Deutscher Demokrat.

Geschrieben wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonn. u. n. Freilings mit der Post zugesandt.

Nro. 1. Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 Kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 1. Januar** Anserate 3 Sgr. = 12 Kr. die spaltige Zeile. **1871.**

* Wochenschau.

Deutschland.

Der preußische Landtag ist bei der Budgetberathung mitten im Cultusministerium stecken geblieben. Wahrscheinlich wird der Stat dieses Ministeriums wiederum die Klippe bilden, an der der Landtag, wie so oft schon, kläglich Schiffbruch leidet. Herr Mayer hält seine Stellung sicher denn er. Im Elsaß beginnt die Volksschulen zu organisiren, d. h. die Regulative einzuführen. Der Herr Minister hat zwei seiner Adepten — und zwar, um die confessionelle Gleichberechtigung zu wahren, einen Protestanten und einen Katholiken — damit beauftragt, einen Plan zur Neu-Organisation des elsässischen Volksschulwesens auszuarbeiten, und das Machwerk dieser beiden würdigen Schulmänner ist so ausgefallen, wie man von dem Meister und seinen Lehrlingen erwarten durfte. Die Abhängigkeit der Schule von der Ortsgeistlichkeit ist darin befestigt, der Einfluß des pietistischen und ultramontanen Clerus auf die Jugend ist darin für permanent erklärt worden. Bei so ruhmvoller Thätigkeit wird die Budgetverweigerung für diesen Minister, hoffentlich noch recht lange auf sich warten lassen, trotz aller Fasse — in den Taschen.

Die Vertagung des Abgeordnetenhauses bis zum 5. Januar beweist recht deutlich, daß die Absicht, den Landtag nach kurzer Session zu schließen, gar nicht vorgelegen hat; man hat von ihr immer nur gesprochen, um den dem Ministerium höchst unangenehme Etatsberathung so sehr als möglich abzukürzen. Es ist nun kaum die Möglichkeit vorhanden, den Landtag vor dem Anfang Februar zu schließen, zumal die eingebrachten Gesetze und die Rechnungen und Ueberschriften der Staatseinnahmen und Ausgaben erledigt werden sollen.

Das Herrenhaus hat eine so wohlwollige Adresse an den König beschlossen, worin sie ihn unter Anerkennung der Kriegs- und nationalen Errungenschaften feierlichst deglückwünscht und damit selbstredend auch das Recht verpachtet, die mit Süddeutschland geschlossenen Verträge zu genehmigen. Das Abgeordneten-Haus, welches nur noch ein Scheindasein führt, hat zu einem so verfassungsmäßigen Schritte längst schon den Muth, richtiger vielleicht das alte Rechtsbewußtsein, das Verständniß der verfassungsmäßigen Rechte verloren.

Zu einer That hat sich das Abgeordnetenhaus doch noch ermannt. Nach dem Antrag Virchows ist der berühmte und berüchtigte Titel des Budgets Dispositionsfond zu unvorhergesehenen Ausgaben mit 11000 Thaler hinfort als rechenschaftspflichtig bezeichnet worden. Die „Zukunft" frägt dazu:

Und die Folgen? — Aber wer wird in dieser großen Zeit nach solchen Kleinigkeiten fragen.

Bekanntlich hatte der Finanzminister v. d. Heydt seiner Zeit die durch Gesetz vom 9. März 1867 bewilligte Anleihe von 24 Millionen für Eisenbahnbauten, die allmälig aufzunehmen war, in einem Posten ausgegeben, so daß dem Staate daraus ein schwerer Geldverlust erwuchs. Jetzt verlangt die Regierung für diesen Leichtsinn Indemnität und wir wie Herr Bodenmahler viel Geld haben, wird der Landtag beide Augen zudrücken.

Die Adresse des Herrenhauses wird übrigens einfach durch die Post nach dem Hauptquartier gesendet werden. Die Herren wollen ihre Haut nicht leichtsinnig zu Markt tragen! Die Kaiserdeputation ist inzwischen wohlbehalten aus Versailles zurückgekehrt, glücklich, einen Strahl der kaiserlichen Zukunftssonne erwischt zu haben.

Wenig sonnig sieht es sonderbarer Weise in der in einem Meere von Jubel und Kaiserbegeisterung schwimmenden deutschen Kaiserstadt aus. Fast scheint es, als wolle man höheren Orts das glückliche Volk bei Zeiten schon darüber belehren, was seiner Freiheit im heiligen römischen Reiche deutscher Nation. Die bereits früher gemeldete Confiscation der „Volksstaat Zeitung" nebst sämmtlicher Zuierzeiten-Beilagen hatte ihren Grund in der ganzen gegenwärtigen Haltung des Blattes. Den Behörden, hat man der Redaction eröffnet, sei diese Haltung in hohem Grade widerwärtig geworden und so lange diese mit Hartnäckigkeit fortgesetzt werde, müsse man sich auf wiederholte Confiscationen gefaßt machen!

Auch die „Berliner Volkszig.," welcher der commandirende General von Berlin vor Kurzem den Eingang in die hiesigen Militär-Lazarethe versagte, was damals so allgemeines Aufsehen erregte, wurde in den letzten Tagen von einer neuen Maßregelung heimgesucht. Der Eigenthümer der Volkszeitung widmete nämlich einige tausend Exemplare seines Blattes unentgeltlich den im Felde stehenden Truppen zur belehrenden Zerstreuung in dienstfreien Stunden und vermeinte mit diesem beträchtlichen finanziellen Opfer, welches er auf dem Altare des Vaterlandes niederlegte, nur eine Gefälligkeit zu erfüllen. Aber zu seinem großen Erstaunen mußte er plötzlich erfahren, daß die k. Postämter in Folge höheren Auftrages erklärt, die Weiterbeförderung dieser Exemplare fernerhin durchaus nicht mehr übernehmen zu können. Das ist wohl für die freiheitliche Zukunft bezeichnend genug, für uns jedoch nicht neuerdings, da wir nichts Anderes erwartet hatten. Das ist das, was der Dichter so richtig mit dem Namen „Bienenlos" bezeichnet:

„Wir geben und der König nimmt,
Wir sind zum Geben nur bestimmt,
Wir sind nicht weiter als die Biener,
Arbeiten müssen wir und dienen.

Und statt des Stachels gab Natur
Uns eine kumpfe Zunge nur,
Die dürfen wir nie unsrerwegen
Und nur zu Gunsten des Königs regen!"

Der letzte der Löbener Gefangenen, Buchhandelsreisender Siewers aus Braunschweig, ist nun ebenfalls entlassen worden und passirte gestern Berlin auf der Heimreise, in der allerdings nur schwachen Hoffnung, daß der Belagerungszustand in der Unterschlachtzeit seiner Gesetze ihm gestatten werde, sein Geschäft wieder zu erklären.

Die Braunschweiger Kammer will den Eroberungen von Hannover gegen seiner vaterlandsverrätherischen Handlungsweise, der Nachfolge in Braunschweig verlustig erklären. Wahrscheinlich wird die endgültige Entscheidung dem Parlamente zufallen. Das Bundesschatzamt hat so erzählt man der braunschweigischen Regierung eine größere Anzahl Akten überlassen, welche sich auf die vor Beginn des Krieges mit Frankreich innegehaltene Politik des Hieringer Hofes beziehen.

„Wir werden zu Neujahr einen tapferen Genossen im Kampf gegen Militarismus und Bureaukratie erklären," schreibt die Main-heimer „N. Bad. Land. Ztg." Der „Konstanzer Volksfreund," der ein Freund des Volkes im wahren Sinne des Wortes war, zeigt heute zu unserem Bedauern an, daß er mit Schluß des Quartals zu erscheinen aufhören wird. Wer, wie wir, den Kampf verfolgt hat, den dieses Blatt gegen das Siemengerische Regiment und die ihm anhängende Lazarethclique der Ammoniter geführt hat, der wird den Verlust zu würdigen wissen, den die badische Demokratie mit dem Eingehen des „Volksfreundes" erleidet. Er hat frisch, fröhlich und fest für unsere gemeinsame Sache gekämpft — drei Salven auf das Grab des braven Kameraden.

Und dann — Abläufung vor! „Es bleiben immer noch genug übrig," wie der Zukunftsraiser zu seine Frau schreibt.

In München ist noch keine Entscheidung erfolgt. Seitens der bayer. Regierung wird man beim Bundesspräsidium eine Verlängerung der für die Verfassungsgenehmigung gestellten Frist nachsuchen. Die Genehmigung wird nicht ausbleiben, und damit wäre denn die demnächstige Zukunft Deutschlands besiegelt. Die Centralgewalt übermächtig, das Volk rechtlos und die osterwilligen Fürsten, die den Militärstaat der vereinzelten friedlichen Volksregierung vorzogen, preußische Vasallen, oder Offiziere höheren und geringeren Grades.

Vielleicht unter neuen Strömen edlen Blutes kann das Volk sein Recht erringen; von der Gnade der Centraigewalt abhängig, steht ihm ein trauriges Loos bevor.

In Württemberg hat die Volksvertretung zu den Verträgen mit dem Nordbund, wie nicht anders zu erwarten war, Ja und Amen gesagt. Wenn heut ein Geist herniederfliege: „Faßt nicht auch heute noch des alten Uhlands Wort:

Zermalmt hadt ihr die fremden Horden,
Doch immer hat sich nichts gehellt
Und Freie seid ihr nicht geworden
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.

Ausland.

Der neugebackene König von Spanien hat die Reise noch seinem Staate, den ihr Spaniens Vetter, Prim, durch ein elendes Schwindelgeschäft bescheert, angetreten. Schöne Tage von Arranjuez erwarten den Abenteurer nicht. In den Cortes, welche die Regierung zur Auflösung gezwungen hat, wüthet der bitterste Parteienkampf, in dem die Freunde der Königin nicht den Muth haben, zu ferner Vertheidigung ein Wort zu sprechen.

In Genf wurde die Exkönigin Isabella, als sie kürzlich aus der Kirche trat, vom Volke arg insultirt.

Die gewaltigsten russischen Blätter, wie die „Petersburger Ztg", der „Gerichtsbote" und andere, die in Folge höherer Weisung noch bis vor Kurzem alle militärischen Vorbereitungen Rußlands entschieden in Abrede stellten, machen heute aus denselben kein Geheimniß mehr, und bringen sogar in die Regierung, daß sie selbst in dem Falle, daß die Conferenzen zu Nichts kommen sollten, die in Aussichtnahmen bezeichneten Rüstungen gar nicht einstellen. In Betreff dieser Rüstungen wird der „Mostauer Zeitung" aus Petersburg telegraphisch gemeldet, daß das Kriegsministerium so eben den Befehl zur sofortigen Beschaffung der nöthigen Materialien und Montirung zu 25 großen Feldlagerbeln ertheilt habe, welche Zahl dem Etat des Kriegsbudgets entspricht. Es ist schon früher vom Kriegsministerium die Bildung von Sanitätscorps und Telegraphen-Abtheilungen zur Einrichtung von Feldtelegraphen angeordnet. Die einzelnen Blätter berufen sich zur Nechtfertigung dieser Rüstungen auf den Grundsatz: Si vis pacem para bellum: Willst Du den Frieden, bereite den Krieg!

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die neuerdings beschlossen ist, wird, nach dem „Volos" 8,432,000 Mann bis dahin militärische männliche Individuen der Wehrpflicht unterwerfen, nämlich Männer der privilegirten Stände (Edelleute, Kaufleute, erbliche Ehrenbürger und Geistliche) 941,700, ferner 582,700 Bewohner Ostsarabiens, 201,900 Bewohner Sibiriens (mit Ausnahme der Nichtchristlichen), 146,600 Bewohner des Gouvernements Archangelsk, 445,500 Baschkiren, Meschjerjaken, Teptjären und Bokylen des Gouvernements Orenburg, 194,700 Colonisten, 35,000 Tataren, Zigeuner, Armenier und andere Bewohner der Krim und des Kaukasus, Armenier und Grusinier des Gouvernements Stawropol, albanesische Armenier und Tartaren, finnische Bürger, norwegische Handwerker und Bürger u. A. — Alles Menschen, die bisher militärfrei waren.

Der Krieg.

Während daheim in Haus und Hütte die Weihnachtskerzen strahlten, und Reich und Arm der Lieben im Felde gedachten, haben diese in neuen Schlachten ihr Blut geopfert. Statt goldener Aepfel und Nüsse die eisernen Todeskugeln, statt des Kerzenscheins die blutige Lohe brennender Dörfer, statt der Stille des Friedens das Gewühl der Schlacht, das Gebrüll der Kanonen! Das, lieber Leser, die Weihnacht unserer Krieger! In die Eroberung einiger Departements Landes so schwerer Opfer werth?

Das Dunkel, in welches seit mehreren Tagen die Operationen der Loire-Armeen gehüllt sind, ist

Digitized by Google

bis heute noch nicht geklärt. Berichte von diesem Theile des Kriegs-Theaters gelangten nicht hierher, und auch in Frankreich scheint man darüber im Unklaren zu sein. Nur Eines können wir von ferner Mitgetheilten hinzufügen, daß das 3. Armeecorps seinen Marsch in südöstlicher Richtung aufzugeben, und am 12. bereits wieder bei Orleans gestanden hat. Was weiter mit demselben geschehen, oder welche Richtung sie Marsch genommen, ist nicht ersichtlich. Das Dunkel, statt gelichtet zu werden, ist nur vermehrt durch die Depesche, welche am Sonntag des 10. Armeekorps unter General Voigts-Rheyz, in welchem 6000 Mobilgarden von Monnaie über Notredame d'Or auf Tours zurückgewiesen wurden, meldet.

Die Armee Manteuffel's ist es, welche das Weihnachtsfest durch eine Schlacht nördlich von Amiens einleitete. Der Kampf war ein äußerst erbitterter und erst die Nacht machte dem schweren Ringen ein Ende. Manteuffel hatte es mit der 60,000 Mann starken Nordarmee zu thun. Weitere, wohl noch blutigere Kämpfe stehen in Aussicht.

In Lothringen wird für eine Empörung der Bevölkerung agitirt.

K. Die neue Parteigruppirung.

Es thut Noth, daß unser Volk sich über ein thatsächliches Verhältniß klar werde, über welches man daselbe vielfach thörichtlich zu täuschen sucht.

Es gibt in Wahrheit nur noch zwei politische Parteien: Kämpfer für die Grundsätze der Freiheit, und Anbeter des Erfolgs, Diener der Gewalt, Handlanger der Reaction.

Die Scheidung der alten Parteien, schon längst in der Stille vorbereitet, hat 1866 auch äußerlich begonnen und wird in Folge der Ereignisse von 1870 vollständig zu Tage kommen.

Eine weit verbreitete Classe der Erfolganbeter möchte sich freilich nebenbei auch noch den Schein der Freisinnigkeit bewahren. An freisinnigen Phrasen fehlt es ihnen nicht, und die vom Berliner Preßbureau mittelbar oder unmittelbar unterhaltenen zahlreichen Blätter stehen überall zu ihrer Verfügung. Man erinnere sich der vielen Millionen, welche die preußische „Wolkenvertretung" für die Ermanarchen von Hannover und Kurhessen zu weiten sich bekommen ließ, welche Millionen dann freilich nicht an diese Verjagten bezahlt wurden, sondern aus welcher Summe nach der Confiscation eine ungeheure dauernde Rente sich ergab, über welche der „Wolkenvertretung" keine Rechenschaft abgelegt wird. Mit einem solchen Fond läßt sich schon erfolgreich „in öffentlicher Meinung machen," und das geschieht so viel wie möglich.

Aber je angelegentlicher jene Erfolganbeter für etwas gelten wollen, was sie nicht sind, desto mehr ist es nöthig, ihnen die Maske vom Gesichte zu ziehen. Sie sind Handlanger der Reaction, und zwar um so eifriger in dieser ihrer Dienerschaft, da sie Ueberläufer zugleich sind, und um so gefährlicher und verächtlicher überdies, da sie die Heuchelei mit verbinden, um, wenn eine freiheitliche Strömung wiedererstehe, sich nicht unmöglich gemacht zu haben, sondern vielmehr die Frucht ihrer angeblichen Freisinnigkeit erndten zu können. Es bangt ihnen nämlich vor dem doch möglichen Endergebnisse.

Darum nennen sie sich „Fortschreiter" und „Nationalliberale."

Aber die Namen werden gebraucht, nicht um das wirkliche Streben offen zu bezeichnen, sondern um dasselbe hinter falschem Scheine zu verbergen.

Der Name der „Nationalität" dient ihnen als Deckmantel bei ihren offenen Fördern der Zwecke des Absolutismus. Sie tragen kein Bedenken, sobald ihr Meister gebietet, nicht blos mit Italienern, sondern auch mit Russen gegen deutsche Interessen in Bündniß zu treten, während sie hinwieder in andern Fällen undokumentirt darum sind, daß die Interessen der gesammten Menschheit höher stehen als die einer einzelnen Nation, und während sie, ihre frühere angebliche Ueberzeugung verläugnend und abschwörend, sich nicht darum bekümmern, daß jeder Nation, folglich auch der deutschen, grundschlecht gedient ist, wenn ihr die Freiheit geraubt wird.

Sie nennen sich „Liberale" und dassen die ihnen unbequeme Freisinnigkeit. Sie wollen für „Fortschreiter" gelten, und sie fördern den Rückschritt, so oft und so bald es ihr Herr und Meister gebietet!

In Redensarten sind sie freisinnig. Sie wären ja auch „Republikaner," wenn nur die Republik bestände — und ihnen Anstellungen und Orden böte. Da dies nicht der Fall, sind sie „Realpolitiker," welche „der Logik der Thatsachen Rechnung tragen" — und dem haben.

Hier ist er, wie [illegible] Hoffnungen, daß wenn der angebetete Erfolg [illegible] Ehre, ihnen [illegible] Lage in dieser bedenklich wankenden [illegible] ch auch wenn die gefürchtete Gewalt einmal brechen [illegible]ren, ihnen der Uebergang in das demokratische Lager leicht werden, und sie, die Belohnung für ihre Bieberkeit erlangen, — denn das Erlangen von Stellungen und Belohnungen bildet das Hauptziel ihrer Wünsche.

In ihrer Verzweiflung, für Freisinnig zu gelten, während sie die Reaction und den Absolutismus fördern, rufen sie namentlich den alten Hader des Confessionalismus wieder hervor. Dies ist „ein beliebtes Thema," und höchst ungefährlich dabei. Der Meister gestattet seinen Knechten über Jesuiten und Verdummung nach Herzenslust zu schimpfen. Die Stieblichen Schulregulative bleiben doch in Kraft, und der erlauchteste Pastor Knack darf im „protestantischen" Staate der Intelligenz eine Weltordnung lehren, die man in der Jetztzeit von keinem katholischen Pfarrer, nicht einmal von einem Kapuziner mehr vertheidigen hört.

So begegnet man allenthalben dem Scheine, dem Trugze, der Heuchelei. Ein wohlorganisirtes Schandtreiben dient als Verschleierung auf Gegenseitigkeit. Möge unser Volk sich klaren Einblick in diese unheimliche und schmachvolle Lage verschaffen.

Nochmals: Es gibt nur noch zwei Parteien, die der Freiheit und jene der Reaction. — Fortschreiter und Nationalliberale arbeiten nicht für die Erste, sondern für die Letzte.

* Herr G. Fr. Kolb

hat auf die Adresse des Kaiserslauterer demokratischen Arbeiterbildungs-Vereins, um Verbieten in seiner Stellung als Abgeordneter, folgende Antwort ertheilt:

München, 14. Dezember 1870.

An den löbl. Vorstand
des demokratischen Arbeiterbildungs-Vereins zu
Kaiserslautern.

Geehrte Freunde!

Ihre freundliche Zuschrift vom 5. d. ist mir richtig zugekommen, und ich ermangele nicht, Ihnen herzlich zu danken für das in mich gesetzte Vertrauen.

Ich war es indessen mir selbst schuldig, von der Kammer die Genehmigung meines Austritts zu verlangen. Dieselbe hat das Gesuch gestern abgelehnt. Nunmehr bin ich allerdings berechtigt und verpflichtet zugleich, auf dem alten Posten wieder zu erscheinen.

Mit herzlichem Gruße und Handschlag.
Ihr
ergebenster
G. Fr. Kolb.

Herr Dr. Johann Jacoby

hat anläßlich der ihm von demokratischen Vereine am Rathhaus überreichten Zustimmungs-Adresse nach den Wiener „Boaderer" folgendes Schreiben an den Obmann dieses Vereins gerichtet:

„Hochgeehrter Herr!

Die durch Ihre gütige Vermittlung mir zugegangene Adresse des demokratischen Vereins in Wien hat — als Beweis wohlwollender Theilnahme und übereinstimmender Gesinnung — mich innig erfreut. Empfangen Sie und die anderen Mitglieder des Vereins meinen herzlichen Dank dafür. So trostlos die politischen Zustände der Gegenwart sind, wir wollen — in festem Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit — nicht müde werden an der Verwirklichung unserer Grundsätze zu arbeiten. Die Geschichte lehrt: Wo Recht und Freiheit des Bürgers mißachtet werden, da sind Schlachtenglück und Kriegsruhm nur ein glänzendes Elend. Auch in unserem Volke wird diese Erkenntniß sich Bahn brechen und ein in Freiheit geeintes republikanisches Deutschland die — wenn auch vielleicht spate, doch sichere — Frucht der Erkenntniß sein. Mit demokratischem Brudergruß

Ihr
Dr. Johann Jacoby.

Königsberg, 18. Dez. 1870."

*. Offener Abschiedsbrief an den Herrn Präsidenten Mauruch.

Unbruchbares Manuscript des „Bürger u. Bauernfreund."

Ohne Zweifel erwarten Sie, daß wir, die wir Ihnen stets besondere Theilnahme zugewendet, bei Ihrem Abgange einige Abschiedsworte an Sie richten. Auch wir tragen darnach Verlangen.

Sie haben gepackt. Sie wissen nach Bromberg. Sie gehen vor, Sie wünschten sich zu verabschieden. Wir wünschen es auch mit Ihnen. Sie sind glücklich von hier fortzukommen. Wir wir Ihnen. Sie erkennen an, daß Sie von den Bewohnern des Bezirks — mit Ausnahme weniger schlechter Subjecte — behandelt worden sind, wie Sie es verdienen. Wir auch. So geben Sie denn: Leben Sie so glücklich als Sie es im Bewußtsein Ihrer Thaten vermögen. Wir werden das zu thun auch versuchen.

Ueberzeugt nun, daß wir noch lange an Sie denken, werden Sie gewiß dafür Sorge tragen, daß auch tüchtiger Nachfolger Ihr Amt übernimmt. Wir geben Ihnen daher unsere Wünsche in Betreff eines solchen mit auf den Weg nach Westen.

Wir wünschen, daß Ihr Nachfolger eine eingehende Kenntniß von allen Verwaltungszweigen habe, d. h. daß er nicht nur in einem z. B. dem Polizeifach beschlagen sei. Wir wünschen, daß er den Bewohnern des Bezirks ein lebhaftes Interesse in der Richtung widme, d. h. nicht nur als z. B. politischer Executor amittrete. Wir wünschen, daß er über den Parteien stehe, d. h. z. B. nicht in rücksichtsloser Weise an die Spitze einer Partei und der Reaction eines Schmutzblattes trete und mit brutaler Willkür Gegner, ehrenwerthe Männer, andersdenkende politischen Bewegzründen verfolge. Wir wünschen, daß er selbst arbeite und z. B. wichtige Personal- und finanzielle Fragen nicht einem Secretär überlasse, der mit Unruh und Unzucht noch im plumpster offenkundiger Weise dargebrachten Geschenken an Wild, Geld, guten Früchtiden u. s. w. austheilt und trotzend auf geheime Dienstleistungen Jeden ohne Unterschied, der nicht vor ihm kriecht, in roher brutaler Weise behandelt. Wenn wir ferner noch wünschen, daß er nüchtern zu leben und stylistisch richtig zu schreiben verstehe, so haben wir damit Alles gesagt, was wir sagen wollten. Gott befohlen!

Die Ihrigen.

* Ein neues Zeichen der Zeit.

Die Akademie zu Dublin (Royal Irish Academy), wie sich hierin neuerdings auch die Universität Dublin (Trinity College) angeschlossen, die einstimmig unter den gelehrten Körperschaften der civilisirten Länder eine Agitation erregt, um den Monarchen-Protest der gelehrten Welt gegen die Bedrohung der wissenschaftlichen und Kunstpflege und Pflanzstätte durch die Belagerung dieser Stadt hervorgerufen, durch die englische Regierung gerichtet, letztere zur Einmischung veranlasse, soll Zur Bekräftigung an diesem Proteste wurde auch die Universität Göttingen aufgefordert.

Jedermann weiß, daß der Krieg die schwer erringenen Früchte der deutschen Wissenschaftlichkeit vernichtet, daß gerade die Wissenschaft es ist, welche er tödlich trifft und Jedermann würde es auch begreiflich finden, wenn sich die Wissenschaft in der ersten Reihe der Friedenskämpfer bewegte, und freilig jeden Anlaß ergriffe, die schweren Schäden, welche sie selbst erleiden, abzuwenden. Der einzige allgemeiner Schmerzensschrei durchzuckte die gebildete Welt, als Straßburgs Kunstschätze unter dem Granatenfeuer der deutschen Waffen vernichtet wurden. Doch nein, nicht allgemein war dieser Schmerz, die Nationalgesinnung Deutschlands fanden beschönigende Worte und eine ihrer Hauptparteien war zu Wochen der Hände in Unschuld; der Hinweis darauf, daß die Franzosen selbst die Schuld an dem Unglück tragen, weil sie Straßburg befestigt.

Von einer gewissenlosen politischen Partei ist eine solche Gesinnung erklärlich, unter angeblichen aber eine wissenschaftliche Anhalt so sprechen, konnte sie nicht streng genug verurtheilt werden.

Was hat die Universität Göttingen, eine der vielberühmten deutschen Hochschulen auf die Einladung der Dubliner Akademie und Universität geantwortet? Hat sie, wie es ihrem Charakter entsprechend gewesen wäre, sich den Protesten angeschlossen, oder hat sie, den Umständen entsprechend, nur ihr tiefes Bedauern über das Bombardement ausgesprochen, das die wissenschaftlichen und Kunstschätze von Paris zu vernichten droht? Nichts von alledem. Als Antwort erfolgte die einen politischen Ergusz, dessen sich sicher sogar manche Nationalliberale geschämt hätte. Wir theilen den Lesern nur einige Kraftstellen mit, um sie selbst urtheilen zu lassen.

„So kann ihr denn auch die Antwort nicht erspart werden, daß nach unserer deutschen Auffassung, welche die des gesunden Menschenverstandes ist, Derjenige, welcher den „krafenden Gerechtigkeit" in den Arm fallen will, sich selbst an dem Verbrechen betheiligt. Das deutsche Volk, das in seinem geistigen Ringen noch immer das stolze Wort des Pakrasius wahr zu machen sucht: „Engländer, Franzosen, Italiener, Ihr mir nach, nicht ich Euch," hat die Arbeit friedlicher Gesittung, das einzige Gebiet seines Ehrgeizes, verlassen müssen, weil durch einen feindlichen Raubansall seine höchsten Güter, sein na-

Digitized by Google

tionales Dasein, seine sittliche Selbstbestimmung, seine Ehre bedroht wurden; es könnte heute in Frankreich für die künftige Sicherstellung dieses heiligen Besitzthums, zugleich aber auch für den Frieden der Welt und für die Geistlung der Menschheit."

Zum Schluß wird den englischen gelehrten Körperschaften empfohlen, der Menschheit den hohen Dienst dadurch zu leisten, daß sie mit ihrem ganzen Ansehen gegen die Verletzung des Wiener Völkerrechtlich: durch England, gegen die den heutigen Nachbarn Frankreichs zur Last fallende Untergrabung der Grundlagen des Völkerrechts in die Schranken zu treten.

Unterzeichnet ist dieses aus nationalliberalen Phrasen, Aufgeblasenheit und absichtlicher Verdrehung zusammengesetzte Schriftstück vom Professor Dr. Richard Dove, Vorsteher der Georg-Augusta Universität zu Göttingen! Wir können dieß, einer deutschen Hochschule unwürdige Antwort nur tief beklagen, das deutsche Volk aber mag erkennen, welche Früchte der Krieg der Volkserziehung tragen wird. Wenn so etwas schon an einer deutschen Hochschule geschieht, was wird da erst von den Herren Abgeordneten, den Volksschulen für ein neues Geschlecht ziehen! Immer weiter früht der Knechtssinn um sich! Demokraten Deutschlands rührt Euch so lange es noch Zeit ist, ehe das giftige Unkraut des Despotismus Alles überwuchert und den letzten Rest von Freiheitsgefühl, von Mannesmuth im Volke erstickt hat.

Herrn Professor Dove aber, welcher das Bombardement von Paris, die Zerstörung seiner wissenschaftlichen und Kunstschätze, als einen Akt der strengsten Gerechtigkeit bezeichnet, wollen wir den traurigen Ruhm lassen, den Grafen Bismarck in seiner Pontius-Pilatus-Rede vom verhungernden Paris noch übertroffen zu haben. Dafür aber wird auch die Strafe nicht ausbleiben. Von der preußischen Regierung erhält der Biedere einen Orden, vom deutschen Volk aber nur — Verachtung, die ihm auch die Geschichte derrinst in verdientem Maße zollen wird.

G. H. Herzog Josse wird König von Spanien.

Und geendet nach langem verderblichen Streit ist die königslose, die schreckliche Zeit, und ein Herrscher ist wieder in Spanien!

Kanonendonner und Glockengeläute verkünden dem spanischen Volke, daß nach langem vergeblichen Suchen ein italienischer Herzog entschlossen ist, den Thron zu besteigen: nun werde wieder Friede werden, die Ordnung auch einziehen in dem verlassenen Lande, Glück und Segen wird den Spaniern blühen, und die verderbliche republikanische Partei, die es unerhörter Weise auf 60 Vertreter in den Cortes gebracht hat, wird fernerhin vor einer höheren Autorität schweigen.

Der Herzog Prims und Cantorien ist betriedigt. Ob das Loosfest befriedigt ist, — wir wollen es vorerhand noch unterstuchen. Es ist freilich verlockender, Vetter zukünftiger Minister und königliches Faktotum zu sein, statt, wie es die republikanische Staatsform will, nach abgelaufener Zeit wieder als einfacher Bürger zurückzutreten und vorkommenden Falles, zurücktreten zu müssen." Es ist freilich vortheilhafter, den Marschallstab aus Haupt zu setzen, einen großen Gehalt zu beziehen und neben dem Volke als Abspeisung einige Phrasen in den Schooß zu werfen, als auf eine ehrliche Weise als Unterthan des Königs zu wohnen. Ob ist allerdings nicht so übel, die Gattin am Arm zu führen, den Schnurrbart zu drehen, und in goldgestickter Uniform sich ehrfurchtsvoll salutiren zu lassen, statt als Bürger zu seinen Mitbürgern zu reden und nicht zu vergessen, daß der Soldat im Bürger aufgehen muß.

Doch die schönen Tage von Aranjuez werden bald vorüber sein. Herr Prim, der wohl weiß, daß Spaniens Schicksal von der zukünftigen Gestaltung Frankreichs abhängt, greift, da er sein Ende nahen sieht, noch rasch zu einem probaten Mittel, das ihm den Säckel füllt, des Volkes Säckel aber leert. Bis das Schicksal Frankreichs entschieden ist, kann man noch manches Goldwägelein in den Käfig spinnen, und trifft's dann zu, erhält sich in Frankreich, was wir hoffen wollen, die Republik, dann greift Herr Prim zum Wanderstabe. Einige Jahre hat er die Geschicke Spaniens geleitet, wie man zu sagen pflegt, aber die Hauptsache ist, sich dabei nicht vergessen.

Wir wissen nicht, ob dem neuen Herrscher, wie Castellar meint, Maximilians Schicksal winkt — wir können nicht in die Zukunft blicken. Aber daß das neue Königreich nicht von [redacted] sein wird, kann man auch der heutigen Lage wohl zuversichtlich annehmen.

Bleibt Frankreich eine [redacted]publik, dann wird der erlauchte Herzog seine Krone wieder niederlegen und Prim, der ihm mit der Laterne den Weg nach Spanien Thron gezeigt hat, wird nun mit seinem Stern und seiner ganzen Sippe — vielleicht ohne Laterne — die Thore Spaniens finden — auf Nimmerwiedersehen!

Der ehemalige König aber kann ausrufen mit seinem Collegen Johann:

„Sie haben eine sinnbildliche Krone mir aus Haupt gesetzt,
Und brachten mir ein hölzern Scepter in die Hand!"

Correspondenz.

* —T— Wien, 21. Dez. (Die Deutschen in Oesterreich) sollen nun jene Parteiorganisation erhalten, deren dieselben zu ihrem großen Nachtheile bisher entbehrten. Der hiesige „Deutsche Verein" wählte in seiner gestrigen Sitzung eine Commission, der die Aufgabe zufällt, jenes Werk in die Hand zu nehmen. Die Deutschen machen sich diesmal praktischerweise die Erfahrungen der Gegner zu Nutzen, und werden die in erster Linie dem Materiellen zuferrende Geistesrichtung der Bauern ins Auge fassen. Die Deklaranten haben sich ihren großen Anhang auf dem böhmischen Flachlande vorzugsweise in der Weise zu verschaffen gewußt, daß sie landwirthschaftliche Kassen gründeten, die dem Landmanne Kapitalien gegen sehr geringe Verzinsung bieten. Die Deutschen werden nun diesen Mittel gleichfalls in Anwendung bringen und erhoffen sich davon den besten Erfolg. So sehr die Gründung einer deutschen Partei in Oesterreich eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden, wenn die Deutschen zur Möglichkeit gelangen wollen, ihre Interessen kräftig zu vertreten, und der Schädigung derselben, die von überall her, von Oben und von den Seiten ausgeht, Einhalt zu thun, so wenig darf man sich aber Illusionen hingeben: das begonnene Werk der Einigung der Deutschen in Oesterreich wird kaum in so schneller Weise zu Ende geführt werden können, als die Veranstalter etwa hoffen. Es wirken da mehrere Faktoren mit, welche es mehr als wahrscheinlich erscheinen lassen, daß diese Angelegenheit auf große Schwierigkeiten stoßen werde. Vor allen andern muß der gänzliche Mangel eines Nationalgefühles bei unserem Landvolke konstatirt werden. Der österreichische Bauer deutschen Stammes hat auch nicht der geringsten Begriff davon, daß der Kampf, der jetzt durchgeführt wird zwischen Deutschland und Frankreich, auch ihn ein wenig interessiren sollte, daß seine Thätnahme daran eine andere sein sollte, als die des objektiven Zuschauers. Das Deutschthum und seine Pflege ist nur in den größeren Städten der deutschen Lande Oesterreichs zu finden, der Bauer aber kennt nur sein „Oesterreich"; die klerikale Agitation thut das Ihrige, um den nationalen Gedanken nicht aufkommen zu lassen. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß der „Deutsche Verein" allzu preußische Tendenzen verfolgt, die hier nicht beliebt werden, und die demselben in der vorbehandelten Sache die Unterstützung so manchen Mannes entziehen werden, der sonst so freudig theilgenommen hätte, würde es sich darum gehandelt haben, den nationalen Gedanken dem freiheitlichen zu unterordnen und nicht, wie es der erwähnte Verein gethan und noch später thun wird, dem Nationalliberalismus in die Hände zu arbeiten und denselben einen noch größeren Spielraum zu verschaffen, als ihm die „Logik der Thatsachen" bisher ohnehin in Deutschland geöffnet. —

Feuilleton.

* Die Polenschlächtlinge.
Erzählung von A. Fr.

Wir sind im Spätherbste des Jahres 1864. Der polnische Freiheitskampf, das letzte verzweiflungsvolle Ringen des unglücklichen Volkes ist im Erlöschen. Irrlierte Scharen der tapfern Krieger irren noch in den Wäldern umher, werden von den an Zahl, Waffen und Munitirung weit überlegenen russischen Truppen wie wilde Thiere gejagt, gefangen, niedergehauen, oder für ein noch härteres Loos aufgespart. In Wilna hält der finstere Murawiof sein Kriegsgericht und verurtheilt ohne Gnade Alle, die mit der Waffe in der Hand gefangen genommen werden, sowie Jeden, der die Insurgenten irgendwie durch Rath und That unterstützt hat. Die Grenzwachen, welche schon in Friedenszeiten das russische Reich wie eine lebendige Mauer verschließen, sind [illegible] berüchtlich verstärkt worden, daß nicht einmal eine Katze ungesehen über die Grenze schleichen kann. Dazu kommt, daß das Nachbarland den unglücklichen Flüchtlingen seinen Schutz verweigert. Wer den tausendfachen Gefahren glücklich entronnen ist und die Grenze erreicht hat, sinkt die neue Gefahr, von der preußischen Polizei gefangen genommen und dem Todfeinde ausgeliefert zu werden. —

Die Zeit der Denunziationen und Verrätherein ist gekommen. Die russische Regierung belohnt gut mit Geld, oder mit Orden und Vergünstigungen, und Murawief und seine Helfershelfer leiden jedem Zweifel vollkommen Genüge. Der Himmel ist hoch und der Kaiser wohnt weit; die Todten bleiben stumm; Sibirien gibt seine Verbannten selten lebend heraus; auch sichern der Henker von Wilna und seine Regierung den Verräthern strenge Discretion und Straflosigkeit.

Auf dem Bahnhofe des preußischen Grenzstädtchens N. herrschte ein geschäftiges Leben und Treiben. Der russische Zug war eben angekommen. Reisende liefen geschäftig hin und her, dazwischen Gepäckträger und Beamten in preußischen und russischen Uniformen. Die beiden hohen Wartsäle waren theils von elegant gekleideten Damen, theils mit Reisenden angefüllt und boten ein bewegtes Bild dar. An den langen Tischen saßen Herren in eleganten Ueberröcken zwischen preußischen und russischen Beamten und polnischen Juden im langen schwarzen Kaftan. Einige standen an dem reich belegten Büffet, oder schienen sich plaudernd in den weiten, schön geschmückten Räumen umher. Man trinkthäte, stieg mit den Gläsern an, ließ die Champagnerpfropfen knallen, plauderte und lachte, so daß ein fast betäubendes Stimmengewirr die weiten Säle durchbrauste. An einem der langen Tische saßen Bewohner des Grenzortes, zum großen Theil Kaufleute, in lebhafter Unterhaltung. Das Gespräch war laut und allgemein, so daß auch Einzelne unter den Umstehenden daran Theil nahmen.

„Was macht der Henker Murawief?" rief Einer ein junger Mann einen herumreichenden Cigarrenkasten, „wieviel Köpfe hat's gestern wieder gekostet?"

Der Alte grinste und blieb aber die Antwort schuldig.

„Was wird er machen?" rief ein Anderer, „er macht in Blut und Eisen, wie auch ein Geschäft."

„Und kein schlechtes," ergänzte Dritter; „als Spesen gibt es polnische Rittergüter."

„Ja," bemerkte ein ältlicher Herr, der ernst, fast finster dreinschaute, „er bricht dem gefesselten Löwen die Fangzähne und Krallen aus, damit die gierigen Hunde ihn nun so sicherer zerfleischen und an seinem Blut sich sättigen können."

„A bas la politique!" rief lustig ein junger Mann, dem der Wein bereits zu Kopfe gestiegen war. „Wir thun nur die hübschen Polinnen leid. Murawief soll in Wahrheit sein, sie zuweilen öffentlich auspeitschen zu lassen."

Der leichtsertige Witz rief ein allgemeines Murren hervor.

„Pfui junger Mann," rief der ältliche Herr aus, „daß wir nicht Ihr guter Geist, der Sie so frivole Worte sprechen ließ. Danken Sie dem Himmel, daß Ihr Vaterland frei ist und daß unser Gruß Ihre Mutter vor den Klauen eines schamlosen Wüstlings in Schutz nimmt. Heilige Achtung vor dem erschütternden Unglücke eines treuverlobten zertretenen Engels!"

Die Anwesenden nickten Beifall. „Recht, Ehrenfels, Recht, wir sind ganz Ihrer Meinung!" erscholl es von verschiedenen Seiten.

„Meine Herren," fuhr erregt der Sprecher fort, „ich habe gestern drüben im russischen Grenzorte eine Szene gesehen, die mich noch heute ganz blaß zu kochen begann. Sie kennen die Witwe des polnischen Offiziers W. Vier Söhne hat dieser unheilvolle Krieg ihr gemacht; der letzte hauchte vor nur wenigen Wochen in ihren Armen seine Heldenseele aus. Gestern wurde ihr unter Anbrohung von Peitschenhieben verboten, das Grab zu betreten, oder Trauerkleider anzuziehen. Nur der Menschlichkeit des Kapitäns hat sie es zu verdanken, daß die Strafe nicht bereits an ihr vollstreckt ist!"

In stummem Unwillen starrten die Anwesenden vor sich hin.

„Das ist schrecklich genug," nahm endlich ein seiner Herr das Wort, an dessen Gesicht und Haltung man leicht den Kaufmann aus einer großen Handelsstadt erkennen konnte. „Mich dauern die armen Leute, aber warum haben sie diesen unfinnigen Kampf begonnen? Sie mußten den Ausgang im Voraus berechnen können."

„Warum, warum?" polterte Ehrenfels heraus, „weil sie weniger Krämerstum und mehr Vaterlandsliebe und Heldenmuth besitzen." (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Luedeck.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Digitized by Google

Hier ist er, wie
habe.

Hugo Pensky.

Getreide-, Saaten-, Spiritus-, Wolle-, Commissions- und Agenturgeschäft

Königsberg i. Pr.

Prompte Expedition. — Vollster Spiesen. — Deutsche. — Berichte.

Einladung zum Abonnement

auf den

„Rürnberger Anzeiger."

Der „Nürnberger Anzeiger" beginnt mit dem 1. Januar 1871 seinen 14. Jahrgang. Als demokratisches Blatt auf die Welt gekommen, hielt er unverbrüchlich an derselben Weise ein für die einzige reelle Sache der Volksfreiheit und des Völkerglücks. Begegnen diese Bestrebungen in unserer Zeit auch vielen Verunstaltern und Hindernissen, so bleiben doch die Grundsätze der Demokratie die einzig und einig wahren und ihnen gehört der endliche Sieg. Halten wir daher — und bauen die Freunde unseres Blattes und die deutschen und fremden Volksvereinsgesetze vertheidigt 1 fl., halbjährig 2 fl. (wenn noch die übrige Volksbestrebungsfreunde kommen.

Inserate finden durch sie — in und außer Bayern — große Verbreitung. In recht baldiger Bestellung sahen freundlichst ein:

Nürnberg, im Dezember 1870.

Die Redaction und Expedition.

Ankäufe, Verkäufe, Pachtungen und Verpachtungen

von Hotels, Häusern, Gütern, Brauereien, Wirthschaften, Mühlen &c. werden durch Ausschreibungen in dafür geeigneten Zeitungen am sichersten und raschesten vermittelt, desgleichen Stellengesuche und offene Posten &c.

Die Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse in München,

Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Hamburg, Bremen, Berlin,

officieller Agent sämmtlicher Zeitungen

besorgt sich, allen Anforderungen des speciellen Publikums in dieser Beziehung zu entsprechen und ist durch den intimen Verkehr mit der gesammten Zeitungspresse im Stande, jedwede Anzeige prompt und reell zu besorgen. Auch wird sieher gewünschte Auskunft unentgeltlich ertheilt. **Discretion** wird in den Fällen auf's Strengste bewahrt. **Insertions-Tarif** (Zeitungs-Verzeichniß) gratis und franco.

„Der Ammerländer",

demokratische Localzeitung für das Großherzogthum Oldenburg, erscheint wöchentlich 3mal in Westerstede. — Abonnement 10 Sgr. per Quartal. Insertions-Gebühren die 4spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.

Der Verleger **G. H. J. Ries.**

Der Bürger- und Bauernfreund

beginnt mit dem 1. Januar 1871 seinen 12. Jahrgang. Er will fortfahren, in verständlicher, volksthümlicher Sprache freisinnige Politik zu vertreten. Seiner alten Ansicht treu, wird er besonders der demokratischen Partei in Preußen und Bayern, d. h. für das freie Deutschland kämpfen, in dem Recht vor Macht gehen soll.

Mitbürger, die Ihr gleiche Ziele verfolgt, verbreitet unter Euch namentlich in ländlichen Arbeiterkreisen.

Der Bürger- und Bauernfreund erscheint in Tilsit im Verlage von H. Post, redigirt von J. P. Frentzel in Mombelkehmen bei Gumbinnen (eben Station), bis mit Verlags- und Redactionswechsel für das Vierteljahr durch die Post bezogen 4 Silbergroschen 6 Pfennige ohne Bestellgeld.

Inserate finden für 3 Sgr. die Zeile Verbreitung durch ganz Deutschland und darüber hinaus.

H. Post-Tilsit, Verleger. **J. P. Frentzel**-Korrektschen bei Gumbinnen, Redakteur.

Eine Partie Lama's und Buckskin's

zu herabgesetzten Preisen bei

Fried. Welsch

in Kaiserslautern.

Mit dem 1. Januar 1871 beginnt das

Memeler Dampfboot

ein neues Quartal. Das Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und kostet, durch seine Postanstalt bezogen, vierteljährlich **20 Sgr.** Anzeigen, pro Zeile 3 Pf., finden an Orte und in der Umgegend die weiteste Verbreitung.

Memel, Dezember 1870.

August Stobbe.

Neue Badische Landes-Zeitung

Mannheimer Anzeiger,

mit dem **Mannheimer Unterhaltungs-Blatt.**

Demokratischer Zeitung redigirt von Dr. Joseph Sterk.

Täglich **6mal** in Groß-Royal-Format. — Auflage **8500.**

Für das **Erste** Quartal 1871 (Januar, Februar, März)

im Verlage 1 fl. 30 kr., ausw. 1 fl. 48 kr.

Anzeigen die 5spaltige Petitzeile 4 kr.

Hiezu ladet ein die

Mannheimer Vereinsdruckerei.

Das Tilsiter Wochenblatt

beginnt mit dem 1. Januar 1871 seinen 58. Jahrgang. Es hat sich im Laufe dieser langen Zeit einen sehr ausgedehnten Leserkreis zu erhalten gewußt, indem es stets ein gern gesehener Hausfreund geblieben ist.

Das „Tilsiter gemeinnützige Wochenblatt" erscheint wöchentlich 3 Mal in größerem Quartformat und bringt wahrheitsgetreue Mittheilungen über alle im Orte vorkommenden Ereignisse, Berichte über das Schwurgericht, die Stadtverordneten-Versammlungen &c., Correspondenzen aus den größten Städten der Provinz und der Umgegend, sowie eine kurze Uebersicht von den wichtigsten und interessantesten Vorgängen auf dem Gebiete der Politik, wobei es sich stets angelegen sein lassen wird, seinen Lesern die neuesten Nachrichten zu bringen. Es wird sich auch wie vor als ein Organ der Fortschritts-Partei bewähren. Zahlreiche Annoncen, welche durch das Blatt weitere Verbreitung finden, machen dieses Anzeigen äußerst Jedem Gewerbetreibenden bringt eine besondere Beilage neue und spannende Originalerzählungen.

Wenn abonnirt mit 1/4, Sgr. vierteljährlich bei allen Postanstalten, welche das Blatt für diesen Preis portos- und stempelfrei liefern.

Tilsit, 1870.

Heinr. Post.

Der Herausgeber.

Wollenhemden

von 1 fl. 30 kr. bis fl. , das Stück hält Lager und fertigt die Wollen-hemdenfabrik [illegible] in Nürnberg an der Museumsbrücke, Berlin, Spandauerstraße 38.

J. Erlenbach.

Dem ärztlichen und dem, überärztlichen Publikum stehen sehr interessante und neue Mittheilungen über **Rumpf**-Milch und die Aachener Thermenstoffe gratis zu Diensten; nur um 1sfr.-Marke zur Frankirung wird gebeten. Proben der Präparate stehen auch zu Diensten. Oeffentliche Geschäfts-Anstalt in Bleckendorf, bei Schwanebeck.

Marktbericht.

* **Frankfurt,** 28. Dezbr. Notirungen nach dem öffentlichen Gerichtsamt. Theilweisen sind in Gulden Fuße. Abkürzungen per convenienz nur die Karten gültig.

Weizen: Schwerkraft. Weizen, Roggen, unverändert, Hafer ist, Rüböl und Braunwaren unverändert.

Weizen (250 Pfd. netto) effekt. bez. und Getreidewaar 14⅓ – 15½, hänfischer –, fremder 14—15, auf Lieferung pr. diesen Monat 14⅝, per Nov. —, per April 15— B., 15½ B, per Mai 15 B.

Roggen (200 Pfd. netto) effekt. bez. 11⅝, hänfischer —, fremd 11½, effekt. per Dez. Monat 11⅝, per Nov. —, per April 12⅛ B, 12 B., per Mai 12⅜ B., G.

Gerste (200 Pfd. netto) effekt. bez. und Wintergerste —, hänfig —.

Hafer (200 Pfd. netto) Preis effekt. — Malzgerste —. Hafer (200 Pfd. netto) effekt. bez. 9⅞—10⅛, fremd. —, per Dez. Monat 9⅞, per Nov. —, April 10 B., 9⅞ G, per Mai 10⅛ B., G.

Rüböl (200 Pfd. netto) effekt. bez. (ohne Faß) in Partien von 10 Ctr. 21½, effekt. bez. in Partien von 10 Ctr. 21½, per Dez. —, auf Lieferung per diesen Monat 21—, per Okt. —, per Mai 20.

Petroleum 20 pfd. Tonnen per 200 Liter effekt. ohne Faß 21—.

*) Bezirk mindestens 150 Pfd., Roggen mindestens 140 Pfd. Ratsgewicht per 8/0 Liter; **) mindestens 37° nach der Fischer'schen Controwage und mit Eisenband, incl. Faß.

* **Köln,** 27. Dezbr. (Amtliche Notirungen der Handelskammer.) Weizen: Schwerkraft.

Rüböl per Ctr. netto, per 100 Pfd. mit Faß in Eisen band effekt. in Partien von 100 Centner 17 Br., per Mai 16 B., 15⅞ G., per Okt. 14⅞ B., Br. 14⅞ G.

Leinöl unverändert, effekt. in Partien von 100 Centner 12 Br.

Roggen matter, effekt. 7⅞—8— Br., fremder 7⅞—8 Br., per März 7,96 Br. 7,79 G., per Mai 8,2 bez., p. Okt., 8,2 G. B., per Juni 8,4,6 B., 8,4 G.

Roggen fest, effekt. 6,20 Br., fremder und geblent 5,25 bis 6,20 Br., per März 5,37,6 B., 5,26,6 G., per Mai 5,29,6 B., 5,28 G.

Spiritus unverändert. 80⅞, Tr. ct. in Partien von 5000 Ortart 21 B.

Notirungen der Produktenbörse.

Weizen matt, effekt. 8½ Br., fremder 7⅞—8⅛ Br., per März 7,79,6 Br., 7,79 Gr., per Mai 8,2, 2½ bez., B. Br., 8,2 G. per Juni 8,5 bez., 8,4,6 B., 8,4 G.

Roggen fest, effekt. bez. 6⅛, Br., fremder 6—6⅛ Br., per März 5,27,6 B., 5,26,6 G., per Mai 5,29,6 B., 5,28,6 Geld.

Gerste, effekt. bez. 6⅛ Br., Brauer 7⅛ Br.

Hafer effekt. 5⅛—⅜ Br.

Rüböl matt, effekt. in Partien v. 100 Centner in Eisenband 17 B., per März 15⅝ B., 15⅝ G. per Oktober 14⅝ Br., 14⅜ G.

* **Berlin,** 27. Dez. Weizen loco matter. Termine unverändert. — Roggen loco unverändert. Termine matter — Hafer loco vermachtsfrei. Termine in matter Haltung. — Roggenmehl niedriger. — Petroleum pfd. — Rüböl nachgehend. Spiritus etwas fest.

Weizen: kalt.

Weizen loco per 2100 Pfd. 60—81 thlr., weißbunt pom. 69—74 thlr., hochbunter 74—76½ thlr., bez., feiner 77½—78 thlr. bez., Dez. 76½— 76 thlr. bez.

Roggen loco per 2000 Pfd. pom. 50½—51 thlr. feiner 51½ 52½ thlr., per Dez. 51½ thlr. bez. ab Bahn bez. pr. Dezember 52½—53 thlr. bez.

Roggenmehl pr. Dez. 4 thlr. 17½ Sgr. bez.

Gerste große und kleine pr. 1750 Pfd. 34—54 thlr.

Hafer pr. 1200 Pfd. loco 23—31 thlr., ord. poln. 34—25 thlr., mäk. 26—26½ thlr., pom. 27½—28½ thlr., ab Bahn bez. pr. Dez. 27½ thlr. B.

Erbsen pr. 2250 Pfd. Kochwaare 60—70 thlr., Futterwaare 50—56 thlr., ab Bahn 53½ thlr. bez.

Petroleum loco 7⅞ thlr., bez. Dez. 7⅞ thlr. bez.

Rüböl pr. Ctr. loco 15⅛ thlr. Br. per Dez. 15⅛— 14⅝ thlr. bez. u. Br.

Leinöl loco 13⅛ thlr. bezahlt.

Delsaaten pr. 1800 Pfd. Winterraps 108—112 thlr., Winterrübsen 106—110 thlr.

Spiritus pr. 10,000 Titer %, loco ohne Faß 16 thlr. 13 Sgr. bez., per Dez. 17½ thlr. 1 Sgr. bez.

---

* **Berlin,** 27. Dezbr. (Neuer Berliner Börsenzeit.) Am Anfang des Jahres ist heute Alles aufgeräumen. — Bemerkenswerth war heute Niemand verkäuflich, und so die Preise durchgehends und vereint sich schließlich auch wohl nicht viel verändern, die Stimmung ist eine recht gedrückte, und wenn dieselbe auch [illegible] wird, so wird doch die Getreidewaare nicht noch immer bedeutend kaufter, der Markt noch matter verlassen sein; es wurden bezahlt: pro Centn. 16—18½ Thlr. für gute 14½—15½ Thlr., für dreine 8—9½ Thlr. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Von Schweinen waren 2651 Stück zur Stelle; da mehre schon am vorigen Tage zum Theil angemeldet waren, so ist der Bedarf reichlich, und heute wenig Begehr nur darum hat auch hier die Preise etwas heruntergedrückt; es verblieb ein nicht unbedeutender Ueberstand und mußten davon ausgeführt werden 17 Thlr. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt.

Im Rinder wurde sich der Markt schon ganz anders gestalten, da [illegible] eingetroffen sind 362 Stück und sich [illegible] aufgestaut und wurden die ganzen Ueberstand, fanst 5 Thlr. pro 45 Pfd. bezahlt.

* **Breslau,** 24. Dez. Zu der Woche 4—27° Frost. — Weizen für 45 Pfd. 85—95 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 56—58 Sgr. — Gerste, große und kleine für 70 Pfd. 42—46 Sgr. — Hafer für 50 Pfd. 26—32 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 55—64 Sgr. graue, 55—75 Sgr. gelbe 56—68 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 65—72 Sgr. — Linsen für 90 Pfd. 45—50 Sgr. — Kartoffeln für 70 Pfd. 40—43 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 90—95 Sgr. — Rübsen für 72 Pfd. 112—122 Sgr. — Kleesaat, weiße 16—18 Thlr., weiße 13—22 Thlr. der Centner. — Thymothysamen 6—9 Thlr. der Centner. — Leinöl 11⅔ Thlr., Rüböl 14⅔ Thlr. der Centner mit Faß. — Petroleum 7½ Sgr. pro Pfd. — Rübkuchen 65—71 Sgr. der Centner. — Spiritus 15⅔, 16⅔ Thlr. für 8000% Tr. ohne Faß.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 2. Vierteljs. 5 Sgr. — 15 Kr. im Verein 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 8. Januar** Inserate 3 Sgr. — 12 Kr. die spaltige Zeile. **1871.**

* Unsere große Zeit.

Ich bin ein Verräther — wem ich's nicht bekannt?
Es sag's ja der Schultz, der Dutzt,
Der Amtmann, der Pfarrer, die Herren von Stand,
Und trugt sie im feinenen Kittel
Der Bauer: „Er ein Verräther? warum?"
Da heißt's: „O Bauer, wie schändlich doch so dumm!
Er hält's ja mit den Franzosen!"

O kleine, erbärmliche, alberne Zeit!
Die Narren, sie nennen's die große,
Weil Thoren ein Kaiser daher kommen gekrönt,
Weil im Blute liegt der Franzose,
Weil der Franctireur aufgespießt am Baum
Von Bäuerlandsdieben träumt den letzten Traum,
Weil Dörfer brennen und Städte!

Weil das tolle Feld ist durchrieselt von Blut,
Weil Leichen ringS starren an Leichen,
Weil Verwundete schrein in Todesqualen
Umgittert vom Mondschein, dem bleichen,
Weil vielerorts schreitet von Land zu Land
Das Weib im Aeußern und Innerlichsten,
Und Hunger grinsen und Cholera.

Verrückt wir, erschreckte Geister, verzeiht,
Mein Herz ist nicht weicher geschaffen,
Und nimmermehr hänt's ihm erhabene Zeit,
Wenn sich Völker beißen in Waffen,
Wenn unter dem Faustrecht die Freiheit weint,
Und wenn man vom Recht der Völker meint,
Er freue, wie Mars, sich der Schlachten.

Und auf Völkerrechtsh'rr dort, statt auf Galgenhöh'
Der gesteigerte Wüterich
Und ringsum Fortschritt und thierisches Weh —
Und Franzosenfreund und Verräther
Geschaffen ein Jeder, des's menschlich meint,
Und der des Menschen auch ehrt auch im Feind! —
— Ewigbahne Größe der Zeiten!
Theobald Kerner.

* Wochenschau.

Deutschland.

Die große Mehrzahl der deutschen Zeitungen hat an der Jahreswende Betrachtungen über die Vergangenheit und Zukunft vorgetragen und je nach der Parteistellung haben die Blätter Gutes oder Böses erblickt. Die freisinnigen Zeitungen haben ohne Ausnahme bedenklich das Haupt geschüttelt und dem Volke wenig Erfreuliches für die Zukunft prophezeit. Den Kopf den Magdeburger „Volks-Ztg." die aus der Vergangenheit eine Frucht der Verkommenheit gezeigt sieht, die sie folgendermaßen beschreibt:

„Das Schicksal Frankreichs liegt wie ein offenes Buch vor Jedermanns Augen, das Jahr 1870 hat es aufgeschlagen. Der Despotismus eines Einzigen, der mit seiner Kamarilla buhlschaft und Vernarrtheit seine Herrschaft auf die schlechten und gemeinen Triebe des Menschen gestützt, hatte — der Despotismus bricht keine anderen Herrschaftsmittel — hat eine große Nation in das Verderben gestürzt, und sie büßt mit den grausamsten Qualen, mit dem Ruin ihres Wohlstandes, mit dem Verlust ihres Ansehens dafür, daß sie dem Götzen des Ruhmes gedient und in der Sucht nach Genuß ihren höheren Genius verloren und sich den Lüsten der Entartung hingegeben hat. Beraubens klagt sie jetzt den Einen an, der Alle verschuldet habe, es trifft sie die schwere Mitschuld, daß sie ihn duldete, und verzehrens sucht sie sich durch Fortsetzung des Kampfes, den Er begannen, der Verantwortung zu entziehen, welche die Natur des Kampfes ihr auferlegt. Ja, an dem Kriege, daß er kam, ist kein anderer schuld, als der ihn unternommen, aber für den Krieg, daß er kommen konnte, ist die Nation verantwortlich, die, statt ihrem Geschicks zu sein, sich ja lange Jahre der Herrschaft des Einen unterwarf und dennoch die Herrin der anderen Nationen, die Herrscherin in Cultur und Gesittung sein zu können wähnte. Eine Nation, die nicht frei zu sein verstieht, mag trotz alles Glanzes, trotz alles Reichthums der Macht des Stärkeren unterliegen, der ihr eigenes Prinzip gegen sie kehrt und in der Anwendung der äußeren Gewaltmittel sich ihr überlegen zeigt."

Betrachten wir nun zum Standpunkt dieser Erkenntniß unser deutsches Vaterland, so finden wir, daß Frankreich zur Deutschland wenig voraus hat. Auch wir wähnen uns Herrscher in der Cultur und Bildung zu sein und sitzen im Despotismus bis über die Ohren und haben nicht die geringste Masse, Herrin ihrer eigenen Geschicke zu sein! Wie schön sich das liest. Wir haben uns dieser Erkenntniß in dem rheinischen Blatte nicht hätten nur gewünscht, daß sie früher gekommen wäre. Würde die preußische Fortschrittspartei von Anfang an die Rechte und den Glanz der Dynastie gehabt haben, wären dem Volke die beanspruchenden schweren Opfer erspart worden. Ihr heute die Nation zum Vorwurf machen, daß sie nicht durch Anwendung des Schwert in der Hand übrig, die gesetzmäßigen Wege zur Erlangung der Freiheit hat sich das Volk selbst verschlossen und daran trägt die preußische Fortschrittspartei mit ihrer Energielosigkeit gerade nicht den geringsten Theil der Schuld!

Das preußische Herrenhaus hat es für angemessener erachtet, seine schmungvolle Adresse in Versailles selbst zu überreichen. Der König hat huldvoll gedankt, und mit den üblichen Orden reichlich belohnt, wird die Deputation wohl bereits die heimischen Gefilde wieder erreicht haben.

Eine Stimme aus Baden! Aus Baden, dem ehemaligen Heerde des deutschen Freiheitsstrebens, dessen begeisterte Flammen der heutige Kaiser selbst Deutschen mit Blut und Eisen zu ersticken verstand! Regt sich das freiheitliche Bewußtsein wieder im Volke? Protestirt es etwa gegen die Annexion durch Preußen oder gegen die verderbliche Militär-Convention? Nichts von alledem, lieber Leser, das Land liegt gefesselt am Boden und nur ein Mann hatte in der Kammer den Muth, sich dem Strom entgegen zu werfen, der wackere Abgeordnete von Pfarrhein, Kaiser!

Der Großherzog hat selbst gesprochen, als Antwort auf die Begrüßung der deutschen Fürsten durch den König von Preußen bei einem Festmahle am 1. Januar in Versailles. Die Rede ist zu interessant und lehrreich, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten sollten. Sie lautet:

„Gestatten Ew. königl. Majestät, daß ich im Namen der hier anwesenden deutschen Fürsten aufrichtig danke für die wohlwollenden Gesinnungen, welche Höchstdieselben ausgesprochen geruhten. Es sei mir auch gestattet, den Gefühlen der Freude Ausdruck zu geben daraüber, daß es uns vergönnt, heute Beginn dieses viel verheißenden Jahres um den siegekrönten königlichen Heerführer versammelt zu sein. Das deutsche Heer hat unter Ew. königl. Majestät glanzreicher Führung die Einigkeit der deutschen Nation gegen den äußern Feind erkämpft. Ew. königl. Majestät haben im Lereine mit den deutschen Fürsten und freien Städten den unschätzbaren Werth dieses hochherzigen Kampfes wohl erkannt und denselben bethätigt in dem Streben, die innere Einheit der Nation als schönsten Lohn für die großartigen Opfer zu dauernder Größe zu erheben. Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige deutsche Reich in verjüngter Kraft erstehen zu sehen.

Ew. königl. Majestät haben aber der angebornen Krone des Reiches erst dann vergessen, wenn sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann. — Nichtsdestoweniger erblicken wir heute in Ew. königl. Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreichs, in dessen Krone die Bürgschaft unwiderstehlicher Einheit. — Ihren Wilhelm IV. sagte vor 21 Jahren: „Eine Kaiserkrone kann nur auf dem Schlachtfeld errungen werden." Heute, da dieses kühnlich Wort sich glänzend erfüllt hat, dürfen wir uns alle in dem Wunsche vereinigen: Es möge Ew. königl. Majestät durch Gottes Gnade noch recht lange und gesegnete Jahre vergönnt sein, dieses geheiligte Symbol deutscher Einigkeit und Kraft in Frieden zu tragen. Zur Bestätigung dieses aufrichtigen Wunsches rufe ich die Worte aus, welche der hohe Verbündete Ew. königl. Majestät, der König von Bayern zu geschichtlicher Bedeutung erhoben hat: „Hoch lebe Se. Majestät König Wilhelm der Siegreiche."

Da hat der König von Preußen wohl alle Ursache mit seinen deutschen Errungenschaften zufrieden zu sein!

Es gehört nachgerade nicht mehr zu den Unmöglichkeiten, daß das neue deutsche Kaiserreich auch ein römisches wird. Die Uebersiedelung des Papstes nach Fulda oder Cöln soll beschlossene Sache sein. Die deutsche Eiche mit dem kirchlichen Epheu: Die päpstliche Unfehlbarkeit unter dem Schutze des Militär-Absolutismus! Da muß der menschliche Fortschritt zu Kreuze kriechen. Das wird eine böse Zeit für Deutschland, für Europa werden!

Heissen schwimmt in Entzücken! Bismarck und Moltke haben das Ehrenbürgerrecht der guten Stadt Warms, die hessischen Kammern aber das verdeutsche Strafgesetz angenommen. So viel Dank mit einem Male! Wer würde davon nicht geblen—n werden?

Der Stuttgarter „Beobachter" bringt an der Spitze seines guten Blattes folgende Erklärung:

Ueber die Art und Weise, wie unter den gegenwärtigen Verhältnissen und den neuesten politischen Veränderungen in Deutschland gegenüber der Freiheitskampf fortzuführen sei, haben sich innerhalb der Volkspartei in Würtemberg verschiedene Ansichten gebildet. Ich bekenne mich zu derjenigen, daß die bisherigen Mittel des Kampfes verbraucht und ohne Schaden für die Sache der deutschen Freiheit nicht mehr anwendbar sind. Ich behalte mir vor, diese Meinung beim ersten Zusammentritt der Parteigenossen zu rechtfertigen, wie ich sie vor dem Landes-Comite begründet habe. Demgemäß trete ich von der Vertheidigung am Beobachter zurück, indem ich diesen Lesern für die seit sechs Jahren meiner Wirksamkeit in diesem Blatte geschenkte Beachtung danke.

Stuttgart, 28. Dez. 1870. Carl Mayer.

Zugleich zeigt das Landes-Comite der Volkspartei an, daß die Landesversammlung der Partei in den nächsten Tagen stattfinden werde, um seinerseits über das Verhältniß der Partei zu dem Parteiorgan Berathung zu pflegen.

Die Münchener Kammer der Reichsräthe hat den Verträgen mit dem Norden zugestimmt. Sämmtliche Redner, einschließlich des Justizministers, waren darüber einig, daß bei dem Geschäfte weniger das deutsche Volk als die Krone Preußen gewönne. Selbst der Referent, der die Annahme empfahl, kürzrete den militärisch-absolutistischen Einheitsstaat. Klagt man nun, warum in alter Zeit die Herren trag der auf der Hand liegenden Gefahren dennoch zugestimmt, so findet man nirgends einen nur einigermaßen stichhaltigen Grund. Die Nationalliberalen hätten es mit ihrer Agitation zu haben wollen, deshalb hat man zugestimmt. Die Nationalliberalen werden uns nun auch wohl den kürzesten Weg bezeichnen, auf dem das deutsche Volk zu seiner Freiheit gelangt!

Die Abgeordneten-Kammer hat sich nach nicht mit der Verfassungsfrage erledigt, dagegen einen Sturmangriff gegen die ihrer Majorität verhaßte Communalschule gethan.

Die Sanktion des Kaisers von Oesterreich, welche bei dem Jusenthalte desselben in Meran das Tyroler Landesvertheidigungsgesetz erhalten, hat in den Kreisen der Verfassungstreuen und Deutschen eine arge Mißstimmung hervorgerufen. Die Gegner, welche sie durch Beust, den sie darob nicht hoch genug preisen konnten, besiegt glaubten, die Ultramontanen, haben ihnen eine Niederlage bereitet. Sie haben das Gesetz der Bewaffnung aller Eigenthümlichkeit im Landtag gegen die freisinnige Partei durchgesetzt. Nach demselben liefert Tyrol an Rekruten zu der österreichischen Armee im Verhältniß zu andern Provinzen eine viel geringere Zahl. Allein zu den Kaiser-Jägern werden Tyroler eingezogen. Dafür hat das Land jedoch die Verpflichtung, im Falle eines Kriegsaufgebotes in größerer Anzahl freiwillige Kompagnien zu stellen, die jedoch hinwiederum ohne Einwilligung des Landtages

Digitized by Google

zu Kriegsdiensten außerhalb des Landes nicht gebraucht werden dürfen. Als einen Beweis gegen die in der Verfassung garantirte gleiche Berechtigung und gleiche Verpflichtung aller Staatsbürger, als einen Verfassungsbruch betrachtet die Deutschen das Ausschließen des in Rede stehenden Gesetzes seitens der Regierung. Der Appell an das Recht der Gleichheit scheint schaff: in Tirol ihnen mit Anhänger, andern Gegner, wahrzeigt die Ultramontanen, als Bahrer der alten Ueberlieferungen, selber nun je in ihrem alten Stammsitze sich eingebürgert haben.

Ausland.

Ein Werk, auf welches das Jahr 1870 stolz sein darf, ist die Durchsteuchung des Mont Cenis, die in bisher Tagen vollendet werden soll. Diese Meisterarbeit, zur direkten Verbindung Frankreichs mit Italien durch eine Eisenbahn bestimmt, wurde von beiden Völkern gemeinsam in Angriff genommen. Am Jahre 1860 wurden die Arbeiten begonnen und seitdem ununterbrochen fortgesetzt; 4000 Arbeiter waren gleichzeitig dabei beschäftigt; besondere Maschinen wurden gebaut, um die Durchbohrung des Felsens rascher und sicherer zu fördern. Auf nicht weniger als 12,220 Meter oder 36,660 Fuß, also auf eine Wegstrecke von über 3 Stunden, war eine solche Aushöhlung vorzunehmen, das bei einer Breite von 180 Fuß und entsprechender Höhe. Menschliche Kunst, menschlicher Scharfsinn und menschliche Ausdauer haben vereint miteinem einen der größten Triumphe der Civilisation gefeiert.

In der festlichen Trennungsfeier hat der schweizer Bundesrath das Andenken an die Regierung des Cantons Tessin beraten und genehmigen, welches den Beschluß der eidgenössischen Räthe, betreffend den tessiner Trennungsconflikt, gutheißt. Am Schlusse desselben spricht der Bundesrath die Erwartung aus, „daß Angesichts der bestimmten Erklärung der Bundesversammlung man die selbe gegen Trennungsbestrebungen hoffentlich fall lassen werde; am Besten und Zweckmäßigsten wurde es sein, wenn die beiden streitenden Theile sich zu freien Stücken die Hände reichten und die Bedingungen zum ferneren Zusammenleben selbst finden würden. Eine solche neuen Zusammenlebens selbst finden würden. Eine solche neuen Zusammenlebens würde von gesammten freien Schweizervolke mit Freudigkeit begrüßt werden und dem Canton Tessin zu hoher Ehre und gewiß auch zu dauerndem Wohle gereichen.

Hoffen wir, daß dieser gute Rath seine taube Ohren trifft.

Der alte Parteistreit zwischen den Demokraten und Altliberalen St. Gallens ist durch einen Beschluß derselben vom 14 ausgeschlossen St. Gallen, welches die verschiedenen, vormalens Programme, welches die Einigungsformel enthielt und dann beifügt: „Bezüglich der streitigen Fragen, in denen die Ansichten der Unterzeichneten auseinandergehen (wie namentlich die Revision) soll, bleibt offene und freie Discussion vorbehalten und wird es sich demnach Jedermann, wenn hiegu ein und dasselbe Verfahren dringt wird, weil erst diesen Wege mehr Gewähr für eine sachliche vielseitige Aufklärung geboten wird."

Demgemäß soll die „St. Gall. Ztg." als Organ der gemäßigten Partei aufgenommen werden und Derer, der Redacteur dieser Zeitung und sein früherer, Vertreter der radikalen Partei, Nationalrath, gehabt, die persönliche Erklärung ab, daß er zu dieser Vereinbarung mitgewirkt habe und das Seinige dazu werde, um sie gewissenhaft auszuführen — in der Ueberzeugung, daß die demokratischen Grundanschauungen, für welche die Redaction der „St. Gall. Ztg." wollte und fortwirken wird, die freieste und allseitigste Discussion nicht zu fürchten habe.

In England herrscht große Entrüstung darüber, daß Preußen zur Sperrung der Seine eine Anzahl englischer Schiffe verleiht hat. Die in preußischen Solde stehenden englischen Blätter werden nicht ermangeln, die Angelegenheit zu verwirren. Die Stimmung der Bevölkerung selbst wird von Tag zu Tag entschieden kalter gegen Preußen und theilnehmender gegen die französische Republik, da man die Weltmachts-Gelüste der preußischen Dynastie zu durchschauen beginnt.

Einer in Cool eingetroffenen Depesche vom Gouvernear des Portland-Gefängnisses zufolge sind die daselbst befindlichen fenischen Gefangenen am Freitag in Folge des Gnadenaktes entlassen worden.

In Dublin wurde am Montage in Gegenwart des Lordmayors und einer ungeheuren Menschenmenge eine Marmorstatue für Smith O'Brien, dem Märtyrer für die irische Freiheit, unter entsprechenden Feierlichkeiten enthüllt. Smith O'Brien, einer der hervorragendsten Söhne der grünen Insel wurde vor 20 Jahren als Rebell hingerichtet.

Der Papst hat es erleben müssen, daß der mit seinen schwersten Flüchen belastete Sohn Victor Emanuel es gewagt, seinen Fuß an das heilige Rom zu setzen. Das gibt der päpstlichen Ergebenheit einen neuen Stoß und beschleunigt jedenfalls den Uebergang des noch dem Schein nach dem Mittelalter Absolutismus. Die Bevölkerung hat dem Könige pflichtschuldigen Jubel entgegen geteigen, der zum Theil auch aufrichtig gemeint war, da der päpstliche Krummstab möglich schwerer lastet als das Scepter der neuen Regierung. Nur Pius selbst kehrt gut und das befestigte Rom wird bald wieder nach neuer Freiheit seufzen.

Die republikanische Idee in Italien angesichtlich von der nationalen überstuhlt. Daß sie jedoch noch frisch und nachtig im Volke wurzelt, bewiesen der neuerlichen vor den Geschworenen in Piacenza geführter Prozeß gegen die republikanischen Verschwörung angeklagten zwölf Unteroffiziere der Brigade Modena. Sie wurden von den Geschworenen zu Piacenza glänzend freigesprochen, welches Urtheil mit stürmischen Beifall aufgenommen wurde. Die Vertheidigung der französischen Freiheitsrechten warme Sympathie und Freude, begrüßte sie, drückte ihnen ihr machte um arme sie. Die Turiner Bürgerschaft ungen Männern dies Ereignis zu feiern den 31 Jahrestag Ihren ein Gesichtet von zwölf Tag der Subscription genommen wurde. Die Vertheidigung der Angeklagten wurden von Gesch. Einer der Beschenken angeschafft worden „Ein Geschenk Stunde verfäumen werden, sie die volle Unabhängigkeit des Vaterlandes zu sichern." In Folge der Freisprechung und Freilassung wurden die zwölf Unteroffiziere zur Verfügung der Militärbehörden gestellt, welche, wie zu hoffen steht, die Unschuldigen der Justiz nicht zu Opfern fallen werden. So sind denn die zwölf braven Leute gerettet! Bei diesem Anlaß gedenkt man mit Wehmuth des armen Barsanti, des als Märtyrer für seine Gesinnungen in blühender Jugend den Tod erlitt.

Noch vor Jahresschluß, am 30 Dezember in der neue König von Spanien im Hafen von Carthagena gelandet und von dem Commandanten Topete, dem Minister der öffentlichen Arbeiten, den Civil- und Militärbehörden und den Generalen empfangen worden. Es schien auch nicht an der üblichen „unerwünschten Ovationen" gefehlt zu haben, welche das Königspaar begrüßte. Das heißt auf deutsch in stiller und gezwickter Stimmung dem ungewohnten Schauspiel beiwohnte.

Eine erhältnende Nachricht: erwartet den König; vergeblich suchte sein Auge nach den Abgeordneten, Regimentsfahnen, Ehrenpforten, Blumen, Kränzen, nicht widerstanden, den zu lieb er der gejubelt Kommunist Schweigen geboten. Statt seiner, empfing er die schrecklichste Kunde, daß die einzige Freund, der seinethalb sich über Recht, Gesetz und Verfassung hinweggesetzt, ermordet worden sei. Ihm ein, was Alles eine bedenkliche sei. Zum ersten Male hat der König die Aehrfurcht seiner Todtene, die nackte erschütternde Wirklichkeit gesehen.

In der Reichsjustizsache socialistischen Verschwörung, die seinerzeit in Rußland und in ganz Europa so viel Gemüth machte und ein ganzes Jahr hindurch den großen russischen Polizeiapparat in Bewegung erhielt, wird jetzt sagen 43 Tage der Inhalte an der Verschwörung beschuldigte Individuen die Anklage erhoben werden. Auf den Anklagung dieses Prozesses, besten Faden die russischen Spitzenhände bis nach den Herzen Deutschlands verfolgt, wird man mit Recht gespannt sein!

Ueber die London er Conferenz meldet die „Montagsrev.": Der Zusammentritt der Conferenz ist um einige Tage verschoben worden, weil es bei der Schwierigkeit der Verhandlungen mit der französischen Regierung nicht möglich gewesen ist, Hrn. Julius Favre rechtzeitig davon zu verständigen, daß ihm preußischer Seits ein Geleitbrief nicht zugekommen sei.

Ein neuer Conflict! Die „Times" meldet aus Peru v. 1. d.: Zwischen der Pforte und Aegypten sind neue Differenzen wegen Ausführung des die Entwaffnung anordnenden Firmans entstanden.

In Britisch-Indien ist ein Pressgesetz erlassen worden.

Wer auch Worte, die gelprochen worden oder gelesen zu werden bestimmt sind, oder durch Zeichen und Abbildungen versucht, gehässige Gefühle gegen die in Britisch-Indien gesetzlich bestehende Regierung zu erregen, wird mit lebenslänglicher oder bestimmter Zeit dauernder Transportation, oder mit Gefangniß bis zu 3 Jahren und einer Geldbuße bestraft.

In Allahabar herrscht ein großer Schrecken, man befürchtete eine Wiederholung der Scenen von 1857: es trat plötzlich eine allgemeine Mißernte ein, so daß militärische Expeditionen Rationen machten.

Der Krieg.

Von den Armeen in Frankreich liegen uns zur Stunde keine näheren Nachrichten vor. Lakonisch wurden der Telegraph von einer großen Schlacht bei Orleans. Wäre sie siegreich gewesen, hätte das preußische Depeschen-Bureau sicher nicht ermangelt, die östliche Bemerkung hinzuzufügen. Das Gefecht Schweigen des Telegraphen über die Vorgänge bei Belfort flößt Besorgnißung ein. Hoffen wir, daß auch der neue wahrscheinlich Commandant Pressens geeignet haben mit einem Siege.

Hr. Kohner von Wilhelmshöhe erinnerte kürzlich an seinen Sieg über den und er wollte, erwähnt dießmal von ihm die Rede sein sollte. Gute eine ponphafte Anspruche an das französische Volk vorbereitet, aber von Versailles aus ist die Veröffentlichung unterlagt worden.

*** Versailles, 3. Jan. Der Hafen auf der Ostfront am 3. Januar dieselbe lebhafte Gefechtsfront, welches der Feind nur aus Fort Rosny schwach erwiedert. v. Podbielski.**

*** Bonjsconrt, 3. Jan. Meyeres ist seßtera Nittaas 12 Uhr von den preußischen Truppen besetzt worden, über 8000 Gefangene gemacht, darunter 95 Offiziere. 100 Geschütze wurden erbeutet und viele Vorräthe an Lebensmitteln. v. Woyna.**

*** Wie der Bauer dem Schulmeister die deutsche Verfassung auslegt.**

III.

Der Mehrzahl unserer alten Leser wird unser verehrungswerthe Freund, der Bauer in seiner politischen Unterhaltung mit dem Lehrer Schulmeister noch in frischer Erinnerung sein. Für unsere neu hinzugetretenen Leser theilen wir Folgendes mit: Unser Bauer hatte in höchst ergötzlicher Weise den Grundsatz, den Reactionär, den Prediger und den Reichsrichter abgefertigt, die bei der Abgeordneten-Wahl seine Stimme für sich haben wollten. Unterschrocken hatte er nun seinen Beruf, den Schulmeister, mit der Verfassung des Nothstandsbaracken drohte, wenn er nicht für ihn stimmen würde, sie die Demokraten gestimmt und die Wahl zu ihren Gunsten entschieden. Spät war unser Freund mit dem Schulmeister in ein langes Gespräch über Neuchatel-Affairen gerathen, worin dieser sehr schlau hatte er zwischen dem Deutschland des deutschen Volks und dem Deutschland des Königs von Preußen folgenden Unterschied gemacht:

Das Deutschland des Königs von Preußen schalt seine Thronerbe im ersten Reichstage selbst am starken. Darin heißt es:

„Einst mächtig, groß und geehrt, weil von starken Händen geleitet, lauf das deutsche Reich, nicht ohne Mitschuld von Haupt und Gliedern in Zerrissenheit und Ohnmacht. — Niemals aber hat die Schmach des deutschen Volks mehr seine verdiente Strafe gefunden und die Geschichte unserer Zeit ist erfüllt vom dankerfüllen Bewerbungen, Deutschland und dem deutschen Volke die Größe seiner Vergangenheit wiederzugeben."

Der Bauer lause gelesen und der Schulmeister es behalten, war Zeit genug, um sich welche der König von Preußen getroffen, waren die Bauern Lobrigene und Thoren und besaßen nur kein: Rechte und Freiheiten — sklavisch wird der Bauer im neuen Deutschland des Königs von Preußen auch nur das traurigste Loos finden.

Darauf hatte dann der Schulmeister genantwortet, Lobrigene werden sich ja doch nicht werden, das Deutschland, welches wir jetzt schaffen, soll groß und mächtig werden, aber durch seine Freiheit nur.

„Laßt Euch nicht ansechten, Schulmeister," hatte der Bauer entgegnet „Hier steht es ja schwarz auf weiß und wie unser König spricht, so meint er es auch. Mächtig, groß, geehrt, weil von starken Händen geleitet!" Da habt Ihr's ja. Eine starke Leitung muß doch immer nach unten die größten Gebrechen finden. Geht in unserer Wirthschaft arbeitet die ganze Familie mit, da ist der Schwager, die Frau und die Base, Alles arbeitet freimüthig; jedes bat ja Vortheil davon und ich darf nur einen Ruth zu geben und das Nöthige geschieht fein von selbst. Wir andere aber ware es, wenn ich Knechte hatte, da muß eine starke Leitung sein, denn geht nicht Alles nach dem Schnickchen, geht die Menschheit rückwärts. Da darf kein Knecht nach seinem eigenen Willen handeln, er darf nur zu gehorchen, thut er dies nicht, muß ich ihn abschaffen. Nun denkt Euch einen Staat, der auf eine starke Leitung angewiesen ist, was sind wir da mehr als

Digitized by Google

Knechte? Dürfen wir einen freien Willen haben, müssen wir nicht immer gehorchen?

Wenn die starke Leitung sagt, der Bauer muß noch dreimal so viele Steuern zahlen als bisher, da das zum Glanze des Kaiserthums nothwendig ist, muß es der Bauer doch thun. Wenn die starke Leitung sagt, der Bauer braucht gar nicht so klug zu werden, er braucht keine Schulmeister, ich werde ihm für ihn sorgen, dann werden die Schulmeister abgeschafft. Wenn die starke Leitung sagt, der Bauer muß Hand- und Hofspanndienste, Weib und Kind dazu anzuziehen haben, er aber muß in den Krieg ziehen, weil der Grundsatz sich mit dem Antlitz in den Kasten kennt muß der starke Leitung nicht halten darf, daß der russischen Wirthschaft ein Ende geschieht, erfolgt es. Kein Reich geht mehr mit der alten Reichsherrlichkeit, ich lehne mich mit auf nach solchen Zuständen. Ich bin ein Mann der Freiheit und wie ich es zu Haus liebe, liebe ich auch im Staat. Wir wollen als ruhige, sei dich, Bürger leben und die vielen Millionen, welche uns so eine starke Leitung kostet, lieber für Bäterschaften und Strafanstalten, Gefängnisse und Festungen verwenden. Sehr Buch doch mal die Bettler im Lande an, frägt sich sie schon nicht mehr zu zählen, laßt nicht nur erst einmal eine starke Leitung mit noch mehr Steuern und Plackereien haben, dann kommen wie gern auf den Hund, was Kid wir denn mehr als Leidgetier, für uns den ungnädigen Herren wollen Einnahmen gebauchen müssen?"

Der Schulmeister hatte auf diese Ansichten keinen Einwand. Er hatte versprochen, die kritische Anschauung des Bauern sofort durch die Nordbundverfassung zu widerlegen, er war auch Nordbundfreund, aber nicht wieder gekommen. Er hatte in der Nordbundverfassung die Freiheit nicht gefunden.

Inzwischen hatte die Berathung der deutschen Verfassung begonnen und wir sehen jetzt den Bauer und den Schulmeister in das Erstere Wohnung in Leben der verschiedenen Verfassungsentwürfe vertiefen. Auch die beiden Männer Meinungsdruck entdeckt, wollen wir den Lesern in unserer nächsten Nummer mittheilen.

(Fortsetzung folgt.)

* Die Geschichte vom machtlosen Sultan und dem klugen Großvezier.

Ein Märchen für große Kinder.

Es war einmal ein großer Sultan im Norden, welcher sich durch Gewalt alle seine Nachbarn bis an die Grenze von Mittag unterworfen hatte. Lange schon hatte er danach getrachtet, auch die im Mittag wohnenden Völker zu unterwerfen. Diesen aber war schwer beizukommen, denn unklugerweise hatten sie ihm in einer großen Schlacht, die er ihnen lieferte, so viele Leute getödtet, daß ihnen die Lust zu neuen Kriegen vergangen war. Auch hatten sie ihm im Mittag für ihre Hilfe glänzend zu belohnen. Er sollte ihnen eine Mittegerichtsbarkeit im Reiche einräumen, sie über Krieg und Frieden mitbefragen lassen und auch den bereits unterjochten Fürsten größere Freiheiten gestatten. Darob wurde der Sultan böse sehr ergrimmt und schalt auf seinen Großvezier, der ihm so schlechten Rath ertheilt. Doch dieser strich seine drei Haare und lächelte. Dann zog er ein Blatt Papier aus der Tasche und darauf stand: „Artikel 11. Zur Erklärung des Bundes, in welchem das Bundesgebiet der Sicherung des Bundes erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder deren Küsten erfolgt." „Majestät," sagte der Großvezier mit schlauem Lächeln, „wer hat vor einigen Jahren den Krieg begonnen, als wir unsere armen Eroberungen einverleibten? waren wir es nicht? und schwur nicht trotzdem jedermann im ganzen Staate darauf, daß es der Bösewicht gewesen? Wenn wir mal einen frischen fröhlichen Krieg haben wollen, sieht mir dem Bundesrath Sand in die Augen und der Krieg ist gebannt!"

Die Fürsten von Mittag werden über unsere Dankbarkeit staunen und mit beiden Händen zugreifen, das wird ein köstliches Schauspiel werden, wenn sie das Reich zu regieren, auf dessen Geschick einen gewaltigen Einfluß auszuüben vermeinten und doch nur das kleine Rad an unserer Staatswagen bilden, das wir gelegentlich abwerfen. Die Bevölkerung? Pah! — ein gerungschäftiges Lachen klug um die Lippen des Großveziers — „werden Majestät sehen, die Schreier, welche bei jeder Gelegenheit gegen uns eine Faust in der Tasche machen, werden über unsere Großmuth wüthen und toben und das wird die Fürsten von Mittag noch mehr bekärten, schnell zuzulangen und die Schreier werden die Ersten sein, die uns beklärmen, das fünfte Rad abzuwerfen" — „und da wir stets mit Vergnügen auf die Stimme unseres Volkes geachtet," fiel der Sultan ein, „werden wir nicht verfehlen, diesen Wunsch im Interesse des Staates zu erfüllen."

„So treffen wir übrigens mehrere Fürsten mit einem Schlag," schloß der Großvezier seinen Vortrag, „wie bekommen das Land im Mittag, werden die Fürsten los und die Schreier vergessen in ihrer Wuth über unsere Großmuth, daß sie schließlich um schlimmsten wegkommen. Haben wir einmal über eine Million Bajonnette und noch mehr zu verfügen, kann auf unsere Annexion die verlautet Blätter im ganzen Reiche confisziert, und die Schwabhasten Vereine auseinandergesprengt werden, und man uns die „Rechtsbruch" wegen wohl ohne Weiteres zugestehen werde, erkennt sich das Reich Sr. Majestät der schrecken Begründung, kein Radhaertaat wird es zu erschüttern wagen, noch weniger dürfen wir von einer östlichen Menge fürchten, die es wagen sollte, unsere Rechte, als die den Volke von Sr. Majestät gewonnen zu verlangen."

Der Sultan nickte. „Auf die Menge habe ich nie einen Gedanken gegeben, gut zu kanonenfutter!" Doch sonst ohne Bedeutung."

Wenige Tage später hatte der Großvezier die Genugthuung, dem Sultan die Reiche im Mittag zu Füßen zu legen. Die Fürsten hatten zugezogen, das Volk hatte über die Großmuth des Sultans jubelnde Beifallsbezeugungen und leider auch — seine Freiheit verloren. Der Großvezier aber wußte Rath und wenn das fünfte Rad noch nicht vom Wagen gefallen und das Volk noch nicht ganz als Kanonenfutter verbraucht ist — so geschieht's noch!

Verbot der Berliner Volkszeitung.

Leipzig, 30 Dez. Folgende Circular ist, wie der „Volksstaat" mittheilt, am 15. Dezbr. aus Versailles an die Commandeurte sämmtlicher Bandestruppen erlassen:

Versailles, 7. Dez. 1870.

Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß der Verleger der „Volkszeitung," Franz Duncker, seit der Mitte des Monats August bis. Js. täglich 1000 Exemplare seiner Zeitung für die Truppen zur Vertheilung gestellt hat, und daß die Kgl. Feldpostanstalten dieses Blatt durch die Briefe abholenden Ordonnanzen übernommen haben.

Da zur Verbreitung von Druckschriften an die Soldaten der Armee es unbedingt der Genehmigung durch die Truppentheilführer habe bedarf, die in diesem Falle aber — da es sich um die allgemeine Zulassung eines notorischen Oppositionsblattes handelte — nur selten ertheilt werden würde, solche Ertheilung auch bei mir nicht nachgesucht worden ist, so untersage ich hierdurch in Uebereinstimmung mit den Intentionen Sr. Majestät die fernere Verausgabung oder Verbreitungslasse der „Volkszeitung" an die Truppen, sowie deren Commandeurbehörden die Verbreitung der Zeitung nicht schon aus eigener Initiative verhindert haben.

In jedem Falle ersuche ich das General-Commando hiervon Kenntniß zu geben, die durch die Feldpostanstalten confiscirten des Feldpostamtes und der Armee-Polizei etwa ferner eingehende derartige Exemplare der genannten Zeitschrift von der Post anstalt täglich abfordern und vernichten zu lassen.

Der Kriegsminister
gez. v. Roon.

* Die Pontusfrage

Wir besitzen uns im bürgerlichen Leben nur dann zusammen, wenn die bestehenden Gesetze streng gehalten werden, und wir würden in einen Zustand der Barbarei zurückfallen, wenn wir unsere verschiedenen Zanksachen nach jener Väter Weise den edlen Raubritterthume widmen wollten. So „nobel" solche „Passion" auch wäre, man würde den Steckenreiter doch bald das Handwerk legen und sie anzuhalten wissen, die Gesetze, welche jedes Gewaltrecht verbieten, zu achten.

Wie im sittlichen bürgerlichen Leben, ist es auch im Leben der Völker, oder soll es wenigstens sein. Würden die Völker nur ihrer Arbeit, ihrer friedlichen Entwickelung leben können, würde es sicher keinem Staate einfallen, den anderen mit Krieg zu überziehen und Streitigkeiten durch grausame Schlachtungen der beiderseitigen Angehörigen auszugleichen. Leider haben die Völker ihrer Arbeit nur wenig zu leben, als die Interessen ihrer Fürsten gestatten. Wenn die Fürsten den Krieg wollen, müssen die Völker gehorchen. So entstand es in unserem Jahrhundert auch klingt, ist es doch eine für die Völker beschämende Thatsache, und an fürstlichen Raubritterm gebricht gottes es leider nicht! Furcht und Mißtrauen hatten die Großmächte 1856 veranlaßt, der russischen Gefahrlichkeit durch das Umhängen eines Maulkorbes im Gestalt eines Vertrages ein Ende zu machen. Der Vertrag sprach die Neutralisirung des schwarzen Meeres aus und bedrohte Rußland mit Krieg, sowie es diese Neutralität verletzen würde.

Rußland war dieser Vertrag längst ein Dorn im Auge und auch die anderen Herrscher des Continents betrachteten ihn mit scheelen Blicken, da er den Fanatismus der Gewaltrechte eine Schranke zog.

Rußland hat nun den Vertrag zerrissen und dadurch das Faustrecht wieder eingeführt. Damit hat es aber den anderen Eroberern Thür und Thor geöffnet, denn was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Jetzt braucht das deutsche Kaiserreich Nordschleswig nicht wieder herauszugeben, es kann Luxemburg annectiren u. s. w. Warum? Wer die Gewalt, hat das Recht.

Den Worte mit dem durch die Zerreißung des Vertrages vom 30. März 1856 die traurigste Aussicht eröffnet. Das Faustrecht im staatlichen Leben bedeutet daselbe wie im bürgerlichen: ein friedund freudloses Dasein! Das die Bedeutung der Pontusfrage!

Feuilleton.

Die Polenflüchtlinge.*)

Erzählung von A. Fr.
(Fortsetzung.)

„Bösen Sie, Herr, was es heißt, von einem rohen thierischen Volke, von den Schergen einer despotischen Regierung mit Füßen getreten und seiner heiligsten Rechte beraubt zu werden? Wahrlich, wenn mich noch das alte Feuer beseelte, das mich einst genug als auf die Barrikade trieb, so wäre ich mitgezogen in den Kampf für die heilige Sache der Freiheit, der Menschheit."

Der Kaufmann zuckte die Achseln. „Sie sind noch immer der alte Schwärmer, lieber Ehrenfels," sagte er lächelnd.

„Das ist keine Schwärmerei," entgegnete dieser, „sondern nur wahres Gefühl, das unter Landeln in allen Stücken leiten sollte. Wenn dies stets der Fall wäre, gäbe es vielleicht mehr Kampf und Ruhe in der Welt; aber es würde sich alles besser gestalten, als bei der lebigen Letzterer. Darum gehts in Amerika in allen Stücken vorwärts, weil dort das Judentum in der Gesetzgebung Einzelnthümlichkeit sich frei bewegen und handeln darf, ohne andere Schranken, als die des allgemeinen Gesetzes vor sich zu haben."

„Ich" lachte Ehrenfels, ich werde Dich bekleiden," sprach hierauf der Redner eine kräftige, tiefe Männerstimme. Erstaunt wandte sich der Einzelne dete um. Ein Mann in den mittleren Lebensjahren stand hinter seinem Stuhle und streckte ihm lächelnd beide Hände entgegen. Es war eine kräftige, schön gebaute Gestalt, die Glieder vom herrlichsten Ebenmaß, die Züge edelmuth, das Gesicht einprahlend von einem mächtigen dunkelbraunen Vollbarte. Die sittlenvanden Adern ruhten sehr mit dem Hand ander Ausdrucke einiger Freude auf dem vor ihm sitzenden Freunde, der ihn noch immer verwundert anstarrte."

„Du erkennst mich nicht mehr, alter Kameraad," rief der Fremde lächelnd, „gedenkst Du nicht mehr des jungen Mitkämpfers aus dem Märchen des großen Jahres, des jungen Studenten, der seinem wackern Ehrenfels, dem verwundeten Helden, immer unter dem Augelregen des Feindes auf seine Schultern und auch in Sicherheit brachte?"

Wie ein Jüngling so rasch und freudig, sprang Ehrenfels vom seinem Stuhle auf.

„Freimund, Du lebst, Du bist hier? Und ich glaubte, Du seist gefallen im heißen Kampfe, oder ertrunken in einer Kerkernacht . . . ."

„Ich war oft nahe daran, in dieser Weise zu enden," unterbrach der Angeredete nach herzlicher Umarmung, „aber das Schicksal hat mich zu anderen Dingen aufgespart. Du weißt, daß ich später nach Baden eilte, um dort für die Freiheit zu kämpfen. Ich wurde schwer verwundet, aber der liebevolle Pflege eines braven Dorfpfarrers, dessen Familie ich einen unbedeutenden Dienst erwiesen hatte, rettete mich vom Tode und entzog mich meistens den Verfolgungen der Siegern (Forts. f.)

*) Der Nachdruck ist nicht gestattet.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Carl Luebeck.
Druck von Ph. Rohr in Kirchhausen.

Digitized by Google

Königsberger Marcipan,

in vorzüglicher Qualität, empfiehlt und versendet — per Pfund 20 Sgr. — gegen Einsendung oder Nachnahme die Conditorei von

Carl Kallmann,

Königsberg i. Pr.

(2¼)

Abonnements-Einladung

auf die

Elberfelder Zeitung.

Mittag- und Abend-Ausgabe.

(Erscheint wöchentlich 12 Mal, sonnt auch Sonntags.)

Wir erlauben uns zu recht zeitigem Abonnement für das erste Quartal des Jahres 1871 einzuladen.

Die „Elberfelder Zeitung" wird wie bisher durch die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des von ihr gebotenen Stoffes die sämmtlichen Kreise ihrer Leser zu befriedigen suchen. Aber nicht allein Correspondenzen ist sie im Stande, über alle wichtigen Tagesfragen in eingehender Weise und möglichst rasch Bericht zu erstatten.

Zugleich wird sie es sich angelegen sein lassen, ihre Leser über die politische Lage durch leitende Artikel zum freisinnigen und nationalen Geschichtspunkte aus zu orientiren.

Wie bisher wird die „Elberfelder Zeitung" auch ferner bestrebt sein, über außergewöhnliche Ereignisse durch Correspondenten, an Ort und Stelle gesandte Referenten ihren Abonnenten alles Wissenswerthe zu bieten.

So ist sie auch gegenwärtig durch ihre Special-Correspondenten bei sämmtlichen im Felde befindlichen deutschen Heeren in den Stand gesetzt, in fortlaufender Folge ausführliche und interessante Original-Berichte vom Kriegsschauplatz zu bringen.

Ueber die militärischen und politischen Ereignisse berichtet sie außerdem durch zahlreiche telegraphische Depeschen, von welchen die wichtigeren sofort durch Extrablätter veröffentlicht werden.

Zum Feuilleton wird, sobald der Krieg beendigt ist, in der Mittags-Ausgabe wieder größere Erzählungen aus der Feder bekannter und beliebter Schriftsteller bringen, welche das Abend-Feuilleton theils kürzere Erzählungen, theils Aufsätze aus allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft enthalten wird.

Der Abonnementspreis auf die „Elberfelder Zeitung" beträgt für das Quartal in der Expedition hier 2 Thlr., in Barmen 2 Thlr. 2½ Sgr., bei den Königl. Post-Aemtern des preuß. Staates 2 Thlr. 11½ Sgr., an den übrigen Postorten des Norddeutschen Bundes 1 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf., in Oesterreich, Baden, Bayern, Württemberg und Luxemburg 1 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf.

Die Insertions-Gebühren betragen die einspaltige Zeile oder deren Raum 2 Sgr.

Briefe werden franco erbeten.

Elberfeld, im Dezember 1870.

Verlag der Elberfelder Zeitung.

Zum Besten hülfsbedürftiger Soldatenfamilien!

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Hurrah, Germania!

Deutsche Kriegs-Lieder und Gedichte 1870.

5 Bogen Duodez, geh. in cart. Umschlag. Preis 3 Sgr. 100 Stück 6 Thlr. 20 Sgr

Der Ertrag dieses Büchleins, welches außer einigen ältern herrlichen Kriegsliedern eine Auswahl der besten patriotischen Gedichte der Gegenwart enthält, ist für die hülfsbedürftigen Soldatenfamilien bestimmt. Möge es, schon des guten Zweckes wegen, weite Verbreitung und freundliche Aufnahme finden.

J. Reylaender.

Der Verlauf dieser Sammlung deutscher Kriegslieder und Gedichte in Heften (1 Bog. à 1 Sgr., in Partien billiger, wird fortgesetzt.

Tilsit.

Deutsche Tabak-Zeitung.

Wichtig für alle Interessenten der Tabak-Branche.

Abonnement wöchentlich einmal und in allen alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis pro Quartal 15 Sgr.

Inserate pro dreispaltige Petitzeile 2½ Sgr.

Marktbericht.

* **Frankfurt**, 4. Jan. Bedauern und dem Pfändlicher Feuerstaat. (Lichtenstein in Caselle) tödt. Bäumung der compagnon und der Partein (alleg).

Heute: Reis, Weizen, Roggen, Hafer, Rüböl und Braunkohlen unverändert.

Weizen (200 à 3 Pfd. netto) effekt. viel, und Mittelsorten 14—15½, hochfeiner —, fremder 14—15, auf Lieferung 15½.

Roggen (Normal 147), per Mai 15½ B. 15 G.

Hafer (200 à 2½ Pfd. netto) effekt. viel, 11⅝—12, Rüböl, —, per Frühjahr? per diesen Monat 11½, per Nov. —.

Spiritus 12 G. 11⅞, ohne Faß, per Mai 12 G. 12 B. —.

Gerste (200 à 2½ Pfd. netto) effekt. viel, und Mittelsorten —, fein. —.

Braunkohlen (400 à 3 Pfd. netto) effekt. viel, Nr. 1 Preis 30 Thlr. Tendenz per 200 Thlr effekt. ohne Faß 31—.

* Weizen wunderbar 150 Pfd., Roggen wunderbar 140 Pfd. Naturgewicht der 100 Liter; **) steuerfrei 31* und der jetzigen Ernte Ernteage und mit Vorbehalt, etc. etc.

* **Köln**, 3 Jan. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.)

Weizen: bei

Rüböl unverändert, per 100 Pfd. mit Faß in Tonnen bank effekt. in Partien von 100 Centner 17 Sr., per Mai 15⅞ B., 15⅞ G., per Okt. 14½ B., 14⅜ G.

Leinöl unverändert, effekt. in Partien von 100 Centner 12 Sr.

Spiritus matter, effekt. 79⅞—8— Br., per Dezember 79—8 Br., per Mai 8 Br. 8 G., per Juni 8 Br. 8 G., per Juni 8 Br. 8 G.

Roggen fein, effekt. 6.20 Br., fremder und geringer 5.25 bis 6.20 Br., per Mai 6 G. 5.28 G., per Mai 6 Br. 5.29 G.

Spiritus unverändert. 80%, Tr. ct. in Partien von 3000 Quart 21 Sr.

Notirungen der Preußischen Landes.

Weizen matt, effekt. 83⅛—8⅝ Br., fremder 78⅜—81 Br., per Mai 8.1 B., 8 Br., per Mai 8.4 Br., 8.3 G. per Juni 8.4 Br., 8.3 G.

Roggen fein, effekt. 5.6 Br., fremder 5—6⅛ Br., per Mai 5.26 B. 5.27 G., per Mai 5.26 B. 5.28 G. per Juni 5.26 G.

Gerste, effekt. 5.6 Br., Brauers 7⅛ Br.

Hafer effekt. 5.9 —.

Rüböl behauptet, effekt. in Partien v. 100 Centner in Steinband 17 Br., per Mai 15⅝ B., 15⅞ G., per Okt. Oktober 14½ B., 14⅝ G., per Okt. 14⅝ G.

* **Berlin**, 3. Jan. Weizen loco ohne Umsatz, Termine 1 ruhig und ab-dann ruhiger. Roggen loco wenig umgesetzt, Termine anfangs fest, schließen matter. — Regenerirtes loco, Terminen fest. — Rüböl matter. — Spiritus zu loco und Termine gehandelt.

Weizen loco per 2100 Pfd. 80—77 Thlr., weißbunt 80—77 Thlr., hochfeiner 74—76½ Thlr., bez., feiner 77½—79 Thlr. bez., Frühjahr 76¼—76 Thlr. bez.

Roggen loco per 2000 Pfd. 50½—51 Thlr., feine per 2000 Pfd. 52½—53½ Thlr. bez., per Frühjahr 51½—52½ Thlr. ab Bahn bez., per Dezember 52⅜—53 Thlr. bez.

Regenerirtes per Mai 4 Thlr. 11½ Sgr. bez.

Gerste große und kleine 1700 Pfd. 34—34 Thlr.

Hafer loco 1200 Pfd. loco 23—31 Thlr., poln. loco 24—25 Thlr., mittel. ab Bahn 25½ Thlr. bez., poln. 27½—28½ Thlr., ab Bahn bez., per Frühj. 27½ Thlr. B.

Erbsen loco 2250 Pfd. Kochwaare 60—70 Thlr., Futterwaare 50—56 Thlr., ab Bahn 58½ Thlr. bez.

Petroleum loco 7½ Thlr. bez., per Frühj. 7⅝ Thlr. bez.

Rüböl per Mai loco 15½ Thlr. bez., per Dez. 15½—14⅝ Thlr. bez. u. B.

Leinöl loco 13½ Thlr. bezahlt.

Spiritus loco 1000 Pfd. Winterwaare 108—112 Thlr., Sommerwaare 108—110 Thlr.

Weizen per 10,000 Pfd. *) loco ohne Faß 16 Thlr. 13 Sgr. bez., per Mai 16 Thlr. 1 Sgr. bez.

Die Weinhandlung

von

Carl Adalbert Steitz

in Frankfurt a. Main,

empfiehlt ihr Lager reingehaltener Weine, direct bezogen Bordeaux, deutschen und französischen Champagner zu billigen Preisen. (6?)

Die „Insterburger Zeitung",

Intelligenz-Blatt für Litthauen u. Masuren,

in welch' letzteren Bezirken sie die größeste Verbreitung hat, bringt auch ferner in sorgfältiger Bearbeitung politische, lokales und Provinzielles, sowie sonstige, das gewerbliche, commercielle und häusliche Leben betreffende Nachrichten, zu möglichen Behufs nützliche neue Verbindungen angeknüpft sind.

Den politischen Rechenschaft kostspieligere Lieferung erspart wird.

wird so viel Platz eingeräumt, daß unsere Leser einen umfangreicheren

Die Tendenz des Blattes bleibt eine liberale, die Haltung eine unparteiische, den und Sprache auch ferner

dreimal wöchentlich und beträgt der Abonnementspreis nur 15 Sgr. pro Quartal. Auswärtige bei allen Königl. Postanstalten 17½ Sgr. Wir bitten um recht

Die Expedition.

[1,2,3

Hugo Pensky,

Getreide-, Saaten-, Spiritus-, Wolle-, Commissions- und Agenturgeschäft

Königsberg i. Pr.

Prompte Expedition. — Billigste Spesen. — Reichhalt. — Berichte.

„Der Ammerländer",

demokratische Localzeitung für das Großherzogthum Oldenburg, erscheint wöchentlich Zmal in Wesermarsche. — Abonnements 10 Sgr. per Quartal. — Insertions-Gebühren die einspaltige Petitzeile 2½ Sgr. [1,2,3

Der Verleger **E. H. J. Ries.**

Unterzeichneter empfiehlt sein

Weinlager in weißen und rothen Weinen

aus verschiedenen Jahrgängen.

Da er die Weine selbst kellt, so garantirt er für die Reellheit. Quantum wird nach Belieben abgegeben.

Mustermann (Pfals, Weinhandlung).

[247m

Joh. Ziegler.

Wollewhemden

von 1 Pfd. 20 Sr. bis 6, 7 der Stück hält jeder und fertigt die Wollenhandschuhe 19,13

in Nürnberg an der Wollewaschbleiche, Berlin, Spandauerstraße 38.

J. Erlenbach.

Wechsel

nach allen Theilen Nordamerika's billigst bei

Ph. Schmidt.

Strick-Wolle,

in reichhaltiger Auswahl und von anerkannter vorzüglicher Qualität, nach Gewicht billigst bei

Ph. Schmidt.

Kaiserslautern.

Tageskalender für 1871

à 36 Sr. bieder vorräthig in

Ph. Rohr's Buchhandlung

in Kaiserslautern.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 3. | Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 Kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. | Kaiserslautern, 15. Januar | Inserate 3 Sgr. = 12 Kr. die spaltige Zeile. | 1871

* Wochenschau.

Deutschland.

Preußen feiert das Dienstjubiläum seines Kriegsministers v. Roon. Das Hauptverdienst dieses Herrn besteht bekanntlich in der in militärischen Kreisen vielgerühmten Militär-Reorganisation, welche der Landwehr den Todesstoß versetzte. Das Jahr 1866 erschütterte bereits diesen Ruhm, da man trotz alledem der vollsthümlichen Landwehr, die unter Umständen auch denken konnte, nicht zu entbehren vermochte! Und heute gar! Ist der Widerstand Frankreichs nicht erst in dem Augenblick erwacht, als das liebende französische Herz vom Kampfplatz verschwand und dem Volksherre Platz machte. Würde Preußen diesen Riesenkampf bis heute haben führen können, wenn es nicht immer tiefer in das Volk hineingegriffen hätte? Die ältesten Jahrgänge der Landwehr sind eingezogen und mit ihnen marschieren selbst solche, die zum Landsturm zählen sollten. Ehe wenige Wochen verflossen sind, wird die Zahl Derjenigen, welche seit zwanzig und mehr Jahren die Uniform abgelegt haben und nun wieder als Offiziere dem Feind gegenüber stehen oder ihn doch unmittelbar in den Reihen bekämpfen helfen, eine ganz beträchtliche sein. Werden die Gewalthaber den Nutzen aus dieser Erscheinung ziehen? Wir glauben es nicht, für den inneren Kampf, und auf den dürfte man sich nach dem Kriege wohl am meisten vorbereiten, ist die gedrillte Armee am besten zu verwenden. Da wird sich der Kriegsminister wegen seiner Militär-Reorganisation, nach dem Kriege die Dotation wohl nicht ausbitten.

Das Abgeordnetenhaus macht in der Etatsberathung mächtige Fortschritte. Weit draußen im Atlantischen Meere bei Helgoland, hat sich die Ringer Cultusministerium. Alles hat man bewilligt und die alte Seichlange vom Rücktritt des Ministers, die bei jeder Etatsberathung aufzutauchen pflegt und die sich auch diesmal zeigte, ist nach der Kreuzzeitung eine Fabel. Der Minister hat bei derartigen Erklärungen abgegeben, daß sein Schulsystem vom Jahre 1817 seinerlei Veränderungen erleiden würde und da bleibt die alte Schandwirthschaft noch recht lang in Kraft, so lange wenigstens, als das Volk nicht selbst Hand anlegt, sie zu beseitigen.

Der brave Cultusminister von Mühler ist auch auf dem Wege, sich um das Seelenheil Gesammt-Deutschlands hochverdient zu machen. Er läßt gegenwärtig Erhebungen darüber eintreten, ob in der Grafschaft Schaumburg die in den Kirchenordnungen vorgeschriebene Taufe ertheilt und der Taufe noch in Uebung sei, und wenn nicht, seit wann sie abhanden gekommen sei. Veranlassung hierzu soll ein neuerdings in einer Gemeinde stattgefundenes Zerwürfniß mit dem Pastor gegeben haben, welcher die alte Formel weder den entschiedenen Gegnern der Taufhandlung unverändert aufdrängen noch auch bei der energischen Mißbilligung seines Verfahrens durch das Consistorium nicht beruhigt haben soll. Was ist natürlicher, als daß der Cultusminister, der immer unerschüttertlich auf seinen Schein (Schulgesetz von 1817) betreffenden Falls das alte Unwesen wieder einführen wird.

Der Cultusminister hat übrigens auf die Beschwerden des Bonner akademischen Senats wegen der Uebergriffe des Hrn. Erzbischofs von Köln in der Angelegenheit der Professoren Hilgers, Reusch und Langen (diesehen haben sich bekanntlich gewiegert das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit glauben und lehren zu wollen), dahin beantwortet: daß er dem Herrn Erzbischof sein Bedauern über dessen entsetzliches Vorgehen bereits ausgesprochen habe. Die Professoren der katholischen Theologie seien in Folge ihrer Staatsanstellung nicht berechtigt, ohne Genehmigung der staatlichen Behörde sich zu neuen Lehrnormen zu verpflichten, von denen in den Facultätsstatuten keine Rede sei. In seinem Fall aber könne der Erzbischof einseitig und direct einem Professor vorlesen, Vorlesungen zu halten. Derselbe Herr Erzbischof hat in der Sache des Pastors Dr. Tangermann, der sich auch gegen die Unfehlbarkeit erklärte, sofort ohne die vielen Proteste der Gemeinde zu berücksichtigen, ganz einseitig und eigenmächtig einen neuen Pastor nach Unkel geschickt unter gleichzeitiger Abberufung des seitherigen Vikars, der durch seinen Fanatismus einen Theil der Gemeinde zu erwirren und gegen den rechtmäßigen Pfarrer aufzureizen unablässig bemüht gewesen. Der neuernannte Pfarrer nun, der sich in aller Eile am zweiten Weihnachtstage durch den Decan bei nur geringer Theilnahme von Seiten der Gemeinde einführen ließ, hat von dem in seinem Pfarrhause von der Regierung geschützten Pastor Tangermann im Namen des Erzbischofs die Pfarrbücher und das Kirchensiegel verlangt. Beides wurde ihm entschieden verweigert.

Das Abgeordneten-Haus hat wieder verschiedene Niederlagen gegen die Regierung erlitten. Vor einem Jahr noch wurde beschlossen, die 30,000 Thlr. Aversional-Entschädigung an den norddeutschen Bund für die besonderen, im preußischen Interesse geleisteten Arbeiten der Bundesgesandten in das Extraordinarium zu setzen. In dieser Session fiel der Antrag, damit der großen Stärke der Klerikalen glänzend durch, ebenso der Antrag, in Gemäßheit der vorjährigen Beschlüsse die Beiträge für die Gesandtschaften in Hamburg mit „künftig wegfallend" zu bezeichnen. Für die unbedingte Bewilligung stimmten alle Hannoveraner und Kurhessen, und auch nicht wenige unter den altländischen Nationalliberalen.

Was folgt daraus? Es geht sichtlich auf die Neige mit unserem parlamentarischen Leben! Mit der Verheirathung des Grafen Bismarck aus dem Jahre 1868, schon im nächsten Budget eine Vorlage einzubringen, nach welcher jeder Provinz ein Theil des Staatsvermögens zur Selbstverwaltung überwiesen werden soll, hat es nach den Erklärungen der Regierung noch lange Wege; das es soll dieses Versprechen nicht in Vergessenheit gerathen, erklärte die Regierung, die Selbstverwaltung erfolge. Aber wann? Wann das gegenwärtige Centralisations-System in Trümmern liegt!

Es dürfte an dieser Stelle von Interesse sein, einen Blick auf die Schuldbildung des preußischen Militärs zu werfen. — Die Recrutirung des Jahrganges 1869 und 1870 hat in Preußen folgende, nicht blos nach Standpunkte des Volksunterrichtes interessante Daten geliefert:

	Recruten	wovon nicht lesen	Ct.
Provinz Preußen	10,809	1483	11.00
Brandenburg	7,836	47	0.60
Pommern	4,955	47	1.00
Posen	5,577	802	17.00
Schlesien	12,005	361	2.00
Provinz Sachsen	7,516	28	0.37
Schleswig-Holstein	2,748	19	0.47
Hannover	6,188	54	0.90
Westphalen	5,806	60	1.00
Hessen-Nassau	4,359	10	0.23
Rheinprovinz	11,188	84	0.75
Hohenzollern	227	0	0.00
Lauenburg	174	1	0.60
	80,028	2696	3.37

Ostpreußen kömmt dabei am schlimmsten weg; es ist wirklich an der Zeit, in der Schule ordentlich aufzuräumen und nicht nur die Procentsätze ganz beseitigen, sondern auch alle jene Dinge, welche die heutige Erziehung vergiften. (Grundsätze Schulrath).

In Ostpreußen schlägt übrigens jetzt die Regierung aus ihrer Rothstandsidee Capital. Ein nordischer Freund schreibt darüber:

Aus Ostpreußen. Im Nothstandsjahre erbieten die armen Loslewe von der Regierung 3 Scheffel Kartoffeln als Darlehen, um ihr Leben zu fristen. Jedermann nahm wohl an, dieselben seien ein Geschenk. Irren ist menschlich. Jetzt sollen sie dafür 4 Thaler nebst Zinsen zurückzahlen. Die Kartoffeln, die in diesem Jahre sehr faulen, kosten zur Zeit in Litthauen 12 Sgr., in Masuren nur 6 Sgr. der Scheffel. Um die Schuld zu tilgen, mästen die Litthauer 10, die Masurer 20 Scheffel Kartoffeln ihres diesjährigen Wintervorraths verkaufen.

Angenommen, die Loslewe hätten es alle ermöglicht 3 Scheffel Kartoffeln im Frühjahre auszulesen und, da sie den besten Acker nicht bezahlen können, davon 21 Scheffel gebaut, (von denen sie aber seit August (schon gelebt haben), wie machen sie es denn, um nicht zu verhungern? — Die Herren am grünen Tisch scheinen die Verhältnisse des Volkes immer noch nicht genau zu kennen. Warum fragen sie nicht Leute die sie kennen? Fällt ihnen nie ein, und später nie auf, daß ihre Maßregeln mitunter die Ursachen schrecklichsten Elends werden? — Die Executionen sind noch nicht vollstreckt. Noch ist es Zeit, mit einem Federstrich das Elend von einer ganzen Zahl der Bewohner einer ganzen Provinz abzuwenden.

Die Wahlen zum Reichstage werden anscheinend etwa am 20. oder 21. Febr. stattfinden. Da nämlich die Auflegung der Listen am 19. Januar beginnen soll, so muß dieselbe 14 Wochen lang) bis zum 16. Februar dauern. Einige Tage nach geschlossener Auflegung werden dann die Wahlen stattfinden können.

Die Parteien rüsten sich zum Kampfe. Die Conservativen stellen — auch ein Zeichen der Zeit! — Moltke und — Krupp als Candidaten zum Reichstage auf.

Auch die Fortschrittspartei und die Nationalliberalen regen sich. Seitens der demokratischen Partei ist der Reichstagswohl gegenüber noch kein allgemeiner Beschluß gefaßt worden.

Auch der Ansschuß der social-demokratischen Arbeiterpartei Deutschlands in Dresden, besten Häupter Bebel und Liebknecht der Gewaltpolitik zum Opfer gefallen sind, hat ein Rundschreiben an Mitglieder erlassen, das in höchst origineller Sprache die Principien der Partei und ihre gegenwärtige Lage beleuchtet und die Arbeiter zur lebendigen Thätigkeit anspornt. Das Rundschreiben wird sicher seinen Eindruck nicht verfehlen.

In dem Landeshochverraths-Prozeß wider Bebel, Hepner, Liebknecht und Genossen ist die Entlassung der Angeklagten erfolgt. Sie haben die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet und zwar wegen der vom Staatsgerichtshofe verweigerten Erhebung des Defensionalbeweises.

Die Gemeinderäthe in Mannheim haben sich durch ihre Stellung in der Bürgermeister- und Stadtrathswahl einschläfern lassen und bei der Wahl zum Bürgermeisteramt eine Niederlage erlitten.

Wie man im Lande Baden über die Bündnißverträge mit dem Norden denkt, theilt uns ein Freund aus dem badischen Oberlande in folgendem Briefe mit:

Die Phrasenmacher in den „nationalliberalen" Zeitungen hochoffiziösen Schlages haben glücklich schon herausgebracht, daß das deutsche Volk dem neuen Kaiser entgegenjauchze ꝛc. Es ist wahrhaft erstaunlich, wie diese politischen Harlekine ihre Lügen ausbreiten können, aller Scham bar, im Angesichte des Widerwillens aller Redlichen in Deutschland, deren Gesinnung unverkäuflich ist.

Bei uns in Baden und zumal im Oberlande ist aber der Widerwille am Stärksten ausgeprägt gegen die Verkaufsoertrüge an Preußen und noch von den Fürsten gemachten Kaiser, ohne das deutsche Volk nur im Mindesten zu befragen. Abgesehen von den schrecklichen Erinnerungen des Jahres 1849, wo ein uns noch sehr wohl bekannter preußischer Prinz uns so blutige Ordnung brachte und unsere besten Männer standrechtlich morden ließ; und nicht zu sprechen von dem Jahre 1866 wo die deutsche Bruderliebe jenen Prinzen sich so herrlich bewährte: flößt schon das verführerische Beispiel der benachbarten Schweiz, sowie das Andenken an Hecker und Struve und ihre politischen Grundsätze der Bevölkerung einen entschiedene Abneigung gegen die Neugestaltung der Dinge ein.

Was Wunder, wenn unsere — der Militärpflicht entgegensehenden Söhne jetzt schon sagen: kaiserlich-preußische Freiheitsunterdrücker werden wir nicht, wir wandern aus in die neue freie Welt. Und die Eltern: „zum Todtschießen haben wir unsere

Digitized by Google

Söhne nicht groß gezogen," also fort mit ihnen über's Meer!

Eine solche Un- und Mißstimmung hat sich jetzt in dem deutschen Volksstamm Oesterreichs, wie in dem baierischen des großen Massengrabes, dessen Name unser Vaterland zusammenfaßt, soll. Der Krieg gibt unserem Lande nur neue Lasten, die lästig empfunden sind, und das ist Loos im neuen deutschen Reich noch ungleich schlimmer werden wird, als es jemals gewesen.

Das Volk bei uns will im Frieden leben und die Früchte seines Schweißes nicht länger in den Schlund des unersättlichen Militärmolochs werfen und schon die Erneuerung von die vielen Millionen, welche die Regierung abermals im Kriegsweste, zur Grenzbefestigung Preußens verlangt, treibt unserem Volke schwer belasteten Bürgern und Bauern den Schweiß in's Angesicht.

In Baiern ist der Regierung das zur weiteren Kriegsführung nöthige Geld bewilligt worden: Dagegen waren nur einige Patrioten von christlichem und der Regierung treuem Volk vom demokratischen Standpunkt. Die klare und geistvolle Rede Jörg's letzteren, welche das Elend unserer Zustände nur zu grell beleuchtete, lassen wir an anderer Stelle folgen.

Bayern bereits theil, bei Zeiten in die norddeutschen Fußstapfen zu treten. Die Preßverfolgung gen mehren sich, der Ausschließung der Bürgerbarger-Vertretung in der Nürnberger Angelegenheit, letzterer wegen eines Artikels, der die Ausweisung des Kriegs-Correspondenten der Frankf. Ztg. aus dem Hauptquartier besprach. Die Frankf. Ztg selbst, welche wegen desselben Gegenstandes confiscirt war, ist freigegeben worden.

Die wackeren Nürnberger haben das nationalliberale Gift geprengt und in einer zahlreich besuchten Volksversammlung beherzt gegen den Krieg und die Annexion Front gemacht und sich gegen die Bündnißvertrage ausgesprochen. Wir kommen in nächster Nummer hierauf in ausführlich zurück. Für heute wünschen wir nur, daß dieser muthige Schritt aller Orten eifrige Nachahmung finden möge.

Ausland.

Graf Bismarck hat dem Grafen Beust ein Sammtpfötchen gereicht und ihn, unser Freundschaft angetragen und Graf Beust, Oesterreichs verhängnißvoller Minister hat gute Miene zum bösen Spiele gemacht, da er Oesterreichs Staatsschiff so auf den Strand getrieben, daß ihm eine selbstständige Politik zur Rettung Oesterreichs unmöglich ist.

Die österreichischen Blätter veröffentlichen ein vom 29. v. M. datirtes Reskript, wodurch die Auflösung des kroatischen Landtags verfügt wird. — Die rumänische Frage scheint noch vor dem Zusammentritte der Conferenz des Zeitlos legen zu wollen. Eine Wiener Depesche der „N. Berl. Ztg." meldet: „Die türkischen Gesandten sind angewiesen, den Cabinetten mitzutheilen, daß die Differenzen zwischen Rumänien und der Pforte beigelegt sind und die Türkei ein lebhaftes Interesse für die Consolidirung Rumäniens hege."

Der römische Correspondent der Pall Mall Gazette will gehört haben, daß Graf Bismarck durch Baron Arnim den Papst um seine Mitwirkung bei der Beruhigung von Elsaß und Lothringen angegangen habe. Se. Heiligkeit habe eingewilligt, eine Circulare über ein Schreiben an die Bischöfe jener Provinzen zu richten, worin die Einwohner jener Provinzen zum Nachgeben ermahnt werden.

Das englische Cabinet will einige Veränderungen erfahren. Kriegsminister Cardwell soll den Dienst verlassen, Unterstaatssekretär Hammond durch Lord Lawrence oder Sir William Mansfield ersetzt werden. Der Unter-Staatssecretär des Auswärtigen, Otway, soll zurücktreten, wie die Einen sagen, aus Gesundheitsgründen. Nach einer andern Version soll er mit dem italienischen Gesandten wegen der Occupirung von Rom einen Austausch gehabt haben, welcher sein Verbleiben im Amte unmöglich macht.(?)

In Baza (der spanischen Provinz Granada) fand eine republikanische Bewegung statt. Die Meuterer zogen aufs Rathe Land hinaus. Die Bewegung wird als bedeutungslos betrachtet. Mehr weiß man noch nicht.

In Arabien ist nach den neuesten Nachrichten gegen die Pforte eine Rebellion ausgebrochen. Die Pforte beschloß vor Beginn der Action gegen die arabischen Rebellen den Chefs Emir Ghyndi als außerordentlichen Commissar an dieselben zu senden, um einen friedlichen Ausgleich zu versuchen. Inzwischen aber ist bereits die Meldung eingelaufen, daß bei Suleimanie in Irak ein großer Kampf zwischen den Russländischen und zwei Brigaden Infanterie stattgefunden. Erstere sollen (!) geschlagen sein. Auf beiden Seiten werden große Verluste gemeldet.

Der Krieg.

Endlos sind die Siegesnachrichten, welche uns der Telegraph allstündig sendet. Am 6. Jan. griffen gegen die Armee des Generals Chanzy aufgestellten Divisionen über Vendome vor und hatten hierbei auf die Anrücken befindliche feindliche Armeecorps. Nach blutigen Kämpfen wurden dieselben zurückgeworfen und hatten der Vormarsch am 7. Jan. unter Kämpfen fortgesetzt. Nach heftigen Kämpfen die Regent Natron, Sarge, Savigny und La Chartre fortgesetzt. Südlich von Belfort ist es zu einer „großen" Schlacht, die der Regierungs-Telegraph meldete, nicht gekommen. — So lesen wir keine Riesensiegesnachrichten fortgesetzten hören. Dagegen ist von den Belforter Belagerungsgeschütz das zu Belfort gehörige Dorf Danjoutin, in dem sich die Franzosen festgesetzt hatten, gestürmt worden. Die Forts von Paris werden beschossen. Und trotz all dieser Siege leine Aussicht auf Frieden! Mit jedem Tage scheint die Widerstandskraft der Franzosen größer zu werden, mit jedem Tage werden unsere eigenen Verluste größer und furchtbarer und das Volk stöhnen und drüben ärmer und elender; kann noch glücklich sie bei uns ein Haus oder eine Hütte wo nicht ein theures Opfer des Krieges, wo nicht Wehklage gefallen, gellaut wird. Die Blüthe unserer Jugend ist auf Frankreichs Schlachtfeldern verblutet, das kräftige Mannesalter ihr in den Tod gesetzt. Greise und Kinder sind zurückgeblieben und mit ihnen der Jammer um die entsetzlichen Lücken, die Noth, der Hunger und Kummer. Wann doch Bald dem nur zur Besinnung kommen, wie einsehen, daß es gewaltsam in sein Unglück gestürzt wird. Darum ein Ende mit der nutzlosen Menschenschlächterei. Friede mit Frankreich!

n. Zukunftsraum eines deutschen Nichtkriegs in der Neujahrsnacht 1871.

(Aus der Schweiz.)

„Wir wird von Alle dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum!" —
So war mir in der That zu Muthe als ich gestern die frohe Botschaft vernahm: der deutsche Kaiser ist fertig gemacht — fertig gemacht mit Hülfe der beiden Kammer-Herrn, die die allgemeine Realpolitik zu hohen Gehalte, aber besserer Ueberzeugung dem preußischen Donnergotte auf dem Altare des Vaterlandes geopfert hatten. — Ich las die herzerhebenden patriotischen Reden eines Laster, Miquel, Bow und anderer nemmobiler Fortschrittsleute, — aber unwahrscheinlich war mir's, als ich diese lieben Reden so starkes Bauchgrimmen und Neigung zum Erbrechen, daß ich mich genöthigt sah, in's Bett zu gehen, und Kamillenthee zu trinken. —

Der Kamillenthee hatte die gehörige Wirkung, und bald versiel ich in einen erholsamen Schlaf, der aber, was bei mir auch kaß nie der Fall zu sein pflegt, mit so lebhaften Träumen begleitet war, daß ich im ersten Augenblicke des Erwachens zweifelhaft war, ob das, was ich zu sehen vermeint hatte, Phantasie-Gebilde oder Wirklichkeit gewesen sei. — Ich will meinen Traum erzählen, — vielleicht ergötzt er doch den einen oder andern Leser. —

Ich schlenderte durch die Straßen einer großen deutschen Stadt; verschiedene Visiten, die ich las, sagten mir, daß ich bereits im Jahre 1872 lebte. Ai einer Querstraße kam ein Zug an mir vorüber, der mich meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. An der Spitze des Zuges schritt mit gravitätischem Anstande ein Herr mit orientalischen Zopfen und krummen Beinen, mit einem eleganten Frack, aber sehr abgeschabten Beinkleidern bekleidet. Neben ihm ging ein anderer Herr, der sehr lange seinen Hals reckwärts und ein mit Anstand gezierter Ochsenjemer als einen Ehrenstab benutzen besonderer Gattung zu kennen ließ. — Eine Masse Menschen, meist den wohlhabenden Ständen angehörig, folgten, unwillkührlich schloß ich mich dem Zuge an. Dieser gelangte auf einen großen Platz, an dessen einer Seite sich ein stattliches Haus erhob — es war das Rathhaus. Vor demselben stand eine ansehnbare Holzbank; über dieser aber stand mit großen goldenen Buchstaben geschrieben: „Altar des Vaterlandes". Gespannt erwartete ich nun, was weiter folgen werde.

Der kleine, krummbeinige Herr schwang sich mit einer Leichtigkeit, die Gewohnheit verrieth, auf die Holzbank, nahm auf dieser eine gewisse Lage ein, und wurde darauf von den vorhin erwähnten Ehrenstab-Beamten mit Zartheit festgebunden. — Jetzt schwang dieser den Ochsenjemer, wie ein Musikdirector, der die Aufmerksamkeit seiner Kapelle erwecken will, einigemal über seinem Kopfe, und hieb ihn sodann fünfundzwanzig Mal auf den kleinen Herrn niederfallen, dessen Fracksschöße er noch zuvor mit bemerkenswerther Gewandtheit entfernt hatte. —

Die Geschichte war wunderbar genug; allein das Wunderbarste war doch, daß der kleine Herr während der Operation, wenn auf einen Unterbrechungen, die Zuschauer, welche die Zahl der Zeilen mit Ehe begleiteten. Da aber Jeder sich gewissenhaft Mühe gab, so wurde der kleine Herr bald wieder losgebunden und mit patriotischen Ehren entlassen.

Ich verband dieses sonderbare Schauspiel nicht, war aber schließlich doch neugierig geworden. Neben mir hatte ein junger Mann mit einem sterlichen Kalabreser gestanden, der, was mir aufgefallen, nicht mit gejammert hatte. An diesen wendete ich mich mit der schüchternen Frage:

„Sagen Sie, mein Herr, ist es hier wieder eingeführt, daß die Leute zum Vergnügen den Einwohner öffentlich gehauen werden?"

Der Kalabreser grinste mich freundlich an, lachte laut aus, und machte sich eilig von dannen, ohne mir auf meine Frage Antwort zu geben. Hatte ich mich für einen Polizei-Spion gehalten?

Aber ein alter Herr mit weißer Kravatte hatte meine Frage gehört, und wendete sich jetzt an mich.

„Sie sind gewiß fremd hier, mein Herr?"

„Sehr fremd," antwortete ich, „sehr. Herr Geheimrath" — denn an dem Tage hatte Kamillenthee Spuren eines solchen an sich. Den Herrn Geheimrath gefiel anscheinlich mein Kennerblick, denn mit der freundlichsten Miene sagte er:

„Das sah ich wohl. Sie hielten jenen Biedermann für einen Fehdrer. Ich in aber der deutschen Fahnen Männer, obschon es Fremde sind, mit Bornamen heißen soll; einer jener Nationalliberalen, denen unser großer gütiger König hauptsächlich seine heutige Machtfülle verdankt. Wie seine Collegen war er erhaben über unzeitgemäße Freiheitsforderungen, und wenn er sprach, so sprach er durch der Krone. Es war wirklich rührend, diesen Staatsmann im Kampfe gegen die Regierung zu sehen. Mach mir den Pelz und mach mich naß! Vor seinen donnernden Worten erhebte das Haus, das Volk, das Vaterland riefen sich vergnügt die Hände, sie wußte, der Biedere that nur, was er zu thun verrichtig, denn hinterher bewilligte er Alles, was die Regierung verlangte. Er war 1870 einer der ersten, welche das alte deutsche Reichsland Elsaß und Lothringen zurückverlangten, welche die tiefste moralische Verkommenheit der Franzosen verkündeten, und denen exemplarische Bestrafung zum abschreckenden Beispiel für die ganze civilisirte Welt verlangten. Doch Sie werden selbst von diesem großen Manne vernommen haben und er stand nicht vereinzelt, denn es gab viele nationalliberale Patrioten."

Und jetzt hast du's dafür?

Rein dafür nicht. — Aber nachher hat sich der Mann verleiten lassen, von deutscher Freiheit und dergleichen Unsinn zu reden.

Darauf sieht also nach den gegenwärtigen Gesetzen Hinzufügen?

O nein — gesetzlich ist diese Maßregel nicht. Es ist vielmehr der einfache Gebante Sr. Majestät. Höchstdieselben wollten dadurch seine von ihm gelebten Unterthanen nur in ganz vertraulicher Weise an ihre Pflicht erinnern. Deshalb empfängt jener deutsche Mann jeden Morgen zum Frühstück seine Fünfundzwanzig. Das ganze Volk anerkennt diese weise Maßregel mit der größten Dankbarkeit.

Und wie lange genießt dieser Biedermann dieses tägliche Frühstück schon?

Seit seit vier Wochen.

Hört denn die Prozedur gar nicht auf?

Doch, doch mein Herr; achten Sie die konstitutionelle Regierungsform?

Ich bin, mit Respect zu sagen, Republikaner. Aber ich bin schon in Rußland noch vor Aufhebung der Leibeigenschaft gereist, und achte in fremden Ländern alles Landesübliche, so weit es in meinen Kräften steht.

Daran thun Sie recht. — Wissen Sie, die Regierungsmaßregel von gewissen Umständen eine ganz gute Staatsform sein, — das wahre, modern-sittliche, humanitäre Staatsprinzip aber kann sich nur

Digitized by Google

in der christlich-germanischen mit konstitutionellen Formen gezierten Monarchie verwirklicht. Die Rechten der Herren, welche selbständig auf dem Acker des Vaterlandes gewirkt werden, würden schon mit dieser doch immer etwas mangenehmen Operation befreit werden. Aber unsere allermildeste Majestät fürchtet für ihre noch nicht genügend befestigte politische Gesundheit. Die Herren haben sich bereits so sehr an die Kuhe gewöhnt, daß ein plötzliches Aufhören der Kur ihnen Schaden thun könnte. Deshalb haben Se. Majestät allergnädigst angeordnet, daß ganz allmählig vorgegangen werden solle; von Tage zu Tage werden die allerhöchsten väterlichen Ermahnungen sanfter brummen, auch ihre Zahl allmählig vermindert.

Wir waren während dieses lehrreichen Gespräches in's Spinnengewebe gerathen und auf eine der lehte Promenade gekommen.

Recht geschieht dieser leuten schon, dachte ich bei mir; — aber wäre etwas anderes noch nicht besser? — Eben wollte ich etwas dergleichen meinem Gesellwahle sagen, da erwachte ich glücklicherweise, — und mußte herzlich über meinen unsinnigen Traum lachen. Aber innerhalb freute ich mich des Bewußtseins, Bürger der schweizerischen Republik und nicht K. K. christlich-germanischer Unterthan zu sein. —

I. Der Graf Beust.

Europa sah seit dem Jahre 1866 mit besonderer Aufmerksamkeit auf drei Männer: Louis Napoleon, den Herrn v. Bismarck, den Freiherrn von Beust. Die beiden letzteren sind seitdem zu Grafen emporgestiegen und Louis Napoleon ist von seinem Throne herabgestiegen oder hat der Hand gewaltsamer Großmuthsmänner geworden. Der Kaiser Napoleon war von Bismarck um die ihm in Paris und Biarritz zugelagten Früchte des Krieges mit Oesterreich gebracht. Oesterreich wurde durch die Bismarck'schen Künste — Diplomatie nennt man sie — aus Deutschland, in dem es so lange Jahrhunderte die erste Stellung eingenommen hatte, völlig, ganz und gar hinaus geworfen. Wie wird Napoleon seine Rache gegen Preußen nehmen? fragte man sich. Denn der Corse oder der Bastard — konnte nur auf Rache sinnen. Wie wird Oesterreich seine halbverlorene Großmachtstellung wieder zu gewinnen suchen? fragte man weiter. Wie wird Bismarck Preußen gegen Rache vertheidigen, retten? war die dritte Frage.

Wie Louis Napoleon in seiner Rache den verdienten Untergang gefunden, weiß die Welt schon.

Sie hat auch in den letzten Tagen klar erfahren, wie Oesterreich seinen Mutergang entgegen eilt. Die deutsche Demokratie wußte es längst.

Der Kaiser von Oesterreich vertraute bald nach dem Unglück von 1866 die Leitung der Schicksals seiner Staaten dem Herrn v. Beust an. Damit war Oesterreichs Schicksal entschieden. Nicht weil einerseits der Herr von Beust Minister des kleinen Königreichs Sachsen gewesen war und jetzt den auswärtigen Angelegenheiten eines großen Staatswesens vorstehen, eine Stellung, welcher sie sollte, die um so schwieriger war, als der österreichische Staat eben an seiner Großmachtstellung jenen erheblichen Schaden genommen hatte und es darauf ankam, diesen zu repariren. Auch nicht, weil andererseits der Herr v. Beust sich für befähigt hielt, jener gewandter Diplomat gezeigt hatte, aber doch immer nur als ein gewöhnlicher Diplomat, dessen Gewandtheit im Notrückreiben bestand.

Wie staunten einen anderen Grund, der Herrn v. Beust unmöglich machte, einen großen, muthigen, vollen staatsmännischen Gedanken zu fassen und auszuführen.

Der Herr v. Beust war als sächsischer Ministerpräsident der Kerkermeister von Waldheim gewesen und er hatte dieses Amt mit der Heimlichkeit, ausgesuchten Grausamkeit, Härte gerade gegen jene edelsten Männer Sachsens und Deutschlands verwaltet, die für ihre patriotischen Tugenden, für ihren Muth, für ihre vaterländische Begeisterung in dem Zuchthause zu Waldheim büßen sollten. Sechzehn Jahre lang war der Herr von Beust dieser Kerkermeister! Konnte ein solcher Mann einen Staat wieder aufrichten, einem Volke Ruhe, Ehre, Glück bringen? Das hat die Weltgeschichte noch nie erlebt! Der Fluch, den ein Mann sich so verdienen, haftet immer an ihm und seinen Thaten. Der Herr v. Beust schleicht Noten und Depeschen, die sich hübsch lesen liegen, aber Oesterreich von Tag zu Tag schwächer und ohnmächtiger machten und im Innern mehr und mehr zerrissen, nach Außen mehr und mehr vereinsamten. Wie hallen uns hier nur an das Letztere. Anstatt den süddeutschen Staaten den zum Ersatz erbetenen Schutz gegen die preußischen Vergewaltigungen zu gewähren, stieß er sie zurück, daß sie sich auf Gnade oder Ungnade in die Arme Preußens werfen mußten. Anstatt alle Welt zu Verbündeten gegen die Vernichtung Frankreichs sich dem Tage von Sedan aufzurufen, hatte der Herr v. Beust sämmerliche Vermittelungs-Vorschläge, die im preußischen Lager nur ein verächtliches Lächeln hervorzurufen vermochte. Konnte da seine letzte Depesche noch unerwartet kommen, durch die Oesterreich als Großmacht dann abdankt für das Verbrechen des Herrn v. Bismarck, daß der österreichische Kronprinz noch jetzt oder zwölf Jahren einmal der Schwiegersohn Preußens werden soll?

Die Rede Kolb's.

Im Ausschusse habe ich erklärt, daß ich einer Geldbewilligung bis Anfang, höchstens bis Mitte Februar zustimmen werde, daß ich aber eine weitere Ausdehnung des Credites nicht bewilligen könne. Ich sing dabei von der Ueberzeugung aus, daß auch das siegreiche Deutschland des Friedens bedürfe und daß es nicht gerathen sei, durch einen ehrenvollen Frieden im Lande der von, wie bezeichneten Periode haben können, wenn die Gewalthaber ihn haben wollen.

Ich muß hier auf das zurückkommen, was bereits von mehreren Seiten heute gesprochen ist, auf den Eindruck welchen man heutzutage überall und immer begegnet; man unterstützt den Widerstand des Feindes, wenn man von Frieden rede. Meine Herren! die Franzosen haben wahrlich nicht gewartet, um ihren Widerstand zu organisiren, die in diesem Hause oder draußen sind, sind einzelne Stimme erschallt, welche Frieden verlangt, eine Stimme, die ihnen überdies keinen Mann stellt und in den ihnen entgegengesetzten Reihen keinen Mann hinwegnimmt. Wenn der Widerstand der Franzosen ein hartnäckiger ist, vielmehr geworden ist, so hat man den Grund davon in ganz anderen Dingen zu suchen, die ich hier nicht erörtern will.

Ich fürchte nicht, daß der Akt nach Frieden unbedingten ist, wohl aber fürchte ich, daß dieses Treiben nach Krieg gerade Deutschland zum Unheil gereicht, insoern es die Eroberungssucht und die Kriegslust stärkt.

Auf die Weise, die ich angedeutet habe, ist es gekommen, daß einst der alte Napoleon in den Fall gesetzt wurde, die von ihm beherrschte Nation von einem Krieg in den andern zu stürzen. So oft Jemand in dem Corps legislatif ein Wort für Frieden aussprechen wollte, da hieß es: „Still, ihr bedroht den Widerstand des Feindes!“

So ging es 10, 14 Jahre lang fort, bis endlich die Catastrophe von selbst Grenzen hereinbrach. Da konnte man freilich Männern, wie Lainé und Raimond den Mund nicht mehr stopfen; da war es aber zu spät für Frankreich und da konnte leicht Napoleon mit einem Scheine von Recht diesem Corps legislatif entgegenrufen: warum kommt ihr jetzt, warum habt ihr eure Stimme nicht ertönen lassen in der Zeit da wir am Siege waren?

Meine Herren! Wenn man Frieden verlangen will, wann ist der geeignete Zeitpunkt? Ist er etwa dann, wenn die Armeen des eigenen Landes im Nachtheile sich befinden?

Da hat die Sache ihr Bedenken. Keineswegs aber, wenn die Armee im Siege ist. Wer bestreiten will, daß die Volksvertretung den Wunsch nach Frieden aussprechen darf in einer Zeit, in welcher sich die inländischen Armeen im Siege befinden, der sprengt die Ketten, welche die Verfassung Volksvertretung wundtdet sei in dieser Angelegenheit, der verlangt mittelbar, daß die Entscheidung über die wichtigsten Interessen, über Dinge, zu denen das ganze Volk das Blut liefern muß, daß die Entscheidung darüber einzig und allein in die Hände eines Autokrators gelegt sei, der dann nach seinem Willen, nach seiner Laune verfügt.

Meine Herren! Welche Eindrücke müssen dem Könige von Preußen kommen, wenn er immerfort nur von dem Jubel hört? Muß er nicht am Ende glauben, alle Leiden, alle Opfer, die entstehen, sie würden als Reinigkeit angesehen, wenn nur ein großer Triumph erzielt werde.

Er hört von dem Toben auf den Straßen, von dem Siegesrausch, der sich da Luft macht, er hört aber nichts davon, welcher Schmerz sich in die verborgensten Zelen der Wohnungen zurückzieht. Meine Herren, wenn in dem preußischen Hauptquartiere gewisse der Kriegspartei dienende Organe regelmäßig gelesen werden, so muß doch der Eindruck entstehen, als ob durch ganz Deutschland kein anderer Wunsch gehe, als der, den ich mit nichts Anderem vergleichen kann, als mit dem jener Hindus, die sich unter die zermalmenden Räder des Wagens von Dschaggernauth werfen.

Meine Herren! niemals hat sich die Revolutionation eines freien Volkes das Recht nehmen lassen, sich frei auszusprechen für Frieden.

In England ist der Fall wiederholt vorgekommen, die schönsten Theile in der Geschichte von Fox sind die, in welchen er kämpft für den Frieden. Und schon vor ihm, in der sehr heißen Frage des Sclavenhandels hat niemand anderes Cromwell den von England, selbst in dieser Angelegenheit, hat die freisinnige Partei in England sich nicht nehmen lassen, für den Frieden sich auszusprechen. Und so sehr man sie gestaltet hat im Anfange, zuletzt ist sie doch durchgedrungen.

Ich bin demnegen der Ansicht, dahin diesem Falle, wie in jenen, anderen, der Abgeordnete hier einzig und allein noch seiner Ueberzeugung sich aussprechen und zu stimmen hat.

Ich habe vorhergesagt: „Auch das siegreiche Deutschland bedarf des Friedens.“ Man hat von der entgegengesetzten Seite gerufen: Ja, aber einen ehrenvollen Frieden wollen wir. Nun, meine Herren, ist denn von einem anderen, als von einem ehrenvollen Frieden je die Rede gewesen?

Unterbrechung durch den Präsident mit dem preuß. Bürgerlen, ehrenmännischen Anwalten, v. Schauß: Das ist eine Phrase.

Kolb: Das ist keine Phrase, übrigens bitte ich den Herrn Unterbrecher, wenn er reden will, nachher zu sprechen.

v. Schauß: Das werde ich thun.

Da thun Sie es dann. ((Schluß folgt.))

* (Zur deutschen Kaiserkrönung) Wie man im Auslande die deutsche Kaiserschaft auffaßt, sagt folgendes uns aus der Schweiz zugegangene Urtheil erkennen.

Ein Lied vom neuen Kaiser.

Fürst Wilhelm, der große Krieger
Zog nach Frankreich ein als Sieger
Schlug viel tausend Franzen todt.

Vor Paris mußt still er liegen
Weil er somst die Stadt nicht kriegen
Weil, viele Weiber sind.

Da macht ihm die lange Weile
Bismarck muß in alter Eile
Neuen Schwindel ihm vormachen.

Dieser denkt ein Kaiserkronen
Und ein Weib und Eisenbahnen,
Wird den Wilhem einfangen.

Simson seines Wink's gewärtig,
Macht Augs den Kaiser fertig,
Bringt das Krönchen nach Versailles.

Trotz des Volk in Süd und Norden
Ist nur Fraz' ganz toll geworden
Schreit hurrah wie verrückt.

Selbst die Raben im Kuhhalter
Schreirn sich so lange heiser
Bis der Wilt ist erwacht.

Simson und die andern Recken,
Sicht er in den Spiegel stehen,
Tanzen vor dem neuen Kaiser.

Was soll es mit dem Gestindel?
Das ist ja Berliner Schwindel!
Rult er — und geht weder schlafen.

B. S.

* Literarisches.

Unsern Lesern ist bekanntlich erwähnen das „Sonntagsblatt,“ welches, von Ulrich herausgegeben, wöchentlich einmal in Stelle erscheint und das „Memento“, ein Blatt für ein reines religiös-sittliches Leben der Menschheit, herausgegeben von Fr. Schlag in Apolda. Beide Zeitschriften sind — wie wir schon öfters hören — rasch in einer Reihe von Jahren — aus's Wackerste für religiöse Freiheit und Aufklärung und machen selbstverständlich auch gegen die Reaktionsbestrebungen der neuesten Oberen Front. Ulrich's Name ist unsern Lesern genugsam bekannt, als daß es noch einer besonderen Empfehlung seines Blattes bedürfte. Freilich wurde mir nicht verhehlt, daß ein Dreifaches mehr — wir meinen einen wirklichen Demokraten und nicht einen solchen, der — nach Ansichtsäußerungen bei Ulrich, namentlich über den jetzigen Krieg, — den wird, denen er durchaus nicht bestimmen kann; aber er wird trotzdem meist Ulrich Treuen und das Blatt bestreiten und der Hand legen. Das „Menschenthum“ ist aus Veranlassung der Bundesversammlung letzter religiöser Gemeinden vom 12. Oktober 1869 in Berlin zusammen; Fr. Schlag, Sprecher der freien Gemeinde in Apolda, redigirt es in anerkennenswerther, tüchtiger Weise. Die ersten Nummern von 1871 werden Aufsätze über Gott, Unsterblichkeit, Gebet, Glaube, Liebe, Gebart, Tod u. A. bringen, lauter Themata, die jedem denkenden Menschen von höchstem Interesse sein müssen. Das „Memento“ kostet pro Quartal 5 Sgr., das Sonntagsblatt 6 Sgr. — Vor einiger Zeit erschien die vom Vereine für Freiheit der Schule in Berlin preisgekrönte Schrift von Dr. Fricke: „Ist der Religionsunterricht in der Schule eine pädagogische Nothwendigkeit? Berlin, Fr. Duncker. Auch ihre Lectüre wollen wir Allen warm empfehlen. G. T.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Carl Barthel.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Digitized by Google

Zum Besten des **Vereins Behufs Unterstützung von Angehörigen der in den Krieg gezogenen Soldaten aus dem Kreise Gumbinnen** wird in den ersten Tagen künftigen Monats ein

Bazar

zu arrangiren beabsichtigt.

Das unterzeichnete Frauen-Comite bittet daher alle Bewohner Gumbinnens und der Umgegend, diesem Unternehmen ihre hilfreiche Theilnahme gütigst zuwenden.

Clotilde Burchard. Elise Burchard-Auinenhen. Emilie Boettcher-Blecken. Ida Chrzeszczinski. Frisch-Stanneitschen. Louise Frank. Therese Fromelt. Albertine v. Lyncker-Stemmersdorf. Ottilie Kaeswurm-Pulpern. Flora Marcuse. Doris Muellauer-Augstupönen. Emmi Pohl, Regierungsräthin. Amanda Rademacher. Amalie v. Roedel. Johanna Rose. Louise Schikowski. Ulricke Staevi. Ida Simpson. Mathilde Wegemann. Ida Wolff.

„Der Ammerländer",

demokratische Localzeitung für das Großherzogthum Oldenburg, erscheint wöchentlich 3mal in Westerstede. — Abonnementspreis 10 Sgr. per Quartal. — Insertions-Gebühren die 6spaltige Petitzeile oder Raum 10 Pf. [1,23

Der Verleger **C. H. J. Ries.**

Hugo Pensky,

Getreide-, Saaten-, Spiritus-, Wolle-, Commissions- und Agenturgeschäft

Königsberg i. Pr.

Prompte Expedition. — Billigste Preise. — Reelbedie. — Berichte.

Die mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich erscheinende

St. Johanner Zeitung,

zugleich Anzeiger für die Kreise Saarbrücken, Ottweiler und St. Wendel, hat nachgewiesich schon seit langer Zeit die bei Weitem stärkste Auflage von sämmtlichen Blättern des ganzen Regierungsbezirks Trier, die sich in neuerer Zeit noch sehr bedeutend vermehrt hat, und finden daher dessen Anzeiger auch darch dieselbe die größte Verbreitung. Auch bringt dieselbe alle amtlichen das betreffenden Organe alle vom Königlichen Handelsgerichte zu Saarbrücken ausgehende Publikationen, als: Eintragungen in das Handels- und Gesellschafts-Register, Urtheile über Fallitverklärungen rc.; ferner theilt sie alle Publikationen der Königl. Eisenbahn-, Berg- und Hüttenwerks-Direction, der Königl. Bergrevierämter und Schichtmeistereien, sowie verschiedener anderer Behörden mit, die alle für die Gesellschaftskreis von großem Interesse sind.

Die **„St. Johanner Zeitung"** ist daher **ein vorzügliches, entschieden liberales Organ** hinlänglich bekannt. Durch gediegene Original-Leitartikel, rasch-erste Mittheilung aller Tagesereignisse durch directen Bezug telegraphischer Depeschen; **vorzüglich Originalberichte** über Handel, Industrie, Landwirthschaft und Gewerbe, sowie durch belehrenden Stoff zeichnet sie sich vor vielen anderen Tagesblättern unserer Landesmarken rühmlich aus.

Der vierteljährliche **Abonnementspreis**, beträgt hier bei der Expedition **25 Sgr.**, bei den Postanstalten **1 Thlr.**

Die **Insertionsgebühr** beträgt für die viergespaltige Petitzeile oder deren Raum **1 Sgr.**, für die dreispaltige Reclamen-Zeile oder Raum 2 Sgr.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet höflichst ein

St. Johann a. d. Saar, im Dezember 1870.

Die Expedition der „St. Johanner Zeitung."

Die Weinhandlung

von

Carl Adalbert Steitz

in Frankfurt a. Main,

empfiehlt ihr Lager reingehaltener Weine, direct bezogener Bordeaux, deutschen und französischen Champagner zu billigen Preisen. (DZ.

Marktbericht.

• **Frankfurt**, 10. Jan. Meldungen nach dem öffentlichen Courszettel. (Notirungen sind in Gulden fübd. Währung per centnem und nur Prima gültig).

Weizen: Rain, Mittel, Neckar, Hafer, Rübsl und Brannt wein unverändert.

Waizen (700 A.-Pfd. netto) effekt. thut, und Bettermeer 14— 15½, Hälfenfrucht —, fremder 14—15, auf Lieferung*) per Januar Monat 14½, per Febr. —, per April 15— B. 14½, per Mai 15½, per Juni 15 B.

Roggen (700 A.-Pfd. netto) effekt. hies. 11⅛—12, fränk. —, auf Lieferung*) per diesen Monat 11⅛, per Nov. —, per April 12 B., 11⅝, per Mai 12⅛ B. 11⅝ G.

Gerste (700 A.-Pfd. netto) effekt. hies. und Bettermeer —, fehlt. —

Ostmaisen (700 A.-Pfd. netto) effekt. cif. —, Rübsen —.

Hafer (500 A.-Pfd. netto) effekt. hies. 9⅛—11—, fremd —, per diesen Monat 9⅛, per Nov. —, per April 10⅛ B. 10 G., per Mai 10⅝, B. 10⅜ G.

Rübsl (200 A.-Pfd. netto) effekt. hies. (ohne Faß) in Partien von 50 Ctr. 31, (mit Faß) (ohne Faß in Partien von 50 Ctr. 32 mit Lieferung**) per diesen Monat —, per Okt. —, per Mai 30½.

Branntwein 30 Ltl. Tralles per 200 Liter effekt. ohne Faß 31—.

*) Waizen mindestens 150 Pf. Roggen mindestens 140 Pfd. Notirungsrecht per 10 Liter **) mindestens 37° nach der Fischer'schen Tabelle und mit abgedunstet, incl. Faß.

• **Köln**, 10 Jan. (Amtliche Notirungen der Handelskammer.) Weizen: fremder.

Rübsl loser, per 100 Pfd. mit Faß in Eisenbahn effekt. hies in Partien von 100 Centner 17 Br., per Mai 15½, B. 15½ G., per Okt. 14½, B. 14⅝ G.

Hanfsl unverändert, effekt. in Partien von 100 Centner 12 Br.

Weizen matter, effekt. 7½—8— Br., fremder 7½—8 Br., per März 7.6 bez. Br. u. G., per Mai 7.29 B. 7.28 G. Gb., per Juni 8.16 B. 8⅛ G.

Roggen bis, effekt. 6.20 Br., fremder und gedeckt 5.25 bez. u. Gd. Br., per März 5.27 B. 5.26 G., per Mai 5.28 bez. u. Br. 5.27 G.

Spiritus unverändert. 80% Tr. eff. in Partien von 3000 Quart 21 B.

Meldungen der Produktenhändler.

Weizen behauptet effekt. 7¼—8⅛ Br., fremder 7⅛—8⅛ Br., per März 7.6 bez. u. Gd. 7.25.6 Gb., per Mai 7.29 bez. u. Br. 7.28 G. per Juni 8.1 B. 8.0 G.

Roggen matter, effekt. hies. 6¼ Br., fremder 6—7 Br., per März 6.26 G B., 5.25.6 G., per Mai 5.28 bez. 5.27.6 G. B., 5.27 Gd.

Gerste, effekt. hies. 6¼ Br., Brauere 7½ Br.

Hafer effekt. 5⅝ Br.

Rübsl, fremder unverändert, effekt. in Partien von 100 Centnern inländischer 17 Br., per Mai 15⅝ Br., per Okt. 15½, B. 15⅜ G.

Spiritus ruhig, per Dez. per Oktober 14⅝ Br., bez. u. Br. 14⅝ G.

Berlin, 10. Jan. Weizen loco fest, Termine flau und billigster verkauft. — Roggen loco schwerhältiger Absatz. Termine matt, — Hafer loco unverändert. — Rüböl loco unverändert, Terminen flau. — Spiritus loco fest, Termine flau und billigster verkauft. — Roggen loco schwerhältiger Absatz. Termine matt, — Hafer loco unverändert. — Rüböl loco unverändert, Terminen flau. — Spiritus loco fest, Termine flau und billigster verkauft.

Weizen loco per 2100 Kilogr. 60—77 thlr., ord. homl. poln. 70 thlr., besserer 72 thlr., feiner 75 thlr. ab Bahn bez. fr. Jan. 70 thlr. Br.

Roggen loco per 2000 Kilogr. pein. 50—51 thlr., feiner 51½—52½, ab Bahn bez. fr. Jan.-Februar 52½—⅝ thlr. bez. Februar-März 50½ thlr. bez.

Gerste große und kleine 47—52 thlr. Kilogr. 40—62 thlr.

Roggenmehl per Jan. Februar 23½ thlr. bez.

Rüböl per 1000 Pfund. loco 28—32 thlr., pein. 45⅝—47½ thlr. ab Bahn bez. pein. 60½, thlr., matt. 43—45½ thlr. bez.

Leinöl per 1000 Kgr. Kochwaare 52—62 thlr., Futterwaare 48—50 thlr., bez.

Hanföl per 100 Kgr. 28½ thlr. per Jan. 28⅝ thlr. bez. Hanföl per 100 Kgr. 23⅜ thlr. bezahlt.

Petroleum per 100 Kgr. 26½ thlr., per diesen Monat 15⅜ thlr. bez.

Spiritus per 10,000 Liter % loco ohne Faß 16 thlr. 7 sgr. bez., per Jan.-Febr. 16 thlr. 28 sgr. bez.

Königsberger Marcipan,

in vorzüglichster Qualität, empfiehlt und versendet — per Pfund 20 Sgr. — gegen Einsendung oder Nachnahme die Confiserei von

Carl Kallmann,

Königsberg i. Pr.

(DZ½

Für das bereits seit 35 Jahren erscheinende

Praktische Wochenblatt

Allgemeine deutsche landwirthschaftliche Zeitung

wird vom 1. Januar 1871 an in meinem Verlage eine neue landwirthschaftliche Zeitung, wöchentlich ein Mal in 1½ Bogen groß Folio, unter dem Titel:

Landwirthschaftliches

Vereins-Correspondenzblatt Deutschlands

herausgegeben.

Zweck des Blattes ist, eine Zeitung herzustellen, welche von den in allen Gauen Deutschlands regenden landwirthschaftlichen Special- und Haupt-Vereinen als **Central-Organ** benutzt wird und in welchem das schätzbare Material, welches in den Versammlungen gesammelt wird, und leider nutzlos verloren gegangen, allseitig nutzbar gemacht und in statistischer Ordnung wiedergegeben wird. Es wird dann mit leichter Mühe möglich sein, auf diesem Blatte, welches also wöchentlich die neuesten Forschungen der Landwirthschaft zur Kenntniß bringt, eine statistische Grundlage für alle Specialitäten des landwirthschaftlichen Betriebes hinzustellen. — Das Feuilleton wird Original-Aufsätze und praktisch Brauchbares für den Landwirth enthalten, wie dies das Praktische Wochenblatt bisher in reicher Weise gethan.

Preis pro Quartal 1 Thlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an; wer bereiten Betrag einsendet, bekommt 1 Thlr. an die Expedition d. Bl., Berlin, Dorotheen-Str. 28, einzulenden. [2⅜

Berlin, im Dezember 1870.

T. Blöcker.

Verlag von Rudolf Löß in Leipzig.

Aus allen Welttheilen.

Illustrirte Monatsschrift für Länder- und Völkerkunde. Redigirt von Dr. O. Delitsch.

Unsere Zeitschrift hat sich die Aufgabe gestellt, **gründliches geographisches Wissen in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten und zu fördern.** Die Redaction erfolgt in monatlichen Lieferungen, zum **Preise von 6 Sgr. pro Heft,** von der auch Probehefte Dienen.

Das Dezember-Heft enthält:

Der Gitsch. (Mit 3 Illustr.) — Die weiblichen Bewohner und ihre Trachten in Nias. Von Gustav Jaquet. — Skizzen aus Südbrasilien. Von Dr. Jab. Dieffing. — Aus den Residenzen über die zweite deutsche Polarfahrt: Die Fahrt der Hansa. (Mit 1 Illustr.) — Der schwarze Job. Von G. Müller. — Schiff, Kanonen- und Waffenwesen der Malaien. — Die Fahrt der Hansa. (Mit 1 Illustr.) — Die Aetherbarometer des Physikalischen Republik. Von Johannes Wild. (Mit 2 Illustr.) — Ein Ausflug in das Innere. Von Dr. Rudolf Lösenitz. — Miscellen: Die Zahl der Deutschen und Oesterreichen in Frankreich. — Die deutsche Fridzeit. — Wirthschaftsleben in Ceylon's Inseln. — Eisbrechen in Griechenland vom 1. August 1870. — Ebstere in Zanzibar. — Die wissenschaftliche Colonie Sarmiento. — Mittheilungen aus Zeitschriften, vom Henry Greffath rc.

In beziehen durch alle Postämter, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Demokratischer

Arbeiter-Bildungs-Verein Kaiserslautern.

Samstag, den 14. Januar 1871, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal

Discussions-Abend.

Drei 1. Vorstand.

Fromage de Roquefort & Russischer Caviar

bei **Carl Hohle.**

Kaiserslautern

5,p,9]

Wollenhemden

von 1 fl. 30 kr. bis fl. 7 das Stück hält stets Lager und fertigt die Wollenhemdenindustrie [9,1,3

in Nürnberg an der Museumsbrücke, Berlin, Spandauerstraße 38.

J. Erlenbach.

Frisch geräucherten Rheinlachs

empfiehlt **Carl Hohle.** [9,2,4

Kaiserslautern.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 4. Vierteljährlich 5 Sgr. — 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 22. Januar** Inserate 3 Sgr. — 12 kr. die 1spaltige Zeile. **1871.**

An die Leser!

Unser Leserkreis hat sich jetzt über Gesammtdeutschland ausgedehnt, für uns ein erfreuliches Zeichen, daß der Sinn für die demokratischen Grundsätze noch nicht erstorben, daß allüberall im deutschen Volke trotz Siegestaumel und Machtentfaltung noch treue wackere Herzen für die Sache der Freiheit schlagen.

Doch begnügen wir uns mit diesem Erfolge nicht, sondern arbeiten wir rastlos weiter. Dazu aber bedarf es noch der thatkräftigen Unterstützung aller Freunde. Wage ein jeder deßhalb in seinem Freundeskreise für uns zu wirken, uns neue Leser, unserer guten Sache neue Freunde zu gewinnen.

Jeder ist seines Glückes Schmied, der einzelne sowohl wie das gesammte Volk. Schuld des Volkes ist es, wenn es statt vorwärts zu kommen, immer mehr rückwärts gedrängt wird. Also frisch an's Werk! In der Hand des deutschen Volks allein liegt seine Zukunft! Wirke ein Jeder nach Kräften mit, daß sie eine freudige werde.

Jede Postanstalt nimmt nach wie vor Abonnements für den laufenden Quartal entgegen.

Leicht begreiflich.

Bekanntlich ist Ostpreußen zu Dreiviertel, wenn nicht noch mehr demokratisch. Es bedarf nur noch einer kleinen Anstoßes, um die wackeren Ostpreußen ganz für die Sache der Freiheit zu gewinnen. Es ist somit leicht begreiflich, daß Seitens der fürsorglichen preußischen Verwaltung alle nur erkennbaren Anstalten getroffen werden, auswärtiges Preßgift der Provinz möglichst fern zu halten. Es ist aus diesem Grunde auch leicht begreiflich, daß der Deutsche Demokrat, der sonst nur 2 Tage bis Ostpreußen gebrauchte, jetzt 6 Tage unterwegs ist, trotzdem er in Gumbinnen mit dem Kurierzuge ankangte. Es ist uns aus demselben Grunde leicht begreiflich, daß Briefe, welche Zeitungen an hervorragende Parteigenossen der Provinz entsiegelt, gar acht Tage unterwegs sein konnten.

Wir bitten unsere Freunde, in Ostpreußen, durch dieses Verfahren sich nicht beirren, sondern unserm Blatte nach wie vor die kräftige Unterstützung angedeihen zu lassen. Jeden spezellen Fall bitten wir, uns sofort mitzutheilen, um Beschwerde führen zu können, die allerdings, wiederum aus leicht begreiflichen Gründen — erfolglos bleiben dürfte.

Auch von Abonnenten aus anderen Theilen Deutschlands werden uns ähnliche Verschleppungen gemeldet; ungefähmt Lärm geschlagen, das ist das beste Hilfsmittel!

* Wochenschau.

Deutschland.

Johann Jacoby hat, wie die Zukunft mittheilt, eingewilligt, daß seine Kandidatur bei den Reichstagswahlen aufgestellt werde. Auf Grund dessen ist ein demokratischer Wahlverein für Berlin in der Bildung begriffen. Da bei der Reichstagswahl direct gewählt wird, ist die Wahl Jacoby's zweifellos.

Der Gegenstand führt uns dazu, die Stellung in Erwägung zu ziehen, welche die demokratische Partei im „geeinigten" Deutschland der Reichstagswahl gegenüber einzunehmen hat.

Die liberalen Blätter in Norddeutschland sind mit Maßlarkeiten zum Parlamente gefüllt, die sich meist ziemlich vorgreifelt aussprechen. Wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm greift, so klammern sich die Liberalen an Illusionen, die niemals zu verwirklichen sind: „Verminderung der Militärlast durch Verringerung der Friedensstarke und Verkürzung der Dienstzeit. Unterstützung aller auf allgemeine Abrüstung in Europa gerichteten Bestrebungen.

Unter dieser Fahne würden wir den Wahlfeldzug glänzend bestehen, schreibt z. B. die „Kieler Ztg.", wenn die Wahlen unmittelbar nach dem Kriege, nach Abschließung eines ehrenvollen Friedens stattfänden."

Wir geben uns keinen Täuschungen hin. Wenn auch die Wahlen nach Abschluß eines „ehrenvollen" Friedens stattfänden, wurde die Sachlage um nichts gebessert, wahrscheinlich sogar verschlechtert sein. Was können unsere Abgeordneten im Reichstage für das Volk thun? Können sie uns Rechte, die Freiheit erringen? Nichts von alledem, sie haben ja keine Macht dazu, da ihnen nur eine berathende Stimme, keine beschließende zusteht, am Militäretat vermag nichts geändert, nichts gestrichen zu werden, was die Abgeordneten allein können, wäre nur ein geschlossener Widerstand gegen das Gelüste der Central-Regierung, dem Volke noch den letzten Rest seiner Freiheit zu rauben. Das wird wohl manchen Fortschrittsmann bekremden, doch es ist so. Das deutsche Parlament ist heute nur ein leeres schwaches Vollwerk gegen den Absolutismus und wer weiß, wie lange es widerstehen kann, wenn das Volk nicht aus seiner Schläfrigkeit erwacht und — Demokraten wählt. Es gilt einen Verzweiflungskampf, unterliegen wir auch diesmal, dann ist es mit der Freiheit vorerst vorbei! Darum alle Mann an die Wahlurne!

Das preußische Abgeordnetenhaus hat seine Schuldigkeit gethan, d. h. das Budget berathen und kann nun vertagt werden. Da die Vertagung wahrscheinlich in die Zeit des Karnevals fällt, wird das Abgeordnetenhaus den Anfänge in der ernsten Zeit das Vergnügen einer Karnevals-Adreß-Deputation bereiten. Das wird wieder allerunterthänigste Katzenbuckel geben, der König wird huldreich lächeln und — das Volk bezahlt die Kosten der Karnevals-Komödie!

Aus den Berathungen des Abgeordneten-Hauses ermähnen wir noch den zeitgemäßen Beschluß, die Eisenbahnwagen zu vermehren, die Verlängerung der Urlaubszeit der ostpreußischen Rothstandsbaulehrlinge.

Bei der Erklärung des Juniusministers ist ein neuer Entwurf ausgearbeitet, welcher die alsbaldige Ausdehnung der Grund- und Hypothekenordnung auf Schleswig Holstein bezweckt. Dies hätte bei den verwickelten Rechtsverhältnissen der Herzogthümer schon längst bewirkt sein; können, ebenso die Regelung des Grund- und Hypothekenwesens im Bereiche des preußischen Landrechts.

Eine gerechte Eifersucht, schreibt die „Zukunft", die wir bisher gegen die Polizeistrafe empfanden, ist gestillt; auch der „Zukunft" ist nun ihre Baracken-Zulage! eingeschränkt, die Strafen sind verboten in den Lazarethen zu Hannover verboten worden. Ob das Blatt damit für die gesammten Küstenlande als vogelfrei erklärt ist, daß harren wir noch.

In den Rheinlanden, wo man sich bisher einer ziemlich freisinnigen Gesetzgebung erfreute, treten die neuen Freuden des monarchischen Einzelstaates bereits recht fühlbar hervor. Eine Menge Vergehen sind jetzt Uebertretungen geworden und dem Polizei-Anwalt überwiesen, der beliebig einen Vermahrbefehl zur Untersuchung in den Untersuchungsgefängnissen verfügen kann. Ueber dem Polizei-Anwalt übertragene Gewalt übersteigt noch die Lösener Praxis. Was kann ein Polizei-Anwalt Alles unter Landfriedensbruch und Verdacht derselben verstehen?

Im „Volksstaat", der durch Carl Hirsch einen tüchtigen Erfolg erhalten, lesen wir die nachstehende berechtigte Klage: „Verschiedene Blätter, namentlich die „Weser-", das „Leipz. Tagebl." und das „Dr. J.", bringen häufig über die politischen Gefangenen, das Leipziger Bezirksgerichtes (Bebel und Liebknecht) Mittheilungen, die, wie leicht nachweisbar, aus Einer Feder herrühren und die, wenn auch genügsamlich entstellt und mit Unwahrheiten vermischt, doch nur einer Verletzung des Dienstgeheimnisses ihren Ursprung verdanken können. Daß Polizeibeamte als lokalberichterstatter fungiren, ist man gewöhnt, aber Gerichtsbeamten, selbst ganz untergeordneten, sollte dies nicht gestattet sein, namentlich wenn es nicht in objectiver, sondern in systematisch verdächtigender Weise geschieht.

Das Düsseldorfer Zuchtpolizeigericht verordnete die Vernichtung der in Lahr erschienenen Broschüre: „Der heilige Antonius von Padua," weil durch dieselbe Gegenstände der Verehrung der katholischen Kirche verspottet werden.

In das Berliner General-Commando erging neuerdings, dem Vernehmen nach, auf telegraphischem Wege der Befehl, in Folge der zu erwartenden Capitulation von Paris Einrichtungen zur Aufnahme von 150,000 Mann Gefangenen in Posen, Glogau und Stettin zu treffen. Noch aber hat man den Bären nicht!

In militärischen Kreisen verlautet übrigens, daß der Kriegs-Minister v. Roon beabsichtige, nach Beendigung des Krieges seinen ungemessenen Gehaltsrückstandes halber in den Ruhestand zu treten. Als Nachfolger bezeichnet man den General-Lieutenant v. Voodleski. Dieselbe Couleur in Blau!

Die deutsche Presse hat einen ihrer Veteranen, die demokratische Partei einen wackeren Streiter verloren. Ehrenreich Eichrodt, der Redacteur der von Vogt und Loffstein unterdrückten „Deutschen Volkszeig.", einer der Gefangenen von Lötzen ist vorgestern früh nach längerem Leiden gestorben.

Die Lützener Gefangenschaft hat ihm den Todesstreich gegeben.

„Hand auf's Herz!" schreibt die Chemn. „Fr. Pr." „Wieder ein Nothschrei — wenn auch nur ein verdeckter, doch ein deutlich beherzigenswerther. Das hiesige Tageblatt berichtet von „kundiger" Seite über die Verlegenheit unserer Web- und Maschinenfabrikarbeiter, — es muß stark kommen, wenn solche Beschwerde erhoben! Ja, ja, die Noth ist da, aber freilich wird sie von Wenigen beachtet, ärztlichlich nicht bemerkt, weil man dann der Grundursache dieser Noth nachspüren müßte! Das geht aber nicht, das will man nicht, das wagt man vor Allem nicht! Es könnte unangenehmlich, französirenfreundlich aussehen! Auch hat man Andern zu thun, als sich um die Verlegenheiten der Arbeiter zu kümmern! Jetzt handelt's sich um den Ruhm des Vaterlandes: die bösen Erbfeinde, die so lange den Ruhm für sich allein haben wollten, müssen niederstatistisirt und nebenbei, wenn sie so ausstehen sind, auch den sittlichen Deutschen herangebildet werden! Das ist die geschichtliche Bestimmung der deutschen Nation, die Zeit, diese Mission zu erfüllen, ist da, was darüber zu Grunde geht, darauf kommt's nicht an! So strömmert heute wieder die größte Anzahl der Leute, die vor einem halben Jahre noch gar nicht wußten, daß es ein Deutschland gab, die in Jenen einen Landesverräther sahen, der den Namen Deutschland über das spezielle Vaterländchen setzte, mit dem Worte Deutschland selbstverständlich Freiheit und Einheit der Nation meinte."

Wem sind die Worte nicht aus der Seele gesprochen? Welcher vorurtheilsfreie Mensch weiß nicht wie Handel und Wandel darniederliegen und das Elend im Arbeiterstande immer tiefer sich einfrißt? Dennoch jubiliren Frieden!

Aus Versailles geht Nachricht ein, daß vor am 18. Januar eine große militärische Feierlichkeit entzündlich der definitiven Annahme der Kaiserkrone durch den König von Preußen stattfinden solle. Jedes Regiment solle durch Deputationen vertreten sein. Zu wird die königliche Gemahlin bei letzteren und der Hausminister v. Schleinitz, der zur Empfangnahme der Orden in's Hauptquartier berufen, reich beladen heimkehren. Die Friedensheuler sollen diesmal allein von der Dekoration ausgeschlossen sein!

Bei den in der vorigen Woche zu Darmstadt begonnenen Gemeinderathswahlen ist in der dritten Klasse die nationalliberale Partei geschlagen worden. Da man sich der Ueberzeugung nicht verschloß, daß das Wohl der Stadt in den Händen einer Partei, der es vor allen Dingen nur um Rea-

Digitized by Google

leitung ihrer politischen Zwecke und Ziele zu thun sei, nicht zum Besten berathen sei.

Aus Baden wird der „Pfälzer Ztg." geschrieben: Es gereicht der badischen Kriegsverwaltung zur Ehre, daß sie zwei Offiziere gehörig bestraft hat. Der eine hatte sich erlaubt, einen Landwehrmann prügeln zu lassen; der andere hatte einen armen elsaßer Bauern, der ihm Fourage mit einem Soldaten in Streit geriethen war, ohne Procedur sofort erschießen lassen. — Ob sie auch Prügel bekommen haben oder erschossen sind?

Die Wahl eines reichen Bürgermeisters in Freiburg ist auf den 19. und 20. anberaumt worden. Oberbürgermeister Fauler soll eine Wiederwahl dankend abgelehnt haben und Rechtsanwalt Näf für einen in Karlsruhe sehr „genehmen" Oberammann aus dem Oberlande agitiren. Man sage den Agitator aus dem Hause und wähle einen Demokraten statt des „sehr Genehmen"!

Mehr Achtung vor den verwundeten und kranken Kriegern, sowie mehr Rücksicht für die Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten, welche keinen Zag sicher sind, vom Tode oder der Verstümmelung eines theueren Verwandten zu hören, schreibt der „Hohenstaufen" sollte doch das württemberg. Regierungsblatt, der „Staats-Anzeiger" bekunden.

Ist es nicht empörend, wenn man z. B. im „Staats-Anz." vom 10. Jan. auf S. 31 die Ankunft von Spital- und Transport-Kranken, vielen Verwundeten und unmittelbar darauf die Nachricht liest in Bälde ein neues Ballet im Hoftheater zur Aufführung komme, das eine ausgezeichnete Wirkung versprechе!

Wir denken, diese Mahnung gehört an eine ganz andere Adresse, aber man kümmert sich Fürsten der Schlachtopfer, Kanonenfutter hüben und drüben! - Wird das Volk nicht endlich zur Besinnung kommen und einsehen, welches Spiel mit ihm getrieben wird?

In Württemberg wurde durch königl. Erlaß zur Ergänzung der Kriegsmacht die Ersatzreserve einberufen. Noch nicht genug des Mordens?

Noch haben die Verhandlungen in der bayerischen Kammer in der Verfassungsfrage kein Ende erreicht. Die Nationalliberalen haben Gelegenheit gehabt, sich die Sache noch ein wenig zu überlegen, denn der Minister-Präsident Graf Bray führt aus:

„Man dürfe die jetzige Bewegung nicht vergleichen mit jener revolutionären von 1848; jetzt haben sich die Regierungen selbst an die Spitze der Einheitsbewegung gestellt, wir dürfen und sie dürfen nicht entziehen, und auch die Kammer kann's auf die Dauer nicht." Bei den Herren ist die gelinde Beinangst ja längst abhanden gekommen!

Aus einer Zusammenstellung der drei und fünfzig vorliegenden bayerischen Verlustlisten ergiebt sich, daß die bayerische Armee seit Beginn des Krieges einen Gesammtverlust von 12,031 Mann auf den Schlachtfelde (durch Tod, Verwundung und Gefangenschaft) hat.

Die Zahlen beweisen und sie lehren klar, daß Elisabeth Lothringen nicht den entsetzlichen Verlust aufwiegen kann, den das Volk erlitten und noch fernerhin erleiden wird.

Wir meldeten die Confiscation des „Würnb. Anz." wegen der Meckenburglichen Heer-Führung.

Dem vor den Untersuchungsrichter geladenen Redacteur, Dem. Meyer, wurde gleichzeitig mitgetheilt, daß in Folge Anzeige des Stadtcommissariats wegen weiterer, bereits früher in nicht confiscirten Nummern unbeanstandet erschienenen 4 Artikel, die einige Bemerkungen über den Mecklenburger Großherzog enthielten, gleichfalls Anklage erhoben wird. Die Zahl der Mecklenburglichen Opfer hat jetzt auch die „B. Volksztg." vermehrt, die wegen desselben Gegenstandes confiscirt worden ist. Ob der Mecklenburger dadurch reinigewaschen wird?

Ausland.

Die Eröffnung der Conferenz sollte am 17. Januar ohne Frankreich stattfinden, sie ist jedoch zum 24. vertagt.

„Times" sagt, die Hauptpunkte seien durch die Conferenzschuld bereits beseitigt und arrangirt. Die „Pest" erklärt, die Conferenzpotentate würden vor dem definitiven Abschlusse Frankreich jedenfalls unterbreitet werden.

Zeichen und Wunder geschehen in Italien. In Rom wurde am 12. die erste protestantische Kirche eröffnet, an deren Portal die Ueberschrift: „Freie Kirche im freien Staate" angebracht ist. Als Revange sind die Jesuiten mit ihrem Organ „Civitta Cattolica" von Rom nach Florenz übersiedelt, angeblich, weil der lange Gebrauch der Freiheit diese Stadt duldsamer gemacht habe.

Der Papst-Antrittsbesuch unsrer Königin Amadeo in seiner Antwort auf dessen Anzeige des Regierungsantritts den Muth an den alten spanischen Traditionen deutlichst des Schutzes der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes festzuhalten.

Das ist ein deutlicher Hinweis auf den Bann, in den sich Victor Emanuel und dessen Angehörige befinden, eine Bedingung, zuerst die weltliche Macht des Papstes anzuerkennen und dann wieder zu kommen!

Die Oesterreichisch-ungarische Reichsrathsdelegation erledigte letzthin das Armeebudget in Extraordinarium und Ordinarium mit allen Resolutionen. Sämmtliche Anträge des Ausschusses wurden beinahe ohne Debatte angenommen. Glöckl motivirte längerer Rede den Antrag auf Niedersetzung einer Commission zur Prüfung eines Normalfriedensbudgets.

Bei der Berathung gelangte zur Berathung die Ausschuß-Anträge zur Genehmigung, welche erhebliche Abstriche bewirkten. Durchgreifende Anträge der Minorität unter Führung des Dr. Rechbauer, eines warmen Vertheidigers des Milizsystems wurden abgelehnt.

Ein Dichter-Jubiläum! Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an Grillparzer, durch welches diesem anläßlich seines achtzigsten Geburtstages das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens, sowie ein außerordentlicher Jahresgehalt von 1000 Gulden aus der Privatschatulle des Kaisers verliehen wird.

Die Kaiserliche Bestätigung der alten Tiroler-Verfassung, wodurch die Reichsverfassung verletzt wurde, hat im Lager der Verfassungstreuen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.

Der Tiroler-Verein in Graz beschloß einstimmig eine Resolution und Petition an den Reichsrath, welche verlangt, die Minister wegen des Tiroler Landesvertheidigungs-Gesetzes in Anklagestand zu versetzen. Der eigentliche Sünder ist aber der Kaiser!

Fürst Karageorgewitsch ist in zweiter Instanz zu achtjährigen, seine Mitangeklagten Tritkovics und Stankovics zu vierjährigen schwerem Kerker ohne Eisen verurtheilt worden. Alle drei Angeklagten wurden ferner in den Ersatz der Processkosten, sowie in den Ersatz der Verpflegungskosten während der Haftdauer verurtheilt.

Der Generalsecretär des Bothes der internationalen Arbeiter-Association in London, J. G. Eccarius, erklärt in englischen Blättern einen Hilferuf zu Gunsten armer deutscher Arbeiterfamilien, deren Ernährer wegen thätiger Betheiligung an den Ereignissen und wegen der Verbreitung des „braunschweiger Manifestes", worin gegen die Fortsetzung des Krieges nach dem Falle von Sedan protestirt wird, eingesperrt worden sind.

Die „Independance belge" bringt ein Telegramm von Lissabon folgenden Inhalts: „Gestern wurde zu Saint-Jamels-Hall ein großes Meeting abgehalten, welches von der englischen Regierung verlangt, daß sie die französische Republik anerkenne und der Politik des Ländervaubes widerstehe, die von Preußen verfolgt werde. Diese Resolutionen wurden einstimmig angenommen.

In Rußland ist der Correspondent der „Correspondance belge" und des „Golos", Herr Saguljäjeff, an den Ungefase nach Petrolowodsk, dem Hauptorte des Gouvernements Olonez, hin verbannt worden. Seine Verbannung ist um einen Tarantas Grad milder als eine nach Archangel, Wjatka oder Perm — nichtsdestoweniger ist die Gegend trostlos und unwirthbar, abgeschnitten von jedem gebildeten Verkehre. Als Grund der Verbannung wird angegeben, der Correspondent habe in gehässiger Absicht Unrichtiges, falsche Nachrichten in die Welt geschickt. Sorgsam wird darauf geachtet werden, daß er weder jetzt, noch je in der Zukunft irgend welche Correspondenzen besorgen kann.

Die große Rathsversammlung französischer Stämme im Indianergebiet zu Omaha hat beschlossen, eine gemeinschaftliche Organisation zu bilden, eine republikanische Regierungsform einzuführen, und so bald wie möglich den Congreß um Aufnahme als Staat in die Union anzusuchen. Daß sich die Indianer doch ohne König beholfen können!

Der Krieg.

Abermals sind auf dem Kriegsschauplatz gewaltige Schläge gefallen. Die französische Loire-Armee unter dem General Chanzy hat bei Le Mans eine schwere Niederlage erlitten und 22,000 Gefangene verloren, letztere meistens der Mobilgarde angehörend, welche sich auflöst. Ob damit das Ende der Kämpfe auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes gekommen ist, erscheint bei der Hartnäckigkeit des französischen Widerstandes mehr als zweifelhaft.

Im Norden und Süden dauern die Kämpfe des Kriegsschauplatzes fort. Nachrichten von großen Kämpfen eingetroffen. So meldet der König von Preußen der Königin Augusta am 16. Jan.:

General von Werder ist gestern von Belfort aus gegen seine Position von Belfort des Montbeliard und Chagey angegriffen worden, und in einem stündigem Kampfe sind alle Angriffe abgeschlagen, so daß an seiner Stelle der Feind die Stellung durchbrach. Beginn nur 3—400 Mann, darstückich Artillerie-Kampf.

Hier scheinen sich die Deutschen in sehr strikticher

Feuilleton.

Die Polenflüchtlinge.

Erzählung von E. Fr.

(Fortsetzung.)

Wieder genesen, reiste ich in das Bad, und lernte dort mein treues, liebes Weib, eine junge Polin kennen, die sich mit ihrem alten Vater, einem Helden des Jahres 1830, daselbst aufhielt. Da ich auf eine Anstellung des Staates nicht rechnen durfte, so ich mit meinem jungen Weibe hierher nach Polen und habe nach des Alten Tode das väterliche Gut übernommen. Dort drüben in der Nähe des großen See's, der ja zur Hälfte drüben Reichen gehört, kannst Du mein Wohnhaus und meine Wirthschaftsgebäude sehen. Aber heimlich! Denn mein alter Ehrenfels mich auf seinen Besuch nicht lange warten lassen. Du wohnt doch hier in diesem Orte?"

„Ja," entgegnete der Freund, „das große Handelshaus M. und Comp. in Berlin hat hier eine Commandite errichtet und die wackeren Chefs, unsere Gesinnungsgenossen, haben den alten Buchhalter hierhergesandt. Aber es ist drüben jetzt eine schlimme Zeit; ich mag gar nicht mehr die Grenze überschreiten, denn Ihr, mein Freund, seid gleichfalls ausgewiesen."

„Ich weiß," sagte Ehrenfels, „und deshalb will ich Dich bitten, mir Deine Papiere zu geben, damit ich sie vernichte."

„Zu Befehl," sagte der Freund, „aber ich bitte Dich, mir Deine Papiere zu geben, damit ich sie vernichte."

„Ich habe keine Papiere," sagte Ehrenfels, „ich bin ja ein Flüchtling, ich habe nichts, als mein Leben, und das ist in Gefahr."

„Ich habe Papiere," sagte der Freund, „und

Lage zu befinden! — Im Kleinen wird indeß der Vernichtungskrieg gegen die Franctireurs mit Aufgebot aller Kräfte fortgesetzt. Dieser Krieg wird gegenseitig leider mit schonungsloser Erbitterung geführt. Was das arme Land hier leidet, ist entsetzlich. Hunger und Noth greifen immer mehr um sich, und die Bevölkerung hat kaum noch etwas zu leben. Verbrannte Häuser sieht man in manchen Dörfern weit mehr als unbeschädigte Wohnungen, und lebende Haushiere sind oft stundenweit nicht mehr zu sehen.

Nach Paris rückt sich die „Times“ meldet aus Versailles vom 15. 3.: Heute gegen 2 Uhr Morgens fanden Ausfälle von Bondy und Groslay aus statt. Die Franzosen griffen die Sachsen an und rückten gegen den Mont Avron vor. Ein anderer Ausfall fand in der Richtung nach Lebourget statt. Beide Ausfälle, obwohl unter Deckung einer heftigen Kanonade aus den Forts unternommen, wurden zurückgewiesen. Ueber die Resultate liegen noch keine Nachrichten vor!

Es steht in neueller Zeit nicht an Friedensregungen, denen die preußische Regierung nicht fern bleibt. Vorerst hoffnungen, daß der Friede für Frankreich ein billiger sein würde, widersprecht die „Kreuzztg.“: Sie schreibt, daß deutscherseits unter keinen Umständen von den aufgestellten Friedensbedingungen abgegangen wird.

Dasselbe Blatt bezeichnet die von einigen Blättern gebrachte Meldung über eine beabsichtigte Friedensdemonstrirung Seitens Oesterreich als erdichtet.

Das Bombardement von Paris hat nach Brüsseler Nachrichten am Sonnabend das Stadtviertel von St. Marceau, St. Sulpice und Montrouge befunden, hart mitgenommen. Drei Bomben sind im Innern des Panthéon crepirt.

Der Gesammt-Verlust an Todten und Verwundeten in den siegreichen Kämpfen vom 6. bis 12. d. Mts. beträgt laut 177 Offiziere und 3023 Mann. Dem Feinde waren bis jetzt über 22.000 unverwundete Gefangene, 2 Fahnen, 19 Geschütze, über 1000 beladenen Fahrzeuge und außerdem eine Menge von Waffen, Munition und Armematerial abgenommen.

Die Proclamation des Kaisers von Deutschland an seine deutschen Unterthanen.

Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen verkünden hiermit: Nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte des einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, Wir haben Uns hiermit, daß Wir es als Pflicht gegen das gesammte Vaterland betrachten, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und freien Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger in der Krone Preußens fortan den Kaisertitel in allen unseren Beziehungen und Angelegenheiten des deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. — Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu schützen und die Kraft des Volkes zu stärken. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein werde, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb seiner Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherheit gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren werden. Uns aber und Unsern Nachfolgern in der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens auf dem Gebiete der nationalen Wohlfahrt, Freiheit und Gesinnung.“

Deutsches Volk! Halt die fest, dann hilft dir Gott! Wohlfahrt und Freiheit bekommt man von Fürsten nicht geschenkt, die müssen mühsam errungen werden!

Die Tabaksteuer.

Auch die Organe der preußischen Fortschrittspartei beginnen über die Verschlechterung der Zustände allgemach gar bedenklich den Kopf zu schütteln.

„Wenn man das preußische — wohl wie das norddeutsche Budget genau ansieht“, schreibt die „Lib. Corr.“, „so kommt man sehr bald zu der Erkenntniß, daß die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme immer schwieriger wird, und daß die Gefahr sind, fortwährend neue Schuld anmachen zu lassen, wenn nicht durch Verminderung der Ausgaben oder durch Eröffnung neuer Einnahmequellen ein geschicktes Gleichgewicht hergestellen. Der einfachste Weg würde allerdings die Verminderung der Ausgaben sein, aber wenn man diesen Weg einfach ausschließen wollte, so würde ein sehr heftiger Streit darüber entstehen, wo gespart werden sollte, und an diesem Punkte wird die zu dem Augenblick, wo die Volksvertretung ein entscheidendes Wort bei der Festsetzung der Ausgaben zu sprechen hat, jeder Versuch von Ersparnissen in großem Maßstabe scheitern.“

Das heißt mit anderen Worten, unsere Militär-Ausgaben haben mit der Zeit eine so riesige Höhe erreicht, daß die bisherige Einnahmequellen zu ihrer Deckung nicht ausreichen. Sparen am Militäretat geht, was das Vernünftigste wäre, gehi nicht, das hat Bismarck nicht „zugeben“ wollen, nicht die geringsten Mittel ihm dazu zu zwingen; da wird denn bis dahin, wo wir diese Macht erringen, nichts Anderes übrig bleiben, als dem Militärbedürfnisse neue Einnahmequellen zu erschließen. Man könnte in dieser Beziehung vielleicht sagen wir seiner Zeit der Graf Bismarck, erst die nützlichen und dann die nothwendigen Ausgaben für das Volkswohl einstellen u. s. w. Dies liegt jedoch nicht in der Absicht der preußischen Regierung. Die „Lib. Corr.“ schreibt darüber:

„Es müssen also neue Einnahmequellen eröffnet werden, und wir dürfen wohl annehmen, daß der Finanzminister diesen Punkt sehr scharf im Auge behält. Nur scheint es, daß hierbei nicht an die Erhöhung der direkten Steuern oder an die Einführung neuer direkter Steuern gedacht wird, sondern daß man wiederum zu einer indirekten Steuer, also zur unverhältnißmäßigen Belastung der ärmeren Theiles der Bevölkerung zu greifen geneigt ist. In der That richtet man jetzt vorzugsweise sein Augenmerk auf eine Art von Steuer, welche eine schwere Belastung der Armen mit sich bringt, aber nicht blos deswegen verwerflich ist, sondern auch aus dem Grunde, daß sie bei uns eine Beschränkung der Verkehrsfreiheit einführt, die man für gänzlich beseitigt halten durfte. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als den ernstlichen Plan, das Tabaksmonopol einzuführen. Welche Meinung man auch über die Tabaksteuer haben mag, soviel man doch der Einführung eines neuen Monopols auf das Entschiedenste entgegentreten. Ein solches Monopol würde nach der Beseitigung des Salzmonopols unzweifelhaft für Deutschland ein wirthschaftliches Rückschritt sein.“

Wie lange aber wird der Tabaksteuer reichen, bald muß man zu neuen Besteuerungen greifen, die immer wieder die Armen am härtesten treffen. Um zu retten, was heute noch zu retten ist, wähle man Demokraten in den Reichstag, der in Militärangelegenheiten zu berathen hat!

Die Rede Kolb's.
(Schluß.)

Glaubt denn Jemand, selbst die niedergeworfenen Franzosen würden sich einfallen lassen, uns einen unehrenvollen Frieden anzubieten? Aber allerdings endigt die Rede Jegen: „Was versteht man unter einem ehrenvollen Frieden?“

Meine Herren! Wenn man einen Frieden nicht als ehrenvoll ansehen will, anders als wenn er unter der Vernichtung der Republik in Frankreich geschlossen wird, dann theile ich diese Ansicht nicht. Das ist nicht die Aufgabe, für welche deutsches Blut vergossen werden soll. Und wenn man etwa einen Frieden nicht für ehrenvoll anerkennen will, außer der Mann vom 2. Dezember, der sich auf Wilhelmshöhe setzt wird, wieder wieder eingesetzt auf den zusammenzuleimenden Thron zu Paris — wenn man das als die Aufgabe der deutschen Heere betrachtet, so theile ich nicht nur diese Ansicht ebenfalls nicht, sondern würde es als die große Schande und Schmach für Deutschland betrachten, wenn das das Ende des Krieges wäre.

Ich komme noch auf einen anderen Punkt, den der Herr Abgeordnete v. Miller erwähnt hat. Ist jeder Friede ein unehrenvoller, der nicht mit Eroberung endigt? Der Ansicht bin ich gar nicht. Ich betrachte vielmehr und zwar gerade speciell in diesem Falle, die Eroberung und Annexion ebensoher als ein Unrecht, wie als unklug und nachtheilig, für Deutschland nicht vortheilhaft.

Ich betrachte die Annexion eines Volksstammes, welcher nicht annektirt sein will, für ein Unrecht.

Seitdem ich mir ein politisches Urtheil bilden konnte, huldige ich dem Princip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Ich habe diesen Grundsatz vertreten in einem Verhältniß, in welchem der Grundsatz Deutschland zu stützen kam, nämlich in der Thronfolge steinlichen Angelegenheit; ich streche nicht zurück, mich zu bemühen Grundsätze zu bekennen auch da, wo es scheint, daß die Anwendung derselben

---

nicht der Zufall mit denselben lebhaft genug eingeprägt hätte.“

Als ich Dich verwundeten in das mir wohl bekannte Haus treten geöffnet, höre ich den Offizier rufen: „Herr v. Cäsar, nehmen Sie den dort.“ Ich hatte schon die Thür geöffnet, als ich, mich umwendend, den Schatten mit meinem Soldaten auf mich zukommen sehe. Ich zog meine Pistole, aber leider war sie abgeschossen. Fast mechanisch schleuderte ich sie dem Anstürmenden nach dem Kopfe und war so glücklich, ihn so gut zu treffen, daß er zusammenbrach und mit Zeit sich, die Thür zu schließen und von innen zu verriegeln. Sein Gesicht und der historische Name sind mir lebhaft in der Erinnerung geblieben.

„Da ist wol kein Zweifel mehr, daß er der Verräther sei,“ bemerkte ein Kaufmann. Er hat an der Stirn über dem Auge eine breite Narbe, die er behauptet im Kriege erhalten zu haben. Es müßte in der That ein ganz absonderlicher Zieh sein, der eine solche Schmarze zurücklässt.“

„Wir sind Ihnen für Ihre Mittheilung sehr dankbar,“ fiel ein Anderer ein, dem nur solch einem Gewähren muß man immer auf seiner Hut sein und es ist gut....“

Die Stimme von Ehrenfels unterbrach ihn.

„Herr v. Cäsar!“ rief er laut über den Saal, so daß die Blicke Aller sich nach ihm wandten.

Der Gerufene verließ das Büffet und trat mit freundlich grinsendem Lächeln an den Tisch. Seine Gesichtszüge waren nicht unschön, und der stattliche Schnurrbart, der die Mundwinkel umschattete, bot sie vortheilhaft heraus; aber bei näherem Hinblicken zeigten sich eine Menge jener feinen scharfen Furchen, die immer das Zeichen eines still leidenschaftlichen Charakters sind. Der Glanz der dunkelgrünen Augen war stechend.

„Was steht zu Ihren Diensten?“ fragt er lächelnd.

„Ich wollte Sie nur fragen,“ sagte Ehrenfels kalt mit lauter Stimme, „ob Sie derselbe Herr v. Cäsar sind, der in den Märztagen des Jahres 1848 eine Anzahl tapferer Freiheitskämpfer an die Soldaten verrathen hat.“

Derselbe, welcher Ihnen damals zur Erinnerung die Pistole an den Kopf schlenderte und jenes Kainszeichen da an Ihre Stirn malte.“

Aus den Augen des Beamten schoß ein giftiger Blitz nach dem Sprecher hin. Einen Augenblick stockte er, dann sagte er, sich zusammennehmend:

„Ich begreife diese pöbelhafte Anschuldigung nicht. Diese Narbe habe ich im Kriege erhalten und....

Die Anwesenden begannen bei diesen Worten verächtlich zu lachen.

„Das sieht weder nach einem Säbelhieb, noch nach einer Säbelwunde aus“, rief Einer.

„Der Hahn hat ihn gehackt“, schrie ein Witzbold.

Ein höhnisches Gelächter folgte auf diese Worte. Der ganze Saal nahm gegen den Entlavirten Partei.

(Fortsetzung folgt.)

* Literarisches.

Wenn Georg Buchmann von seinem „Gitatenschatz des deutschen Volkes“, den er unter dem Titel: „Geflügelte Worte“ (ein sehr empfehlendes Buch) erscheinen ließ, eine Ausgabe veranlassen wollte, müßten wir uns erlauben, zu dem „Brot- und Eisenvolke,“ dem er ein Plätzchen einräumt, an einige ziemlich derbliche Ausdrücke der Zensiert, die nicht verlieren geben dürfen, zu erinnern. So z. B. das verzerrendrunke Wort Leo's in Halle vom „fröhlichen Krieg“ — das Bismarckliche große Wort: „ich werde das Geld nehmen wo ich es finde“ — das Großherzogliche Mecklenburgische gestügelte Wort: vom „berüchten Gaudlerregierschen“ — das Königliche Wort vom „ersten Hofe meiner Familie“ — die telegraphischen „Dank an Gott — auf den Knieen — sub Victoria schenen — u. s. w. Des Raumes wegen führen wir nicht mehr an. Schade aber wenn diese und ähnlich gestügelte Worte der Nachwelt verloren gehen sollten. — ch.

Digitized by Google

Deutschland nicht zum Vortheile, sondern — wie Sie meinen — zum Nachtheile gereicht. — Dieser Grundsatz ist in der Zeit, in welcher es sich um Schleswig-Holstein handelte, von allen Parteien mit einziger Ausnahme der Starrconservativen durch ganz Deutschland anerkannt worden.

Ich besitze eine Zusammenstellung der Boten, der, Deklarationen, Resolutionen, Reden, Erklärungen u. s. f., welche von Seite des Schleswig-holsteinischen Ausschusses, der damals in Frankfurt zusammengetreten war, erlassen wurden. Es ist wunderlich, wenn man heute diese Erklärungen liest und damit vergleicht die Strömung, die gegenwärtig herrscht. Ich will indessen davon abstehen.

Was thun Sie denn, oder was that man denn wenn man französischen Land gegen den Willen der Bewohner annektirt? Thut man nicht genau dasselbe, was man den Franzosen als Verbrechen anrechnet, das sie hätten thun wollen? Es ist genau das Nämliche! Was oder bei dem Einen Verbrechen ist, kann bei einem Andern nicht recht und verdienstlich sein.

Ich habe auch gesagt, ich betrachte eine so die Annexion nicht als vortheilhaft, sondern als nach thätig für Deutschland. Sie geben sich der Hoffnung hin „Deutschland für die Zukunft sichernde Grenzen zu erhalten. Glaubt irgend Jemand im Ernste, daß, wenn man dieses Land annektirt, daß alsdann Ruhe und Frieden, wie man wünscht, beigeblieben wird? Ich glaube, Jedermann in rem Gegentheile Übergeugt; selbst die Aeußerungen Bismarck's beweisen es genugsam. Jules Favre.

Und nun, meine Herren, ist denn die Forderung nach Frieden an sich eine ungerechtfertigte? Die bayerische Kriegsgeschichte ist unendlich reich an Schilderungen blutiger Kämpfe. Unter allen diesen Kriegen ist mir einer einzigen Ausnahme keiner, der so viel Blut gekostet hätte, wie jetzt schon der gegenwärtige. Wird der Kampf noch nachstehend auf dritthalb oder drei Monate, wofür Gelder verlangt werden, dann können Sie sich gar darauf verlassen, daß dieser Krieg mehr Menschenleben gekostet haben wird, als selbst der russische Feldzug.

Meine Herren! Angesichts der Menschenverluste tritt jede andere Rücksicht für mich in den Hintergrund. Ich werde deßwegen auch nicht ergehen in weitere Erörterungen über die sonstigen Nachtheile dieses Krieges; es genügt mir, Sie darauf hinzuweisen, welche Veränderung einerseits in Folge jeder derartigen Kämpfe.

Wie der Gewerbsfleiß und Handel geschädigt wird durch die Fortdauer eines solchen Krieges brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Stockungen im Absatzverkehr, welche Störungen bringen sie im bürgerlichen Leben hervor? Auch ist es eine Täuschung zu glauben, die Betheuerungen in Frankreich stehen blos die Franzosen. Die Rückwirkung in jedem derartigen Falle bleibt nicht aus, wir werden nach Jahren noch empfinden, was dort geführt worden ist.

Noch Eines will ich nur im Vorbeigehen erwähnen. Die Rückverpflegung für die Kriegsleuten sind uns nicht gesichert, die Kosten wachsen von Tag zu Tag, und von Tag zu Tag wird es dem französischen Volke mehr und mehr unmöglich werden diese Kriegskosten in voller Summe, wie man sie fordert, zu bezahlen, wann der Krieg fortgesetzt wird.

Landwirthschaftliches.

† (Ueber Kälberfütterung.) Nach Professor Mayr verwerthen 8 Pfund oder 3 Maaß Milch mehr, jedenfalls wicht eines Kalbes um 1 Pfund. Nach verschiedenen von Professor Mayr notirten Schlachtresultaten von Kälbern in einem Alter von 14—28 Tagen liefert ein Kalb im Alter von 14 Tagen, welches 90 Pfund Lebendgewicht hatte, 38½ Pfund Fleisch — den Kopf mitgerechnet, — während ein anderes Kalb, das 28 Tage alt, bei gleichem Lebendgewicht hatte, 59½ Pfund Fleischgewicht, Kopf inclusive, nach der Schlachtung ergab. Um per Pfund Kalb, welches alle 14 Tage später, als das erste geschlachtet wurde, und bei sonst gleichem Lebendgewicht 37 Pfund mehr betragen, liefern zu können, muß man die 37 Pfund Fleisch oder 37 Pfund Lebendgewicht zu produciren, mußte man 37 mal 3 Maaß Milch, d. i. 111 Maaß Milch consumiren, was also per Pfund Lebendgewicht also 3 Maaß Milch beträgt. So lange 3 Maaß Milch weniger Werth haben, als 1 Pfund Kalbfleisch, ist die längere Tränkung der Fleischkälber absolut nachtheilig. Um per Pfund 8 kr., habe 5 Maaß 40 kr. Kosten, hingegen 1 Pfund kalbfleisch nach-schnittlich für 28 kr. in haben ist, würde der Viehzüchter mit längerer Tränkung einen großen Schaden haben, und stellt sich der Productionspreis für besseres Kalbfleisch per Pfund auf 40 kr. heraus.

Auf Verwendung von Verbesserung des Rindviehes und des Fleisches muß hingearbeitet werden, aber nicht wie bei den Kälbern durch den Mehrzuwachs an Milch, nicht durch Verbesserung der Racke, sondern vielmehr durch zweckmäßige Haltung der Thiere, durch vermehrten kräftigen und gute und reichliche Fütterung; bei den Mast-Kälbern aber durch Nutzung der Milch zu einem hochwerthigen Zusatz, während die Fleischkälber in der Saugzeit noch mit frischen geschlagenem Eigelb gemästet werden können, — Ein Verfahren, worüber ich jedoch nur so, daß praktischer sicher, aufgeschlossene Qualität noch bezahlt wird. So Prof. Mayr. Grundsatz bleibt aber, daß zur Aufzucht die stimmte Nützung gut füttern! (Pr. Wochenbl.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Snebeck.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

„Globöl",
das anerkannt beste Mineral-Schmieröl,
30% billiger als Rüböl,
ist zu beziehen durch [15,6
Duffing & Bischoff in **Mannheim.**
Allleiniges Depot für Baden und die Pfalz.

Deutsche Tabak-Zeitung.
Wichtig für alle Interessenten der Tabak-Branche.
Erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis pro Quartal 15 Sgr.
Inserate pro dreispaltige Petitzeile 2½ Sgr.

Joseph Altschüler,
Weinhandlung,
empfiehlt sein Lager aller Arten **Weiß- und Rothweine, Champagner, Südweine, Cognac, Rum, Arac** ꝛc. bestens und versendet solche billigst nach allen Theilen Deutschlands.

Marktbericht.

* **Frankfurt,** 18. Jan. Getreidepreise nach den öffentlichen Getreidehallen. Notirungen sind in Gulden rhn. Währung per centnerl und wie Barren gültig.

Weizen, 1870 Ernte, weißer, hiesiger, fremder 14—15 fl. Roggen, 1870 Ernte, neuer, hiesiger, fremder 11½—12 fl. Gerste, hiesige, fremde, 10—11 fl. Hafer, hiesiger, fremder 9—9½ fl. Mais, 1870 Ernte, 9—9½ fl. Bohnen, 1870 Ernte, 11—12 fl. Erbsen, 1870 Ernte, 11—12 fl. Linsen, 1870 Ernte, 11—12 fl. Wicken, 1870 Ernte, 11—12 fl. Kartoffeln, 1870 Ernte, 3½—4 fl. Heu, 1870 Ernte, 3½—4 fl. Stroh, 1870 Ernte, 2½—3 fl. Kleesamen, 1870 Ernte, 30—40 fl. Esparsette, 1870 Ernte, 11—12 fl. Luzerne, 1870 Ernte, 30—40 fl. Timothee, 1870 Ernte, 11—12 fl. Rapskuchen, 1870 Ernte, 6—6½ fl. Leinkuchen, 1870 Ernte, 6—6½ fl. Mehl, Nr. 0, 1870 Ernte, 20—21 fl. Mehl, Nr. 1, 1870 Ernte, 19—20 fl. Mehl, Nr. 2, 1870 Ernte, 18—19 fl. Mehl, Nr. 3, 1870 Ernte, 16—17 fl. Mehl, Nr. 4, 1870 Ernte, 14—15 fl. Mehl, Nr. 5, 1870 Ernte, 12—13 fl. Mehl, Nr. 6, 1870 Ernte, 10—11 fl. Kleie, 1870 Ernte, 5—6 fl.

* **Mannheim,** 18. Jan. Notirungen nach den Beschlüssen der Börsenkommission. Weizen, inländischer, per 100 Kilogr. 15—15½ fl. Roggen, inländischer, per 100 Kilogr. 11—11½ fl. Gerste, inländische, per 100 Kilogr. 10—11 fl. Hafer, inländischer, per 100 Kilogr. 8—8½ fl. Mais, amerikanischer, per 100 Kilogr. 9—9½ fl. Mehl, Nr. 0, per 100 Kilogr. 20—21 fl. Mehl, Nr. 1, per 100 Kilogr. 19—20 fl. Mehl, Nr. 2, per 100 Kilogr. 18—19 fl. Mehl, Nr. 3, per 100 Kilogr. 16—17 fl. Mehl, Nr. 4, per 100 Kilogr. 14—15 fl. Mehl, Nr. 5, per 100 Kilogr. 12—13 fl. Mehl, Nr. 6, per 100 Kilogr. 10—11 fl. Kleie, per 100 Kilogr. 5—6 fl. Heu, per 100 Kilogr. 3½—4 fl. Stroh, per 100 Kilogr. 2½—3 fl. Kartoffeln, per 100 Kilogr. 3½—4 fl. Rapskuchen, per 100 Kilogr. 6—6½ fl. Leinkuchen, per 100 Kilogr. 6—6½ fl. Kleesamen, rother, per 100 Kilogr. 30—40 fl. Esparsette, per 100 Kilogr. 11—12 fl. Luzerne, per 100 Kilogr. 30—40 fl. Timothee, per 100 Kilogr. 11—12 fl.

* **Speyer,** 18. Jan. Getreidepreise nach den öffentlichen Getreidehallen. Notirungen sind in Gulden rhn. Währung per centnerl und wie Barren gültig.

Weizen, 1870 Ernte, weißer, hiesiger, fremder 14—15 fl. Roggen, 1870 Ernte, neuer, hiesiger, fremder 11½—12 fl. Gerste, hiesige, fremde, 10—11 fl. Hafer, hiesiger, fremder 9—9½ fl. Mais, 1870 Ernte, 9—9½ fl. Bohnen, 1870 Ernte, 11—12 fl. Erbsen, 1870 Ernte, 11—12 fl. Linsen, 1870 Ernte, 11—12 fl. Wicken, 1870 Ernte, 11—12 fl. Kartoffeln, 1870 Ernte, 3½—4 fl. Heu, 1870 Ernte, 3½—4 fl. Stroh, 1870 Ernte, 2½—3 fl. Kleesamen, 1870 Ernte, 30—40 fl. Esparsette, 1870 Ernte, 11—12 fl. Luzerne, 1870 Ernte, 30—40 fl. Timothee, 1870 Ernte, 11—12 fl. Rapskuchen, 1870 Ernte, 6—6½ fl. Leinkuchen, 1870 Ernte, 6—6½ fl. Mehl, Nr. 0, 1870 Ernte, 20—21 fl. Mehl, Nr. 1, 1870 Ernte, 19—20 fl. Mehl, Nr. 2, 1870 Ernte, 18—19 fl. Mehl, Nr. 3, 1870 Ernte, 16—17 fl. Mehl, Nr. 4, 1870 Ernte, 14—15 fl. Mehl, Nr. 5, 1870 Ernte, 12—13 fl. Mehl, Nr. 6, 1870 Ernte, 10—11 fl. Kleie, 1870 Ernte, 5—6 fl.

* **Berlin,** 16. Jan. (Kgl. Preußischer Staatsanz.) Der heutige Bericht der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin über den Getreidehandel lautet wie folgt: Seit unserm letzten Berichte hat sich die Witterung nicht wesentlich geändert. Es herrschte meist Frost, der nur vorübergehend durch Thauwetter unterbrochen wurde. Die Zufuhren waren mäßig, die Nachfrage nach Weizen und Roggen war lebhaft, und es konnten Preise für Weizen und Roggen um 1 Thlr. pro Wspl. höher bezahlt werden. Gerste und Hafer waren ohne Nachfrage, und es mußten Preise für Gerste um 1 Thlr. pro Wspl. ermäßigt werden. Rüböl war in Folge der Kälte und Mangel an Zufuhren sehr gefragt, und stiegen die Preise um 1 Thlr. pro Ctr. Spiritus war ebenfalls sehr gefragt, und stiegen die Preise um 1 Thlr. pro 100 Quart à 30% Tr. Weizen, loco 85—90 Thlr. Roggen, loco 70—72 Thlr. Gerste, große und kleine, loco 58—64 Thlr. Hafer, loco 46—48 Thlr. Erbsen, Kochwaare, loco 70—75 Thlr. Rüböl, loco mit Faß 14½ Thlr. Spiritus, loco ohne Faß 16½ Thlr.

* **Berlin,** 16. Jan. (Kgl. Preußischer Staatsanz.) Der heutige Bericht der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin über den Getreidehandel lautet wie folgt: Seit unserm letzten Berichte hat sich die Witterung nicht wesentlich geändert. Es herrschte meist Frost, der nur vorübergehend durch Thauwetter unterbrochen wurde. Die Zufuhren waren mäßig, die Nachfrage nach Weizen und Roggen war lebhaft, und es konnten Preise für Weizen und Roggen um 1 Thlr. pro Wspl. höher bezahlt werden. Gerste und Hafer waren ohne Nachfrage, und es mußten Preise für Gerste um 1 Thlr. pro Wspl. ermäßigt werden. Rüböl war in Folge der Kälte und Mangel an Zufuhren sehr gefragt, und stiegen die Preise um 1 Thlr. pro Ctr. Spiritus war ebenfalls sehr gefragt, und stiegen die Preise um 1 Thlr. pro 100 Quart à 30% Tr. Weizen, loco 85—90 Thlr. Roggen, loco 70—72 Thlr. Gerste, große und kleine, loco 58—64 Thlr. Hafer, loco 46—48 Thlr. Erbsen, Kochwaare, loco 70—75 Thlr. Rüböl, loco mit Faß 14½ Thlr. Spiritus, loco ohne Faß 16½ Thlr.

* **Königsberg,** 14. Jan. Spiritus per 80 Ctr. 80—80 Thlr. Weizen, per Scheffel 80 Pfd. 56—59 Sgr. — Gerste, große und kleine, per 70 Pfd. 40—43 Sgr. — Hafer, per 50 Pfd. 26—28 Sgr. — Erbsen, weiße, per 90 Pfd. 53—55 Sgr. — Erbsen, graue, per 90 Pfd. 50—52 Sgr. — Kartoffeln, per Scheffel 20—22½ Sgr. — Heu, per Ctr. 50—60 Sgr. — Stroh, per 60 Pfd. 20—22½ Sgr. — Rüböl, per 100 Pfd. 45—50 Thlr. — Kleesaat, weiße, per 100—110 Pfd. 13—22 Thlr. per Centner. — Kleesaat, rothe, per 100—110 Pfd. 13—22 Thlr. per Centner. — Leinsaat, per 100 Pfd. 70—75 Sgr. — Schlagleinsaat, per 100 Pfd. 70—75 Sgr. — Kartoffelmehl, per Ctr. 60—64 Sgr. — Kartoffelstärke, per Ctr. 68—74 Sgr. — Roggenmehl, per Ctr. 60—64 Sgr. — Weizenmehl, per Ctr. 90—96 Sgr. — Anmerkung: Lagerpreise 17 Sgr.

Die Weinhandlung
von
Carl Adalbert Steitz
in Frankfurt a. Main,
empfiehlt ihr Lager reingehaltener Weine, direct bezogener Bordeaux-, deutschen und französischen Champagner zu billigen Preisen. [627

Eine Partie Lama's und Buckskin's
zu herabgesetzten Preisen bei
Fried. Welsch
in Kaiserslautern.
[147

Wechsel
nach allen Theilen Nordamerika's täglich bei
[2]
Ph. Schmidt.

Strick-Wolle,
in reichhaltiger Auswahl und von anerkannter vorzüglicher Qualität, nach Gewicht billigst bei
1)
Ph. Schmidt.

Demokratischer
Arbeiter-Bildungs-Verein
Kaiserslautern.
Samstag, den 21. Januar 1871,
Abends 8 Uhr, im Vereinslokal
General-Versammlung.
Der I. Vorstand.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 5. | Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. | **Kaiserslautern, 29. Januar** | Inserate 3 Sgr. = 12 kr. die 3spaltige Zeile. | **1871.**

An unsere Abonnenten in Hannover.

Es ist zwar unmöglich, daß Sendungen von Kaiserslautern bis Hannover vierzehn Tage unterwegs sind, da ein Brief nur zwei, höchstens drei Tage gebraucht, doch erscheint uns diese Verschleppung im Gebiete Vogel v. Falkenstein's ebenso begreiflich wie in Ostpreußen. Hier gehen die Blätter Freitags früh mit dem Eilzuge ab und müssen schon Sonntags im Besitze der Leser sein. Wir bitten bei jeder derartigen Verzögerung ungesäumt Beschwerde zu führen.

* Wochenschau.

Deutschland.

Wir haben in voriger Nummer die Proclamation des deutschen Kaiser-Königs an seine treuen Unterthanen mitgetheilt. Nach war das Reich nicht fertig, noch debattirte man in der bayerischen Kammer über die Annahme der Verträge! Doch wos fragt Graf Bismarck, was die preußische Dynastie nach dem Volke und zumal in einer rein dynastischen Frage? Am beiden Häusern des preußischen Landtags hatte die Kaiserbotschaft, die wohl schon seit Wochen im Schubfache des Ministers geruht haben mag, zu kurzen Ansprachen der Präsidenten geführt, deren Schluß als charakteristisch verzeichnet zu werden verdient. Im Herrenhause Graf Stolberg: „Unser König, der Kaiser von Deutschland lebe hoch!“ Im Abgeordnetenhause: „Der deutsche Kaiser, unser König und Herr lebe hoch!“ „Die Frage, ob der Kaiser dem König, oder dieser jenem voranstehe, meint die „N. Bad. Land.“ dürfte aus dem Bereich der Etiquette demnach bald auf das politische Geb et gebracht werden.“

Wir glauben die Frage ist einfach; die Könige, nicht das Volk haben den Kaiser geschaffen, also würde er am treffendsten mit König-Kaiser zu benennen sein. Doch das Volk hat kein Interesse an der Entscheidung dieser Frage. Was der neue Kaiser dem deutschen Volke wird, hat das Abgeordnetenhaus deutlich ausgesprochen: ein Herr! Doch, werden die Leser sagen, wir sind ja freie gleichberechtigte Menschen! Ja, wenn die Unterthanen nur Menschen wären!

Ebenso wie das Kaiserreich schon vor seiner Volleudung, vor auch — die Antwort-Adresse des Abgeordnetenhauses auf die Kaiserproclamation fertig, noch ehe ihr Inhalt bekannt war. Elsaß und Lothringen wird darin verlangt und mit von nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung und von den Arbeiten des Friedens gesprochen, die der Kaiser-König verheißen und in der Eröffnungsrede des letzten Reichstages hieß es, daß sich Deutschland auf lange schwere Kämpfe mit Frankreich gefaßt machen müsse!

Gegen die Adresse stimmten nur die Polen, weil sie für sine Annexion ihr Votum abgeben konnten. Ein deutscher Reisender, welcher vor wenigen Tagen Rußland und Polen bereiste, theilte uns übrigens mit, daß in Polen die öffentliche Meinung allerdings einen Anschwung zu nehmen. Während bisher Polen und Juden für Frankreich, für den Kaiser wie für die Republik schwärmten, da sie mit einem Wort von Frankreich die Herstellung eines freien Polens erhofft, also Frankreich den Sieg wünschten, wünschen sie jetzt Deutschland den Sieg, da sie von Bismarck hoffen, nach der Besiegung Frankreichs würde er Rußland den Krieg erklären, natürlich siegen und aus Polen, polnisch und russisch Litauen, den russischen Ostseeprovinzen ein freies Reich bilden. Sonderbare Schwärmereien! Um sie mit einem Male über die wirkliche Seele des Grafen Bismarck zu beruhigen, wolle wir verrathen, daß in diesen Tagen per Ostsahn über Eydtkuhnen aus Coblenz, unter Begleitung dortiger Artilleristen starke Züge von Pulver an die russische Regierung gingen. Nun mögen sich Polen und Deutsche einen Vers daraus machen, was sie zu erhoffen haben vom deutschen Kaiserreiche!

Das deutsche Kaiserreich ist der Friede! Also lautet jetzt die Parole, welche in Preußen vom Cultusministerium an die untergebene Geistlichkeit ausgetheilt wird. Wie wir aus den Munde eines zuverlässigen Geistlichen aus Ostpreußen erfahren, hat der Minister v. Mühler an alle Geistlichen geschrieben, sie möchten sich auf Friedenspredigten vorbereiten, da der Friede unerwartet und eher als man denkt, geschlossen werden würde!

Die letzten Debatten im Abgeordnetenhause haben die Zahl der Gegner des Cultusministers um manchen bisher noch Schwankenden vermehrt und selbst die Klerikalen sind nicht mehr mit ihm zufrieden. Die klerikale Presse feuert bereits die ersten Salven gegen Hrn. v. Mühler ob, der allerdings, da er der Uebertragung der Schulaufsicht von den Consistorien in Hannover an die Landdrosteien zustimmt, die Ultramontanen eben so gut kränkt als die Orthodoxen. In den nächsten Tagen werden wohl auch die Conservativen sich von dem Cultusminister losſagen, der ihren Herzen doch noch näher stand als der Tilsiter Landrath. Da werden sich seiner schließlich noch die Liberalen erbarmen müssen!

Aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, das sich, um seinen Commissionen Zeit zur Arbeit zu schaffen, auf acht Tage vertagt hat, erwähnen wir die Verhandlung über die Auslieferung eines polnischen Priesters an Rußland. Die Regierung wollte nur eine Aussprechung zugeben. Die Abgeordnete: wußten aber sehr wohl, was eine derartige Ausweisung zu bedeuten hat und mißbilligten das Verfahren. Für die Mißbilligung stimmten auch, was für die künftige Politik dieser Herren bezeichnend ist, die Conservativen! Sie werden doch nicht gegen die Regierung stimmen? Wer weiß, wenn es in ihrem Interesse liegt!

An eine Tabaksteuer will der Finanzminister noch gar nicht gedacht haben, aber an Erhöhung der indirecten Steuern! Als ob die nicht schon hoch genug wären! Darum wählt man Demokraten in den Reichstag! — Abgelehnt wurde die Mahlsteuer auf Kraftmehl und Puder aus Reis!

Beim Abgeordneten-Hause ging aus dem Herrenhause endlich das Gesetz über den Unterstützungs-Wohnsitz ein. Die Herren haben es sehr wesentlich, weiß zu seinem Nachtheile verändert. Genehmigt hat das Haus noch: 1) den Gesetzentwurf betreffend die landschaftlichen Brandcassen in der Provinz Hannover, 2) die Bewilligung von Darlehen an die Kreisverbände im Regierungsbezirk Trier. Dagegen soll das unehelische Judenkind von Uebereinstimmung der Regierung und Abgeordneten-Haus seines christlichen Erzeugers halber der Zwangstaufe nicht entgehen. In seiner Abreisenwuth, die beiläufig auch den Berliner Magistrat in höchst bedenklicher Weise ergriffen, wurde das Herrenhaus selbst dem Könige lästig. Die Königin Mutter mit einer großartigen Staubwäsche bedacht war, hat sich diesen Genuß bis auf Weiteres verbeten. Das Armengesetz haben die Krautjunker im Sinne der feudalen Interessen dermaßen verschlechtert, daß die Regierungsvorlage gar nicht mehr wieder zu erkennen ist.

Wo stecken doch die vierzig Oberbürgermeister, die dem Hause angehören?

In Dortmund ist eine Geschichte passirt, wie sie nicht schöner zur Zeit des Soldatenlebens im Frieden sich zutragen kann. Das Dortmunder Wochenblatt berichtet darüber unterm 13. Januar:

„Wie bekannt, sind seit Beginn des jetzigen Krieges alle hier durchpassirenden Truppen durch Verabreichungen von Erfrischungen gestärkt worden und ist dieses sowohl von dem Offiziercorps als auch von den Soldaten mit dem größten Danke anerkannt worden. Das Benehmen der Truppen war stets ein gutes und anständiges gewesen, bis auf einmal der Premier-Lieutenant v. Brockhausen vom 26. Inf.-Reg. gestern eine Ausnahme davon machte. Derselbe war Commandoführer eines Zuges Landwehr von ca. 8—900 Mann, welche gestern Nachmittag gegen 4 Uhr die Station passirten. Die Damen waren gerade in Thätigkeit, den Soldaten Cassee und Butterbrode zu übertreichen, als obengenannter Lieutenant auf einige derselben zukam, diese die Tassen aus der Hand riß, den Soldaten den Cassee ins Gesicht goß und die Tassen auf die Erde in Stücken zerwarf. Das Weibsbrod und die Butterbrode steigten auf diesen Wege nach, begleitet von Ausdrücken, die wir hier nicht wiedergeben können. „Verfluchte Liebesgaben“, „zum Teufel scheren“ waren die gelindesten. Von mehreren Herren auf sein Betragen, besonders den Damen gegenüber, welche sich bisher mit großer Aufopferung der Verpflegung der Soldaten gewidmet, aufmerksam gemacht, fiel er diese mit groben Worten an. Den Dachdeckermeister Herrn Sonntag wollte er mit dem Degen durchbohren mit den Worten: „Ich schlage Dich nieder wie einen Hund.“ Einen Locomotivenführer wollte er arretiren lassen; der Tambour mußte Generalmarsch schlagen; einige Soldaten mit aufgepflanztem Bajonet sollten den Bahnhof säubern, auf welchem er nur zu befehlen habe ꝛc.

Der Dortmunder Krieger-Hilfs-Verein will wegen dieses Auftritts sich mit einer directen Beschwerde an den Kaiser-König wenden! Doch wie man im Militär selbst über das verfluchten Liebesgaben denkt, also auch im Hauptquartier, wo man die Quellen der Liebesgaben zu verstopfen bemüht ist.

Die demokratischen Blätter werden sämmtlich aus den Lazarethen verbannt, so in Frankfurt die „Frankfurter Zeitung,“ das „Fritz. Journal,“ und der „Beobachter.“ Zum Sammeln von Liebesgaben waren die Blätter gut genug! Der Beobachter wurde übrigens wegen eines Artikels über das Beichtgeheimniß des verstorbenen Eichholz und die Fritz. Ztg. wegen ihres Berliner Briefs confiscirt. Es scheint, daß in Berlin auch anderes als Straffälliges berichtet werden kann, wenn auch nur immer der Unschuldige gepackt.

Den Vernehmen nach ist in der Celler Dominikaner-Angelegenheit ein den Anliegern des Platzes günstig proponirter Vergleich von denselben zurückgewiesen worden. Ueber die Vergleichsvorschläge haben wir noch nichts Näheres erfahren.

Ein zweites Celle entsteht in Thorn, wo der Militär-Fiscus ein Brückenhaus, das seit mehr als hundert Jahren gestanden und nie im Besitz des Militärs gewesen, beanspruchen will. Die Bürgerschaft der Thorner den Bürgern von Celle an Zähigkeit nichts nach!

Aus Versailles, d. d. 21. Januar, wird gemeldet, daß Graf Bismarck statt des Titels „Bundeskanzler“, nunmehr den Titel „Reichskanzler“ führt. — Besser Reichswogt!

Ueber „Kirchen-Ersatzvorlage“ hat ein Vorstand der Kirchengemeinde Wiesbaden dem Mucker Decan Ohly, welcher den Vorsitz führte, den Stab gebrochen. Es handelte sich um die Beleuchtung der Wiesbadener Kirche. Der betreffende Vorstand gab die treffende Erklärung ab, daß auch er für die Verbreitung des Lichtes und die Erleuchtung der Kirche sei, aber in einer anderen Weise. Vor Allem müsse die Kanzel „erleuchtet“ werden. Da der Wackere dem Herrn Mucker zur Erklärung der Erleuchtung Stellen aus dessen Predigten verlesen, wurde die Sitzung schleunigst aufgehoben. Seitdem sind die Predigten des Herrn Ohly saft ganz verwaist.

Aus Baden und Hessen werden die norddeutschen Ultramontanen einen recht lauberen Zuwachs erhalten. In Baden gibt es eine sogenannte katholische Volksparteі, die bekanntlich schnell ihren Frieden mit Graf Bismarck und seinem — Stellvertreter dem Herrn v. Mühler gemacht. Aus dem Programm dieser Partei guckt aller Orten der kirchliche Pferdefuß; man lasse sich also bei der bevorstehenden Reichstagswahl nicht durch süße Worte Sand in die Augen streuen, sondern wähle Männer, die durch Rechts beeinflußt sind und denen das Wohl des Volks, sein Recht und seine Freiheit höher stehen, als die Interessen irgend einer Kaste. Man wähle Demokraten!

Offener treten die Ultramontanen Hessens auf und tänzchen wir uns nicht, die schwarzen Brü-

Digitized by Google

der sind hier vielleicht mächtiger als an irgend einem andern Platze. Sie stellen an ihre Candidaten als Mindestforderungen:

„1) daß sie für Uebertragung der Stellung der Kirche regelnden Paragraphen aus der preußischen Landesverfassung in die Reichsverfassung stimmen wollen; 2) daß sie gegen alle beschränkenden Bestimmungen ankämpfen werden, die bei Anstellung des Reichs-Heeresgefolges bezüglich der Klöster in Vorschlag gebracht werden könnten; 3) daß sie sich bemühen wollen, der Kirche den ihr gebührenden Einfluß auf Ehe und Schule zu wahren, und daß sie auf alle Fälle gegen Einführung der Civilehe, sowie auch von Communal- oder Mischehen stimmen werden; 4) daß sie bei etwaiger Berathung der römischen Frage für die Aufrechthaltung der weltlichen Souveränetät des Papstes sich aussprechen werden." Das heißt' mit einem Worte: Verzicht auf alle gesitteten Errungenschaften unseres Jahrhunderts!

Ob die Reichstagswahl in Hessen in freiheitlicher Beziehung große Erfolge haben wird, bezweifeln wir. Mainz, wo man nüchternen Augen der Verhältnissen sehr gefolgt ist, hätte seinen freiheitlichen Muf auch diesmal Ehre machen. Darmstadt aber scheint, wenn auch die Nationalliberalen dort keinen Boden gewonnen haben, was deutlich die Gemeinderathswahlen zeigen, keine günstigen Aussichten für eine demokratische Wahl zu bieten. Hoffen wir sie doch, daß die Bürgerschaft, welche bei der Gemeinderathswahl das Mißtrauen gegen die Nationalliberalen zusammenfuhrte, auch den weiteren Schritt thut und ihrer Abneigung gegen den Pfaffen-Freiheitsschrei der Ultramontanen-Zwingburgpartei alias Fortschrittspartei durch eine demokratische Wahl beredten Ausdruck gibt.

Auch in Mainz sind die Aussichten für die deutsche Sache sehr ernst geworden. Offenerstens hören und drüben, Volk! besser ein Kein Jubelsont hat hier das Ende der kaiserlosen Zeit begrüßt, nur ein Gedanke erfüllt jedes freisinnigen Mannes Herz, die Ketten, welche der Freiheit geschlagen worden, zu brechen!

Ausland.

Die Conferenz ist in ein neues Stadium getreten. Preußen läßt die Maske fallen und zeigt sich als Bismarck. Der französische Minister Jules Favre verkündet von Bismarck den von den neutralen Mächten für ihn proclamirten, von Bismarck angenommenen Gleichstand. Mit schneidendem Hohn hat Bismarck, nun er Frankreich nicht mehr zu fürchten hat und die Neutralen zu schroff sah, den Gleichstand verneigert. So schickt Bismarck den Leun gegen Deutschland, für Deutschlands Frieden, für Deutschlands Freiheit gleich verhängnißvoll!

Zu „Erneuerung" uns der Friede Allgem. Ztg." äußerliger, daß Graf Bernstorff die Anerkennung erhalten habe, die Conferenz ohne Bitteres zu verlassen, wenn die französische Frage auf berathen angetreten würde.

Eine neue Hetze: nur in telegraphischem Auszug vorliegende Depesche Bismarcks, welche das Begehren mehrerer anwärtiger Diplomaten, daß es ihren Landsleuten gestattet werden möge, das bombardirte Paris zu verlassen, abschlägig bescheidet, wurde recht ernst und zeigemäß das alte: „Mitgefangen, mitgehangen" in ein: „Mitverniert, mitbombardirt" um.

Eine Liebe ist der anderen werth! Der Kaiser-König von Deutschland hat dem Papste seine Unterstützung, aller Wahrscheinlichkeit auch ein sorgentreies Quartier, versprochen und der Papst hatte es dafür für gut und wünschenswerth gehalten, daß die bayerische Abgeordnetenkammer die Versailler Verträge annehme; eine Verwerfung derselben würde nur das revolutionäre Element in Frankreich zum Nachtheil der europäischen Staatenordnung stärken.

Auf König Amadeus von Spanien ist noch immer kein Attentat erfolgt.

Daß Rußland seine Militäreinrichtungen geändert, eine Art allgemeine Wehrpflicht eingerichtet, berichteten bereits alle Zeitungen. Aus dem Munde eines Reisenden, der eine Tour durch ganz Rußland gemacht und als gewesener preußischer Landwehrofficier Verständniß und Interesse für die Sache hat, erfahren wir, daß in Rußland die Anfangen zu einer allgemeinen Kriege vollständig beendet sind.

In Dänemark und Schweden wingen die kriegerischen Ereignisse die Völker zu heftigen Meinungsausgaben für Militärzwecke. Das Jahr 1870 und 71 wird Europa noch lange im Magen liegen!

Die spanische Ministerkrisis bildigte ein in conservativem Sinne gehaltenes Circular des Ministeriums des Aeußern über dessen auswärtige Politik. Der Ministerrath hegt den Wunsch, gute Beziehungen mit dem Papste zu unterhalten. Die Monarchie will in einer Versammlung, um sich über ihr Verhalten zu einigen. Die Republikaner erfreuen sich Madrids, in welchem sie Theilnahme an den Wahlen empfehlen.

Die Stellung des Fürsten Karol von Rumänien soll bereits ganz unhaltbar geworden sein. Preußen, aus Rücksicht für Oesterreich, nicht mehr gewillt, für die Aufrechthaltung der Herrschaft des Fremden Opfer an Geld und Blut, und zwar unbewilligt, als die Zeit vorüber sei, in welcher die dritte Secunde Genitur für das deutsche Kaiserhaus gegründet werden sollen. — Wir wollen sehen.

In Italien sind die Zustände ziemlich verpfuschter Natur. Eine tiefe Noth nagt am Marke der Bevölkerung; der Regen fehlt seit August sowohl im Libanon und Antilibanon, wie auch in Hauran und Jerusalem. Von die Verheerung im Frühjahre droht, wird, so schildert die Saatkörner fehlen, darüber herrscht traurige Ungewißheit; jedenfalls kann die Ernte dadurch ernstlich in Frage gestellt werden.

Der arabische Aufstand ist im Wachsen begriffen. Die Pforte wußte, wie in Wiener Blättern zu lesen ist, der Insel-Griechenland in Anspruch nehmen, konnte auch 6 Panzerschiffe mieten. Dennoch hält man sich für nicht sicher und sucht den Frieden auf anderem Wege herzustellen. Der gewesene Großmufti von Mekka, Scheik Ben Tamin, ist in einer außerordentlichen Mission zu den Rebellen gesandt worden, um durch gute Worte glänzende Versprechungen und reiche Geschenke den Aufstand zu gewinnen.

Der Krieg.

Es ist den Franzosen nicht gelungen, die Aufstellung des General Werder zu durchbrechen. Nach mehrtägigem Ringen hat die französische Armee den Rückzug angetreten und ist voraussichtlich auf dem Gefechtsfelde der Deutschen geschwunden. Das schließt jedoch nicht aus, daß sie an irgend einer anderen Stelle wiederkehrt, worauf das Schlachten von Neuem beginnt.

Franctireurs haben einen glücklichen Streifzug gegen die deutsche Etappen-Linie ausgeführt und die Eisenbahnbrücke bei Toul in die Luft gesprengt, wodurch der Verkehr auf längere Zeit unterbrochen ist. Wie bestialisch dieser kleine Krieg geführt wird, teilt ein Feldpostbrief der „Volksztg." erkennen. Es heißt darin:

Nanzig (Nancy), 23. Okt. in Frankreich! Hochgetreuer Herr Gevatter Wilhelm. Stadt Nanzig ist eine sehr Wunderschöne, Reiche Stadt, aber eine sehr schöne böse Leute gibt es drin es rotten sich solche Bummler-Banden und schießen die Polen Todt. Den 16. Okt. da Sahen die Bummler einen Bayerischen Soldaten, der auf Posten gestanden hat, geschossen, aber Gott der Allmächtige hat ihn geholfen, daß er nicht Todt geschossen wurde, blos der rechte Fuß vom Knie an ist durchgeschossen worden, aber diese Bande wurde gefangen genommen, die Bande gerechtet 200 Stück; diese haben sich müssen selber die Löcher graben und jeder bei seinem Loche mußte stehen bleiben und wurden ein nach den andern erschossen, der erschossen war, mußte der Nebenmann dann graben in schiern (schaufeln) und wurde wieder erschossen. Fischerkielos zu hören und zu schauen.

Eine Correspondenz aus dem Hannoverschen berichtet, daß wenn die Menschen-Lieferungen zum Kriegsschauplatze nicht bald aufhören und noch weiterer Ersatz nachgeschickt werden muß, wurde die Bebölkerung der Felder den Pflug alleinlassen werden müssen; und die Fabriken könnten zu Hospitälern eingerichtet werden, „wenn sie uns erst das nöthige Zeug zu Betteldecken geliefert haben." Zu den vielen andern Uebeln, komme seit längerer Zeit die Cholerakrankheit. Der schöne Spätmonat, die vielen Wallungen wurden hier wie fast überall in furchtbringen Geize raumt, und so sind wir seit ausschließlich auf Steinkohlen als Brennmaterial angewiesen. Die Bergwerke haben aber nicht mehr die halben Hände, welche nöthig wären, um die nöthigsten Kohlen zum täglichen Gebrauch zu liefern; ihre besten Mannschaften helfen in Frankreich siegen — und so kostet hier das Brennmaterial dreimal so viel als sonstwärts.

Alle bürgerlichen Beschäftigungen liegen darnieder und eben so schwer wird der Handelsstand getroffen. Am 15. Jan. ging die Leipziger Messe zu Ende. Sie in klaglich ausgefallen. Nur Leder, wollene Strumpfwaaren und Flanell fanden guten Absatz.

Wie wird es erst nach dem Kriege werden, wenn die Arbeiter aus der Armee zurückkehren, nirgends Handel und Wandel ist und der Verdienst mit den neuen Aufkommlingen noch getheilt werden muß? Das wird eine Zeiten der Zeit für die Arbeiter werden! Möchten sie nur daraus so lehrig sein, der Militärstaat, in dem die Arbeit niemals gedeihen kann, durch demokratische Wahlen zu stürzen!

Feuilleton.

Die Polenschilling.

Erzählung von A. Fr.

(Fortsetzung.)

„Pfui," schrieen Einige, „hinaus mit dem Judas!" Hinter ab von der andern Seite, während nach Andere mit lauter Stimme die Herbeieilenden von den Thatsachen in Kenntniß setzten. Eine ungeheure Aufregung hatte sich des ganzen Saals bemächtigt. Selbst die Kellner blieben stehen und starrten neugierig den Angegriffenen in's Gesicht. Dieser schien es für geratben zu halten, sich zurückzuziehen. Seine ganze unsichere Haltung verrieth nur zu deutlich, daß er sich schuldig fühlte oder den vollen Triumph wollte er seinen Gegnern nicht gewähren.

„Sie werden für Lügen büßen", schrie er Freimuth zu, ich werde Sie zu finden wissen."

„Schmeißer Verräther, hinaus mit Dir!" rief dieser, sich erhebend, „glaubst Du, ich hätte Deine Judasfrage je vergessen können?"

Die Worte verhallten in den allgemeinen Stimmengewirr und dem Hohngelächter, mit dem man den davonrennenden Verräther begleitete. Als er verschwunden war, legte sich allmählich die Aufregung.

Jetzt trat der Kaufmann, welcher vorhin den alten Ehrenrieb einen Schwärmer genannt hatte, auf Freimuth zu und fragte:

„Kennen Sie denn mit dem Polizeimeister in Berührung, so daß sie dessen Chicane fürchten müssen?"

Freimuth zuckte zusammen und eine gewisse Unruhe zeigte sich auf seinem Gesicht.

„Wieso?" fragte er kurz.

„Nehmen Sie sich in Acht," erwiderte der Kaufmann. „Ihr Gegner ist, wie ich Gelegenheit hatte, zu beobachten, mit dem hiesigen Polizeimeister sehr intim gewesen, und dieser hat gegenwärtig drüben einen bedeutenden Einfluß, weil man seiner zum Fange der flüchtigen Polen bedarf. Man arbeitet sich gegenseitig in die Hände, um Orden und Vergünstigungen zu erlangen. Sie verstehen."

„Sorgen Sie nicht," versetzte Freimuth, sichtlich erleichtert. „Nun, mein alter Ehrenfels wird mein treuer Schard sein, wenn man gegen mich Plane schmieden sollte."

„Soviel in meinen Kräften steht," meinte dieser auch und bot Freimuth wie fragend an.

„Hast Du irgendwie Grund zu Besorgnissen?" fragte er nach einer Pause.

Freimuth bog sich zu ihm hinüber.

„Ich habe drüben eine sehr wichtige Mission zu erfüllen," sagte er ernst mit leiser Stimme, „und muß allerdings fürchten, mit der herrschenden Gewalt in Conflict zu kommen. Wir werden später darüber sprechen, wenn wir allein sind."

Ehrenfels drückte ihm die Hand.

„Ich glaube Dich zu verstehen," sagte er mit Wärme, „auch ich habe Dir Wichtiges mitzutheilen, und wenn ich nicht irre, wird uns noch einmal die Liebe für das unterdrückte Recht zu gemeinsamem Handeln führen. Komm mit in meine Wohnung, dort wollen wir uns darüber verständigen.

In der Nähe des oben erwähnten Grenzhäuschens liegt ein großer See, dessen weite Wasserfläche sich von Norden nach Süden hinzieht. Die Grenze durchschneidet ihn der Länge nach, so daß das östliche Ufer Rußland, das westliche Preußen gehört. Dies letztere ist größtentheils sumpfig und bis in die Nähe des Wassers bebaut; man sieht in 2 Fischerdörfchen liegen. Das östliche, russische zeigt fast überall dies Haideland, nur an seiner Nordspitze steht man einige ärmliche Hütten und dazwischen ein paar Stationshäuser der Grenzsoldaten. In der Nähe der Südspitze erblickt man das stattliche Wohnhaus, den Hof und die Arbeiterwohnungen des Gutes, deren Besitzer wir bereits kennen gelernt haben.

Die russische Seite des See's trägt der ganzen Länge nach einen dreifachen Gürtel von hohem Schilf

Digitized by Google

△ Parlamentarismus.

Aus dem Kalender kann er: Jedermann ersehen, daß das alte Jahr zu Ende ist und wir in ein neues getreten sind, aber — die alte Dummheit lebt noch, dauert ihr's nicht eine Spur anders geworden.

Unser Blatt wird im ganzen Deutschland gelesen, und doch werden es unsere Leser nicht ü l nehmen, wenn wir uns zunächst, was den Nachwuchs der Dummheit betrifft, mit dem preußischen Abgeordnetenhause beschäftigen und mit dem im ferneu, fernen Nord-Osten liegenden Gumbinnen, wo sich ein brillanter Fall ereignet.

Das denkende Volk ist lange darüber einig, daß, wenn wir Freiheitlich verwalten wollen, die Volksschulen gehoben werden müssen, damit der Bildungsgrad allgemein werde. Was die Regierung darüber denkt, ist aus klarsten in Gumbinnen zu Tage getreten. Stadt und Umgegend sind deßhalb mit dem überfrommen, sogar Teufel austreibenden Confessionalisten Heinrici und einem Schwiegersohn Tirol, der wohl weiter kein Verdienst hat, auch weil sie in die Stelle gerückt wäre, wenn er nicht seiner Zeit im Hause des Grafen Lehndorf (Compagnon des Dr. Strousberg bei nobeln Eisenbahnspeculationen) Hauslehrer gewesen wäre. Die beiden Schwarzröcke leben zwar zu Zeiten wie Katz und Hund; zu Zeiten machen sie sich aber auch in die Hand, daß es ein Vergnügen anzusehen ist. Was schadets, wenn Heinrici den Unterhaltung oder derzeitlichen nachsuchenden Lehrern sagt: „Tyrol giebt Dir nichts. Warte, bis er verreist ist, dann habe ich das Heft in Händen, da werde Dir geholfen!" Was schadets, wenn Tyrol manchmal die Maaßnahmen Heinrici's verleugnet, was schadt's, wenn Tyrol im Regierungscollegium ein von Ortsgeistlichen warm befürwortetes Hülfsgesuch eines armen Lehrers vorträgt und auf Antrage und dem Collegium, ob das Gesuch auf eine Lage sei, und wenn mit „nein" antwortet, da Pfarrer und Lehrer freisinnig (natürlich hat der Lehrer von Heinrici auch nichts zu erwarten, wenn er das Heft in Händen hat), wo es Verdummung gilt, sind sie, trog schwarzer Gegnerschaft, ein Herz und eine Seele. Diese Standesehre ist es auch, den Kreis Gumbinnen — die berüchtigten Regulative langen für die Herren ja lange nicht aus — in dem fast nur Religionskunde und eine Schreibstunde vorkommen, ein Kind aber wenigstens ein Stiefkind Heinrici's ist, trog schwarzer Gegnerschaft, einig der Ehre wegen, die sie sich in die Hand gemacht.

Er besteht, aber etwas verändert, das heißt verschlimmert nach heute, trog Protesten der Schulgemeinden, trog Protesten der verunsicherten Geistlichen der Gegend. Was will man im neuen Jahre mehr an Dummheit?

Gewiß mit Recht darf man aber voraussetzen, daß dieser Fall kirchlichen Eingriffs in die Rechte des Volkes, da vor nicht gar so lang er Zeit alle freisinnigen Zeitungen darüber sprachen, allen preußischen Abgeordneten bekannt sein müsse.

Um was stimmt die edlen Abgeordneten, die Preußens Volk als seine Vertreter gen Berlin gesandt? Der unabsehbare Minister von Mühler, oder um uns richtig auszudrücken, seine Frau Adelheid, geborne v. Gossler, nachdem sie — er hat nicht mitgeredet, da ihr die Hosen anhat — Rum einer Muskelhaften Geschichte wegen gründlich auf die Nase bekommen hat, verlangt von den Abgeordneten Geller, um in Gumbinnen noch einen zweiten Schulcrath anzustellen. Ob der eine Tyrol mit überfrommem Absatantem Heinrici nach Ansicht der Frau Adelheid nicht ausreicht, den demokratischen Kreis Gumbinnen genügend zu verdummen, oder ob sie einen muckerigen Schützling anzustellen hat, wir wissen es nicht, das aber ist in den Kammerberichten zu lesen, daß dagegen von den Abgeordneten des Regierungsbezirks Gumbinnen Niemand dagegen sprach, Niemand den berüchtigten erwähnten neuen Stundenplan in Erinnerung brachte. Die sogenannte Fortschrittspartei schweig überhaupt, bis auf den national angekränkelten Dr. Löwe, der gegen den neuen Schulrath das Wort nahm. Nationalitätsidee und Reactionäre sprachen gleichfalls gegen Geldbewilligung für die neue Stelle und bei der Abstimmung wurden die 1500 Thaler doch bewilligt. Uns graut vor unseren Abgeordneten, vor dem zeitigen preußischen Parlamentarismus — das heißt dem Rechte des Volkes sich und seine Rechte und Wünsche durch Abgeordnete vertreten zu lassen, wohin bemerkt sei, daß es mit dem Parlamentarismus in allen deutschen Ländern zur Zeit eben so schlecht oder nur wenig besser aussieht als in Preußen. — Was hilft der ganze Kram, wenn die Völker nicht Abgeordnete hinsenden, die thun, was ihre Pflicht ist? Was hilft das schöne Wahlgesetz, wie sie es eben da sind, hingeschickt, daran sind die zeitigen politischen Parteiungen schuld, doch darauf kommen wir später zurück, daran ist das Volk schuld, welches noch nicht einsehen gelernt, daß die Beamten feinetwegen da sind, und daß es nicht der Beamten wegen da ist, daran ist das Volk schuld, welches nicht unbeirrt den Weg geht, den sein Interesse es führen sollte, sondern welches vor den Beamten unbegründete Furcht hat, sich von den Beamten leiten läßt, statt, wenn eigene klare Ansicht fehlt, allein auf die Stimme seiner wahren Freunde aus dem Volke zu hören. Der Fehler liegt tief!

Die böse Welt bildet den deutschen Michel als einen gutmüthigen, dummen Bauernjungen, mit schlafrigen Gesichte. über die Ohren gezogener Zipfel-Schlafmütze ab.

Wer ist der so abgeholdre deutsche Michel? Viele, unendlich viele Bürger verschiedener deutschen Staaten. Geht vor den Spiegel, seht in einen blankpolirten Kessel, guckt in eine nasse Schmutzlache und Ihr werden das schlafrige, gedankenlose Michelbild von ihrer höchsteigenen Person abgespiegelt finden. Solche Kerle langen bei den Parlamentswahlen aus nichts. Nun denkt aber dabei einmal an Euer gemeinsames großes deutsches Vaterland, an das Unrecht, das Euch bisher immer und immer geschehen, und dessen Spiegelbild Euch dann ein Flammenschein in den Augen, ein Knirschen mit den Zähnen widerspiegelt, der hat die Zipfelmütze abgeworfen, der ist kein deutscher Michel mehr, der ist berechtigt, mitzubestehen an dem Bau der deutschen Einheit und Freiheit, im deutschen Parlament!

Weg mit der Zipfelmütze ab, erwacht und seht Euch an, wie Deutschlands Fürsten, wie Volke nicht gehoben, die sogenannte deutsche Einheit in „Reich und Kaiser" geschaffen. Wenn Ihr das Ding recht ansieht, mich's Euch bald klar werden, daß das nicht Einheit, noch weniger Freiheit ist, wie das bedeutsame deutsche Wolk sich beide gemeinlich geträumt. Mit dem Träumen soll's aber vorbei sein; der Michel hat die Zipfelmütze abgeworfen!

„Reich und Kaiser" sind aber da, was nun? Wir müssen zusammenstehen und hämmen, daß uns nicht alle Rechte verloren gehen, wir müssen kämpfen, daß wir neue Rechte erringen.

Zum deutschen Reichstage soll gewählt werden. Der Parlamentarismus ist also unsere Waffe. Wie unbrauchbare Parlamentarismus, wie unbrauchbare Abgeordnete auslehen, haben wir durch einen speciellen Fall am Anfange unseres Artikels geschildert.

Nun, Deutsche aller Gauen, machts bei dieser ersten Wahl für den Reichstag des ganzen Deutschlands anders. Tretet alle heran an den Wahltisch, vorher aber brecht mit den alten, überlebten Parteien! Wir sprechen nur zu den Freisinnigen, lassen also die Reactionspartei, den verknöcherten mittelalterlichen Schwindel, auch dem Spiele. Geht aber die Parteien an, die sich liberal nennen. Alle, bis zur Fortschrittspartei hinauf, haben ihr Stück vorzuspeisen, sich überlebt, und zwar durch eigene Schuld. Durch Nechnungtragen, Klügeln, Deuteln, Diplomatisiren, Anerkennen ungeheuscher Thatsachen, haben sie sich selbst auf den Hund gebracht, sie sind ihre Anhänger sind zu parlamentarischen Vertretern weder in Sonderkammern, noch im deutschen Reichstage mehr zu brauchen. Das Volk und nicht Parteien mit übermundenen Standpunkten soll, wo mit Ehren Compromisse geschlossen werden, weiter sein, also, Volk, schaare Dich zusammen zur „Volkspartei" auf breitester demokratischer Grundlage und dann wähle aus Deiner eigenen, wahrhaft allmächtigen Partei Vertreter. Suche Deine Vertreter aus dieser Partei nicht in der Ferne, nimm sie aus nächster Nähe. Nicht große Staatsheit, sondern Klarheit über das, was dem Volke Noth thut, eiserne Festigkeit bethätigen zum Abgeordneten.

Das halte fest, deutsches Volk, damit mit dem neuen Jahre, mit der neuen Aera des deutschen Reichstages Deine Leiden aufhören. Vor Allem, das deutsche Volk in seiner vernünftigen Mehrheit wünscht Frieden mit der französischen Republik. Wähle Abgeordnete die diesem Deinem gerechten Wunsche Ausdruck geben den Mächtigen gegenüber, die, um ähnliche Kriege zu verneiden, ringen, die Entscheidung über Krieg und Frieden aus der Hand in die Hand des Volkes zu bringen, die damit die unendliche Last des Militarismus vom Volke nehmen. Das liegt am nächsten, wenn unsere Abgeordneten auch fernere Ziele, als gleiches Recht für Alle, freie Schule, Trennung der Kirche vom Staat, der Schulen von der Kirche, wirkliche Religionsfreiheit nicht vergessen sollen.

Legt alle Hand an, daß das neue Jahr trog seines blutigen Anfanges ein gesegnetes für Deutschlands Einheit und Freiheit werde!

G. II. Ein permanentes, internationals Ehrenschiedsgericht.

Der amerikanische Correspondent der Frankfurter Zeitung bringt uns von jenseit des Oceans eine interessante Mittheilung. Er bestätigt, daß in Amerika — wie vielleicht überall — es daselbst auch, die bezüglich der Annexion von Elsaß und Lothringen mit Herrn v. Bismark und Consorten ein Herz und eine Seele sind. Aber ein beträchtlicher Theil der amerikanischen Broddlerung steht auf der Seite unseres großen Parteigenossen Jacoby und erklärt

---

und Röhricht. An einzelnen Stellen sind sumpfige Buchten voll schwimmender Karpfen und hoher Wassergewächse. Der Rand ist überall von einer grünen Rasendecke bekleidet, die schon dicht am Ufer bei jedem Tritte wellenförmig sich bewegt und weiter nach dem See hin von Löchern durchbrochen ist, aus denen der schwarze schlammige Untergrund hervorsieht. Wehe dem Unvorsichtigen, unter dessen Füßen die grüne Decke reißt! Er sinkt in das unheimliche Grab, das sich still und geräuschlos über seinem Haupte schließt, um ihn nimmer wieder an's Licht zu bringen. Sie sind so hohen Wuchses und Erlengebüsche in der Grabdecke ihre Wurzeln geschlagen: sie ziehen sich in einem etwa 50 Schritte breiten Gürtel das sanft ansteigende Ufer entlang bis dahin, wo der Rand der niedrigen Hochebene beginnt, die an den nicht fernen waldigen Hügelketten endet.

Etwa in der Mitte der russischen Uferseite steht hart am Rande dieser Ebene ein Wachthaus, von dem man noch beiden Seiten hin das Seegestade überblicken kann. In der Nähe liegt die Ruine eines ehemaligen Klosters, um dessen Mauerkrümmer noch viele uralte Linden stehen, die einst mit ihren mächtigen weitragenden Aesten den Mönchen Kühlung und Schatten gewährten, jetzt auf denen traurig verfaulenes Gebäser herabschauen. Einzelne Stämme, wahrscheinlich die Reste einer ehemaligen Allee, ziehen sich bis zu dem Walde hin, der in einer Entfernung von etwa 800 Schritten seinen Anfang nimmt und mit seinen dunklen Baummassen noch die nahen Berge bedeckt.

An dem Abende desselben Tages, da unsere Erzählung beginnt, stieß von der preußischen Seite ein Boot mit drei Männern vom Ufer ab und lief, durch fast unhörbare Ruderschläge getrieben, in der Richtung des russischen Wachthauses über die Wasserfläche. In dem Boote lagen mehrere Päcke, in Form geroller Soldatenmäntel gestaltet, daneben Gewehre und Säbel. Die Männer trugen diese Pelzröcke; in dem Gurte, der den Leib umschlug, steckten Pistolen. Es waren kräftige Gestalten, namentlich tiefen die Glieder und die Bewegungen des Mannes am Steuer auf Gewandtheit und große Körperkraft schließen.

(Forsetzung folgt)

---

* (Globes I.) Vor wenigen Tagen hat der Demokrat Jacob Benedey einen Artikel gegen die demokratischen Friedensbeweger geschrieben, den die „Volkszeitung" mit vielen Widersprüchen, die nationalliberale Meute in Nord und Süd aber mit wahrer Gier nachgedruckt hat. Ist es doch in letzter Zeit schon seltener gewordem, daß Leute, die im Rufe der Ueberzeugungstreue standen, eine neue Heimath im Lager der Marktschreier suchten. Jacob Benedey war übrigens nie ein Charakter und hat nie völlig zur Demokratie gehört. Der Dichter Heinrich Heine hatte diesem Mann eine große Zukunft zugedacht. Schon zur Zeit Heines war Benedey's Franzosenwuth bekannt. Elsaß, Burgund- und Südtyrgland waren ihm schon seine Gelüste erregt gewesen und nach Vollendung des Colner-Domes, sieht der Dichter Benedey's Hand sich nach den geraubten Provinzen ausstrecken.

Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,
Daß sie dem Reiche entmendet
Er sieht auch Burgund nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

Ihr Deutsche! bleibt ihr bei einander stehn,
Wollt ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Carnevalskaiser von Cöln
Und Kobes der Erste heiß er!

Doch auch ein Dichter kann sich trog seiner prophetischen Begabung irren. Der Dichter wußte zwar, daß sich bei Jacob Benedey etwas „kaiserte." Da nun die Demokraten keinen Kaiser wollten, die deutschen Fürsten Jacob Benedey bei der Kaiserwahl vorgehen, so Jacob Benedey aber immer auch favorite, that er jenen verhängnißvollen einen Schritt von der Demokratie zu den Nationalliberalen Konnte er nicht Kaiser werden, war er doch gut bessen Diener nicht zu schlecht. Darum ärgern ihn die Friedensheuler!

Digitized by Google

rundweg, daß dieser Krieg nur ein willkommener Diener des Absolutismus sei.

Die Meinungen beim Beginn des Krieges waren natürlich sehr getheilt und die Deutsch-Amerikaner, sowie die Amerikaner selbst, fanden ganz auf deutscher Seite. Nach Sedan aber bot sich das Blättchen gewendet und ein gewaltiger Umschlag ist in der Stimmung hervorgetreten, als man anfing, die Republik zu bekämpfen und Eroberungen zu begehren.

Und um dieser Stimmung Ausdruck zu verleihen, fand am 19. Nov. in New-York, auf Anregung der Deutschen in Amerika, eine „internationale Friedens-Massenversammlung" statt, die von ca. 2000 Personen, hauptsächlich von Deutschen, dann auch von Tschechen, Franzosen, Polen und Amerikanern besucht war. Ein alter Bismarckverehrer forderte in einer deutschen Zeitung auf, die Versammlung auseinanderzuprügeln — ein Beweismittel, das jedoch nicht zur Ausführung kam.

Sieben Resolutionen wurden einstimmig angenommen — Beschlüsse, die jedenfalls große Wahrheiten enthalten, denn auch dürfte der Correspondent nicht annehmen, daß beim Abdruck derselben die deutschen Journale in die angenehme Lage versetzt werden, alle Besammschlatten zu erneuern. Der Inhalt der gefaßten Beschlüsse ist im Wesentlichen folgender: Verurtheilung eines Fortführens des Krieges als ungerecht und nur dem Despotismus dienend; Beileids-Aeußerung für die Opfer eines dynastischen Krieges in Frankreich und in Deutschland; starke (nicht niederzugebende) Begeisterung der gesammten Amerikan von Elsaß und Lothringen; Aufforderung an alle gutgesinnten Bürger der Ver.-Staaten, von der Unionsregierung zu verlangen, „daß sie ihrem ganzen Einfluß zu Gunsten der Republik anwende, um nach dem Geiste der unterz. Unabhängigkeitserklärung handelnd, dazu beizutragen, diesem Krieg ein Ziel zu setzen." Sodann heißt es weiter: „daß wir von der Regierung der Ver.-Staaten verlangen, den europäischen Mächten vorzuschlagen und diesen Vorschlag nachdrücklich zu unterstützen, daß die stehenden Heere abgeschafft und ein beständiges, internationales Völkerschiedsgericht hergestellt werde." Endlich werden „Alle, denen Freiheit, Gleichheit und ewiger Friede am Herzen liegt, dringend eingeladen, sich zu einer Gemeinschaft zu vereinigen, welche allen Völkern eine wirkliche Selbstregierung sichere" — den Nachstehenden übergeht der Correspondent. „Mit dieser Versammlung — heißt es am Schluß — hat eine Bewegung begonnen, welche nicht überseben werden kann. Schon am Schlusse der Versammlung konnte der Vicepräsident Gregory mittheilen, daß bald eine Reihe ähnlicher Versammlungen folgen werde; das Comite sei bereits veranlaßt, sich für beständig zu erklären. Auch gefaßte Resolutionen selbst sind in Tausenden von Abdrücken, u. a. in Plakatform, 3 Spalten, englisch-deutsch und deutsch-französisch verbreitet."

Wir begrüßen diese Bewegung mit freudigem Herzen. Anerkennenswerth ist es jedenfalls, daß drüben im Lande der Freiheit dieser Gedanke gedeiht und gepflegt wird, aber wir fürchten, es ist zu früh gedacht. Ein schöner Wunsch ist es, — aber auch nur ein Wunsch! Stelle er lebendige Gestalt annehmen, dann müßten vorher die heiteren Götter dieser Erde nebst ihrem ungeheueren Gefolge beabsichtigen von ihren Thronen und ihre sogenannten Rechte niederliegen zu den Füßen des Volkes. Dann aber dürfte es sich für eigenes Grab gegraben..... Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

⊙ Der Adler und die Katze (Fabel.)

1775.

(Aus Heften.)

Am Vorabend der Trennung Amerika's von England dichtete Benjamin Franklin, der inmitten so vieler Aufregungen seine Geistesgegenwart und Lebhaftigkeit bewahrte, eines Tages eine Fabel, die und durch John Adams, den zweiten Präsidenten der Vereinigten Staaten, aufbewahrt wurde. Es war aus dem eigenen Munde Franklin's, woher Adams dieses Gleichniß hatte.

Als eines Abends, bei einem englischen Lord, die Unterhaltung auf die Bäume gekommen war, behauptete Jemand, daß die berühmten Fabelschöpfer Aesop, la Fontaine, und Gay den Stoff erschöpft hätten. Die Gesellschaft stimmte diesem Urtheil bei. Franklin schwieg. Da man in ihn drang seine Meinung zu sagen, erwiderte er, daß er die Fabel für einen nicht ausgeschöpften Brunnen halte. Würden Sie eine erfinden können? sing man ihn. Franklin antwortete, daß, wenn man ihm Feder und Dinte geben wolle, er auf der Stelle eine machen werde. Und in wenig Minuten schrieb er folgendes Gleichniß nieder, das in gestreichter Weise die Verlegenheit schildert, in welcher England sich befand, nachdem es mit Amerika in einen Krieg verwickelt war.

„Es war einmal ein Adler, der, um einen Meilenlauf streifend, und einen Hasen erspähend, wie der Blitz auf seine Beute niederstoß, sie mit seinen Krallen packte und sie in die Lüfte davon trug. Der Adler merkte bald, daß er es mit einem muthigeren und stärkeren Thier zu thun habe als mit einem Hasen; denn, trop der Schärfe seines Blickes, hatte er sich getäuscht; es war eine Katze, was er erwischt hatte. Nicht nur, daß die Katze sich des Hasenschlafes wehrte und um sich schlug, sie machte sich auch aus den Klauen des Adlers los, kratzte sich mit ihren vier Tatzen in seinen Leib, und grub ihm ihre Zähne in die Kehle. Lass! mich los, sagte der Adler, und ich gebe Dich frei. Gut, sagte die Katze, versprich mir zuvor, daß Du keine Jagd von dieser Höhe herabjustirgen, um zerschmettert in tausend Stücken zu sterben. Du hast mich davon getragen, fliege nieder und bringe mich wieder dahin, wo Du mich gefaßt hast.

Und der Adler sah, daß es nothwendig war, sich herabzulassen, wie es die Katze ihm gesagt hatte. —

Die Moral von der Geschichte für uns? — Preußen und Frankreich!

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Luebeck.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Dienstmann-Institut „Expreß."

Alle für Dienstmänner geeignete Arbeiten (Haus- und Botendienten, Pfeife und Rechnungen, Botengänge nach Außen ꝛc, Incasso von Geldern ꝛc), werden auf's Pünktlichste besorgt. Auch empfiehlt mein Institut zu Aushilfen jeglicher Art.

Kaiserslautern, im Januar 1871. [6414

J. H. Herrmann.

Joseph Altschüler,

Weinhandlung,

empfiehlt sein Lager aller Arten **Weiß- und Rothweine, Champagner, Südweine, Cognac, Rum, Arac** ꝛc, bestens und versendet solche billigst nach allen Theilen Deutschlands.

„Globöl",

das anerkannt beste Mineral-Schmieröl,

30% billiger als Rüböl,

ist zu beziehen durch

Duffing & Bischoff in Mannheim.

Alleiniges Depot für Baden und die Pfalz. [4,5,6

Nr. 1

des „Deutschen Demokrat"

welcher gänzlich vergriffen ist, wird zurückerbeten.

Die Expedition des „Deutschen Demokrat."

Demokratischer Arbeiter-Bildungs-Verein Kaiserslautern.

Samstag, den 28. Januar 1871,

Abends 8 Uhr, im Vereinslokal

Discussions-Abend.

Der 1. Vorstand.

Marktbericht.

* **Frankfurt**, 26. Jan. Nothirung an nach dem öffentlichen Contenlo'n. (Steigerungen sind in Gulden sind. Während per tonnant nur für Partien gültig).

Weizen (200 Z-Pfd. netto) effekt. hies. und Wetterauer 14—15, hiesländischer —, fremder 13½/—14⅞, auf Lieferung) per diesen Monat 14—, per Nov. —, per April 14⅛, per Mai 14⅜, per Juli —.

Roggen (200 Z-Pfd. netto) effekt. hies. 11⅜—¹⁄₄, fremd. —, auf Lieferung) per diesen Monat 11⅜, per Nov. —, per April 11⅞, per Mai 12⅛, per Juli —.

Gerste (200 Z-Pfd. netto) effekt. hies. und Wetterauer —, fremd. —.

Haber (200 Z-Pfd. netto) Kaps ef. —, Rübsen —.

Haber (200 Z-Pfd. netto) effekt. hies. 9¹⁄₄—10⅝, fremd. —, per diesen Monat 9¾, per Nov. —, April 10¼, per Mai 10⅝.

Rüböl (200 Z-Pfd. netto) effekt. hies. (ohne Faß) in Partien von 10 Ctr. 31⅝, effekt. Rüböl (ohne Faß) in Partien von 50 Ctr. 32 (auf Lieferung) per diesen Monat —, per Okt. —, per Mai 31¼.

Braunmehl 50 Pfd. Tratten per 160 Liter effekt. ohne Faß 31—.

*) Polizei mindestens 150 Pfd. Roggen mindestens 140 Pfd. Notirungsrecht per 1.0 Liter; **) mindestens 32° nach der Fischerischen Schwaage und mit Eisenhandel, excl. Faß.

* **Köln**, 25. Jan. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.)

Weizen: fremd.

Rüböl unverändert, per 100 Pfd. mit Faß in Eisenhandel effekt. in Partien v. 100 Centner 16⅞, per Mai 15⅞, bez., 16 B., 15⅝ G., per Okt. 15¼, bez. 15⅜, B. 15⅛ G.

Leinöl unverändert, effekt. in Partien von 100 Centner 12⅝, B.

Petroleum höher, effekt. 7⅞—8— B., fremder 7⅜—8 B., per Mai 7,70 Br. 7,75 G., per Mai 8,4 B., 8,3 G., per Juni 8,7 B., 8,6 G.

Roggen hies. effekt. 6,20 Br., fremder und geänert 5,25 bis 6,20 Br., per Mai 5,38 B., 5,27,6 G., per Mai 6 bez. G. 6,1 Br.

Spiritus unverändert. 80%, Tr. eff. in Partien von 3000 Quart 21 Br. 20½ G.

Notirungen der Produktenbörse.

Weizen fester effekt. 7¾—8⅛ B., fremder 7⅜—8¼ Br., per März 7,78, 28 bez. u. B., 7,28,6 G., per April 8,3,6, 3 bez. u. G. 8,3,6 Br. per Juni 8,7 B. 8,6 G.

Roggen hies. effekt. hiel. 6¹, Br., fremder 6—7 Br. per März 5,28,6 G., 5,27 G., per Mai 5,29, 6 bez. u. Geld 6⅛ B.

Gerste, effekt. hiel. 6¼ Br., Brauner 7¼ Br.

Haber effekt. 8⅜ Br.

Rüböl fester effekt. in Partien von 100 Centner in Eisenband 16⅞ B., per Mai 15⅞ bez., 16 B. 15⅝ G., per Oktober 15¼, ⅜ bez. 15⅜ Br. u. G.

* **Berlin**, 24. Jan. Weizen trotz geringen Sorten sicher verkäuflich. Termine matt, — Roggen sehr mäßiger Handel. Termine still und ohne Aenderung. — Hafer hohe schlesischer Handel Termine leblos. — Roggenmehl matter. Petroleum unverändert. — Rüböl rubiger. — Spiritus fest und höher bezahlt.

Weizen: kalt und matt.

Weizen hohe per 1000 Kilogr. 60—70 Thlr., weißbunt poln. 63—68 Thlr., ab Bahn bez. per Jan 75 thlr. Br.

Roggen hies. per 1000 Kilogr. loco, 50½—50⅞, thlr., fein loko, 52—52½ thlr., terim. per 49 thlr., Bahn bez., per Jan. Februar 51⅞—51⅝, thlr. bez. Februar-März 51⅞— 51⅝ thlr. bez.

Roggenmehl per Jan.-Febr. — thlr. — ßr. bez.

Erste große und kleine pr. 1000 Kilogr. 39—32 thlr.

Gerste per 1000 Kilogr. loko 38—52 thlr., ord. poln. 29½—42½ thlr. mittl. 43½—48½ thlr. feine 45½—46⅝ thlr., ab Bahn bez., per Jan. 46⅝, thlr. bez. Erbsen pr. 1000 Kgr. Kochwaare — thlr., Futterwaare — thlr., bez.

Petroleum pr. 100 Kgr. 16⅛, thlr. per Januar 15⅝, thlr. bez.

Oelsaaten pr. 1800 Pfd. Winterraps — — thlr., Winterrübsen — thlr.

Rüböl pr. 100 Kgr. — thlr. bezahlt.

Spiritus pr. 10,000 Liter % loko ohne Faß 16 thlr. 16 ßr. bez., per Jan.-Febr. 16 thlr. 27 ßr. bez.

* **Berlin**, 23. Jan. (Neuer Berliner Wochenmarkt.) Der heutige Auftrieb von Hausvieh war der bisher bei Eröffnung des Marktes; es waren 1870 Stück einzu-kommen. Die Händler haben weiß zu sehr auf den Export gerechnet, der ins noch immer nach verschwindend gering ist. — In Folge dessen ging sich der Markt heute sehr in die Länge und hinterließ einen ziemlich bedeutenden Ueberstand; auch wurde nur für gute Waare, die leicht zu verkaufen war, der Preis bei hohen Marken erreicht, während geringere Waare sich herunterdrückte. — Es wurde bezahlt: für erste Qual. 17—18 Thlr., für zweite 12—13½, für dritte 8—9 Thlr. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht.

* **Berlin**, 23. Jan. Wochenmarkt waren 4485 andere dem Vorstande am Markt und war auch hier der Handel matt und schleppend, so daß kaum 15—16 Stück pro 100 Pfd. Schlachtgewicht erzielt wurde und ein nicht unbedeutender Ueberstand verblieb.

Nach Rüdern, von denen 585 Stück zur Stelle waren, handelte sich heute langsamer wie sonst und erzielten eben nur Mittelpreis.

Zum Hammeln war ein für die hiesigen Verhältnisse gemäßig bedeutender Zustrom (3157 Stück) zugetrieben und zwar zum Theil aus der Lausitz, Posen und Mähren. Das Geschäft war immer darniederhängt; es war sehr wenig Nachfrage, so daß von großer Ueberstand verblieb und für Mittelwaare nur ca. 5½ Thlr. pro 45 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt wurde.

* **Königsberg**, 21. Jan. Weizen für 85 Pfd. 86—96 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 55—56 Sgr. — Gerste, große und kleine für 70 Pfd. 40—45 Sgr. — Hafer für 50 Pfd. 29—30 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 56—61 Sgr., graue, 55—75 Sgr., gelbe 58—60 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 60—68 Sgr. — Wicken für 90 Pfd. 48—56 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 40—42 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 80—90 Sgr. — Rübsen für 72 Pfd. 112—122 Sgr. — Kleesaat, rothe 10—18 Thlr., weiße 13—22 Thlr. der Centner. — Thymothesaat 6—9 Thlr. der Centner. — Heidel mit Faß 11⅔ Thlr., Rüböl mit Faß 14⅔ Thlr. der Cent. Leinkuchen 79—81 Sgr., Rübkuchen 69—71 Sgr. der Cent. — Spiritus 19⅓ Thlr. für 8000% Tr. ohne Faß. Neue Lieferung Juli 17⅓ Thlr.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 6. Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 3. Februar** Inserate 3 Sgr. 12 kr. die spaltige Zeile. **1871.**

Zur Volksbelehrung.

Wie uns mitgetheilt wird, wollte ein Gutsbesitzer im Kreise Simbuinen, bei der ihm zunächstliegenden Poststation Wallwischken, von der er seine Briefe zu empfangen, unsern „Deutschen Demokrat" bestellen, wurde aber abgewiesen, „da man das Blatt nicht kenne." Uns scheint es nicht darauf anzukommen, daß die verehrten Herren Post-Expedienten die Blätter die das Publikum bei ihnen bestellt, kennen, sondern daß sie uns den Zeitungspreiscourant **wissen**, was bestellbar ist und auf solche Blätter, **unweigerlich** Abonnements annehmen. In erwähnten Falle wollte sich der Besteller nicht auf Weitläuftigkeiten und Verzögerung einlassen, und bestellte es in Simbinnen, von wo er es nun abholen lassen muß. Indessen, aber es geht auch so! Dem Herrn Wallwischker Postexpedienten übrigens für einen Wiederholungsfall zur Nachricht, daß der „Deutsche Demokrat" im großen Berliner Zeitungs-Preiscourant für 1871, der, wie ihm vielleicht bekannt sein wird, die bei den norddeutschen Posten bestellbaren Zeitungen aufführt, unter Nro. **689 a** (Nachtrag) verzeichnet steht.

P. Sonst und jetzt.

Einst hieß von uns: „nur Preußen ist euer Vaterland!"
Nun wird allein auf Deutschland das ganze Herz gewandt!
Vergeihe Ihr Herrn! Europa ist sonst und selbst zu klein,
Das Vaterland des Menschen kann nur die Erde sein.

* Der Krieg.

„Bis uns, wonach die Erde lechzt,
Sonst muß die Schale voll und voller;
Nicht nach dem Ruhm der Hohenzoller,
Der Friede ist's, nach dem sie ächzt,
Den wir allein bis heute kennen,
Da Gott uns ließ den Hunger schenken!

Und du, mein Land, gibst für den Wahn
Dahin des Adlers Schwingen?
Soll ich vor Völker Dich als Greuze
Umschlingen wie ein Ocean?
Verderben zeugt nur Verderben,
Den Tod tatt, wer auf Leichen tritt;
Kein Volk noch hat allein sich herben,
Am Siege starb der Sieger mit."

So sang vor wenigen Wochen noch der Dichter und im ganzen deutschen Lande, an allen Orten, wo friedliche Menschen wohnten, denen der Ruhmeswahnsinn noch nicht das Menschlichkeitsgefühl im Herzen erstickt, fanden seine Worte den lebhaftesten Beifall. Es sah sich die Skeptiker und Nationalitätsverlen auch abwühten, so sehr sie über die „Franzosen im Innern," die „Friedenheuler" auch spotteten und wütheten, es ließ sich das sehnliche Verlangen des friedlichen Bürgers nach der Wiederkehr friedlicher Zustände nicht hinwegleugnen. Im Rathe des Kaiser-Königs war es anders beschlossen. Getreu den Grundsätzen seiner Regierung, daß das Wohl des Bürgers immer dem des Staates nachsteht, daß der Bürger leiden und zu Grunde gehen kann, wenn nur der Staatswesk erreicht wird, mußten die Völker jubeln und dursten die Schaale des Krieges bis zum letzten Tropfen leeren.

Heute stehen wir endlich am Vorabende des Friedens. Frankreichs Heere, die aus dem Boden wuchsen, sind nach heldenmüthigem Widerstande zertrümmert, Paris hat capitulirt und ein Waffenstillstand ist vereinbart, der voraussichtlich der Frieden hervorgehen wird! Was wird die Zeit des Friedens uns bringen? Gar düster schaut herleihe Dichter in die Zukunft:

„Wenn hervorgehet — ob Nacht, ob Nacht,
Ob du nicht eitel in Trauertagen
Benedeit, den dein Schwert geschlagen,
Trotz neuer Macht und neuer Pracht,
Ob du nicht eitel mit trübem Blick
Zurückstehst auf die Siege alle —
Ob nicht vom Glück der Republik
Ein Bröcklein dir der Freiheit falle?

Was folgt daraus für uns? Rast- und ruhelos sollen wir jetzt eintreten für die innere, die freiheitliche Sache, der Welt zeigen, daß die Friedensheller auch Friedensarbeiter sind, daß sie mit Aufgebot aller Kräfte zu kämpfen verstehen für Recht und Freiheit des Volkes. Außen wir uns denn zur Wahlschlacht, schaffen wir ein freies Deutschland, daß wir nicht nach dem Tische der Republik zu schen brauchen. Erringen wir uns selbst unsere Freiheit — wahlen wir Demokraten.

Nach einer Berliner Mittheilung der „Köln. Ztg." hätte der „Kaiser-König Wilhelm" sich persönlich „mit ehemer Festigkeit" für den Triumphzug in Paris ausgesprochen; diese Ansicht mußte indeß vor politischen Rücksichten zurücktreten. Genau das selbe berichtet ein anderer Officiöser in der Augsb. „A. Ztg." in der „N. Ztg". Darum das Bombardement!

* Wochenschau.

Deutschland.

Die preußische oder deutsche Fortschrittspartei hat einen Wahlaufruf erlassen, der dem der nationalliberalen Partei sehr ähnlich ist wie ein Ei dem andern. Vielleicht zum letzten Male hat die Fortschrittspartei als solche den Wahlkampf aufgenommen, die Partei wird es sich schwerlich verbehlen, daß sie bereits mit einem Fuß im Grabe steht und sich in Mitten eines Zersetzungsprozesses befindet, der die Partei in zwei Lager theilet. Der linke Flügel derselben wird zur Demokratie gehen und der übrige Theil sich mit den Nationalliberalen verbinden. Noch einmal ist es den Führern gelungen, die tiefen Risse in der Partei nothdürftig zu verkleistern. Verschwommen, inhaltlos ist das Programm, man fühlt sich außer Stande, bestimmte Forderungen zu stellen und so wird denn die heute aus den buntesten Meinungsverschiedenheiten zusammengemürfelte Partei bei der ersten ernsteren Frage kläglich Schiffbruch leiden.

Während wir obige Zeilen schreiben, geht uns eine die Fortschrittspartei aufs treffischste charakterisirende Mittheilung aus Ostpreußen zu:

Ostpreußen hat fast nur Fortschrittler ins Abgeordnetenhaus geschickt. Ein echter Fortschrittler kann behaupten er sei Demokrat und doch für die Annexion von Elsaß und Lothringen schwärmen. Wie die Abstimmung in der Adreßdebatte — die Adresse ist einstimmig angenommen — nachweist. Kann sich ein Fortschrittler aber auch zu Hause gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen aussprechen und dort für die Adresse, in der für Annexion gesprochen wird, stimmen? Ein Fortschrittler kann soweit Alles, auch sich umkehren wie ein Handschuh, den Pelz waschen ohne ihn naß zu machen. — Hoffentlich geben dem Volke über die Fortschritts-Abgeordneten nach solchem Beispiel endlich die Augen auf, hoffentlich sieht es endlich ein, daß die zusammengewürfelte Fortschrittspartei sich überlebt, zu nichts mehr nütze ist, und es bildet sich eine „demokratische Volkspartei," die sehe, klare Männer in's Abgeordnetenhaus in den Reichstag wählt. Glück auf! Alle Mann ans Gesetz!

Das Herrenhaus hat sich mit der Steuerfrage beschäftigt. Aus der Hauptrede des Herrn v. Kleist-Retzow ergaben sich folgende vier Punkte:

1) der gegenwärtige Krieg wird ganz bedeutende Erhöhungen der Steuerlast in seinem Gefolge haben,
2) will man eine Erhöhung der directen Steuern möglichst vermeiden, weil, wie Redner pfiffig bemerkt: das Mißmuth im Lande erzeuge, die Regierung von den Parlamenten abhängig, die Opposition stark und kräftig mache, der Verwaltung in den innern Angelegenheiten die Hände binde, anzugen man bei indirekten Abgaben die Steuerlast nicht merke.
3) während der früheren Zollvereinsverfassung waren die Zölle so wünschenswerth wie möglich für die Gewerbe eingerichtet, während sie jetzt für den Fiscus nuthar gemacht werden können, 4) ist nach dem Eintritte von Bayern die Einführung des Tabaksmonopols unvermeidlich.

Der Finanzminister hat sich natürlich noch ein Bischen geziert, aber man merkt die gute Absicht und — wählt Demokraten in den Reichstag, die den Beutel zuhalten!

Im Abgeordnetenhause wurde eine Stunde des ehemaligen Finanzministers v. d. Heydt in der mehrerwähnten Eisenbahn-Sache behandelt. Bicher, Virchow und Dr. Löwe sprachen gegen die Indemnitätsertheilung, die Majorität beschloß sie jedoch und so hat man denn wieder eine riesige Summe rein zum Fenster hinausgeworfen. Erwähnung verdient noch ein Antrag des Abgeordneten Hagen, der die Aufhebung der Beamtenbevorzugung bei der Besteuerung bezweckte. Er wurde mit Hülfe der Klerikalen, die sich selbst getroffen fühlten, abgelehnt.

Ueber die Dauer der Session hat der Abgeordnete Lasker eine Interpellation eingebracht. Soll das Gesetz über den Unterhaltungswohnsitz jedoch zu Stande kommen, bleibt der Landtag mindestens bis zum 20. Februar beisammen.

Hulbvoll hat die Kaiserlich-Kgl. Maj. die Adreßdeputation des Abgeordnetenhauses empfangen. Ein solches Geschicht wird sich wenig über ein absolutes deutsches Kaiserreich im Reichstherr der Intelligenz verwundern, das Volk will es ja nicht besser haben. Wird der Kaiser-König nicht wahrhaft mit Zustimmungs- und Glückwunsch-Adressen und Deputationen überschüttet, eine immer ehrfurchtsvollere und friechendere als die vorige, muß er nicht zu'ept selbst daran glauben, daß das Volk im Glücke schweigt, daß er nur so fortzufahren braucht, um ein Halbgott zu werden? Schmach über diese elenden menschlichen Eintagsgeschöpfe!

In der Gabe der reinen Vernunft" Königsberg hatte der nationalliberale Oberbürgermeister eine Glückwunsch-Adresse an St. Majestät den Kaiser von Deutschland „von Fürstengnade" beschlossen. Man glaubte dieselbe würde den Stadtverordneten gar nicht vorgelegt werden, aber man täuschte sich. Es geschah! Man hatte richtig spekulirt, und um mit der Vergangenheit ganz zu brechen, den Weltmeister Kant ganz zu verleugnen, der der Stadt, die es weiland durch ihre Aufführung verdiente, den Namen der Stadt der reinen Vernunft einbrachte, sprach nur Dr. Johann Jakoby dagegen, alle Anderen folgten sich und — unterliefen! Armes, armes Deutschland! wenn deine Kinder so entarten.

Wackerer haben sich die Berliner Stadtverordneten gezeigt, sie haben die Abordnung einer Deputation nach Versailles abgelehnt und, damit wohl zusammenhängend, hat sich in der Versammlung eine demokratische Fraktion gebildet. Recht so!

Nach uns zugegangenen Privatbriefen aus Bromberg, schreibt uns ein Freund aus Ostpreußen, ist der weiland Gumbinner Maurach dort bereits das Lieblingsblatt aller Demokraten geworden, und soll er in liebenswürdigster, freisinnigster Weise sich den Bürgern nähern und viele Herzen in diesen Kreisen auch bereits gewonnen haben. Das macht die Erziehung, die der Regierungs-Bezirk Gumbinnen ihm werden ließ. Freilich wurde demselben die Arbeit leicht, denn Maurach war nur ein Renegat der Demokratie. Jedes Kind kannte seine Vergangenheit, wußte wie er der Leiche, des wegen Majestätsbeleidigung im Duell erschossenen Referendarius Schade (Friedrich Wilhelm IV. sagte von diesem Duelle: „hezetzwürdend, selbst in ritterlicher Uebertreibung schön.") mit deutscher Fahne folgte. An solchem Manne war nicht Hopfen und Malz verloren! Es wurde so lange er hier war, an ihm gedeffert und gemalelt, und siehe da den Erfolg, wenn unsere Nachrichten richtig sind. — Man gebe uns wieder einen erzieherartigen Präsidenten, wir werden versuchen was aus ihm zu machen ist!!!

Der Verein Berliner Künstler hat sich bei dem Bescheide des Cultusministers v. Mühler an den Senat der Akademie, die Censur über „unzüchtige" Bilder auf der Kunstausstellung betreffend, nicht beruhigt, sondern eine gehaarnischte Erklärung dagegen veröffentlicht. Die Künstler erblicken in der

Digitized by Google

Zurechtweisung, welche dem Senat ertheilt worden, einen Angriff auf die Gesammtheit der Künstlerschaft und eine Bedrohung der wichtigsten künstlerischen Interessen. (Der Vierlomus schmälert aus Hurchelei die Freiheit, die Wahrheit u. Schönheit der Kunst.)

Die Confiskation des „Frankfurter Beobachters“ wegen eines Artikels über den Tod und die Bestattung von Oh enreich Eichholz ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wieder aufgehoben worden. Ein Zeichen, daß der Artikel auf Wahrheit beruht.

Dr. Gustav Rasch hatte sich an die „Berliner Kronanwaltschaft mit dem Ersuchen gewandt, von dem Kriegsministerium die Niederstellung eines Kriegsgerichtes zum Behufe der Bestrafung des Generals v. Falkenstein wegen der in Hannover vorgekommenen Verhaftungen und Internirungen zu verlangen. Die kürzlich ergangene Antwort lautet, nach der „N. f. M.“ dahin: daß die Kronanwaltschaft nicht befugt sei, Anträge auf Einleitung eines kriegsgerichtlichen Verfahrens zu stellen. — Eine weitere Antwort? — Eine Rüge hacht der anderen die Augen nicht aus!

Unsere höchst profaische Zeit ist nicht ganz frei von Wundern, wir meinen nicht etwa die Verwandlung freier Denkweise in Knechtsinn und Machtanbetung, das ist eine alltägliche Erscheinung, charakterlose Lumpe hat es zu jmmer gegeben — wir meinen wirklich e Wunder!

Alljährlich am 15. Sept. wird in der benützmten, dem heiligen Dominicus geweihten Kirche zu Soriano eine lebensgroße, aus Holz geschnitzte Statue des Heiligen in feierlicher Prozession herumgetragen. Als in diesem Jahre die Statue auf der linken Seite des Altars zur Verehrung ausgesetzt war, fahren nach Beendigung der gottesdienstlichen Funktionen kurz vor Mitternacht etwa 30 Personen, die noch in der Kirche beten, wie das Bild, als lebte es, vortrat und wieder zurückging, den rechten Arm erhob, die Stirn runzelte, strenge und drohende Blicke auf die Umstehenden richtete und dann wieder daß mit traurigen, daß mit zärtlichen und ehrfurchtigen Blicken die Zuschauer, die heiligen Rosenkranz anschaute. — Wers glaubt wird selig!

Was die Welt doch für unsinniges Zeug von einer Erkaltung der Beziehungen zwischen Preußen und Rußland spricht. Noch niemals ist die Freundschaft inniger gewesen als in diesem Augenblicke. Beinahe täglich wandern riesige Munitionstransporte, häufig sogar Kanonen jedes Kalibers nach Rußland unter preußischer militärischer Begleitung ins Wirbalen, was man wohl kaum als ein Zeichen der Erkaltung deuten wird. Diese Aufrüstung Rußlands mit allen nur möglichen Mordinstrumenten läßt vielmehr auf eine enge Allianz zwischen den beiden ersten Staaten der Welt schließen. Wenn auch der Thronfolger und seine Gemahlin nicht besonders gut auf Preußen zu sprechen sind, in einer Frage sind sie jedoch mit der preußischen Dynastie eng verbunden — in der Bekämpfung der europäischen Revolution, welche beide Dynastien auf ihre Fahnen geschrieben haben. Man vergißt doch nie, daß die höheren Ideen, nach denen heute die Staaten regiert werden, sowohl über die seitwärtigen Unterthanen als auch über die auswärtlichen Regenten hinweggehen. Die Niederwerfung der Revolution, wie die Herrscher sie verstehen, das Freiheitsstreben in der Völkern bezeichnen, ist so eine höhere Staatsidee, und wenn auch Dagmar auf den Kaiser-Krönig wüthend ist, in der Hauptsache bleiben sie doch die besten Freunde.

Die Geschäfts- und Munitionsstenungen nach Rußland waren in den letzten Tagen so massenhaft, daß der Privatverkehr auf den russischen Grenzbahnen ganz eingestellt werden mußte.

Auch in Süddeutschland stutzet die Wahlbewegung. In Württemberg sind die Mitglieder der Volkspartei zu einer Delegirtenversammlung auf den 5. Februar nach Stuttgart einberufen. Auf der Tagesordnung steht Verathung und Beschlußfassung über die Aufgaben der Volkspartei nach Annahme der Verträge und ihr Verhalten zu den Reichstagswahlen. Nur jetzt keine Halbheit wie nach dem Kriege! Zu Berlin debatt man ganzer Männer!

Am weitesten vorgeschritten ist Baden. In Mannheim hat eine Versammlung der demokratischen Partei folgende Beschlüsse gefaßt:

I. Es ist die erste und heiligste Pflicht des deutschen Reiches und des Reichstages eine ausreichende Sorge für die Opfer des Krieges zu bethätigen.

II. Zur Sicherung der Volksfreiheit ist die Einführung der deutschen Grundrechte, die Schaffung eines verantwortlichen Reichsministeriums, die jährliche Feststellung des Militärbudgets und die Beseitigung der Diätenlosigkeit der Reichstagsabgeordneten nothwendig.

III. Das Volk erwartet von dem Reichstag eine Verminderung der öffentlichen Lasten, vorerst wenigstens eine Herabsetzung der Dienstzeit im stehenden Heere und eine Reform des Einkommensteuer unter Beseitigung der indirecten Steuern.

IV. Im Interesse des Friedens ist die Mitwirkung des Reichstags zu Krieg und Frieden verfassungsmäßig festzustellen.

Möchten diese Grundsätze überall im Lande von der Demokratie verfochten werden, und mag das Volk in Baden zeigen, daß das freiheitliche Bewußtsein nach wie vor inseinem derzeit lebt! Der Demokratie gehört die Zukunft! Darum wähle man Demokraten!

Ausland.

Die Akten über den großen Wiener Arbeiter-Hochverrathsprozeß sind noch immer nicht geschlossen. Es waren vom Wiener Oberlandesgericht wegen Hochverrathes, zur Strafe von schwerem Kerker, und zwar Ob. Oberwinder in der Dauer von 6 Jahren, A. Schen in der Dauer von 4 Jahren, J. Pabst und J. Most in der Dauer von 3 Jahren, mit einem Fastage in jedem Monate, zum Ersatze der Kosten des Strafverfahrens und den Strafvollzugs verurtheilt und J. Oberwinder und J. Most aus allen Kronländern des österreichischen Kaiserstaates verwiesen worden. Diesen Urtheil ist wegen eines Formfehlers vom obersten Gerichtshofe in allen Punkten aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an das Oberlandesgericht verwiesen worden. Wahrscheinlich wird der urspringliche Spruch auch bei der zweiten Verhandlung aufrecht erhalten werden. Der Arbeiter, dem in anderen Staaten jetzt auch das Recht, seine Klagen und Wünsche laut werden zu lassen, gewaltsam verkümmert wird, hat in Oesterreich lämlich nur das Recht des Hungerns und Duldens besessen.

Zimmermann, Herausgeber der „Freiheit“ in Graz wurde wegen seiner politischen Haltung durch Statthalterei-Erlaß aus den österreichischen Staaten ausgewiesen. Zimmermann ist Hessen-Darmstädter und hat sich nach Ungarn begeben. Der Gemeinderath von Graz hat das Ministerium um Zurückhebung des Ausweisungsbefehls gegen Zimmermann ersucht und weiter beschlossen, eine Petition an die Regierung und den Reichsrath um ein Gesetz zur Regelung des Reichsrechtes der Ausländer zu richten; ferner wurde beschlossen, die hierüber schen Deputirten um eine kräftige Interpellation wegen der Angelegenheit Zimmermanns zu ersuchen. Verlorene Liebesmüh! Wie könnte auch unter dem Kirchenregister von Waldheim und seinen ministeriellen Kollegen die Freiheit in Oesterreich gedeihen!

In den österreichischen und ungarischen Delegationen haben Debatten über die auswärtige Politik Oesterreichs stattgefunden. Beide haben — so wunderbar es auch klingen mag, die Uebereinstimmung der Volksvertretungen mit der Bourschen Politik ergeben, und noch unlängst prunkenteinische Ungarn hat für den Reichskanzler Beweise gehabt — weil er nicht schon längst der Weltmacht Preußen in die Arme gelaufen!

Zum Volkathung zu Kopenhagen wurde die Berhandlung über den Budget des Kriegsministeriums beendigt. Es sind keine entschiedenen Widersprüche des Kriegsministers, der die für die friedliche Zukunft wenig erfreuliche Mittheilung machte, daß die Situation Europa's im allerhöchsten Grade gefährlich und zweifelhaft sei und daß kein Land in Europa, welcher seine Selbständigkeit bewahren wolle, sicher sei, nicht in einen Krieg gezogen zu werden, und somit auch sein Vorsatz sei sich aufrechtzuhalten desselben zu halten und es daher nöthig sei, sich vorzubereiten und sich nicht allein auf die im Heergesetze vorgesehenen Ausgaben strenge zu beschränken — erkämpfte die Friedensbestrebungen, welche noch den Sieg, indem sie größere Abstriche durchsetzte und Mehrbewilligung zur Ablehnung brachte.

Aehnliche Gründe wie die des dänischen Kriegsministers werden in den schwedisch-norwegischen Kammern eine Erhöhung der Kriegslisten bringen. In der Thronrede heißt es über denselben: „Zwar ist die Kriegsgefahr bisher auf die beiden von Anfang an kämpfenden Völker begrenzt geblieben, aber Anlässe, ihr weiteres Umsichgreifen zu befürchten, fehlen keineswegs. Tractate, abgeschlossen zur Aufrechterhaltung des Friedens zwischen verschiedenen Staaten, sind nicht von derselben Beständigkeit wie zuvor umgehen, und der politische Rechtszustand kann also als auf einem unsicheren Fundament ruhend betrachtet werden. Unter solchen Umständen ist es nöthig, daß unsere Rüstung solange verbandelt worden ist, über die Anordnung der Landesvertheidigung auf solche Weise, daß die äußere Ruhe und eine sichere Stellung gesichert werden möge, von so hervorragender Wichtigkeit werden, daß die Sache nicht länger beseite geschoben werden kann. Es werden die Völker dann nicht endlich begreifen, daß Ruhe und Friede nur dann kommen, wenn sie selbst über Krieg und Frieden zu entscheiden haben? Wer kann es übrigens den kleinen Staaten verdenken, wenn sie alle Kräfte anstrengen, ihr Selbständigkeit zu retten!

Die Tage des Papstes werden immer schmerzvoller. Dem Besuche Victor Emanuels ist der bes-

Feuilleton.

* Die Polenkirchlinge.

Erzählung von A. Fr.

(Fortsetzung.)

Er trug außer den Pistolen noch einen Hirschfänger an der Seite, und das Gewehr vor ihm war eine Doppelbüchse von ausgezeichter Arbeit. Auf dem Kopfe trugen alle drei Männer littauische Mützen, jene eigenthümliche Kopfbedeckung, welche herunterzuschlagen, Kopf, Hals und Nacken in der Weise wie ein alter Ritterhelm mit der Halsberge verbüllt. Der Mann am Steuer hatte die seinige aufgeschlagen, so daß das Gesicht frei zu sehen war. Es zeigte unverkennbar den slavischen Typus. Die Züge waren markig, die Nase scharf geschnitten und leicht gekrümmt, die Augen blitzten unter buschigen Brauen hervor, der Mund verbarg ein mächtiger grauer Schnurrbart. Der ganze Ausdruck des Gesichts war wild, aber nicht unedel. Er erinnerte lebhaft an einen jener alten Polenheiden, welche die Kunst auf so vielen Bildern verherrlicht und dem Gedächtnißt überliefert hat. Ueber die rechte Backe lief eine breite Narbe vom Auge bis zum Kinn herunter.

Der Abend war bereits stark vorgerückt, so daß die Männer nach kurzer Zeit das Ufer aus den Blicken verloren Dessenungeachtet ruderten sie schweigend über die dunkle Wasserfläche hin, deren Wellen von leichtem Winde gekräuselt wurden. Der Mann am Steuer — er jenerete vermittelst kräftiger Ruderschläge, die zugleich das Boot vorwärts trieben — schien unverdrossen und gespannter Aufmerksamkeit in die Ferne und schien namentlich scharf nach dem fernen Ufer hinzuhorchen, von wo in einzelnen Intervallen das Gebell der wachsamen Hofhunde herüberströmte.

„Gereift mehr aus“, befahl er in flüsterndem Tone seinen beiden Gefährten, „hier ist noch seine Gefahr und wir haben Eile, denn der Mond wird bald aufgehen.“

Die Männer handhabten die Ruder mit solcher Geschicklichkeit, daß das Boot rauschend über die Fläche schoß. Bald traten die dunkeln Schilfmassen des russischen Gestades in schwachen Umrissen hervor. Langsam und vorsichtig ruderten die Männer hinein in eine große Bucht, von der man die erleuchteten Fenster des Wachthauses in nicht großer Entfernung blinken sehen konnte.

Der Führer lenkte in eine Art von Schilfbude, die sich mitten in dem Röhricht vor ihnen aufthat und alle drei zogen das Boot an den Schilfstengeln bis in die Nähe eines großen Weidengebüsches, das hier auf einer mächtigen Kämpe Wurzel geschlagen hatte.

Ein Steg war wie eine Art Fallbrücke zwischen den Zweigen und Wurzeln befestigt, und reichte bis zum Schilfe. Die Männer hoben das ihnen zugekehrte Ende über den Rand des Bootes, ergriffen ihre Gewehre, hingen die geschwungen Büchse vom linke Schulter und schickten sich zum Gehen an.

Der Führer blieb stehen, winkte Ruhe und ahmte zweimal den lauten heiseren Ruf des Reihers nach Aus den Ufergebüschen lief sich dreimal der pfeifende Laut des Raubvogels vernehmen. Nach einmal erfolgte Reiherschrei erhob sich ein Reiher vom Ufer von derselben Stelle her das eigenthümlich klagende Pfeifen des nächtlichen Vogels.

„Janko wacht“, flüsterte der Führer, „wir können gehen.“

Er betrat zuerst die schmale Brücke und schritt vorsichtig gebückt bis zu dem Gebüsch. Von hier aus sog sich nur den Eingeweihten bekannter Steg von Brettern, die künstlich in dem Grase verborgen waren, über den gesährlichen Boden fort von einem Gebüsch zum andern, von Kämpe zu Kämpe, bis man zuletzt den jenseit noch immer schwankenden, aber doch schon tragfähigen Boden erreichte. Hier blieb der Führer stehen, spannte vorsichtig die Hähne seiner Doppelbüchse und schlich, behändig hinter Gebüschen Deckung suchend, bis zum Rande der Hoch-

Digitized by Google

kronprinzlichen Paares gefolgt; trotz Bann und Fluch u. trotz des schlechten Wetters von der Welt hat das Volk die Gäste mit Begeisterung begrüßt. In der Florentiner Kammer dauern die Verhandlungen über die Garantien der Unabhängigkeit des Papsten fort. Der Deputirte Morelli hat in dieser Frage der Sache auf den Grund geschaut und in der Kammer erklärt, daß er in dem Gesetzentwurfe nur die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes erkenne. Die Regierung habe damit einfach die ganze Schlage überthöpft; der König wird in Rom einziehen, um den heiligen Pantoffel zu küssen und wir, die italienischen Gesetzgeber werden ihm dabei Kalaidienste verrichten. Das Papstthum ist ein Cadaver, ein Cadaver von einem Alter, das kein Mensch mehr betrauert. (Heiterkeit.) Ihr habt nach Rom zu gehen, um dort das zu thun, was man mit einem Cadaver macht, nämlich, ihn zu begraben. Ihr habt dort eine Regierung der Räscherei und Lustreinigung aufzuschlagen. Kirchen, Kasernen, Kerker und Galgen müssen verschwinden. Alles Uebel und alles Elend, das wir beklagen, kommt von diesem klerikalen Einfluß her. Ihr müßt die Gemeinfreiheit des Wissens einführen, mittelst der Schule und mittelst des Weibes.

In Spanien werden nicht weniger denn vier Wahlen auf einander folgen, für die Landtage, die Gemeinderäthe, den Senat, die Cortes. Bis jetzt hat die Regierung nichts dagegen, um zur Gesinnungstreue anzuspornen. Etwa einem Hundert derjenigen, die für Amadeus gestimmt haben, sind italienische und spanische Orden zugewendet, und diejenigen, welche noch nicht Beamte waren, sind durch neuere Ernennungen auf dem Wege des Amadeus-Systems weiter bewegt. Auch diese Ernennungen werden zu Freigebigkeit eine Tugend, welche die Spanier höher schätzen als jedes andere Volk, gut königliche Gesinnung. Leider wird die Freigebigkeit nur meist aus dem Volksbeutel bestritten. Trotz alledem verfügt der König bis jetzt nur über bürgerliche Beamte und Schauspieler. Derartige Gesinnungstreue dürfte nicht dazu dienen, seinen wackeligen Thron zu befestigen.

Man telegraphirt der „Presse“ von Athen: „Der englische Gesandte, Mr. Erskine, verlangte, daß die Untersuchung gegen den Mitschuldigen an dem Prozesse in der Beleidigungs-Affaire nochmals aufgenommen werde. Die Antwort der Regierung lautet verneinend.“ — Dasselbe Blatt meldet: „Um dem drohenden Staatsbankerott zu entgehen, beschloß der Ministerrath, die Verwaltung zu decentralisiren, die Steuereinheit zu vernichten und die Hefte zu verkleinern; ferner wurde eine entschiedene Friedenspolitik acceptirt.“ Das heißt, was der griechische Frosch, der weltweilig an Großmachtswahnsinn auf Kosten der Türkei und zum Heile Rußlands leidet, nur thun kann!

Fürst Carl von Rumänien bereitet sich auf den Lechzlel der Dinge vor. In einem Schreiben an eine hochgestellte Persönlichkeit in Deutschland beleuchtet er seine bisherige Regierung und stellt dem Volke der Autervollten gerade kein glänzendes Zeugniß seiner politischen Bildung aus. Wäre das Land nicht zu lieb gewesen, hätte er längst den Staub von seinen Füßen geschüttelt. Er tröstet sich mit einem sorgenfreieren, unabhängigeren Leben mit schönstem Familienglück in der Heimath, wozu wir ihm nur Glück wünschen. Wenn doch alle Fürsten so dächten, ihnen wäre wohl und den Völkern besser!

Bei der in Bukarest stattgehabten Deputirtenwahl hat die rothe Partei vollständig gesiegt; dieselbe drachte ihre sämmtlichen Candidaten durch.

Der türkische Kriegsminister hat alle Anordnungen getroffen, daß türkische Truppen sofort in die Donaufürstenthümer einrücken, wenn der Fürst gezwungen sein sollte, Bukarest zu verlassen.

Ein neuer Krieg! Eine von Butler im amerikanischen Repräsentantenhause eingebrachte Resolution, Rußa und andere kürzlich angekommene Fenier zu bewillkommnen, wurde vom Repräsentantenhause mit 130 gegen 21 Stimmen angenommen.

Das ist ein Demonstration gegen England, der ein Krieg folgen kann!

Zu Sachen contra von Mühler.

Herr Redacteur! Zur Zeit in Berlin, kann ich es nicht unterlassen, Ihnen von hier aus zwei Geschichten aus nächster Nähe Gumbinnens mitzutheilen, die im nahen Zusammenhange zu einander stehen und der Verwaltungsbranche des Herrn v. Mühler angehören, unseres würdiger Cultusministers, der sich vom Rhgierungsrathe aus einen zweiten Schulrat für Gumbinnen erfunden hat.

In einem Dorfe (Namen der betreffenden Lehrer und Orte, lassen wir als nicht zur Sache unumgänglich nöthig, trotzdem sie uns angegeben, fort. Die Redaction.) wurde vor nicht gar zu langer Zeit ein junger, verheiratheter Lehrer angestellt und geberathe sich in freudiger und Fortschrittsmann. Plötzlich hatte seine Magd das Unglück einen hiesigen Staatsbürger in die Welt zu setzen, dessen Vaterschaft er nicht ableugnen konnte, und als gar noch Gerüchte von Nothzucht, verübt von dem Lehrer gegen ein junges, die Dorfschule besuchendes, also noch eingegegneten Mädchen zu cursiren anfingen, stand die Sache, da beide Fälle zur Kenntniß seiner vorgesetzten Behörden gekommen waren, die Mutter des Mädchens klagbar werden wollte, recht flott und schlimm für den Ehrenmann und Lehrer, als ihm ein guter Rath zugehen. Er warf sich auf die reactionäre und fromme Seite. Er wählte bei nächster Wahl für die Reaction, er besuchte die Kirche und Gebetversöhre (eine bei Ihnen dasselbst unbekannte Mucker-einrichtung) unseres Confirmanden-Unterrichtes, und siehe da — von dem neun geborenen Weltbürger war amtlich gar nicht mehr die Rede, und die Mutter des angeblich genothzüchtigten Kindes, die vorher gerichtlich klagen wollte, war nach Rußkprache mit dem Sie sticken über das beleidigende Gericht so versöhnt, daß sie durch eine Bekhäume (der Kreisphysikus wurde wohlweislich nicht zugezogen) die Grundlosigkeit desselben feststellen ließ. Der jetzt frommer und in der Achtung (?) seiner nächsten und hohen Vorgesetzten rehabilitirte Lehrer brauchte nicht nach Amerika auszuwandern, sondern blieb an demselben Orte Lehrer. Seine Schulsocietät glaubte aber fest an seine Schuld in beiden Fällen — sie hatte ja auch vollgültige Beweise dafür, da der Lehrer sich selbst zu beiden Vergehen bekannt und offen über die geplante Auswanderung nach Amerika gesprochen — und seine Stellung wurde unhaltbar. Ein „Frommer“ (?) Mann, der sich an die Reaction durch ein Verbrechen, auf das Zuchthausstrafe steht, gekettt, darf aber nicht fallen gelassen werden und er wurde nach einem bekannten Muckerdorfe in eine be deutend bessere Stelle versetzt.

Das war starker Tabak, aber noch nicht genug. Einem vor Jahren wegen Trunkes entfirmten Lehrer, der sich freilich unterdessen diesem Laster nicht entsremdet, wohl aber für die Reaction gewirkt, wurde die Stelle anvertraut. Damit war es aber auch noch nicht genug und es kam noch besser. Er gab seinen Sohn bei einem Gerbermeister in Gumbinnen, der nebenbei einen Materialladen hat, in die Lehre und verpflichtete sich, seinen Sohn während der Lehrjahre zu beköstigen. Als die Ladencasse nicht stimmte, kam heraus, daß der Sohn den Vater neu und gut bekleidet, statt umsetzbeit, zum Lebensmittel, Teller, Messer und Gabeln, Löffel rc. in die Wirthschaft geliefert. Nach kleinem Verhöre gestand der Ehrenknabe eine Unterschlagung von 100 Thlr. und der vermögenslose Vater Lehrer zahlte sie sofort baar ersetzt, ein Beweis, daß er sie vom Sohne baar erhalten, denn sonst hätte er sie nicht haben können.

Meilenweit um Gumbinnen erzählt man sa die Geschichten. Die eine ist älter, die eine ganz neu, die erstere ist amtlich durch Verfügung des verbrecherischen Lehrers erledigt, die andere, läßt man erzählen, läßt den Lehrer im Amt, ja man hat nicht einmal nachgefragt, was dem Gerüchte von Diebstahl und Hehlerei Wahres zum Grunde liegen mag.

Das, verehrter Herr Redacteur! die beiden Geschichten aus dem Departement des Ministers v. Mühler und seiner Oberschulräte in Gumbinnen, denen ein zweiter Schulrath beigegeben werden soll.

Daß man so erzählt, können Sie mir auf's Wort glauben, und wenn Sie meine Meinung wissen wollen: „ich glaube, daß auch Alles so geschehen, wie ich es Ihnen schreibe.“

Nicht wahr, wo zu arg ist, ist zu arg?

(Wir können nicht anders annehmen, als daß vorstehender Brief des Herrn aus der Gumbinner Gegend, der zur Zeit in Berlin ist, von einem Abgeordneten dortiger Gegend herrührt. Warum hat er die Thatsachen nicht im Abgeordnetenhause bei der Gelsdoerung für den neuen Gumbinner Schulrath zum Vortrage gebracht? Die Redaction.)

Wie der Bauer dem Schulmeister die Nordbundesverfassung auslegt.

IV.

„Schulmeister,“ sagte der Bauer, nachdem er lange in der Nordbundesverfassung geblättert hatte, „das ist doch ein merkwürdiges Ding, ich finde in der ganzen Verfassung keinen einzigen Paragraphen, der bestimmt, daß das Volk Antheil an der starken Leitung habe. Hier steht nur im Art. 11: „Das Präsidium des norddeutschen Bundes steht der Krone Preußen zu, welche in Ausübung desselben den Bund völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Bundes Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen u. s. w. berechtigt ist.“

Der Schulmeister erwiderte nichts, sondern brachte, nur ein Buch! Das hervor.

„Was hab ich Euch neulich gesagt, Schulmeister“

Digitized by Google

vor. Dicht hinter ihm folgten seine Gefährten. — Kurz einem der letzten Schüsse traf ein Mann ihnen entgegen. Er war ähnlich gekleidet, doch trug er keine Flinte, sondern nur einen starken unten mit Eisen beschlagenen Knüttel, der jedenfalls keine verächtliche Waffe war.

Die Männer schüttelten sich schweigend die Hände.

„Wie steht's, Jano“, fragte der Führer, „ist die Luft rein?“

„Den Weg am Gute vorbei dürfen wir heute nicht einschlagen,“ versetzte der Angeredete, „dort ist uns der Paß verlegt. Die russischen Hunde umgeben das Gut in Schiltz führen. Der alte Hermann gab mir den Wink, daß unten, auf jener Seite des Herrenhauses in dem versallenen Kalkofen 4 Kosacken mit ihren Pferden halten und auf dieser Seite, hart am Rande des Bruches, wo gewöhnlich unser Weg führt, liegen wenigstens 6—8 in dem Graben versteckt. Ich schlich mich so nahe heran, daß ich deutlich ihre Gestalten erkennen konnte. Wir müssen uns hier in der Senkung an dem Kloster vorbei nach dem Walde ziehen. Ich bin bis in die Nähe jener alten Birke dort gekrochen und habe nichts Verdächtiges wahrgenommen.“

Der Führer ließ seine scharfen Augen prüfend nach allen Richtungen schweifen.

„Ist die Wache schon passirt?“

„Ja, bereits vor einer Viertelstunde. Die Dunkelheit wird kommen, da daß ich sie schon aus der Ferne kommen horte. Ich hörte sie auch in's Nachthaus treten.“

„Vorwärts denn, der Mond ist aufgegangen, wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich wünschte, wir wären erst aus dem verdammten weitläuftigen Hofgebäude dort heraus.“

Während der Unterredung hatte einer der beiden Gefährten aus dem Boote einen weißen Shawl aus der Tasche gezogen und war nach beschäftigt, denselben mehrere Mal breit um seinen Hals zu wickeln.

„Spute Dich, Iwan“, befahl der Führer. „Uebrigens,“ fuhr er, auf den Shawl deutend, fort, „hatten Du lieber ein dunkles Tuch nehmen sollen, dies weiße hebt sich von Deinem dunklen Rocke zu hell ab.“

„Ich fand gerade kein anderes“, murmelte der Angeredete und folgte darauf schweigend den Uebrigen.

Von dem Orte, wo die Unterredung stattgefunden, zog sich eine schmale Bodeneinkung ähnlich dem Bette eines ausgetrockneten Baches, in der Richtung des Klosters nach dem Walde zu ein weit ausgedehntes wohl Hand Schritte breiter Sumpf, ein Moosbruch, voller Wasserlachen, Binsen, Weidengestrüpp und Kämpen. Rings um war eine ziemlich breite Wasserfläche, die und da mit Erlenstuhben bewachsen, so daß die Gegend auf den ersten Anblick weiter nur für Thiere, noch für Menschen zugänglich zu sein schien.

Die Männer mochten etwa 200 Schritte in der Senkung fortgeschlichen sein, da blieb der Führer plötzlich stehen und hielt die Gefährten zurück.

„Was ist das?“ rief er leise und kurz, „der Wald ist leer?“

„Woraus willst Du das schließen?“ fragten die Andern bestürzt.

„Hört Ihr dort nicht die Krähen schreien?“ antwortete der Führer, indem er auf die Gegend wies, nach der sie hinzielen wollten. „Ich weiß, daß sie auf den hohen Bäumen dort ihre Nachtruhe halten. Die Thiere müssen durch etwas Besonderes erschreckt worden sein. Raubthiere wagen sich nicht in ihre Gesellschaft. Dort stehen Menschen unter den Bäumen!“

Alle schauten scharf nach der Richtung hin, von welcher das laute Krächzen der Vögel herüberdrang; nur Iwan blieb ruhig.

„Es kann auch ein Schuhu sein, der sich dort eine Beute geholt hat,“ bemerkte er.

„Hast Du schon je gehört oder gesehen,“ entgegnete der Führer, „daß der Schuhu eine Gesellschaft von Krähen angreift?“

(Fortsetzung folgt.)

fuhr der Bauer fort, „die Krone in Alles, die kann uns in den Krieg stürzen und über unsere Köpfe hinweg alles Mögliche treiben und wir haben gar nicht das Recht, etwas dagegen einzuwenden. Ja, ja, wenn wir mehr Steuern zahlen sollen, geschieht es, was kommen wir dagegen machen und mit den Schulmeistern ist ebenso, die werden wegjagt, ja wie es der Krone gefällt."

„Laßt Euch doch nicht Dinge träumen, die unmöglich sind," entgegnete der Schulmeister. „Recht hobi Dir, daß wir, was Krieg und Frieden anbetrifft, keine Rechte haben, aber über die Ueberhaupt kann der Kaiser nichts thun, das ist ja Sache jedes einzelnen Staates, Ihr müßt auch nicht schwärzer malen, als es wirklich ist."

„Wißt Ihr noch, Schulmeister," verkehrte der Bauer, „wie man mit dem Verfassungsrecht des Volkes in Preußen gewirthschaftet hat, wie man die möglichen und nothwendigen Ausgaben des Volkes eingestellt, wie man die Lehrer hungern ließ, als es dem Grafen Bismarck so beliebte?

„Sehr, vielelbe preußische Regierung soll nun die Kaiserkrone bekommen, glaubt Ihr nicht auch, daß eine Wiederholung derartiger Mißhandlungen des Volks möglich ist?"

„Dafür haben wir ja aber unsere Verfassung," rief ärgerlich der Schulmeister, „wenn der Reichstag kein Geld bewilligt, darf die Regierung auch keinen Groschen ausgeben. Das ist unser Schutz und Schirm für alle Zukunft, eine Schranke, die wir nur zu brechen brauchen, um die Regierung ganz sinfam zu machen."

Der Bauer schwieg und blätterte. „Das ist eine gar merkwürdige Verfassung," sagte er endlich, „hier steht im 12. Abschnitt im 69. Artikel: „Alle einnahmen und Ausgaben des Bundes müssen für jedes Jahr veranschlagt und auf dem Bundeshaushaltsetat gebracht werden. Was nun dieser Artikel bestimmt, das nimmt ein anderer wieder weg. Da heißt es nun im Art. 60: „Die Friedenspräsenzstärke des Bundesheeres wird bis zum 31. Dezember 1871 auf ein Procent der Bevölkerung von 1867 normirt (festgesetzt) und wird pro rata (nach Maßgabe) derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt. Für die spätere Zeit wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres im Wege der Bundesgesetzgebung festgestellt." Dann aber lautet es Art. 62: „Zur Bestreitung des Aufwandes für das gesammte Bundesheer und die zu demselben gehörigen Einrichtungen bis zum 31. Dez. 1871 sind dem Bundesfeldherrn jährlich so viel mal 225 Thaler, als die Kopfzahl der Friedensstärke nach Art. 60 beträgt, zur Verfügung zu stellen. Nach dem 31. Dezember 1871 müssen diese Beträge von den einzelnen Staaten des Bundes fortgesetzt werden. Zur Berechnung derselben wird die im Artikel 60 intermittirte (vorläufig) festgestellte Friedenspräsenzstärke so lange festgehalten, bis sie durch ein Bundesgesetz abgeändert ist."

„Was also Artikel 69 bestimmt," fuhr der Bauer fort, „bald Artikel 60 und 62 wieder auf. Es heißt das auf deutsch, ein Ausgabengesetz ist zwar ganz schön, aber es scheint auch Gründe zu geben, um Stande kömmt, am allerwenigsten dürfen die Militärausgaben eingestellt werden. Artikel 63 sagt ja: Der Bundesfeldherr hat die Pflicht und das Recht, darüber Sorge zu tragen, daß innerhalb des Bundesheeres alle Truppentheile vollzählig und kriegstüchtig vorhanden sind. Dazu darf man aber unter allen Umständen Geld und wird dasselbe vom Reichstage verweigert, nimmt man es aus der Bundeskasse, wohin es fortgesetzt zu fließen hat, oder wo sonst her und man würde sich kein Gewissen daraus machen, dem deutschen Volke auch die Schulmeister zu nehmen."

„Aber das Präsidium muß doch dem Bundesrathe und dem Reichstage zur Entlastung jährlich Rechenschaft geben," warf der Schulmeister in heller Verzweiflung ein.

„Ja wohl," entgegnete der Bauer, „wenn es will, wenn es dazu aber keine Lust hat, bleibt es beim Alten, das Bundespräsidium ist ja keinem Menschen Rechenschaft über seine Handlungsweise schuldig. Es kann schalten und walten wie es will und unser Geld rein zum Fenster hinauswerfen und uns noch obendrein auslachen. In der Verfassung sieht keine Silbe davon, daß nicht bewilligte Gelder auch nicht ausgegeben werden dürfen oder daß das Präsidium dafür zur Strafe gezogen werden kann.

„Ihr werdet selbst einsehen, Schulmeister, daß solche Verfassung eigentlich keine Verfassung, sondern nur eine Presse ist, um den Bundesstaaten auf die bequemste Weise das Geld zu Militärzwecken abzupressen, was sie sehr gut zu andern segensvollen Zwecken verwenden könnten."

„Aber mein Gott," sagte der Schulmeister ganz kleinlaut, „was ist denn der Reichstag da, der sich zum deutschen Parlament gestalten soll, wenn die ganze Verfassung?"

„Das wollen wir gleich sehen," erwiderte der Bauer.

(Fortsetzung folgt.)

* Kreuzerverein.

Der demokratische Arbeiter-Bildungs-Verein Kaiserslautern hat sich entschlossen, um thunlichst allen seinen Mitgliedern das Lesen des „Deutschen Demokrat" zu ermöglichen, unter seinen Mitgliedern einen Kreuzerverein zu bilden. Jedes Mitglied zahlt zu diesem Zweck einen wöchentlichen Beitrag von mindestens 1 kr. Wohlhabende Mitglieder zahlen 3, 6 und 12 kr. wöchentlich, wofür jedes Mitglied ein Exemplar des Demokrat erhält. Durch die Vereinigung ist es dem Vorstande des Vereins möglich gewesen, ca. 100 Exemplare mehr zu haben als Mitglieder des Kreuzer-Vereins sind. Diese 100 Exemplare werden unter die unbemittelten Mitglieder des demokratischen Arbeiterbildungs-Vereins vertheilt. Gehet hin und thut das Gleiche.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Luedeck.
Druck von Ph. Rabr in Kaiserslautern.

„Globöl",
das anerkannt beste Mineral-Schmieröl,
30% billiger als Rüböl,
ist zu beziehen durch
[4,5,6
Duffing & Bischoff in Mannheim.
Alleiniges Depot für Baden und die Pfalz.

Joseph Altschüler,
Weinhandlung,
empfiehlt sein Lager aller Arten **Weiß- und Rothweine, Champagner, Südweine, Cognac, Rum, Arac** &c. bestens und versendet solche billigst nach allen Theilen Deutschlands.
Kaiserslautern, im Februar 1871.

Marktbericht.

* **Frankfurt, 1.** Hafer. Nettoangabe nach dem öffentlichen Gouvernirt. (Meßrumann sind in Gulden fünf. Währung per centnar und für Pfalzen gültig).

Weizen: Kalk, Weizen, Roggen, Hafer, Rüböl und Braunkohlen unverändert.

Waizen (240 A-Pfd. netto) effekt. hies. und Wintersaat 14½ 15½, blank 14½—15, fremder 13½, 6, ½, ab auf Lieferung") per diesen Monat —, per Nov., per April 15½. B. 14½, G. per Mai 15½, B. 15 G.

Roggen (240 A-Pfd. netto) effekt. hies. 11¾—, blank —, auf Lieferung") per diesen Monat 11½, per Nov. — Mai 12½, B. 12 G. per Mai 12½, B. 12, G.

Gerste (220 A-Pfd. netto) effekt. hies. und Wetterauer —, fränk. —.

Oelsaaten (200 A-Pfd. netto) Raps eff. —, Rübsen —.

Hafer (200 A-Pfd. netto) effekt. hies. 9½—10½, fremder —, per diesen Monat 9½, per Nov. —, April 10½, B. 10 G., per Mai 10¾, B. —, G.

Rüböl (200 A-Pfd. netto) effekt. hies. (ohne Faß) in Partien von 10 Ctr. 31½, effekt. Rübsöl (ohne Faß in Partien von 10 Ctr. 32 auf Lieferung") per diesen Monat —, per Okt. —, per Mai 31.

Braunkohlen 50 Ctl. Tradtos per 160 Ctr. effekt. ohne Faß —.

*) Waizen mindestens 150 Pf. Roggen mindestens 140 Pfd. Naturgewicht per 2120 Liter; **) mindestens 57° nach der Tralles'schen Delwaage und mit Lieferung, inkl. Faß.

* **Köln, 1. Juli.** (Amtliche Notirungen der Handelskammer.)

Weizen unverändert.

Rüböl unverändert, per 100 Pfd. mit Faß in Eisenbahnstation, in Partien v. 100 Centner 10½ Thlr., per Mai 15½, bez. u. B., 15½, G., per Okt. 15½, bez. 15½ B. 15½ G.

Leinöl unverändert, effekt. in Partien von 100 Centner 12½, Ctr.

Spiritus höher, effekt. 8½—9 Thlr., fremder 8½—9 Thlr., per Juli 8.7 Br., 8.6 G., per Mai 8.11, 12, 11 bez. 8.11.6 B., 8.11 Br., per Juni 8.14.6 B., 8.13.6 G.

Roggen loko, effekt. 6.20 Thlr., fremder und geeicht 6 bis 6.20 Thlr., per Mai 6.4.6 B., 6.3.6 G., per Nov. 6.6 Br. 6.— G.

Spiritus unverändert, 80% Tr. eff. in Partien von 3000 Quart 21 B.

Notirungen der Produktenhändler.

Weizen loko effekt. 8½—9 Thlr., fremder 8½—9 Thlr. per April 8½ 7.6 7, 6. per Mai 8.11, 12, 11½ bez. u. Br. 8.11½ per Juni 8.14.6 B. 8.13.6 G.

Roggen loco, effekt. hies. 6½ Thlr., fremder 6½—7 Thlr. per März 6.5 bez. 6.4 Br. 6.3.6 G., per Mai 6.6.6, 7, 6½ bez. u. B. 6.6 Geld, per Juni 6.8.6 B., 6.7.6 G.

Gerste, effekt. hies. 6½ Thlr., Brauer 7½, B.

Hafer effekt. 5½ Thlr.

Rüböl höher effekt. in Partien von 100 Centner in Eisenbahn 10½, B., per Mai 10½, bez. u. B., 10½ G., per Juni 10½, B. 10½ G., per Oktober 11½ bez. u. B. 11½ G.

* **Berlin, 31. Juni.** Weizen loco gemachter Waare höher verkäuflich, Termine matt. — Roggen loco mäßiger Handel, Termine still und ohne Aenderung. Hafer loco schleppender Handel. Termine leblos. — Rohgummi matter. Petroleum unverändert. — Rüböl ruhiger. — Spiritus fest und höher bezahlt.

Weizen: Stettiner Frühe

Weizen loco per 1000 Kilogr. 60—77 Thlr., weizmut roth. 58—61, ab Bahn bez. per Juni 75½, Thlr. B.

Roggen loco per 1000 Kilogr. rein. 50½—50⅝, Thlr., fein rein. 52 Thlr. bez., ordin. rein. 49 Thlr. ab Bahn bez. per Juni-Juli 51⅝—51¾ Thlr. bez. per Juli-August 51½—51¾, thlr. bez. per Februar-März 51½—51¾ thlr. bez.

Rüböl unverändert, per Juni-Juli — thlr. — ser. bez. Herbst-Lieferung gute und feine per 1000 Kilogr. 39—62 thlr.

Hafer per 1000 Kilogr. loco 38—52 thlr., ord. rein. 39½ thlr. bez., thlr. mehl. 48½—49 thlr. bez. per Juni 45¼, 46½ thlr. ab Bahn bez. per Juni 46½, thlr. bez. Gerste per 1000 Kgr. Kochwaare — — thlr., Futterwaare — thlr. bez.

Petroleum per 100 Kgr. 16½ thlr., per Januar 15½ thlr. bez.

Spiritus per 1800 Pfd. Winterraps — — thlr., Winterrüben — thlr.

Rüböl per 100 Kgr. — thlr. bezahlt.

Spiritus per 10,000 Liter % loko ohne Faß 16 thlr. 16 sgr. bez., per Juni-Juli 16 thlr. 27 sgr. bez.

* **Berlin,** 70. Jun. (Neues Berliner Biehmarkt.) Für den heutigen Markt hat man, da der Export seit Wochen fast stagnirend ist, da ferner auch der Provinzialmarkt für Paris gesperrt ist, die Zufuhren mehr Ueberschuß wurde, wie sie an den ersten Märkten stattgehabt hatte; somit bekommt sich auch heute der Handel im Allgemeinen über sind für den Export mehr verhältnißmäßig sehr wenig erschien, und hauptsächlich darauf liegt, daß die Transportmittel fehlen. Die Exportlustigen haben bald an den ersten Märkten so reichlich versehen, daß sie Vorrath auf Lager haben. Es waren 1686 Stück Rinder zugetrieben. Es wurde bezahlt: für eine Qualität 16—17½ Thlr., für zweite 14—15½ Thlr., für dritte 10 Thlr. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Den Schweinemarkt waren 2554 zuge den Ueberstand am Markt und 1000 Stück auch über Bedarf. Es wurde 32 Stück, so daß kaum 15—16 Thlr. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht erreicht wurde und ein nicht unbedeutender Ueberstand geblieben.

Nach Kälber, von denen 1000 Stück zugetrieben waren, handelte sich heute langsamer wie sonst und zogirten eben mit Mattigkeit.

Durch Abwesenheit von ein für die jetzige Geschäftszeit ziemlich bedeutendes Quantum (2188 Stück) angetrieben und zwar zum Schaden der Händler, da der Markt für Schafvieh auch immer sehr unregelmäßig beschickt wird. Nachfrage war für ein großer Ueberschuß vorhielt und für Mittelwaare war ca. 5 Thlr. pro 45 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt wurde.

* **Berlin,** 30. Juni. Weizen loco per 85 Pfd. 85—98 Sgr. — Roggen für 80 Pfd 85—88 Sgr. — Gerste, große und kleine für 70 Pfd. 49—55 Sgr. — Hafer für 50 Pfd. 28—30 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 55—63 Sgr. — graue, 55—75 Sgr., gelbe 55—68 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 60—64 Sgr. — Linsen für 90 Pfd. 43—56 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 40—42 Sgr. — Kartoffeln für 25 Pfd. 50—90 Sgr. — Rüben für 72 Pfd. 112—132 Sgr. — Kleesaat, rothe 10—16 Thlr. weiße 15—22 Thlr. der Centner. — Thymianheu 1 Centner 1 Thlr. — Kleestroh, frisch mit Faß 1½ Thlr., Rüböl mit Faß 14⅔ Thlr. der Centner. Steinkohlen 7½—8½ Sgr., Braunkohlen 6½—7½ Sgr. der Tonne. — Spiritus 15½ Thlr. für 8000% Tr. ohne Faß. Mai Lieferung Juli 17½ Thlr.

Eine Partie Lama's und Buckskin's
zu herabgesetzten Preisen bei
Fried. Welsch
in Kaiserslautern.
[317,14]

Vom 1. April a. c. ist die
Krugwirthschaft
in Blicken bei Glanbrücken mit oder auch ohne Garten und einigen Morgen Land im Felde zu verpachten. Gütige Reflektanten, Handwerker, am liebsten Metzger, wird der Vorzug gegeben. Persönlicher Meldungen erwünscht.
J. Reitenbach.

Nr. 1
des „Deutschen Demokrat"
welcher gänzlich vergriffen ist, wird zurückerbeten.
Die Expedition des „Deutschen Demokrat."

Demokratischer
Arbeiter-Bildungs-Verein
Kaiserslautern.
Samstag, den 4. Februar 1871,
Abends 8 Uhr, im Vereinslokal
Discussions-Abend.
Der I. Vorstand.

Strick-Wolle.
in reichhaltiger Auswahl und von anerkannt vorzüglicher Qualität, nach Gewicht billigst bei
1) **Ph. Schmidt.**
Kaiserslautern.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 14. | Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 Kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. | **Kaiserslautern, 2. April** | Insérate 3 Sgr. = 12 Kr. die 1spaltige Zeile. | **1871**

Eingesandt.

Der „Deutsche Demokrat" wird laut Ankündigung im Blatte Freitags in Kaiserslautern zur Post gegeben. Briefe, die laut Postsiempel Freitags zur Post gegeben, treffen in Gumbinnen spätestens Sonntags ein. Die an demselben Tage zur Post gegebene Zeitung aber mehrstenthells erst Dienstag a. Das ist jedenfalls auffallend und man wünscht, daß die Redaction sich in Berlin deßhalben Aufklärung ausbitte. Durch den Landbriefträger beigelte Exemplare sind in dieser Woche erst am Donnerstage abgegeben. Das ist doch mehr als zu lang! (Wir haben uns mit einer Beschwerde an das Zeitungscomptoir in Berlin gewandt; wir bitten gleichzeitig unsere Abonnenten um Störungen und Verspätungen sofort direkt zu melden. Die Red.)

Der Krieg.

Die Festung Bitsch an der pfälzischen Grenze ist endlich übergeben worden. Die Franzosen, welche das Festennest mit der größten Tapferkeit vertheidigten, haben freien Abzug erhalten, doch mußten sie das Festungsmaterial zurücklassen. Das bayer. Cernirungscorps, aus Landwehr bestehend, ist in die Heimath geschickt worden. Die Stadt Bitsch ist durch das zwecklose Bombardement schwer heimgesucht worden. Ein großer Theil derselben liegt in Trümmer. — Belfort hält ohne Unterbrechung aus Frankreich zurück; die Linie bleibt einstweilen bei den Fahnen, um der neuesten französischen Revolution gegenüber, eine abwartende Stellung einzunehmen. Von einem Rückmarsch und Bombardement von Paris ist jedoch nicht die Rede; die Haltung der deutschen Truppen wird eine „passive und friedliche" sein.

Wie der „N. Corr." hört, soll von den Bundesstaaten die 2. bayr. Armeedivision als Occupationstruppe in Frankreich verbleiben und während dessen je 1 Bataillon von Lehrregiment nach Augsburg, von 1. Regiment nach Ulm und vom 2. Regiment nach Ingolstadt verlegt werden. Vom 6., 7., 9. und 14. Infanterieregiment kommt je ein Bataillon nach Germersheim.

In dem nun beendigten Krieg hat das bayerische Heer einen Gesammtverlust von 12,227 Mann gehabt, wobei auf 16 außer Gefecht gesetzte Leute des Mannschaftsstandes 1 Offizier trifft (nach dem Formationsstand trifft erst auf 35 Mann 1 Offizier).

* Wochenschau.

Deutschland.

Der Deutsche Reichstag hat seine Präsidenten gewählt, Simson mit 276 Stimmen, den Fürsten Hohenlohe mit 223 Stimmen und Löwer von Stuttgart mit 150 Stimmen. Ueber die Arbeiten des Reichstages läßt sich noch nicht berichten, da sich derselbe bisher meist mit Wahlprüfungen beschäftigt hat. Alle die erfreuliches Ereigniß begrüßen wir, daß der Reichstag gleich von vornherein, dem alten Schlendrian, Rechnungen im vollen Hause prüfen zu lassen, ein Ende gemacht. Es handelt sich um Etats-Ueberschreitungen, deren Prüfung schließlich einer Commission übertragen wurde. Von Interesse ist auch, daß der Bundescommissär eine Vorlage in Betreff eines Bundes-Oberrechnungshofes in Aussicht stellte. Wann derselbe jedoch ins Leben treten soll und wie groß das Maß seiner Verantwortlichkeit sein wird, wissen die Götter.

Der Adreßentwurf des Reichstages an den Kaiser schließt mit dem Satze: „Zeigt kennt Deutschland keinen höheren Wunsch, als im Wettkampf um die Güter der Freiheit und des Friedens den Sieg zu erringen!" — Wenn nur die Centralgewalt nicht anderer Meinung, der Wettkampf um die Freiheit nicht ausschließlich gegen die Regierung und die Fürsten gerichtet wäre! Auf jeden anderen Gebiete ist der Freiheitskampf natürlich gestattet.

Der Adreßentwurf enthält übrigens auch einen Passus, der mit Bezug auf die römischen Dinge jede Einmischung in die Angelegenheit anderer Völker ausschließt.

Behufs Freilassung des Abgeordneten Bebel waren zwei Anträge eingelaufen, von denen der des Abgeordneten Schraps entschieden der bessere war, da er die Freilassung fordert. Bebel ist inzwischen in Freiheit gesetzt worden.

Das Kieler Canalbau-Comite hat die Ausarbeitung einer Denkschrift über das Projekt beschlossen, die in den maßgebenden Kreisen zur Verbreitung gelangen und dem deutschen Reichstage in einer Petition übermittelt werden soll.

Der Unterrichtsminister hat aus Anlaß eines Specialfalles die Bezirksregierungen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Bundesgesetze vom 3. Juli 1869 die Bestätigung zur Theilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung, sowie zur Bekleidung öffentlicher Aemter vom religiösen Bekenntniß unabhängig ist, mithin der Wahl eines Juden zum Mitglied einer städtischen Schuldeputation von seines religiösen Bekenntnisses wissen die Bestätigung nicht versagt werden kann.

Mit der Besetzung des braunschweigischen Infanterie-Regiments als Besatzungstruppen Straßburgs, hat es eine eigene Bewandtniß. Der Herzog von Braunschweig gehört bekanntlich zu den wenigen deutschen Fürsten, welche sich in auffallender Weise vom Berliner Hofe ferne gehalten und während der ganzen Dauer des Krieges das Hauptquartier nicht besucht haben. Diese Zurücksetzung des Regiments in Straßburg hat nun zur Folge, daß Braunschweig, die herzogliche Residenz, eine preußische Garnison erhalten wird, eine Revanche, welche in braunschweigischen Hofkreisen sehr unangenehm berührt.

Aus Kreyer hat der Herzog auch bei der großen Gratulation in Berlin gefehlt.

Zum ostpreußischen Nothstand schreibt uns aus Ostpreußen unser L.-P.-Correspondent: „Das Gumbinner Kreisblatt bringt eine Bekanntmachung des Landrathes — selbstverständlich sind dieselben Maßnahmen in allen Kreisen getroffen, soweit der jetzt Nothstand reichte — wonach auch die Loosliste die ihnen im Jahre 1868 zum Ankaufe von Saatkartoffeln gewährten Darlehen nebst Zinsen bezahlen sollen. Weiter heißt es: „daß gegen alle diejenigen Schuldner, welche nicht bis zum 1. Mai d. J. die rückständigen Zinsen und ein Viertel des Darlehns an die hiesige Kreiskasse abgeführt haben, wegen des ganzen Rückstandes gerichtlich geklagt werden würde." Es handelt sich um Rückzahlung und Verzinsung eines Darlehen von 4 Thlr., welches nicht in bar, sondern in 3 Schfft. Kartoffeln gegeben wurden. Heute gelten die Kartoffeln 15 Sgr. der Schefel. Den armen Looslenten, die ihren geringen Vorrath eingemietet hatten, sind sie aber überdies in diesem unendlich harten Winter fast vollständig erfroren. Das einzige Schwein, bis zur Hälfte bezahlt, es wurde ihnen gepfändet, müßte also, trotz zur Zeit sehr schlechten Preises für Schweine, zu Markt. — Bringt solche Maßnahme dem Staate im Verhältniß Segen, wie sie den Wohlstand einer Provinz schädigt??? — Aehnliche Erscheinungen in derselben Sache bieten bisher unerhört, daß nur wer selbst schuldig zahlte, umanfgefordert. Hoffen wir, daß es diesmal auch eine leere Drohung ist, um so mehr, da eine große Zahl der Schuldner, so weit sie nicht gar gefallen, nach auf Frankreichs Blutgründungen Fluren weilen, aber mit dem Tage der Verkündigung der erwähnten Bekanntmachung nun eben heimkehren. — Weiter berichtet derselbe Corr.: Ha! Unsere Insterburger Zeitung bringt folgendes Inserat:

„Von der conservativen Partei Rede zu Wahlagitationen ꝛc. benutzt, welcher Aufgabe ich mich auch immer gerne und willig unterzogen habe, wurde ich heute von einem Gesinnungsgenossen aufgefordert, in den Rheinischen Hof zu kommen, um die patriotische Festrede bei dem Diner, welches zu Ehren unseres Königs daselbst veranstaltet war, anzuhören. Daselbst angekommen, bestellte ich mir ein Glas Bier. Mir wurde daselbe jedoch nicht verabreicht, sondern unter Androhungen die Thür gewiesen. Wie verträgt sich das mit dem wir, sonst entgegengetragenen Benehmen der Herren Patrioten?

Insterburg, 22. März 1871.

Carl Endrumeit.

Besitzer in Kraupischkehmen."

Ha, ha, ha, ha!!! Den Carl Endrumeit lachen wir auch zwar aus, daß er die Reaction, (wozu die Gesellschaft beschämend „conservatio" nennen) nicht besser kannte, und glaubte weil er sich von ihr hatte zu Wahlen mißbrauchen, nicht benützen lassen, er sei nun gleichberechtigt. Ohne Freiheit keine Gleichberechtigung! Die Reaction will keine Freiheit, also bleibt bei ihr das alte Verhältniß von Herren und Sclaven.

Ha, ha, ha, ha! wir lachen eigentlich über die Dummheit der Reaction, die sich frech Patrioten nennen, und in ihrem Herrendünkel den Wurm treten, bis er sich krümmt. Nur zu, Ihr Herren! Ihr seht, auf solche Weise die Freiheit!

Ja, ha, ha, ha!!!! Als Ihr das thatet, war der Kopf wohl schon von Eurer Art Patriotismus stark benommen y!

Im deutschen Reichstage haben die süddeutschen Abgeordneten, welche bisher zur süddeutschen Fortschrittspartei gehörten, zum ersten Male die liberale Maske lüften müssen und siehe da, es entpuppten sich in der ganzen Gesellschaft nur einige wirkliche Fortschrittsmänner unter ihnen Erhardt und Krämer, die übrigen aber nahmen ihre Plätze bei den Nationalliberalen oder traten, zwischen diesen und den Conservativen schwankend, zu einem Centrum zusammen. In Süddeutschland besaßen die bayerischen Fortschrittsmänner noch immer den besten Anl. Bayerns Volk, welches für die Besche des Münchener Fortschrittsclubbs durchs Feuer ging, muß es erleben, daß die hervorragendsten Führer seiner Fortschrittspartei wie Marquard Barth, Völk, Fischer-Augsburg ihre natürlichen Verbündeten bei den National-Conservativen suchen. Das ist der gepriesene bayrische Fortschritt. Jetzt ist es natürlich auch erklärlich, weshalb dieser Fortschritt sich für die reactionäre Nordbundverfassung begeisterte und auf das Entschiedenste die Einberufung eines constituirenden Parlaments bekämpfte, das Deutschland eine freisinnige Verfassung hatte geben können. Diese biederen Fortschrittsmänner haben voraus, daß ihre Herrschaft nur noch von kurzer Dauer sein konnte und deßhalb verlangten sie in allen ihren Organen die — Auflösung der Kammer. So widersprechend dies auch klingt, ist es doch richtig — sie wollten die Auflösung — jedoch bevor bei der Abgeordnetenwahl das directe Wahlrecht beschlossen war. Bei der directen Wahl ist ihre vollständige Niederlage zweifellos und nur bei der Klassenwahl hatten sie Aussicht, noch einmal durchzukommen. Auch wir sind für eine Auflösung der Kammer, doch zuvor möge man das directe Landtagswahlgesetz beschließen. Dann allein kann die Stimmung des Landes unverfälscht zum Ausdruck gelangen.

In München ist eine Ministerkrise im Gange; an die Spitze des Ministeriums soll Fürst Hohenlohe treten. Noch schweben die Verhandlungen, so hat Fürst Hohenlohe Collegen aus dem neuen Reichstagscentrum wählen will, während die Krone die Beibehaltung des Ministers Luy zur Bedingung macht. Der Unterschied ist übrigens so gering, daß das Volk bei den neuen Ministern ihwerlich besser fahren wird wie bei den bisherigen.

Der oberste Gerichtshof von Bayern hat noch in Sachen einer Zeugschaftsverweigerung zu Recht erkannt: daß der Redakteur einer Zeitung, welcher für den ganzen Inhalt derselben strafrechtlich verantwortlich, deßhalb bei in derselben enthaltenen einzelnen Artikel strafbaren Inhalts nicht als Zeuge vernommen werden darf, da das Gesetz ihn nicht in die Zwangslage bringen will, entweder die Unwahrheit sagen oder sich selbst belasten zu müssen, und daß das Gleiche von dem Verleger

Digitized by Google

oder Drucker einer Zeitung zu gehen hat. Was wird man in Preußen dazu sagen?

Die gegen den Redakteur und Eigenthümer des „Würzb. Journal“ anhängige Untersuchung wegen staatsgefährlicher Neuerungen, die in der als Verfasser eines während des Krieges in jener Zeitung erschienenen Artikels, „die Sturmvögel der Reaktion“ verwiesen worden war, ist durch Beschluß des Militärgerichts (M. ist einberufener Reservist) eingestellt worden.

Die Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern hat in ihrer Sitzung vom 24. d. eine Eingabe an das Handelsministerium beschlossen, dahin zu wirken, daß der deutsch-französische Handelsvertrag von 1862 in Kraft bleibe. Dürfte jetzt vergeblich sein.

Das Gerücht, dem Prinzen Wilhelm von Baden werde die Statthalterschaft über die neuen Provinzen übertragen, gewinnt an Glaubwürdigkeit.

Aus dem badischen Kreise Waldshut, geht uns folgende Mittheilung zu: Im Jahre 1848 erließ Minister Beck eine Verordnung, wonach die Behörden des Landes im schriftlichen Verkehr mit dem Publikum den unter gebildeten Menschen gebräuchlichen Anstand zu beachten hätten. Mit Annahme der Collegialsiegeln scheint diese Verordnung ziemlich allgemein in Vergessenheit gekommen zu sein, bis hinunter in den Bürgermeistern, Gerichtsboten und Polizeidienern; denn die Stiefelbrüche „an den und den“ sind schon lange wieder gang und gäbe; es muß bisher Schreibern allen zu wohl thun, wenn sie durch so zartgefühle Adressen und süßen lassen können. Laß wir Bürger nicht mit Sonderes ihre Unterthanen seien. Wir bringen daher obige Verordnung in Erinnerung, um die betreffenden Schreiber zu erinnern, daß wir Bürger nicht blos ihre Unterthanen sind, und bemerken dazu noch, daß die Bevölkerung durch Steuer- und Sportelleistungen den Erhalter und Ernährer der aufgeblasenen Bureaukratie bildet.

Vom Schwarzwalde wird uns zugleich eine heitere Geschichte, von einem geistlichen Klapfeckter berichtet, der — im freilich nicht nüchternen Zustande seinem christlichen Nebenbuhler eine hoch unchristliche Anzeige mit einem Bürger seiner Pfarrgemeinde im Wirthshause Geltung verschaffte. Er wälzte sich zum Ergötzen der Jugend mit seinem Gegner auf dem Boden herum und wurde erst durch die Dazwischenkunft eines Anderen von dem Opfer seines christlichen Zornes losgerissen. Das Komische an der Sache ist aber nun nach, daß die Polizeibehörde in ihrer Untersuchung hierüber, wie wir aus Vorladungen und Gebührenzetteln der Zeugen entnahmen, nicht den Pfarrer als Schuldigen aufgefaßt, sondern den von ihm mißhandelten Bürger und den obendemerkten Zeugen. Welchen Verlauf aber die Geschichte vor dem urtheilenden Richter nehmen wird, steht nach abzuwarten. Inzwischen hatte der geistliche Herkules, wie ihn ein Amtsverkündigungsblatt bereits nannte, die Stirne, sein Hochwürden nach wie vor Kanzel, natürlich in entsteller Weise zu verkünden und den mißhandelten Bürger ganz unnöthiger Weise von der öffentlichen Beichte auszuschließen. Einen schweren Stein schleuderte der fromme Herr in seinem Grimm gegen die schlechte Presse, die nicht ermangeln würde, sich insbesondere in diese Angelegenheit zu mischen; nicht berücksichtigend, daß die Zeitung unsere Kanzel ist, zur freien Erörterung Jedermann offen, während die Kirchenkanzel seinen Widerspruch duldet, nicht von Sachs- sondern von Polizeiwegen.

Ausland.

Der alte Streit zwischen Oesterreich und Italien ist nun auch in seinem letzten Theile dem Finanzpunkte ausgeglichen worden. Die italienische Kammer hat die zwischen dem italienischen und österreichischen Bevollmächtigten abgeschlossene Uebereinkunftsfrage in Betreff der italienischen Kleinstaaten genehmigt. — Das italienische Volk, speciell das römische, erhält einen schlagenden Beweis, daß es bei dem glücklich vollendeten Einigungsprozeß aus dem Regen in die Traufe gekommen ist. Das Verbindungssystem hat sofort wieder auf's neue Besitz ergriffen, die im Interesse des industriellen Gemeinwesens dringend geforderte wird, unfähig ist, — erklären, daß eine republikanische Regierungsform die einzige fähige ist, um die großen Hilfsquellen des Landes zu entwickeln, und den Bestrebungen und der Unterdrückung jedem Gemeinwesen Genugthuung ist.“ Es wurde hierauf beschlossen, sofort einen republikanischen Centralverein zu gründen, und nachdem dies geschehen, ein Executiv-Rath und General-Kamite gewählt, welches angewiesen wurde, eine Adresse an das Land vorzubereiten und ein Programm für den Verein zu entwerfen.

Das englische Unterhaus hat die Armee-Bill in zweiter Lesung angenommen und für eine Kopfstärke von 136,047 Mann der Land-Armee 5,417,900 Pf. St. bewilligt wurden. Der englische Landschatz hat sich seit dem Jahre 1859 um 2 Millionen Sterling vermehrt.

Das päpstliche Garantie-Gesetz ist in der italienischen Kammer glücklich zu Stande gekommen; aber jetzt weigert der Papst sich, ihr ihm zugedachte Garantie anzunehmen. Doch „einen geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul“ und da wird sich St. Gesetzlich wohl erweichen lassen.

Der Conflict zwischen Italien und Tunis ist beigelegt worden. Beide Staaten haben eine Convention geschlossen, nach deren Unterzeichnung der diplomatische Verkehr wieder aufgenommen werden soll.

Die spanische Regierung sieht sich in den Cortes einer Opposition gegenüber, die mit den ersten rosigen Nachrichten von einer starken ministeriellen Majorität in directem Widerspruch steht. Etwa die Hälfte der gekommen Versammlung gehört zur Opposition und die angeblich ministerielle Partei ist nichts weniger als ministeriell. Ein heftiger parlamentarischer Kampf steht in Aussicht — Ein grauenerregendes schreckliches Attentat reibt sich den schlimmsten politischen Verbrechen in Spanien an. Der Präsident des republikanischen Comités in Sos und sein Bruder, von einer Bevölkerung des Nachbarorts heimkehrend, wurden in der Nähe der Stadt von einer Bande von acht bis zehn Individuen, die auf sie lauerten, ermordet und ihre Leichen gemeinschaftlich mit denen der Pferde verbrannt.

Eine Verschwörung gegen das bürgerliche und privatrechtliche Habinet Pfalz getroffen. Der Madrider Imuthab zufolge hat der neue König von Spanien die Minister zu sich beschieden und denselben sein tiefes Bedauern über die Täuschung ausgedrückt, welche ihm nach seiner Thronbesteigung die Stimmung des Landes und das Wohlergehen desselben bereitete. Nachdem die Minister den Monarchen drinnen hatten, von seinem Vorhaben einer Abdikation im jetzigen Augenblicke abzustehen, soll der König ihnen erklärt haben, daß er sein Verbleiben nur von einer Bedingung abhängig machen werde. Was Portugal anbetrifft, so soll — nach den Ungarischen Vorgängen — die Gesandtschaft dieses Staates in Wien aus Lissabon sehr unangenehme Nachrichten erhalten haben. Das Land soll unaufhaltsam einer Katastrophe entgegengehen.

In Rumänien ist jetzt die Krise hereingebrochen, welche Fürst Carl in dem bekannten Briefe an seinen deutschen Freund voraussah und ankündigte. Bei Gelegenheit einer deutschen Siegesfeier in Bukarest ist es zu großen Unruhen gekommen, wo zu einem Attentat auf den Ministerpräsidenten führte. Die Bewegung richtete sich weniger gegen die Freigenossen als den Fürsten selbst. Eine Anzahl von Mitgliedern der Kammer verlangt die Abdeyung des Fürsten. Dieselben bleibt nur die Wahl, zwischen Scheinlger Adreiß oder der Diktatur. Zu letzterer scheint ihm jedoch die unbedingt nothwendigen Bayonetten, diese aber tragen sich mit dem Plan einer eigenen Revolte. Die Kammer ist inzwischen aufgelöst und ein neues Ministerium gebildet. Die neuen Minister, größtentheils Gegner des Fürsten, sind entschieden, ihn abzusetzen, und haben bereits mit den deutschen Generalkonsul, daß sich die Regierung zur Deckung der Eisenbahnactien-Coupons verpflichte, nicht anzuerkennen und auf den Gerichtsweg zu verweisen.

Polen hat eine neue Gerichtsorganisation mit Schwurgerichten erhalten; selbstverständlich haben diese Schwurgerichte nichts mit politischen und Preßprozessen zu thun. Echt russisch bilden sie auch nicht einmal die letzte Instanz in den ihnen zugewiesenen Prozessen.

Es wird berichtet, daß in Algerien eine Erhebung der Araber stattgefunden hat. Aga Macram von Medina sieht an der Spitze des Aufstandes und sucht alle Kabylen in denselben hineinzuziehen. Privatbriefen zufolge soll Macrani mit 40,000 Mann 25 Meilen von Algier stehen und sich bereits einen großen Theil Algeriens bemächtigt haben. Französische Truppen werden nach Seliß gegen die Kabylen entsendet.

Die Insurgenten von Entre Rios sind von den Truppen der argentinischen Republik geschlagen worden. In Montevideo hält die Revolution ohne irgend welche Veränderung an.

Der Maharadschah von Kaschmir will in Kaschmir

Feuilleton.

* Die Polenflüchtlinge.

Erzählung von K. Fr.

(Fortsetzung.)

„Halt,“ rief er, „es gilt noch einen Versuch zu machen. Ich kenne die Reiter ab nach der Allee zu! Sobald sie an Euch vorüber sind, eilt Ihr mit dem Verwundeten so schnell wie möglich nach der Ruine. Hinter dem halb verfallenen Eingange rechts, wo die beiden Mauerreste mit den großen Quadersteinen stehen, erwartet mich. Falle ich nicht, so komme ich dort aus der Mauer. Legt Euch nieder, sie kommen!“

Schnell wie ein Gedanke ergriff Thaddäus die Mühe des verwundeten Generals und setzte sie sich auf's Haupt, so daß der Busch von Reiherfedern deutlich und erkennbar in die Höhe ragte. Dann stürmte er mit lautem Schlachtruf auf das freie Feld hinaus und lief mit Windesschnelle in gerader Richtung auf einen der uralten Lindenbäume zu, welche die Allee bildeten. Die Verfolger waren schon nahe genug, so daß sie in der bereits stark vorgeschrittenen Morgenhelle seine Gestalt deutlich erkennen konnten.

„Dort, dort,“ schrieen die Kosacken, „das ist er, seht dort die Federmütze, hurrah!“

Der Offizier an der Spitze des Trupps warf einen prüfenden Blick nach der Stelle hin, wo Thaddäus in die Ebene getreten war. Einen Augenblick war es, als ob er sein Pferd anhalten wollte; aber das Hurrahgeschrei seiner Leute riß ihn hin. Ohne Aufenthalt sprengte er im Bogen seitwärts an dem Kampfplatze vorüber, und in der Nähe der Leichen zu sehen glaubte, in raschem Galopp dem Flüchtigen nach.

Es war eine Jagd auf Tod und Leben. Nur ein so geübter und in derartigen Jagden erprobter Mann wie Thaddäus konnte diese furchtbare Anstrengung ertragen. Es war sein Glück, daß der Offizier den kleinen Umweg gemacht hatte, sonst hätte der ausgezeichnete Renner denselben ihn sicher vor dem rettenden Baume erreicht. Dicht vor der Linde war er ihm auf Pferdslänge nahe gekommen.

„Halt, General, halt, ergeben Euch mir, Verhaftung ist nutzlos,“ schrie er ihm zu.

Statt der Antwort lag der Verfolgte nach der rechten Seite kurz um den Stamm, so daß der Reiter eine ganze Strecke in gerader Richtung vorüberjagte. Als er sein Pferd parirend sich umwandte, war Thaddäus verschwunden und ein dumpfes Poltern und ein klirrendes Rasseln, das aus dem hohlen Baume herkönte, kündete dem überraschten Russen nur noch den Weg an, auf dem der Entflohene sich gerettet hatte.

„Ha, verdammt!“ schrie er, vom Pferde springend „abgefeilen, vier Mann hierher, untersucht den hohlen Baum da!“

Die Kosacken traten derweil heran, stachen mit ihren Lanzen in die Oeffnung, sprangen hinein, untersuchten das Gebreich, fanden aber nichts, als eine harte Eisenplatte, die unter einer dicken Schicht von Blättern und Mulm verdargen war. Ihre Bemühungen dieselbe zu erschüttern, oder die verborgene Feder zu der Fallthür zu finden, waren vergebens.

Während diese Untersuchungen angestellt wurden und die Wache ringsum aufgestellt war, hatten die beiden treuen Gefährten bemerkt, daß die Reiter ihnen den Rücken zukehrten, so sprangen sie auf, legten Stanislaus auf seine Gewehre, und indem sie dieselben wie eine Tragbahre handhabten, liefen sie so schnell, wie sie es vermachten, in gerader Richtung der Ruine zu. Sie wären vielleicht ganz ungefährdet angekommen, wenn die Untersuchung am Baume nur eine Minute länger gedauert hätte. Aber kaum war die Eisenplatte gefunden, so wurde dem Offizier klar, daß man vergebens auf Erfolg hoffen dürfte. Wüthend sprang er vom Baume weg und schrie Einem seiner Leute zu, nach Hause zu jagen und Pulver zum Anlegen einer Mine zu holen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

eine Universität gründen und zu diesem Zwecke ein Lach Rupien beitragen.

Ein neuer ägyptisch-türkischer Conflict erscheint am Horizont. Der „Peiser Correspondenz“ kommt nämlich aus Kairo die Nachricht zu, daß der Khedive eine Anleihe von 60 / 70 Millionen türkische Livres mit dem Hause Oppenheim-Rikerti abgeschlossen, ohne dazu vorher die Ermächtigung von Seiten der ottomanischen Regierung eingeholt zu haben. Die Pforte, die auf ihre Souverainetätsrechte sehr eifersüchtig ist, hat gegen diesen Uebergriff ihres Vasallen energisch protestirt und verlangt die Annullirung des abgeschlossenen Uebereinkommens.

Die Pariser Unruhen

haben einen bedenklichen Umfang angenommen. Das an der Spitze der Revolution stehende Comité hatte die Revolution, welche bereits zu verschiedenen Malen zu heftigen Straßenkämpfen geführt, als eine rein communale bezeichnet. Es erfolgten in Paris neue Gemeindewahlen und aus der Wahlurne ging der größte Theil des bisherigen Comité's hervor; ein größerer Theil der Pariser Bevölkerung hatte sich offenbar der Wahl enthalten. Da ersichtlich der Zweck des Camite's erreicht ist, sollte man annehmen, daß die Verhältnisse sich ruhiger gestalten würden. Dem ist jedoch nicht so, der Riß zwischen Paris und der Versailler Nationalversammlung ist tiefer, als es auf den ersten Blick scheint. Die Nationalversammlung trug sich mit der Absicht, die Republik zu kürzen und einen Orleans auf den Thron zu setzen.

Ob diese Thatsache allein zu der bonapartistischen Umtriebe den gegenwärtigen Zustand erzeugt, vermag man im Augenblick noch nicht zu entscheiden. Eins jedoch steht fest, daß die Revolution keine kommunistische ist, wie die „Kreuzztg.“ und die den Arbeitern feindlichen Blätter behaupten. Dagegen spricht sowohl der große Wahlsieg des Centralcomité's als auch die Thatsache, daß sich hervorragende Führer der „Internationalen Arbeiter-Association“ wie Tolain, Langlois, Chaubey, sämmtlich intelligente und mächtige Häupter der Partei gegen die Commune ausgelehnt.

Nimmt die Pariser Revolution keinen friedlichen Verlauf, ist nicht nur Frankreichs Ruhe auf Jahrzehnte vernichtet, auch Europa wird die Zuckungen des Riesenkörpers, der nicht leben und nicht sterben kann, bald schwer genug empfinden.

△ Siegesfrüchte.

Eine bedeutende Zahl Verwundete und Reconvaleszenten sind bereits in Gumbinnen eingetroffen, unter welchen viele Mannschaften, die nie den Boden Frankreichs betreten, und wenn, wenigstens niemals Pulver gerochen haben. Diese Sorte ist die gefährlichste, sind es doch die heranwachsenden Schüler der jährlichen Ersatzmannschaften, aus Schirwindt herstammend, glaubte sich wohl noch in Frankreich und wollte auf einem der letzten Wochenmärkte auf offener Straße eine zum Verkauf gebrachte Kuh — gewiß zum Verkauf gebracht, um Kohlstandsdarlehen abzuzahlen — requiriren. Das Attentat mißlang natürlich nicht, aber — was hat man von solcher Gesellschaft zu gewärtigen?! Derselbe Ehrentanke besuchte dann

---

* Die Polenfrühlinge.

(Schluß von N. Fr. (Nächstick.)

Wir sind im Spätherbste des Jahres 1864. Der polnische Freiheitstaumel hat letzte verzweiflungsvolle Ringen des unglücklichen Volkes ist im Erlöschen. Zerstreute Scharen der tapferen Krieger irren in den Wäldern umher und werden von der an Zahl, Waffen und Munitirung weit überlegenen russischen Truppen wie wilde Thiere gejagt, gefangen, niedergethanen, oder sie ein noch ein härteres Loos ereilt. Im Wilna hält der finstere Muravieff sein Kriegsgericht und verurtheilt ohne Gnade Alle, die mit den Waffen in der Hand gefangen werden, sawie Jeden, der die Insurgenten irgendwie durch Rath und That unterstützt hat. Die Grenzwachen, welche schon in Friedenszeiten das russische Reich wie eine lebendige Mauer verschließen, sind verdächtig verstärkt worden, daß nicht einmal eine Katze ungesehen über die Grenze schleichen kann. Dazu kommt, daß das Nachbarland den unglücklichen Flüchtlingen seinen Schutz verweigert. Wer den tausendfachen Gefahren glücklich entronnen ist und die preußische Grenze erreicht hat, läuft die neue Gefahr, von der preußischen Polizei gefangen genommen und dem Todfeinde ausgeliefert zu werden.

Die Zeit der Denunziationen ist gekommen. Die russ. Regierung belohnt gut mit Geld, oder mit Orden und Beförderungen, und Muraweff und seine Helfershelfer leben jeden Augeber williges Gehör. Der Himmel ist hoch und der Kaiser wohnt weit; die Todten bleiben stumm; Sibirien gibt seine Verbannten selten lebend heraus; auch sichern der Henker von Wilna und seine Regierung den Verräthern strenge Discretion und Stillschweigkeit.

Unsere Erzählung beginnt mit dem Zusammentreffen zweier Kampfgenossen aus dem Jahre 1848 im Wartelaale eines preußischen Grenzstädtchens. Der eine, ein älterer Mann mit jugendlichem Feuer, ein warmer Anwalt der polnischen Sache, ist der Buchhalter Ehrenfels, der andere, ein Mann im kräftigsten Alter, Freimuth, ist mit einer Polin verheirathet, Gutsbesitzer in der Nähe der Grenze, von derselben Oertlichkeit wie die Sache Polens selbst. Beide sein Freund, dem er im Jahre 1848 bei einem Straßenkampfe das Leben gerettet.

Das Zusammentreffen beider erfolgt unter den Augen der Gäste, die Unterhaltung dreht sich bald um die russische Wirthschaft in Polen. Ein preußischer Eisenbahnbeamter v. Cäsar mischt sich in das Gespräch und theilt die Nachricht von der Absührung eines polnischen Gutsbesitzers nach Sibirien mit. Freimuth erkennt in ihm einen Verräther und Spion wieder, der in der Revolutionszeit der Regierung vortreffliche Dienste geleistet und die Freunde selbst verrathen hat. Er wird von Ehrenfels und Freimuth entlarvt und sucht unter Drohung en das Weite. Die Gäste, welche die Bekanntschaft dieses Spions mit dem preußischen Polizei-Commissar kennen, warnen vor den Ränken v. Cäsars. Freimuth theilt den Freunde mit, daß er in Polen eine reiche Mission zu erfüllen habe, die ihm sehr leicht mit der herrschenden Gewalt in Conflict bringen könne. Die Freunde verlassen den Wartesaal, um in der Privatwohnung Ehrenfels' ihre Unterredung fortzusetzen.

Das zweite Kapitel zeigt uns an dem Abend desselben Tages drei bewaffnete Polen in einem Boote auf dem Grenzsee, an dessen Südspitze das Gut Freimuths liegt. Vorsichtig nähert sich das Boot dem Ufer, der Steuermann, eine kräftige markige Gestalt, den wir Thaddäus nennen hören, kommandirt den See und das Terrain, welches ihn umgibt und von russischen Soldaten scharf bewacht wird, genau.

Sie dringen, nachdem sie gelandet und sich mit einem ihrer harrenden Genossen verständigt, in das Dickicht ein, bemerken aber bald, daß sie umstellt sind. Thaddäus weiß noch einen Ausweg, der auch gelingt. Unter den Männern, Iwan, spielt eine verdächtige Rolle und verfucht, Thaddäus von seinem Vorhaben abzubringen und bestimmt die Rückkehr nach dem Boote, wo jedoch der Tod droht.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

---

1. Mit bedauern, daß in unsrer sonst so aufgeklärten Pfalz eine Gesellschaft von Männern bestehen kann, deren Mehrheit so politisch unreif ist, nicht zu wissen, daß, um sich ein klares politisches Urtheil bilden zu können, es erforderlich ist, die Organe sämmtlicher Parteien zu verfolgen;
2. das obige Resolution nicht vom Parteistandpunkte ausgeht, sondern, daß wir derartige Anschreinungen auf jeder Seite verdammen; und
3. diese Beschlüsse dem „Speyerer Casino“ sowie dem „Deutschen Demokrat“ in Kaiserslautern mitzutheilen.

Ergebenst

Im Auftrage des Comité's:
Friedr. Fuchs. H. Hussé. Sch. Bauer.
Herm. F. Hahn, Sect.

---

* Literarisches.

Moderne Theater heißt sich ein Verlag von Bruno Urban in Stuttgart, welcher uns bereits 1869 und 1870 drei A. Schwidde in Königsberg erschien. Klar erkannte damals der Verfasser neue theaterstatistische Verhältnisse und der schwer bedrückten Lage des Theaterwesens seine ganze Kraft entgegnen. Als Hauptmittel dazu betonte er, daß nicht einzelner Genies, auch der Fürst und seine Minister, ihrer Krise ein Ende machen können, sondern daß die Völker, welche den Schaden tragen und nicht leiden.

Der jetzige Kriegsfturm hat sich aufgelegt, die Arbeit des Friedens hat wieder begonnen und in Berlin tagt der Reichstag, welcher aller Voraussicht nach auch in die Berathung der Kriegs- und Friedensentschädigung treten wird. Natürlich wird ein derartiger Antrag abgelehnt werden, doch darf sich das Volk damit nicht zufrieden geben; unausgesetzt muß es in diesem Sinne thätig sein und nicht wieder, wie nach 1848 und 1866 Verdrossenheit auch als politische Tugend bezeichnen, als eine schöpferische Charakterzierde, als einen bürgerlichen Besitz von ganzem Volke erkannt und mit aller Gewalt vertheidigt werden muß. Ein tresflicher Mittel dazu bietet die kleine Broschüre, die wir unsern Lesern warm empfehlen.

Deutschthum. Blätter für freie religiös-sittliches Leben der Menschheit. Herausgegeben von Fels Schulz, Rostock, 1870. Da es nun einmal unleugbar ist, daß jetzt großmächtige Religionen, wie z. B. auch wir alle, sowohl die Juden des menschlichen Geistes, dem Fortschritt und besten unmöglich machen, so muß eine Zeitschrift, welche unternommen sind, und da gerade unsere Zeit die Wahrheit in erschütternden Thatsachen Phasen zu erleben hatte, so darf ein Blatt, welches die Ne Ansichten bei weitem nicht allgemein verbreitet sind, nicht von den Schranken des Dogmas und der Nationalität treiben. Auch Deutschthum der Besonnung und Duldsamkeit alter Vorurtheile des geistigen Fortschritts erwarten werden. Ein solches Blatt eröffnet, und somit ein Zusammenschließen unter einander Leitung zur Verbindung Aller gebildet wird. Obiges wissenschaftlich erscheint es für nöthig, die Geschichte einzelner Fortbildung auch auf die mannigfachen Gemeinden Amerika's.

Die politische Demonstration. Hrsg. Hepner, Leipzig, J. Lüde 1870. Um eben so unterschieden wir unserthal sonst geschiedene Standpunkt, das die spekulirende und positivandende Gesinnungsgenossen jener Zeitungen, welche sich so oft rühmen der hohe Mission der Kunst, der Wissenschaft und der Volksgesinnung durchdringen, nach Gebühr geehrt, und, wenn es speziell das „Leipziger Tageblatt“ aus seinen eigenen Worten richtet, natürlich manchen anderen Periodikum gegenüber, wenn den Sprache werden, den sein Standpunkt allen auf die Autorität der Zeitungsschau und der berücksichtigen Gelehrsamkeit schwören. Lesern zu können und zu wünschen wären.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Lueder.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Joseph Altschüler,

Weinhandlung,

empfiehlt sein Lager aller Arten **Weiß- und Rothweine, Champagner, Süßweine, Cognac, Rum, Arac** ꝛc. bestens und versendet solche billigst nach allen Theilen Deutschlands.

Kaiserslautern, im April 1871.

Einladung zum Abonnement

auf den

„Hohenstaufen."

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf den im IX. Jahrgange erscheinenden „Hohenstaufen".

Sollten wir vielleicht unseren Lesern die Versicherung geben, daß wir auch ferner fortfahren werden, unseren demokratischen Grundsätzen treu zu bleiben? Wir glauben ein solches Versprechen nicht nöthig zu haben. Ein Blatt wie das Unsrige, das in den schwierigsten Tagen der jüngst verflossenen Zeit, in welcher das Land beinahe erstickende Beulehr, Wolk, von seinem unruhigen Rachbar überfallen, nur an seine eigene Vertheidigung denken konnte, und das nun vollends das höchste erreichte, was je sich ein Deutscher wünschen konnte, nämlich die Einheit, hat sagen ein Blatt, das in der Zeit der Siegesund Festestrende die Dicke seiner Mitbürger auf die ewig wahren Grundsätze der Demokratie, die heilig der Selbstbestimmung des Volkes, hinzuleuchten suchte, darstellen für Prüfung im Glücke, für Menschenwürde empfänglich zu machen suchte, der wird wissen, ein solches Blatt braucht kein Gelöbniß seiner Treue für die Zukunft abzulegen.

Und so werden wir denn auch diesem Wege fortwandeln, wenn auch im Augenblick der Männer nicht Viele stehen, die mit uns kommt dem Ziele eine Meile, wo bei zuhörer Ueberzeugung, daß, seiner Natur nach, für Freiheit und Recht begeisterte deutsche Volk, den Kampf für diese höchsten Güter zusammenraft. Auch Niederlagen, die jetzt noch treubetrunken von der, auch uns und begrüßten Einheit sind und die leerlich versprechen haben, die Freiheits-Rebel energisch an die Hand zu nehmen, sie stellen und spähen willkommen in unseren Reihen sein.

Haben wir uns auch die Einheit Anders gedacht, als sie jetzt das deutsche Volk erreicht hat, wir bewegen uns unter den Willen der Mehrheit unserer Mitbürger, welche sie so gewollt haben.

Unser Streben bleibt demnach das Alte, nämlich die Durchführung der **Selbstständigkeit, Freiheit und des Rechtes, auch in der neuen deutschen Reichsverfassung.**

Das wird die zukünftige Aufgabe unseres Blattes und der Partei sein, welche wir vertreten.

Unser Blatt wird sich aber auch bemühen, stets das Neueste so schnell als die Verhältnisse es gestatten, zu bringen, ferner in Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten zuverlässigen und tehrreichen mitzutheilen. Unter Unterhaltungsblatt werden wir mit guten Erzählungen und belehrenden Aufsätzen finden bei der namhaften Abonnentenzahl unseres Blattes gewiß weiteste Verbreitung.

Der „Hohenstaufe" erscheint wöchentlich zweimal, Donnerstag und Sonntag, in gross Folioformat, und kostet vierteljährlich 24 Sgr. in ganz Deutschland vierteljährlich 30 Kr. Einrückungsgebühr die 4spaltige Garmondzeile 1 Kr.

Göppingen, im März 1871.

Die Redaction des Hohenstaufen.

Das Bayreuther Tagblatt

Aufl. 3800 — **Oberfränkische Volkszeitung** — **3800 Aufl.**

erscheint seit dem Jahre 1806 und seit mehreren Jahren in **großem Quartformat** zu den sehr billigen Abonnementspreise von 36 Kr. am Platze und 45 Kr. **vierteljährlich** durch der L. Post bezogen.

Außer einer politischen Tageslchau und unterhaltendem und belehrendem Feuilleton, wendet es seine besondere Aufmerksamkeit den Localinteressen zu und ist bei seinem billigen Abonnementspreise Organ der meisten Corporationen in Oberfranken.

Dasselbe erscheint **täglich** in **3800 Auflage** und sind daher **Inserate**, welche billigst berechnet werden, im Tagblatt bekanntlich wirksam.

Bayreuth.

Die Verlagsbuchhandlung Carl Giessel.

Der Volksstaat

(früher „Demokratisches Wochenblatt").

Organ der social-demokratischen Arbeiterpartei

redigirt von W. Liebknecht

erscheint wöchentlich **zwei Mal** in Leipzig und kostet das Abonnement bei allen Postanstalten des deutsch-österreichischen Postvereins vierteljährlich **12 Sgr.** In Preußen unter Zuschlag der Stempelsteuer 15 Sgr.

Das Blatt ist Eigenthum der social-demokratischen Arbeiterpartei und vertritt mit allen Schärfen das auf dem **Eisenacher Congreß** angenommene sozialdemokratische Programm. Alle Parteigenossen ersuchen wir, für die weiteste Verbreitung des Parteiorgans zu wirken.

Der Ausschuß der social-demokratischen Arbeiterpartei.

Das Gespenst der Unfehlbarkeit des Papstes

schwirrt auf's Neue wieder herum; es will erfüllen sein, was nur geschehen kann durch je zweier Schriften:

1) „Die neueste Gewaltthat Rom's, oder das Dogma der Verpunetsung", v. Schulz,

2) „Was muß die goldene Frucht der blutigen Aussaat sein", v. Rau.

Beide Schriften kosten zusammen portofrei geliefert nur 13 Sr. und liefert sie

Die öffentl. Gesch.-Anstalt zu Birkendorf im bad. Schwarzwald

Der Bürger- und Bauernfreund

beginnt mit dem 1. April das zweite Quartal seines zwölften Jahrganges. Er wird fortfahren, die Fahne der heiligen Demokratie hoch zu halten, sich nicht zu kümmern um unheilige Allianzen demokratischer Fractionen und Fractiönchen, Verbindung, Eintracht wird er der wahren Demokratie predigen und unablässig bemüht sein, zu zeigen, wie durch diese die Opposition gegen die gemeinschaftlichen Feinde am schnellsten wachsen muß. Wer es dazu übrig hat, halte das Blatt selbst, weitverbreitete Demokraten aber werden ersucht, zum Besten der Demokratie, namentlich in ländlichen Arbeiterkreisen, es zu verbreiten.

Der Bürger- und Bauernfreund erscheint in Tilsit im Verlage von H. Post, redigirt von J. B. Frenzel in Norrupatschen bei Gumbinnen (eben Freitag ½ Bogen stark, oft mit Beilage, und kostet für das Vierteljahr durch die Post bezogen 4 Silbergroschen 6 Pfennige oder Beistellgeld.

Inserate finden für 3 Sgr. die Zeile Verbreitung durch ganz Deutschland und darüber hinaus.

H. Post-Tilsit, Verleger. **J. B. Frenzel**-Norrupatschen b. Gumbinnen, Redacteur.

Die „Insterburger Zeitung",

Intelligenzblatt für Littauen und Masuren,

in welch letzteren Bezirken sie die größeste Verbreitung hat, bringt auch ferner in sorgfältiger Bearbeitung Leitartikel, Locales und Provinzielles, sowie lanstige, das gewerbliche, commerzielle und häusliche Leben betreffende Nachrichten, zu welchem Behufe mehrfache neue Verbindungen angeknüpft worden sind.

Den politischen Nachrichten wird so viel Raum eingeräumt, daß unsere Lesern eine umfangreichere und vollständige Uebersicht erhalten.

Die Tendenz des Blattes bleibt eine liberale, die Haltung eine unbeirrte, Ton und Sprache auch ferner maßvoll.

Das Blatt erscheint dreimal wöchentlich und beträgt der Abonnementspreis nur 15 Sgr. pro Quartal, für Auswärtige bei allen Königl. Postanstalten 17½ Sgr. Wir bitten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements.

Die Expedition.

Menschenthum,

Blätter für freies religionssittliches Leben

der Menschheit, herausgegeben aus Veranlassung der Bundesversammlung freier religiöser Gemeinden. Nr. 12. Okt. 1868 in Berlin und Fritz Schly, Sprecher der freireligi. Gemeinde Apolde b. Weimar.

Dieses Blatt, welches bereits seinen 3. Jahrgang begonnen hat, beleuchtet vom Standpunkte des kritischen Weltanschauung, welche auch der heutigen Wissenschaft sich ergibt, alle Fragen des innersten sittlichen, wie des staatlichen, gesellschaftlichen, ehelichen und häuslichen Lebens. Seine Losung ist das freie, gemäß seiner innewohnenden Vernunft sittlichen Menschenthum, welches auch der heutigen Wissenschaft der Lebenthüte der Menschheit darstellt, als die sog. übernatürlichen und übernatürlichen Offenbarungs-Religion und Sittlichkeit. Die Sprache desselben ist klar und gemeinverständlich und wendet alle gelehrten Redensarten.

Ein besonderer Vorzug des „Menschenthum", der bei keinem andern Blatte mehr sich findet, ist der „Meinungsaustausch", welcher über bestimmte wichtige Gegenstände unter seinen Lesern eröffnet wird und die eingehendsten Erörterungen in ausführlicher Bearbeitung wiedergibt. An demselben nahmen bisher Angehörige aller Stände und Berufsarten, hervorragende Gelehrte, wie andererseits Geschäftsleute und Arbeiter, Männer und Frauen, Einzelne und Vereine, sogar Secretäre verschiedener Vereine Theil.

Das „Menschenthum" erscheint monatlich in einem Bogen groß Octav, zweilen ein Beiblatt, und kostet vierteljährlich 8½ Sgr. Jährl. 1 Thlr. 20 Sgr.

zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie direct von der Expedition in Apolda mit Franko-Zusendung unter Kreuzband und Einsendung des Betrags in Papier oder Briefmarken.

Mit dem 1. April c. beginnt das

Memeler Dampfboot

ein neues Quartal. Das Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und kostet, durch zehn Postanstalt in Preußen vierteljährlich **20 Sgr.** Anzeigen, pro Zeile 2 Pf., finden am Orte und in der Umgend die weiteste Verbreitung.

Memel, März 1871.

August Stobbe.

Wechsel

nach allen Theilen Nordamerika's billigst bei **Ph. Schmidt** in Kaiserslautern.

Saatgut

für Sandboden.

Serradella, gelbe Lupinen,

J. W. Wunderlich,

Samenhandlung in **Frankfurt a. M.**

NB Die bereits seit Jahrhunderten als **unwandelbar bestbefreite** bekannt und berühmte **„Dr. Werneresche Schwedische Lebenstinctur"** ist in echter Qualität nebenstehendem einzig und allein nur noch von F. Arndt's Verlagsanstalt in Leipzig zu haben. Preis à Flasche 22½, Sgr., 7 Fl. 4½, Thlr. (13½ Gr.)

Demokratischer Arbeiter-Bildungs-Verein

Kaiserslautern.

Samstag, den 1. April 1871, Abends 8 Uhr im Vereinslokale

Discussions-Abend.

Der erste Vorstand.

Marktbericht.

* **Frankfurt**, 29. März. Meinungen nach dem öffentlichen Courszettel. (Notirungen sind in Gulden fuß). Während per cassa waren für Partien gefordert.

Weizen: Rauh. Weizen hoher, Roggen höher, Hafer fest, Rüböl und Braunmehlen unverändert.

Weizen (200 Z.-Pfd. netto) effect. hies. und Wetterauer 14.— —15½, fränk. — fremder 13½.—14½, auf Lieferung") per hiesiger Monat 14.—, per April 14½, per Mai 14½, per Juni 14½ G. ½ G.

Roggen (200 Z.-Pfd. netto) effect. hies. 11½.—½, fränk. — auf Lieferung") per hiesen Monat 11½, per April 11½ a ½ G. ½ G.

Gerste (200 Z.-Pfd. netto) effect. hies. und Wetterauer — Odenwälder (200 Z.-Pfd. netto) Alles per cassa. —

Hafer (200 Z.-Pfd. netto) effect. hies. und Wetterauer 10.—11.—, fremd. —, per hiesen Monat 10½, per April 10½ B. ½ G. per Mai 10½ B. ½ G.

Rüböl (200 Z.-Pfd. netto) effect. hies. (ohne Faß) in Partien von 50 Ctr. 29 , effect. Kätigos ohne Faß in Partien v. 50 Ctr. —, auf Lieferung") per hiesen Monat 29—, per Mai 27½.

Braunmehlen 50 pfd. Tralles per 160 Ctr effect. ohne Faß —

") Weizen wiederhmt 150 Pfd., Roggen wiederhmt 140 Pfd. Naturgewicht per 100 Zitrr.; ") wiederhmt 37° nach der Fidschen'schen Oechsaage und mit Eisenhand, mit. Faß.

* **Köln**, 28. März. (Saltzig-Berichte.) Weizen bester, effect hiesiger, per Mai 8 Thlr. — Sgr., per Mai 8 Thlr. 3½ Sgr. Roggen höher, effect. hies. 6 Thlr. 20 Sgr., per Mai 6 Thlr. 27½ Sgr., per Mai 6 Thlr. 3½ Sgr. Gerste, effect. hies. 6 Thlr. — Sgr., per Mai 6 Thlr. 2½ Sgr. Hafer, effect. hies. 4 Thlr. 15½ Sgr., per Mai 4 Thlr. 17½ Sgr. Rüböl 15½ Thlr. Leinöl 12½. Weiter unverändert. Schwer.

* **Berlin**, 28. März. Weizen loco behauptet, Termine fest und höher. Roggen etwas verändert, loco und Termine fest und besser. — Hafer loco und Termine fest. — Roggenmehl höher. — Petroleum tester. — Rüböl fester. — Spiritus fester.

Weizen loco per 1000 Kilogr. 61—82 Thlr., per April-Mai 71½ Thlr., per Mai-Juni 71½ Thlr.

Roggen loco per 1000 Kilogr. 52—55½, tste. gefordert, pom. 52—54½, thlr. ab Bahn bez., per Frühjahr 53½—53½ a thlr. bez., per Mai-Juni 53½—54 thlr. bez., per Juni-Juli 54½—54½ thlr. bez., per Juli-August 54½—54½, thlr. bez.

Roggenmehl per Zentr. 7 thlr. 28 Sgr. bez.

Gerste große und kleine per 1000 Kilogr. 39—62 thlr. bez.

Hafer per 1000 Kilogr. loco 43—59 thlr., effectiver 48½—50 thlr., pom. 50½—52thlr. ab Bahn bez.

Erbsen per 1000 Kgr. Kochwaare 52—62 thlr., Futterwaare 45—51 thlr. bez.

Rüböl per 100 Kgr. 27½ thlr. per März 26½,—½ thlr. bez.

Petroleum per 100 Kgr. 14½,— thlr. B., per März 14½ thlr. bez.

Leinöl per 100 Kgr. — thlr. bezahlt.

Oelkuchen per 1000 Pfd. Winterraps — — —thlr., Sommerrübsen — thlr.

Spiritus per 10,000 Liter % loco ohne Faß 17 thl. 3 Sgr. bez. per März-April 17 thlr. 8 Sgr. bez.

Weizen per Scheffel netto 80 Pfd. 86—104 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 55—63 Sgr. — Gerste, grosse und kleine für 70 Pfd. 43—48 Sgr. Hafer für 50 Pfd. 26—33 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 55—65 Sgr., graue, 55—70 Sgr., gelbe 60—72 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 60—73 Sgr. — Wicken für 90 Pfd. 55—66 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 44—46 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 90—95 Sgr. — Rübsen für 72 Pfd. 118—125 Sgr. — Kleesaat, rothe 15—24 Thlr., weiße 24 Thlr. der Centner. — Thymotheum 6—10 Thlr. der Centner. — Heuheu mit Faß 12½ Thlr., Rüböl mit Faß 14½ Thlr. der Ctnr. Petroleum 83—86 Sgr. Rübkuchen 68—72 Sgr. der Centner. Spiritus 15½ Thlr. für 8000% Tr. ohne Faß. Auf Lieferung Frühjahr 16— Thlr.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Iro. 15. Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 9. April** Inserate 3 Sgr. = 12 kr. die 1spaltige Zeile. **1871.**

Die Unruhen in Frankreich

haben sich zum Bürgerkriege gestaltet. Am 1. und 3. April fanden zwischen der Pariser Nationalgarde und den Truppen der Versailler Regierung, welche von Mac Mahon getheilt wurden, größere Kämpfe statt, bei denen die Pariser Armee erlag. Der Bürgerkrieg hat sich bei dieser Gelegenheit in seiner schrecklichsten Gestalt gezeigt; viele Gefangene, welche die Versailler Armee machte, wurden erschossen. Das wird den Aufständischen zu noch schrecklicheren Massenmorden Anlaß geben. Wenn die Rivalenlage der Insurgenten eine totale gewesen, wie der Telegraph meldete, wird sich der Kampf bald in Paris erneuern. Der obnehem schon arg heimgesuchten Bevölkerung stehen schwere Tage bevor. Möglich ist es, daß die Bürgerschaft durch das bevorstehende Bombardement der Stadt zu einem Verzweiflungskampfe gegen die Commune getrieben wird.

Der Krieg.

Ein Telegramm der „Kreuz" meldet: „In der heute unter dem Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Militär-Conferenz, welcher auch der Kronprinz beiwohnte, wurde beschlossen, im Falle der fortgesetzten Nichteinhaltung der Friedensbedingungen Seitens der französischen Regierung sämmtliche occupirte Gebiete wieder unter deutsche Administration zu legen und für die Verpflegung der Armee durch Requisition vorzusorgen."

In Lons le Saunier ist es nach einem Berichte der „Indep. belge" am 22. v. M. zu einem heftigen Conflict zwischen den deutschen Besatzungstruppen und den Einwohnern gekommen. Von der Besatzung sollen 1 Todter, 3 Verwundete, von den Einwohnern 3 Todte, 15 Verwundete am Platze geblieben sein. Genauere Mittheilungen sind abzuwarten.

Es sind bis jetzt von den ins Feld gerückten preußischen Truppenkörpern in die Heimath wieder zurückgekehrt: Das Generalcommando und die einzelnen Stäbe des 13. Armeecorps; 48 Landwehrregimenter, theils ganz, theils in einzelnen Bataillonen, nämlich 4 Gardelandwehrregimenter ganz und 44 Provinziallandwehrregimenter ganz oder theilweise; 6 Reiserehusaren-Regimenter, theils vollständig, theils in einer oder mehreren Escadronen; ein Reserve-Ulanen-Regiment theilweise, ein schweres Reserve-Reiter-Regiment ganz, ein zweites theilweise; die Ersatzbataillone von sechs Infanterie-Regimentern; das Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 2; der Stab des Commandos der Belagerungs-Artillerie; 37 Compagnien von verschiedenen Festungs-Artillerie-Regimentern; 11 schwere Reserve-Fußbatterien; 12 Festungs-Pionier-Compagnien; 14 Reserve-Munitions-Colonnen; 3 Reserve-Munitions-Depots der 2. Armee. Außerdem sind mehrere Provinzialcolonnen, Feldvertehrsanstalten, Feldproviantämter und ein Feldtorpedobetachement nach der Heimath zurückgekehrt.

* Wochenschau.

Deutschland.

Endlich ist der Kriegszustand in Nordbeutschland aufgehoben und der Vogel v. Falckenstein'schen Willkürherrschaft ein längst gewünschtes Ende bereitet worden. Fast gleichzeitig haben sich die Arbeiter-Gefängnisse eröffnet; nach 29-wöchentlicher Haft sind in Braunschweig Bonhorst, Bracke, Ehlers, Bealle, Kühn und Spier entlassen worden; weil der Anklageinat des Obergerichts Wolfenbüttel für Hoch- und Landesverrath Nichterhebung der Anklage beschlossen hat. 29 Wochen Gefängniß ohne Ursache — daraus bildet sich wohl Jedermann selbst die Moral. Erwähnen wollen wir nur noch, daß Dr. Gustav Rasch mit seinen Anträgen, den General-Gouverneur Vogel von Falckenstein wegen der in Hannover vorgenommenen Verhaftungen und Einkerkerungen in Königsberg und Lötzen vor ein Kriegsgericht zu stellen, auch vom Kriegsministerium abgewiesen worden ist, da es zu derartigen Maßregeln keine Befugniß besitzt! — Wo gibt es nun noch Recht im heiligen deutschen Reiche? Wäre der Kaiser nicht so gnädig gewesen, die Arbeiter sammten bis an ihr seliges Ende die Freude der Unterstützungslust genießen!

Diese herrlichen Rechtszustände zeigen übrigens, welch' schweren Fehler das Volk begangen, daß es sa wenig entschiedene Freiheitsmänner in den Reichstag geschickt; die heutige Reichstagsmajorität wird im Interesse der deutschen Rechtssicherheit das bestehende Gewaltrecht eher bestätigen, als ausrotten, wie es nun doch wahrlich an der Zeit ist!

Auch Bebel und Liebknecht sind und zwar auf Handschlag ihrer Haft entlassen worden — da wird es mit ihrem angeblichen versuchten Hochverrath auch nicht mehr sein.

Auch einem Polen ist die mildere Temperatur, die augenblicklich in Berlin herrscht, zu Statten gekommen. Der Hochverrathsprozeß gegen den polnischen Gutsbesitzer Gutty ist bis auf Weiteres aufgehoben worden. Gutty befindet sich auf freiem Fuß.

Kaiserskrönung unter feierlichem Ceremoniell ist nach der Presse beschlossen; sie findet zu gleicher Zeit mit dem Truppeneinzug und der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm's des III. statt. — Die Amnestie — so schreibt die „Zukunft" — die schon zum Geburtstage des neuen Kaiser-Königs erwartet wurde, soll bis zum Siegesfeste verschoben sein. Es scheint jedoch bereits eine Anweisung an die Gerichte ergangen zu sein, die Bollstreckung der für gemisse, mißmasslich unter die künftige Amnestie fallenden Strafhandlungen erkannten Strafen einstweilen auszusetzen.

Die Thätigkeit des Reichstages wurde soft ausschließlich von der Adreßdebatte und der Einsarzung der deutschen Grundrechte ausgefüllt. Die Adresse der liberalen Partei hatte die Ultramontanen zur Einbringung eines Gegentmurfs veranlaßt. Nach langen unfruchtbaren Wortkampfe wurde die Adresse der Majorität angenommen. Nach der Adreßdebatte folgte die Berathung der Reichsverfassung. Bei dieser Gelegenheit hatten die Ultramontanen den Antrag gestellt, die deutschen Grundrechte in Betreff der Religions- und Preßfreiheit und des Vereinsrechts einzusügen. Da aber warfen sich die Nationalliberalen in die Brust und mit dem Antrage der Ultramontanen — brachten sie die betreffenden Grundrechte, deren selbstverständliche Ergänzung in ihrer Hand lag, zum Fall.

Abgeschlagen wurde von den Freiheitskämpfern auch ein Antrag des demokratischen Abgeordneten von Frankfurt a./M., Sonnemann, den Abgeordneten Diäten zu zahlen. Ein gleiches Schicksal hatten die Anträge, welche derselbe Abgeordnete im Verein mit Fischer und Gravenhorst gestellt, daß zur Kriegserklärung und Friedensschließung die Zustimmung des Reichstags nothwendig sei, daß die Dienstzeit verkürzt und ein ordentliches Budget eingeführt werden soll. Die Herren werden im Gegentheil die Militärlasten vergrößern und einen riesenen Etat schaffen. Und wenn sie auch wirklich in einen liberalen Finanzdebatte günstige Beschlüsse fassen würden, wäre doch nichts gebessert. Wir sieben einmal in der Sachsasse Norddundsverfassung und darin spielt der Bundesrath die erste Geige. Was ihm nicht paßt, lehnt er einfach ab. Daß wir so weit gekommen, verdanken wir den frommen Reichskanzler Bismarck, denen das Volk mehr Glauben schenkte, als den Warnungen der Demokratie. Diese Unklugheit wird Deutschland noch bitter bereuen! Die Fortschrittspartei sprach gegen und stimmte für die Grundrechte! — —

Ueber die Gestaltung der preußischen Finanzen im Jahre 1870 bemerkt die „Provinzial-Correspondenz": „Die Abschlüsse, wie sie von allen Kassen des Landes nunmehr vorliegen, ergeben als Gesammt-Resultat für das Jahr 1870 einen Netto-Ueberschuß von circa sechs Millionen Thalern. — Wird man nun endlich auch an die Schulen und die hungernden Lehrer denken?

In St. Wendel wurde ein verwundeter Maskelier von einem Major mißhandelt, eine Beschwerde ist bereits eingereicht, da man die Belohnung eines im Dienste des Vaterlandes verwundeten Kriegers, dem doch andern auffallt als der Herr Major.

Die deutsche Reichsverfassung soll in Elsaß und Lothringen mit dem 1. Januar 1874 in Kraft treten. Handel und Wandel liegen unter einem bleiernen Druck darnieder. Die Auswanderung nimmt zu. Die größte und berühmteste Fabrik Mühlhausens von Ch. Dollfus siebelt mit 6000 Arbeitern in die Gegend von Toulouse über.

Wie der „Elbf. Ztg." von ihrem Berliner Correspondenten geschrieben wird, beabsichtigt die preußische Regierung ein Weißbuch, etwa in der Art der „Times" zu gründen. Zahrath Schneider soll schon den bezüglichen vollständig ausgearbeiteten Entwurf in Versailles vorgelegt haben, man scheut nur noch die enormen Kosten. Wie mag es doch mit dem Weltenfond stehen?

Nach den „Hess. Volksbl." bestätigt es sich, daß in dem Entwurf des Budgets der heff.-Finanzperiode 1872/74 die Erhöhung der Gehalte verschiedener Classen von Subalternbeamten vorgesehen wird. Die Mittel des Mehrbedarfs sollen theilweise durch Eingehen verschiedener Stellen beschafft werden.

Der hessische Großherzog hat eine wahre Golgatha-Reise zurückgelegt — vielleicht zurückkehren müssen. Er war in dem ihm in der Seele verhaßten Berlin und hat dem Kaiser seine Huldigung dargebracht. Das war ein schwerer Schritt für den Großherzog und wir können warten er sich in Berlin zu menschenscheu benommen. Er hat übrigens einen allergnädigsten Empfang gefunden.

In Cassel ist das Gericht aufgetaucht, daß der Landgraf Friedrich von Hessen-Rumpenheim, der einstige l. g. präsumtive Thronfolger in Kurhessen, jetzt Gouverneur, nach einer andern Lesart zum Statthalter der Provinz Hessen oder Hessen-Nassau bestellt werden würde. — Da erhielte das deutsche Reich einen fürstlichen Regierungspräsidenten mehr!

Baden.

Nach „Bote und Stap. Wochenblatt" vom 28. d. M. veröffentlicht folgende ihm eigenthümlich vorkommende Erklärung des Predigers an der reformirten Kirche in Friedrichstadt, Pastor Menninge:

„Friedrichstadt, 25. März. Indem mein Verhalten am letzten Mittwoch von Vielen, wie ich vernehme, befremde allgemein getadelt wird, so ist mir viel daran gelegen, daß man den Grund desselben kenne. Meine Abneigung gegen die Wiederholung der Friedensfeier in dieser Form (nur ein gigentlicher kirchlicher Dienstag bildet den nächsten Abschluß), gegen das Läuten eines Gedenkbaumes (eine Sitte, die aus guten Ursachen längst außer Gebrauch gekommen ist) hätte ich, meinen Mitbürgern zu Gefallen, noch überwinden können. Die Feier war aber zugleich ein integrirender Theil der hohen Geburtsfeier und als solche gemeint. Hier lag die Sache ernster. An dieser darf ich mich bis jetzt noch nicht betheiligen. Man darf seine Gefühle von Sympathie geben, wenn man sie nicht wirklich hat. Meine politische Richtung ist bekannt; parallel mit der theologischen und kirchlichen: äußerste Linke, neben J. Jacoby. Wenigstens im Verhältniß zu Deutschland. In mehr freisinnigen Ländern würde mein Standpunkt nicht so ertrem sein, in Frankreich jetzt gemiß rechtes Centrum. Nun frage ich aber: Ist es möglich, daß ich Sympathie habe für die jetzt noch in Deutschland, namentlich in Norddeutschland herrschenden Regierungsprincipien? die, Gott gebe es, um des innern Wohls und der wahren Ehre des Landes willen bald ihr Ende haben mögen! — Da darf ich aber den Schein der Sympathien nicht annehmen. Man kann sich allerdings „accomodiren", aber darüber hatte Ulo Recht (Piscolomini IV, 7). Man erinnert sich, wie streng ich unter der dänischen Regierung auf mein öffentliches Verhalten sah (was damals beifällig aufgenommen

Digitized by Google

wurde!!) — Ich weiß, sehr viele handeln anders; ich kann es aber weder gut heißen noch nachahmen. Ich denke hier natürlich nicht an Damit, hatte auch die unaufgefordete Aeußerung von politischem Widerspruch in Privatgesellschaften für einen tadelnswerthen Mangel an Tact. Dies wird man mir aber zugeben müssen, daß derjenige aufrichtiger und zuverlässiger ist, auch der Regierung selbst gegenüber, der in solchem Fall, ohne die schuldige Ehrfurcht gegen sie zu verletzen, auch ohne Erhitzen von Mißlaunen, blos seine Sympathie bezeugt, „nicht erscheint".

J. A. Mesinga.

Auch wir finden diese Erklärung sehr eigenthümlich in dieser machtaustebenden Zeit, wünschen übrigens den Schleswig-Holsteinern aufrichtig Glück zum Besitze eines so wackeren Fürsten.

In Süddeutschland besteht meist der Zopf, bei der Ertheilung des Bürgerrechts zwischen deutschen Inländern und Ausländern einen Unterschied zu machen. Zu den Inländern rechnet man hie zu dem betreffenden Staate gehörenden Personen gezählt, alle Uebrigen sind Ausländer und werden als solche bei ihrer Niederlassung mit einem beträchtlich höheren Bürgereinzugsgelde belegt als die Inländer. Die Stadt Kaiserslautern hat dieser verderbten Einrichtung ein Ende gemacht. Der Stadtrath von Kaiserslautern hat den anerkennenswerthen Beschluß gefaßt, von allen Deutschen ein gleiches Bürgerrechtsgeld zu erheben.

Der Stiftsprobst Döllinger in München hat wie der Professor Friedrich das Unfehlbarkeits-Dogma nicht angenommen. Er sagt seinem Erzbischof, daß die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit weder mit der Bibel noch mit den Traditionen der Kirche im Einklange stehe. Das päpstliche Unwetter wird nicht ausbleiben; ein Glück, daß die Ketzerverbrennungen aus der Mode gekommen sind.

In München scheint übrigens ein entschiedener Wind gegen die Unfehlbarkeit zu wehen. Dem Erzbischof von Bamberg wurde die zur Verkündigung und zum Vollzuge der Concilbeschlüsse erforderliche Genehmigung der Regierung verweigert. Die Regierung scheint demnach ihre Verbindung mit den Patrioten lösen und sich den Nationalliberalen nähern zu wollen; Gefahr läuft sie dabei nicht, der bisherige Führer des Fortschrittsclubbs in München Hand zu schon längst mit einem Fuße im Ministerium und Letzteres weiß aus eigener Erfahrung sehr wohl, daß sich die wüthendsten Fortschrittler weit eher zu reactionären Gesetzen bequemen, als die Patrioten.

Die Regierung von Oberbayern hat die Polizeiverfügung, wonach der „Süddeutschen Post" in München die Colportage verweigert wird, bestätigt und zwar „aus den derselben unterstellten Gründen" sowie weil „eine Veränderung der entscheidenden Verhältnisse nicht eingetreten." Das Curiosum ist dabei, daß der Polizeiverfügung gar keine Gründe unterstellt waren! Das stimmt mit der ebenso trefflich begründeten 3wöchentlichen Gefangenschaft der braunschweigischen Arbeiter auf das rühmendste.

In Baden sind die Reichstags-Nachwahlen recht kläglich ausgefallen. Heidelberg hat die Ehre erleiden müssen, den kleinen Sohn des großen Blum als seinen Vertreter zu erhalten. Im Konstanzer Wahlkreise ist ein Kreisschulrath, in Eppingen ein Bürgermeister, sämmtlich nationalliberal oder nationalreactionär, was dasselbe ist, gewählt. Die Strafe wird nicht ausbleiben.

Das Minsterium Jolly hat wieder zwei bedeutende katholische kirchliche Fonds der kirchlichen Verwaltung entzogen, nämlich den Bruchsaler Seminarfond, noch vom Bischum Speyer herrührend, im Betrage von etwa 300,000 fl. und den Heidelberger Seminarfond von über 2 Millionen. Da wird der Klerus Zeter und Mordio schreien!

Der Stuttgarter Beobachter, ein wackerer Kampfgenosse, ist in die Zahne einer Aktien-Gesellschaft übergegangen. Die Tendenz bleibt die bisherige. Hoffen wir, daß sich die Schwaben recht bald wieder unter dem Banner des Beobachters zum Kampfe gegen den Absolutismus zusammenstellen.

Ausland.

Das spanische Königsvaar hat, nachdem man die Bürger-Miliz als republikanisch entwaffnet, seinen feierlichen Einzug in Madrid gehalten, natürlich unter dem Jubel einer begeisterten Bevölkerung, der mit der Entwaffnung der Bürgermiliz allerdings in einigem Widerspruch steht.

Zehn Jahre sind seit der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland verflossen und nunmehr tritt das Recht der Freizügigkeit für diejenigen Bauern in Kraft, welche im Laufe dieser Zeit den Loskauf ihrer Grundstücke bewirkt haben.

In die Zahl der neuen Russischen Anleihe Verhältniß zur Gesammtzahl von über 23 Millionen gering ist, indem sie nur 0,215,494 beträgt, so dringt die liberale russische Tagespresse darauf, daß der Loskauf der bäuerlichen Grundstücke auf alle mögliche Weise erleichtert werde, und schlägt zu diesem Zwecke die Ermäßigung der Tarpreise, die Gestattung der Erwerbung von Bauernhöfen ohne den gesetzlichen Grundzins und die Gewährung von Vorschüssen aus Staatsmitteln vor.

Den „Globe" zufolge ist in den Petersburger aristocratischen Sphären das Gerücht verbreitet, daß Kaiser Wilhelm für Mitte künftigen Monats einen Besuch beim russischen Kaiser angekündigt habe. — Was wird da wohl für ein freidlicher Trank gebraut werden?

Die zweite schwedische Kammer verhandelte kürzlich einen Antrag des Abg. Anson, daß für die Erklärung eines Krieges künftig die Zustimmung des Reichstages erforderlich sein solle und das bezügliche ausschließliche Recht des Königs aufgehoben werde. Von den Anhängern des Antrages wurde geltend gemacht, daß man in die Oper, welche die allgemeine Wehrpflicht dem ganzen Volke auferlege, nur dann willigen könne, wenn das Volk selbst an der Entscheidung über Krieg und Frieden Theil nehme. Der sehr zeitgemäße Antrag wurde mit 102 gegen 39 Stimmen abgelehnt.

Dem Bangaer Tageblatt in Genf, Consul für Württemberg und Baden hat vom internationalen Comite der Genfer-Convention zur Anerkennung seiner bisherigen Verdienste eine silberne Ehrenmedaille erhalten. Nach der neuesten Volkszählung beträgt die Schweiz 2,669,147 Familien 384,561, französische 134,183, italienische 30,293, romanische 8759, und Familien mit andern Sprachen 24, vor zehn Jahren 23, meistens englische (20 resp. 19.)

„Die Zukunft"
Organ der Demokratie
in Berlin.

Redigirt von Dr. Guido Weiß, hörte mit dem ersten April zu erscheinen auf. Finanzielle und politische Gründe bewirkten dieses traurige Ereignis. Daß in Deutschland, speciell im Norden heute eine demokratische Partei besteht, verdanken wir nur Lassalle, war ihr Standpunkt auch nur ein negirender, so schuf sie den deutschen Volke damit doch einen Damm gegen die Ueberfluthung des Absolutismus und zudem in einer verstummenden, verstumpften Zeit, in der das Wort Freiheit gleichbedeutend war der heutigen Franzosenfreundschaft. — Eine spätere Zeit erst wird die volle Bedeutung der Zukunft zu würdigen wissen. Wir tragen uns mit der festen Hoffnung, die wackere Cassen sich wieder erheben zu sehen. Die „junge Braut" aber soll der Mutter „Zukunft" Ehre machen!

Patriotismus und Frömmigkeit.
Eine Zeitbetrachtung aus Schwaben.

D. — Gewiß, wenn die Menschen nur Verstand, aber richtiger gesagt, Charakter genug hätten, um vom Leben zu lernen, wie viel Weisheit müßte ihnen nicht aufgehen aus den großen Wandelungen der bewegten Jahre, welche wir wie von einem Wirbelwind schnell vorüber gerissen durchsehen! Welch eine Beweglichkeit, welch ein Wechsel in der Gestaltung und in der Geltung der christlichen Wesensamilien seit wenigen Jahrzehnten! Von den Zusammenbrechen des ersehen Absolutismus in Preußen wie in Oesterreich vor den Barrikaden des erwachenden, die Freiheit und die Einheit fordernden Volksgeistes von der obligat-freiwilligen Abdankung der deutschen Bundesregierung zur Zerstörung des jungen freiheitlichen Einigungswerkes durch den wieder erstarkenden Absolutismus und zur furchtbaren Zerrümmerung des heiligen deutschen Bundes selbst durch das absolute, aber wenigstens sich selbst von der Constitution befreiende preußische Fürstenthum bis endlich zur Zerreißung des deutschen Kaiserthrones durch eben diese Gottesgnadenmacht — von der demokratischen und der socialen Republik in Frankreich durch alle Farbenschichten des Imperialismus hindurch bis zur plötzlichen Zerrümmerung der überkünstelten warmhäuslichen Atmosphäre zum grobartigen Fortkämpfen des verlassenen, der Erobreselung übergebenen Volkes unter republikanischer Dictatur — von der Zerrümmerung des russischen Protectorats über den türkischen Osten und den deutschen Westen bis zur Bildung neuen Protectorats, der österreichischen Zwangsherrschaft in Italien, der bourbonischen Tugendrosenherrschaft in Spanien bis zur weltlichen Verwaltung und Erniedrigung des höchsten Hirtenamtes der Christenheit zum Interesse Gottes, selber, unter dem vergeblichen Feuer seiner geistlichen und artilleristischen Vernichtungsgeschosse und schließlich noch in einem Augenblicke, in welchem ihm — er sagt es Selbst — „durch göttliche Stimme" feierlichst die Unfehlbarkeit gewannt! .... von der Erdrosselung und Einsarzung der polnischen Nationalität — als nachbarlicher Vorsanferin der deutschen! — seit ihrem letzten Verzweiflungskampfe in Rußland, und von der dänischen, deutschen und preußischen Verwandlung der Elbherzogthümer bis

Feuilleton.

* Die Polenflüchtlinge.
Erzählung von A. Fr.
(Schluß des Aufstieges.)

Thaddäus wußte dies, es durchblitzte ihn die Ahnung, daß der Rath seines Gefährten ein verrätherischer sei. Aus Klugheitsgründen sie seine Gedanken und gleichzeitig seinen aufwallenden Zorn unterdrückend, antwortet er nur mit dem Hinweise auf die nothleidenden Freunde, welche rettungslos den Russen verfallen wären, wenn es nicht gelang, sie zu erreichen und zu vereinigen und ihnen zu einem Fluchtvorschlage die Hand zu bieten.

Diejenigen, deren Erreichung das kühne Wagstück galt, gehörten einer jener verwegenen Scharen lithauischer Männer an, die sich gegen den Muraw'schen Schreckensregiment erhoben, von der Uebermacht jedoch erdrückt und aufgerieben worden. Auch die in Rede stehende Abtheilung hatte das gleiche Schicksal erfahren und ihr Führer hatte sich mit einigen Getreuen in die Nähe der Grenze gerettet, um mit Hülfe von Thaddäus die Flucht in's Ausland zu wagen.

Muthig bringen die Männer weiter vorwärts, jeder Schritt faßt ist mit Lebensgefahr verknüpft, sie belauschen eine Unterredung eines Kosackenführers mit einem Posten, worin er sie zur Vorsicht mahnt, da man im Ufergebüsch das Zeichen gefunden habe. Der weit überlegene Posten wird von den Polen überfallen und theils getödtet, theils in die Flucht getrieben, so daß nur wenige Stunden war damit überwunden und ungehindert erreichen die kühnen Männer die Berge, in denen die Freunde verborgen sind.

Das nächste Kapitel führt uns in den Schlupfwinkel der Flüchtlinge, eine nur dem Eingeweihten zugängliche Höhle. Wie belauschen eine erschütternde Sterbeszene. Ein greiser Krieger liegt schwer verwundet auf dem Sterbebette und haucht in den Armen seiner Männerkleidung ihn umstehenden Tochter Ludoiska seinen Geist aus. Eine tiefe Abneigung hatte den Sterbenden gegen den polnischen Adel erfaßt. Ludoiska aber liebte Stanislaus, den adeligen Führer der Truppe. Ihm galten seine letzten bittern Worte, — seine tiefe Abneigung gegen ihn und seine Liebe für Jwan, dem er seine Tochter bestimmt hatte, fanden noch einmal beredten Ausdruck, ehe sich sein Mund für immer schloß.

Am Lager des Todten gelobten sich Ludoiska und Stanislaus ohne zu bemerken, daß sie belauscht wurden, belauscht von Jwan, der inzwischen mit den andern Gefährten herangekommen war, Liebe und Treue.

Nachdem sich die Eingeschlossenen von dem mitgebrachten Proviant gestärkt, zogen die Männer hinaus, um Vorsichtsmaßregeln zu treffen; auf Thaddäus Rath war Jwan zum Schutze der Höhle zurückgeblieben, in der sich nur noch Ludoiska und der Leichnam befanden. Es war jetzt zu einer leidenschaftlichen Scene zwischen beiden.

Jwan beschwor Ludoiska, ihm zu folgen. Bevgeblich war sein Flehen, sein Drohen; Ludoiska blieb fest und einem wilden Tiger gleich stürzt Jwan zur Höhle hinaus, das Mädchen in größter Bestürzung und Furcht vor verrätherischen Schritten zurücklassend.

Bei der Aufstellung der Wachtposten theilte Thaddäus dem General Stanislaus seinen Verdacht gegen Jwan mit, den Gefährte sich durch das Verhältniß Jwans zu Ludoiska. Hierbei entdeckt Stanislaus dem alten Freunde seine Liebe zu dem Mädchen und entkräftet besen Verdacht, daß er an den Verurtheilen seines Standes klebend, es nicht ehrlich mit Ludoiska meine, durch einen Hinweis auf seine vorurtheilsfreie Erziehung in Amerika, worauf ihm Thaddäus erklärt, daß er des Mädchens würdig sei. Die Beiden besprechen den Fluchtplan und Thaddäus erklärt, daß er Jwan bei dem ersten Versuch zu entkommen, aber sie zu verrathen, tödten würde. Einmal in Preußen, glaubt Thaddäus die größte Gefahr überstanden und zum mindesten ein

Digitized by Google

zur Züchtigung und Garottirung der deutsch-französischen Nationalität im Elsaß, bis und damit sie französisch-deutsch werde! Wollte uns aus so vielem und wunderbarem Wandel auch nur die Ueberzeugung von der unaufhaltsamen Hinfälligkeit unserer bestherrschtesten Ziele und unserer Zustände in das Fleisch und das Blut des Bewußtseins übergehen: welch eine heilsame Schranke wäre auch dies schon gegen den unverständigen Eifergeiz und den heillosen Machtreiz, welche die neue Gesetzentwicklung hervorrufen, und mehr und mehr alle ruhmvollen deutschen Eigenschaften zu verschlingen drohen! Und es ist nicht nur die Hinfälligkeit der Gestaltungen und des Geschehens, was uns so nachdrücklich eindringlich wird, wenn wir mit sehenden Augen sehen wollen, was vor uns ist, sondern es ist auch die Hinfälligkeit der Faktoren, jener Meinungen, Gedanken und Ueberzeugungen, selbst, die mit im gegebenen Augenblicke über alle geistlichen und menschlichen Mahnungen des Gewissens zu siegen pflegen. Welche Wandelung, wie sie früheren Zeiten ungeheuerlich oder unmöglich erschien, mußte nicht der öffentliche Geist erleiden, als der Wille bestand, vor dem die Christen auf die Knie sinken, dessen Füße sie küssen, der irdisch alles Gut und Recht, jenseits aber den Himmel und die Hölle der Ewigkeit zu vertheilen hat, nirgends mehr eine wirksame Unterstützung durch den Gedanken der Heiligung des „Heiligen" Vaters, welcher Kronen und Länder zu verschenken oder zu nehmen gewohnt war, möglich wurde; nicht durch aufrührerische Volksmassen, sondern durch Beschluß oder Zulassung der gesetzmäßigen, höchst christlichen und wenigstens in Worten treu ergebenen Regierungen! Welch ein Wechsel der Anschauungen mußte sich vollziehen, bis der Hohenzollernstaat, emporgewachsen aus Beraubungen der deutschen Kaisermacht, aus Kriegen wider deutsche Staaten, die Kaisertrone Deutschlands an sich bringen konnte durch Beschluß oder Zulassung der Regierungen aller deutschen Stämme! Wie muß die Empfindungs- und Urtheilsweise eines Volkes sich ändern, welches dem Feinde, der es so eben züchtigte, die Hand küßt, aber eines Volkes, das dem hochgeschätzten Nachbar von gestern heute zu Füßen geschleudert erklärungen beim Scheiden!

Wir ehren und achten im gewöhnlichen Leben den Menschen, der, ohne den Fortschritt seiner Entwickelung zu unterbrechen, ohne den Folgerungen seiner Vergangenheit zu widersprechen, herumreist, und auch in dem Wechsel seiner Stellung, den Grundton seiner Gesinnung, seiner Ansichten, innerlich vielleicht Seele und dieselben Grundsätze bewahrt; dagegen nennen wir charakterlos und verächtlich denjenigen, der mit den äußeren Umständen seine Meinung wechselt, dessen Gesinnung, Benehmen, Grundsätze der Veränderlichkeit unterworfen zu sein scheinen werden. Machen sich nun aber im Leben der Völker dieselben Erscheinungen geltend, so ziehen wir keineswegs daraus dieselben Folgerungen; sondern wir sind vielmehr durchaus geneigt, uns an die augenblickliche Erscheinung als an ein höchstes Gesetz hinzugeben, und somit auch Schmerzliche, Widersprechende, Unsichere über uns ergehen zu lassen, ja als etwas Großes, Erhabenes es zu betrachten, in dem wir Leib und Seele wie in einem großen Strome steuerlos dürfen treiben lassen. Die Erscheinung erklärt sich selbst, wenn wir sind, was wir in ihr scheinen: den Strom überfegen wir nicht, wir folgen ihm nur! wir lassen uns führen, weil er uns die Mühe des Vadhobens erspart, dagegen das selbstthätige Fortschreiten in eigener Richtung höchlich beschwerlich und bedenklich macht. Und dies ist in der That der Charakter und die Wahrheit unseres öffentlichen Denkens und Fühlens. Das Denken des Einzelnen geht gemeinhin nur so weit und nur in der Richtung, wie die Tagesströmung es eben trägt... Die Masse der Menschen ist die Heerde, welche dem leitenden Hammel folgt! Ein neuer Hammel, eine neue Richtung! Wo sind Ihre des Hammels, und eine neue Gangart der wolle- und hörnerreichen Heerde! Den Weg, der ihm vorgetreten wird, geht der Einzelne, oft mit Stöhnen und vielem Geräusch, vielleicht auch mit Seitensprüngen: aber unfähig ist er — ich spreche immer vom gläubigen Theile des Denkens — nach eigener Leitung zu wandeln, und wäre er nicht unfähig, meist doch machtlos; denn weil der Selbstständigkeitstrieb noch so gar selten ist, so bewährt ein Hund — der Spitzer, wie's in Oesterreich heißt — der die Heerde bewacht, noch meist genügend die abweichenden eigenthümlichen Richtungen. (Fr. folgt.)

—pp— **Aus Anhalt.**

Wir feiern hier mit der allgemeinen Todtenfeier auch ein Trauerfest. Todt ist's wirklich im anhaltischen Ländchen wie auf einem Kirchhofe. Das politische Leben ist fast ausgestorben, das kirchliche hat die Herrschaft. Wir haben darum volle Ursache, den Todten ein Fest zu feiern, den Todten, die uns auf dem Wege der Freiheit voranleuchteten, die die mörderischen Kugeln der sogenannten Hohriten und der dumpfe Kerker ihnen das Leben nahmen. In dem kleinen anhaltischen Ländchen mit kleinen 48 Q.-Meilen flieht gar betrübend aus. Die fluchbeladene Reaction in Verbindung mit brachlegischer „Schonung-Gerechtigkeit" hat seit vielen Jahren, wo nach dieses Ländchen sich regte, alles und jedes freiheitliche Sprößchen niedergetreten, zerdrückt, zermalmt. Es galt ein herzoglich priesterliches Volk herzustellen, das da verkündet die Tugenden desselben, der es herrschen hat von dem hellen Lichte der Freiheit zu einer unterdrückerisch-finsteren. Es gelang den ehr- und hochwürdigen Schwarzröcken nur zu gut; von 10 Leuten, denen man auf der Straße begegnet, kann man mit Gewißheit sagen, daß 7 unter ihnen zu den Gläubigen, zu den Muckern oder Frömmlern gehören; kommen doch ohnehin auf 1 Schwarzen 180 Seelen; außer den vielen Candidaten Theologiä, so daß es sprichwörtlich heißt: „Wo man hinspuckt, spuckt man auf einen Priester oder Candidaten." Wahrlich ein zweiter Kirchenstaat! Ihre Macht ist vielenorts angeschwollen, die Anmaßungen ihrer hohen Patres haben ihren Höhepunkt erreicht, aber schon lockert sich der Boden unter ihren Füßen. Nur die Klöster fehlen noch. So auf der einen Seite; Despotismus und knechtische Unterwerfung, Speichelleckerei, feine Unterwürfigkeit und Ergebenheit über Stunden- und Gebetbuchsvorurtheile auf der anderen.

„Auf daß sich bereinst, sagt man an gewisser Stelle, kein einziger Anhaltiner damit entschuldigen könne, es sei ihm in seinem „irdischen Vaterlande nicht gezeigt und geleht, was zu seinem Besten und zu seinem Freden dient, sind für diejenigen Leute „gewisse Anstalten" eingerichtet, welche einer gewissen Klugheit und Vermahnung entbehren." Gott lasse es in Anhalt nimmer an treuen Wächtern und finsteren Zerren mangeln, an Leuten, die herrschen oder gehorchen oder anheten oder verfolgen!

Der Landesvater, der (freilaufig bemerkt) stark taub ist, bemächtigte sich nach der allgemeinen anerkannten Annectionstheorie mit nicht einstimmiger Genehmigung des Landtages der Mehrzahl von Domainen, Forsten, Mühlen ꝛc., die früher Eigenthum des Staates waren. Wie gesagt, wie sagte man — hätte der Wirthschaft ein Ende machen können und das Herzogthum wäre dann leer ausgegangen. Gleich Anfangs drohte man bei etwaiger Opposition mit Verlegung der Residenz — die Abgeordneten, die dafür stimmten, sind allerdings dafür belohnt; mancher hat eine „Verdienstmedaille" erhalten, mancher ist befördert, so der brave Oberbürgermeister Dr. Delze, der 48 entschiedener Demokrat sein wollte, jetzt aber Staatsrath ist mit einer Schnalle. — Jetzt von Leuten, die einer gewissen Zucht und Vermahnung entbehren. (Fortsetzungsfolgt.)

□ Die Schlacht gegen das Ministerium Hohenwarth.

Wien, den 2. April 1871.

„Jockele, Jockele, geh' du voro', hast ja größere Stiefeln o!" Wie gerne hätten unsere „Volksvertreter" (mit Halenohren) sich diesen Satz in den leben Tagen zugerufen, wenn sie leider Gottes, nur nicht gar zu gut gewußt hätten, daß sie gar keinen „Jockele" in ihrer Mitte haben, der den Muth hätte, voranzugehen! Da hatte die Herren seit Wochen, wie eine Kunstreiterbande, mit Trompeten und Pauken das Stattfinden des großen noch nie dagewesenen Turniers angekündigt, in dem das Ministerium elendiglich solle „umgebrungen" werden; da hatten sie bei den Proben, den Ausschußsitzungen, rednerische Kraftübungen angestellt, daß es sich förmlich die Balken in dem alten wurmstichigen Abgeordnetenhause bogen, und gestern duckten sie sich, daß es ein Erbarmen war. Kühn und verwegen hatte Anfangs die Parole gelautet: „Dem Ministerium wird Feuer gegeben bewilligt, die Actenzerfetzer muß man Hebel bilden, mittelst deren das jetzige Cabinet aus den Angeln gehoben werden soll," und gestern, als die riesige Debatte geschlossen, als die Sitzung nach Thünziger Dauer geschlossen wurde, da hatte das Ministerium Alles, was es sollte! Wie Vorteufelnagelneuer sich in dem Ausschusse, der die Actenzenangelegenheit zu berathen hatte, gebildet, und das Programm der „extravagantesten" derselben, der Rechbauer und mehrerer anderer die der „Aeußersten Linken" angehörten, lautete: „Nichtbewilligung, so lange der Regierung ihre Forderungen eingebracht hat." Diese blieben sich consequent und stimmten gegen die Bewilligung, im Ganzen 15 Mann; alle übrigen waren im letzten Augenblicke der Regierung zu Willen. — Nachdem die Herren Volksvertreter also gethan, vertagten sie sich bis zum 15. April; es ist auch natürlich, daß man nach so viel Anstrengung sich ausruhen muß! — So ist unsere Situation! „Demokratisch," wie Sie's aus Oesterreich wünschen, ist nichts! Es gibt auch von hier nichts Solches zu melden! Mit der Demokratie sieht in Oesterreich wahrlich wenig freudig aus. Man hat im „Reich" draußen lange Zeit, besonders unmittelbar nach 1866, Oesterreich für den

Digitized by Google

sicheres Asyl bei dem alten Ehrenfels für den General und Ludwisko in Aussicht stellen zu können. Die Ausführung durch die Preußen hält er nicht möglich; die Polizei würde dies bei dem Ansehen Ehrenfels' und der der polnischen Sache günstigen Stimmung der Bevölkerung nicht wagen. Zur Flucht sieht Thadbäus nur zwei Wege offen, nach dem Osten freimuths am See oder zu einer ihm bekannten Klosterruine, in deren Gewölben sie ein sicheres Obdach finden würden, bis sich weitere Mittel zur Flucht fänden.

Wir finden im folgenden Kapitel die Polen unter Thadbäus' vorsichtiger Führung auf der Flucht unter dem Dunkel der Nacht vorsichtig ihr Unternehmen des besten Erfolg. Da wird die Schnelligkeit des Vorwärtsdringens durch die völlige Erschöpfung Ludwiska's unterbrochen; sie muß getragen werden. Die Morgendämmerung fand sie nur noch eine kurze Strecke von der Klosterruine entfernt, noch mit dem Tageslicht war auch ihre Entdeckung unvermeidlich. Im Begriff, die Ruine zu erreichen, wurden sie bemerkt und von einem Kugelregen überschüttet, der zwei der Polen todt niederstreckte. Es kam zu einem wüthenden Kampfe, bei dem die Russen in die Flucht geschlagen wurden. Schon glaubten sich die Polen gerettet, als hinter ihnen Schüsse fallen und der Angstschrei Ludwiska's vernommen wird, die sie hinter einem Baume zusammenbrechen sahen, wie die Kosacken sich eilfertig, aus den Sätteln schwangen. Schnell drachten sie den Verwundeten an die bezeichnete Stelle und schlugen laut rufend mit den Kolben ihrer Gewehre an die großen Granitquadern, aber kein Thadbäus ließ sich sehen oder hören.

Ein Russe hatte sie ergriffen und schleppte sie nach dem Walde. Der General nannte den Russen nach, da tritt ihm Iwan entgegen und ein wüthender Kampf entsteht zwischen beiden. Schon war Iwan der Klinge des Generals preisgegeben, als ihm ein Säbelhieb von hinten niederstreckte, worauf Iwan mit seinem Retter dem Mädchen nach in den Wald eilte.

Thadbäus und seine zwei noch übrig gebliebenen Begleiter waren mittlerweile mit ihren Gegnern fertig geworden, sie eilten nach der Stelle, wo einer der Polen mit dem schwerverwundeten General beschäftigt war. In Nr. 14, die allen unseren Lesern zugegangen ist, werden wir mitten in die eben in allgemeinen Umrissen gezeichnete Scene versetzt. Thadbäus findet abermals Rath.

* Die Polenschlächtlinge.

Erzählung von A. Fr.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblicke fiel sein Blick auf die Flüchtlinge, die im Begriff waren, durch die halbverfallene Mauerspforte in die Ruine zu treten.

„Ha, was ist das?" schrie er, „dort, dort, auf zu Pferd, holt die Hunde doch ein und haut sie in Stücke!"

Stephan und Janko hörten das Kommando und schleuderten, ohne sich umzusehen, ihre Kolben empor, und warf die Büchse zu Boden.

„Verrammle die Pforte," rief Janko und wälzte einen Stein in den Eingang. Nur die Verzweiflung konnte ihm den Gedanken eingeben, denn die Zeit zur Ausführung war viel zu kurz und die oben offene Pforte viel zu groß.

In wilden Sagen mit eingelegter Lanze sprengten die Kolecken heran. Die beiden Vorderstern ritten dicht hinter einander. Man sah, sie wollten gemeinschaftlich den Eingang erzwingen.

In ohnmächtiger Wuth rüttelte Stephan mit seinen riesig starken Armen an den Mauerträmmern während Janko mit gezogenem Säbel sich zum Todesstampfe bereit machte.

Da brach ein Stein aus dem Gemäuer und blieb in Stephan's rechter Faust. Fast mechanisch faßte er die neue Waffe fester und schleuderte den vorderstern Reiter auf Stubenlänge entgegen. Der verzweiflungsvolle Wurf traf sein Ziel, zwar nicht den Reiter, aber den Kopf seines Pferdes, dessen Stirnknochen fast zer-chmettert wurden. (F. f.)

Hort der Freiheit geboten — und im Allgemeinen unserem südlichen Charakter weiche Demokratismus dem südlichen Charakter weiche Demokratismus dem nördlichen Norden! In der That aber findet man in Oesterreich weit weniger wahre Demokraten als wo immer. In diesem Augenblicke äußert sich der Radikalismus in der Hinneigung der Deutschen nach dem neuen deutschen Reiche; der Wahn, Oesterreich werde durch Germanisirung und Hemmschuh bilden, gegenüber dem Absolutismus des preußischen Deutschland, haben sie sich doch hoffentlich schon lange aus dem Kopfe geschlagen! —

W. L. **Kleckel vom Schlachtfelde.**

Ein schreckischer Brauch.

Es war am letzten Tage von Sedan; der mörderische Kampf hatte ausgetobt und tiefe Stille, die nur ab und zu durch den verzweifelten Schmerzensschrei eines Verwundeten unterbrochen wurde, lag auf dem blutgedüngten Felde, wo der Tod eine reiche Ernte gehalten. Hinter einer verschossenen Mauer auf einem Höhenzuge hatte eine französische Batterie gestanden. Unter dem Kugelhagel der Deutschen war ihre Bedienung zusammengeschmolzen. Hart an der Mauer liegt der tapfere Commandant und neben ihm ein einfacher Artillerist, beide durch Granatsplitter schwer verwundet. Die Kameraden hatten sie hier gebettet, um sie dem Kugelregen zu entziehen. Während der Offizier mit allen Anzeichen des nahen Todes auf dem Gesichte beständungslos da lag, konnte der Artillerist noch einen Kamm kämmeln. War es der feinere Brand, seine Weiber in der Gefangenschaft mit Doctoren nahte. Ein kurzer Blick auf die beiden Körper gab ihnen die Ueberzeugung daß Rettung unmöglich war. Derartige Verwundete werden nach dem Kriegsgebrauch auf dem Schlachtfelde ihrem Schicksale überlassen. Doch auch im Tode haben die Menschen noch Anspruch auf ihr Klassenrecht. Der verbundene Offizier wurde aufgeladen und fortgebracht. Dem Artilleristen goß man etwas Wasser in den Mund und ließ ihn unbehütet, ununterlucht liegen. Als ich am zweiten Tage dieselbe Höhe erstieg und den Ort besuchte, wo der Artillerist lag, bot sich mir ein entsetzliches Schauspiel dar. Der Unglückliche lebte noch. Schaum stand vor seinem Munde und bedeckte in Flocken den Rasen. Ein entsetzliches Röcheln entrang sich der Kehle, in wahnsinnigem Feuer rollten die tief liegenden Augen, das Gesicht war schgrau, um zwanzig Jahre gealtert und die Hände hatten sich tief in die Erde gekrallt. Es war ein schreckischer Anblick und unwillkürlich frug ich mich, ob der Unglückliche bei sorgsamer Behandlung nicht doch noch zu retten gewesen wäre. Zeit war jede Bemühung vergeblich; ich wußte den Armen verlassen; am nächsten Morgen soll der Tod seine Furchtbaren Leiden geendigt haben. Derartige Fälle sind während des Krieges zu Hunderten vorgekommen!

*** Literarisches.**

D Buch der Welt. Illustrirtes Volksblatt. Stuttgart, Carl Hoffmann. Diese Zeitschrift, der schon seit der ersten Nummer ein ungemein lebhaftes Publicatorium entgegenkommt, hat mit dem neuen Jahrgang um ihre Ausstattung noch bedeutend verbessert, und zwar in der Weise, daß sie nicht nur mit einer Reihe vorzüglicher Illustrationen versehen ist, sondern auch der Text mehr zu Worte kommt. Die Illustrationen sind durchaus gediegen und zeugen von einem feinen Kunstsinn. Der Text ist ebenfalls gut gewählt und bietet eine angenehme Lektüre. Wir können das Blatt allen Familien bestens empfehlen.

Deutsches Familienblatt. Herausgegeben von Adolf Ernst. Hamburg, Otto Meissner. Dieses Blatt, das mit dem 1. Januar in seinen 5. Jahrgang eintritt, hat sich in dieser kurzen Zeit seines Bestehens bereits einen großen Leserkreis erworben. Es ist dies ein Beweis, daß es seine Aufgabe, eine gediegene Familienlektüre zu bieten, vollkommen erfüllt. Wir können das Blatt nur bestens empfehlen.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Luebeck.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Verlag von Rudolf Loss in Leipzig.

Aus allen Weltheilen.

Illustrirte Monatshefte für Länder- und Völkerkunde. Redigirt von Dr. O. Delitsch.

Unsere Zeitschrift hat sich die Aufgabe gestellt, gründlichen geographischen Stoffen in möglichst populär gehaltener Weise Eingang zu verschaffen und zu fördern. Die Ausgabe erfolgt in monatlichen Lieferungen zum Preise von 6 Sgr. pro Heft, von der reich illustrirte Lieferungen vorliegen.

Das Februar-Heft enthält:

Das Glas, eine Pflegestätte deutschen Sinnes, deutscher Bildung und deutscher ächter Gastfreundschaft sonst und jetzt. Von Dr. Hermann Zimmermann. Das Sonnenlin und seine Verwandten. (Mit 1 Illustr.) — Romanisches Leben und Deutschthum in Tirol. Von Reinhold Sillner. — Nürnberg, eine deutsche Stadt. (Fortsetzung. Mit 2 Illustr.) Von J. Prieu. — Thier- und Menschenleben am Amazonenstrom. (Mit 4 Illustr.) Von Dr. Theodor Kunz. — Die Mission, die Stammbewohner in der Provinz Canton. Von Missionär A. Kreitzgt. — Reiseslog 1870. — Miscellen: Schiffbruch der „Hansa". Ein neues Diamantgräberrevier an der Nast. Museum im Neu-Porter Centralpark. Resultate des Census und Erwerbsgesellschaft von 1870 in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ꝛc.

Zu beziehen durch alle Postämter, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Schulbücher

für alle hiesigen Lehranstalten vorräthig bei

Ph. Rohr.

Bestellungen

auf die in **Köln** erscheinende

„Rheinische Zeitung."

Organ der Demokratie,

welche man für das bevorstehende 4. Quartal, damit der 1. der nächsten Monat möglichst frühzeitig machen, damit in dem regelmäßigen Empfange der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Der vierteljährliche **Abonnementspreis** beträgt bei allen Postanstalten zuschließlich Porto und Zeitungsstempel 1½ Thlr. — fl. 4 kr. **Anzeigen 1½ Sgr. für die Petitzeile.**

Köln, im März 1871.

Rheinische Genossenschafts-Druckerei,
eingetragene Genossenschaft.

Zum Besten hülfsbedürftiger Soldatenfamilien!

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Hurrah, Germania!

Deutsche Kriegs-Lieder und Gedichte 1870.

5 Bogen Duodez, geh. in coul. Umschlag. Preis 3 Sgr. 100 Stück 6 Thlr. 20 Sgr.

Der Ertrag dieses Büchleins, welches außer einigen ältern deutschen Kriegsliedern eine Auswahl der besten patriotischen Gedichte der Gegenwart enthält, ist für die hülfsbedürftigen Familien unserer Krieger bestimmt. Möge es, schon des guten Zweckes wegen, weite Verbreitung und freundliche Aufnahme finden.

Zittau. **J. Heylandor.**

Der Verkauf dieser Sammlung deutscher Kriegslieder und Gedichte in Heften (1 Bog.) à 1 Sgr., in Partien billiger, wird fortgesetzt.

Waffenkampfes selbst Platz. Gemälden, deren Erfolg ihre vielseite Verbreitung in politischen Zeitungen genugsam bewiesen hat. Das Verständniß derselben wird durch beigedruckte illustrirte Abhandlungen fachlicher Art, wie über die modernen Festungen, über rentierte u. s. w. wesentlich unterstützt. Wenn dann auch ein verbreiteter Irrthum, wie „der große Kaulbach" jene beliebte Sprache ertönenden Hasses und unaustilgbare Parteilichkeit gegen den Feind führt, wie sie zu Deutschlands Ehre nie hätte beliebt werden sollen, so ist diese Ausnahme doch glücklicher Weise keine Regel, und wird von den gesunden Instincten über den Nationalhaß-Taumel, der in Deutschland nicht aufkommen kann, gewiß die muthige Abhängigkeit des Bürgers von der Autorität u. a. weniger in den Schatten gestellt. Ueberhaupt ist der festgehaltene Kampf für eine freie, ebenbürtige Gesinnung und Thätigkeit in allen öffentlichen Dingen, auch den glücklichen Gegenwartsumgestaltungen gegenüber, noch heute und somit eine nothwendige Aufgabe des Blattes. Neuerem wird dazu die Mannigfaltigkeit der Notizen und die wahrhaft gediegenen und pikanten Tagesbetrachtungen, z. B. im „Briefe aus Berlin" beitragen. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß das „Buch der Welt" in hüslichen Haushalten gerne weilt, eine sehr werthvolle Gabe in den Familienkreis bringt, Streben und Wissen der Jugend anregenden Stoff darbietet, eine treue Freundin und Rathgeberin der Hausfrau zugewandten Familie bilden würde.

D Der literarische Verkehr. Organ für die Interessen des deutschen Schriftstellerwesens. Berlin, G. Sommerfeld, 1870. Diese Zeitung erscheint wöchentlich 2 Mal in der Kassenstärke von 2 Bogen in Folio, Abnehmern aber bei Bezug in Partien, sowie bei Abnahme von mehreren Zeitschriften entsprechend Anderes und Nachlaß in edler Gesinnung der literarischen Interessen vertritt. Das vorliegende Jahr ist ein Wendepunkt in der Geschichte der Literatur, in welchem viele Fragen zur Lösung kommen müssen, welche nach keiner Richtung hin ignorirt werden können. Wir können das Blatt allen Denjenigen, welche sich für literarische Verhältnisse interessiren, bestens empfehlen.

Demokratischer
Arbeiter-Bildungs-Verein
Kaiserslautern.

Wegen den Ostersonntag fällt der Diskussions-Abend nächsten Samstag aus.

Die Mitglieder, welche noch keine Karte zur Reunion am 2. Ostersonntage zugestellt ist, mögen solche im Vereinslokale einnehmen. Denjenigen benselben nachträglich eine Karte aufgefertigt werden kann.

Der Vorstand.

Die bereits seit Jahresbeginn auf **wunderbar heilkräftig** bekannt und berühmte **„Dr. Werneresche Schwedische Lebensessenz"** ist wieder in frischer Sendung nebelschaffend einzig und allein nur noch von F. Arndt's Verlagsanstalt in Leipzig zu beziehen à Flasche 22½ Sgr., 7 fl. 4½, Thlr. 13½/₁₆ Sgr.

Taubheit ist heilbar!

Gestützt auf die allergrößten Erfolge kann ich meine Heilmittel gegen Schwerhörigkeit, Ohrenleiden und Ohrenfluß gewissenhaft zum Preise von 1 Thlr. per Fläschchen offeriren.

Louis Oelsner, Berlin,
15½/₁₆ Neue Schön ausserstraße Nr. 12.

Des alten Schäfer Thomas
zweiundzwanzigste
Prophezeiung
für die Jahre 1871 und 1872
ist wieder vorräthig in Ph. Rohr's Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Kaiserslautern.
Preis 3 kr.

Marktbericht.

*** Mannheim**, 3. April. Weizen und Roggen unverändert fest, Gerste und Hafer behauptet. Wegen Einstellung des Getreidetransports auf den Main, Rhein stockten Umsätze vielfach. Wir notiren: Weizen guter fl. 15½—15¾, ungarischer 15 bis 15½, fl. Roggen fl. 11⅞, Gerste, Pfälzer fl. 12, württ. und bayr. 11¾—11½, Mais per 100 Kilo, Hafer fl. 9½—9¾ per 50 fl. bz.

*** Frankfurt**, 5. April. Notirungen nach dem öffentlichen Courszettel. Nachkommen Preise in Gulden fünd. Währung per Centner:

Weizen: Tübe
Weizen (300 Z-Pfd. netto) effekt. hies. und Wetterauer 14—15½, fränk. — fremder 13⅜—14½, auf Lieferung*) per dieses Monat 14—, per April 14⅛ bz., ½ Gd., per Mai 14½ bz. 14⅜ Gd.

Roggen (300 Z-Pfd. netto) effekt. hies. 11½—¾, fränk. — auf Lieferung*) per dieses Monat 11½, per April 11⅛, ¼ bz., per Mai 11¾ bz. ⅞ Gd.

Gerste (200 Z-Pfd. netto) effekt. pfal. und Wetterauer — Hafer (200 Z-Pfd. netto) Neue effekt. — Mühlen —.

Hafer (200 Z-Pfd. netto) effekt. hies. 10—11½, fremd. — per dieses Monat 10½, per April 10¾ bz., ⅜ Gd., per Mai 10⅞, bz. 10¾ Gd.

Rüböl (200 Z-Pfd. netto) effekt. hies. (ohne Faß) in Partien von 50 Ctr. 29—, effekt. süddeutsches ohne Faß in Partien v. 50 Ctr. —, auf Lieferung**) per dieses Monat 29—, per Mai 27.

Braunmeesen 50 pfd. Tralles per 160 Liter effekt. ohne Faß — —

) Weizen** mindestens 150 Pfd., **Roggen** mindestens 140 Pfd. Natursewicht per 100 Liter; *)** mindestens 37° nach der Fridericianischen Oelmaage und mit Eisenband, incl. Faß.

Pforzheim, 4. April. (Schlußbericht.) Weizen anhaltender effekt. bisheer 87/, Thlr., per März 8 Thlr. 1½ Sgr., per Mai 8 Thlr. 1 Sgr. Roggen unbelegt, effekt. bis. 6 Thlr. 20 Sgr., per März 6 Thlr. 27 Sgr., per Mai 7 Thlr. 27 Sgr. Rüböl matter, effektiv bisheer 15½ Thlr., per Mai 14⅔, per Oktbr. 14½. Dinkel 12½. Weizen: Heiter.

*** Berlin**, 4. April. (Schlußbericht.) Roggen pr. April-Mai bz, per Juni-Juli 55½. Oel per April-Mai 20¹¹/₁₂, per Sept.-Oct. 26½. Spiritus pr. April-Mai 17 Thlr. — per Sept.-Oct. 17 Thlr. — Sgr.

*** Hamburg**, 4. April. (Schlußbericht.) Weizen per April-Mai 3400 Pfd. netto 162 Bc. 161 G., (in Thaler à 3 MB.), per Juni-Juli 3000 Pfd. 164 Bc. 163 G. (MB.) Roggen per April-Mai 200 Pfd. netto 112 Bc., 111 G. (in Thlr. à 3 MB.), per Juni-Juli 114 Bc. 113 G. (MB.) Rüböl loco ohne Faß 21⅝. Kaffee fest.

*** Berlin**, 30. März. (Neuer berliner Bierkomment.) Die Schänkwirthe waren auf den Bierkomment zum Verkauf angetrieben:

2046 Stück Hornvieh. Der Handel betrieb sich, wie vorwöchentlich, nur mittelmäßig belebt, unterdrückt durch geringen Umsatz für die Abtriebsreisung, je nach die letzten Zufuhren erreichte werden konnten; unterzeichneter Bericht schleppte waren im Verhältniß zu den letzten Umsätzen überwiegend vertreten und am Schluß des Marktes schwer verkäuflich, jedoch wurde der Markt geräumt; für 100 Pfd. Fleischgewicht

*** Bremen**, 4. April. (Schlußbericht.) Raffinirtes Petroleum 14—15 Thlr. und der dritten 9—10 Thlr. geschirt.

4417 Stück Schweine. Dieselben konnten beträchtlich Preis 4 Thlr. 20 Sgr. bis 5 Thlr. 10 Sgr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht zum Verkauf. Der Handel war ein sehr lebhafter, und wurde der Markt bis 28—33 Sgr. — Gersten, weiße per 90 Pfd. 55—65 Sgr. graue, 70—79 Sgr. gelbe 60—72 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 58—73 Sgr. — Weizen, weißer per 90 Pfd. 65—80 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 44—46 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 92—95 Sgr. — Rübsen für 70 Pfd. 118—120 Sgr. — Kleesaat, rothe 13—30 Thlr., weiße 15—24 Thlr. der Centner. — Thymothesen 6—10 Thlr. der Centner. — Heinsaat mit Faß 12½ Thlr., Rüböl mit Faß 14½ Thlr. — Spiritus Leinkuchen 53—56 Sgr., Rübökuchen 68—72 Sgr. der Centner. Spiritus 16— Thlr. für 8000/₀ Tr. ohne Faß. Auf Lieferung Frühjahr 16— Thlr.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 16. | Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. | Kaiserslautern, 16. April | Insertale 2 Sgr. 12 kr. die spaltige Zeile. | 1871.

Die Abonnenten

werden ersucht, uns Unregelmäßigkeit in der Versendung sofort direkt zu melden.

☐ Der „frische freie Krieg."

Jahrtausende tödtet der Mann den Mann
Im eisernen Waffengemühle!
Der Mord ist Hort —so vom Nord bis Südann
Ist das Gebräuch verlogener Schmutz —!—
Es singen die Sänger von Stoß und von Schlag;
Es preisen die Weisen: „wie wackrig germag
Freiglänzend zu zerschmettern der Waffen!"

Und reih'n wir uns ein in den lärmenden Chor
Heißmuthend ob blutiger Siege?
Nicht Wir! fürwahr! — da sei Gott vor,
Daß wir rühmen den „Segen der Kriege."
Wir denken der Wittwen und Waisen ohn' Zahl,
Der schwindenden Kraft, im Verwundeten-Saal
Der verstümmelten Krüppel und Bettler.

Die Felder in Aehe, die Städte zerstört,
Die Saaten zerstampft und zertreten,
Pesthauchende Gräber — wer ist so bethört
Trotz Greuel des Todes zu beten?
Gottähnliche Menschen — noch glänzender Hohn!)
Weih'n Priester der Liebeserlösen
Im Bruderzorn von Morgenen!

Wir aber mit trauenumflorten Blick,
Sehn's bang nach den fernenden Jahren; . . .
Kehrt wieder das eiserne Alter zurück,
Wo die Völker sich flochte als Barbaren?
Wo Tauriens Wald ertönt vom Blute raucht
Wo die Priesterin tief das Messer taucht
In die Brust des geschleierten Griechen?

Nein! Nein! es vermag kein Zauberwort
Das Rollen der Eisen zu hemmen!
Sie walzt nun die Sonne sich ewig fort —
Kein Gott kann dawider sich stemmen!
Und mit ihrem Lauf sich das Menschenherz hebt
Vorbei ist, was überlebt sich hat — — —
Gezählt sind die Tage des Schwertes.

Es naht die Erfüllung des himmlischen Wortes:
„Die Menschen sind Brüder!" — Verbrüdert;
Nicht drauch es eines übertrösten Ortes —
Auf Erden blüht einiger Frieden!
Und „Völkerschlacht" wird Allen sein
Und liebender ehrlicher Bundesverein
Und „Ehre dem Gott in der Höhe!"

Doch Ihr, die der Gott mit der Gnade begabt,
Daß Ihr in süß hallenden Worten
Die Irrenden, Ringenden tröstet und labt,
Redt trommt den getösteten Horden.
Die Zukunft prangt — o glaubt es nur, glaubt! —
Mit Blüthen und Früchten und Kränzen umlaubt,
Ein geschmückter geeigneter Gaeten!

* Wochenschau.

Deutschland.

Nach den Osterfeiern, welche die parlamentarischen Kämpfe im Reichstage auf einige Zeit unterbrachten, hat der Reichstag seine unfruchtbare Thätigkeit wieder aufgenommen. Der herrliche Ausgang der Verfassungsberathung läßt darauf schließen, daß das Budgetrecht dasselbe Schicksal erleiden wird. Dann haben wir glücklich jenes Regierungs-System erreicht, welches der Reichskanzler schon je her erstrebt; — eine parlamentarische Vertretung ist dann überflüssig, die Beireichung der zur Erhaltung des Heeres nothwendigen Steuern und Zölle können wir getrost den unverantwortlichen Beamten des Bundesministeriums überlassen. — Mehrere Häupter der früher reichsunmittelbar gewesenen, jetzt mediatisirten Fürsten und Grafenhäuser haben vom Kaiser die Zusicherung erhalten, daß bei der preußischen und deutschen Reichsgesetzgebung auf ihre Ausnahmestellung Bedacht genommen werden soll. — Es ist das ganz natürlich, wo die Volkrechte zu Boden getreten sind, müssen die der Fürsten und Grafen gedeihen.

Der Finanzminister bradshichigt, wie der „Post" als zuverlässig gemeldet wird, die Erhebung der directen Staatssteuern in Berlin, der Gewerbesteuer, der Haus- und Gebäudesteuer, der classifizirten Einkommensteuer, gegen eine entsprechende Entschädigung der städtischen Verwaltung zu übertragen.

Eine andere Frage, welche das Finanzministerium beschäftigt, ist die Aufhebung der Mahlsteuer, welche für das nächste Jahr ernstlich in Aussicht genommen ist und an deren Stelle nicht die Classensteuer, sondern eine Einkommensteuer in der Art der in Berlin bestehenden Gemeinde-Einkommensteuer treten soll.

Der dem Obertribunal in Berlin fand die Verhandlung gegen Güterbock und Genossen wegen Hochverrath statt. Das erfreuliche Urtheil, welches Güterbock zu 2 Jahren, Kulp zu 9 Monaten, Meyer zu 6 Monaten und Levita zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilte, wurde nach langer Verhandlung bestätigt.

Im Bureau des Reichstags ist inzwischen eine zahlreich unterschriebene Petition des Canal-Comite's zu Kiel zu Gunsten des Nordostsee-Canals eingegangen; Sie trägt u. A. die Unterschrift fast sämmtlicher Land- und Reichstagsabgeordneten und Schleswig-Holstein. Im Reichstag wird diese Petition sicherlich warme Unterstützung und Befürwortung finden, ob auch im Bundesrathe, bleibt dahingestellt. Dagegen soll sich der preußische Handelsminister sehr angelegentlich mit dem in Rede stehenden Project beschäftigen. Alle Vorarbeiten dazu liegen auf seinem Bureau bereits für und fertig und der Voranschlag der Summe zur Ausführung jenes für die Schifffahrt bis nach Amerika hin so außerordentlichen Unternehmens beläuft sich auf ungefähr 34 Millionen Thaler. Da die bisher bekannteren finanziellen Hindernisse sowohl in Preußen als auch im deutschen Reiche als beseitigt anzusehen sind, so steht die endliche Ausführung dieses Canals wohl nun in Aussicht und es bleibt nur zu wünschen, daß demselben recht bald andere Canal-Anlagen folgen mögen, um dem Handel und der Industrie den Fortschritt zu erleichtern.

Das Consistorium der Provinz Brandenburg hat eine interessante Zusimmung zu seinem letzten Erlaß über den Uebertritt zum Judenthum aus Anstand erhalten, die zwar nach Juchten riecht, aber trotzdem glaubenseinladend ist. Gegen den Uebertritt zum Judenthum angelegter verobschiedeter Soldat wurde vom Moskauer Gerichtshof dahin verurtheilt, daß derselbe der geistlichen Behörde zur Ermahnung und Belehrung zu übergeben, die zu seiner Rückkehr zum Christenthum der bürgerlichen Rechte verlustig zu erklären und sein Vermögen unter vormundschaftliche Verwaltung zu nehmen sei.

Unser L.-P.-Correspondent berichtet aus Ostpreußen: In unserer Nr. 12 vom 19. März d. J. erzählten wir von dem Beschrede der dem gewesenen Rebacteur des „Bürger- und Bauernfreundes" Mr. Woweit auf seine Beschwerde vom Herbst vorigen Jahres, wegen an ihm durch einen Gends'armen verübten Strafantaufe, wurde. In diesem Bescheide hieß es, daß sich der Gends'arme, „wie die stattgehabte gerichtliche Untersuchung ergeben, keinerlei Ueberschreitung seiner Dienstbefugnis schuldig gemacht." — Am 29. März wurde dr. Abdweit in dieser Angelegenheit zum ersten Male gerichtlich vernommen, nachdem man noch dem Bescheide annehmen mußte, sie wäre endgültig von o. Jastrow entschieden, also bleibt er bei seiner Behauptung, daß der qu. Gends'arme ihm auf dem Perron der Eisenbahn in Gumbinnen die Fußerburger Zeitung, in der er einen Reactionär vom Lande einen freisinnigen Wahlaufruf zeigte, um ihn zu bekehren, zuckte und ihn noch anderen Papieren durchsuchte. Auf dem Gerichte wurde ihm mitgetheilt, daß der Reactionär bereits vor längerer Zeit vernommen und zu Protocoll erklärt, daß er sich auf den Vorfall nicht mehr besinnen könne. Abdweit hat, um das Gedächtnig des reactionären Mannes etwas aufzufrischen, darauf angetragen, den vergelichten Reactionär in dieser Sache zu vernehmen und hofft, daß er sich dann, unsomehr, da aus der Ferne mehrere Männer, die auch zu ermitteln sein dürften, den Vorfall angesehen, ehe er schwört, wohl darauf besinnen wird. — Und dann? — Wir machen auf die Antwort in Nr. 12 aufmerksam, die eine Zeugenvernehmung ohne Vereidigung eine gerichtliche Untersuchung nennt, nach der sie erkennt, um die Vernehmung auszuforschen, es bleibt dabei, ein Gends'arme, wenn es sich um reactionäre Mahren handelt — diese Ausnahme ist freilich in dem erwähnten Schriftsatz nicht einmal gemacht — ist zum Strafsenraube berechtigt. — Gott segne das einige Deutschland, in dem dergleichen patriten kann und zugleich seinen herrlichen Reichstag, die Ruthe, die das Volk sich in seiner Dummheit durch schlechte Wahl selbst aufgebunden.

L.-P. Wie wir schon berichteten, ließen sich die aus dem Kriege zurückgekehrte Reserven und Verwundeten von der Linie in Gumbinnen manche Excesse zu schulden kommen. Anders aber es bei der unterdessen zurückgekehrten Landwehr. Festlich empfangen hörte kein unangenehmer Zwischenfall die Ruhe der Stadt bis zu ihrer Entlassung in die Heimath. — Wir hatten gehofft nach den Erfolgen dieses Krieges, — es ist wieder viel vom siegreichen Schulmeister die Rede, doch davon ein ander Mal — würde das Drillen der Rekruten aufhören! Aber o nein! Wie es den Civilisten scheint, werden die Leute mit Beinschmeißen und ähnlichen comischaussehenden Uebungen, Knöpfeputzen z. mehr als früher herangenommen.

In Schleswig-Holstein wurde am achten April in kleineren Kreisen, hauptsächlich in den Kampfgenossenvereinen der Jahre 1848 gedacht, den Siegen der schleswig-holsteinischen Batterien bei Colernitzhe über Christian VIII. und „Gefion", die beiden besten Schiffe der dänischen Marine gefeiert. — Die „Jehoer Nachrichten" sind confiscirt. Die Veranlassung dazu hat ein Artikel von Dr. Ludwig Meyn, dem gesichtzten „Wirthschaftsreunde" des Blattes, gegeben, welcher sich gegen das von der Schleswiger Regierung vorgelegte Verlagen, die Steuerantäge der Einschätzungscommissionen willkürlich zu erhöhen, wendet. Die Beschlagnahme des Blattes ist eine herrliche Illustration zu der neulichen Verwerfung der vom Schutze der Presfreiheit beantragten Verfassungsartikel durch den Reichstag.

Ein zweiter Keller Denkmals-Projeß, den der Kaufmann Winzler in Celle gegen den Militärfiscus und das General-Commando des 10 Armeecorps und das Celler Garnison-Commando auf Wiederherstellung und Schadenersatz angestrengt, ist wegen mangelhafter Begründung der Klage zurückgewiesen worden. Die Berufung steht dem Kläger offen.

— In Dresden starb Bernhard Eisenstuk, seiner Zeit Mitglied und Vicepräsident des Frankfurter Parlaments und noch längeren Leben. Sein Anfang des Jahres litt er an einem bedenklichen Lungen-Leiden, dem sich in letzter Zeit Wassersucht zugesellte. In Kassel starb der Landesdirektor v. Wintzingerode, ehemaliger kurhessischer Marz-Minister und Minister von Sachsen-Weimar.

In Hessen-Darmstadt ist der berüchtigte und berüchtigte Dalwigk auf seinen — richtiger Preußens — Wunsch von seinem Ministerposten enthoben worden.

In Süddeutschland ist die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit durch den Tölzinger'schen Abgeordnet, den wir zu Ruh und Frommen der glaubigen Christenheit mittheilen, zu einer Schärfe gediehen, daß eine Spaltung in der katholischen Kirche unvermeidlich erscheint. Fälschung und Betrug an allen Ecken und Enden, wo Döllinger den kirchlichen Schleier lüftet; Feindsin und Neider um etwas heiligenscheinähnlicher gegossen, bildet die Grundlagen der Kirche und der Absolutismus die neueste Blüthe dieses ekelhaften Zustandes. Doch vergessen wir bei dem Splitter im Auge der Kirche den Balken nicht, den wir im eigenen tragen. Unser Volksleben ist von ebenso großer Fäulnis durchdrungen und diese ist zu einem solchen Grade vorgeschritten, daß der starrste Absolutismus sich des deutschen Einigungswerkes bemächtigt und sich auf der Spitze desselben breit machen kann, während das Volk denselben Ab-

Digitized by Google

solutismus anbetend verehrt und ihn in der Gestalt einer „starken Reichsgewalt" als — seine „glänzendste Errungenschaft" preist. — Wer es aber wagt diesen Zustand als eine Schmach und Erniedrigung des deutschen Volks zu bezeichnen, wer nur von Grundrechten und sonstigen Volksfreiheiten spricht, der ist ein Phantast, ein Träumer — ein Franzosenfreund! — Wir können wirklich freiheitlich nicht tiefer sinken, als wir bereits gesunken sind! — Glücklicherweise beginnt das Volk doch allmälig zu erkennen, wohin es durch seine falschen Freunde, die heute das Gefolge Bismarcks bilden, gekommen ist. Arbeiten wir rastlos weiter, daß dieser Erkenntniß ein thatkräftiges Handeln folge. Mit dem staatlichen Absolutismus fällt der kläglichste, der sich jedem nur vorübergehend eine Herrschaft verschaffen kann. Wir haben also behaglich doppelte Ursachen, den Kampf gegen den staatlichen Absolutismus energisch weiter zu führen.

Die demokratische Partei in Kaiserslautern sowohl wie in der weiteren Pfalz hat ein schweres, hoffentlich jedoch nur vorübergehender Verlust getroffen. Herr Adolph Kröber, der Gründer des Volksvereins und des demokratischen Advokatenverbindungs-Vereins Pfalzbayern, der treue Volksvereine in der Pfalz, einer der bewährtesten Kämpfer für Recht und Freiheit des Volks, mendet der Pfalz den Rücken; politische und geschäftliche Gründe haben ihn veranlaßt, den Schauplatz seiner erfolgreichen Thätigkeit zu verlassen. Die freiheitliche Saat, welche heute in der Pfalz frisch und kräftig dem sieg- und ruhmgekrönten Boden entsprießt, verdankt ihr Dasein der rastlosen Arbeit des scheidenden Freundes. Die Ueberzeugung, daß das Samenkorn auf guten Boden gefallen und dereinst seine Früchte tragen wird, mag dem wackeren Kampfgenossen, dem wir ein herzliches Lebewohl zurufen, den Abschied erleichtern.

In einem bayrischen Blatte hatten die bayrischen Nationalliberalen, um ihr gefunkenes Ansehen beim Volke wiederaufzurichten, die Lüge verbreitet, daß man nach Mittheilung eines bayrischen Ministers in Frankreich eine Adresse von 800 hervorragenden Pfälzern (natürlich Nationalliberalen) gefunden, die bei der Besetzung der Pfalz durch die Franzosen als Geißeln abgeführt werden sollten. Es muß doch mit dem Nationalliberalismus schon sehr schlecht stehen, daß er zu solchen Erfindungen seine Zuflucht nimmt.

Die „Südd. Post" vom 9. April enthält zweimal das Wort: „konfuzirt." Im Leitartikel hat sich die preßpolizeiliche Hand auch nur eine Feile erstreckt, welche den jetzigen Kanzler mit einem zu „Reichsrath" im Gegensatze stehenden Namen bezeichnet hatte; von der Rubrik „Vermischtes" dagegen ist nur die Ueberschrift des konfiscirten Artikels, „ein idyllisches Königsleben" übrig geblieben.

In Stuttgart ist am 8. April Ludwig Schaller, ein wackerer Demokrat, gestorben, der an den Kämpfen im Jahre 1848 Theil genommen und seitdem in unwandelbarer Treue sich ein viertel Jahrhundert hindurch zur demokratischen Sache gehalten. Der „Beobachter" schließt einen Bericht über ihn mit den Worten: „Darum sei ihm im Namen seines Volkes, im Namen seiner Partei der Zoll der Dankes und der Anerkennung auf's Grab gelegt, daß er ein Mann der Freiheit war und blieb bis zum letzten Athemzug.

Ausland.

Der Sieger von Lissa, der österreichische Vice-Admiral v. Tegethoff ist am 7. April an der Lungenentzündung verschieden. — Die österreichische Polizei ist einem geheimen Verbrechen auf eine auf der Spur, der hochverrätherische Zwecke verfolgen soll.

In Spanien sind die politischen Verhältnisse wieder einmal für eine Revolution reif; das Königspaar soll so sehr an Popularität leiden, daß der Finanzschwindel von Italien bereits eine Fregatte anzuleihen läßt, die Königliche Familie von Spanien wieder heimzuholen.

In Rußland ist das neue Ministerium mit allen Kräften bemüht, der Umfassungsarbeit den Boden zu entreißen — wer Andern eine Grube gräbt u. s. w.

Die Türkei trifft friegerische Vorbereitungen gegen den Zar. Nachdem; sie hat Befestigungen an, Panzerschiffe an. — In Konstantinopel ist die Nachricht vom Tode des berühmten Tschefzissen Häuptlings Schamyl eingetroffen.

In Rußland hat nunmehr auch die Leibeigenschaft in Kaukasien aufgehoben, so daß es in diesem Augenblicke in Ganz-Rußland nur noch — Leibeigene des Czaaren gibt.

Die Kämpfe um Paris

sind mit großer Erbitterung, jedoch mit einem kaum zu nennenswerthen Erfolge der Versailler Armee fortgesetzt worden. Die Forts befinden sich nach wie vor im Besitze der Insurgenten, die letzteren haben für die Erschießungen von Gefangenen durch die Versailler Regierung verschiedene hochgestellte Personen von Paris als Geiseln verhaftet. Die Kirchengüter sind eingezogen, überhaupt beobachtet die Commune gegen die Geistlichkeit eine entschieden feindselige Haltung. Vielfach sind Kirchen geplündert und geschändet, und es herrscht unter der wachsenden Gefahr in Paris der größte Terrorismus. Einzelne Stadttheile sind bereits durch die Geschosse der Versailler Truppen schwer heimgesucht worden, bei der Porte Maillot soll eine Bresche in die Umfassungsmauer von Paris geschossen sein, ob die Versailler Truppen jedoch einen Sturm wagen, ob dieser Aussicht auf Erfolg hat, bleibt sehr fraglich. Inzwischen hat eine sympathische Stimmung Thiers gegriffen; die Pariser Regierung ist mit der von Versailles bereits in Friedensunterhandlungen getreten.

* Die Commune in Paris.

Was jede Stadt in unserem weiten Vaterlande besitzt, das mehr oder weniger ausgebenthe Recht der städtischen Selbstverwaltung, hatte die napoleonische Regierung der Stadt Paris nicht zugestanden. Die Verwaltung lag ausschließlich in den Händen der Regierung. Es ist erklärlich, daß bei der allgemeinen Freiheitsbewegung in Frankreich auch in der gebeugtesten Pariser Bevölkerung der Wunsch erwachen mußte, die bisher entbehrte städtische Selbstverwaltung zu erringen. Die Nationalversammlung, welche sich von Tag zu Tag mehr als unfähig ihrer großen Aufgaben zeigte und sich mit der Einsetzung eines Königs trug, war ursprünglich wenig geneigt, die Wünsche von Paris zu berücksichtigen, sie stellte sich sogar entschieden feindlich gegen die Stadt, was aus der Verkennung des Sinnungsorts von Bordeaux nach Versailles klar hervorgeht; die Monarchie bedurfte um existiren zu können eben eines gefesselten Paris. — Es erfolgte in Paris die Wahl der Communalvertretung, sie hat entschieden zu Gunsten des Comité's Aus, das sich an die Spitze der Bewegung gestellt. Die Nationalversammlung, statt diese Thatsache anzuerkennen und so der weiteren Bewegung den Boden zu entziehen, trug vielmehr zur Verschärfung der Gegensätze durch die Ernennung eines Präfekten für die Commune bei, und diese setzte nunmehr den communalen Boden und warf sich zur Retterin der anscheinend bedrohten französischen Republik auf. Der verhängnißvolle Schritt mußte naturgemäß zu den schrecklichen Kämpfen führen, welche heute um Paris toben, da für die Nationalversammlung nur die Wahl blieb, abzutreten oder aber die ungeheuerliche Gewalt, welche sich ihr entgegenstellte, zu bekämpfen und zu vernichten. Wie der Kampf nun anstalle, die Nationalversammlung trägt in einer Reihe durch ihre Unfähigkeit und ihre monarchistischen Gelüste die Verantwortung für den Bürgerkrieg. Wir können die Anmaßung der Commune nicht billigen; ebensowenig die Mittel, durch welche sie ihre Herrschaft zu befestigen suchte; aber wir können auch nicht einseitig verurtheilen und namentlich in diesem Augenblicke nicht, wo die Nachrichten von Paris fast ausschließlich durch die Hände der Versailler Regierung gehen, die ein Interesse daran hat, die Dinge in Paris schwärzer zu schilden, als sie wirklich sind. Eine spätere Zeit erst wird volle Klarheit über die Ursachen des französischen Bürgerkrieges verbreiten, bis dahin wollen wir mit unserem Urtheile nicht vorgreifen. Bestätigen können wir nur wiederholt, daß die Insurrektion in Paris keine communistische ist; die Nachrichten von Eigenthumstheilung u. s. w. gehören bisher in das Reich der Fabel.

Patriotismus und Frömmigkeit.

Eine Zeitbetrachtung aus Schwaben.

(Fortsetzung.)

Diese Unfähigkeit der Menge, anders als in Masse und nach einem gegebenen Zaumzwange zu denken und zu urtheilen, bemeist genügend einen in niedrigen und beschränkten Zustand des Selbstbewußtseins, wie ihn bei der Alltagsarbeit, der übrigens durch alle Stände hinauf- und hinabreicht je nach der Schwäche seiner persönlichen Anlage, in seiner Weisheit nicht träumen läßt. Wie ernsthaft und naturgemäß hier der Mensch aber unter diesem niedrigen Grade des Bewußtseins stehen bleibt, ist Jedem auch die Erscheinung, daß bei weitem den meisten Menschen, zumal bei starken Schwankungen und lebhaften Fluthen der öffentlichen Meinung, im Strome derselben auch das Gewissen ausgeht, jene leicht den Leiden von der Art jenigen Gottesaffenhemmung der „Gedanken, welche sich unter einander verklagen oder entschuldigen." Das Gewissen, sei es aus Schwäche des eigenen, von dem Gesammtstrom ersetzten Denkens, sei es aus Furcht vor den nachtheiligen Gesammtwillen, meldet sich nicht gegen allerhand Ungöttlichkeit und Unmenschlichkeit, die den

Feuilleton.

* Die Polenflüchtlinge.

Erzählung von K. Fr.

(Fortsetzung.)

Verwundet hämmte sich das Thier hoch auf, machte einen fürchterlichen Seitensprung und warf seinen Reiter weit aus dem Sattel, dem nachfolgenden Kameraden hier vor die Füße. Dieser stürzte gleichfalls dicht vor dem Thorwege zu Boden, so daß Pferd und Reiter sich im Staube wälzten.

Eben wollten die Polen hinausspringen, um ihren halb betäubten Freund den Todesstoß zu geben, da rief eine Stimme hinter ihnen laut ihre Namen. Wie sie sich umwandten, sahen sie einen der riesigen Quadersteine des Fundaments wie eine Thür nach außen gedreht. In der dunklen Oeffnung stand Thaddäus, bleich, athemlos, knarschzähnig, mit blutenden Händen, die Augen funkelnd vor wilder Freude.

„Geretet!" schrie er. „Vorwärts, fast an!"

Im Nu hatten die Getreuen, half auffuchzend, den General gefaßt und trugen ihn in die Maueröffnung, von wo eine schmale Treppe in das Innere der Erde führte. Thaddäus drückte an einer starken Feder, die in den oberen Stufen angebracht war. Geräuschlos bewegte sich der mächtige Stein an seine Stelle und das laute Schnappen des Schlosses verkündete den Flüchtlingen zu ihrer unaussprechlichen Freude, daß sie gerettet und in Sicherheit seien.

„Voll," flüsterte Thaddäus im Dunkeln, „bleibt stehen und laßt uns horchen, was sie thun werden."

„Er brauchte nicht lange zu warten. Ein dumpfes Gewirr von fluchenden und zetternden Stimmen drang ihm durch die Mauer entgegen.

„Aber müssen sie hineingeschlüpft sein," schrieen Mehrere, „wo sollten sie sonst geblieben sein?"

„Verdammte Hunde," zetterte die Stimme des Offiziers, „warum habt Ihr nicht besser aufgepaßt. Die Kunde soll euch Aufmerksamkeit lehren. Schlagt gegen die Mauern und sucht nach, wo sie hohl sind, damit wir die Minen sicher anlegen können. Das Nest mag in die Luft, um die Ratten da innen zu fangen."

„Sprengt nur, soviel Ihr wollt," lachte Thaddäus mit heiserer Stimme, „Ihr werdet euch an den alten Mauern schon die Zähne zerbrechen. Es ist gut," sagte er hinzu, „daß keiner der Spitzbuben uns hier hat hineinschlüpfen sehen. Wir sind nun so sicherer. Der Gang von Baume aus kann leicht so verbaut werden, daß sie uns nicht finden, selbst wenn sie dort den Mechanismus wegsprengen. Kommt nun in's Gewölbe. Steigt nur vorsichtig hinunter so hat es keine Gefahr. Schützt nur den General, daß er sich den vermundeten Kopf nicht am Gemäuer stößt."

Gegen Zu Stufen abwärts führte die Treppe schräg in das Innere der Erde. Endlich fanden die Flüchtlinge auf ebenem Boden.

Thaddäus zündete ein Licht an und steckte es in eine Ampel, die an eisernen Ketten von der Decke des niedrigen Gewölbes hing. Es war ein weit ausgedehnter mit Fliesen ausgelegter Raum, in dem sich die Flüchtlinge befanden. Einzelne Pfeiler, die das Gewölbe stützten, theilten es in mehrere Abtheilungen. An zwei Seiten sah man die dunklen Treppen münden, die Thaddäus zur Flucht gedient hatten. An einer dritten Stelle war noch ein dunkler Ausgang sichtbar.

„Bringt den General hierher," sagte Thaddäus und deutete auf einen einfachen Bretterverschlag, der an einer Seite angebracht war. „Ich habe mir da vor Jahren ein einfaches Lager bereitet. Jetzt kommt es gut zu statten."

In dem Verschlage lag ein Strohsack und eine Decke wollene Decke.

Als die Männer den Verwundeten niederlegten, begann er zu stöhnen, schlug endlich die Augen auf und fragte mit schwacher Stimme:

„Wo bin ich?"

„Geretet unter Freunden," antwortete Thad-

Augenblick, wenn er sich selbst überlassen wäre, entgehen würde; auch dann nicht, wenn die Wogen der Zeidenschaftlichkeit, die im Gesammtleben schwellen, unter die Schleusen der Schöpfkonstruktion gebracht, wieder zum Spiegel des Himmels und des menschlichen Elementes werden können. Die einfachsten Gebote des Menschenherzens, die stärksten Mahnungen des gesunden Verstandes, die klarsten Befehle des mit den Lippen verehrten Gottes bleiben verschlossenen Schranken für die Menge, so lange die öffentliche Moral sie verweist, so lange der leitende Geist der Heerde sie überspringt und vor seiner Hülle hält! Und hier beginnen auch zumeist in grotzartig lichtvoller Weise die Logen. Hirten der Heerde, die sich doch etwas ganz Besonderes dünken, daß auch sie Heerde sind, mitten unter ihr stehen, ihre Angehörigen aber fortgerichten vom wirklichen Tagesbewußtsein! Denn je nach Bedürfnis dieses herrschenden Geistes und der herrschenden Tagesobrigkeit weiß der ganze Troß von wirklicher Macht „anderlicher" Hirten über die Gebote der Nächstenliebe und Bruderzwist, obwohl sie „das ganze Gesetz und die Propheten" sein sollen, der Herzensdemuth und Hingebung, des freiwilligen Leidens, des siebenfachen Verzeihens, in Summa über die „Hauptsumme des Gebots", welche Liebe, Liebe, Liebe ist, hinwegspringen, und den Feind zu verfluchen, den Haß zu segnen, die Vernichtung Andersdenkender, gar nicht bewirken zu können, der Gewalt zu liebkosen, zu den Unrecht — wenn es von Oben kommt — zu schweigen! Noch für jede Gestalt, für jede Richtung der öffentlichen Meinung und der öffentlichen Macht, ist es Tugend, — nur kein Volks-Verbrechen, haben diese angelsächsen Söldner des Himmels ihnen gewußt.

Ja, die Unsichtigkeit der Meisten, den Strom des Lebens, in dem sie eingeschlossen sind, auch nur zu erkennen und zu beurtheilen, geht so weit, daß die Verwaltung einer durchtriebenen, unsinnigen Maschine, jenden Fortbewegung des Gesammtbewußtseins, des einzelnen Volkeledens, überhaupt gar nicht ernstlich ihre Möglichkeit gar nicht zugegeben wird. Das, was „Fortschritt" sagt, besser wissen zu wollen, erscheint ihnen an sich Hochmuth und eitele Thorheit; es braucht, wie die Religionsgesellschaften, gar nicht bewiesen zu werden, es kann rathselhaft, widersprechend, aber nicht unwahr sein. Das ist ganz so weise, wie die dornirte Sicherheit, mit der man auch bei Hauptet, daß die Moral, die göttliche, christliche, menschliche Moral, nur für Privat-Verhältnisse, für Gemüthsfragen anzuerkennen, dagegen für die Kreise des Völkerlebens — für die Diplomatie — gar nicht gegeben, unrichtig und verderblich sei! Und doch wäre es so einfach, statt dieser, der Moral den Boden ausschlagenden Behauptung benutzig zu leugnen, daß die Politik so handeln soll, wie nicht zu ihrer Würde erhoben habe, die der Umgang gebildeter Nationen verlangt, und die der Umgang gebildeter Individuen bereits, mit Gottes und der Gesetze Hülfe, erreicht; sondern daß die noch in den niederen Formen kleinlicher List, tückischer Heimlichkeit, verabscheuenden Mittel zu vermeide, da und so weit die Menschen, die sie machen, noch kleinlich aber niedrig denken und fühlen; daß sie Infernesehung Liebe und auf den Effect studire, da diejenigen, auf welche Alter Augen sich richten, unwillkürlich leicht sich als Schauspieler fühlen, und da sie, ihrer Begabung entsprechend, begreifen, daß in Bewegung und Beherrschung der Massen die Sprache der Leidenschaften des Scheines und der Gewalt sie viel bequemer und weiter führt, als die Politik der Wahrhaftigkeit, der Ueberzeugung, der Mäßigung und unbedingten Neuwuth, zu welcher sie nur in der Noth, wenn die kleinern Mittel nicht mehr verfangen, als zu der unbezweifelt größesten und mächtigsten Politik, hinaufgereifen! In der That, während innerhalb der Staaten eine geordnete Rechtspflege und solche Einrichtungen bestehen, welche die Leidenschaften und die Selbstsucht der Individuen wohlthätig beschränken, dadurch daß sie dieselben zum öffentlichen Bekenntniß, und auch dem gährenden Zustande abgeschlossener Heimlichkeit zur Benennung auf dem gemeinsamen Vorbell überführen, bestehen ähnliche Einrichtungen und Garantien noch keineswegs in den Kreisen des Völkerumgangs, um die Vernunft und das Recht statt der Leidenschaften des Volks oder der Regenten zu Gehör und Herrschaft zu bringen. Es ist daher nicht schwer zu erkennen, daß die sogen. höhere Politik und geheime Diplomatik, statt eine besondere höhere Moral zu haben, sich nur in sittlich noch tieferen Regionen bis heute bewegt, in dem Reiche des noch ungebändigten Egoismus der Fürsten und Völker, in einer noch unbefriedigten Barbarei des Gefühls menschlicher Wesen.

(Forts. folgt.)

—pp— Aus Anhalt

(Fortsetzung.)

Der Herzog Leopold, früherer General in österreichischen Diensten, zeichnete zu Anfang des Krieges zum Unterstützung der Verwundeten und der Hinterbliebenen gefallener Soldaten 100 Thlr., sage 100 Thaler, während ein armer Arbeiter 15 Sgr., 1 Thlr., in nach seinem Vermögen bezogt, während Privatleute und größere Grundbesitzer 200—600 Thlr. zahlten. Der Redakteur der „Bernb. freien Presse" machte einfach auf diese Gegensätze aufmerksam — und heute sitzt er im Arbeitshaus Pfötzlau wegen Hochverraths, wo er während 6 Monate seit hat, über herzoglicher Liebestheiligkeit und Gnade zu nachdenken!

Ein Gärtchen, Namens Bustian, sperrte ein hübsches junges Mädchen von 21 Jahren, dem er auf einem benachbarten Gute Arbeit verschafft hatte und die wegen allzu'ch echter Achtung diesen Poltern verlieh und in diesem zurückkam, 3 Tage lang in einem Zimmer bei Wasser und Brod ein. Das Mädchen, das eine Höllenqual während ihrer Polizeigefangenschaft ausstand, weigerte sich zu essen und zu trinken und war weiß was. Nach einem „Gnadel. Herr! Herr! meinliche Strafling!" gebrecht, wurde ihr in ihrer Zelle mit Gewalt die Nahrung in Gegenwart der Daerin eingeschüttet ꝛc. Der Pastor ist zugleich Director dieses Instituts, das durch die barmherzige, von seliger Herzogin Friedrich gestiftet wurde. Die Geschichte wurde endlich ruchbar, das Mädchen erlieft, der wurdige Geistliche wegen Freiheitsberaubung angeklagt und — verurtheilt! werden Sie sagen — nein! der Prozeß wurde niedergeschlagen, und der Geistliche erhielt eine bessere Stelle. Aus seiner Vertheidigung von der Kanzel habe ich folgende Worte hervor: Scheure Zuhörer, ich bin auf eine schimpfliche Art und Weise angegriffen. Die betreffenden Thatsachen sind so bekannt, daß ich hier auf eine wiederholte Anführung derselben verzichte. (?) Zu jener Zeit war ich noch nicht im Stande, mich gegen die Verdächtigungen zu vertheidigen, da ich erst den Ausgang der über mich verhängten Anklage abwarten mußte. Es hat sich öffentunkig gezeigt (?), daß mich nur böswillige Verleumdungen in jene für jeden Geistlichen unwürdige Lage brachten, und so mußte (?) ich denn als unschuldig aus der Anklage hervorgehen. Hätte das herzoglich-anhaltische Consistorium die Thatsachen zu untersuchen (sie ist schon lez genug), wie sie dem Publikum durch die verrufte demokratische Presse gegeben wurde, so hätte Hochzweifelsohne sicherlich nicht meine Beförderung (zu einer höheren Stelle) bewirkt. Herzogl. Hochwürdiges Consistorium soll in meinem Abschiedsgesuch in einem Schreibt, welchem jeder Seelsorger, dem die Wohlfahrt und das Seelenheil seiner untergebenen Gemeindeglieder am Herzen liegt, bewilligen gegenüber berufen ist. (Ganz richtig also: Schwarze Consistabler!) Daß ich in einer Zeit, wo fast alle gesittigen und leiblichen Kräfte wie durch eine geheime Macht in eine unruhige einander entgegenstrebende Bewegung versetzt sind, und wo fast nirgends ein fester Anhalt gegen die Anstöße umstürzender Gewalten sichtbar erscheint, welche sich in ausgedehnter Verbindung, das ist gut) als je ausgemacht hat, mir das wenige Ansehen göttlicher Wahrheit und göttlichen Rechtes zu zerstören, gegen welche Zsinanie protestire, werdet ihr Geliebte im Herrn, billig finden. Seien wir daher der frohen Zuversicht, daß die Stunde nicht mehr fern ist, wo der, der mit den höchsten Regimente sitzt, den stolzen Wellen unserer Zeit sich in seinen Gebeten selbst über die bedrängte Welt den Friedensbogen gottgewollter Freiheit ausspannt! Noch für einen Augenblick Ihre werthe Aufmerksamkeit. — Bei einem Geistlichen, Ernst Leuchtmüller, der vor acht Tagen kurz nach seiner Beförderung auch hier in Welt eingeführt wurde, wurde in vorigen Jahre ein Diebstahl verübt. Von einer nähern Beschreibung seiner schönen corpulenten Köchin reine ich Abstand. Sie und ihre Sachen wurden mit Beschlag belegt. Man fand ein werthvolles Armband unter dem Betten. Von dem Richter in Gegenwart des Pastors befragt, auf welche Weise sie in den Besitz dieses Armbandes gekommen sei, erwiderte sie herzhaft: Ernst, weißt Du nicht, das schenkst Du mir, als u. s. w. Seit dieser Stunde wurde man nichts mehr von der ganzen Angelegenheit. Anhalt, du schönes Land, du mich geboren!

(Fortsetzung folgt gelegentlich.)

Erklärung Döllingers.

Das Schreiben, welches der Stiftsprobst Dr. von Döllinger unter dem 28. März d. J. an den Erzbischof von München-Freising gerichtet hat, um seine Haltung gegenüber den Beschlüssen des vaticanischen Concils zu rechtfertigen, lautet seinem Hauptinhalte nach:

„Aus dem Kreise Ihres Dom-apitels verlautet, daß Sie gesonnen seien, mit Straf- und Zwangsmitteln gegen mich vorzugehen, wie sie sonst nur gegen solche Priester, welche sich grober sittlicher Vergehen schuldig gemacht haben, und auch gegen diese nur in sehr seltenen Fällen, angewendet werden. Es soll dies geschehen, wenn ich nicht in 8 timmer Frist meine Unterwerfung unter die beiden neuen Eingänge werden in den nächsten Tagen nur zu gut bewacht werden."

„Für uns Gesunde sieht die Sache nicht so schlimm," sagte Thaddäus. „die Mönche waren alte Fische und haben ihren Bau gut angelegt. Fügt mir!"

Er ging voran und schritt in den dritten dunkeln Ausgang hinein, von dem wir bereits gesprochen haben. Als sie gegen 100 Schritte vorgedrungen waren, stand der Führer still und leuchtete eine kleine Treppe hinunter, deren Stufen sich in Wasser verloren.

„Wie kommt das Wasser da her," fragten die Begleiter, ist hier ein zweiter Brunnen?"

„Nicht doch," lachte Thaddäus, „wir sind am See. Seht Ihr dort nicht die schwache Helle hervorschimmern? Haltet das Licht hinter Euch, so könnt Ihr sie deutlicher sehen. Es ist noch früh; deshalb die Sonne auf die Wasserfläche scheint, kömt Ihr dort die Fische spielen sehen."

„Dann müssen wir tauchen, wie eine Otter," bemerkte Stephan.

„Gewiß," bekräftigte Thaddäus. „Das Loch mündet unter einen Felsenhügel, dessen Wurzelgeflecht durch diese Pfeiler hier getragen wird. Es ist ein richtiger Otterbau. Doch . . . s! . . . was ist das?"

Man hörte vom See her deutlich das Geräusch tactmäßiger Ruderschläge, die, nach der zunehmenden Deutlichkeit zu urtheilen, sich dem Orte zu näherten schienen. Bald vernahm man das schäumende Rauschen des Wassers am Kiel und hörte, wie ein großes Boot ganz in der Nähe anlegte. Ein wirres Schreien in russischer Sprache kündigte den Polen an, daß das Fahrzeug von ihren Feinden gerudert worden sei.

„Rettet das Boot sei," rief eine Stimme in befehlendem Ton. „Habt Ihr das Schiff genau revidirt?"

„Zu Befehl, Herr Major," antwortete ein Russe, „es ist nichts zu entdecken."

„Gut," fuhr die Stimme fort, „sowie der Abend kommt, fahrt Ihr dort auf die Insel und legt Euch auf die Lauer. Verbergt Euch gut im Schilfe und haltet scharfe Wacht. Nehmt auch die Enterbeile mit. Das kleine Boot, das wir neulich den Kreiert abgenommen haben, wird gleichfalls bemannt und an die Stelle gerudert, an der es gefunden wurde. Jetzt fort an Eure Posten."

Man hörte deutlich, wie die Kette um einen Pfahl geschlungen wurde und darauf das Commando und den tactmäßigen Schritt der abmarschirenden Soldaten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Glaubensartikel von der Allgemalt und Unfehlbarkeit des Papstes erkläre.

Zugleich wird verfichert, daß in nahrer Zeit wieder eine Zusammenkunft und Berathung deutscher Bischöfe zu Fulda stattfinden werde.

Wie im Jahre 1848 eine Versammlung alles deutschen Bischöfe zu Würzburg gehalten wurde, erwies man mir die Ehre, mich zu derselben einzuladen, und nahm ich an den dort gepflogenen Berathungen theil. Vielleicht könnten nun Euere Excellenz veranlaßen, daß auch auf dieser bevorstehenden Versammlung mir, nicht etwa eine Theilnahme an den Berathungen, sondern nur ein geneigtes Gehör für wenige Stunden bewilligt würde.

Ich bin nämlich erbötig vor der Versammlung folgende Sätze zu erweisen, welche für die gegenwärtige Lage der deutschen Kirche und für meine persönliche Stellung von entscheidender Wichtigkeit sein dürften.

Erstens: Die neuen Glaubensdekrete stützen sich zur Begründung auf der heiligen Schrift auf die Stellen Matth. 16, 18. Joh. 21, 17 und, was die Unfehlbarkeit betrifft, auf die Stelle Lukas 22,32, mit welcher dieselbe biblisch angelehnt, steht und fällt. Wir sind nun aber durch einen feierlichen Eid, welchen ich zweimal geleistet habe, verpflichtet die heilige Schrift „nicht anders als nach dem einstimmigen Konsens der heiligen Väter" auszulegen." Die Kirchenväter haben alle, ohne Ausnahme, die fraglichen Stellen in einem von den neuen Decreten völlig verschiedenen Sinn ausgelegt, und namentlich in der Stelle Lukas 22, 32. nicht einmal auf eine alles Maßen verliehene Unfehlbarkeit gefunden. Demnach müßte ich, wenn ich mit den Dekreten diese Deutung, ohne welche dieselben des biblischen Fundamentes entbehren, annehmen wollte, einen Eidbruch begehen.

Zweitens: In mehreren bischöflichen Hirtenbriefen und Kundgebungen aus jüngsten Zeit wird die Behauptung entwickelt, oder der geschichtliche Nachweis versucht, daß die neue zu Rom verkündete Lehre von der päpstlichen Allgewalt über jeden einzelnen Christen und von der päpstlichen Unfehlbarkeit in Glaubensentscheidungen von jeher Lehre und Anbegin an durch alle Jahrhunderte hindurch und immer allgemein, oder doch beinahe allgemein, geglaubt und gelehrt worden sei. Diese Behauptung beruht, wie ich nachzuweisen bereit bin, auf einer vollständigen Verkennung der Ueberlieferung im ersten Jahrtausend der Kirche und einer Entstellung ihrer Geschichte; sie steht im Widerspruche mit den klarsten Thatsachen und Zeugnissen.

Drittens: Ich erbiete mich ferner den Beweis zu führen, daß die Bischöfe der romanischen Länder, Spanien, Italien, Südamerika, Frankreich, welche zu Rom die immense Mehrheit gebildet haben, nebst ihrem Klerus schon durch die Lehrbücher aus welchen sie zur Zeit ihrer Seminar-Bildung ihre Kenntnisse geschöpft haben, bezüglich der Materie von der päpstlichen Gewalt irre geführt worden waren, da die in diesen Büchern angeführten Beweisstellen größtentheils falsch, erdichtet oder entstellt sind.

Viertens: Ich benenne mich auf die Thatsache, und erbiete mich, sie öffentlich zu beweisen, daß zwei allgemeine Concilien und mehrere Päpste bereits im 15. Jahrhundert durch feierliche, von den Concilien bestätigte, von den Päpsten wiederholt bestätigte Dekrete die Frage von dem Machtumfange des Papstes und von seiner Unfehlbarkeit entschieden haben, und daß die Dekrete vom 18. Juli 1870 im grellen Widerspruche mit diesen Beschlüssen stehen, also unmöglich verbindlich sein können.

Fünftens: glaube ich mich dazu erbieten zu können: daß die neuen Dekrete schlechthin unvereinbar sind mit den Verfassungen der europäischen Staaten, insbesondere mit der bayerischen Verfassung, und daß ich auch schon durch den Eid auf diese Verfassung, welchen ich als Mitglied der Kammer bei meinem Eintritt in die Kammer der Reichsräthe geschworen habe, mich in der Unmöglichkeit befinde, die neuen Dekrete und in deren nothwendiger Folge die Bullen Unam Sanctam und Cum ex apostolatus officio, den Syllabus Pius' IX. und so viele andere päpstliche Ausspüche und Befehle, die mit unsichtbarer Entscheidungen gelten sollen und im unauflöslichen Conflikt mit den Staatsgesetzen stehen, anzunehmen. Ich berufe mich in dieser Beziehung auf das Gutachten der juristischen Facultät in München, und erbiete mich zugleich zu dem Beweisspruch jener beiden Juristenconsulatt, welche etwa Sn. Excellenz mir bezeichnen würde, ankommen zu lassen.

Für die von mir vorgeschlagene, oder vielmehr erbetene, Conferenz stelle ich nur zwei Bedingungen, die erste: daß meine Angaben mit den etwaigen Gegenreden von Zuhörern protokollirt und die Verhandlungen öffentlich bekannt gemacht werden. Die zweite: daß einem wissenschaftlich gebildeten Manne meiner Wahl bei der Conferenz zugegen zu sein erlaubt werde.

Ich bitte diese solche Vertheidigung und Beweisführung in Fulda und vor den deutschen Bischöfen nicht möglich sein, so möge der Erzbischof eine Commission aus Mitgliedern seines Domkapitels, deren Mehrzahl ehemalige Schüler Döllingers sein, bilden um vor dieser die Sache zuzig verhandeln zu können. Briefe er (Döllinger) mit Zeugnissen und Thatsachen überhäufe, so verspüchte er sich, öffentlichen Widerruf zu leisten und sich selbst zu widerlegen. Die Folgen einer solchen Auseinandersetzung könnten in jedem Falle für die Kirche und den Gesammtfrieden nur ermüssig sein, denn — schon Döllinger würdig fort — „Tausende im Klerus, Hunderttausende in der Laienwelt denken wie ich und halten die neuen Glaubensartikel für unannehmbar. Bis heute hat noch kein einziger, selbst von Denen welche eine Unterwürfigkeitserklärung ausgestellt haben, mir gesagt, daß er wirklich von der Wahrheit dieser Sätze überzeugt sei. Alle meine Freunde und Bekannten bestätigen mir, daß sie die gleiche Gesinnung machen. „Kein einziger glaubt daran", hon ich Tag für Tag aus jeden Munde. Eine Controverse wie die von mir vorgeschlagene, und die Veröffentlichung Protokolls wird daher jedenfalls eine von Unglücken erlösende höhere Klarheit gewähren."

(Schluß folgt.)

* Literarisches.

D Stilf und bewegt. Zweite Sammlung der Gedichte von Karl Beck. Berlin, Schindler 1870. In diesem Buche lebt der ein Dichter, der Dichter sein Publikum nur selten noch, wie in dem berühmt gewordenen „Lied" das ein Regierungsprogramm und dem Herzen des Jungvolkes in Bern, prachtvollen Bilder eines kaiserlichen Abenteurers gibt, noch den leidenschaftlichen Schwung, das volle Feuer des „armen Mannes" und seiner früheren Productionen sprechen wir Stilll und bewegt." Seine neue Gedichtsammlung, die zweite Sammlung tragen, die das ganze Kämpfen und Ringen nach Innen gewandt, und in einer reichen Welt der Erfahrung, der Gedanken und Empfindungen gewonnen ist, eine Sammlung, die „nicht Weisen sucht, eine Welt zu bauen", sondern „nur besonnen wie die Bluth' sich, bei dem was täuflet, zu dem Geistern, in dem das allen Streit verschwört" und mahnend die Unterlenkere sieht mit unter; aber es ist unmöglich, eine reiche und tiefgewogte Persönlichkeit wie sie sich in seinen Gedichten „beiser, gar," „Abwägung" u. s.) in wenigen Worten zu charakterisiren, nicht zu sieben, und unmöglich, von der edlen Einfachheit in der Sprache den Gedanken gleicher der tiefsten Empfindungen, die sich in trostlaftiger ausgezeichneter Form bieten, noch mich „still und bewegt" zum Besseren, zum Guten angeregt zu werden. Wir das Buch Jedem mit überreichen Dichter noch das ganze Vaterland ihn eine gute dauerbare Stätte finden.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Buchner.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Hurrah, Hermania! Deutsche Kriegs-Lieder und Gedichte, 1870. Tilsit. J. Reylaender. Für den billigen Preis von 5 Sgr. erhält der Leser in dem angenehmen Heftchen auf 120 Seiten 75 der schönsten Kriegslieder, älterer und neuester Zeit. Neben den bekannten und kernigsten Gesängen aus der Zeit von 1813 findet man eine recht Auswahl des Besten von dem, was die allgemeine Begeisterung des deutschen Volkes in diesem Jahre in poetischer Form geschaffen. Das kleine Büchlein ist daher ein würdiges Erinnerungsdenkmal der großen Zeit, welche wir jetzt durchlebt, und kann um so mehr empfohlen werden als der Ertrag von 100 Exemplaren für die hinterbliebenen Wittwen und Waisen der im Felde gefallenen deutschen Krieger bestimmt ist.

Als interessante, auf geschichtlicher Forschung beruhende Anzeichnungen, wichtig zur Erlangung eines eigenen Urtheils in

Dr. v. Döllinger's Protest

empfehlen sich folgende, einfach und für Jedermann verständlich gehaltvoll Werke:

Zeius, der größte Kämpfer für Menschenrechte. Von Dr. C. Oskwald. 6 Bog. fl. 8°. broich. à 36 kr.

Das Papstthum, seine Entstehung, seine Blüthe und sein Verfall. Von **Heribert Rau.** 24 Bog. fl. 8°. à 2.30 kr.

Von Herib. Rau erschienen ferner im gleichen Verlage:

Morgen- und Abendopfer. Eine Sammlung poetischer Gebete für denkende Christen. Als Fortsetzung der Morgen- und Abendopfer von Wilschel. Dritte, neu durchgesehene Ausgabe. 20 Bog. 8°. eleg. cart. à fl. 1.30 kr. — eleg. geb. in Leinwand à fl. 2. —

(Durch jede Buchhandlung, wie auch direct zu beziehen von der Verlagshandlung **C. Eisenbarth in Kreuznach.**)

Als sichere Kapitalanlage

größerer und kleinerer Beträge empfiehlt das unterzeichnete Bankhaus die

Großherzogl. Oldenburgische Staats-Eisenbahn-Anleihe,

eingetheilt in 120,000 Obligationen

à Rthlr. 40. fl. 70. — Thlr. 150.

Diese Obligationen sind unkündbar, werden und jede Obligation trägt eine Nummer, welche an den jährlich 2mal stattfindenden Gewinnziehungen Theil nimmt **und außer den Zinsen noch Rthlr. 35,000, 20,000, 20,000, 10,000** rc. rc. gewinnen kann, **aber sicher mit wenigstens** Rthlr. 40 zurückbezahlt werden muß.

Die nächste Ziehung findet

am 1. Mai 1871

statt.

Wir empfehlen Obligationen hierzu, **sowohl gegen Comptant-Zahlung,** wobei 5% Zins-Abzug pr. ann bewilligt werden, **als auch gegen 12monatliche Ratenzahlungen.**

Die erste Ratenzahlung mit

Rthlr. 2. — fl. 3. 30

berechtigt schon zum Spiele am **1. Mai,** wobei ein Hauptgewinn von Rthlr. **35,000** — oder fl. **61,250** — oder Frcs. **131,250** zu erlangen ist.

Die Beträge können mittelst Posteinzahlung oder in recommandirten Briefen eingesandt werden.

Pläne und Listen gratis.

Zum **An- und Verkauf aller anderen Staats-Effecten, Coupons** rc. rc. empfehlen sich

Moritz Stiebel Söhne.
Bank- und Wechsel-Geschäft in Frankfurt a. M.

Demokratischer Arbeiter-Bildungs-Verein Kaiserslautern.

Sammlung den 11. April 1871, Abends 8 Uhr im Vereinslokal

Discussions-Abend.

Der Vorstand.

Taubheit ist heilbar!

Gestützt auf die glänzendsten Erfolge kann ich meine Heilmethode der Ohrenkrankheiten, Ohrenklauen und Ohrenklang gewissenhaft zum Preise von 5 fl. per Pollo empfehlen.

Louis Oelsner, Berlin,

15½/m) Neue Schön-auserstraße Nr. 12.

Des alten Schäfer Thomas zweiundzwanzigste

Prophezeiung

für die Jahre 1871 und 1871

ist wieder vorräthig in **Ph. Rohr's** Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Kaiserslautern.

Preis 3 kr.

Marktbericht.

* **Mannheim,** 11. April. Die Anfuhr im Getreidegeschäft bleiben auch in dieser Woche beschränkt; der Verkehr auf den Mühl. Bahnen ist wieder etwas lebhafter, doch sind große Umsätze wegen des Wagenmangels noch immer unmöglich oder mit großen Schwierigkeiten verbunden. Wir notiren: Weizen nach Qualität fl. 15—15½, Roggen fl. 11½/—13½, fl. Korn gem. fl. 11⅝—¹⁄₂, Gerste, feine Braumaare fl. 11½, mittl. und ungar. fl.11⅛. Alles per 100 Klgr., Hafer fl. 5½—½ per 50 Klg. bez.

* **Frankfurt,** 12. April. Zu Getreide war das Geschäft während der verflossenen Woche sehr gering und ohne sehr Besserung. Das heutige Markt war nur sehr wenig besucht und zähflich geschäftlos. Wir notiren: Weizen, Wetterauer fl. 15—15½, fränkischer fl. 14½, Roggen fl. 11½/—¹⁄₂, Gerste nach Qualität fl. 11½—12. Alles per 200 Pfd. effektiv loco hier. Hafer fl. 6½ per 120 Pfd. effektiv loco hier.

* **Köln,** 11. April. (Schluß-Bericht.) Weizen blieb effect. bisher 6½, Thlr., per Mai 8 Thlr. 3 Sgr., per Novbr. 8 Thlr. 28 Sgr. Roggen loco effect. hies. 6 Thlr. 20 Sgr., per Mai 6 Thlr. 3 Sgr., per Nov. 6 Thlr. 17½ Sgr. Rüböl niedriger, effektiv bisher 15½ Thlr., per Mai 14½, per Okt. 14⅞, Leinöl 12¼, Spiritus: Sohn.

* **Berlin,** 11. April. (Schlußbericht.) Roggen pr. Aprils-Mai 52½, per Juni-Juli 54½. Oel per April-Mai 26½, per Sept.-Okt. 26⅚. Spiritus pr. April-Mai 16 thlr. 26 Sgr. per Juni-Juli 17 tlr. 11 sgr.

* **Hamburg,** 11. April. (Schlußbericht.) Weizen per April-Mai 4800 Pfd. netto 164 Br. 163 G., (in Thaler a 3 Mk.), per Juni-Juli 4800 Pfd. 164 Br. 163½ G. (Mk.) Roggen per April-Mai 2000 Pfd. netto 112 Br., 111 G. (in Thlr. a 3 Mk.), per Juni-Juli 113 Br. 112 G. (Mk.) Rüböl loco 29 per Okt. 28. Spiritus loco 21, per Juli-August 21⅛. Kaffee fest.

* **Königsberg,** 8. April. Weizen für 85 Pfd. 96—98 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 55—63 Sgr. — Gerste, zart und klein für 70 Pfd. 48—52 Sgr. — Hafer für 50 Pfd. 26—28 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 55—60 Sgr. grauc, 55—70 Sgr., grüne 60—72 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 60—73 Sgr. — Linsen für 90 Pfd. 55—65 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 44—46 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 90—95 Sgr. — Rübsen für 72 Pfd. 118—125 Sgr. — Kleesaat, rothe 13—20 Thlr., weiße 15—24 Thlr. der Centner. — Thymotheum 6—10 Thlr. der Centner. — Heidi mit Fuß 12½ Thlr., Rübbl mit Faß 14½ Thlr. der Centner. Weizenkleie 85—86 Sgr., Roggenkleie 68—72 Sgr. der Centner. Spiritus 16 — Thlr. für 8000% Tr. ohne Faß. Ablieferung Frühjahr 16— Thlr.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 17. Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 Kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 23. April** Inserate 3 Sgr. = 12 Kr. die 1spaltige Zeile. **1871.**

Volksbeschwerde.

Aus Artern, 14. April erhalten wir folgende Beschwerde:

„Am 31. März bestellten 1 Exemplar des „deutschen Demokrat" empfing ich erst heute in Nr. 14 und 15 zusammen.

Auf hiesiger Postexpedition sagte man mir auf tagtägliches Nachfragen, das Blatt erscheine nicht mehr in Kaiserslautern, er (der Postsecretär) habe deshalb nach Speyer schreiben müssen, wo es erscheine."

Es ist uns unbegreiflich, daß der Vorsteher einer Postexpedition den Zeitungs-Preiscourant nicht kennt, er würde bei nur weniger Aufmerksamkeit den in Kaiserslautern nach wie vor erscheinenden „deutschen Demokrat" sehr leicht unter Nr. 689 a. Nachtrag entdeckt haben.

Mehrfache Beschwerden liegen aus Ost- und Norddeutschland vor, namentlich aus denjenigen Orten, für welche das Berliner Zeitungsexemplar die Bestellungen vermittelt.

Hier wäre eine schnellere Sortirung der Blätter dringend wünschenswerth, wenigstens eine so schnelle, daß die Postzüge desselben Tages zur Weiterbeförderung benützt werden können.

* Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Die Vermittelungsvorschläge von Paris sind in Versailles verworfen worden. Das Programm der Vermittlungsmänner, aus Deputirten und Maires von Paris bestehend, lautete:

Republikanische Union für die Rechte von Paris.

Der Bürgerkrieg hat nicht vermieden werden können. Der Eigensinn der National-Assemblee von Versailles, die legitimen Rechte von Paris nicht anerkennen, hat unvermeidlich Blutvergießen herbeigeführt. Man muß jetzt darauf bedacht sein, daß der Kampf, welcher Besiegung in den Herzen aller Bürger hervorbringt, nicht den Verlust der Republik und unserer Freiheiten zur Folge habe. Deßhalb ist es nöthig, daß ein genau bestimmtes Programm in einem gemeinschaftlichen Gedanken die größte Mehrheit der Pariser Bürger vereinigend, dieser Verwirrung der Geister und Zerstreuung der Kräfte ein Ende macht. Die unterzeichneten Bürger, unter der Benennung: Union republicaine pour les droits de Paris vereinigt, haben folgendes Programm adoptirt, welches ihnen die Wünsche der Pariser Bevölkerung auszudrücken scheint: Anerkennung der Republik; Anerkennung des Rechtes von Paris, sich durch einen frei gewählten und souveränen Rath zu verwalten und in den Grenzen seiner Attributionen seine Polizei, seine Finanzen, seine öffentlichen Unterstützungen, seinen Unterricht und die Ausübung der Gewissensfreiheit zu regeln; die Wache von Paris ausschließlich der Nationalgarde und allen dienstthuenden Bürgern anvertraut, überlassen. Zum Aufrechthalten dieses Programmes wollen die Mitglieder der Union alle ihre Kräfte weihen, und sie fordern alle Bürger auf, sie in diesem Unternehmen zu unterstützen indem sie ihren Beitritt erklären, demit die Mitglieder der republikanischen Union, durch diesen Beitritt gestärkt, eine energische Vermittlungsaction, die kühn wäre, den Frieden herzustellen und die Republik aufrechtzuhalten, ausüben können.

Die Vermittelungsmänner von Paris erklärten gleichzeitig in einem Aufruf, daß, wenn die Regierung von Versailles, gegen diese gerechten Aufforderungen taub bleiben sollte, sie wissen möge, daß ganz Paris sich zur Vertheidigung seiner Rechte erheben würde. Die Ablehnung der Forderungen scheint denn dem Faß den Boden ausgeschlagen zu haben. Die Versailler unternahmen am 11. und 12 einen wüthenden Angriff gegen die Stadt, sie fanden jedoch statt der erwarteten Entmuthigung eine zähe Vertheidigung. Der Angriff wurde auf allen Punkten nach blutigem Ringen zurückgewiesen. Fahrer der Poesier war ein Pole Dombrowski, der an der letzten polnischen Insurrection im Jahre 1863 thätigen Antheil genommen hatte. Die Versuche sollen auf beiden Seiten bedeutend gewesen sein. — — Die Versailler haben die Brücke zur Verstümmung abgebrochen, indem sie als Antwort auf die Forderungen von Paris ein reactionäres Communalgesetz beschlossen, das die Ernennung der Bürgermeister bis auf Weiteres in die Hand der Regierung legt.

Den schweren Kämpfen, bei denen die Versailler fast alle erworbenen Positionen verloren, ist eine mehrtägige Pause der Ermattung gefolgt, die nur durch kleinere unbedeutendere Kämpfe unterbrochen wurde. Die Versailler werden, da es ihnen an der hinreichenden militärischen Kraft gebricht, vorerst noch keinen bedeutenderen Angriff wagen, sondern erst die Ankunft der neuen Armeen abwarten, die aus den entlassenen Gefangenen gebildet werden. Nicht unwahrscheinlich ist es übrigens, daß die Pariser den Feind im eigenen Lager auflösen, wenigstens zwingt sie der angeblich steigende Mangel der Lebensmittel und die täglich größer werdende Gefahr zu den außerordentlichsten Schritten.

Ueber das muthmaßliche Eingreifen der Deutschen in die inneren Wirren Frankreichs, liegen bis heute nur Gerüchte vor.

Das deutsche Hauptquartier ist inzwischen nach Soisy in die unmittelbare Nähe von Paris verlegt worden, auch hat man die deutschen Streitkräfte in St. Denis erheblich verstärkt, um auf Alles vorbereitet zu sein. Die Pariser hatten auf neutralem Gebiete Requisitionen vorgenommen, was den deutschen Commandanten in St. Denis zu der Drohung veranlaßte, sofort die Feindseligkeiten zu eröffnen, wenn sich diese Requisitionen wiederholen würden.

Eine Anerkennung zwischen Paris und Versailles ist noch immer möglich und umsomehr als bei den kürzlich stattgefundenen Ergänzungswahlen zur Commune die entschiedene Partei in vielen Bezirken erlegen ist und Versöhnungsmänner gewählt worden sind.

* Wochenschau.

Deutschland.

Der deutsche Reichstag hat die Verfassung des deutschen Reichs ohne freiheitliche Abänderung auch in dritter und letzter Lesung angenommen und damit dem parlamentarischen Leben den Todesstoß gegeben. Der Reichstag ist sammt glücklich die noch heute höchst überflüssige Diätenbewilligung los und der Erhaltung des deutschen Bundesheeres geworden.

Hinterher kommt jetzt die preußische Fortschrittspartei mit einem Antrage auf Diätenbewilligung für die Reichstagsmitglieder. — Der verhängnißvolle Fehler, den die Partei bei dem Sonnemann'schen Antrage begangen, trägt jetzt seine Früchte. So lange die Reichsverfassung noch nicht genehmigt war, mußte der Bundesrath Zugeständnisse machen, jetzt aber, wo diese Verfassung für und fertig ist, wird er sich hüten, den Wunsch der preußischen Fortschrittspartei zu erfüllen. Wenigen Stimmen reichen im Bundesrathe aus, jede Verfassungsänderung unmöglich zu machen — und Preußen hat im Bundesrathe allein siebenzehn Stimmen! Selbst in eigenen fortschrittlichen Kreisen ist man mit dem Verhalten in der Grundrechtsfrage nicht einverstanden; aus Thüringen, wo sich in letzter Zeit ein regeres politisches Leben entfaltete, sind namentlich Stimmen der Mißbilligung laut geworden.

Der Reichstagsabgeordnete von Rochau hatte den Sonnemann'schen Antrag auf Einführung der Grundrechte mit der acht zeitgemäßen Denunciation beantwortet, daß die „Frk. Ztg." im Kriege Partei für Frankreich genommen. Sonnemann bezeichnet diese Behauptung als Lüge und der Herr von Rochau ist den Beweis, wie nicht anders zu erwarten war, schuldig geblieben.

Der Reichstag ist mit der Berathung des Gesetzentwurfs über die Haftpflicht der Unternehmer beschäftigt. Die Halbheit unserer heutigen Gesetzgebung zeigt sich auch in diesem Falle. Der Entwurf bezweckt nicht etwa eine allgemeine Entschädigungspflicht bei allen unverschuldeten Unglücksfällen, sondern zieht nur die Eisenbahn, Bergwerke, Steinbrüche, Gruben und Fabriken in den Kreis der Gesetzgebung und hierbei stellt er nur bei den Eisenbahnen die Verbindlichkeit zum Schadenersatz, bei den Bergwerken ꝛc. aber die Nichtverbindlichkeit als Regel auf. Es läßt sich eine entsprechende Aenderung des Entwurfs schwerlich erwarten.

Der französische Krieg hat bis zum 1. April allein für Norddeutschland 285,493,497 Thlr. gekostet. Das macht pro Tag seit der Mobilmachung am 15. Juli v. J. 1,102,898 Thlr. Nicht eingerechnet darin sind die auf den Friedensetat der Militärverwaltung berechneten Ausgaben, welche sich auf etwa 45 Mill. Thlr. belaufen. Dazu tritt noch die neue Nachtrags-Forderung von 120 Millionen, welche die Regierung beim Reichstage eingebracht!

Die Einladung zu dem großen Feste, welches die kaiserliche Hauptstadt dem Reichstage gibt, hat der Rhg. Prince Smith mit der ungeschminkten Erklärung zurückgewiesen, daß es's nicht über sich gewinnen kann, an einem Feste Theil zu nehmen, für welches die Stadt Berlin, deren Einwohner unter schwerem Steuerdruck fast erliegen, 12,000 Thaler aufwenden will. Recht so!

Die Beschäftigung der Strafgefangenen im Auftrage der Anstaltsbeamten wird bedeutend beschränkt und für den hierdurch Ausfall zunächst aufgehoben, der von Seiten der Beamten zu zahlende Lohn erhöht und die Controle über das Maß der betreffenden Leistungen wesentlich verschärft.

Die demokratische Partei von Mainz wird als Einheit einer im Ang." Sitzenes des Wahlcomitees derselben erschienenen Erklärung zufolge, den Wahlkampf bei der Abstimmung der 1. und 2. Abtheilung zur Gemeinderathswahl nicht fortsetzen. Sie überläßt, da die Majorität wieder wie in der 3. Abtheilung gegen sie sein dürfte, es ihren Parteigenossen, nach ihrem Ermessen von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

Der Drucker der Chemnitzer „Fr. Presse," Hager, hat wegen einer Geldstrafe von mit dem Herausgeber des Blattes ohne Weiteres den Druck des Blattes eingestellt. Die conservativen und nationalliberalen Chemnitzer Blätter werden auf diese Weise einen sehrzeit schlagfertigen Gegner los.

Die Domänen des deutschen Kaiserhauses Lauenburg soll nun definitiv in Preußen aufgehen. Andere Zeiten, andere Sitten! 1864 fand sich im durchweg fortschrittlich gesinnten preußischen Abgeordnetenhause kaum eine Stimme für die Annexion und heute wird sich im Reichstage kaum eine Stimme dagegen finden, was im Grund auch gleichgültig ist.

Eine Wählerversammlung des dritten Berliner Wahlkreises, in dem Jacoby bei der Hauptwahl 1600 Stimmen erhielt, stellte für die demnächstige Nachwahl abermals den Veteranen der Demokratie als Kandidaten auf — natürlich mit denselben schlechten Aussichten, da Fortschritts- und Nationalliberale wieder als Verbündete gegen Jacoby auftreten. — Der demokratische Wahlverein hat sich unter dem Vorsitz des Dr. Guido Weiß in einen demokratischen Verein verwandelt, der schon über 150 Mitglieder zählt.

Vor der Criminal-Deputation des Tilsiter Kreisgerichts wurde am 17. ds. Mts. ein Preßprozeß gegen den Redacteur des „Bürger und Bauernfreundes," Herrn Frenzel-Norukat'schen und den Verleger des Tilsiter Wochenblattes, Herrn Post, wegen Beleidigung des Regierungs-Präsidenten Maurach verhandelt. Es folgte nach langer Berathung, auf die wir in nächster Nummer zurückkommen, die Freisprechung der Angeklagten. Zwei andere Anklagen wurden zurückgenommen.

Dalwigk ist gestolen, schreibt man uns aus Alzey, zur Uebernahme seiner Hinterlassenschaft sind die Herren v. Bechtold und v. Lindelof vorläufig berufen und da diese Männer bislang das Vergnügen hatten, mit dem gegangenen worden Ministerpräsidenten aus eigenem Antriebe und aus vol-

Digitized by Google

ten Backen in ein und daſſelbe Horn zu blaſen, ſo wird keine Freude und keine Trauer kommen über die Bewohner Darmbeſſens ob dieſes plötzlichen Wechſels, ob dieſes taſchen Falles aus ſtolzer Höhe. Wie der richtige Kern ſich nimmer verleugnet, wie der neue deutſche Reichsadler, der in ſeinen Herzen wiederum der hohenzollern'ſche fleckt — ſo hat die Seele unſeres bisherigen Miniſteriums, die unſelige beſtehende Hälfte ſprengend, treu ihrer Vergangenheit die traurige Geſchichte überwunden, ruhig, ſtill, nach des Meiſters Vorbild, beſtrebt zu ſein, nicht liberaler werden zu wollen wie der Norden, dagegen ſo ultramontan zu ſein- wie der Freiherr v. Ketteler, der augenblicklich ſeinen Sitz in Mainz verlaſſen, um Taubenſchießhütten wieder zu verteten und alle Biſchof taufen Ohren im deutſchen Reichstage zu predigen.

Die Stadt Wimpfen in Heſſen hat eine Eingabe an den Reichskanzler um Verlegung an Württemberg oder Baden, „am liebſten an erſteres“ gerichtet. Ubi bene ibi patria! Das iſt der ſelbſtſtändige Standpunkt dieſer feſtenen Stadt!

Die „Süddeutſche Poſt“ hat noch immer keine Gnade vor den Augen des Münchener Polizei-Reichsdienern gefunden, ſie iſt abermals confiscirt worden. Das Blatt bleibt trotz dieſer furchtbaren Schläge auf ſeinem Poſten. Unterſtützen wir es durch zahlreiches Abonnement!

Damit die in der mobilen Armee in Frankreich eingereihten bayeriſchen Landwehrmänner abgelöſt und nach der Rückkehr von dort ſofort beurlaubt werden können, erhielten die bayeriſchen Regimenter den Befehl, ſofort eine entſprechende Anzahl neuer Erſatzmannſchaften nach Frankreich abzuſenden. Zu dieſem Zwecke haben die Regimenter eine größere Anzahl beurlaubter Soldaten und Reſerviſten in den jüngſten Tagen einberufen.

Viel Staub hat die Weißenburger Frage aufgewirbelt. Bekanntlich iſt vor Ausbruch des Krieges die Abtretung Weißenburgs Bayern zugeſichert worden. Jetzt will man von Berlin aus die Abtretung hintertreiben. Bayern ſoll jedoch noch immer nicht nachgegeben haben. Dieſer Menſchenſchacher nimmt ſo ganz mit unſerem Jahrhundert der Waffen-Intelligenz!

Döllinger iſt excommunicirt; die Bewegung gegen das Unfehlbarkeits-Dogma greift immer weiter um ſich und droht eine völlige Spaltung in der katholiſchen Kirche herbeizuführen. Der Krieg in der Preſſe wird auf beiden Seiten mit größter Heftigkeit geführt, wobei natürlich die Unfehlbarkeitsritter einen ſchweren Stand haben, da es den Gegnern leicht iſt, das Unſinnige des Dogmas nachzuweiſen. Ob die Bewegung indeß einen grundlichen Reform der Kirche führen wird, muß man bei der ultramontanen Geſinnung Döllingers ſtark bezweifeln. — Mit Erlaubniß des Cultusminiſteriums finden jetzt in verſchiedenen Gegenden Bayerns wieder Jeſuitenmiſſionen ſtatt. Das iſt bezeichnend genug!

Die auch von uns erwähnte pfälziſche Proſcriptionsliſte entpuppt ſich, wie wir von vornherein annahmen als eine nationelliberale Lüge, welche von einem pfälziſchen Abgeordneten zur Aufriſchung des nationalliberalen Heiligenſcheins erfunden worden iſt.

Herr Adolf Kröber iſt von Kaiſerslautern nach München abgereiſt.

Die Freiburger Gewerbe-Ausſtellung pro 1870, welche der Krieg unmöglich gemacht, ſoll im Spätſommer 1871 ſtattfinden.

Ausland.

Das vielverſchriene öſterreichiſche Miniſterium beabſichtigt einen Ausgleich mit den Polen, ein polniſcher Miniſter-Conſeil iſt in Lemberg ernannt und dürften Ausgleichsverhandlungen in kürzeſter Zeit erfolgen.

Aus Klagenfurt, 10. April, bringt die „Tagespoſt“ die Kunde vom Tode Albert Clement's, eines 1848er Kämpfers aus Kärnten, mit dem die Gemeinfamkeit des politiſchen Schickſale und Bekenntniſſes manchen unſerer Parteigenoſſen reit in der Schweiz und ſpäter in Frankreich in nähere und freundſchaftliche Berührung gebracht hat.

Das Züricher Kriegsgericht hat unter großem Andrang des Publikums den Prozeß gegen die interniten Franzoſen verhandelt, welche ſeiner Zeit die deutſche Friedenscommiſſion in Zürich, wo ſie für vier Angeklagten zu drei Monaten Gefangniß und außerdem zur Zahlung von Entſchädigungsſummen an die Verletzten und Beſchädigten verurtheilt.

Das Gotthardbahn-Project ſoll nach einem Verſprechen des italieniſchen Miniſters Sella unmittelbar nach der Berieung der Hauptſtadt nach Rom im Parlamente zur Verhandlung gelangen. Die Annahme iſt zweifellos. Der Schweizer Bundesrath hat die Ernennung abgegeben, daß er in Folge der Kriegsereigniſſe zur Förderung des Projects nichts weiter habe thun können als die Verlangerung der Friſt für die Aufbringung der Millgelder von 85 Millionen Franken bis zum 31. October 1871.

Das italieniſche Königshaus hat den Prinzen Umberto auf Reiſen geſchickt, um das italieniſche Heer für die Krone zu gewinnen. Die Offiziere werden durch Ausſicht auf Beförderung gelobert, gegen die Soldaten ſoll zur Freiheitung des bemokratiſchen Giftes die eiſernſte Strenge beobachtet werden. Der hoffnungsvolle Prinz hat auch im vorigen Jahre durch ſeine Rathſchläge dahin gewirkt, daß der König die Begnadigung des unglücklichen Conſpiratoren Pianori's zurückzog.

Rom beginnt ſich immer mehr mit den unabänderlichen Thatſachen auszuſöhnen und ſelbſt der Cardinal Antonelli iſt des Schimpfens müde geworden. — Das Barricadenſpiel ſoll der Vatican jedoch abſchenen wollen!

Garibaldi verlangt von der Regierung 100 Hektaren Land in Sardinien, um dort Ackerbau-Colonien zu gründen. Die Regierung wird ſich weiſen, den alten Abenteurer auf ſo ungefährliche Art beſchäftigen zu können.

Die „neue Unionsacte“ zwiſchen Schweden und Norwegen, welche eine gemeinſame kriegeriſche Thätigkeit bezweckt, iſt vom Ausſchuß des norwegiſchen Storthing mit 6 gegen 1 Stimme verworfen. Das gleiche Schickſal ſteht dem Geſetze im Hauſe wie im ſchwediſchen Reichstage bevor.

Der Ukas des Kaiſers von Rußland, welcher die tollſten Mißhandlungsſchriften für die Juden enthielt, ſoll aufgehoben ſein. Man meint, daß es der ruſſiſchen Polizei bei der Aufriſchung der alten Befehle in den finſteren Gang, der von den alten Lindenbaume her nach dem Gewölbe führte. In ſtürmender Hoſt drang er bis gegen die Mitte des finſteren Raumes vor, als ſein vorgehaltener Arm heftig auf ein vorliegendes Hinderniß ſtieß, ſo daß er zurückprallte.

„Gottlob,“ murmelte, „das Gatter iſt durch die Erſchütterung von ſelbſt zugefallen. Ich Unbeſonnener hätte leicht uns Alle verderben können.“

Eben wollte er den Rückweg nach der Höhle antreten, da krachte es über ſeinem Haupte, und ein paar ſchwere Steine fielen ihm vor die Füße. Die unheimlich trat er einen Schritt nach dem Gatter hin zurück und die Ahnung der ſchrecklichen Gefahr, die ihm drohte, zuckte durch ſeinen Kopf. Bevor er aber noch zu einem Entſchluß kommen konnte, fürzte vor ihm mit Krachen und dumpfem Poltern der ganze Gang zuſammen. Der furchtbare Luftdruck warf ihn mit dem Kopfe gegen das Gatter und raubte ihm die Beſinnung. Eine Zeitlang lag er, ſeiner Sinne nicht mächtig, in dumpfer Betäubung. Es ſauſte und klang in ſeinen Ohren und wie im Fieber-Traume hörte er fort und fort den gellenden Schreckenruf ſeiner Geſährten.

Endlich kehrte das Bewußtſein zurück, das dauerte es noch mehrere Minuten, bis es ihm gelang, ſeine Lage zu begreifen. Er taſtete nach ſeinem Kopfe, ſeinen Armen und Beinen: Alles war unverletzt, nur die Hähne an ſeiner treuen Büchſe, auf die er geſallen war, hatten eine leichte Quetſchung hervorgerufen. Um ſich ſchauend, bemerkte er, daß er in einem wenige Quadratfuß großen Loche ſtecke, das von einer leichten Dämmerung ein wenig erhellt war. Als er überraſcht aufſtand, ſah er Lichtſtrahlen durch eine Oeffnung im Fallgatter dringen, und zugleich erkannte ihn ein Strom friſcher Luft, welche durch dieſelbe Oeffnung zu ihm drang. Die Mine, ſo ſchloß er, hatte den Gang zum großen Theile weggeriſſen und die letzten Trümmer vor dem Gatter ſind ſo glücklich übereinander geſtürzt, daß ein Luftgang frei geblieben iſt.

„Zu ihm ich wenigſtens vor den Erſticken geſichert,“ murmelte er, „aber wie ſoll ich aus dieſem Kerker in's Freie gelangen?“

Er rüttelte an dem Fallgatter; aber es gab nicht ein Haar breit nach; ſo ſehr er auch ſeine Kraft anſtrengte. Die ſtarken Eichenbalken waren mit Eiſenholze mit Eiſen beſchlagen. Kaum drei Schritte hinter ihm war der Gang eingeſtürzt; nur den ſtarken Pfeilern, in denen ſich die Ketten zum Aufziehen des Fallgatters bewegten, hatte er es zu danken, daß der kleine Raum, in dem er ſich befand, verſchont geblieben war. Er faß nach der Decke; ſie ſchien noch unverſehrt, aber es war zu dunkel, um Alles genau erkennen zu können. Er zündete ein Schwefelholzchen an und leuchtete nach oben. Zur

Feuilleton.

* Die Polenſchilderungen Stifter.

Erzählung von A. Fr.
(Fortſetzung.)

„Zum Teufel,“ ſagte Thaddäus ingrimmig, „das iſt das große Buch, das mir ſchon einmal beinahe das Leben gekoſtet hätte. Die Laner iſt auch gut gewählt. Die Sache wird bedenklich, ich muß nachdenken. Kommt zurück und ſagt uns einige Stunden früher. Bleibeck iſt mir während der Zeit ein guter Gedanke ein. Während des Tages können wir doch nichts unternehmen.“

Die Männer gingen zurück, luden ihre Gewehre und legten ſich zur Ruhe.

Sie mochten einige Stunden geſchlafen haben, als ein fürchterliches, donnerndes Getöſe ſie jäh aus dem Schlafe emporſchreckte. Das Gewölbe zitterte und bebte und an einzelnen Stellen ſtürzten Kalk und kleinere Steine praſſelnd auf die Steinfliefen.

„Sie hab'n am Bamme eine Mine geſprengt,“ rief Thobdaus, aufſpringend.

„Heiliger Gott,“ ſchrie er, plötzlich nach ſeiner Büchſe greifend, „das Fallgatter!“

Ohne ein Wort weiter zu reden, ſprang er allein

Digitized by Google

holen. Statt dessen fand sie einen hülflosen Mißhandlungen, der sie nicht wieder erkannte und der ihre Thränen und Vorstellungen mit stumpfer Gleichgültigkeit und sinnlosen Worten beantwortete. Wie ertrieglich werden gar viele Familien in der Heimath entlastet sein, wenn sie statt der sehnlich erwarteten Stütze, statt des in voller Manneskraft hinausgezogenen Vaters, Sohnes oder Bruders einen Verrückten wieder erhalten! —

Eine Mahnung an die deutsche Reichsregierung.

Allen mobilen Offizieren, Aerzten u. obern Beamten des norddeutschen Bundesheeres sollen in Rücksicht auf die lange Dauer und große Anstrengung des bevorstehenden Krieges mit Frankreich sowie in Anbetracht der erzielten Erfolge eine Gratification von 5000 bis 75 Thaler gezahlt werden. Bei der Belagerung von Metz mußten die Landwehrmänner ihren Hunger zu beschwichtigen von den Marketendern Brod und andere Lebensmittel kaufen. Ein Brod aber kostete 1 Thaler 20 Sgr. Was die Leute an Sparpfennigen ins Feld mitgenommen, mußten sie zur Erhaltung ihrer Gesundheit, ihres Lebens opfern. Derselbe Fall hat sich auf allen Theilen des großen französischen Kriegsschauplatzes wiederholt. Wenn heute von Dotationen die Rede ist, muß der gemeine Mann, der Unteroffizier in erster Reihe berücksichtigt werden. Den wohlhabenden Theil der Armee, den Offizierstand, trifft der Krieg lange nicht so hart, als den Arbeiterstand, der in seinem großen Theil in seiner Bürgerehre, den er kaum zu rühmen hat. Darum Gerechtigkeit bei der Entschädigungsvertheilung.

Von der Kgl. Preuß. Ost-Bahn.

L.-P. „Die Eisenbahn ist eine schöne Negotation," (abgeleitet vom „Neg") hörten wir sagen, als die Kgl. Preuß. Ostbahn von Berlin nach Insterburg eröffnet wurde, und sie ist wirklich wahr. Noch schöner ist aber eine Eisenbahn, behaupten die Aktionäre, wenn sie Geld, viel Geld einbringt. Und das thut unsere Ostbahn und dasselbe schreit unsere Regierung zu glauben. Das Finanz Ministerium, dem es ist eine Kgl. Bahn, nimmt aus ihrem Betriebe jährlich Millionen und Millionen, ihrem Betriebe jährlich Millionen und Millionen niemals Unglücksfälle vor. Nun kam der unselige Krieg von 1870 und siehe da, es entrollte sich ein anderes Bild. Nicht ein, sondern mehrere Male wurde der Güterverkehr ganz eingestellt. Wer einen Waggon wollte, mußte sich Tage, Wochen vorher melden. Nur als Eilgut wurden Güter zu Zeiten befördert, aber mit dem Vermerk des Absenders auf dem Frachtbriefe, daß er auf Einhaltung der Lieferungszeit verzichte, was prompt von der Verwaltung benutzt wurde, da zuweilen auch Tagen, selbst Wochen wurden. Im Personenverkehr folgte ein Unglücksfall dem andern, was natürlich auf die Witterung geschoben wurde. Und wo lag des Pudels Kern? Millionen und Millionen nahm der Fiskus mehr ein als den Einnahmen der Bahn jährlich nagumittelbar aus den Millionen nahm der Fiskus heraus, das Personal blieb ein ungenügendes, das Betriebsmaterial ein auf das geringste Maß beschränktes. Beweis einiger Waggonmangel an allen Orten der Bahn! Während des Krieges wurden nun nach Locomotiven und Waggons der Bahnverwaltung in übergroßer Menge entzogen, ebenso Personal. Fehlerhafte Waggons, bereits ausrangirte Locomotiven wurden einmangirt, und bei mangelhaftem Betriebe, häuften sich die Unglücksfälle. Wehe, wehe, wenn die Ostbahn zur Zeit eine Privatbahn gewesen wäre. Jetzt wurde die Schuld auf Unterbeamte geschoben, die weiß Gott unschuldig waren. Denn zu groß geworbenen öffentlichen Unwillen, trägt man sogar Rechnung und wird, wie es heißt, einige Oberbeamte, sogar oberste Beamte entlassen. — Sprechen wir es aus, daß wir uns nicht täuschen lassen. Auch die tragen nicht die Schuld an Verabschlägen, die nur der früher vermachtlässigten Provinz Ostpreußen, sondern allein die hohen Minister, die sich aus dem Betriebsfonds nahmen und nützliche Anschaffungen verstummten. Soll die Ostbahn uns wahrhaft nützlich werden, muß es mit ihrem Betriebe anders werden, und das kann nur das Ministerium bewerkstelligen, indem es weniger Geld aus den richtigen Einnahmen der Ost-Bahn verwenden läßt. Ja, ja! Eine Eisenbahn ist eine schöne Sache, wenn — —! Dixi!

Erklärung Döllingers.

(Schluß.)

Döllinger kommt sodann auf den jüngsten Hirtenbrief des Erzbischofs zu sprechen, auf den man ihn (Döllinger) vielleicht verweisen werde, um das rous Bedrohung zu schöpfen. Allein dieses Hirtenschreiben kann Döllinger nicht nur betrachten als eine lange Reihe von mißverständenen, entstellten und verstümmelten Zeugnissen", und erbietet sich, dies darte Urtheil sofort, dem Verfasser persönlich gegenüber, in Anwesenheit eines sachverständigen Urkundsbeamten, zu beweisen oder, wenn ihm dies nicht gelinge, seine öffentliche Erklärungen zu leisten.

Hierauf folgt ein historisch-kritischer Rückblick auf die Vorgänge des letzten Consils, bei welcher Gelegenheit dem Erzbischof von München nicht ohne schneidende Ironie dessen angebliches Verhalten auf mit unvereinbar nach der großen Kirchenversammlung des vergangenen Jahres vorgehalten wird.

Wie es denn gekommen, daß Sm. Excellenz selber so lange und so beharrlich gegen die Verkündigung Unfehlbarkeitsdogmas sich gesträubt haben? Weil es nicht opportun sei, sagen Sie. Aber kann es denn jemals „inopportun" sein, den Glaubigen den Schlüssel zum ganzen Glaubensgebäude zu geben, den Fundamental-Artikel, von welchem alle anderen abhängen, zu verkünden? Da stehen alle anderen obhängen, zu verkünden? Da stehen alle anderen obhängen, zu verkünden? Da stehen alle anderen ob

oder unterdrückter Parteien. Und wir werden ferner auch bewirken haben, daß diejenigen, deren Chorus jene öffentliche Meinung bildet — denn die Hammel der Heerden müssen, wie die großen Wohlthäter und Uebelthäter der Menschheit, ihre eigenen Personalakten haben — statt durch die öffentliche Meinung schon an sich gerettet und gehalten zu werden, wenn sie auch Rechtsgefühl, Billigkeit und Gewissen ihr geopfert haben, leicht verführen und auf dem Grunde ihres Stroms als ein unreiner Schlamm gefunden werden mögen; sodenfalls aber, daß ihr Stolz, ihr grimmiges Selbstgefühl sich darauf beschränken muß, Dutzendwaare zu sein, Spreu vor dem Winde, und unter Menschen dasjenige, was Bethina als „Abklatsch" dem menschlichen Antlitz gegenüber stellt!

(Fortsetzung folgt.) •

Eine Klostergeschichte

wird aus Wollstein berichtet. Die „Ostd. Ztg." schreibt:

Im hiesigen katholischen Kranken- und Waisenhause ist seit einigen Jahren ein armer vater- und mutterloser Knabe Namens Dombrowski als Kind untergebracht worden, der neben anderen kleinen häuslichen Funktionen auch den Vikar Jonke zu wecken und ihm die Stiefeln zu putzen hatte. Vor Kurzem hatte sich der Knabe einmal selbst verschlafen und war dafür mit einer derben Tracht Prügel bestraft worden. Aus Furcht vor ähnlichen Züchtigungen entlief der Knabe, kehrte aber, da er kein Unterkommen fand, matt und abgehungert zurück, — die weitere Folge war eine noch energischere Züchtigung. Vor einigen Tagen hatte der Knabe sich wiederum ein kleines Versehen zu Schulden kommen lassen und wurde auf Befehl der Oberin-Schwester in einen Stall gesperrt. Bald darauf erschien der genannte Vikar und leitete folgendes Strafverfahren ein: der Knabe wurde aus dem Stall geholt, tüchtig durchgeprügelt, an Händen und Füßen sehr scharf gebunden, zum Stalle zurückgebracht und mit einer eisernen Kette an der Wand angeschlossen. Der Stall wurde verschlossen. — Zufällig kam Abends ein Herr nach dem Krankenhause, um seine Frau zu besuchen, und hörte von der mit dem Knaben vorgenommenen Prozedur. Der Herr theilte dies einem Polizeibeamten mit, welcher bei dem Bürgermeister sofort meitere Anzeige machte. Der Bürgermeister ließ sofort die Klostergebäude untersuchen und fanden die Beamten den Knaben in jämmerlichem Zustande; er war bei seiner Befreiung fast besinnungslos und konnte weder gehen, noch stehen, so daß er zu seiner Verwahrung nach dem Polizeigebäude getragen werden und sofort ärztlicher Pflege anvertraut werden mußte. Die Angelegenheit ist von der Königl. Staatsanwaltschaft bereits in die Hand genommen.

Spaß muß sein.

L.-P. „— — — —

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 18. 5 Sgr. Vierteljährlich 18 Kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 30. April** Inserate 3 Sgr. 12 Kr. die spaltige Zeile. **1871.**

Confiscation.

Nr. 7 des „deutschen Demokrat", welche wegen eines Artikels in der Wochenschau confiscirt worden war, ist freigegeben worden. Der Artikel sollte eine Majestätsbeleidigung sowie eine Beleidigung des Erzbischofs von München enthalten. Diejenigen unserer Abonnenten, denen die fragliche Nummer nicht zugegangen ist, bitten wir um Nachricht, um dieselbe sofort übersenden zu können.

Polizeiwesen.

Aus Chemnitz erhalten wir die Beschwerde, daß der daselbst am 30. März bestellte „Deutsche Demokrat" am 16. April noch nicht eingetroffen war.

Aus Schwabach meldet man uns, daß der dort bestellte „Deutsche Demokrat" trotz mehrfacher mündlicher und schriftlicher Reclamationen bis zum 25. April noch nicht eingetroffen war. In beiden Fällen geben die Abwanenten als wahrscheinlichen Grund dieser unglaublichen Verzögerung das Bestreben der betreffenden Postverwaltungen an, das Lesen demokratischer Blätter zu verhindern.

Wir haben in beiden Fällen Beschwerde geführt.

Der Bürgerkrieg in Frankreich

hat in der letzten Woche nur geringe militärische Veränderungen erfahren. Die Gefechte, welche geliefert werden sind, tragen keinen entscheidenden Charakter und so wird das Morden noch weiter fortgesetzt werden, wenn nicht endlich eine vermittelnde Auffassung auf beiden Seiten Platz greift. Die Commune hat durch die letzten Wahlen, an denen sich kaum 50,000 Wähler betheiligten, die Erlaubniß gemacht, daß die Kraft der Hauptstadt zu ermatten beginnt. Neben der Commune wird in diesem Augenblicke immer mächtiger und einflußreicher die republikanische Vertheidigungspartei, welche — den ursprünglichen Gedanken der Revolution — volle Gemeindefreiheit als Grundbedingung der Universerung auffaßt. Leider ist wenig Aussicht vorhanden, daß die reactionäre Nationalversammlung in Versailles auf die gewiß billigen Forderungen der Ordnungspartei eingeht. Mit dieser traurigen Aussicht ist man im weiteren Frankreich wenig zufrieden und immer dringlicher und allgemeiner wird von allen Seiten der Ruf nach dem Ende.

„Was warten wir noch, um einzuschreiten?" ruft die „Gironde" zur Bardeaux. „Auch über unsere Angelegenheiten verbandelt man jetzt mit Kanonenschüssen. Daß ganze Land muß durch Petitionen, Adressen oder auf auf anderem Wege seinen unstillbaren Wunsch nach einem Ende dieses bejammernswerthen Conflictes kundgeben. Man muß der Regierung von Versailles es zur Pflicht machen, sich versöhnlich, liberal und mild zu zeigen. Denen in Paris muß man bedeuten, daß so gerecht auch ihre Forderungen sein mögen, das Land unmöglich sie billigen und unterstützen kann, so lange sie mit den Waffen in der Hand sich ihr Recht verschaffen wollen. Die Gewalt kann nur dann einmal nicht an die Stelle der gesetzlichen Action des allgemeinen Stimmrechtes und der Discussion treten..."

Sehr treffend schreibt die „Cranks. Ztg." bei Besprechung der Verfühnungsverhandlungen: Das Programm der Ordnungspartei ist in Bezug auf die communale Stellung von Paris so radical, daß es wenig Hoffnung hat, von eben der Nationalversammlung angenommen zu werden, die noch ganz vor Kurzem ein durchaus engherziges, kleinliches, fast reactionäres Municipalgesetz für Frankreich erlassen hat. Und doch muß sich die Regierung in Versailles fagen — wir machen wiederholt auf diesen Umstand aufmerksam — daß sie sich, wenn auch die insurrectionelle Commune von Paris besiegt ist, einer über ganz Frankreich verbreiteten Bewegung gegenüber findet, die fast genau dieselben Ziele verfolgt, wie sie in dem Programm der republikanischen Liga für Paris formulirt sind.

Aus Lyon und Havre waren Delegirte in Versailles eingetroffen, um eine Verständigung mit dem Ablegat der Gemeindefreiheit zu versuchen. Der Vermittlungsversuch ist nach den neuesten Nachrichten a.ne Erfolg gekrönt, der Entscheidungskampf um Paris hat begonnen.

* Wochenschau.

Deutschland.

Dr. Johann Jacoby ist an der Brust- und Halsentzündung erkrankt, doch befindet er sich bereits auf dem Wege zur Besserung. Seine Candidatur im dritten Berliner Wahlkreis hatte noch einmal die demokratische Partei auf die Wahlstatte gerufen. Das Resultat war das erwartete. Windthorst-Lüdinghausen wurde zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Da soll der Beschluß des Reichstags bezüglich der Diäten an jener Stelle einen Freund gefunden haben, welcher in Bundesrathskreisen nicht nur, sondern auch an höchster Stelle für die Annahme desselben thätig ist. Eine Schwalbe macht keinen Sommer, zumal die höchste Stelle nach der bismarckschen Erklärung gegen die reichstägliche Anmaßung fällt bis ans Ohr hinaus ist. Doch es kömmt noch besser mit der Zerstörung an der Einheit!

In der Fortschrittspartei des Reichstages fallen nicht unbedeutende Spaltungen wegen der Frage eingetreten sein, ob in dieser Session noch weitere Anträge auf Annahme der Grundrechte in der Verfassung zu stellen sind, wie sie der Abg. Schulze bei Gelegenheit der Debatte über die Reichsbeamtengerichten Grundrechte ankündigte. Die rechte Seite der Partei hat den Sieg davongetragen, so daß alle dergleichen Anträge nicht zu erwarten sind. Möglicherweise hat dieser Beschluß den Austritt mehrerer — entschiedener — Mitglieder aus der Fraction zur Folge. — Sollten sich die Herren wirklich zu einem Bruch mit der Vergangenheit ermannen können? Wir bezweifeln es, was heißen schließlich auch die Anträge, wo keine Aussicht auf Annahme vorhanden ist! Jedenfalls wäre es interessant, die Namen und Gründe derjenigen Fortschrittsmänner zu erfahren, die sie schnell ihren Frieden mit dem bismarckischen Reichsrecht gemacht!

Der Abg. Dr. Bamberger wollte, da die Reichsfarben nicht seine schönsten Farben zur Hose sind, stimmerlich werden, die Einsetzung einer Commission um eine vollständige Wiedergabe der Reichstagsreden herbeizuführen. Wahrscheinlich bezweckte er damit nur die Ausschließung der ihm höchst unangenehmen Zeitungsberichterstatter aus dem Parlamente wie in Frankreich zur Zeit des napoleonischen Herrschaft war. Ein derartiger Beschluß hätte an hoher Stelle mehr als einen warmen Freund gefunden — es ist aber abgelehnt!

Die Abgeordneten v. Kardorff und Genossen haben im Reichstage beantragt, den Reichskanzler aufzufordern, bei der italienischen Regierung Schritte zu thun, um zu verhindern, daß Italien im Widerspruch mit den Bestimmungen des Handelsvertrages vom 31. Dezember 1865 den italienischen Spiritusfabrikanten Herabsetzung der eingeführten Spiritussteuer bewilligt und somit thatsächlich einen Prämie- und Schutzzoll zu Gunsten des in Italien fabrizirten Spiritus in's Leben ruft, welcher die Concurrenz des in Deutschland fabrizirten Spiritus auf den italienischen Märkten ausschließt.

Die Börse scheint jetzt einen Mittelpunkt der Reichstagsverhandlungen für diese Session werden zu sollen wie die katholische Kirche mit ihrem Concil es bisher gewesen ist. Zu dem Gesetzentwurf der Regierung gegen die Prämien-Anleihen hat die conservative Fraction nun noch ein Gesetz über die Besteuerung des Börsenverkehrs eingebracht.

Die medienburgischen Abgeordneten sollen die Absicht haben, dem Reichstage einen Antrag zu unterbreiten, dahin gehend, daß die Reichsverfassung eine Bestimmung aufnehme, wonach den Landes-Vertretungen aller deutschen Bundesstaaten das Budget-Bewilligungsrecht gesichert wäre.

Die neue Kriegsforderung von 120 Millionen ist vom Reichstage bewilligt worden.

Der Magistrat von Berlin, der bekanntlich 12,000 Thaler zu einem Reichstagsfesten aus dem Stadtsäckel opferte, weiß den Berlinern die bittere Steuerpille zur Deckung der Kosten in erträglicher Weise zu versüßen. Man höre! Der Gesammterdrl, den sich die Stadtverordneten und der Magistrat zu ihrem Privatvergnügen bewilligt, beträgt 150,000 Thaler. Ursprünglich war beschlossen worden, diesen Betrag durch einen Zuschlag von 18 Silbergroschen auf jeden Thaler der angeschriebenen Einkommensteuer aufzubringen. Magistratus aber hat ein süßeres Herz und er glaubt, daß es dem steuerpflichtigen Publicum leichter ist, wenn der Zuschlag auf die beiden letzten Quartale vertheilt würde, er schlägt deshalb vor im 3. und 4. Quartale einen Zuschlag von je 10 Silbergroschen, zusammen also 20 Silbergroschen zu erheben, weil die Erhebung von 9 Silbergroschen im Quartal sich für die einzelnen Steuerstufen nicht leicht berechnen läßt und weil diese Berechnung dem größeren Publicum schwer verständlich zu machen ist, außerdem würden sich — wie der Magistrat ferner ausführt — bei der Berechnung des Zuschlags zu den Steuern der Beamten nicht selten halbe Pfennige herausstellen. Also, um den Steuerzahlern eine Erleichterung zu schaffen, sollen nicht 18 Sgr., sondern 20 Sgr. als Zuschlag erhoben werden; das heißt doch der Logik den Hals umdrehen!

Einer von Dr. Engel bearbeiteten Statistik über die Veranglückungen von Gewerbetreibenden in ihrem Betrag, welche für die Berathung des Gesetz-Entwurfes über die Hafptflicht dem Reichstage zugegangen ist, entnehmen wir Folgendes: Im Jahre 1869 erfolgten hiernach in ganzen preußischen Staate 3045 Unglücksfälle; tödlich verunglückten 2196, darunter 183 Arbeitgeber und 2013 Arbeiter, nicht tödlich 47 Arbeitgeber und 805 Arbeiter, in Summa 852 Personen. Hiervon ereigneten sich bei der Landwirthschaft 562 tödtliche und 111 nicht tödtliche, bei der Fortswirthschaft 70 resp. 12, bei der Fischerei 47 tödtliche; beim Bergbau und Hüttenwesen 523 resp. 137 Arbeiter; in der Industrie treffen die meisten Unglücksfäl: bei den Baugewerben: 345 tödtliche, 226 nicht tödtliche, bei den Eisenbahnen 200 tödtliche und 101 nicht tödtliche. Diese Zahlen lassen erkennen, daß, wenn eine Versicherung nur die Unternehmer von Eisenbahnen, Steinbrüchen, Gräbereien und Fabriken zur Schadenersatzleistung verpflichtet erklärt, es fast genau ebenso viel Betriebs-Unfälle unberücksichtigt lassen würde, als er berücksichtigt.

Eine der teilsinnigen Petitionen ist aus dem Taglitreise des Herrn Wagner-Neustettin im Bureau des Reichstags eingegangen. Petent beantragt: der hohe Reichstag möge unverweilt die nöthigen Schritte thun, um die Einsetzung eines Simultan-Passes herbeizuführen, nur so, meint Petent, werde man endlich in einer Sache gelangen, die von verschiedenen Glaubensgenossen derzeit werden kann.

Dem geplagten Lehrerstande verweigert die preußische Regierung das jedem anderen Staatsbürger zustehende Recht, sich um eine Beamtenstelle zu bewerben. Einige Lehrer sind Reichstagsabgeordnete als Steuer-Verdandten nach Elsaß-Lothringen, andere, die sich ebenfalls dorthin gemeldet hatten, bekamen von dem Gouvernement zu Straßburg den Bescheid, die Regierung zu Wiesbaden habe das Ersuchen gestellt, keine Lehrer mehr aus ihrem Bezirke anzuwerben, da ohnehin schon großer Mangel an Lehrern herrsche. (Es sollen in Nassau 100 Lehrer fehlen.) Ist das Recht, daß man dem Lehrer, dem man nicht einmal das Nöthigste gibt, auch noch die Selbsthilfe verlagt?

Zur sozialen Lage der Provinz Posen ist eine Gerichtsverhandlung von Interesse, welche in diesen Tagen beim Kreisgericht in Wongrowitz stattgefun-

Digitized by Google

den hat. Durch dieselbe wird festgestellt, daß ein fleißiger Tagelöhner auf dem Lande kaum so viel verdienen kann, um, wenn seine Frau auch ebenso thätig ist, diese und vier Kinder mit Brod und Kartoffeln zu ernähren. Dies bestätigte selbst der Gutsherr des Angeklagten.

Vor der 3. Abtheilung des Criminalsenats des Kammergerichts wurde ein Preßprozeß gegen Dr. Guido Weiß verhandelt, welcher infolge eines Artikels über die Haft Dr. Johann Jacoby's der verleumderischen Anmaßung und Beleidigung des Oberstaatsanwalts Neisel zu Königsberg angeklagt, aber in erster Instanz freigesprochen war. Der Gerichtshof erkannte auf Bestätigung des den ersten freisprechenden Erkenntnisses.

Wie der „B.-C." vernimmt, beabsichtigt der frühere Chefredacteur der „Zukunft", Dr. Guido Weiß, mit dem 1. Mai d. J. ein „Demokratisches Correspondenzbureau" herauszugeben.

Bei der gerichtlichen Vernehmung eines höheren Polizeibeamten, die in diesen Tagen in einer Preßsache erfolgte, bekundete derselbe nach Berliner Blättern unter Anderem Folgendes: „Während der Waffenmachen unserer Armee in Frankreich gingen täglich im Durchschnitt 80,000 Briefe und Couverts von 4, 8 und 16 Loth Schwere, nicht Packete, beim Berliner Hauptamt ein. Für die Cigarren, die täglich versandt waren und die deshalb verloren wurden, war beim Hauptamt allein eine große Kiste, die immer nach ein paar Tagen geleert werden mußte. Es fand eine Theilung der Briefe statt in solche, die an Officiere, und andere, die an Unterofficiere und Gemeine gerichtet waren. Die Letzteren wurden schneller befördert als die Ersteren, so daß die Letzteren beispielsweise noch mit dem Abendzuge, die Letzteren mit einem Zuge am anderen Tage trafen. Diese Maßregel erklärt die vielen Klagen über die Feldpost hinreichend. Wo aber sind die verloren gegangenen Briefe geblieben?

Mit dem Postgeheim Pittkahlen geht dem „Bdtg." u. B.-Fztg. ein Schreiben zu:

Betzenkirchen, den 12. April 1871.

Herrn Redacteur Frenzel-Nordhausen.

Vor einiger Zeit waren zwei Besitzer beim Herrn Superintendent Dobbelst in Pillkallen und baten ihn, ihnen Hülfskräfte aus dieiger Schule zu verschaffen. Derselbe erklärte darauf, daß er mit seinen Frühjahrsgaste seine Hälfte habe, wenn diese, denn es werden genug früpplige Landwehrleute aus dem Kriege kommen, die sie unterhalten müßten, die könnten dann zum Hüten verwendet werden.

Damit sämmtliche Landwehrleute sie ihnen von Herrn Superintendenten zugedachte Ehre anzuerkennung erfahren, bitte ich um gefällige Aufnahme dieser Zeilen in Ihr Blatt.

Hochachtungsvoll

ein Landwehrmann.

Walterskomen, im Gumbinnen. Es fällt hier auf, daß diejenigen Mitglieder, die für das Abgeordnetenhaus freisinnig gewählt haben, in der Klassensteuer erhöht sind, dagegen die andern nicht. Der Steuerrather Hartmann (für Dorf Sammwinden Kirchspiels) sagte in der Gemeindeversammlung am 13. April: wer für den Fortschritt gewählt hat, ist mit der Steuer erhöht; hätten Sie, so wandte er sich an einen Einsassen, nicht so gestimmt, so wären Sie nicht erhöht worden.

— Wir sagen, weite Zukfände.

— Der Cavlan Majunke spielt Conrad Deseke hat den „Oberschlesischen Bürgerfreund," der ein Inserat aufgenommen hatte, worin dem Caplan etwelche recht unliebsame Wahrheiten gesagt wurden, in folgendem Schreibweise des Anathem androht. „Sollte ich — so heißt es derselbe — im Oberschl. Bürgerfr." wiederum eine Annonce gegen mich oder gegen einen andern Geistlichen finden, so werde ich, eingedenk meines schon vor Monaten an die Redaction abgesandten Schreibens, die Gräfenzfolgleistet das Oberschl. Bürgerfr." von der Kanzel herab vernichten."

Aus Herrschaft, Amt Seltero in Nassau, geht der „Mittelrh. Ztg." folgende Correspondenz zu: „Die Wittwe Stein dahier verlor in diesem Kriege ihre beiden einzigen Söhne, den einen bei Weißenburg, den andern bei Sedan. Ihr ältester Sohn blieb vor einigen Jahren beim Baue einer Eisenbahn todt; Durch Fleiß und Sparsamkeit hatten die Söhne ihre Mutter nicht allein bisher ernährt, sondern ihr auch ein Häuschen gebaut. Nun liegen sie, die für Ehre und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes so tapfer gestritten, in Frankreich begraben und die alte, arme, gebrochene Mutter wird, wenn sie todt, das Haus ihrem Grabe ein Ende macht — auf Kosten der Gemeinde an den Wenigstnehmenden veracordirt."

Im letzten Kriege ist die in der norddeutschen Armee noch bestehende Strafe des Spießlaufens wiederholt angewendet gekommen. Dieselbe besteht in dem Marsche, im Lager oder sonst außer Garnison oder Kantonnement die Arreststrafe, und ist verbunden mit Entziehung der gewohnten Beköstigung an Tabak, Bier oder Branntwein. — Da kann der Patriotismus freilich gedeihen!

Der Großherzog von Hessen feierte am 26. April sein 50jähriges Militär-Dienstjubiläum. Es fand eine großartige militärische Gratulation statt, um die Feierlichkeit nicht zu stören, wurde die Verleihung eines hohen preußischen Ordens für spätere Zeit verschoben!

„Der Mainzer Dettwiprozeß wird am 1. Mai vor dem dortigen Assisenhofe beginnen, und voraussichtlich acht Tage dauern. Als Angeklagte erscheinen ein Ober- und ein Unterbeamter der Octroiverwaltung, vier Kohlenhändler und ein Victualienhändler. Uebrigens hat die öffentliche Meinung die Mehrzahl der Angeklagten, namentlich die beiden Octroibeamten, schon als für die Hauptschuldigen gehalten, bemerkt der „Mainz. Anz.," man war daher einigermaßen überrascht, als man erfuhr, daß gerade diese und nur diese vor Gericht gezogen wurden. Hoffen wir, daß bei Augen der Thatsachen der Gerechtigkeit diesmal auch ausnahmsweise nicht verbunden seien!"

In Betreff der Annexion von Lauenburg, soll Bismarck dem Lauenburger Landtage ein Einverleibungsgesetz vorgelegt haben, welches einerlei mit gehender Berücksichtigung für die Interessen der lauenburgischen Junker verräth, daß man glauben könnte, es wäre vorher mit ihnen allein vereinbart. Nach demselben sollen die Bauerngüter von den zahlosen Lasten, welche sie noch aus der Hörigkeits-Verhältniß auf sich haben, befreit werden; ja es soll sogar das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden fallen. Wo der Staat als Besitzer der Domänen Nutznießer dieser Rechte gewesen, sollen sie unentgeltlich aufgehoben werden; wo die Ritter aber die Berechtigten gewesen, soll Entschädigung geleistet werden. Von den Domänen gehen zwei Drittel in den Besitz des preußischen Fiskus über, das letzte Drittel soll Communalgut des Kreises Lauenburg bleiben, d. h. die Junker, welche die übrigen zwei Drittel des Kreises besitzen, werden über die Einkünfte verfügen.

Auf Anordnung des preußischen Cultus-Ministeriums ist von dem Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein eine Commission ernannt, um eine Instruction für den Unterricht in Geschichte in den dänischen Landschulen auszuarbeiten.

Von der Ihehoer Strafcammer des Königlichen Kreisgerichts wurde der Oberstabsarzt Büring aus Heide am Freitage wegen Majestäts-Beleidigung zu 1 Jahr Gefängnißstrafe verurtheilt. Rechts Neues!

Das Seitenstück zu den Excommunicationen, zu gegenwärtig auf katholischer Seite vollzogen werden, haben die Nichtbestätigungen protestantischer Geistlichen in Preußen. Der Pfarrer Schneider in Nassau reibt sich eine neue an, die uns Neuwied berichtet wird. Einem Licentiaten, Dr. Hamle, der in Koblenz von einer Gemeinde zum Prediger gewählt war, wurde vom Consistorium die Bestätigung verlagt, weil ein mit ihm angestellter mündlichen Examen ergeben haben soll, daß sein Christenthum nicht völlig confistorialmäßig sei.

Herr v. Mühler hat dem von dem Bischof von Ermeland getroffenen Einrichtungen gegen die die Annahme des Unfehlbarkeits-Dogma's ablehnenden Lehrer, Geistlichen und Professoren Dr. Treitel und Gymnasial-Religionslehrer Dr. Wollmann in Braunsberg, nicht entsprochen. Das Provinzial-Schulcollegium hat dem Bischof nunmehr erklärt, daß sim keinerlei Recht zustehe, in die Organisation des Gymnasiums einzugreifen.

Weniger entschieden tritt in der Unfehlbarkeitsfrage das bayerische Ministerium auf; noch hat man nichts davon gehört, daß die Regierung die excommunicirten Professoren in Schutz genommen. Die Adressendonnerwetter nimmt inzwischen einen immer größeren Umfang an, ohne an Tiefe zu gewinnen und nach wenigen Wochen sind die treuesten Schafe mit Ausnahme eines geringen Häufleins wieder unter der Obhut des Krummstabes. Namentlich haben sich die Bischöfe von Passau der Frage die volle Religionsfreiheit und die Trennung der Kirche vom Staate zu erstreben. Döllinger selbst beginnt sich unter dem Drucke des kirchlichen Zorns wenig behaglich zu fühlen und soll er sich mit dem Gedanken einer Uebersiedelung nach England tragen.

Welche Unterstützung übrigens eine kirchliche Reaction am bayerischen Hofe finden wird, geht am besten aus einer Denkmünze hervor, welche Soldaten des 10. preußischen Infanterie-Regiments trugen, und welche Bayern die seltige Jungfrau und auf der Rückseite der König von Bayern abgeprägt war. Die Leute konnten nicht genug den wunderthätigen Erfolg dieser Münzen rühmen, die sie im dichtesten Kugelregen unverletzt gelassen. Es lassen sich noch mehr solcher Züge dem bächster Reise beseist, ist an eine durchgreifende Reform nicht zu denken.

In Bayern sollen Friedensthaler geprägt werden mit der „Wacht am Rhein" und der „Ger-

Feuilleton.

*** Die Polenschlächtlinge.**

Erzählung von A. Fr.

(Fortsetzung.)

„Bist Du's, Jantz?" rief Thaddäus halblaut. „Schnell, packe den Kolben meiner Büchse fest, damit ich erst über aus diesem fürchterlichen Loche herauskommen kann."

Der Mann sagte zu, ohne ein Wort zu sagen, und bald stand der alte Kämpfer hochaufathmend, gereitet und frei von aus den Trümmern. Als er kaum festen Fuß gefaßt hatte, stürzten die gegenüberliegenden Steine zusammen und füllten die Oeffnung, durch die er so eben herausgeklettert war.

„Du bist's, alter Kamerad?" fragte Thaddäus überrascht, als er seinen Retter in's Gesicht sah, „wie kommst Du hierher?"

„St . . ." antwortete der Alte, sich vorsichtig umschauend. „Sind die Andern auch da?"

„Nein, sie sind hoffentlich noch ungefährdet im Gewölbe. Nur ich allein wurde da unten in die Klemme genommen."

Mit kurzen Worten berichtete er, was vorgefallen war und was jetzt dann jort:

„Nun sage mir endlich, Du treue Seele, was Dich hierhergeführt hat."

„Mein Herr und seine Frau," sagte der Alte, „wollen Dich zu Eurer Rettung aufbieten, sie müssen nur sehr vorsichtig sein, denn wir haben jetzt, da man uns im Verdacht hat, Tag und Nacht russische Emissarien zu sein. Heute hat Herr Freimuth eine Gesellschaft zu sich gebeten, um die russischen Officiere, welche die Ruinen bewachen sollen, festzuhalten. Sie sind Alle bei ihm und saufen sich voll und toll. Sie haben hier durch die Mine den Gang und ein Gewölbe eingesprengt und glauben sich, daß Ihr Alle darin verschüttet sind; darum sind sie jetzt so sorglos. Aber mein Herr meinte, daß Ihr Euch in ein anderes Versteck geeilet haben müßt, und wollte heute versuchen, Euch in Sicherheit über die Grenze zu bringen. Dort im Gewölbe steht ein Wagen bereit, den Verwundeten anzunehmen und ich habe einen falschen Paß in der Tasche, um durch den Schlagbaum zu kommen. Er meint, wir sollen nur dreist fahren und im Nothfalle am Schlagbaume Gewalt brauchen. Die 4 Grenzsoldaten sind leicht zu überwinden. Nach ihr Herr Ehrenfels von drüben mit ein paar handfesten Leuten in der Nähe, um uns beizustehen. Geht's ohne Kampf nicht ab, so bleibe ich in Preußen, wo mir die Russen nachspringen können."

„Der Plan ist gewagt, aber gut," sagte Thaddäus. „Wenn es uns nur gelingt, unangehalten die zum Baume zu gelangen!" Doch, wie sieht's mit der Wache in der Mühle?" „Wenn ich nicht irre, sind das Russen, die ich dort schreien und singen höre."

Der Alte lachte.

„Sie saufen, daß ihnen die Haare brennen" und werden bald genug haben. Ich trug ein Fäßchen mit Branntwein bis in die Nähe und that es als ob ich vorbeischlendern wollte. Als sie mich zurufen, warf ich's hin und lief fort. Mein Herr hat einen Schaafstrunk beigemischt, der sicher bald seine Wirkung thun wird."

Thaddäus rieb sich vergnügt die Hände.

„Das wird gehen," rief er, „kamm nun, Alter, wir wollen, um dies abzuwarten, die Gegend mit dem Herrnhause hin durchsuchen, ob dort Alles ruhig und sicher ist."

Sie schlichen von den Trümmerhaufen fort, dem Walde zu. Die Mine war gut angelegt worden, denn ringsum war Alles verwüstet und zerschmettert. Mehrere der großen Bäume lagen zerspliltert umher. Bald kamen sie an den Platz vorbei, an dem am Morgen gekämpft worden war. Die Leichen der Russen waren verschwunden, die der Polen lagen nackt ausgeplündert auf dem noch blutigen Boden.

„Schaaft in Frieden, Ihr treuen Brüder," sagte

Digitized by Google

nania". Richard Wagner wird den Vers dazu machen!

Die Prägung von bayerischem Grobgeld Zwei-, Ein- und Halbguldenstücken soll eingestellt ein, und werden nur mehr Vereinstaler geprägt; die Herstellung von Sechs- und Denkreuzerstücken soll schon längere Zeit eingestellt.

Die katholische Geistlichkeit in Speyer hat dem am 80. Jahre verstorbenen Professor Dr. Magnus Schwerd, dem redlichen Forscher nach Wahrheit, dem Manne emsiglicher Arbeit, dem treuen innerlichen Lehrer," das kirchliche Begräbnis verweigert. Kann dem Manne nur angenehm ein! —

Noch einmal erfolgt ein Preßprozeß wegen Verletzung der Sicherheitsvorschriften in Kriegszeiten. Das „Straubinger Tagblatt" ist deshalb vor das Schwurgericht verwiesen worden. Wozu die unnöthigen Kosten?

Zur Nürnberger Communalschule sind die Anmeldungen so zahlreich eingelaufen, daß nunmehr die Schule nicht, wie anfänglich bestimmt, mit 3 Klassen, sondern mit 8 Klassen in's Leben treten wird. Ein Pfarrer-Schulinspector protte, als er erfuhr, daß die Unterrichtslocale im selben Hause wie die seiner protestantischen Schule sich befinden werden, rundweg, er werde dieses Haus nimmer betreten, wenn die religionslose Schule wirklich hineinkomme. Hätte er nicht geschadet!

In der „Neuen Bad. Ztgtz." wird daran erinnert, daß dem Bundesoberhandelsgericht in Leipzig, obgleich es auch für Baden competent sei, noch keine badischen Richter einverleibt seien, während doch unumgänglich nöthig wäre, daß die badischen Interessen durch Kundige des gemeinen und Civilrechts beim Bundes-Oberhandelsgericht vertreten würden.

Große Verstimmung hat in Süddeutschland der Antrag Württemberge auf Einführung erhöhter Tabaksteuer verursacht. Den Antrag überfegt die „N. Bad." folgendermaßen:

„Württemberg will die Vortheile des Reichsverbandes genießen, und der Tabaksbau und die Tabaksfabrikation anderer deutscher Länder sollen die Reichssteuer bezahlen. Dieses Begehren könnte nur geschrieb, selbst pfiffig nennen, aber es ist doch zu aufgelegt selbstsüchtig, als daß es nicht einen gerechten Unwillen bei Allen hervorrufen sollte, die an dem Grundsatze „gleiche Brüder, gleiche Kappen" festhalten. Das württembergische Ministerium hat durch seinen Antrag bewiesen, daß es allerdings die specifisch württembergischen Interessen in einer kraß-egoistischen Weise vertritt; es hat aber auch bewiesen, daß es aus Rücksicht auf dieselben die bundesstaatlichen Grundsätze des gleichen Rechts und der Billigkeit mit Füßen tritt, und zu wenig ist. Das Vorgehen, den Reiche die wünschenswerthe finanzielle Unabhängigkeit sichern zu wollen, ist ein leeres. Denn, ob das Reich die nöthigen Mittel durch die Tabaksteuer oder durch Matricularbeiträge der Einzelstaaten gewinnt, kommt so Ziemlich auf Eines hinaus. Nicht die Sorge für den Bestand des Reiches, sondern lediglich die für die württembergische Staatskasse bleibt daher als das einzige Motiv übrig, welches dem Antrage vom 93. Marz unterliegt.

Man sieht daraus, in welcher Gesellschaft man sich im Bundesrathe befindet, und wie es auch aus diesem Grunde Noth thut, keine Schwärmerei zu treiben, sondern die Augen offen zu halten.

Nachdem die württembergische Regierung den Widerstand des Bischofs Hefele von Rottenburg gegen das Unfehlbarkeitsdogma beseitigt, hat sie nun einen weiten Schritt gethan und den Dogma „feinerlei Rechtsmeinung auf die staatliche und bürgerliche Rechtsverhältnisse" zugestanden. Jetzt kann der längst beabsichtigte Schritt der Verkündigung des Dogmas in Württemberg folgen. Die braven Württemberger aber klatschen ihrem Ministerium für seine entschiedene Haltung gegen das Dogma wüthenden Beifall!

Ausland.

Der Fürst von Rumänien fühlt sich nochgerade wieder so sicher, daß er eine Reise in das Land der Wallachen unternommen, der Empfang war natürlich aller Ehren ein enthusiastisch sicher Wer glaubt's?

In Spanien ist ein großer Sturm gegen die Dynastie im Anzuge; der Republikaner Castellar hat in den Cortes den Antrag auf Absetzung der Dynastie eingebracht. Die gesammte Opposition wird dafür stimmen und dann bleibt dem Könige nur die Wahl abzudanken oder wie sein rumänischer Leidensgenosse den Staatsstreich zu versuchen. In Spanien ist das Ding dann noch nicht so harmlos wie in Rumänien!

Der Papst ist bedenklich erkrankt und sein Tod bevorstehend; er hinterläßt die Kirche in einem Zustande der größten Verwirrung, die es fraglich erscheinen läßt, ob ihm ein Nachfolger erstehen wird! Der „Petersburger Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Feldmarschall Grafen Berg, Statthalter im Königreich Polen, in welchem demselben der Dank für die seit sieben Jahren „zum Zweck der vollständigen organischen Verschmelzung dieser Theile des Staates mit den anderen gelegenen Dienste und zugleich „die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß der Feldmarschall mit derselben wachsamen Entschlossenheit den ihm vom Kaiser vorgezeichneten Weg der vollständigen Verschmelzung Polens mit den übrigen Theilen des Reichs fortsetzen werde."

Die vollständige Verschmelzung war schon lange vorher thatsächlich erfolgt. Das kaiserliche Handschreiben ist nur die Besiegelung der bisherigen russischen Blutarbeit!

Der Kowner Correspondent eines russischen Blattes entwirft eine haarsträubende Schilderung von der Art und Weise wie die unlängst beendigte Recrutenaushebung im Kreise Kowno zur Ausführung gebracht worden ist. Das Ergreifen der sich größtentheils versteckt haltenden militärpflichtigen jungen Leute ward dort immer mehr den Charakter einer von den traurigsten Scenen begleiteten Menschenjagd an, bei der ohne Barmherzigkeit alles ergriffen wird, was der Polizei in die Hände fällt.

Im dänischen Reichsrathe steht eine interessante Debatte über die militärische Dienstzeit bevor. Der Heeres-Gesetzentwurf, an dessen Ausarbeitung ein Techniker, der General Raasloff, den wesentlichsten Antheil hat, und der demnächst vorgelegt werden soll, bestimmt, daß die Ausbildungszeit für die Mannschaften auf 3 Monate zu beschränken, außerdem aber letztere den nächstfolgenden 3 Jahren jährlich 6 Wochen zu Lagerübungen einzuberufen. Nach Ablauf dieser Dienstzeit werden die Mannschaften zu den Depot-Abtheilungen übergeführt und nur im Kriegsfall einberufen.

Wie beschränkt diese Dänen doch sind, in dieser Weise das herrliche Waroabeer zu vergeuden. Im deutschen Reiche bewilligt man lieber noch etliche Millionen mehr! Deutschland kann's auch, noch ist die neunte Haut ja nicht abgezogen!

Das norwegische Storthing verwarf nach dreitägiger Discussion die neue Unionsvorlage mit 92 gegen 17 Stimmen. Recht so!

Der Sultan hat seinen ersten Kümmerer nach Aegypten gesendet, um dem Khedive Erklärungen über dessen Rüstungen und neue Belastungen des Volkes abzuverlangen.

Das Nordamerikanische Reich die Republikaner in allen Staaten bei den Kattgehaben Wahlen erzielt und behaupten sie die Majorität in beiden Häusern der Legislatur. Somit ist die Reconstruction, von welcher man den Rodeln schon ergriffen hat, nicht soweit gediehen, wie man glaubte; die Republikaner haben den Zusammenschluß nicht verloren und begehen die Führer der Partei nicht gar zu arge Fehler, so ist ihnen die Majorität bei der Präsidentenwahl im nächsten Jahre sicher.

Prof. Döllinger im Frankfurter Parlament.

(Aus der Feder eines ehemaligen Mitgliedes des Frankfurter Parlamentes.)

L. R. Jenes Spektakelstück, welches in Rom unter dem Titel „Oecumenisches Concil" zur Aufführung kam und mit dem Unfehlbarkeitsdogma, wie mit einem Knalleffect endigte, hat in München ein unerwartetes Nachspiel gefunden. — Stiftsprobst Döllinger leistet dem genannten Dogma einen ebenso entschiedenen als bedauerlichen Widerstand. Jede weitere Frist und Bedenkzeit die dem unfügsamen Manne von oberer Stelle aus gewährt wurde, hat ihren Zweck gänzlich verfehlt und nur noch mehr Oel ins Feuer gegossen. Auf Grund eines so manyfachen Widerstandes in Döllinger's Name in der Diöcese Augsburg und während der letzten Wochen — es darf ohne Uebertreibung gesagt werden — zu einer seltenen Volksthümlichkeit gelangt. Anbefangen genutheilt, hat Döllinger nur gehandelt, wie er als ehrlicher Mann zu handeln schuldig und verbunden war; und es mißt ein eigenthümliches Licht auf unsere Zeit und unsere Zeitgenossen, wenn aus dem Protest eines Priesters, der sich einem calosalen Blödsinn nicht beugen will, eine heroische That, und aus dem Priester selbst, ob dieses Protestes, dessen Unterlassung allerdings eine Schande gewesen wäre, ein geistiger Herkules und Herold der Gewissensfreiheit gemacht wird. Nun, Döllinger ist unschuldig an dem überschwänglichen Posaunen- und Trompeten-Concert, das ihm zu Ehren in deutschen Zeitungen veranstaltet ist; ein Concert, das in dem Lobgesang ausiebt: Stumm, Deutschland, stumm! Hier ist ein Priester, der den Muth einer eigenen Ueberzeugung hat; der öffentlich vor aller Welt erklärt, daß er kein Lump sein will; der noch zu einer Gegenrede sich erklärt, nachdem Rom gesprochen hat; ein Priester, auf dessen Fahne Schiller's Wort geschrieben steht:

Thaddäus mit Wehmuth, „ich kann Euch nicht einund den letzten Liebesdienst erweisen. Wir müssen fort."

Sie durchsuchten die ganze Gegend. Alles war ruhig und von Feinden keine Spur. Vorsichtig schlichen sie, durch die Ueberschicke gedeckt, wieder der Ruine zu. Zuweilen blieben sie stehen, um zu horchen, verzahmen aber selbst in der Nähe der Mauerkrümmer keinen Laut. Das Opium schien bereits seine Schuldigkeit gethan zu haben. Als sie an das Gemäuer kamen und vorsichtig in den innern Raum guckten, sahen sie die alt Mann der Wache ausgestreckt auf dem Rasen und in den Mauerecken liegen und in allen möglichen Touristen schnarchen. Eben waren sie im Begriff in die Ruine zu treten, als Thaddäus plötzlich seinen Begleiter gegen die dunkle Mauerecke drückte und den Hirschfänger ziehend, ihm zuflüsterte:

„Stehe Dich nicht, Alter, dort schleicht ein russischer Soldat heran; er muß fallen. Wenn mein Stahl ihn verfehlen sollte, so schlage ihm mit Deinem Knüppel den Schädel ein; es darf jetzt kein Schuß fallen."

Der Soldat schlich im Schatten der Mauer immer näher, so daß zwischen ihm und Thaddäus nur noch eine wenig Schritte breite Stelle zu passiren war, die das Licht des Mondes gerade hell bestrahlte. Schon erhob der Letztere die Waffe, als er plötzlich freudig lachend vortrat und den Stahl in die Scheide steckte.

„Stephan," rief er, „wie kommst Du hierher und in dieser Tracht?"

„Gott sei bei uns!" rief der Riese überrascht, indem er wie mechanisch das Gewehr fällte, „Thaddäus, lebst Du wirklich noch? Wir glaubten, daß Du unter den Trümmern Deinen Tod gefunden hättest. Nun Gottlob, jetzt ist noch Hoffnung auf Rettung!"

„Wo ist der General, wo Janko?" fragte Thaddäus, ihm die Hand schüttelnd.

Sie sind noch im Gewölbe. Als der Gang zusammenstürzte, verloren wir den Muth, beschlossen aber, noch einen letzten Versuch zu machen. Wir loosten, wer die nasse Fahrt unternehmen sollte, um Erkundigungen einzuziehen und wenigstens auf einige Tage Lebensmittel zu besorgen. Als sich glücklich unsere Gefährten hervorgearbeitet war, hielt ich dort unten einen Posten auf- und abgehen. Ich paßte die günstigste Zeit ab und streckte ihn mit einem Faustschlag nieder. Ich wollte ihn nur betäuben, aber es scheint doch zu hart gekommen zu sein. Er stürzte wie ein Klotz zu Boden und es fiel mir ein, ihm seinen Mantel, seine Mütze und die Waffen zu nehmen, die ich nöthiger, als er brauchen kann. Aus Vorsicht habe ich ihn noch gebunden und geknebelt, so daß er uns nichts schaden kann, selbst wenn er wieder zu sich kommen sollte."

„Du bringst mich auf eine treffliche Idee," sagte Thaddäus. „Nun frisch an's Werk. Hermann, geh den Wagen holen, wir wollen während der Zeit unsere Gefangenen befreien."

Während der Alte fortteilte, traten die beiden Gefährten in die Ruine ein.

„Steh' hier Bache," flüsterte Thaddäus, „und wenn einer der Hunde zur Unzeit aufwachen sollte, so mache ihn stumm. Nimm aber das Säbel. Du kannst ihn besser handhaben."

Er hob vermittelst einer gedrückt verborgenen Feder einen Heinen Stein aus dem Gemäuer, hinter dem die Feder zu dem Eingange verborgen war. Nach kurzer Zeit trug er mit Janko's Hülfe den verwundeten General an's Licht.

Stanislaus war bei Besinnung, aber ein heftiges Fieber schüttelte seine Glieder.

„Dank Euch, Ihr treuen Freunde," sagte er mit matter Stimme, als sie ihn auf den mit Stroh ausgepolsterten Wagen hoben.

„Aber eins verspeich mir, Thaddäus. Laß mich nicht lebend in die Hände der Russen fallen. Der letzte Schuß, wenn nicht anders der letzte Todesstreich trefte mich."

Der treue Waldläufer nickte und drückte ihm stumm die Hand. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

So hoch ist nach dem Sterblicher gefürstet,
Daß ich mich selber nicht ihm verachte.

Kühlere Beurtheiler, die sich durch allen Zeitungslärm nicht aus der Fassung bringen lassen, erblicken in dem ganzen Dölling'schen Handel nichts Weiteres als den Widerstand, den ein von sich selbst übergezeugter kirchlicher Würdenträger dem maßlosesten Uebergriff des römischen Sultanismus entgegensetzt.

Gleichviel, das dunkle Gebiet der Gründe sollte überall nur mit äußerster Vorsicht betreten werden. Ein demokratisches Organ hat die Aufgabe, die handelnden Personen des Tages nur nach demokratischem Maßstabe, d. h. nach der Stellung, welche die handelnden Personen zu Volks Recht und Volks Freiheit einnehmen, zu beurtheilen. Wob'an, wie nimmt sich der hochgefeierte Herr Stiftsprobst unter demokratischer Beleuchtung aus?

Ignaz Döllinger ist Mitglied des Frankfurter Parlaments gewesen; er stand damals im 49. Lebensjahre, wo er also geistig vollkommen ausgewachsen; auch bereits im Besitz eines gar bedeutenden Einflusses, so daß Wilhelm Zimmermann, der Geschichtsschreiber der „deutschen Revolution" über ihn sagt: Döllinger war die imponirende Macht der kirchlichen, der geistlichen Ordensglieder aus allen Theilen Deutschlands; er leitete sie wie ein Oberer, aber ohne Geräusch, leise, im Hintergrund, fast unsichtbar." Wenn Zimmermann den Herrn Stiftsprobst zugleich als den „feinen Mann des Parlaments" bezeichnet, so fällt ein solches Zeugniß für unsere Frage durchaus nicht ins Gewicht. Unsere Frage lautet: Wie hat der vom Volke gewählte Vertreter Ignaz Döllinger sich im Frankfurter Parlament gemacht, so oft es darauf ankam, durch Ja oder Nein entweder für oder wider das Volk die Stimme zu erheben, — wurde Ja oder Nein allen Unrath und Plunder entweder erhalten oder beseitigen zu helfen? Das Frankfurter Parlament hielt es noch nicht unter seiner Würde, wie es neuerdings der von Herrn v. Bismarck so trefflich gestufte Reichstag thut, über Hannovers „Grundrechte des deutschen Volkes" zu berathen; ja sogar, solchen Grundrechten einen Ehrenplatz in der deutschen Verfassung anzuweisen. Die namentlichen Abstimmungen, wie sie in den stenographischen Berichten über die constituirende Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. von Jedermann zu lesen sind, mögen Antwort geben auf die Frage: In welchem Lichte erscheint Döllinger als Volksvertreter? Der Mann, der jetzt so standhaft Nein sagt, steht auch bei der folgenden zu namentlicher Abstimmung gebrachten Sätzen und dem Abschnitt der Grundrechte mit Nein verzeichnet:

1) Der Adel als Stand ist abgeschafft. 2) Aufgehoben sind alle Titel, soweit sie nicht mit einem Amte verbunden sind. 3) Orden dürfen von Staatswegen nicht verliehen werden. 4) Kein Staatsangehöriger darf von einem ausländigen Staate einen Orden annehmen. 5) Die Todesstrafe, ausgenommen in Fällen, wo in Zeiten des Krieges mit auswärtigen Staaten das Kriegsrecht vorschreibt, somie die Strafen des Prangers, der Brandmarkung und, der körperlichen Züchtigung sind abgeschafft. 6) Der Belagerungszustand und das Kriegs- und Standrecht kann nur in den Fällen und Formen, wie selbe ein zu erlassendes Reichsgesetz bestimmen wird, verhängt werden. 7) Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maßregeln, namentlich Censur, Concessionen, Sicherheitsbestellungen, Staatsanstalten, Beschränkungen der Druckerei oder des Buchhandels, Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden. 8) Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren. 9) Niemand ist verpflichtet, sich irgend einer religiösen Genossenschaft anzuschließen. 10) Keine Religionsgesellschaft genießt vor anderen Vorrechte durch den Staat. 11) Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. 12) Der Staat stellt unter gesetzlich gesicherter Betheiligung der Gemeinden auch der Zahl der Geprüften die Lehrer der Volksschulen an. 13) Die öffentlichen Unterrichtsanstalten dürfen nicht confessionell sein. 14) Besondere Schulen für Kinder armer Eltern (sogenannte Armenschulen) dürfen nicht bestehen. 15) Der Orden der Jesuiten und dessen affiliirte Orden sind für alle Zeiten aus dem Gebiete des deutschen Reiches verbannt.

Wie gesagt, auf sämmtliche nutzlosend aufgeführte Sätze, deren Annahme oder Verwerfen den Ermessen des Frankfurter Parlaments anheimgegeben, und deren jeder zugleich eine Frage an die Zukunft war, hat Probst Döllinger, der Mann des Tages, Nein und immer Nein gesagt. Von einem Erwählten des Volkes aber will das Wort: Sage mir, wie du stimmst, und ich will dir sagen, wer du bist. Auch hat man Beispiele, daß aus dem Castim einer Löwenhaut mitunter eine wenig entsprechende Persönlichkeit, als da ist ein Ultramontaner, hervorschaut.

Patriotismus und Frömmigkeit.

Eine Zusammenstellung aus Schwaben.

(Fortsetzung.)

Von diesem Standpunkte aus wollen wir den Patriotismus unseres Volkes und die Frömmigkeit unserer Fürsten betrachten, welche die sittliche Atmosphäre der deutschen Nation von der Memel bis zum Rhein oder „vom Fels zum Meer" so gründlich schnell verändert und durch den traditionellen Geist erfüllt haben, dessen Herrschaft sich terroristisch offenbart hat mit ein Sturm, aber voraussichtlich auch vorübergehend wie dieser ist, und sicherlich eben so unfähig, wenn er dauerte, Blüthen und Früchte zu reifen, den Gesinnungen der Nation verewigen zu

— Die Liebe zum Vaterland und die Liebe zu Gott — diese edlen Erscheinungen der menschlichen Natur, die nur aus den Banden der Selbstsucht zur Hingabe an das Allgemeine, das Göttliche erheben sollen — zu welchen Zwecken, zu welchen Diensten sind sie in diesem Kriege nicht mißbraucht worden! Die nationale Idee, nach 300jährigem Schlummer im Becker'schen Rheinliede poetisch, in der großen Volkserhebung des Jahres 1848 ganz und leibhaftig verwirklicht und die Weltbühne getreten, sie war seitdem freudig und stetig gewachsen, und sprang nach dem betäubenden Schlage, den sie plötzlich 1866 von der Blut- und Eisen-Politik erhalten hatte, jetzt bei der ersten Bedrohung der Vaterlandes so lebenschaffend rege, so um sehen Preis lebensbefriedigt in allen Herzen auf, und zum mal in den durch jenen Schlag am meisten bedrohten und mit Zorn und Schaam um das Vaterland erfüllten Herzen, daß sie die Einzelnen überströmte, — um nur leben und wirken zu können — sich blindlings jener Macht in die Arme warf, welche das Scepter als eine Kriegsgeißel zu führen im Begriff, wenn auch gegen sie selbst, verstanden hatte und welches jetzt wiederum so kampferwartend, so wahlgerüstet dastand! Mündlings in ihrer Erregung überfielen sie sich hier, und ihre sich nicht Zeit, auch nur ein Wort des Verständnisses zu sagen, mit dem landkundigen Absolutismus der Führung zu tauschen —: allein, wie gesährlich das, einem durch und durch particularistischen Staate gegenüber sein mochte, gerade dem wahrhaften Edelmuth, der Großherzigkeit dieses marastischen Impulses verdanken wir das flutmartige Niederwerfen eines gleich mächtigen Feindes, und damit die bleibende Sicherheit der Heimath, die das höchste Gut, das erste Bedürfniß zum Aufbau eines gemeinsamen Wohnhauses aller deutschen Stämme war, die bereite Beruhigung der Nachbarvölker dazu, ein weggewarfenes Gottesgeschenk, im Namen derselben nationalen Idee zu einer Hetzjagd nach höheren Machterfolgen gewandelt und entwürdigt wurde. Ja, hätte der Patriotismus nach diesem großartigen und vollkommenen Siege, der Heer und Kaiser den Seinigen wiederbrachten in's Land hinüberführte, anhalten können in deutscher Selbstbesinnung —: ein schöneres Blatt der Geschichte als selbst die deutschen Freiheitskriege hätte unsere Nation zu stempel einer noch nicht erreichten Stufe der Bildung aufgebracht und sie zur unbestrittenen Führerin der Humanität, zur Schiedsrichterin in Europa erhoben! Ganz anders leider wurde sie bloßer Hingebung folgend, auf dem einmal betretenen Gange des Absolutismus fortgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Eue bed.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Taubheit ist heilbar!
Gestützt auf die glänzendsten Erfolge kann ich meine Heilmittel gegen Ohrenschmerzen, Ohrenklausen und Ohrenfluß genossenschaft zum Preise von 5 fl. per Dose empfehlen.
Louis Gebser, Berlin,
15⅓ Rent Schönhauserstraße Nr. 12.

Die bereits seit Jahrhunderten als **wunderbar heilträftig** bekannt und berühmte **„Dr. Werneurische Schwedenbalsam der Lebensessenz"** ist in echter Originalflaschenfabrikation einzig und allein nur noch von **F. Arndt's Wwe.** in Quedlinburg in Leipzig zu beziehen. Preis a Flasche 22½ Sgr., 7 fl. 45 kr., Thlr. 13½,2m

Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen.

Bei Gelegenheit des **Mannheimer Pferdemarkts** am 1. und 2. Mai findet in meiner Fabrik eine reichhaltige **Ausstellung** der neuesten landwirthschaftlichen Maschinen statt, besonders **Ernte-Maschinen, Dresch-Maschinen und Futterschneid-Maschinen** der verschiedenen Systeme, wozu ich die Landwirthe ergebenst einlade. (99,0

Heinrich Lanz in Mannheim.

Agent des „Deutschen Demokrat" in London für
England, Indien, China, Japan, Australien, Südamerika etc.
die deutsche Buchhandlung von
Franz Thimm,
24 Brook Street, Grosvenor Square, London.

Demokratischer
Arbeiter-Bildungs-Verein
Kaiserslautern.
Samstag den 29. April 1871, Abends 8 Uhr im Vereinslokal
General-Versammlung.
Der Vorstand.

Ein unfehlbares Mittel gegen der Weißen Fluß erfährt man unter Chiffre N. 444. Bernsdorf Poste restante. (100

Powered by Google

Marktbericht.

* **Nürnberg**, 25. April. (Hopfenbericht.) Dem heutige n Umsatzmarkte sind blos eine Zufuhr von 50 Ballen, einige Muthzettel in Stammwaare in 26—30 fl., in gut Stamm zu 28—32 fl. und in gewöhnlicher Mittelwaare zu 20—26 fl. zu melden. Einer Zufuhr Absatzfreudiger wurde zu 18 fl. übernommen. Geringe Waare bleibt unbeachtet, effect. blieb der Verkauf den Betrag der Zufuhr, wie es bisher der Fall war.

* **Stuttgart**, 24 April. Dinkelfrucht matt. Ungarischer Weizen 7 fl. 30 kr., bayer. 7 fl. 24—48 kr., Kernen 6 fl. 54—7 fl. 9 kr., Dinkel 4 fl. 21—4 fl. 45 kr., Roggen 5 fl. 18—5 fl. 36 kr., Gerste 5 fl. 30—35 kr., zumlich lebhaft. Käufer mehr als Verkäufer.

* **Ulm**, 25. April. (Schluß-Bericht.) Weizen niedriger, effect. bisher 6 fl. Thlr., der Mai 7 Thlr. 36 Sgr., der Juvbr. 7 Thlr. 27 Sgr. Roggen niedriger, effect. bis 5 Thlr. 20 Sgr., per Mai 5 Thlr. 26 Sgr. der Nov. 5 Th. 26 Sgr. Frühl. Gerste fl. bisher 14½, Thlr., per Mai 14½, per Oktbr. 14½. Ernte 12. Wetter: trüb.

* **Berlin**, 25. April. (Schlußbericht.) Roggen per April-Mai 51½, per Juni-Juli 52. Oel per April-Mai 25⅔, per Sept.-Okt. 25⅓. Spiritus per April-Mai 16 Thlr. 24 Sgr. per Juni-Juli 17 Thl. 5 Sgr.

* **Hamburg**, 25. April. (Schlußbericht.) Weizen per April-Mai 5400 Pfd. netto 162½, Br. 161 G., (in Thaler à 3 MRG.), per Juni-Juli 3000 Pfd. 165 Br., 162 G. (MRG.) Roggen per April-Mai 3000 Pfd. netto 112 Br. 111 G. (in Thlr. à 3 MRG.), per Juni-Juli 112 Br. 111 G. (MRG.) Rüböl loco 28 per Ctr. 27½, Spiritus loco 20½, per Juli-August 21½, Kaffee ruhig.

* **Königsberg**, 22. April. Weizen für 85 Pfd. 100—108 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 55—63 Sgr. — Gerste, große und kleine 50—70 Pfd. 44—48 Sgr. — Hafer 50 Pfd. 28—34 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 65—65 Sgr. graue, 55—70 Sgr., graue 60—72 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 60—73 Sgr. — Linsen für 90 Pfd. 60—80 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 44—48 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 80—85 Sgr. — Rüböl für 72 Pfd. 118—125 Sgr. — Leinöl für 70 Pfd. 120—125 Sgr. — Kleesaat 14—22 Thlr. per Centner. — Thymotheum 5—9 Thlr. der Centner. — Leinöl mit Faß 12½ Thlr., Rüböl mit Faß 14 Thlr. der Cent. Leinkuchen 83—86 Sgr., Rübökuchen 68—72 Sgr. der Centner. Spiritus 15⅔ Thlr. für 8000% Tr. ohne Faß. Amtliche Preisung Frühjahr 16— Thlr.

* **Frankfurt**, 24. April. Der heutige Viehmarkt war gut belaufen. Die Preise hielten sich auf früherer Höhe. Es waren zugetrieben: 330 Ochsen, 260 Kühe und Rinder, 190 Kälber und 390 Hammel. Die Preise stellen sich: Ochsen I. 34 b. 35, II. 32 b. 33, III. 29 b. 31, Kühe I. Qual. 6. 2 Qual. fl. 28, Kälber I. Qual. fl. 27—28, Hammel I. Qual. fl. 27. —

* **Berlin**, 24. April. Im Schlachtvieh waren zum Theil Last angetrieben: 2807 Stück Hornvieh. Diese Zufuhren und die geringen, die je auf den Markt erschienen, wurden doch ziemlich geräumt, da theils größere Posten nach der Provinz gingen und theils auch die Einheimser selbst ihr Bedarf für die Woche nach Sonntag kauften. 490 Stück Fleischerwieh erreichten gegen vorwochentlich ca. 1 Thlr. mehr; 1. Qual. wurde mit 15—17 Thlr., 2. Qual. mit 14 Thlr. und 3. Qual. mit 11—13 Thlr. pro Ctr. bezahlt. 6233 Stück Schafvieh. Das Geschäft in diesem Vieh war vorwochentlich verschieden werden, da theils nach auswärts abgeschlossen wurden; Waare mit Wolle ist weniger gefragt, lieber nackte Hammel gekauft, sie 40—45 Thlr. Fleischerwieh besser Qual. den Preis von 6 bis 7 Thlr. erzielten.

* **Hamburg**, 24. April. Der Ochsenhandel war heute sehr lebhaft. Die Zufuhr betrug 1142 Stück, wovon 18 Stück Ochsen, den Hauptumhandel umfassend. Am Markt waren 6450 Stück 13,0 St. Zur England 3600 St. gekauft.

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 19. Vierteljährlich 18 Sgr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 7. Mai** Inserate 3 Sgr. — 12 Pf. die typische Zeile. **1871.**

Aller Anfang ist schwer.

Um auf die Kosten zu kommen, brauchen wir mehr, bedeutend mehr Abonnenten. Zwar haben wir bisher und können auch ferner des guten Zweckes wegen diese Kosten aufbringen, um aber zu nützen, muß ein demokratisches Blatt in weiteren Kreisen, in geeigneten Schichten der Bevölkerung so stark als möglich verbreitet sein. Um diesen Zweck zu erreichen, bitten wir unsere Leser, uns nach wie vor kräftig zu unterstützen, uns neue Leser, unserer guten Sache neue Freunde zuzuführen. Wenn wir alle Hand anlegen, muß es gelingen, unser stets und schlafruhnes Deutschland zum thatkräftigen Leben zu erwecken. Sämmliche Postanstalten nehmen Bestellungen auf den „Deutschen Demokrat“ für das laufende Quartal entgegen.

Volksschwerde.

In unserer Expedition wird die Verbreitung des Deutschen Demokrat“ mit größter Sorgfalt betrieben, so daß das Nichteintreffen des Blattes lediglich der Post zur Last fällt. Wir erbitten im Laufe der Woche eine Reclamation aus Eisenach, daß bis zum 27. April eins der für Eisenach bestellten Exemplare nicht eingetroffen sei. Wir können den Nachweis der stattgehabten Absendung liefern. — Wo ist nun das betreffende Exemplar geblieben?

Der „Deutsche Demokrat“ wird Freitags früh zur Post gegeben und mit dem Eilzuge befördert. Er ist Samstag Nachmittags in Schleswig, Sonntag Nachmittags in Stuttgart, trifft in Württemberg bei Crailsheim, wie und dortige Abonnenten berichten, aber erst — Dienstags ein! Wir hatten über diese unglaublich schnelle Beförderung sofort Beschwerde geführt. Abhülfe ist zugesagt!

* Der französische Bürgerkrieg

ist noch immer nicht von der Stelle gerückt. Die Truppen der Versailler haben in den letzten Tagen Erstes gemacht, das Fort Issy, welches bereits von den deutschen Batterien übel zugerichtet worden war, ist von ihnen so beschädigt worden, daß es augenblicklich unhaltbar ist. Indeß hat dieses energischere Vorgehen der Versailler anscheinend kein erhebliches Resultat gehabt, da die bekreitigten Stellungen fast unverändert geblieben. Alle Vermittelungsvorschläge, welche in letzter Zeit versucht wurden, sowohl die von den größeren französischen Städten, als auch die von den Pariser Freimaurern unternommenen, sind an der verblendeten Pouth der Versailler Majestät gescheitert. Die freie Politik wäre hier die Verjöhnung gewesen; daß man sich derselben so hartnäckig verschlossen, dürfte der monarchischen Versammlung noch theuer genug zu stehen kommen. Bereits erhält die Commune Zuklimmungen aus den größeren Plätzen Frankreichs, die sich in der Frage der Communautonomie den Forderungen der Commune anschließen. Ein Pariser Abenteurer, General Cluseret, der bis dahin einen gewichtigen Einfluß ausübte und die Zügel der Pariser Regierung an sich reißen wollte, ist verhaftet worden. Die Commune hat einen Wohlfahrts-Ausschuß ernannt, der nur ihr verantwortlich sein soll. Die Vertheidigungsmaßregeln von Paris, welche sich zusehends mehren, sollen außerordentlich sein.

Die Stimmung in Paris ist nach allen Berichten eine unentmuthigte, jedoch in allen Schichten der Bevölkerung eine verbitterliche und es wäre noch heute der Versailler Regierung leicht eine Versöhnung zu erzielen, — wenn sie eben von wahrhaft freisinnigem Streben erfüllt wäre.

* Wochenschau.

Deutschland.

Der 1. Mai — Johann Jacoby's Geburtstag! Welche erhebenden Erinnerungen an eine hoffnungsreiche Vergangenheit — welche trostlosen Aussichten in die Zukunft erweckt dieser Tag. Die schlaffrige Masse des deutschen Volks, die Jacoby's donnernder Freiheitsruf zum thatkräftigen Leben und Streben erwecke, ist in die alte Stumpfheit und Thatenlosigkeit gräuelhaft zurückgesunken, sie haßt den wahren Freiheitsgedanken, seitdem sie im Feindesblute ge-schwelgt und das Gift des Ruhmes in sich aufgenommen. Aller Massen hat das bethörte Volk begehrt, machte und rathlos steht es dem Despotismus gegenüber, ja es hat es bereits gefunden, daß es diesen Despotismus wie einen Gott verehrt! Das Parlament ist zum Komödienhaus geworden; die Abgeordneten welche dazu berufen sind, die Barden zu loben und zu ihren, welche der Militär-Absolutismus mit den Gliedern des Volkes geschlungen, müssen die Gelder zur Erhaltung dieses Zustandes klüglich machen. Das ist arg und es gehört Muth und ein unerschütterliches Vertrauen in den endlichen Sieg der freiheitlichen Sache dazu, die Flinte nicht in's Korn zu werfen. Diesen Muth, dieses unerschütterliche Vertrauen besitzt Johann Jacoby. Eisern wir ihn noch, widmen wir unermüdlich der Freiheitskarbeit unsere Arme, zeigen wir unserem Beteranen der Freiheit, daß seine Saat Früchte getragen, daß trotz des Elends der Zeit, der demokratische Geist, wenn auch heute nur noch im Herzen eines kleinen Häufleins, rein und unverfälscht sich erhalten hat!

Die Krankheit Johann Jacobys, deren Ursprung auf Lügen zurückgeführt wird, besteht sich in erfreulicher Weise. Der Arzt kann bereits, wie auch aus seiner Umgebung berichtet wird, täglich ein bis zwei Stunden das Bett verlassen, die Kräfte stellen sich ein und seine vollständige Heilung unterliegt keinem Zweifel mehr.

Ein erfreulicherer Gegenstand zu der ekelhaften Bauchfiscerei, die sich nach wie vor in Berlin breit macht, bildete die erste Versammlung des neubegründeten demokratischen Vereins von Berlin unter dem Vorsitz des Dr. Guido Weiß. Die Sitzung wurde durch einen Vortrag des Frankfurter Reichstagsabgeordneten Herrn Sonnemann über die Aufgabe der demokratischen Partei ausgefüllt. Herr Sonnemann ist übrigens der einzige der jüdeutschen Abgeordneten der seinen Beruf nicht im Bankbruder erblickt. Seine parlamentarische Thätigkeit, bei der ihm noch Niemand für andere eigennützige Dinge verbieten ist bisher eine so fruchtbare gewesen, daß Frankfurt mit Recht auf seinen Vertreter stolz sein kann.

Um der Welt Gelegenheit zu geben, sich selbst ein Urtheil über die der „Frankf. Ztg.“ von dem Abg. v. Rochau vorgeworfene „Neigungsunfähigkeit“ zu bilden, hat Hr. Sonnemann die betreffenden Artikel seiner Zeitung in einer Brochure drucken lassen. Drei Artikel stammen aus der Zeit vor dem Kriege und der letzte über die Verhältnisse im Elsaß nach dem Frieden, nach Erhebung der Anklage durch Herrn v. Rochau. Die Anklage umfaßte auch jenen herrlichen tiefzerschütternden Mahnruf Moritz Hartmanns, „Genug des Mords, der Gruft genug,“ den auch wir nachgedruckt hatten. Die ganze Anklage trägt den Stempel der Lüge und Verläumdung so deutlich auf der Stirn, daß schon Mittheilungen der einzelnen Thatsachen genügt, ihren wahren Charakter erkennen zu lassen. Geschah dem Abg. Sonnemann übrigens schon recht; warum forderte er auch Grundrechte! Da mußte ja die Treitschke'sche Sippschaft ergrimmen!

Der deutsche Reichstag hat die Hauptparagraphen des Gesetzes über die Haftpflicht der Unternehmer nach der Regierungsvorlage unverändert angenommen. Da ist die Gerechtigkeit wieder einmal blind gewesen!

Bei der Commissionsberathung über das Prämienanleihegesetz hat, nach der „N. Z.“ der Abgeordnete Sonnemann dem anwesenden Bundescommissarius ein, nach authentischem Material bearbeitetes Verzeichniß zur Disposition gestellt, aus welchem hervorgeht, daß augenblicklich 81 Prämienanleihen am Markte sind, von denen nach Abzug der bereits amortisirten Actien noch 18 Millionen Stück cursiren, die einen Nominalwerth von 845 Millionen Thaler repräsentiren. — Großartiger Schwindel!

Am Reichstage ist der Gesetzentwurf über die Annexion von Elsaß und Lothringen eingebracht worden; Weißenburg wird nicht an Bayern abgetreten! Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Gesetz in seiner ganzen Halbheit, die der Politgiwirthschaft Thür und Thor öffnet, angenommen werden wird.

General Vogel von Falckenstein verbot während seiner Militär-Dictatur unter andern Blättern auch den „Volksstaat,“ in Leipzig erscheinend. Die Postexpeditionen, in den vom Belagerungszustand befallenen Provinzen, nahmen stets das Abonnement an, konnten aber nachher das Blatt nicht liefern. Jetzt — zuerst freilich leugnete sie die Nachlieferung ab, da aus Leipzig die Nachricht einging, das fehlende Quartal sei nicht mehr zu beschaffen — scheint andere Nachricht eingetroffen zu sein und wird das 1. Quartal dieses Jahrganges den Abonnenten auf Verlangen nachgeliefert. Wir veröffentlichen diesen Fall, um dem Herrn General zu beweisen, wie sehr unnütz er sich abgequält.

Endlich hat Vogel v. Falckenstein seinen verdienten Lohn für seine ungesetzlichen Verfahren erhalten — den schwarzen Adlerorden! Uebrigens bestätigt sich hier das Sprichwort, daß böse Beispiele gute Sitten verderben. Vogel von Falckenstein hat in seiner wunderbaren Auffassung von Vereins- und Versammlungsrecht in Nro. 8 Bötticher Braunschweig würdige Jünger gefunden. Nachdem der social-demokratische Arbeiterverein in Braunschweig unbehelligt und öffentlich 1½ Jahre existirt hat, weil sich (bei der beabsichtigten, aber belanglos gebliebenen Verhaftung auf Grund einer Denunciation) kein Mitglied der social-demokratischen Arbeiterpartei in der Vornterfuchung) herausgestellt hat, den soll, daß der Verein staatsgefährliche Tendenzen verfolgte. — Damit nicht genug hat die Polizei die Gründung eines Volksvereins, weil derselbe „neben socialen auch politische Zwecke verfolgen beabsichtigt,“ unterlagt. Das gibt Orden!!!

Der „Volksstaat“ ist wiederholt confiscirt worden. Der Mitredacteur des Blattes Heppner, gegen welchen 2 Jahre die Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung schwebte, ist amnestirt worden.

Es wird beabsichtigt, den diesjährigen Journalistentag zu Beginn des Sommers in Breslau stattfinden zu lassen, und zwar zu einem Zeitpunkte, an welchem man im Stande sei, den der nächsten Session des Reichstages vorliegenden Entwurf zu einem Preßgesetz in Berathungen und dem Reichstage eine entsprechende Vorlage hierüber zu machen.

Unsere Leser werden sich eines Hochverrathsprozesses gegen einen wackeren demokratischen Genossen Herr Kaufmann in Jena in Erinnerung zurückrufen, der den Angeklagten eine dreimonatliche Gefängnißstrafe eintrug. Die preußische Regierung unterhält, wahrscheinlich aus dem Welfenfond, eine Anzahl Polizeispione zur Ueberwachung und gelegentlichen Vernichtung leichtsinniger Demokraten. Einer der gefährlichsten Creaturen war ein Herr Löwenthal in Zürich, der sich als Demokrat ausgab, in letzter Zeit republikanische Schriften verfaßte und an bekannte Demokraten mit dem Ersuchen um Verbreitung versandte. Dies war jedoch, wie Herr Hornig zu seinem Schaden erfahren mußte, eine Falle, denn gleichzeitig mit der Uebersendung der Schrift war auch schon eine Denunciation von dem Verfasser eingelaufen. Die Polizei in Frankfurt war achtsam und als Herr Hornig einigen Freunden das betreffende Werk zum Lesen lieh, wurde er verhaftet und — befreit! Der Polizeispion jedoch wurde in die Redaction des bismarckischen Leiborgans die „Nordd. Allg. Ztg.“ berufen. Der „Fr. Beob.,“ welcher ein interessantes Lebensbild dieses Löwenthal bringt, schließt den betreffenden Artikel mit den Worten:

Er kokettirte in Zürich mit den Socialdemokraten, welche ihn nicht kannten; als jedoch aus Dresden Enthüllungen über ihn kamen, hielt er es für gerathener, Zürich zu verlassen und

Digitized by Google

dahin zu gehen, wo er hin gehört — in den Schooß von Brauß, welcher jüngst in seiner Zeitung von einem europäischen Kanbe sagte: Alle gesunken muß eine Nation sein, in welcher so niederträchtige Halunken die öffentliche Meinung vertreten!"

Dem deutschen Reichstage ist die im Erfurter Parlamente benutzte Prügeldrohung lache absor sandt worden. Beiläufig präsidirte dem Erfurter Parlament gleichfalls Dr. Simson, zu seinen Schriftführern gehörte u. A. der Abg. Deichhauptmann v. Bismarck, der jetzige Bundeslanzler!

Durch einen Erlaß des Bezirks-Commando's in Apenrade vom 15. April werden 836 Wehrleute, Reservisten und Ersatz-Reservisten aus dem Kreise Hadersleben, die sich der Einberufungs-Ordre während der Mobilmachung durch Entfernung nach Dänemark entzogen haben, vorgeladen. Die Zahl der ebenso Vorgeladenen aus dem Kreis Sonderburg beträgt 280, und ohne Zweifel wird die Zahl der aus dem Kreis Apenrade, sowie den nördlichen Theilen von Flensburg und Tondern verhältnißmäßig groß sein. Es ist endlich Zeit, den Preager Frieden auszuführen und dem Zwitterdasein Nordschleswigs ein Ende zu machen.

Bis das amtliche Straßburger Blatt hört, wird in den nächsten Tagen eine Verordnung erscheinen, durch welche das Deutsche zur obligatorischen Schulsprache erhoben wird. Die natürliche Rücksichtnahme auf die eigentlich national-französische Bevölkerung werde, so ist hinzugefügt, nicht außer Acht gelassen werden.

Wie die „Kreuzz." heute mittheilt, hätte der Civilcommissär im Elsaß, Regierungspräsident v. Kühlwetter, „aus Gesundheitsrücksichten einen Urlaub angetreten." Je länger der Tag, desto schöner die Ferien! Wir sind auf den Nachfolger des Hrn. Kühlwetter wirklich gespannt!

In Görlitz ist der ehemalige schleswig-holsteinische Generallieutenant Leopold v. Gerlach, Senior des eisernen Kreuzes, gestorben, der bis vor wenigen Jahren mit der bittersten Noth zu kämpfen hatte. Wenn irgend einer, dessen Name, „lieber Jack", hat er empfinden müssen, wie undankbar es ist, der Kämpfer zur eine verlorene Sache gewesen zu sein.

Vor dem Mainzer Assisenhofe begannen die Verhandlungen in dem bereits erwähnten Steuer-Unterschlagungsprozesse. Es werden nicht weniger als 76 Zeugen vernommen.

Die guten Badenser! Petitionirt da eine Anzahl badischer Gemeinden beim Kaiser, um ein allzuhell flattfindendes „allgemeines deutsches Volks- und Kirchenfest" zur Erinnerung an die Wiederherstellung des deutschen Reichs. Der Kaiser überträgt eine derartige Feier dem freien Antriebe des deutschen Volks! Recht so, wenn die Ernüchterung erst einmal Platz gegriffen, hätte doch kein freidenkender Mensch diese Wiederverrichtung des Vaterlandes gefeiert!

In Baden-Baden hat am 1. Mai der volle Friedenszustand zwischen Deutschen und Franzosen begonnen, schreibt die „N. B. Z." — Herr Dupresjair hat sein Roulette und sein Trente et Quarante wieder in Bewegung gesetzt. Er nimmt's uns „wieder ab, ist's möglich."

Eine zweimalige Bürgermeisterwahl in Nonnenhorn ist resultatlos geblieben, da kein Candidat die gesetzliche Majorität erhielt.

Der Bischof Hefele in Rottenburg widerspricht der von mehreren Seiten übereinstimmend gemachten Angabe, daß er bei der württembergischen Regierung „wortwitzig angefragt", ob er unbedingt auf ihren Schutz rechnen könne, wenn er sich weigere, das Unfehlbarkeitsdogma und die darauf bezüglichen Decrete zu veröffentlichen, wie es ihm „von Rom angesonnen" werde, und daß die Regierung darauf geantwortet, er möge dem ihm von Rom aus gegebenen Anweisungen Folge leisten und ihr keine neuen Schwierigkeiten bereiten.

Die bayerischen Ultramontanen setzen alle Hebel in Bewegung, um der Agitation gegen das Unfehlbarkeitsdogma entgegen zu treten. Vom 7. bis 14. Mai wird in der Angelegenheit eine Conferenz der bayerischen Bischöfe stattfinden. Die Herren können sich der Sorgen getrost entschlagen; so lange die Opposition nur die Unfehlbarkeit bekämpft, ist sie für die Kirche ungefährlich.

Die bayerische Regierung scheint entschlossen zu sein, in der Unfehlbarkeitsfrage Stellung zu nehmen. Der Staatsminister v. Lutz wird zu diesem Zwecke aus Berlin erwartet. Es harrt seiner auch noch die Entscheidung in der von dem Regierungs-Präsidenten der Oberpfalz gestellten Anfrage, wie er sich gegen Lehrerinnen zu verhalten habe, welche die Unfehlbarkeit des Papstes lehren.

Die Döllinger'sche Angelegenheit hat übrigens bereits ein Präjudiz gefordert. Der Redacteur des „Würzburger Journal" ist wegen eines Artikels, betitelt: „Die Döllinger'sche Angelegenheit", in Untersuchung gezogen worden. Im Artikeln wird ein Bergleich zwischen dem Schicksale des oftgenannten Pfarrers Braun von Holzkirchen und Döllinger gezogen und die damalige Regierung eines Verbrechens beschuldigt, weil Pfarrer Braun, der wegen seines Widerstandes gegen die Einführung des Dogma's von der unbefleckten Empfängniß in den Bann gethan wurde, hierauf mit ihrem Wissen und Willen mittelst Gendarmerie gewaltsam aus seiner Pfarrei entfernt und dem Hunger und Elend überliefert worden war. Der Artikel soll eine Beleidigung der Staatsregierung enthalten.

Die endlosen Confiscationen der „Südbeutschen Post" fuhren uns schnell wieder zum staatlichen Absolutismus. Das Blatt ist letzthin sogar wegen zwei Artikel confiscirt worden, die früher schon beanstandet, jedoch wieder freigegeben worden waren. Wenn man bei der Bekämpfung der fraglichen Dogmen nur halb so eifrig wäre wie bei der Unfehlbarkeit. Ja, Bauer, das ist ganz was anders, sagen da die wohlwollen Schreier, die Nationalliberalen — wo es sich um Volksfreiheit handelt — da müssen die erste Beamten auch um so mehr, da wir ein großes mächtiges Volk geworden. Sa kämpfen wir gegen ein wesenloses Ding und verlieren dabei den letzten Rest von Freiheit, Bismarck aber und seine nationalliberalen Manövlichen reiben sich vergnügt die Hände und lachen sich ins Fäustchen.

Im österreichischen Abgeordnetenhause hat Graf Hohenwarth, nunmehr die Verfassungsvorlage gen eingebracht. Die eine derselben besagt darin, daß Gesetzvorschläge der Landtage durch Vermittelung der Regierung den Reichsrathe vorgelegt werden sollen, die andere besagt, daß der Reichsrath dieses Gesetzvorschlägen gegenüber das Recht der Annehmung verlangt und nur Annehmen oder Ablehnen en bloc gestattet ist. Von der Presse werden die Vorlagen fast einstimmig bekämpft.

Ausland.

Die Unterhandlungen wegen Streitigkeiten zwischen preuß. und luxemburgischen Grenzbewohnern scheinen ihren Abschluß noch nicht gefunden zu haben, indem von der preußischen Staatsregierung Klage erhoben worden sein soll, daß die mit erbeuteten Kriegsmaterial mitgebrachten sogenden Schöffe wörtlich und thätlich beleidigt worden seien. Wird wieder einmal flart übertrieben sein!

Im Italienischen Senate wurde das päpstliche Garantiegesetz zu Ende berathen. Gleichzeitig sind auf's neue Verhandlungen mit Rom eingeleitet, doch zweifelt man daran, daß sie einen besseren Erfolg als die vorausgegangenen haben werden. Im Senate theilte der italienische Justizminister mit, daß die Regierung nächstens einen Gesetzentwurf vorlegen werde, welcher die vollständige Trennung der Kirche vom Staate bezweckt.

In der Wahrerformbebatte des belgischen Repräsentantenhauses fiel ein schwerwiegendes Wort, das seit 1830 in jenen Räumen keinen Widerhall hatte. Provocirt von Herrn Frère Orban, behauptete Herr Demeur das Recht zur Revolution, wenn man dem Volke seine heiligen Rechte vorenthalte. Am 8. September 1848, bemerkt das „Frankfurter Journal", sagte fast mit den nämlichen Worten beabsichtigte in der preußischen Nationalversammlung der damalige Minister des Innern — spätere Oberpräsident — Eichmann.]

Der schwedische Reichstag verwarf nach dem norwegischen Vorgange die Nationsacte fast ohne Discussion.

In Odessa hat zur Hebung des russischen Obstbaues eine Judenhetze stattgefunden, bei der 10 Personen getödtet und 20 verwundet wurden, außerdem wurden 27 Soldaten durch Steinwürfe verwundet. Die Zahl der Verhafteten beträgt nicht weniger als 1159!

Von der montenegrinischen Grenze, wird neuerdings sehr Ernstes berichtet, einen Aufstand in der Herzegowina anzufachen. Ein gewisser Georg Simanovic war im Novibazarer Kreise bemüht, einflußreiche Geistliche und Raufleute für montenegrinische Aufruhrplane zu gewinnen. Die Rädelsführer wurden nach in vier Kerker gesetzten und an sie eine Bittschrift gerichtet. Ein dritter Geistlicher ist so mißhandelt worden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. In ganzen bagnischen Bilajet wird auf alle angesehenen Männer, wie überhaupt auf alle, die als „Patrioten" bekannt sind, eine förmliche Razzia gemacht, so daß die Gefängnisse überaus bevölkert werden. Auch sind viele Serben ohne Proceß und Gericht erschlagen worden. Die ganze Provinz ist in Trauer.

Der Fürst von Rumänien hat die Wahlen zur Abgeordnetenversammlung angeordnet und zwar wird der erste Stand am 14. Mai, der zweite am 16. Mai, der dritte am 18. Mai seine Abgeordneten wählen. Der vierte (bäuerliche) Stand, welcher nach der Verfassung nicht direkte, sondern indirekte Wahlen vorzunehmen hat, wählt seine Wahlmänner vom 7. bis 9. Mai. Diese wählen die bäuerlichen Abgeordneten alsdann am 20. Mai. Von dem Ausfall der Wahlen wird die Zukunft Rumäniens abhängen!

Feuilleton.

* **Die Polenflüchtlinge.**
Erzählung von A. Fr.
(Fortsetzung.)

„Nun zur Verkleidung," sagte Thaddäus, indem er Janka und Stephan winkte. „Wir müssen zweien der Reste da den Mantel und die Tscherkessenmütze nehmen. Janka und ich wollen ziehen und Du, Stephan, gibst Acht, daß kein Laut uns verrathe. Du weißt Dein Amt."

Die Arbeit wurde ihnen leicht. Die betäubten Russen lagen wie Baumstämme. Zwar rechte sich der Eine und murmelte im Schlafe, aber sein Auge blieb geschlossen und kaum war ihm der Mantel genommen, so schnarchte er weiter.

„Nun fort in Gottes Namen," sagte Thaddäus, indem er sich die große Pelzmütze in die Augen drückte. „Wenn uns eine Woche trifft, so schwirrt Ihr still und laßt mich reden. Vergeßt nicht, daß einem Offizier zu präsentiren."

Alle drei schwangen sich auf den Wagen, Hermann tuschirte und bald hatten sie die Ruine hinter sich.

Ungefährdet gelangten sie bis in die Nähe des Gutes, das sie passiren mußten, da kein anderer Weg nach dem Grenzorte und dem dort befindlichen Schlagbaume führte.

Plötzlich sprang Thaddäus vom Wagen.

„Herunter", rief er, „ich höre Reiter kommen."

Kaum waren die Andern abgestiegen, so kam ein Offizier, gefolgt von 4 Kosaken, in kurzem Trab von dem Herrenhause her auf sie zugeritten. Wenige Schritte vor ihnen hielt er sein Pferd an und trabte durch:

„Von wo kommt Ihr?"

Janka und Stephan präsentirten die Gewehre. Thaddäus zuckte unwillkürlich, denn er erkannte an der Stimme den Mann, dem er am Morgen mit genauer Noth entronnen war. Aber schnell sich fassend, trat er vor und sagt:

„Von Marionpol." Es war der Name eines großen Dorfes am Nordende des See's. Auf seinen Streifzügen vor der Flucht war er dort gewesen und hatte sich genau mit allen Verhältnissen vertraut gemacht.

„Wer hat Euch gesandt?"

„Lieutenant Ubilischeff."

„Wo ist Deine Ordre?"

„Ich soll dem Heren Gouverneur den Gefangenen da übergeben und ihm persönlich eine geheime Botschaft überbringen."

„So?" fragte der Offizier mißtrauisch und warf einen prüfenden, scharfen Blick auf Thaddäus, „was für eine Botschaft führt Du da?"

Der alte Pole erwartet die ganze Größe der Gefahr, in der er schwebte. Er hatte vergessen, seine geliebte Doppelbüchse gegen das Gewehr eines Russen zu vertauschen. Es galt unerschrockene Kühnheit. Er warf sich stolz in die Brust und sagte:

„Es ist die Waffe, mein Herr Offizier, die ich heute in gefährlichem Kampfe einem polnischen Hunde entrissen habe, der mit diesem Verwundeten hier und zwei Begleitern sich über die Grenze stehlen wollte. Ich glaube gehört zu haben, daß es ein sehr wichtiger Fang war."

Der Offizier stutzte.

„Verflucht!" murmelte er, „sollten uns die Hunde wirklich entgangen sein?"

„Trug einer der Polen," fuhr er laut fort, „eine Feder an der Mütze?"

„Ja, Herr, eine Condorfeder, an der mit goldener Agraffe ein Busch von Reiherfedern befestigt war."

„War es der Verwundete da?"

„Nein, Herr, der andere, dem diese Doppelbüchse gehörte. Er leitete den Zug und hat drei meiner Kameraden getödtet, bis mein Säbel ihn niederstreckte."

„Zum Teufel, welcher ist denn der General?" murmelte der Russe, „Popoff behauptet doch, ihn

Digitized by Google

. Nachträgliches zum hessischen Ministerwechsel.

Aus Hessendarmstadt, 26. April Obschon in letzter Zeit auf reinem Ueberdruß sehr schreibsaul geworden, betrachte ich es doch als eine Art persönlicher Pietäts- und persönlicher Freundschaftspflicht, in Ihrem „Demokrat“ auch einmal meine Stimme aus unserm zwitterhaften deutschen „Reiche der Mitte“ mit den vielen Zöpfen und Mandarinen vom blauen, rothen und gelben Knopf vernehmen zu lassen. Ueber das wichtigste, nahezu „europäische,“ Ereigniß unseres liliputanischen Staatswesens, die nach 25jähriger Mißregierung endlich erfolgte allergnädigste Entlassung des Ministerpräsidenten von Dalwigk, dessen Name einzige wirklich ganz unverwüstliche Leistung die von ihm noch als Studenten verfaßte komische „Pistoriade,“ eine mit glänzendem Humor ausgestattete Nachahmung der Komödie'schen Jobiade, gewesen ist, haben Sie bereits in voriger Nummer einige im wesentlichen richtige Bemerkungen gebracht. Unserer Darmstädter Nationalliberalen, deren in der Mainzeitung tagtäglich bis in das kleinliche zurechtgeritzener politischer Sündenbock die nun „verklossene“ Excellenz war, und welche mit gewohnter Selbstüberschätzung das Verdienst ihres Sturzes sich zuerst gegenseitig gratulirten und in journalistischen Jubelstichen beizumessen geneigt waren, hatten — ich muß diesmal mit ihnen ausnahmsweise sagen, leider — zu früh gejubelt, als sie schon einen in sicherer Aussicht stehenden Sündenbock verkündigten und in einen Extrabalg voraussichtlich auswollanten: „Die erste Schanz' unserer innern Düppel ist gestürmt!“ Statt Dalwigk haben wir Bechtold, d. h. statt Müller — Schulze, und im Uebrigen bleibt Alles beim Alten. „Lo ed est mont, vivre le roi!“ und wie der Kladderadatsch einmal vom Bechte sagte: —

„Der Bechtold kommt, Dalwigk geht weg —
Weiter hat es keinen Zweck.“

Oder wie die edle Mainzeitung im erbaulichsten Katzenjammer nach ihrem ersten Siegesrausche nicht minder lagte: ein Dornenstrauch, auch wenn der stärkste Dorn davon abgebrannt ist, wird noch lange nicht Rosenstock. Wahrlich, Sie sehen nicht prophetisch mag, daß auch gewisse, von ihr gefeierte nationale Dornen an der Spree naturgemäß die von ihren Leitern prophezeihten deutschen Freiheits-Rosen nicht zu tragen werden. Da in Folge der neuen Wahlkreis-Geometrieschöpfung, sowie auch schon unserer vorherigen, bald norddändischen staatlichen Zwitterstellung die ganze Bedeutung eines hessendarmstädtischen Premiers so ziemlich auf diejenige eines preußischen Regierungspräsidenten sattsich herabgedrückt ist, so legte der hiesige minsterielle Rebenbuhlerschaft von vornherein gar keinen besondern Werth bei, und die ganze behufs dessen Bewegung in unserm Publikum und der Zeitungspresse erschien mir deßhalb nur als ein Sturm im Wasserglase, dessen Minister-Wellen sich denn auch bereits gelegt haben. Unsere bureaukratische Regierungs-Maschine arbeitet eben ruhig in alter Weis' weiter, als ob gar Nichts passirt wäre, nur daß der frühere treue Hieper Bechtold nun zum Vorsitzofsführer avancirt ist. Das ist Alles, und Herr August Metz, Fritz Detenburg und Conserten können noch lange warten, bis sie einmal an die Reihe kommen. Und damit würde auch schwerlich viel für das Land gewonnen sein.

Daß unser mit einer ganz stattlichen Pension begnadigte Ex-Dalwigk, sich nun, weil er als diplomatischer kleiner Gernegroß bei allen antiprussischen, zu Oesterreich neigenden Sonderbündeleien der deutschen Mittel- und Kleinstaaten, in Würzburg, Darmberg und am Frankfurter Fürstentag 2c., eine kleine Rolle spielte, einen gewissen staatsmännischen Anstrich verschafft hat, aber im Grunde blos ein reiner Bureaukrat nach der alten Schablone ohne alle höhere Gesichtspunkte war, hat unser Ländchen lange genug zu seinem schweren Schaden erfahren. In der That hat er es als williges, ganz und gar nicht scrupulöses Werkzeug der Reaction alle unsere Märzerrungenschaften, das demokratische Skalpgesetz, die Preßfreiheit mit Competenz der Schwurgerichte in A., ja sogar die vormärzliche Janus'sche Gemeindeordnung mit ihren beschränkenden Anträgen bürgerlicher Selbstverwaltung systematisch wegzefegt und verstümmelt. Auf kirchlichem Gebiete hat er nicht nur die bekannte orthodoxe Richtung unseres protestantischen Consistorial-Regiments, welche durch ihr Uebermaß die seitherige lebhafte Agitation für endliche Einführung der 1848 versprochenen Presbyterial- und Synodalverfassung ins Leben rief, unterstützt, sondern auch das berüchtigte Concordat mit dem Mainzer Bischof, wogen Verfassungsverletzung einer Kammermajorität, ihr bei Metz'sche Fortschrittspartei, welche nach dem famosen Seitz'schen Ausspruche freilich nicht einmal die Existenz eines Kanzleidieners zu erschüttern vermag, seiner Zeit mit großem Beschwerdemuth erfolglos in Anklagestand versetzte, in Scene gesetzt. Sein Werk — die Verfassungsverletzung ist er unter Dalwigsung der seit 1848 als volksthümliche Zunftbeherdorte eingeführten Bezirksräthe die alte, ehedem so verhaßt gewordene, Kreisvirthschaft vollständig wieder hergestellt, und unter seinem Regime belebte sie die ehemalige, zwischen Adel und Bauernthum so verhängnißvolle Spaltung, als sie unter der feudalistischen Regierungsweise recht charakteristische Absonderlichkeit, daß wir gleichzeitig für den Gemeinderath die Dreiklassen-Wahl, für die Kammer die indirekte (Wahlmänner) Wahl und für den Reichstag, resp. früher auch das Zollparlament, die allgemeine Volkswahl hatten, also in derselben schauerstraße widersprechende Wahlsysteme neben einander hatten, u. diese als feine Erdschaft zur Stunde noch als Kraut und Rüben durcheinander genießen, ein verfassungsrechtliches mixtum compositum, was täglich im Kladderadatsch über-trifft zu spotten pflegt. Für Hessen, mehr als zweifelhafte Staatsretterliche Verdienste, ist es gewiß nur eine sehr geringe Entschuldigung, daß der „Verklossene“ daneben auf gewerblichem und industriellem Gebiete, besonders im Eisenbahnwesen, manche Fortschritte gemacht hat, die vielleicht auch ohne ihn sich hätten, was auch für verschiedene Reformen in der Rechtspflege, dem Strafprozeß u. A. gelten mag, die seiner eigenen Initiative schwerlich zuzuschreiben sind. Wie leicht wäre es diesem Manne gewesen, selbst nach seinem früheren Reactionsmaßregeln, sich noch von Neuem's Nicht zu sagen und freiwillig vollständige Verpreußung durch Eingehen in die Bahn innerer Reformen, wozu ihm unsere Demokratie oft genug rieth, in der öffentlichen Meinung seines Ländchens einen Rückhalt zu verschaffen, der ihn auch unter „Kaiser und Reich“ noch längere Zeit wirksam geltigt haben würde! Aber gewisse Leute können eben über den grünen Tisch ihres Bureau's nicht hinausstehen, und so erzählt man sich denn auch von Dalwigk, daß als ihm vor etwa 4 Jahren noch bei einer zufälligen Gelegenheit von einer entschieden (nicht national-) liberaler Seite auf Mißherrschaften des hämischen Wahlgesetzes von 1848 gestanden wurde, er achselzuckend erwidert habe: „Aber mit einer solchen Kammer läßt sich ja nicht regieren!“ Wenn man solchen sogenannten Staatsmännern gegenüber an den ernst vor Kurzem verstorbenen Waydorf von Meimar, den großen Minister eines kleinen Staates, denkt, der freilich ein weiser Rabe unter den deutschen Excellenzen, trotz aller Wandlungen der Zwischenzeit in Gesetzgebung und Verwaltung seinen 1848 ausgesprochenen freisinnigen Grundsätzen, vor Allem in der Richtung innerpolitisch ausgedehnter Selbstverwaltung des Volkes und thunlichster Beseitigung bureaukratischer Vielregiererei, bis zur letzten Stunde treu geblieben ist und darum auch die allgemeinste Achtung mit ins Grab genommen hat, so kann Einem solche kleinliche Beschränktheit der Gesichtspunkte, wie wir sie bei unserm hessischen Ex-premier finden, nur um so bellagenswerther erscheinen, und unwillkürlich muß Einem das denkwürdige Wort des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna an seinen Sohn einfallen. Allerdings ein Waydorf und ein — Dalwigk! Diese Nebeneinanderstellung schon klingt eine so heilsende Ironie, daß sie gar keines Commentars bedarf. Er ruhe in Frieden!

Der eigentliche Hunor unseres hessischen Ministerwechsels, wovon gewisse vertrauensselige Biedermänner schon eine neue Aera datiren wollten, liegt aber, wie schon zu Anfang angedeutet, denn doch darin, daß der Nachfolger Dalwigks, als Premier nennend Anderes, als gerade Herr von Bechtold ist, dessen persönlicher Gutmüthigkeit ihn übrigens ebenfalls gerne Gerechtigkeit widerfahren lasse, wie der gesellschaftlichen Artigkeit und Liebenswürdigkeit seiner Gemahlin. Schon unter unserm seligen du Shil war Bechtold in letzter Zeit der eigentliche Leiter unserer Reaction auf dem Gebiete der innern Verwaltung, die Seele unseres vormärzlichen Kreisrath-Regiments, dessen bekannte, von der 1848er Kammer adoptirte scharfe Kritik durch den 3. Dalwigk'schen Zuschauer“ er seiner Zeit „insam und persid (!)“ nannte, ein wortwörtlicher Bureaukrat der alten Schule, die Alles vom Dintenfaß heraus regiert, und hat seinem Chef Dalgwig bei Durchführung der oben geschilderten reactionären Maßregeln, als getreuer und dienstwilliger, bei deren Verfechtung in der Kammer recht routinirter Gehäfte steht zur Seite gestanden. Der Justizminister v. Lindelof, der sich mit ihm in die Dalwigk'schen Portefeuille's geheilt hat, soll ein gelehrter Jurist und braver Mann sein; außer dem aus nichts besonderes vor. Ihm. Es ist also ein bloßer Wechsel der Namen; an einen des Systems ist, wie man hört, so lange noch unser jetziger Großherzog regiert, kaum zu denken. In dieser Beziehung setzen namentlich unsere National-Liberalen auf den designirten Thronfolger, Prinz Ludwig, und dessen für sehr freisinnig und selbstständig geltende Gemahlin, die englische Prinzessin Alice, höchst sanguinische Hoffnungen. Ob sie dann aber selbst endlich ans Ruder kommen werden, möchte ich sehr bezweifeln. Außerdem ist die alte Gleichgültigkeit von dem liberalen Kronprinzen doch noch nachgerade einem Mißtrauen gewichen. Nun, wir können's abwarten,“ wie einst Ehrenschmerling sagte, und so lange der allmächtige Kanz-

Digitized by Google

---

verwundet, aber getödtet zu haben. Ich bin doch neugierig . . .“

„Höre, mein Bruder,“ fuhr er laut fort, „fahre langsam voraus; ich will nur die Wachen dort inspiciren und diesen Leuten ihren Posten anweisen, damit kommt ich Dir nach. Mache so, daß wir zu gleicher Zeit beim Gouvernour eintreffen.“

„Zu Befehl, Herr Offizier!“

Der Russe grüßte mit der Hand und ritt, gefolgt von seinen Begleitern, in gestrecktem Galopp davon.

„Langsam vorwärts bis zu jenem Gebüsch,“ rief Thaddäus.

Dort angekommen, sprangen die Polen auf den Wagen.

„Nun vorwärts, Hermann, was die Pferde laufen können, jetzt gilt es Tod oder Leben!“

Der Alte hieb auf die Thiere ein, daß der Wagen wie ein Sturmwind über die Ebene rollte. Der Weg war sandig, aber glücklicherweise hatte der Regen ihn ziemlich fest gemacht. Thaddäus, beständig sich umschauend, trieb zur Eile, denn er kannte den ausgezeichneten Renner des Offiziers und sie hatten noch beinahe eine Viertelmeile bis zum Grenzorte.

Wie sie an die ersten Häuser gelangten, fielen in ihrem Rücken mehrere Schüsse und Thaddäus' scharfes Ohr hörte deutlich das feine Hallohgeschrei der Verfolger.

„Fahre schnell bis zur Chaussee, Hermann,“ befahl er dringend, dort biegt der Weg um die Ecke nach dem Schlagbaume herunter. Die letzten hundert Schritte müssen wir gehen und laufen, denn ich verschiere mich der Wache am Baume. Ihr andern nehmt die Uebrigen auf Euch. Vorwärts, vorwärts, die Leute dort spitzen schon die Ohren.“

Es war schon spät am Abende; aber es waren doch noch hie und da einige Fußgänger zu erblicken, die sich verwundert nach dem Fuhrwerke umsahen und auf das immer deutlicher erschallende Rufen achteten.

An der Chaussee angekommen, sprangen die Polen vom Wagen und Hermann zog die Leine, um die dampfenden Pferde zum Schritte zu zwingen.

Ein Herr kam ihnen entgegen.

„Was ist das für ein Fuhrwerck?“ fragte er.

„Escorte,“ gab Thaddäus kurz zur Antwort, und schritt, in russischer Sprache halb laute Flüche ausstoßend, weiter.

Ein Schlagbaumwe lehnte schläfrig der wachthabende Soldat, soß träge nach dem Fuhrwerk und schien auf das Gespräch zu lauschen, das Thaddäus absichtlich halblaut mit Stephan angelnüpft hatte.

„Bruder, zieh den Baum auf, Escorte nach Preußen!“ rief der Pole in gleichgültigem Tone dem Russen zu.

Dieser hatte arglos bereits die Kette angefaßt, so daß der quer über die Straße gelegte Baum sich schon mehrere Fuß hob, als der wachthabende Beamte aus der Thür des Zollhauses trat.

„Was geht hier vor,“ rief er barsch, „wo ist Euer Paß?“

Thaddäus reichte ihm lautlos das falsche Papier entgegen und winkte an den Schlagbaum tretend, dem Soldaten, die Kette fahren zu lassen. Dieser aber behielt sie in der Hand und zeigte auf seinen Vorgesetzen, der noch beschäftigt war, an dem kleine einer Handlaterne den Inhalt des Papiers zu studiren.

In dem Augenblicke hörte man in nächster Nähe den Galopp der heranstürmenden Verfolger und das laute Geschrei:

„Halt, halt den Wagen! Verrath, es sind Polen!“

Zugleich wurde es in den nächsten Häusern lebendig. Lichter erschienen an den Fenstern; Männer und Frauen stürzten auf die Straße und überall wiederholte sich der laute Hallruf der Feinde.

„Stephan!“ rief Thaddäus.

Ehe der Russe am Schlagbaum zur Besinnung kommen konnte, erhielt er von Thaddäus einen fürchterlichen Stoß an den Kopf, daß die Kette seiner Hand entflog und der Schlagbaum rasselnd in die Höhe fuhr.

(Forts. folgt.)

ler des neuen deutschen Kaiserreichs, Fürst Bismarck, den Liberalismus noch für einen Luxus hält, die Grundrechte zurückweist, das eiserne Militärbudget nicht ganz ausgibt und die Gesetzgebung in der Hauptsache centralisirt, würde selbst ein Minister von Manteuffel, der kühnste Traum unserer entschiedensten Fortschrittler, uns wenig besser kommen, auch wenn es dazu gegenüber jenem „großen Staatsmanne," der in gewissen Dingen keinen Spaß versteht, selbst den allerbesten Willen hätte. Nämen thun Nichts zur Sache, und die Sache wird mit gelegentlichen Variationen für lange wohl im Grunde dieselbe bleiben. Es ist das eine Art von Galgen-Humor, wenn Sie so wollen; aber er scheint mir in den bekannten allgemeinen Verhältnissen eine gewisse Berechtigung zu besitzen. — Es kommt selten was Besseres nach! wollen wir als pessimistisch glimpflichste Leichenrede unserm p. Dalwigk nachrufen.

Patriotismus und Frömmigkeit.

Eine Zusammenstellung aus Schwaben.

(Fortsetzung.)

Als die Nothwehr ihr Werk gethan und herrlich drinnden hatte, da, auf der Höhe des Ruhmes und der Lebensenergie, erfüllt noch von dem Europa überstrahlenden Glanze eines doppelten Sieges, des moralischen über den inneren Feind in eigenen Volke, des physischen über den fürstlichen Kämpfer Europa's unterlag die Nation dem Verbrecher, der als der ihre vorhandenen Güter vermehren, sie hatte gebeten wie der ehrliche Verwalter, der, um mit seines Herrn Pfründeziege zu wuchern, die Felche beheilt, und um hohen Preis das Wasser des Teiches verkaufte, denn so bleibt ihm, sprach er, der ganze Reichthum des Teiches, und er gewinnt noch den Kaufpreis, quält nicht das Wasser von selbst aus dem Boden? Aber ehe die verkaufte Freiheit, das Wasser des Lebens, den heimathlichen Raum der Nation wieder füllet, vergehen die Güter des Lebens!

Nun war das Opfer die Seele, das Opfer die Freiheit des neuen Staates der Größe, der Weltmacht und der Herrlichkeit. Der Altar aber, der die Opfer empfing, worin nicht der Altar der Macht genannt, sondern der Altar des Vaterlandes; und den Dienst am Altar, den Dienst auf Commando, erhielt als Belohnung eben jener Patriotismus, den selben Almacht so rühmlich offenbar geworden war! Dieser angeblich Patriotismus nun ist es, der seither, durch das Ansehen des heiligen Amtes geschützt, von der Macht gehätschelt, die bösen Leidenschaften, die der Macht dienen, entflammte, und die Rechtlosigkeit, die Ueberzeugungslosigkeit, die feige Hingebung an die Macht heilig sprach!

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Luthe.
Druck von Ph. Rehr in Kaiserslautern.

Brief-Auszüge an J. Keßler, Chemiker in Fischingen, Kr. Thurgau (Schweiz).

Lechhausen, bei Augsburg, 10. Juli 1870. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie dankbar ich mehrere Monate von Ihrer Salbe anwendete und Ihnen noch Geschwist sage, wie der Brandt entstand. Anfangs Schmerzen und immer nicht Eiter, die der Krankheitsstoff ganz und dem Fuß gezogen war, und in schnell gebeilt wurde. Ich bin nur Gott und Ihrem Heilmittel zu verdanken habe.

Franz Joseph Rüdin,
im 7. Jahrg. Nr. 458.

Bangen (Schwaben), 12. Juli 1870.

Da ich von meinem Schwägerstater, Jakob Müller in Kempten, den schon Briefe von Ihrer Salbe erhalten, und solche für unfehlbar hält, einen Auftrag für 6 Töpfchen empfange, so e.

Paul Brugger.

Dietmannsried, 28. Juni 1870.

Ich theile Ihnen mit, daß der Gr. Rechtsher von Pandolfy, bei Kempten, durch Ihre Salbe curirt geheilt ist, ebenso der Weber Hermann, Gastwirth in Memmingen, gegen Rückenleiden. Sie lassen Ihnen durch mich diese offenen Dank aussprechen.

Obiges Heilmittel kann stets in frisch gefüllten Töpfchen zu 2 Fr. 50 Cts. vom Erfinder J. Keßler, Chemiker in Fischingen (Thurgau, Schweiz) bezogen werden.

werde Ihre Salbe Jedermann warm empfehlen.

Leopold Karg, Gastgeber z. Schwanen.

Kühnholz, 7. August 1870.

Ich hatte schon an mehrere Aerzte und Doctoren vergeblich Heilmittel angewendet; glücklicherweise trat ich auf das Anrathen eines Freundes auch Ihrer Salbe, und so entwickelte sich nach einigen Tagen bösartige Geschwulst, daß ich an einem Stocke ordentlich laufen kann.

Jakob Wiesmann, Alleinerer Kühnholz.

Gams, 17. August 1870.

Die frühere Salbe hat den besten Erfolg gehabt, so daß ich mich Ihrer Sache kann; ich nenne Salbe, die alle andern, ohne Ausnahme, übertrifft.

Franz Nat. Bogner, Strohflechter, Gamsenen.

Mülchi, bei Lyssach (Bern), 4. Sept. 1870.

Senden Sie mir ferner 2 Töpfe Ihrer Unsehlbarsalbe, und Sie werden mir einen Gefallen damit thun, und sollte in keinem Hause fehlen.

Jakob Schärli, Bauer.

Obiges Heilmittel kann stets in frisch gefüllten Töpfchen zu 2 Fr. 50 Cts. vom Erfinder J. Keßler, Chemiker in Fischingen (Thurgau, Schweiz) bezogen werden.

Moiré-Schürzen

für Erwachsene und Kinder in großster Auswahl, liefert zu Wiederverkäufer und Nähereinrichtungen zu Gebot

C. W. Adams in Göppingen.

Hohen Behörden u. Vorständen
Bade-Directionen
Actien-Gesellschaften, Bankinstitute.
Den gesammten Handelskunde,
Industriellen jeder Art
empfiehlt sich die
Süddeutsche
Annoncenexpedition
Stuttgart. Rothebühlstr. 20½,
zur Besorgung von Inserat-Aufträgen jeden Umfanges (auch Gösser-Inseraten) in alle
in Original-Preisen
ohne Porto- oder Provisionsberechnung.

Ein unfehlbares Mittel gegen den
Weißen Fluß
erfährt man unter Chiffre S. 444. Leipzig. Eine Postkarte. (15)

Soeben erschien und ist vorräthig in der Buch- und Musikalienhandlung von Ph. Rehr in Kaiserslautern:

Offenes Sendschreiben
an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Georg von Kopp in Breslau.
Nach Gründ der Urkundenmaterialien des Herr. Erzbischofes Dr. v. Dollinger.
Von einem Laien.
München.
Preis: 6 kr.

Demokratischer Arbeiter-Bildungs-Verein Kaiserslautern.
Samstag den 6. Mai 1871, Abends 8 Uhr im Vereinslokale
Discussions-Abend.
Der Vorstand.

Für Eisenbahnbauarbeiter
Beim Bau der württembergischen Schwarzwaldbahn, Station Calw, finden 300 Grabarbeiter Beschäftigung.
Calw, 26. April 1871. (919.0
K. Eisenbahnbauamt.
Bazé.

Elsaß und Lothringen
ein neues, weites Feld für die deutsche Industrie!
Wir empfehlen uns zur prompten und billigen Besorgung von
Inseraten
in sämmtliche Zeitungen dieser Provinzen.
Süddeutsche Annoncen-Expedition Stuttgart.
Offizielle Agentur aller Zeitungen.

Ungarische Prämien fl. 100-Loose.

Trotz dieser, unerwartig in den Schranken Oesterreich-Ungarns gebannt, sind von der königlich ungarischen Regierung garantirt.

Ziehungen am 15. Mai, 15. August, 15. Nov., 15. Febr., Haupttreffer: fl. 250,000, 200,000, 150,000, 100,000 etc.

Jedes Loos muß mit mindestens fl. 100 gezogen werden. Die Genommene erfordert keinen Extra-Einsatz.

Diese Loose sind bei allen Bank- und Wechselhäusern des In- und Auslandes zum jeweiligen Tages-Course zu haben.

Marktbericht.

Nürnberg, 2. Mai. (Hopfenbericht.) Die heutige Curshauptmarkt erhielt unser jetzt bekannten Hopfenstand mit etwa. Obwohl Handel und Verkehr in Hopfen Mittelmäßig bezahlt. Die Preise sind in einigen Partien in den bekannten niedrigeren Sorten abgewichen, indessen Hopfen oberösterreichischer gelten, wie auch Landsorten, sind in Folge der Nachfrage, welche sich in Bayern und Württemberg, wo die Ernte gut ausfiel, bemerkbar macht, im Preise gestiegen. Man bezahlt für Hallertauer 45 bis 50 fl. Württemberger 40 bis 45 fl. Saazer 50 bis 55 fl. Markt-Bericht.

Mannheim, 28. April. Der Verkehr in Hopfen ist ein sehr geringer. Käufer sind nur wenige, und Verkäufer halten an ihren Forderungen fest. Es wurden bezahlt: Württemberger 40 bis 45 fl. Saazer 50 bis 55 fl. Markt-Bericht.

Frankfurt, 2. Mai. (Hopfenbericht.) Trotz guter Witterung für Hopfen ist die Nachfrage nach Hopfen sehr gering. Preise sind fest. Württemberger 40 bis 45 fl. Saazer 50 bis 55 fl. Markt-Bericht.

Köln, 2. Mai. (Hopfenbericht.) Trotz guter Witterung für Hopfen ist die Nachfrage nach Hopfen sehr gering. Preise sind fest. Württemberger 40 bis 45 fl. Saazer 50 bis 55 fl. Markt-Bericht.

Hamburg, 2. Mai. (Hopfenbericht.) Trotz guter Witterung für Hopfen ist die Nachfrage nach Hopfen sehr gering. Preise sind fest. Württemberger 40 bis 45 fl. Saazer 50 bis 55 fl. Markt-Bericht.

Nürnberg, 2. Mai. (Hopfenbericht.) Trotz guter Witterung für Hopfen ist die Nachfrage nach Hopfen sehr gering. Preise sind fest. Württemberger 40 bis 45 fl. Saazer 50 bis 55 fl. Markt-Bericht.

Berlin, 2. Mai. (Hopfenbericht.) Trotz guter Witterung für Hopfen ist die Nachfrage nach Hopfen sehr gering. Preise sind fest. Württemberger 40 bis 45 fl. Saazer 50 bis 55 fl. Markt-Bericht.

Berlin, 1. Mai. Fischmarkt. Die Schlachtvieh-Zufuhr war mäßig, der Verkauf langsam.

Mit Ausnahme von Rindern, Schafen und Kälbern, wurden die Preise nicht verändert.

Bei Schweinen, Schafen und Kälbern, wurden die Preise nicht verändert.

Berlin, 1. Mai. Fischmarkt. Die Schlachtvieh-Zufuhr war mäßig, der Verkauf langsam.

Mit Ausnahme von Rindern, Schafen und Kälbern, wurden die Preise nicht verändert.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 20. 5 Sgr. Vierteljährlich 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 14. Mai** Inserate 3 Sgr. 12 kr. die spaltige Zeile. **1871.**

Post.

Wir sind in der erfreulichen Lage unsern Lesern in Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern und Brandenburg, sowie Mecklenburg, die den „Deutschen Demokrat“ bisher durch das Berliner Zeitungscomptoir bezogen, denselben hinfort direkt senden zu können, so daß das Blatt mindestens einen Tag früher als bisher in die Hände der Abonnenten gelangt.

Aus Stuttgart, 3. Mai, erhalten wir folgendes Schreiben:

Unterzeichneter Abonnent erlaubt sich hierdurch, der geehrten Redaction mitzutheilen, daß auch er sich über sehr nachlässige Zusendung, des oben genannten Blattes zu beklagen hat. Am ersten Sonntag dieses Quartals kam es richtig, dann nur immer Montags an (und jetzt ist es) Mittwoch und noch nichts davon zu sehen!

In der Hoffnung, daß die Postanstalten, auf vielseitiges Drängen, den demokratischen Blättern mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, zeichnet sich ꝛc.

Der definitive Friede mit Frankreich.

Die Friedensverhandlungen mit Frankreich, die in Brüssel nicht von der Stelle kamen, sind in Frankfurt, wohin sich Bismarck und Jules Favre begeben haben, vor wenigen Tagen wieder aufgenommen worden. Dieselben drehten sich hauptsächlich um endgültige Grenzregulirung und die Bezahlung der 5 Milliarden Kriegsentschädigung. Die Franzosen wollten am 1. Juli eine Milliarde baar, den Rest in Papieren bezahlen, wogegen die Deutschen nach dem 1. Juli Frankreich räumen sollten. Das ganze Geld in baar aufzubringen, war für Frankreich eine Unmöglichkeit. Da es den Deutschen darauf ankam, möglichst bald aus Frankreich herauszukommen, um so weiterer Verwickelung aus dem Wege zu gehen, und die Versailler nichts sehnlicher als den Abzug der Deutschen wünschten, wurden die Friedensverhandlungen schnell und anscheinend in einer beide Theile befriedigenden Weise zu Ende geführt. Nähere Nachrichten über die einzelnen Bedingungen des neuen Vertrages fehlen noch.

* Der französische Bürgerkrieg

scheint noch lange nicht in sein letztes Stadium getreten zu sein. Den Versaillern ist es zwar gelungen, das unhaltbar gewordene Fort Issy zu nehmen, doch hat dieser Erfolg keine große Bedeutung. Die Kämpfe dauern auch auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung fort. Paris leidet in der Vertheidigung Erstaunliches und beweist dadurch, daß die Sache, welche es vertritt, keine schlechte ist. Während die Achtung der Commune in den Augen Frankreichs von Stunde zu Stunde wächst, bringt sich die Versailler Versammlung mit ihren reactionären Plänen, die sie unverhüllt zur Schau trägt, immer mehr in Mißcredit. Frankreich hatte bei den Communalwahlen, die jüngsthin stattfanden, Gelegenheit, seine Gesinnung gegen die Versailler einem offenen Ausdruck zu geben.

In den meisten Städten ist die Liste der gemäßigten Republikaner, an einzelnen Punkten sind die Radicalen durchgedrungen, allein die Legitimisten, wie die anderen entschiedenen Monarchisten orleanistischer oder imperialistischer Farbe, sind beinahe überall durchgefallen. Auf die städtische Bevölkerung Frankreichs darf also die Restaurations-Partei wenig oder gar nicht zählen, sondern muß dieselbe vielmehr als ein entschieden ihrer Sache feindseliges Element mit in Rechnung bringen.

Diese Ueberzeugung hat die Versailler auch zu einem verhängnißvollen Schritte zum Beweise den Städtetages zur Berathung der Communalfreiheit, zu der schon 34 Städte ihre Betheiligung zugesagt, veranlaßt. Das ist also eine offene Kriegserklärung und sie wird als solche von den Städten, die ihre Freiheit und Selbstständigkeit bedroht sehen, aufgefaßt werden. Sollte also Paris unterliegen, stehen die Versailler vor der communalen Bewegung Frankreichs!

* Wochenschau.

Deutschland.

Am 5. Mai dieses Jahres waren es 50 Jahre, daß Napoleon I. in der Verbannung auf St. Helena starb. „In 50 Jahren,“ sagte er einst, „ist Europa entweder Republik oder kosakisch.“ Man kann dem Prophezeihen einen überaus scharfen Blick, eine große Haltsamkeit Urtheilskraft nicht absprechen, denn Europa ist mehr oder weniger kosakisch geworden. Ueberall befinden sich die Republikaner in einer verschwindenden Minorität und gar in unserem Lande der Denker und Philosophen sind sie an den Fingern herzuzählen, ja wir können getrost sagen, wenn wir es heute noch nicht ganz sind, sind wir doch auf dem besten Wege — kosakisch zu werden! Wir haben ein Reichsoberhaupt, wem wir uns nur betteln, niemals fordernd nahen dürfen, das uns niemals über seine Handlungen Rechenschaft zu geben braucht, denn wir jedoch Gut, Blut und Leben zu jeder Zeit, ohne zu fragen, ob ein solches Opfer für uns auch heilbringend sei, opfern müssen. Wenn das nicht kosakisch ist, ist es doch wenigstens echt mittelalterlich, wie Freiligrath sagen würde!

Bei der Eröffnung des Gesetzentwurfs über die Wiedervereinigung Elsaß und Lothringens mit Deutschland hat Bismarck im Reichstage eine Rede gehalten, worin er als unzweifelhaft betonte, daß der Pariser Bewegung ein vernünftiger Kern zu Grunde liege, somit vermöge seine Bewegung auch nur dann Aussicht auf Erfolg zu gewinnen, wie die Pariser es augenblicklich erlangt hat. „Dieser vernünftige Kern“, fuhr er fort — „ich weiß nicht, wie viel Leute ihm anhängen, aber jedenfalls die intelligentesten von denen, die augenblicklich gegen ihre Landsleute kämpfen — ich darf es mit kleinen Worte bezeichnen: es ist die deutsche Städte-Ordnung; wenn die Commune diese hätte, dann würden die besseren ihrer Anhänger zufrieden sein.“ So sehr wir die gute Meinung des Reichskanzlers über die viel verschiedene communale Revolution anerkennen, müssen wir doch entschieden bezweifeln, daß die deutsche, richtiger preußische Städte-Ordnung das Ideal der Pariser Revolutionäre sei. Wir wissen nicht, ob wir diese Verherrlichung der vielbekämpften preußischen Städte-Ordnung als den Ausfluß der bismarckischen Ueberzeugung oder nur als eine Phrase betrachten sollen. Jedenfalls ist sie für unser freiheitliches Kaiserreich bezeichnend genug! Die modernen Volksvertreter aber klatschten, wie sich ja nicht anders erwarten ließ, rasend Beifall und bestätigten dadurch aufs Neue, daß das Volk einer anderen Vertretung bedarf, wenn es jemals auf einen grünen Zweig kommen will.

Die Annexionsvorlage ist einer Commission überwiesen worden. Es soll bei Berathung der Vorlage eine lebhafte Debatte in Aussicht stehen, da die Welfisten sich, welche das Gesetz über Elsaß und Lothringen mit Freuden begrüßt haben, sehr stark sträuben. Einzelne Hoffnungen können die Einführung der deutschen Reichsverfassung nicht schnell genug bewirkt sehen; — als ob damit etwas Anderes geschaffen würde, als — ein absolutes Reservat. Die gesetzliche Weihe des letzteren ist offenbar eher schädlich als nützlich.

Die Reichstagssession wird sich jedenfalls bis über den 20. ds. ausdehnen, da Fürst Bismarck die Hoffnung aussprach, die Abgeordneten noch am 13. und 20. bei sich zu sehen. Der „Nds. Ztg.“ schreibt man aus Berlin: Die Reichstagsmitglieder machen sich darauf gefaßt, die Pfingsten hier zubarren zu müssen.

Die demokratische Partei von Berlin hat die Gründung einer täglich erscheinenden Zeitung beschlossen. Es sind bereits namhafte Beträge gezeichnet. Der demokratische Wahlverein in Frankfurt hat den Beschluß gefaßt, sich an der Gründung des Blattes durch Geldbeiträge zu betheiligen; möchten andere Städte folgen!

Eine in Kassel abgehaltene Arbeiterversammlung wurde, als der Redner, Schlosser Frohme aus Hannover, einen Vergleich zwischen dem gestürzten französischen Kaiserreich und dem neuen deutschen Reich anzustellen begann, polizeilich geschlossen.

Die süßigen Kriegslegungsgelder in Höhe von 19 Millionen sind von der französischen Regierung am 1. Mai in Rouen und Amiens richtig gezahlt worden.

Aus Schleswig-Holstein schreibt man uns: Seit 3 Jahren ist man in unserer Provinz mit den Vermessungsarbeiten, Behufs der Grundsteuer-Regulirung — wodurch Zeitungsnachrichten zufolge ein Plus von 2 Millionen Thaler aus den annectirten Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen und Frankfurt der Frankfurter Prinzens erwachsen würden — und womit bis zum 1. Januar 1875 die Erhebung zu beginnen hat, beschäftigt. Um die noch rückständigen umfassenden Arbeiten zu rechter Zeit bewältigen zu können, sind auf desfallige Reclamation neuerdings durch Kriegsministerial-Befehl die für die hiesigen Vermessungsarbeiten unentbehrlichen Feldmesser aus dem Dienst in der Armee entlassen; — während wiederholte Reclamationen sesangefleißter Volksschullehrer unberücksichtigt blieben. Ein Zeichen der Zeit.

Die Wahl des Reichstagsabgeordneten Petersen-Sording, (Westküste von Schleswig,) ist cassirt worden. Petersen war Nationalliberaler und ging aus der „engeren“ Wahl mit großer Majorität gegen den dänischen Candidaten Krüger-Bestoft hervor. Es ist nunmehr zu erwarten, daß ein liberaler Candidat aus der neuen Urwahl, die vorgenommen werden muß, mit gültigkeit der Majorität der Wähler — man urtheilte fast allgemein über diese Wahlen, es ist alles doch nur Spielschetens! — hatte die engere Wahl zwischen Petersen und Krüger möglich gemacht. Ein liberaler Candidat hat nun wohl die beste Aussicht gewählt zu werden, wenn dagegen einem Socialdemokraten noch manche Stimme zufallen.

Die Flensburger „Nordd. Ztg.,“ ein Blatt das sonst für die Bismarck'sche Politik durch Dick und Dünn geht — braucht in ihrer heutigen Nummer eine Correspondenz ihres holsteinischen Correspondenten ein, welche mit aller Macht gegen die „Diätendewilligung“ los argumentirt; wozu die Redaction des genannten Blattes folgende bemerkenswerthe Anmerkung macht, die also eine Perle in demokratische Blätter eingereiht zu werden verdient. Sagt der Mitarbeiter ganz mit dem Herrn Correspondenten einverstanden, können wir aber doch nicht umhin, vom Standpunkt der Billigkeit und des gleichen Rechts für Alle, es widersprechbesoll zu finden, daß die beiden andern Factoren der Gesetzgebung, die Krone eine hohe Civilliste und der Bundesrath nicht unbeträchtliche Gehälter beziehen. Ist es einmal Pflicht, unentgeltlich am Staatswohl zu arbeiten, so ist es nicht recht begreiflich, warum man immer nur von Erfüllung dieser Pflicht durch den Reichstag spricht.“

Nun, wenn man erst solche Leute sagen. —

Die Verluste des nordd. Bundes-Heeres in der Zeit vom 24. Juli 1870 bis 22. Februar 1871 betragen:

A. Officiere, Aerzte, beamtifizirende Fähnriche, Büchsenmeister, Wachtmeister 1025 todt, 2240 verwundet, 50 vermißt. Summa 4324 Officiere. Darunter befinden sich auch 3 Pfarrer todt. B. Feldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften 14580 todt, 67563 verwundet, 11,020 vermißt. Summa 91,113 Unteroffiziere und Mannschaften; dazu 4324 Officiere, zusammen 96,437 Köpfe. — Nach den Berichtigungslisten stellen sich obige Zahlen folgendermaßen: A. 1) Außer 1025 Officiere todt, sind 142 Officiere nachträglich gefordern. Also 1167 Officiere todt. 2) Von 3240 verwundeten Officieren gehen ab: a. nachträglich gestorben 143; b. genesen 858; c. als leicht verwundet bei den Truppen verblieben 382, zusammen 1402, bleiben in Behandlung 1838

Digitized by Google

Offiziere ꝛc. 3) Es bleiben vermißt 16 Offiziere ꝛc. B. 1) Außer 13,530 Unteroffizieren und Mannschaften todt, sind 2011 nachträglich gefallen. Also 15,541 Unteroffiziere und Mannschaften todt. Davon ab 297 verwundet als todt aufgeführt, bleiben 15,244 todt. 2) Von 67,563 verwundeten Unteroffizieren und Mannschaften gehen ab: a. nachträglich gefallene 2011; b. gemelden 32,512; c. leicht verwundet bei den Truppen 5623, zusammen 40,146, bleiben in Behandlung 27,417 Unteroffiziere und Mannschaften. 3) Vermißt verblieben noch ungefähr 2000 Mann.

Ob diese entsetzlichen Zahlen das Volk endlich von der Nothwendigkeit überzeugen werden, selbst über Krieg und Frieden zu entscheiden? Eine halbe Million Menschen auf beiden Seiten der Herrschsucht, der Fürstenlaune geopfert! Doch werden sich die Fürsten jemals des Vergnügen der „herrlichen Cavalleriegefechte" u. s. w. nehmen lassen?

Vor dem Berliner Staatsgerichtshof standen die des Hochverrath angeklagten Polen, der Rittergutsbesitzer v. Guttry und der Oberförster v. Skoraczewski. Es wurde v. Guttry zu 2 Jahren Festungshaft verurtheilt, v. Skoraczewski dagegen von der Anklage freigesprochen. v. Guttry wird annehmen.

Der Stuttgarter „Beobachter" hat in der Person des unseren nordischen Freunden von Königsberg her wohlbekannten Dr. v. Hasenkamp einen bewährten Redacteur erhalten. Wir denken Lieber zusammentreue, wie sie im Königsberg eine fast beispiellose Preßmaßregelung zugezogen, vertrat er bisher in seinem neuen Wirkungskreise beim Frankfurter Journal die demokratische Sache. Der Krieg mit seinen in freiheitlicher Beziehung so unfruchtbaren Folgen, hat bekanntlich bei Verstaatlichung mehrere sich gehindert und der politischen Nahlheit die Herrschaft im Parteienleben eingeräumt. Andere Zeiten, andere Sitten, andere Menschen! Freund Hasenkamp war mit seinen unerschütterlichen Grundsätzen für die neuen Verhältnisse unmöglich. — Einen glücklichen Griff hätten unsere schwäbischen Freunde nicht machen können; der „Beobachter" erhält einen sturmerprobten Steuermann, dem wir zum Beginn seiner neuen Stellung einen herzlichen Glückwunsch zurufen.

Die Bürgermeisterwahl in Mannheim hat auch beim zweiten Wahlgange kein Resultat gehabt. Um sich nicht der Gefahr auszusetzen, einen Bürgermeister von der Regierung octroyirt zu erhalten, versuchten die Demokraten mit den Nationalliberalen sich einen gemeinschaftlichen Landsdaten zu verständigen. Der Versuch ist an der Hartnäckigkeit der Nationalliberalen gescheitert.

Da setzen die Münchener „Notabilitäten der liberalen Partei" einen neuen Schwindel in Scene, der leider nur zu viel Aussicht auf Erfolg hat. Längst schon hatten diese mackern Gesellschaftsstifter sich dem Plane gefragen, eine Auflösung des gegenwärtigen Landtags zu erzwingen. Alle derartige Versuche waren jedoch an der Festigkeit der Regierung gescheitert. Jetzt nun kömmt den liberalen Reactionären ganz unerwartet die Kirchenbewegung zu Hülfe. Sie haben Gelegenheit eine Adresse in Umlauf setzen, welche von bayerischen Staatsbürgern jeder Confession unterzeichnet werden kann, indem sie gegen jegliche Unfehlbarkeit, komme sie, von welcher Seite sie wolle protestirt und die Staatsregierung auffordert, den Landtag aufzulösen und Neuwahlen für die Abgeordnetenkammer anzuordnen. Dem neuen Landtag soll dann die Regelung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat anheimgestellt werden.

Auf diese Weise hämen die Nationalliberalen auf die schöne Idee um die Klippe des direkten Wahlrechts, das ihre Hoffnungen leicht vereiteln könnte! Auch wir sind für eine Neuwahl der Abgeordnetenkammer, soll dadurch aber die Stimmung des Landes unverfälscht zum Ausdruck gelangen, ist es vor allen Dingen nothwendig, das direkte Wahlrecht zu schaffen.

Die Adresse muß, wenn sie die Zustimmung der demokratischen Partei finden will, die Einberufung des Landtags und die sofortige Berathung des direkten Wahlrechts fordern. In ihrer heutigen Gestalt ist die Adresse nur darauf berechnet, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und es durch eine Menge Phrasen von der Hauptsache abzubringen.

Der Nürnberger Volksverein hat sich in der Dölligerstrage für die Trennung der Kirche vom Staate ausgesprochen.

Aus Berlin, 31. Mai, schreibt man uns: Oesterreich wird fortgerettet! Aber fragt mich nur nicht, wie! Nachdem es auf alle andere Art nicht geht, muß die alte, schon von dem Herrn Giskra und Consorten abgebrauchte Schadione wieder herhalten. Graf Hohenwart ist zur Erkenntniß gelangt, daß die Ausgleichung der nationalen Gegensätze nicht gar so leicht gehe, daß sie noch ein Decennium zur Beruhigung der Gemüther beanspruchen könnte. So kommt man denn wieder zu der alten Leier von der „Staatsgrundgesetzlichkeit" gewisser Zweden. Dem Deutschthum, das man auch heute bald, kann man nichts anhaben, man fürchtet sich vor dem großen, mächtigen Bismarck. Die muthige, starke Regierung weicht daher in dieser Richtung einen Schritt zurück und wendet ihre Thatkraft gegen die Socialdemokraten. Diese Leute haben seinen Blut- und Eisen-Mann hinter sich, deren kann man schon ruhig an den Leib rücken, denn man braucht sich ja da vor Niemandem zu fürchten. Wenn ein Privatmensch auf diese Weise vorginge, und seinen Zorn auf den einzigen ausließe, der nicht die materielle Macht hat, sich zu wehren, während er sich vor dem Stärkeren allerlei Beschönigungen ruhig gefallen läßt, so würde man das sehr wahrscheinlich eine widerliche, erbärmliche Handlungsweise nennen; bei einer Regierung aber kommen solche Anschauungen nicht in Betracht. Da ist's ja die Rücksicht auf den Bestand des Staates, — und diesen magebend ist und ganz besonders Oesterreich befindet sich in der Lage eines Kranken, dessen Auflösung der Arzt täglich und stündlich entgegensieht und dem er allerlei Opiate und Betäubungsmittel verschreibt, entweder wohl wissend, daß er ihm nicht helfen kann, oder aber sich noch die zum letzten Augenblicke der Illusion tröstend, daß die gesunde Natur des Kranken am Ende doch noch siegen könne.

Während dieser ärztlichen Prozedur schwinden dann die Kräfte immer mehr und mehr. — — Am Sonntag ist in Berlin eine Adresse in Umlauf gebracht, hat einigen Beifall gefunden; die Polen sind zwar nicht ganz befriedigt, die deutschen Verfassungstreuen aber glauben, daß die Dezemberverfassung etwas mehr zu Ehren kommen werde, da Galizien aus dem einleithanischen Länderverbande soviel wie ausgeschieden ist. Ich kann mich von dem Gedanken nicht losbringen, daß alle diese Dinge den naturgemäßen Verlauf eines geschichtlichen Prozesses nicht aufhalten werden, und daß es sich für uns Deutsche früher oder später darum handeln wird, den Kampf um die Freiheit im übrigen Deutschland zu beginnen. Man braucht sich für diese Lösung der österreichischen Frage nicht zu begeistern, aber man kann sich ihr offenkundigen Thatsachen nicht verschließen. Die Arbeiterführer sind nun wieder ausgewiesen worden, die nicht in dem Auslande Geburtigen sollen sogar wieder unter irgend einem Vorwande ausgewiesen werden, da jetzt sich das „ohne Oesterreicherthum" in der dornichten Verfolgung von Tendenzen, keine absolute Nutzlosigkeit man durchaus nicht einsehen will. Und da soll man „Patriotismus" haben!! —

Ausland.

Die Kriegsereignisse des vorigen Jahres haben der schweizerischen Eidgenossenschaft eine außerordentliche Militärausgabe im Betrage von 9,554,635 Frcs. 42 Cent. verursacht, ein recht hübscher Zuwachs zur eidgenössischen Staatsschuld.

Das englische Ministerium Gladstone, welches die europäische Lage seiner Zeit im rosigsten Lichte sah, hatte eine anerkennenswerthe Sparsamkeitspolitik auf Kosten der Armee getrieben. Der Krieg von 1870/71 hat es uns seiner Sicherheit gelehrt. Das Schwert darf bei Seite gelegt werden, aber es muß immer scharf geschliffen bereitschaft getragen. Natürlich ist sofort ein bedeutendes Deficit erwachten, welches das Ministerium durch alle nur möglichen Steuern zu decken sucht. Eine Jahrhundertfeier ist durch die Jahrhundertfeier in London ins Fall gekommen, gegenwärtig dreht sich der Kampf um die Erhöhung der Einkommensteuer. Die Zahl der Freunde des Ministeriums schwindet täglich mehr zusammen und es ware nicht unwahrscheinlich, daß es durch seine Steuervorlagen zu Fall gebracht wird.

An der Westküste Spaniens, des Schwarzen Meeres sind Vermessungen zur Anlegung von Kastenforts im Gang. Die verlautet, soll Kriegsrath der eigentliche Kriegshafen der Pontus-Flotte werden.

In Rovenna Agres ist demgemäß durch die seit Menschengedenken schrecklichste Epidemie. Ungefähr 800 Einwohner sind gestorben und die Sterblichkeit dauert fort in einem Durchschnitt von 200 bis 250 Personen täglich; die höchste Ziffer betrug an einem Tage 600 Personen.

Der Präsident der Union hat verschiedentlich eine Proclamation, in welcher er den Süden auffordert, die geheime Gesellschaft Ku-Klux zu unterdrücken. Er sagt hinzu, daß er im Falle der Nothwendigkeit die Bundestruppen einschreiten lassen werde.

△ Von einer bösen Frau, wie Zwei einig werden und was sie für einen Wunsch haben.

„Erzähle mir Nichts vom Storch! aus den Jahren bin ich doch schon heraus und Kindermärchen laß ich mir nicht aufbinden. Der ganze Rest unseres Glückes liegt einmal in den Händen unserer Abgeordneten. Die können es allein machen und werden es auch machen."

So sagte der Wirth Weber, aber im scheuern

Feuilleton.

*** Die Polenflüchtlinge.**
Erzählung von A. Fr.
(Fortsetzung.)

Zur selben Zeit sank auch der Baumte, gerade als er den Kopf hob, um nach dem Halsbogzeichen zu lauschen, von Stephan's furchtbarer Faust getroffen, mit gebrochenem Gesicht zu Boden, und als der verfolgende Offizier an den Baum kam, hörte er den Wagen bereits in donnerndem Galopp über die Brücke des Grenzflusses rollen und sah nur noch die dunkeln Gestalten der Polen, die in mächtigen Sätzen ihm nacheilten. Ohne sich zu besinnen, jagte er auf seinem schäumenden Renner mit hochgeschwungenem Säbel den Flüchtigen nach, als dieses von preußischer Seite eine unerwartete Hilfe zu Theil wurde. Mit zornigem Scheiten sprangen vier Männer dem Russen in den Weg und zwangen ihn, sein Roß zu parieren.

„Was soll das heißen, umgekehrt, wer wagt es hier, preußisches Gebiet zu verletzen," schrieen sie, „schlagt ihn todt, den russischen Hund!"

Dabei rückten sie ihm mit ihren starken Knütteln so drohend auf den Leib, daß er es bald für das beste erkannte, umzukehren.

Unter wildem Fluchen rib er den sich bäumenden Renner herum und jagte zurück in sein Land.

Einer der Männer sah ihm lange nach und sagte dann halb lachend:

„Verdammter Schurke, will mir meine Schützlinge vor der Nase wegjagen. Aber, Gottlob, die sind gerettet!" —

Kehren wir nun zu Ludoiska zurück. Laut schreiend hatte der Kraft der Verzweiflung wehrte sich das Mädchen gegen den Soldaten, der sie ergriffen hatte. Aber es war vergebens. Die kräftigen Arme desselben trugen sie unaufhaltsam fort in den dunkeln Wald. Ihr angstvoll suchender Blick bemerkte noch den herbeieilenden Gefährten; sie sah noch den Kampf, in den er verwickelt wurde und hörte die kurz und laut angestoßenen Worte, die denselben vorangingen; dann wurde es dunkel vor ihren Blicken.

Der Soldat trug sie bis zu einem Waldwege, wo eine Kutsche ihrer zu warten schien. Der Kutscher, welcher, bereits auf dem Bocke sitzend, die Zügel der Rosse hielt, war bewaffnet.

„Ooh Du das Täubchen?" schrie er mit grinsendem Lachen dem Ankommenden entgegen. „Herein in den Kasten, der Gouverneur wird sich freuen."

„Warte noch ein wenig," gab der Angeredete zur Antwort, „Popoff und Fedorowitsch müssen bald hier sein. Es geht dort heiß her. Als ich sie packte, schrie sie wie besessen und ihr Liebster sprang auf uns los wie ein toller Hund. Der Pole hat mit ihm angebunden, aber wer weiß, ob er nicht bald zu uns kommt. Wenn dies der Fall ist, wird sich der wilde Kerl sicherlich verfolgen. Mache Dich bereit."

„Bah," lachte der Kutscher, „warum sollen wir so lange warten, setze Dich mit dem Bögelchen in den Wagen und dann vorwärts."

Der Soldat nahm diesen Vorschlag, dies zu thun, als Iwan, Popoff und der dritte Russe eiligen Schritts durch den Wald kamen. Der Erstere ertheilte kurz einige Befehle, die Soldaten nahmen theils auf dem Bocke, theils auf dem Sitzbrette hinten an der Russischen Platz und er selbst stieg zu der Gefangenen hinein.

Als das Fahrzeug sich in Bewegung setzte, erwachte Ludoiska aus ihrer dumpfen Betäubung.

„Mein Gott, wo bin ich?" fragte sie, mit wirrem Blicke umherschauend.

„Bei mir," rief Iwan und griff nach ihrer Hand.

Sie fuhr zurück und stieß ihn von sich. Plötzlich tauchte in ihrer Erinnerung die Scene auf, die sie zuletzt noch mit angesehen hatte.

„Wo ist Stanislaus?" rief sie erbleichend, indem sie hastig nach Iwans Arm griff. Dieser zuckte

Digitized by Google

Umsehen nach seinem hinter ihm liegenden Wohnhause, an einem Sonntage kurz vor Mittag, zu sprechen mit s Gemüse. Als sie sich an dem Zaune seiner Nachbar Brauer, als sie sich an dem Zaune ihrer angrenzenden Gärten trafen, nachdem der Letztgenannte sich dahin ausgesprochen, daß eine constitutionelle Monarchie nicht das Höchste sei, was er sich wünsche. Trotz vorhergegangenen heftigen Streitens über Volksglück, blies aber doch Einer dem Andern höchst friedlich die Wolken seines Tabaksrauches ins Gesicht. Gemüthlich sind und bleiben unsere Deutschen einmal, sonst säße es im deutschen Reiche anders — besser aus. Und weiter fuhr Weber fort: „Ja, hätten wir die Abgeordneten gewählt, die uns der Polizeiverwalter im Namen der Regierung aufzwingen wollte, das wäre nichts gewesen, aber wir haben die Männer gewählt, die uns die Fortschrittspartei vorgeschlagen, und nochmals sage ich, die werden es. schon machen, aber allmählich, und hätten es schon gemacht, wenn sie die Majorität hätten."

Brauer lächelte und erwiderte: „Ja, ja, wenn Du glaubst, werden sie es schon machen! — Wenn ich die Herren und ihr Thun nur begreifen könnte."

„Na, Donnerwetter, was ist da zu begreifen? Sie haben uns gesagt sie werden machen, sie haben uns gesagt, was sie Alles dazu thun werden, und da werden sie es auch machen."

„Meinst Du denn ehrlich sein soll, ob meine, die werden es nicht machen! — Denk mal an frühere Jahre zurück. Fortschritt und Fortschrittspartei war die Losung und immer und immer blieb es beim Alten und — wird mit der ganzen Fortschrittspartei auch noch lange beim Alten bleiben. Laß Dir sagen wieso, daß es die constitutionelle Monarchie, der ganze Parlamentarismus überhaupt nicht thut, nun darüber werden wir einmal nicht einig, werden Du und ich es eine Stordgeschichte. — Gut Die aber einmal die Parteien an, Alle — es ist zum Lachen — sagen: wir wollen dasselbe. Sogar die Reaction sagt es unter Umständen. Es sind aber Unterschiede bei dem Wollen. Wenn die Regierung Etwas beschließt was freisinnige Ansichten verletzt, wenn die Reaction und die ihr zunächst stehenden Parteien nicht gerne an, sie lassen es sich aber mit Widerstreben gefallen, da die hohe Regierung es will, wenn es durchaus nicht abzulehnen ist. Zum fühlern Ablehnen hat aber in Preußen zum Beispiel die Regierung die Mittel gesichaffen und für das „deutsche Reich" ist der Bundesrath da. Die Nationalliberalen thun schon so, als hätten sie es gewünscht und sagen, sie nähmen es gerne an, die Fortschrittler aber thun so, als hätten sie die Regierung gezwungen es zu bewilligen, während sie nicht erreicht haben und nichts erreichen werden, da sie nur schwatzen und schwatzen und sich ebenso wie die Nationalliberalen der Macht beugen, wenn sie ihrem krummen Buckel auch ein anderes Aussehen geben wollen, als dem nationalliberalen Rücken."

„Halt, Weber, das —"

„Ausreden lassen! Es ist doch so! denn gewiß wolltest Du sagen, es sei nicht wahr. Glaubt nur, Nachbar, ob sich die Nationalliberale oder Fortschrittler nennen, der Boden des Kessels ist einmal immer schwarz."

„Gut Nachbar, mag was Wahres dran sein, aber die demokratische oder sogenannte demokratische Volkspartei kann's auch nicht machen."

„„Weber, Du redest, wie Du's verstehst. Ich kenne ja schon Deine alte Redensart: Die Fortschrittspartei will ganz basiehe wie die demokratische Volkspartei. Aber damit, mein alter Nachbar, sitzen Du auf dem Dropfen und glaubst wieder einmal blind dem Geschwätze der Fortschrittler. Ich will Dir den Unterschied erklären. Die Fortschrittler sind wirklich Gegner der Socialdemokraten. Die demokratische Volkspartei, wenn auch nicht auf demselben Boden wie die socialdemokratische Partei stehend, sieht diese Frage, eben die socialdemokratische, die dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein schaffen, die ihn bewahrt vor Elend und Noth, als die wichtigste Frage der Jetztzeit an. Sie sieht auch an der gewaltsamen Lösung derselben ein unendliches Unheil entstehen und macht es daher zu ihrer Hauptaufgabe sie auf friedlichem Wege zu lösen, mit den Socialdemokraten, und so sehr weit sind sie nicht auseinander, eine Einigung anzubahnen. Davon sind die anderen, Freunden, denn heute würde es uns zu weit vom Texte abführen.) Aufgeboten will die Volkspartei Zwang, besser sage ich Druck auf die Regierung ausüben, um ihre Ziele zu erreichen und da liegt der eigentliche Unterschied zwischen den beiden Parteien, da die Fortschrittler vor Schwarzen und nie brüchen. Ja, da wollt ich noch sagen, ehe ich auf das Gebahren der sog.fortschrittlichen Abgeordneten übergehe, daß viele der Herren ganz anders nach Hause kommen, als sie nach Berlin gingen, so als ob der große Hunde ihr Herr wäre. Bei den Wahl- und Wahlversammlungen sind sie mit uns ein Herz und eine Seele. Was wir wollen, wollen sie auch, und wenn sie zurückkommen, pfeifen sie aus einem ganz andern Tone. Für dies konnten sie deßhalb nicht stimmen, für das deßhalb nicht. Sie sagen dort dasselbe, was wir sagen, und möchten. Donnerwetternwetter, sie sollen aber nicht andere Ansichten bekommen, sondern das vertreten, was sie ihren Wählern zu Vertreten versprochen haben. Sie sollen sich auch nicht der Macht der Fortschrittsfraction beugen, sondern halten was sie zu Hause versprochen haben. Sie sollen sich nicht dunken als viel klüger Herren als wir, ihre Auftraggeber, sind, zurückziehen, die zufrieden sein müssen mit dem, was sie dort gesehwätzt haben.""

Rasch fiel Weber ein: „aber so ist es auch nicht . . ."

„Doch doch ist es so! Was soll ich von einem Abgeordneten sagen — abgesehen von denen, die sich von Fortschrittlern wählen lassen und dann im Hause bei den Nationalliberalen ihren Platz suchen — der versprochen für Trennung der Kirche vom Staate, für Schule von der Kirche zu wirken, der nichts für diese Frage gethan, nicht einmal geredet hat, und einem seiner Wähler, der ihn privatim darüber zur Rede gestellt, zur Antwort gibt: Herr über solche Sachen zu reden, sind sie noch zu jung! Nun zu wählen, worüber ein Versprechen entgegen zu nehmen, sich er sich für das Parteien wollte, war er nicht zu jung, aber ihm wegen nicht erfüllten Wortes zu mahnen — wir verstehen das nicht: es war nicht der günstige Zeitpunkt, sagen in Fällen unerfüllter Versprechen wahrscheinlich die Fortschritts-Abgeordneten — Deutschland ist ganz was anderes als ein Strumm bei der Stange, bei dem was sie den Wählern versprochen, sollen die Abgeordneten bleiben. Druck, Zwang, auf die Regierungsbeschlüsse ohne die in die Puppen zu klügeln, ob die rechte Zeit dazu sei, denn sonst kommt es bei den Fortschrittlern nie, sollen sie ausüben . . ."

(Fortsetzung folgt.)

* Was wir aus der Pariser Revolution zu lernen haben.

Als man in Deutschland erfuhr, daß die unteren Volksschichten von Paris die neueste Revolution gemacht, wußte man sich zur Erstaunen, Entrüstung und Abscheu gar nicht zu fassen. Communismus, Umsturz, Pobelherrschaft rc. war die erste Begrüßung der Bewegung und Jedermann prophezeite mit Bestimmtheit, daß es nun sofort an die Eigenthumstheilung gehen würde. Dabei verfehlte man nicht, gegen die deutschen Socialisten im Chore: „Kreuzige! Kreuzige!" zu schreien.

Wenig hat die Commune zu Gewaltmaßregeln gegriffen, doch hat sie sich aller gesellschaftlichen Reformen enthalten, obgleich der Zustand des französischen Volkes in Folge der verunglückten Regierungen, in Folge des eisernen Despotismus als ein sehr kranker zu bezeichnen war und jeden Socialisten zu einem Heilverstuche leicht verführen konnte. Nichts von alledem ist jedoch geschehen, die Leiter des Aufstandes erkannten, daß, ehe an alle diese gesellschaftliche Reform zu denken war, den alten Dingen eine gesunde politische Grundlage geschaffen werden mußte. Wir sehen die Commune die Hauptforderung, ohne welche die freiheitliche Arbeit undenkbar war ist, die volle Gewerbefreiheit aufstellen. Damit wäre der Grund zu einem weiteren Ausbau der Volksfreiheit und gleichzeitig die einzige Garantie für einen dauernden Frieden gegeben gewesen. Man konnte die weitere Arbeit getrost dem französischen Volke überlassen. Wie es jede allgemein als nothwendig gefühlte Reform der gesellschaftlichen Zustände durchgeführt, ebenso entstanden hätte es sich auch jeder gewaltsamen und ungerechten Lösung der socialen Frage widersetzt!

Wir kommen zu dem „Kreuzige! Kreuzige!" unserer Deutschen gegen die heimischen Socialisten. Damit schafft man ebenowenig die soziale Frage aus der Welt, als man seiner Zeit den Grundgedanken des Christenthums erstickten konnte. Aus der Pariser Revolution haben wir eine ernste Lehre zu ziehen. So lange bei uns der kleine Bauer die Schule und den Schulzwang verpflegt, so lange es Kinder und Geld zur Erhaltung der Familie bedarf, so lange Hunderte von Millionen für Militärzwecke zum Fenster hinausgeworfen werden, während die Lehrer darben und arme fleißige Bürger des Staates in Hunger und Elend verkommen — ist der gesellschaftliche Zustand ein kranker! Wollen wir es dermaleinst daraus ankommen lassen, daß die soziale Sündfluth hereinbricht, daß eine Hetzerin der gesellschaftlichen Zustände gewaltsam die Thore der Hospitäler öffnet, deren Rechte man verkümmert, durchschießt wird? In Paris hat man das Eigenthum nicht getheilt, die Reichen nicht beraubt, hätte es aber nicht Kattfinden können? — Wenn wir die Furcht vor dem sogenannten Socialen Gespenste überwinden, verliert dasselbe sofort seine Schrecklichkeit, denn wir sind ja selbst ein Theil dieses Gespenstes! Was wir in social Beziehung thun müssen, welchem socialen Systeme wir uns anschließen? — Wir können beispielsweise auch bei dem Griff zusammen, wie der Verbrecher, wenn der Arm der Gerechtigkeit ihn erfaßt.

„Warum wißt Du das wissen?" sragte er dumpf, „Du bist jetzt mein; ich habe Dich erkämpft und Du mußt mir bleiben."

Das Mädchen starrte ihn an, als ob sie seine Worte nicht begreife.

„Wo ist er, wo?" rief sie in angstvoller Hast, „sage mir, daß er gerettet ist und ich werde ruhig sein, ganz ruhig!"

„Er ist todt," fuhr Iwan finster blickend auf, „wenn Du es durchaus wissen willst."

Die letzten Worte wurden übertönt von dem Aufschrei des unglücklichen Mädchens, das bei der Schreckenskunde ohnmächtig zusammenbrach.

Iwan sprang auf und nahm die Niedersinkende in seine Arme. Sein Kopf brannte wie Feuer, seine Haare sträubten sich. Mit wilden verzerrten Zügen starrte er in das schöne bleiche Antlitz der Geliebten, in die wie zum Tode geschlossenen Augen, auf denen jetzt der erste Morgenschimmer spielte.

Er kniete nieder und legte sein Ohr an ihre Brust, um zu lauschen, ob das Herz noch klopfe, oder ob der Schreck das Leben völlig geraubt habe. Als er das leise matte Klopfen vernahm, sprang er auf wie in wahnsinniger Freude.

„Sie lebt, sie lebt," schrie er, „es ist nur eine vorübergehende Ohnmacht."

Er ergriff ihre schlaff herabhängende Hand und bedeckte sie mit Küssen, dann nahm er das Mädchen wie ein Kind in seine Arme, kletterte sie, tief zärtlich ihren Namen und küßte ihr Antlitz mit der wilden Glut verzehrender Leidenschaft. Wer ihn in das Auge schaute, mußte glauben, daß er wahnsinnig geworden sei. Er sah und hörte nicht, was um ihn her vorging. Er bemerkte nicht, daß der Wagen bereits über Steinpflaster rollte und sich einem bogenförmigen Thore näherte, das abgeschlossen war, wenn in einen ausgedehnten Garten lag. Ein lauter eisserner Gitterzaun schied es von der Straße. Zu beiden Seiten der großen Freitreppe sah man Schildwachen mit geschulterten Gewehr.

Als der Wagen dem Gitter zulenkte, erwachte Ludoiska. Mit verzweifelten Anstrengungen wollte sie sich von den Armen befreien, aber seine Arme hielten sie fest umschlungen. Anfangs, sich zu rühren, stieß sie laute Schreie aus und rief nach Hilfe. Während dies geschah, hielt der Wagen still, die Thüre wurde hastig aufgerissen und von draußen sragte eine Stimme in lautem, befehlendem Tone, was da vorgehe.

Erschrocken gab Iwan das Mädchen frei. Diese stürzte mit der Kraft der Verzweiflung aus dem Wagen und rief, ihre Hände erhebend: „Retter, rette mich von dem Wahnsinnigen!"

Der Fremde, an den sie sich gewandt hatte, hob sie mit gütigen, beruhigenden Worten auf und befahl Iwan, auszusteigen. Dieser gehorchte zögernd und stellte sich trotzig neben die Soldaten, welche bereits in einfurchtvoller Haltung vor Ludoiska standen und nur die Befehle ihres Gebieters abzuwarten schienen, um den Polen sofort dingfest zu machen.

Ludoiska sah bittend zu ihrem neuen Beschützer empor. Es war ein noch junger Mann mit feinen artistokratischen Zügen und Haltung, welchen den Mann aus den höhern Ständen der Gesellschaft. Sein Gesicht war einnehmend, hatte aber bereits jene weleblen Züge, die man in den vornehmen russischen Kreisen nur zu oft findet.

„Was geht hier vor?" forschte er Iwan mit schafer Stimme zu, worüber klagt die Dame?"

„Herr Gouverneur," gab der Pole mit sichtlicher Erregung zur Antwort, „ich habe mein Recht gethan, der feindliche Ansührer, der Aufrührer Graf Stanislaus liegt im Walde dort erschlagen; ich und Woyff haben ihn getödtet. Den Reit der Schar werden Ihre Truppen bald herführen. Ich bitte Sie nun, Ihr Versprechen zu halten und mich mit meiner Braut hier ziehen zu lassen."

„Seine Braut, großer Gott!" fiel ihm Ludoiska in's Wort. „Doben Sie Mitleid, bringen Sie mich in den tiefsten Kerker, nur retten Sie mich vor dem, dem Mörder, dem Verräther!" (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ner Volksklasse vor der andern besondere Rechte einräumen, wir verlangen für alle Klassen der Gesellschaft das gleiche Recht! Noch sind keine jener Privatvipien, die einzelne Führer der Arbeiter aufgestellt, bei uns praktisch geworden. So lange dies nicht geschehen, können wir auch keinem ausschließlich zustimmen.

Als praktische Politiker aber verlangen wir vor allen Dingen eine gesunde Grundlage der gesellschaftlichen Reform, gerade so wie man vorher eine Wunde säubert, bevor man an die Heilung geht. Die richtige Grundlage ist der Volksstaat, an dessen Spitze eine Verwaltung steht, die nur die einzige Aufgabe hat, das Wohl aller Volksklassen gleichmäßig und ohne Bevorzugung der einen vor den anderen zu fördern. Haben wir diese Stufe erreicht, ist uns der Frieden einzelner Volksklassen eine allgemeine Gesellschaftsfrage geworden, an deren freiheitlicher Lösung mitzuarbeiten, jeder Bürger die unabweisbare Pflicht hat. Hüten wir uns, die Hände unthätig in den Schooß zu legen, uns in den Schmollwinkel zu setzen, oder gar vornehm auf die soziale Bewegung, die heute an allen Ecken und Enden unseres Vaterlandes sich bemerkbar macht, herabzusehen. Packen wir lieber entschlossen an, der Strömung, die leicht zur Sündflutt anschwellen kann, bei Zeiten ihren durchbaren Charakter zu nehmen und ihr in eine für das ganze Volk heilsame und wohlthätige zu verwandeln. Das ist die ernste Mahnung, welche uns aus der Pariser Revolution erwächst; beachten wir sie!

Patriotismus und Frömmigkeit.

Eine Betrachtung aus Schweden.

(Fortsetzung.)

Das Feuer des Krieges zuerst, das der Macht diente, durfte nicht verlöschen. Und als der Feind alle Entschädigung bot, die einem verführten, verirrten Volke ehrenhaft zu bieten gegeben ist, und um Frieden bat, rief der Patriotismus: Glaubt ihnen nicht! Seht sie nicht an! Ihre Sprache ist Lüge, denn sie sinnen Rache; demüthigt sie! — Und seine Knechte, Beholdete, Feile und Angstmänner, Ehrgeizige und getorene Diener, sie breiteten den Ruf aus, jeglicher in seiner Sprache, die Gelehrten voran, die in gern Hohlleer sind. — Fort mit ihnen, schrie ein Professor der Aesthetik, es sind nur Dumpen! „Die Lüsternheit nach Ländereyen hat sich bei ihnen in eine Beule gesammelt; Napoleon durfte sie nur anstechen und der verdorbene Saft spritzte heraus!“

Und diese Aesthetik ist schlagend. „Fort mit dieser Republik!“ schrie er, „es ist eine Lumpenrepublik, denn sie haben sie von uns!“ Und da er sich auslachen hörte, selbst unter den Freundschaftsmasken der Patrioten, knarrte er weiter heraus, „wir haben sie ihnen zu von außen angeklopft, aufgebauen!“ — womit er in seiner Verwirrung der absolutistischen Regierung, der er schmeichelt, eine ganz große Ungeschicklichkeit vorwirft, dieser Regierung, welcher nichts gefährlicher und verhaßter erscheint, als republikanische Demokraten, welche glücklich gewesen wäre, wenn die geschlagenen Feinde nicht zur Republik sich ermannt, sondern einen Kaiser, einen König, einen Kaiserboten, ein Weib anerkannt hätten, und welche den kaiserlichen Geschlagenen auch kein Atom von republikanischer Männlichkeit zuführen konnte bei eigenem vollständigem Mangel daran! Aber die Wuth trieb Doctor Wilscher auf seinem Lederstuhl der Aesthetik heraus: „Daran, daran,“ schrie er sie an, „daran müssen wir auch!“ Und wieder paffirte es ihm dabei in seinen Verwirrung, daß sein Abscheu die Demokraten seines Landes, deren lautes Geschrei ihn noch schwarzgalliger machte, mit jenen Franzosen verwechselte, und Furcht und Verwirrung steigen ihn so hoch, daß ihm die Worte, die er kannte, ihm wahllos in den Mund, die seiner Sache am nächsten, nämlich einheimisch in seinem eigenen Innern lagen, er sprach von „Gräuelkrankheit,“ mit der seine „Logik“ zu thun habe, und mühte und quälte sich, seine „Gründe, verschobene und verschrobene, verdrehte und verzerrte Serie“ auf die Demokraten abzuwälzen; „Irrenhaus,“ „Wahnsinn“ traten schrecklich vor sein Auge, und er schrie wie besessen nach dem Standrecht — nach dem Standrecht für die Demokraten!!

Doch brachten diesen Jünger des Erfolgs nicht Furcht und Galle allein so weit, sondern auch er ist, wie so manche andere, ein Werkzeug des freien Föderalismus — der nun zu den Füßen Bismarcks seine Sünden den Schaum vor dem Munde abwäßt! Und ähnlich wie er trieben es manch andere hochgelehrte und hochberedte Wendsmänner des Patriotismus und der ganze Chorus des unermüdlichen Wachtschreiers tief unten auf. Das republikanische Volk ist Gesindel! Die Franzosen sind nie etwas anderes gewesen, als eine verderbte, soule und niederträchtige Gesellschaft, die aus sittlich reinen Bestandteilen des Schächziemen zu lösen nicht werth ist! Darum sind sie so niedertreten! Frankreich ist der Heerd aller Verderbtheit! — Wer glaubt es nicht? Ohne Frankreich freilich, wie wären die kittenreinen Berliner je zu ihrem „An der Mauer,“ und später noch tiefer heruntergekommen, zu zu einem Liebhaber wie Jaffoon gekommen, der Knaben aus Hygiene verführend, oder zu einem so allgemeinen öffentlichen Stehlen, wie in der berühmten Erdswurstfabrik dieser Tage? Ohne Frankreich, wie hätten die mitlebigen Deutschen je maßenhaft Kitten unterschlagen, die voll Liebesgaben für ihre eigenen, kranken, verwundeten, frierenden Soldaten waren, oder wie wären die hochgebildeten Jüar-Athener, und dazu in den feinsten Gesellschaftskreisen, je zu einträglicher Cocksitation mit falschen Wechseln auf gefallene Offiziere gekommen, wie das Gericht bei den vornehmen Damen B. und Consorten eben jetzt faßt? Das gefundene Mittel, uns von allem Unrath zu reinigen, ist, daß wir „ganz Frankreich unter die Füße treten, jenes „Gesindel“ zuchtigen, aus deßen Revolution die Herrlichkeit der „Menschenrechte“ und der moderne Rechtsstaat für ganz Europa hervorgegangen ist — jene Stadt Paris, den Heerd des Gifthauchs, deren Belagerung so oben einen großartigen Sieg sittlicher Ideen über die Masse zur Erscheinung brachte, durch ihre fast unnachsmäßige Unterwerfung unter eine einzig entlehnende, vom Gesetz nicht geschoffene, von Macht nicht gehaltene Regierung einzig geistiger Autorität, sowie durch fast ausnahmslose Verschwinden der Verbrechen und Vergehen gegen Personen unter 2 Millionen Menschen während der ganzen Dauer der Belagerung — jenen verderbten Staat in Summa, welchem auch der „Heilige Bund“ d. i. unsere von Gott eingesetzten Fürsten nach Napoleons Sturz noch durch ein Manifest Alexanders den „Grundsatz“ aussprachen, daß für Europas Wohlfahrt, Frankreich groß und mächtig sein müsse!“

(Fortsetzung folgt.)

* Kirche und Schule.

Kürzlich hielt in Berlin der Verein für Freiheit der Schule unter Vorsitz des Herrn v. d. Heyden eine stark besuchte Versammlung, die sich mit der Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule beschäftigte. Die Fragen: Ist ein confessionsloser Religionsunterricht denkbar? Ist er für die Volksschule wünschenswerth oder verderblich? fanden eine gehörige Beantwortung. Stadt Rabbiner, unter ihnen Herr Sack, verfochten letztere Ansicht; dieselbe fand viel Sympathie in der zu ziemlich gleichen Theilen aus Herren und Damen zusammengesetzten Versammlung, nicht weniger aber auch die von dem Sprecher der freien Gemeinde, Herrn Schäfer, und beßen Gesinnungsgenossen vertochtene, welche zwar auch den jetzigen Religionsunterricht ausgeschlossen wissen, dagegen eine Morallehre oder etwas dem Aehnliches an seine Stelle gesetzt sehen wollen. Eine Mittermacht wurden die Debatten vor der Erschöpfung des Themas abgebrochen.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Lud wieg.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Demokratischer
Arbeiter-Bildungs-Verein
Kaiserslautern.

Samstag den 13. Mai 1871, Abends 8 Uhr im Vereinslokal:

Discussions-Abend.

Der Vorstand.

Für Eisenbahnbauarbeiter

Beim Bau der württembergischen Schwarzwaldbahn, Section Calw, finden 300 Erdarbeiter Beschäftigung.

Calw, 26. April 1871. (b19,0
F. Eisenbahnbauamt.
Bock.

Moiré-Schürzen

für Erwachsene und Kinder in größter Auswahl, liefert an Wiederverkäufer und Private zu Musterbedingungen zu Gebot

G. W. Adams in Göppingen.

Die Annoncen-Expedition von
E. Schlotte in Bremen
bewirkt durch directe Verbindungen prompte und discrete Vermittelung von Annoncen aller Art in sämmtliche Zeitungen der ganzen Welt.
Kosten-Ersparniß von 5—25%.
Zeitungs-Kataloge gratis u. franco.

Vorräthig in der Buch- und Musikalienhandlung von Ph. Rohr in Kaiserslautern:

Eine äußerst billige Ausgabe von
Schiller's sämmtl. Werken
in drei Bänden, elegant geb. m. Prefsung und Goldschnitt
zum Preise von nur fl. 2. 42 kr.

Hohen Behörden u. Vorständen
Bade-Directionen
Actien-Gesellschaften u. Bankinstituten.
Den gesammten Handelsstande,
Industriellen jeder Art
empfiehlt sich bestens
Süddeutsche
Annoncenexpedition
Stuttgart. Rothebühlplatz. 20½,
zur Besorgung von Inserat-Aufträgen jeden Umfanges (auch Chiffre-Inseraten) in alle existirende Zeitungen
zu Original-Preisen
ohne Porto- oder Provisionsberechnung.

Marktbericht.

* Mannheim, 7. Mai. Weizenmarkt. Die Stimmung unserer Getreidemärkte hat sich während abgelaufener Woche nicht wesentlich verändert, Umsätze sind nach wie vor auf den engen Rahmen der Consum-Versorgung unserer Umgegend beschränkt und nennen wir: Waizen in nach Qualität 15 fl. 30 kr., Roggen 11 fl. 45— 50 kr., Gerste, pfälzer 11 fl. 30—45 kr., am. 11 fl. 15 kr., Hafer 10 fl. 24—11 fl. 24 kr. per 9 Ctr. Für Kleesaat besteht nur Nachfrage, jedoch sind die Preise bemalte gehalten. Prima Rothklee 40 fl., Luzerner 46 fl. per 100 Pfd. Mehl per 9 Centner: Nr. 0, Kaiserauf 29 fl., Nr. 1, Mehl 27 fl., Nr. 2, Feines Backmehl 25 fl., Nr. 3, Schwarzes 22 fl. 45 kr., per Centner 13 fl. 30 kr., Schwarzes mit 36 fl. Frachtsatz. Mehl (Frachtbericht) Unter den heutigen Geschäftsverkehr mußten wir die Gewerbsperre etwas verschärfen. Zentner Weizen heute 13 fl. 30 kr., Roggen Zentner 12 fl. 55—14 fl. 30 kr., Roggen 11—11 fl. 50 kr., Gerste in Futterwaare 8 fl. 15—9 fl., in Braunst 9 fl. 30 bis 10 fl. 30 kr., Hafer 10—10 fl. 30 kr. nach Qualität. — Mehl etwas höher und auf 26 fl. 30 kr. gehalten.

* Köln, 10. Mai. (Saaten-Bericht.) Letzten matter offerirt, heutiger 85 Pfd. Zoll., per Mai 74½ Thlr. Br., per Novbr. 74½ Thlr. — Ger. Roggen matter, effect. bes. 6/, Thlr per Mai 5 Thlr. 21 Sgr., per Nov. 5 Thlr. 24½ Sgr. Rüböl matt, eff. loc. 26½ Thlr., per Mai 14¾ Thlr. per Octbr. 14½ Thlr. Wetter: schön.

* Berlin, 10. Mai. (Schlußbericht.) Roggen pr. Mai-Juni 54½, per Juli-August 51½, Rüböl per Mai-Juni 26½, per Sept.-Okt. 20½. Spiritus pr. Mai-Juni 16 Thlr. 19 Sgr. per Juli-August 17 Thlr. 4 Sgr.

* Hamburg, 10. Mai. (Zahlwöchentl.) Waizen per Mai-Juni 5400 Pfd. netto 163½, Br. 163½, G. (in Zoll 5400 Pfd.) per Juni-Juli 5600 Pfd. netto 167½, Br. 167½, G. 5750 Pfd. Roggen per Mai-Juni 4000 Pfd. netto 110 Br. 109 G. (in Zoll 4000 Pfd.) per Aug.-Sept. 110 Br. 109 G. (4000 Pfd.) Rüböl loco 19¾, Br. 20 G. Spiritus loco 20, per Juli-August 21. Kaffee fest.

* Köln, 10. Mai. Waizen loco 85 Pfd. 100—109, Gerste — Roggen loco 80 Pfd. 84—87 Sgr. — Gerste, große und kleine, fix 70 Pfd. 45—49 Sgr. — Hafer fix 50 Pfd. 28—35 Sgr. — Rüböl, weißer pr. 90 Pfd. 55—55 Sgr. Spiritus, 50—70 Sgr., locko 60—70 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 68—74 Sgr. — Bicken für 90 Pfd. 50—55 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 44—47 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 80—90 Sgr. — Rübsen für 72 Pfd. 118—125 Sgr. — Kleesaat, rothe 12—19 Thlr., weiße 14—22 Thlr. der Ctnr. — Thymotheum 5—9 Thlr. der Centner. — Leinöl mit Faß 12½, Thlr., Rüböl mit Faß 13½ Thlr. der Ctnr. Brotpreise 83—86 Sgr., Kübkuchen 70—80 Sgr. der Ctnr. — Weizenmehl 2½ Thlr. per 200 Pfd., Roggenmehl 2½ Thlr. Feinere Fabrikate 16½ Thlr.

* Frankfurt, 8 Mai. Der heutige Viehmarkt war mit belebtem und wurden den anfänglich guten Preisen unterbrückte Kaufe gemacht. Hiezu wird sich auf der heutigen Höhe. Es waren zugetrieben: 340 Ochsen, 200 Kühe und Rinder, 200 Kälber und 300 Hammel. Die Preise stellten sich heute: 1. Qual. fl. 35 p. Ctnr., 2. Qual. fl. 33, Kühe 1. Qual. fl. 30, 2. Qual. fl. 28, Kälber 1. Qual. fl. 36, 2. Qual. fl. 34. Hammel 1. Qual. fl. 26.

* Berlin, 9. Mai. Neuer Berliner Viehmarkt. Es waren zum Verkauf 2908 Stück Rindvieh, 3836 Stück Schweine, 941 Kälber und 9988 Hammel. In Bezug auf Hornvieh war das heutige Geschäft, trotz der noch bedeutenden Zufuhren mit der gestrigen Woche ziemlich gleich. Die Preise blieben lauten etwas höher und auch dem Grenze nach Frankreich hin ist sich nicht mehr die Scheuen. In Abenden Hinderniß eingetreten, und man hatte Käufer auch bei den Preisen, die Markt ein wenig stärkten, so verlief das Geschäft lebter nur in geringe, da von vorn eine zu große Waare sich auf dem Platze Händen wollten, den dritter Qualität auch nur ein verhältnißmäßig geringer; die Preise bleiben sich bei mit resp. 17½—18, 13—14 und 10—11 Thlr. pro 100 Pfd. Lebendgewicht.

* Das Geschäft bei den Schweinen machte sich etwas animirter als in vorigen Wochen; es wurde sich unbedeutend für Wochenden gekauft und stellen sich die Preise auf 17—18 Thlr. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht.

* Der Auftrieb von Kälbern war am verflossenen Freitag ein ungewöhnlich großer, sodaß daher heute ein bedeutender Ueberhang geblieben und wurden recht arge Mittelpreise erzielt.

* Auch von Hammeln wurde recht stark für den Export gekauft, um bedeutenden Quantitäten war schon gestern Abend abgeschlossen worden; der Preis blieb daher fast auf 7½ Thlr. per 45 Pfd., für feine Waare wurden sogar 8 Thlr. bezahlt.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Iro. 22. Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 28. Mai** Inserate 3 Sgr. = 12 kr. die 1spaltige Zeile. **1871.**

Patriotismus und Frömmigkeit.

Wir können nicht unterlassen, unseren Lesern den Artikel unseres Blattes „Patriotismus und Frömmigkeit," aus der Feder eines schwäbischen Parteigenossen, zur besonderen Beachtung zu empfehlen. Seiten wohl ist der Entwicklungsprozeß, den Deutschlands Volk soeben vollendet, in so treffender geistvoller Weise geschildert worden, als in der vorliegenden Arbeit. Mag keiner unserer Leser vorübergehen, sich mit dem Inhalte desselben vertraut zu machen.

Der Anstausch der Ratifikationen des Friedens-Vertrages,

der in Frankfurt erfolgte, hat zwischen Bismarck und den französischen Ministern am 20. und 21. d. M. zu langen Berathungen geführt, über deren Inhalt nichts Zuverlässiges in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Offenbar galten sie der Unterdrückung des Pariser Aufstandes und einer früheren Räumung der Pariser Forts, als sie in dem Friedensvertrage bestimmt war. Während der Berathungen traf die Nachricht von dem Eindringen der Versailler in Paris ein, was den französischen Wünschen sehr zu statten gekommen sein mag. Der Friedensvertrag ist genehmigt, das Inkrafttreten desselben wird am Freitag zurückgegeben, sagen deutsche Berichte an der Luxemburgischen Grenze zu Deutschland geschlagen.

Der Bürgerkrieg in Frankreich

Die Versailler sind, nachdem die Pariser auf eine Vertheidigung der Außenwerke und Thore verzichtet, in Paris eingedrungen. In der Stadt selbst ist es zu einem wüthenden Kampfe gekommen, da sich die Pariser mit verzweifelter Tapferkeit schlagen.

Die Einzelheiten über die Pariser Straßenkämpfe, Ereignisse seit Montag sind entsetzenerregend. Grousset, Pyat, Rance und Beniter sollen Paris im Luftballon verlassen haben. Die Einwohner schneiden die Barrikadenthaten aus Angst vor Explosionen ab. Flourens wollte die Pariser Thore den Versaillern gegen 10 Millionen überliefern.

Die Tuilerien sind ganz verbrannt. Dieselben Gallerien sollen theilweise gerettet sein. Das Palais Luxemburg ist theilweise eingestürzt, das Palais royal in Feuer, in der Cité wüthet eine Feuersbrunst.

Der Montmartre ist genommen. Der Sturm auf denselben hat den Versailler Truppen viele Opfer gekostet. Die Insurgenten hatten einen viel geringeren Verlust an Verwundeten und Todten.

Die Barrikaden auf dem Place Vendome und dem Place de la Concorde halten sich noch trotz energischer Angriffe der Versailler und werden mit verzweifeltem Muthe vertheidigt.

Das Unterliegen der Commune dürfte in kürzester Frist entschieden sein. Dann wird die Reaction ihre schrecklichen Triumphe feiern und die Monarchie abermals begründen.

* Wochenschau.

Deutschland.

Im Reichstage verbuchten ein Paar nationalliberale Heißsporne den Reichstag von dem ewigen Storenfried, den demokratischen Abgeordneten Sonnemann zu befreien, der durch sein ewiges Drängen nach Volksfreiheit schon längst die Gunst dieser Herren verscherzt. Glücklicher Weise sind ihr Antrag auf Unzulässigkeitserklärung der Sonnemann'schen Wahl keine Majorität!

Der Reichstag hat die Verschmelzung von Elsaß-Lothringen mit Deutschland ausgesprochen. Gewaltsam war der Erwerb der neuen Provinzen und dieser Ursprunge entsprechend, wird die Verwaltung bis 1873 auch eine unumschränkte Polizeiwirthschaft sein. Man muß gestehen, besser konnten unsere neudeutschen Brüder gar nicht auf die Freuden vorbereitet werden, die ihnen nach Uebertragung der deutschen Bundesverfassung harren!

Es wird beim Reichstage eine Resolution beantragt werden, auch den heimkehrenden Unteroffizieren und Mannschaften der Reserve und Landwehr Retablissementsgelder und zwar in der Höhe von 10 bis 12 Thalern zu gewähren. — Kann das für eine einmirte Wirthschaft entschädigen?

Es sind bekanntlich noch in Ostpreußen Besitzer und Lassleute, welche im Jahre 1868 Darlehen zur Beschaffung von Saatgetreide 2c. erhalten, die Zinsen davon nicht berichtet haben. Die Säumigen sollen, wie die „K. Ztg." berichtet, aufgefordert werden, die rückständigen Zinsen schleunig und bis zu einer bestimmten Frist zu bezahlen, widrigenfalls ihnen das Capital ferner nicht gestundet und gegen sie gerichtlich auf Nachzahlung desselben geklagt werden wird.

Der Bundesrath hat die Abschaffung des Landbriefbestellgeldes wegen der auf eine Million berechneten Einnahmeausfälle und Mehrausgaben abgelehnt.

Der Bundesrath hat sich gegen die Diäten-Bewilligung ausgesprochen, da werden wir wohl noch einige Zeit warten müssen und zwar so lange, bis wir — Demokraten in den Reichstag gewählt haben werden!

Uebrigens scheint es denn doch selbst in den für Kaiser und Reich begeisterten Reichstagsgebieten, namentlich unter den „Liberalen" schrecklich zu tagen. So glaubte der sächsische Abgeordnete Ludwig anläßlich der jüngst erfolgten Interpellation wegen Strafverletzung von Polizeibeamten constatiren zu müssen, daß man der Ansicht sei sein scheine, wir seien nicht hieher gekommen als Vertreter der deutschen Nation, sondern bloß als Werkzeug in Händen des Bundesrathes. Ich halte mich für verpflichtet, dies hier zu constatiren, damit uns nicht, wenn wir nach Hause zurückkehren, der Vorwurf gemacht werde, daß wir dies nicht empfunden haben."

Wir sind hierüber schon von Anbeginn nicht in Zweifel gewesen!

Beim deutschen Reichstage ist von Süddeutschen der Antrag gestellt, in Elsaß-Lothringen sofort auch die Neugründung des gesammten Unterrichtswesens — von der sog. Primärschule bis zu den höchsten wissenschaftlichen Anstalten — unter möglichster Schonung bestehender Verhältnisse in die Hand zu nehmen.

Die moralischen Eroberungen des Hrn. v. Mühler haben zur Begleitung des neuen Reichslandes gerade noch gefehlt!

Wie der „Bürg.- u. Bauernfr." meldet, wurde der Lehrer Brozio aus Wilubden vom Angerburger Kreisgericht schuldig befunden, als Wahlvorstand liberale Stimmzettel und der Nonconsens und solche mit dem Namen des Grafen Lehndorf beschriebene hineingelegt zu haben. Er wurde zu 9 Monaten Gefängniß und Verlust der Ehrenrechte auf ein Jahr verurtheilt. Bei der ersten Rechtsgangwohl beging der Lehrer Reinhard in Pappelken, auch im Angerburg-Löbener Wahlbezirk beigen, dasselbe Verbrechen und erhielt zwei Jahre Gefängniß!

In diesen Tagen kam uns ein Feldpostbrief aus Frankreich zu Gesicht, in dem ein alter Landwehrmann schreibt, daß, nachdem sie jetzt mehr angestrengt und gedrillt werden, als je als Rekruten, so daß ihnen das Leben fast unerträglich geworden, plötzlich die Ordre eingetroffen: wer von den alten Landwehrmännern auf seine Kosten in die Heimath reisen wollte, könne Urlaub für immer (das Wort bleibt unklar; sind wohl so alte Leute gemeint, die nach dem Kriege so wie so in den Landsturm übertreten) haben. Also — man braucht die alten Leute nicht, möchte aber die Transportkosten für die Heimreise ersparen. Das ist —!!!

Wie es mit den demokratischen Zeitungen in Deutschland zugeht, ist eigentlich schon mehr als sonderbar. Die unregelmäßig unser Demokrat besteht wird, zehe Beschwerde läßt sich nicht einmal veröffentlichen! Andern Blättern scheint es aber noch schlechter zu gehen. Aus Gumbinnen theilt man uns mit, daß Jemand, der den in Stuttgart erscheinenden „Beobachter" bei der Post bestellt, erst nach Wochen die erste Nummer nach verschiedenen Mahnungen erhielt, und so ging es ganz unregelmäßig fort. Seit 8 Tagen etwa ist auch nicht mehr ein Blatt der bestellten Zeitung eingetroffen. Das ist am Ende zu toll! Vielleicht hilft diese öffentliche Bekanntmachung und Rüge der — Unregelmäßigkeit! — Von unserem Landsmann Hasenlamp werden wir also wenig hören, wenn er die Redaction des „Beobachter" übernommen, und die Expedition so prompt beibehalten wird.

Phil Teufel, es war eine häßliche Klemme! zu dem Superintendenten in irgend einer kleinen Stadt in Preußen, kam eine Hebamme und meldete die Taufe eines unehelich geborenen Kindes an. Der geistliche Herr weiterte in ungerechtester christlich germanischer Entrüstung. Die Frau erschien und er ergoß die Schale seines Zornes über die Unglückliche, über den Vater des Kindes, der nicht einmal durch eine Heirath den Schaden und die Schande zudecken wollte, er schalt auf die Eltern des Mädchens, die sie nicht moralischer erzogen. Wie heißt Deine Mutter? hieß es. Was ist Dein Vater? — Ich weiß es nicht genau — ich bin auch ein unehelichen Kind. — Hat Deine Mutter Dir nie gesagt, wie dieser spitzbübenergiftene Mann heißt. — Ja, Herr Superintendent. — Heraus mit dem Namen des gottlosen Menschen. — Nach langer, durch Drohungen und Schelten unterbrochenen Pause, erfolgte die unerwartete Antwort: Herr Superintendent Sie sollen es sein, aus der Zeit, wo sie früher als zweiter Prediger hier am Orte waren. Was weiter geschah, wissen wir nicht, aber auch Teufel, das war eine häßliche Klemme!

Es geht uns mit Bezug auf den Superintendenten-Dodillschen Plan „kräpplicher Landwehrleute" zum Hüten zu verwenden, ein für sein „Bürger- und Bauernfreund" bestimmt gewesener Feldpostbrief folgenden Inhaltes zu:

Mein lieber Superintendenterich
Was hist du doch blos dämelich.
Draußt, daß wir werden Schweine hüten
Und uns als Hirten jetzt vermiethen
Beim Zaffeloief?
Doch darum gib die keine Müh!

Jetzt, wo der Krieg bald beendet,
Und wo man uns nach Hause sendet,
Nachdem wir unsre Pflicht gethan,
Bist du uns solchen Posten an! —
O —, was bist du dumm,
Schäm dich! — Beim Consistorium! —

Zuletzt nun merk' noch diese Lehr':
„Geiz ist du nach Ruhm vielleicht und Ehr',
So nimm du selbst den Posten an,
Bet' ihn nicht einem Ehrenmann,
Der stets war seine Pflicht gethan,
Wie ein dieserer Landwehrmann.

Ein verwundeter Füsilier und Landwehrmann.

Der Verleger und Redacteur des in Insterburg erscheinenden conservativen „Ostpreuß. Volksbl.", Klein, wurde vom Insterburger Kreisgericht im vorigen Jahre wegen eines „der Jude Johann Jacobs" überschriebenen Artikels zu 200 Thlr. Geld., event. sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Am 16. d. M. stand nun Termin in dieser Sache vor dem Appellgericht zu Insterburg an. Das Kreisgericht zu Insterburg hatte in dem Satze, „daß die Juden bereits eine solche Herrschaft über uns Christen ausüben, daß darüber uns die Schamröthe im Gesicht steigen müsse," hauptsächlich den Dolus erblickt. Klein führte in seiner Vertheidigung aus, daß der Talmud den Juden eine solche Herrschaft über die anderen Völker vorschreibe, der Talmud aber von den Juden als göttliches, bindendes Gesetz betrachtet werde, somit sein Artikel durchaus keinen Angriff auf das Judenthum, sondern ein Lob der Gesetzesliebe und strenger Befolgung der Talmudvorschriften Seitens der Juden enthalte. Klein wurde

Digitized by Google

denn auch in zweiter Instanz einstimmig freigesprochen.

Ein prächtiges Seitenstück zu dem bekannten Keyserlause des Oberkirchenrathes! Uebrigens für die Handhabung der Justiz an einzelnen preußischen Gerichten recht charakteristisch!

In der Braunschweiger Landes-Versammlung wurde dem Antrage der Staatsanwaltschaft in Hannover, die gerichtliche Verfolgung einer Beleidigung der Landesversammlung zu genehmigen, nicht Folge gegeben. — Der erste Schritt in das staatliche Grab ist gethehen, die Landesversammlung hat eine Militär-Convention mit Preußen beschlossen!

Der Herzog von Anhalt-Dessau ist gestorben. Da werden die Retablissementsgelder von 10 bis 12 Thaler schwerlich reichen!

In der Nacht vom 12. zum 13. Mai ist in dem Dienstlokale einer Feldpostanstalt zu St. Denis eine Postladung, bestehend aus mehreren Packeten und Briefsäcken, welche Correspondenzen und Geldsendungen von den Postsammelstellen zu Berlin, Cassel, Cöln, Frankfurt a. M., und Saarbrücken für die in St. Denis und Umgegend cantonirenden deutschen Truppen, insbesondere für die erste Garde-Infanterie-Division, für die achte Infanterie-Division, für das Garde-Husaren-Regiment und für die erste Fußabtheilung des Garde-Artillerie-Regiments, enthalten haben, auf bisher nicht ermittelte Weise — wahrscheinlich in Folge von Selbstentzündung — in Brand gesetzt worden und noch dessen Beträgen beschädigt worden oder verbrannt.

Die vor dem Kriege begonnene Untersuchung in der bekannten Bachmer Militärfreiwachungs-Angelegenheit hat mit Freisprechung sämmtlicher als compromittirt angeschener Militärärzte — Dr. Schulz aus Cöln ausgenommen — geendet. Letzterer, der gleich Anfangs Geständnisse gemacht hatte, ist zu einer Festungshaft verurtheilt worden, auf welche der Untersuchungs-Arrest in Anrechnung gebracht werden soll. Die alte Geschichte von den großen Dieben!

Aus dem südwestlichen Deutschland erhalten wir ansführlich hieran folgende Zuschrift:

Von der Ausarbeitung eines Gesetzes über das Militärstrafverfahren hat noch vor nicht langer Zeit die preußische Regierung aus Rücksichten der Sparsamkeit Abstand genommen. Der Mangel an Finanzmath wird voraussichtlich ein öffentliches und unmittelbares Verfahren bei Freigebung des Vertheidigungsrechtes und freie Beweistheorie eingeführt werden. Mit der Reform des Militärstrafverfahrens muß aber auch nothwendig die Neugestaltung des materiellen Militärstrafrechts Hand in Hand gehen. — Als vor etwa anderthalb Jahren ewige Frankfurter Miene machten, ihre geliebten männlichen Sprößlinge vor dem Heerbanne oder Heeresdienste zu sichern, erhob sich aus Oft und West ein gewaltiges patriotisches Entrüstungsgeschrei. Die „Volks-Ztg." war nicht die schüchternste in der Verdammung der edlen Kaiserstadtbürger, die sich nun einmal nicht so recht in preußische Unterthanengefühle hineinleben konnten. Bald darauf schwieg jedoch die „Köln. Ztg." oder räuperte sich höchstens in ihrem Brownsäuerlichkeit über etwas, das in ihrer nächsten Nähe, namentlich in Rheinland und Westphalen mit Einschluß der allergetreuesten Grafschaft Mark vor sich ging. Hier ebenfalls Entjetzung vom Militärdienste, aber in weit größerem Umfange als in Frankfurt und nicht offen in ehrlichem Troße ausgeübt, sondern erschlichen mit den raffinirtesten Mitteln des Betruges und der Verleumdung, indem nicht weniger als 22 Militärärzte und ein Oberstabsarzt wegen jener famosen Dickafissaffaire verhaftet wurden, worüber die Gerichtszeitung ergötzliche Einzelheiten damals mittheilte.

Aus der jüngsten Thätigkeit des Reichstages erwähnen wir noch eines Gesetzes, das im Süden schwerlich die Sympathien für unsere Volksvertretung erhöhen wird. Es ist das Postmonopol.

In Bayern und Württemberg befand bisher kein Postgesetz verbandelte, wurde ein von demokratischer Seite gestellter Antrag: „die bereffenden Bestimmung findet nicht Anwendung auf Bayern und Württemberg", mit großer Majorität verworfen!

Das ist der erste Errungenschaft, welche die sogenannten Fortschreiter des Südens als Abschlag auf die verheißene Volksfreiheit heimbringen. Wahrscheinlich stehen noch größere Ueberraschungen bevor!

Der bayerische Constitutionalismus ist wieder einmal in die Brüche gegangen.

In der „Augsb. Abdztg." las man vor einigen Tagen folgende Notiz; „Der König ernannte proprio motu den Ministerialrath Herrn v. Lipowsky zum Präsidenten der Regierung von Niederbayern, während die vom Minister des Innern vorgeschlagenen Ministerialräthe Zenetti, Dubois u. im I. Cabinet keine Berücksichtigung fanden. Es bezweift sich, daß diese Thatsache mit verschiedenen Randbemerkungen nachersicht wird." Wir sind begierig zu erfahren, durch welches Gesetz diese Ernennung begründet wird, die offenbar mit der Verfassung in directem Widerspruch steht. Was wer sehet sich in unserer großen Zeit an solche Kleinigkeiten!

Die Kreisregierung von Oberbayern hat dem Antrag des Magistrats der Stadt München stattgegeben, daß Dr. Streber von seiner Stelle als Religionslehrer an der katholischen Töchterschule enthoben werde. Die Lehre aller anderen ebenso unsinnigen Dogmen ist gestattet! So recht viel Lärm um Nichts!

Vor einigen Tagen gab in Kaiserslautern ein norddeutscher Soldat den Bewohnern ein Probestück militärischer Begriffe von der Stellung unserer Soldaten im Frieden. Der Wachere war mit einem Gutsbesitzer aus der Umgegend in Streit gerathen und wollte diesen arretiren. Da der Bedrohte es wagte, Widerspruch zu leisten, rief unser Krieger seinen Cameraden aus der Scheibe und mit begann eine Hetzjagd, die erst durch die Dazwischenkunft des Polizei-Commissärs unterbrochen wurde, der dem wüthenden Soldaten den Säbel abnahm. Vor den militairischen Vorgesetzten gebahrt, erhielt der Soldat seinen Säbel wieder und der Polizeicommissär einen — Verweis wegen Amtsanmaßung. Das er es gewagt, den Soldaten zu entwaffnen. Rosige Aussichten!

Da hat sich in Waldmohr in der Pfalz eine wunderbare aber recht zeitgemäße Geschichte zugetragen. Die Tochter des protestantischen Pfarrers soll in der Schule von der Seite eines jüdischen Mädchens! Das wußte unseren gestrengen Pfarrer, dem auf der Welt nichts verhaßter als der Anblick von Juden war, höchlich entrüsten und so trug er dem den Vorfall dem Lehrer auf Versetzung der beiden Mädchen an.

Im Rufe zu bekommen, gab der Lehrer entweder nicht. Die Anordnung derselben genügte indem frommen Manne nicht, vermuthlich weil Judenkind nicht weit genug weg zu sitzen kam. Er ließ sein Töchterchen, nachdem er sich hierzu die Genehmigung der Schulcommission (!) erholt, Schule nicht mehr besuchen.

Es ist wahrlich an der Zeit, daß sich die Bevölkerung die sogenannten Liebesapostel vom Halse schafft.

In nächster Zeit tritt der württembergische Landtag zu einer kurzen Session zur Geschäftsordnung zusammen, in der Hauptsache dem Militärstaat er natürlich nichts mehr zu sagen!

In Oesterreich ist wieder einmal eine Ministerkrisis ausgebrochen. Wird man jetzt die rechten Männer finden? Wir bezweifeln es!

Ausland.

Die Revisions-Commission des Schweizer Ständerathes hat sich zur unangenehmen und wunderbaren Mißregel von der Welt, zu einer neuen Eisenbahn-Revision in der Schweiz, entschlossen. Sie beschloß die Eintheilung einer Tabakfabrik auf dem Wege der Bundesgesetzgebung, welche mit zur Bestreitung der Ausgaben des Bundes dienen soll.

In den spanischen Cortes haben die Republikaner den Antrag auf Bildung der Republik gestellt. Die Antwort ging mit Nein.

Die Wahlen im rumänischen Bauernconflegium sind für die Ordnungspartei ausgefallen, so daß die Regierung bei Eröffnung der Kammern einen starken Mehrheit sicher ist.

Aus Philadelphia meldet man: Die unveränderte Annahme des Alabama-Vertrages wird mehr im Laufe der Woche erwartet. Angeblich werden bloß 15 Senatoren (von 65) opponiren.

△ **Von einer bösen Frau, wie Zwei einig werden und was sie für einen Wunsch haben.**

(Schluß.)

„Ach darüber habe ich so meine Gedanken, und hoffentlich wird die Erwartung sein. Vielleicht schließen sich auch Andere an und kann könnten sie zur Ausführung kommen. Von der Fortschrittspartei halte ich nichts, weil sie nur schwätzt und nichts thut. Das Volk muß also belehrt werden, daß es nur Gerechtigkeit und Freiheit, der demokratischen Volksrechte zu erwarten hat, die handeln und nur das Nothwendige reden will.""

„Freund, dann könnten die Gemüthlichen nachher doch immer noch anders stimmen, reden, handeln, als sie uns versprechen."

„Soll recht, sie können, sie werden aber nicht. Aber auch für den schlimmen Fall, daß sie es wollten, glaube ich ein Mittel gefunden zu haben, gegen das sich allerdings die Fortschrittler schon oftzig ausgesprochen haben, als es einmal angetreut wurde. — Die Herren Fortschrittler bekommen nämlich, und in großer Anzahl, das Fest ihnen das Geld zur Seite, sie vertreten nicht ihren Wahlkreis, sondern das ganze Land, schulden also ihren Wählern keine Verantwortung. So lange nicht direkte Wahl im ganzen Lande ist, und wer im ganzen Lande die

Feuilleton.

*** Die Polenfreundlichkeit.**

Erzählung von A. Fr.

(Fortsetzung.)

„Was starrst Du mich an," wandte sich der Gouverneur wieder zu der Alten, die still nachgefolgt war. „Du siehst mir für die Kranke. Der Arzt wird kommen. Pflege sie sorgfältig, aber sie darf nicht fort. Ich ... ich ... Sie ist meine Gefangene."

Ludoiska erwachte unter den verzweifelten Bemühungen der Alten und des Arztes. Der Letztere fand ihren Zustand nicht gefährlich, verordnete nur ein starkstehendes Bad, Ruhe und sorgfältige Pflege. Die Alte führte dies Alles mit sichtlicher Umsicht und Pünktlichkeit aus, daß das Mädchen schon nach einigen Tagen aufstehen konnte. Ihr Wunsch, dies zu thun, schien der Frau die Zunge zu lösen.

„Recht so, mein Taubchen," rief sie, „steh nur wieder munter drein, und schenche Dir die Sorgen von der Stirne, daß Deine Augen nicht leiden. Hast ein paar schöne Fensterchen, ja denen die jungen Herren gern hineingucken."

„Nun, nun, werde nicht böse," fuhr sie fort, als sie Ludoiska's tiefes Erröthen bemerkte, „ich meine es gut; ich weiß, was schöne Augen sind, war auch einmal schön, ach, es ist ein gefährliches Ding um schöne Augen."

Sie starrte plötzlich wie irrsinnig vor sich hin und murmelte unverständliche Worte, so daß Ludoiska erschreckt aufblickte und sich aufrichtete. Ihre rasche Bewegung schien die Frau zu wecken.

„Ha, ha," lachte sie in eigenthümlicher Weise, „da stehe ich und sehe Gespenster, während Du aufstehen willst. Sieh hier, mein Vögelchen, gefällt Dir dies oder dies? Die Wahl ist schwer, nicht wahr?"

Sie wies mit diesen Worten auf eine glänzende und geschmackvolle Garderobe, die seitwärts auf einem Tische lag.

Ludoiska erschrack.

„Willst Du mich kränken," sagte sie, was soll mir, der Unglücklichen, der Gefangenen, der Trauernden, dieser reiche Putz? Gieb mir ein einfaches, schwarzes Kleid."

„Märchen," lachte die Alte, „schwarze Kleider sind verdorben"), das weißt Du ja, und der Herr Graf will es haben, darum mußt Du Dich fügen. Willst Du ihm denn keinen Gefallen thun. Sieh nur, wie er für Dich gesorgt hat."

Das Zimmer war in der That reizend eingerichtet worden, so daß ein fröhliches Herz dadurch erfreut werden mußte. Eine Fülle blühender Gewächse, so schön, wie sie nur selten im tiefsten Winter blühen, geschmackvoll an den Fenstern und auf reizenden Consolen aufgestellt. Eine kleine Bibliothek voll zierlicher Einbände stand über einem eleganten Schreibtische; daneben langen auf einem Arbeitstischchen Stickereien und Anfänge zu feiner weiblicher Handarbeit und an einer Seite sah man auf einem geöffneten Pianino ein aufgeschlagenes Notenheft.

Durch das arglose Herz des Mädchens zog ein Gefühl dankbarer Freude. Sie wählte schnell das einfachste der angebotenen Kleider und überließ sich willig den Bemühungen der Alten, die mit bewundernswürdiger Behendigkeit und unter beständigem Plaudern ihre Toilette vollendete. Als sie fertig war, klatschte sie in die Hände und betrachtete das Mädchen wie ein Künstler, der so eben eine schöne Bildsäule vollendet hat.

„Ja, ja, ja," rief sie, „so gefällt Du mir, mein Täubchen, wußte ich's doch, o, die alte Markitsche weiß wohl, was schön kleidet."

Ludoiska warf einen Blick in den hohen Spiegel vor ihr, schlug die Hände vor's Gesicht und brach in Weinen aus.

„Was giebt's," rief die Alte erschrocken, „zeit weinen? Sieh Acht, mein Schätzchen, Du wirst

*) Die russische Regierung verbot den Polen und ihren Frauen, Trauerkleider zu tragen, da man dies für eine Art von politischer Demonstration ansah.

Digitized by Google

wissen Stimmen erhalten, Abgeordneter ist, und so fort mit weniger und weniger Stimmen, bis die Zahl der Vertreter voll ist, und bleiben sie zunächst Wahlkreisvertreter, dürfen freilich aber nicht die Interessen des ganzen Landes außer Acht lassen. Nach meiner Ansicht müßte jeder Abgeordnete während der Sitzung, sei es Landtag oder Reichstag mit seinen Wählern in Verbindung bleiben. Zu diesem Zweck, in einer Versammlung, wo die Wähler ihn noch vorgeschrieb Programm zu ihrem Candidaten gemacht, sei es für Land- oder Reichstag, müßten aus der Zahl der Wähler 10—20—30—40 — Vertrauensmänner, je nachdem der Wahlkreis es will, in Vorschlag gebracht werden, wobei dem Candidaten das Recht zustände, abzulehnen, zu wem er nicht Vertrauen hat. Diese 10—50 wählten einen Vorstehenden, mit dem eben der Abgeordnete in wunggelegenen Briefwechsel bleiben müßte, ihm über alle Vorlagen berichten, seine Abstimmung begründen, jede Anfrage beantworten müßte. Auf diese Weise wurzelte er unausgesetzt mit Gedanken und Abstimmungen im heimischen Boden, den Willen des Volkes und nicht einer Fraction suchte er so zur Geltung zu bringen. Wenn, wo und wie oft diese 10—50 zusammen zu kommen, wäre ihre Sache, ständen ihnen aber auch das Recht zu, und an sie hätten sich wieder die Wähler des Kreises mit ihren Anträgen zu wenden — von dem Abgeordneten die Stellung beibehalten müßte, die seinem Stimmabgehen zu verlangen. Füge er sich nicht, so wären diese Vertrauensmänner befugt, von ihm zu fordern, daß er sein Mandat niederlege und nach Hause käme."

„Traustter Mensch, die Abgeordneten werden aber darauf nicht eingehen."

„Bruder Herz, die fortschritten nicht. Das haben sie bereits gesagt, als aus der demokratischen Volkspartei ein ähnlicher Antrag gestellt wurde. Die Anhänger dieser Partei aber, denen als wirkliche Demokraten der Volkswille die Hauptsache ist, werden darauf eingehen. — Ist im Einklange mit seinen Wählern zu bleiben und dabei ein tüchtiges Eigenleben zu verlieren denn so unendlich schwer? — Sind die vorher erwähnten Abgeordneten, die ihr Wort nicht gehalten, denn noch unsere Abgeordneten?"

„Gewiß, wir haben sie doch gewählt."

„Wir haben sie gewählt. Fast recht! Wir haben sie nicht gewählt um ihr Wort zu halten, sie uns versprochen, nicht aber sich dort einer andern Ansicht als der ihrer Wähler zu fügen und andere zu stimmen. Meine Abgeordneten sind das nicht mehr!"

„Wenn ich mir die Sache recht überlege, hat Du recht, meine Kind's auch nicht mehr."

„Also, lassen wir einstweilen, was Du Storchgeschichten nennst, daß die constitutionelle Monarchie mit dem ganzen Parlamentarismus schwindet nicht unser Höchstes sein kann aus dem Spiele — so sind wir doch in der Hauptsache einig, daß unsere jetzigen Abgeordneten es nicht machen werden, und daß wir und tausend Andere eigentlich nicht vertreten sind, da die Männer unserer Wahl nicht ihr Wort gehalten haben. Laß, uns Hand an's Werk legen, daß es anders werde und es muß anders werden, wenn wir dahin wirken, zur Ausführung zu bringen, was wir eben besprochen. — Adieu!"

„Adieu, Nachbar!" Ihrer Aleber war nicht wohl, als er sich seinem Hause zuwandte.

„Kopf hoch!" rief ihm Brauer nach. „Vergiß doch nicht, was Du zu thun hast, um zu Hause in Deinem Recht zu kommen!"

Eine schändliche Verordnung
oder
die Chinesen und die Hamburger Polizeidiener.

So sind wir doch endlich ein großes Volk geworden! Unzählbar sind unsere Bajonette und kein Staat in der Welt hat so gewaltige und weittragende Geschütze als unser allmächtiger Kaiser! Ja, wir haben alle Ursache mit unseren jüngsten Errungenschaften zufrieden, auf unsere neudeutsche Staatsbürgerthum stolz zu sein. Fürchtet uns nicht das Ausland, zittert es nicht schon beim bloßen Namen Deutschland? Und je weiter man kommt, desto mehr wächst die Ehrfurcht. Die Chinesen aber, ein gar tückisches Volk, das in letzter Zeit auf uns wegen unserer hohen Reichsregierung sehr neidisch geworden ist, machten sich, unseren guten Ruf zu schänden. Sie erzählen sich, daß unser Volk, welches den Krieg so glorreich beendigt, aus lauter Heldenthaten, daß sich dieses Volk wohl eine stramme Zucht im Kriege, jedoch niemals im Frieden gefallen lasse. Ja, sie gehen in ihren Verdächtigungen so weit, zu behaupten, das deutsche Volk ließe sich nicht die Butter vom Brode nehmen, wie es im himmlischen China üblich, sondern es trete seiner Heldenregierung mit Heldenmuth entgegen, ja, es wage sogar, derselben das jährliche Budget zu entziehen, bis die Regierung ihm sein Recht gewährt! Wer nur einigermaßen unsere Verhältnisse kennt, weiß, daß solche Behauptungen ganz niederträchtige Verleumdungen sind, daß uns die hauchruchbenden spöttigen Chinesen dadurch nur den Ruhm unserer weltverschütten Unterthanentreue streitig machen wollen. Selbstverständlich glaubt derartigen Unsinn in der übrigen Welt auch kein Mensch. Und Unsinn, pure Verleumdung ist es! Wohl sind wir groß nach Außen in Thaten und Worten, aber auch Innen wissen wir auch den Mund zu halten, ohne Murren unsere Steuern zu zahlen und unser Maul zu stopfen, was man in China schwerlich kennt, unsere Militärzeit als Offiziersbursche abzudienen. Wie sollten wir nun daß kommen, Opposition zu machen, uns gegen unsere hohe Reichsregierung aufzulehnen? Schändliche Verleumdung. Jüngst der in Hamburg zwei Polizeidiener, verkannte Burschen, die nicht damit zufrieden waren, mit dem, was ihnen der Oberpolizeidirector zur Besteitung ihres Daseins beschieden. Machten sich diese Menschen das ganz harmlose Vergnügen, den Reichstag um Aufbesserung ihres Gehaltes zu bitten. Als ob sie das aufbessern hätte! Der Oberpolizeidirektor aber verstand keinen Spaß; im neuen deutschen Reiche muß Jedermann zufrieden sein, wer es nicht ist, ist ein Unzufriedener und Unzufriedene werden bekanntlich eingesperrt oder — wenn mißverdnte Umstände vorliegen, versetzt. Diese beiden Polizeidiener wurden auch sofortwingt versetzt, der eine nach Schmeln, der andere nach Stallupönen. Die Geschichte war aber noch nicht aus, denn sie kam vor den Reichstag. Aha, denken die Chinesen frohlockend, jetzt kommt's, jetzt wird der Reichstag aufbrausen und der Regierung seinen Groschen bewilligen, so lange die Polizeistelle nicht wieder zu ihren Rechte gekommen sind! Fehlgeschlossen! Wohl ist der Reichstag ausgebraust, wohl hat er eine Faust gemacht, jedoch, nachdem die Regierung erklärt, sie wolle die Versetzung der Polizeiräthe nicht rückgängig machen, ist der Reichstag, trotzdem es jedem Deutschen freisteht, nach Belieben zu petitionieren, hübsch zu Kreuz gekrochen und hat der Regierung gleich hinterher nicht blos ordentliche, sondern sogar außerordentliche Ausgaben bewilligt.

Wir sehen also, wie ungerecht und blos Chinesen beschuldigen. Wir können getrost sagen, nach Jenen sind wir keine Helden, sondern unmündige Kinder, die ohne Prügel von ihrer himmlischen Regierung gar nicht leben können, die sich vor ihr noch unterthänger im Staube wälzen als die Chinesen vor der ihrigen und daß der Wahlspruch jedes guten Deutschen sein und bleiben wird:

Maulhalten, Steuernzahlen,
Soldatwerden.

So weit ist man in China doch noch nicht! Heil Deutschland!

---

* Wie der deutsche Reichstag der unmoralischen Prämienanleihe den Garaus macht.
(Eine ergötzliche Geschichte.)

Wie viel ist nicht schon über den Schwindel geschrieben worden, der mit den sogenannten Prämienanleihen getrieben wird! Man hatte es da mit einem alten Uebel zu thun, das im Grunde genommen jedoch lange nicht so schädlich war wie die großen Staatslotterien. Man hatte der Bevölkerung getrost den Verkehr mit diesen Papieren überlassen können. Ein gebrauntes Kind scheut das Feuer! Durch Schaden wäre man klug geworden! Was thut nun aber der Reichstag, um das Volk vor dem Verderben zu bewahren? Er verschließt diesen unmoralischen Papieren des In- und Auslandes den deutschen Geldmarkt und gestaltet gleichzeitig die Ausgabe dieser Papiere in Deutschland zum Zwecke der Anleihe eines Bundesstaates oder des Reichs. Und die Moral und Volkswirthschaft? Ja, wer das ist ganz was anders. Die kleinen Diebe hängt man, während man die großen lassen läßt und ihre Klugheit bewundert. Vor auswärtigen Glücksspielen wird Deutschland gerettet, um den inländischen desto sicherer in die Hände zu fallen. Und daß unsere Landesbanken Monopol, das ihnen der Reichstag eingeräumt, ergiebigen Gebrauch machen werden, kann man bei der ewigen Ebbe in den Staatskassen mit voller Sicherheit annehmen. Der Reichstag, der für unsere Bundesregierungen ein so fühlendes Herz zeigte, hatte für den Reichsfinanzminister noch eine ganz besondere Ueberraschung vorbehalten. Lange schon hatte er über die spärlichen Einnahmen geklagt und da hatte der Reichstag denn eine famose Idee. Die bisher im Verkehr befindlichen Prämienanleihen konnte man doch nicht aus der Welt schaffen, ihre sittlichdiche Stellung in den Reichsprämienanleihen mußte ihnen aber fühlbar gemacht werden, und da verordnete der Reichstag denn, daß sämmtliche vor dem 30. April 1871 ausgegebenen ausländischen Prämienpapiere zur Abstempelung einzureichen sind, wenn sie nicht gleichfalls den Ausschluß vom deutschen Geldmarkt ge-

Digitized by Google

hier noch viel Schönes genießen. Ja, ha, weinen, weinen, wenn man so jung und so schön ist?"

„Mamsellchen!" rief das Mädchen, „mein Vater liegt noch unbeerdigt in der Höhle jener Waldschlucht, mein Bräutigam hier in dem Walde. Wo haben sie ihn begraben? Sage es mir, liebe Matuschka, der Graf ist so gütig, er wird mir gestatten, sein Grab zu besuchen, . . . nur einmal . . . nur ein einziges Mal . . . er wird meinem Vater beerdigen."

Die Alte schien gerührt.

„Armes Kind," sagte sie, „meine nicht, wenn es in seiner Macht steht, wird er's gewiß gern thun. Aber er muß selbst vorsichtig sein. Sieh, diese Vorsehungen haben viele Feinde und namentlich der alte Murawieff in Wilna ist ihm nicht sehr gewogen. Ich will's ihm sagen. Nur nicht weinen, nicht weinen, immer freundlich sein. Er kommt bald selbst zu Dir."

Sie brachte das Zimmer schnell in Ordnung und eilte hinaus. Nach kurzer Zeit meldete ein Klopfen an der Thür die Ankunft des Grafen. Er trat ein, strahlend im schönsten Schmuck der glänzenden, goldgestickten Uniform, die seine hohe, schlanke Gestalt auf das vortheilhafteste kleidete. Als er Ludoiska in der geschmackvollen Kleidung erblickte, glänzten seine Augen in sichtlichem Entzücken. Mit gewinnendem Lächeln und feinem Anstande trat er auf sie zu und fragte, ihr die Hand reichend:

„Nun, wie geht's meiner schönen Gefangenen?" Ludoiska schlug das Auge zu Boden.

„Herr Graf," sagte sie verwirrt, „Ihre große Güte . . ."

„Keinen Dank," entgegnete dieser, indem er sie auf den Divan zog, „wer möchte denken, daß eine so zarte Blüthe zertreten werde. Ich wünschte, daß Sie hier ein Asyl fänden, das Sie für die großen Leiden der Vergangenheit ein wenig entschädigen könnte."

Die Verwirrung des Mädchens stieg auf's höchste. In peinlicher Unruhe schlug sie das Auge auf und sah den Grafen an. Es lag in diesem Blicke eine solche Fülle von zertrauensvoller Unschuld, Dankbarkeit, Bescheidenheit und lieblicher Verwirrung, daß jener den seinigen zu Boden senkte. Doch leicht sich fassend, fuhr er fort:

„Sie haben mir durch die alte Matuschka Bitten aussprechen lassen, denen ich schon zuvorgekommen bin. Die leichen Ihres Vaters und Bräutigams ruhen bereits in geweihter Erde"

Diese Worte gaben dem Mädchen die Sprache wieder.

„O Gott, wie danke ich Ihnen," rief sie unter hervorbrechenden Thränen, „wo, wo ruhen sie, darf ich ihr Grab besuchen? O, sicherlich, ich darf es, Sie sind so gut . . ."

Der Graf errötete leicht.

würtigen wollen. Der Stempel beträgt bis 100 Thaler 5 Sgr. oder 17½ Kr. und über 100 Thaler 10 Sgr. oder 35 Kr. Das Geld fließt in die Reichskasse und der Reichsfinanzminister wird schon wissen, was er damit zu thun hat. Der Reichstag hat sich um solche Kleinigkeiten auch nicht zu kümmern!

Um das Staatsmonopol nicht zu schädigen, wird das öffentliche Ausbieten, Ankündigen und Empfehlen eines neuen Prämienpapiers, das sich nicht der reichsländischen Kasse entzieht, bei einer Geldstrafe von 100 Thalern oder bei drei Monat Gefängniß untersagt. Das Kapital der Prospecthefte ist somit um ein neues Mittel bereichert.

Ein Antrag der Fortschrittspartei, die Lotterie zum Fall zu bringen, fand keine Annahme.

Zur Ehre des Reichstags dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß das Gesetz fast bei allen Parteien eine große Anzahl Gegner fand.

Patriotismus und Frömmigkeit.

Eine Zeitbetrachtung aus Schwaben.

(Fortsetzung.)

Das Geschrei über Treulosigkeit, Verrath und Verruchtheit der französischen Eroberer ist selbst ein treuloses Gebahren des verwilderten Patriotismus! Denn die moralischen Flecken in dem Verluste von Lothringen sind schwärzer auf deutscher Seite; und wenn sich Oesterreich in möglichstem Frieden mit dem Papste, an sein verlorenes Elsaß um drei Millionen abkaufen ließ, wenn Ludwig XIV. in den Verwickelungen, die auf den Spruch seiner „Reunionskammern" folgten — solcher augenblicklicher Gerichtshöfe, wie sie auch in Preußen neuerdings, in den Streitigkeiten der Regierung mit dem Volke, so viel Aufsehen machten — wenn Ludwig XIV in diesen Kämpfen, ohne welche ihm auch der seigste Gerichtsspruch nichts genützt hätte, Dänemark durch Zahlung, England durch Zutzgeschaft, den deutschen Reichstag durch Bestechung, Brandenburg, Münster u. a. m. durch Sonderverträge von der Sache des Reichs, letztere zugleich von der des Vaterlandes abwendig zu machen wußte: so ist der Käufer gewiß nicht ehrloser als der Verkäufer und der Bestochene. Wenn aber nachträglich gar — und trotz der unterdeß eingetretenen Wechselfälle der Verhältnisse — Pläne, als dieser Besitz durch einen Frieden feierlich bestätigt worden ist, wie es zu Nymwist 1697 geschah; dann kommt wohl kein ehelicher Geist, sondern nur der Hochgeist, der Fanatismus und Rachetrieb zu entsünden gewissenlos genug ist, auf den Fremdherrn die Schuld zu wälzen, die auf einer ehrlich-Heirath zurück! Nein, man nimmt einfach das Kriegsglück in Anspruch, das Recht des Stärkeren, welches auch früher gewaltet hat, wenn er aufs Neue nach ihnen seine Hand ausstreckt.

Allein auch dann, Gott sei Dank, liegen die Sachen nicht mehr ganz so, wie vor Jahrhunderten. Seit die französische Revolution die Menschenrechte proklamirte, hat das Nehmen und Geben, das Vertauschen und selbst das Besitzen ganzer Länder und Völker als Personaleigenthum einzelner Menschen und Geschlechter eine wesentliche Veränderung in dem sittlichen Rechtsbewußtsein erlitten. Man hat sich gewöhnen müssen, auch den Willen der Bevölkerung bisher in Anschlag zu bringen, und der Volkswahrspruch, das Plebiscit, ist allmählig an die alten Stelle des Gottesurtheils getreten. Abwendung davon ist die Rückkehr zu mittelalterlicher Barbarei. Gegen solche Volksabstimmung in Elsaß und Lothringen wäre nichts einzuwenden; der Volkswille ist, wo Menschenrechte gelten, die höchste Appellationsinstanz. Aber dieser Volkswille fehlt uns, er ist gegen uns — darum läßt man ihn nicht sprechen. Wenn eroberte Provinzen volles Eigenthum, national worden, nicht nur durch Jahrhunderte lang verjährten Besitz, sondern auch durch Geist und Willen: dann ist, im Sinne der Neuzeit, das frühere Besitzrecht verloren, untergegangen. Denn der Körper folgt dem Geiste, der Geist ist der Herr. Und doch ist es die heilige Aufgabe unserer Tage, Elsaß und Lothringen mehr gedacht. Und in der That, wenn die Gewohner dort ein neues geliebtes Vaterland gefunden haben, wenn dieser französische Osten mit einem Haß und einer Erbitterung wie noch nie im Theil Frankreichs gegen die deutsche Herrschaft sich wehrt, und an seine Befreiung von ihr Alut und Leben setzt —: wo bliebe dann noch ein Titelchen von Recht übrig, das nicht pure Selbstsucht, Vergewaltigung und Unbill wäre? — Statt alle eine allenfalls gerecht zu nennende Rache zu nehmen, würden wir uns mitzugestehen Unrecht begehen, indem wir einen widerwilligen bisher Bekandhelt in das nationale Blut aufnehmen, ein Unrecht, welches durch Störung, Schwächung, böses Gewissen, durch Haß, Rache und einen Rückschlag im nationalen Leben so schwer ihn am wenigsten abwehren können, unausbleiblich die Sünde wider den Geist an uns rächen muß.

Es gibt somit weder gerechte Rache noch gerechte Rückforderung mehr an Frankreich; selbst der Grund, den der hetzende Patriotismus mit höchstem Ernste geltend macht: wir müssen uns — freilich kann im Widerspruch zum Wortlaute der Friedensverträge — uns ganz gewiß die Rheinlande genommen hätten, ist leider eben so gewiß nur ein Argument für niedrige Seelen, welche Unrecht mit Unrecht vergelten müssen, und sich selbst nicht so hoch zu stellen wissen, um am Gemeinen nicht mitschuldig zu werden. Sondern das wahre Argument zu allen Rache, Niederstreckung oder Plünderung ist dies: um unserer Sicherheit willen so viel zu nehmen, als wir irgend können. Und das spricht denn auch der genügend vorgeschrittene Patriotismus schlechthin offen und ehrlich für die Berechtigung auf ehemaliges deutsches Gebiet, meint er*), wobei man nur ausnahmsweise auf Moz reflectirte, zeigte sich wieder recht deutlich die große deutsche Bescheidenheit, unser fast friedliebender Charakter, der sich nicht einmal zu Eroberungsgelüste ist. (!!) Aber wir würden Kraft und Energie besitzen, um auch noch weitere widerwillige französische Unterthanen zu germanisiren, wenn wir nur eine gesicherte militärische Stellung nehmen, und die sei sehr klar durch Mitnahme der Maasslinie erreicht! Diese läuft von der Schweizer Grenze von Givet über Mezieres, Sedan, Verdun bis Pagny, von da an die Mosel herüber bis Epinal, und endlich den Höhenrücken mit Besort und Montbéliard als Grenze nehmen, so können wir den Feind jederzeit, wenn er rüstet, schon in der linken Flanke überflügeln, und eine Situation schaffen, die es für Frankreich fast unmöglich macht, mit uns wieder anzubinden; zwei ausgiebige Festungsreihen werden uns eine unüberwindliche Stellung geben. Und wir brauchen uns nicht zu genieren, auf Frankreich zu beschränken: wir werden, indem wir hiebei Belgien im Süden umfassen, zugleich „in diesem Lande sehr an Einfluß gewinnen." — Solchen Stimmen gegenüber, welche die Stimmung beherrschen, singt der Dichter freilich vergebens an:

Den wir allein die heute kennen,
Sieh an den Ruhm der Menschlichkeit!
(Fortsetzung folgt.)

*) S. Schlesische Zeitung: „Aus Versailles" vom 17. Januar.

* Literarisches.

A. F. (Die Nibelungen und Heinrich v. Kleist's. Ueber vielbesprochene Gegner hat heut zu Tage im Ges. Trauerspiel, und zwar in dem Aufsatz: Seite 741): „Doch gerade vor den neuen schönen Drama Hebel's Nibelungen, dem Schwanengesange des bildungsfeindlichen Banausensinnes, haben sich die Neue verpflundert, wie ganz eigen unser Volk in seiner Geschichte sich, wie vertraut und zugleich wie fremd die Zugend unserer Volkes uns erscheint. . . . Das Geschlechten jener ewigen Zeit ist uns in solchem Maße fremd geworden, daß wir breit bebauten können, ein Trauerspiel aus der französischen oder italienischen Literatur übersetzen, als daß wir eine griechische Kraft ein deutsch-e Trauerspiel nennen, als eine Dramatisirung der Nibelungen sage."

Dem ist, wie doch scharfsinnigen Commentatoren macht ein gegnet sein, daß wir Andern bei denselben großen Autoren, welchen diese ganz anderen verstanden, sie er, der gegenwärtige Tagschriftsteller, Nichts kann nicht hinsichtlich Heinrich's v. Kleist's ganz anderer Meinung, denn das Urtheil des spanischen (einzelnen) weltgeschichen) Adels; leider die moderne Einnahme der Länder von Südwest Europa, Amerika's, Australien's, Asien's, Afrika's, Nordwest, das überall bereit germanisches Reis auf celtisch-römischen Stamm gepropft ist. Der celt. Mich, Brot u. s. Franzosen haben das Facit aus unserer modernen Weltgeschichte gezogen und ganz folgerichtig, wenn als eine große Nation ringenwandere Familie, als Europäer als bedeutende Colonisten sich gegenseitig traun und anerkennen.

Mit dem Instinct des Genies ergriffen unser großen Dramatiker Shakespeare und allen Landen Europas: Aeschylus, Sophocles, Euripides, Plautus, Terentius, Virgil, Dante, Tasso, Demetrius, Zschiazzi, die Braut von Messina, die natürliche Tochter — sie alle sind „undeutsche Deutsche," wie Klopstock sagt, der sich selbst auf die Gründung mit Gott Lessing nannte und seinen Zudel über Französchen Revolutionen Lust machte, und Schiller, „Aberglaube, Aberglaube" schrie, und Goethe's Höhe, unübäsche Ruhe, Ideen, die andern 2 Epoche bezeichnen Obwohl Hasen von Vorbraut und den Gil. Bil- Denkmäler, meinen Rückfall in Bezeichnung der „Nationalliteratur" und Teutsche wundert sich, daß wir der altdeutschen Dichterschule ist sind!

Ganz Europa ist nur ein Drittheil des neuen Menschthums, welches mit Amerika und dem eben erst erschienenen Australien seine zweite große Geschichtsepoche des unweltlichen Verkehrs zu eröffnen beginnt. Wie wenig wir die Bedeutung dieser Epoche erschienen dem feinen Geiste des zeitgenössischen Menschengeschlechts die alten verbrauchten Antagonismen von französischen und deutschen Nationalitäten, von Protestantismus und Katholicismus, die Bangermanien, die die lateinische Rasse? Sie klingt schon das neuste Feldgeschrei. In Provinzpossen zurückgeblieben, sind diese Phrasen Nichts, als ein Zeichen des Mangels an Bedürfniß, die wir jetzt einander in blutig bestehenden Africa um übrigen ganzen Norden und Süden unserer germanischen Erde, in maniacke Hemmung, Einheit, Größe gewaltsamer Ausdehnung, in möglichst Abwendung im nationalen Schwächezeit zieren und wir sind in Europa, wie in Amerika, Eins.

Schon ist Nordamerika der Schauplatz des wunderbarsten Processes der ganzen Weltgeschichte. Die drei Hauptreiche, Neger, Spanien und Deutschland, verschmelzen sich im Laufe der Jahrhunderte und entwickeln die Heimath der braunen polonesischen Rasse!

Und der kaiserliche Historiker der „Welland-Preußischen Jahrbücher" kommt mit seiner Weisheit ganz verwundert auf die kinderaugenreiche Entdeckung, daß uns die Nibelungen und Gudrun-Lieder, die Heldenbücher, und Heldenbarbiere uns anmuthen, als der Don Quixote und Don Juan, als Shakespeare und Tasso.

Gewiß war Moriz Haupt ein tiefdeutscher Germanist in Geiste; aber wie verdeutete er den hyperteutonischen Freude, von der Sagen mit philologischem Behagen.

Und der Verfasser der Gedichte (III) in die Unglückschronik Schnurren des „wunderlichen Alten" zurück!! — Hinrich Heine erklärt die Vorliebe für Walter Scott's Schalkennamen und in der ganzen Weltgeschichte Nordwest Deutschland Regierung die Unterzeugung ihrer Nationalität-Eigenthümlichkeit und Heinrich Treitschke steckt uns in die Kammergeist zurück!

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Luebeck.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Marktbericht.

* Mannheim, 21. Mai. In mattem ist. Weizen bayerischer 21 fl. 30—45 kr., ungar. 14 fl. 45 kr.—15 fl. 30 kr., Roggen 11 fl. 20—30 kr., hier 11 fl. 15 kr., Gerste pfälzer 11 fl. 30—12 fl., ung. 11 fl. 30 kr., Hafer 10—11 fl. 30 kr.

* Frankfurt, 22. Mai. (Frankfurter.) Man bezweifelt zwar an heutigem Markte einige weitere Festigkeit zum gestrigen Preisnotirungen eintreten auch eine feinere Waare; allein im Verkehr blieben in Folge des Preisdrucks gestrigen Man kaufte Weitzenmehr Weizen 14 fl. 30—15 fl. 15 kr., Roggen 11—11 fl. 45 kr. Gerste 11 fl. 30—12 fl. 15 kr. Gerste 8—10 fl., Hafer 10—10 fl. 30 kr. Alles 100 Kilo Netto ohne Tunnicht. — Rüböl fest, heute 26 fl. 30 kr.

* Berlin, 21. Mai. (Schlußbericht.) Weizen höher effect. bisheriger 8 Thlr., per Mai 7 Thlr. 29 Sgr., per Novbr. 7 Thlr. 25½ Sgr. Roggen höher, effect. bisl. 6½ Thlr. per Mai 5 Thlr. 28 Sgr., per Juli-Aug. 5 Thlr. 15 Sgr. Rüböl matter eff. bisheriger 14⅔, per Mai 14⅔, per Novbr. 14⅓, Kündt 12, 28 thr.; loko.

* Berlin, 24. Mai. (Schlußbericht.) Roggen per Mai-Juni 49, per Juli-August 51½, Rüböl per Mai-Juni 26, per Sept.-Okt. 25½, Spiritus per Mai-Juni 16 thlr. 26 Sgr. per Juli-Kannt 17 thlr. 26 Sgr.

* Hamburg, 2. Mai. (Schlußbericht.) Weizen per 2000 Pfd. netto unverändert 127 Pfd. bell., per Mai-Juni 161— Br. 160— G., (in Thaler à 3 MB.). Roggen 157— Br., 156 G. (MB.) Roggen per 2000 Pfd. netto mindestens 118 Pfd. bell., per Mai-Juni 110— Br., 109— G. (in Thlr. à 1 MB.), per Juli-August 110— Br. 109— G. (in Thlr. à 1 MB.). Oel per Mai-Juni 26½ Br. 26 G. (MB.) Rüböl loco 29—, per Okt. 27½. Spiritus loco 20½, per Juli-August 21½. Kaffee unverändert.

* Königsberg, 20. Mai. Weizen hat 85 Pfd. 100—106 Sgr., Roggen für 80 Pfd. 54—62 Sgr. — Gerste, große und kleine, für 70 Pfd. 45—53 Sgr., Hafer für 50 Pfd. 28—34 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 55—65 Sgr. graue, 55—70 Sgr., gelbe 60—70 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 55—70 Sgr. — Wicken für 90 Pfd. 50—60 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 44—46 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 89—95 Sgr. — Rübsen für 72 Pfd. 118 125 Sgr., — Kleesaat, rothe 12—14 Thlr., weiße 14—22 Thlr. per Centner. — Thymothesen 5—9 Thlr. der Centner. — Kümmel mit Zoll 12½, Zoll, Rüböl mit Zoll 14⅔, Thlr. der Gentner, Leinöl 13—15 Thlr. Rüböl 70—80 Sgr. der Centner, Spiritus 19½, Thlr. für 8000% Tr. oder 24⅔ Rtl. Tralleres à Zoll 16½, Zoll.

* Frankfurt, 23. Mai. (Fettviehmarkt.) Es wurden gestern 300 Stück ältere und jüngere Rinder und 70 Stück Ochsen. Die Preise stellten sich:

1. Qual. Rinder und Schmalfärsch 34—35 fl. 2. Qual. 30—33 fl., Ochsenfärsch 1. Qual. 37—38 fl., 2. Qual. 35 bis 36 fl. Gesammterlös 68,500 fl.

* Frankfurt, 24. Mai. Der heutige Viehmarkt war gut belebern, wenn nicht zum Lebhaften der bisherigen Berger gehören jedoch vieles für den heutigen Markt angekommen Stich aufgetrieb gewesen wären. Die Preise hielten sich auf bisher Höhe. Es waren zugetrieben: 290 Ochsen, 240 Kühe und Rinder, 200 Kälber und 300 Hämmel. Die Preise stellten sich:

Ochsen 1. Qual. 35½ bis 37½, 2. Qual. 31, 34, Kühe 1. Qual. 30, 2. Qual. 25, Kälber 1. Qual. 26—27, Hämmel 1. Qual. 27.

* Berlin, 22. Mai. Neuer Berliner Viehmarkt. Es haben zum Verkauf 2846 Stück Hornvieh, 5019 Stück Schweine und 1357 Stück Hammel gestanden.

Für das Erste leidlich wegen heute die Nachricht einer anangenehmen Eindruck, daß die betreffenden Eisenbahnen ein nur sehr geringe Anzahl von Waggons wirklich stellen können. Es sind deshalb viele Transporte nicht zur Stelle gewesen. Ein beim meiner Tonnen dies-Ihren Stark in Anbetracht, während die Ankünfte gestern dagegen bedeutend waren, und nur der Umstand, daß heute auch verhältnißmäßig viele bezahlt erschienen waren, verhinderte es, daß der Markt sehr flau und noch unbefriedigend schlechter wurde, als in der vorigen Woche. Demnach behielten sich die Preise und es wurde nur bezahlt: für erste Waare 17—18, für zweite 13—14 und für dritte 9—10 Thlr. per Centner Fleisch mit Talg.

Auch bei Schweinen schleppte sich das Geschäft im Anfange etwas dahin und erst, als einer der größeren Exporteure allein ca. 1500 Stück aufgekauft hatte, kam Leben hinein und schließlich die Preise auf 16½—17½ Thlr. per 100 Pfd. Zollcentnergewicht.

Kälber brachten sehr gute Preise, wenn die Nähe der Pfingstfeiertage das übrige that.

Von Hammeln wurde hauptsächlich nur ganz, exportfähige Waare gekauft, die sich auch bis auf 2½—2⅔ Thlr. per Pfd. bieten, von geringerer Qualität behielten ein ziemlich beträchtlicher Ueberstand.

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 23. Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 4. Juni** Inserate 3 Sgr. = 12 kr. die spaltige Zeile. **1871.**

Die „Süddeutsche Post“

in München, ein entschieden demokratisches Blatt, über dessen schwere Kämpfe mit der Münchener Censurbehörde wir vielfach berichtet, bedarf der thätigen Unterstützung Seitens der Parteigenossen. Ein opferwilliger Gesinnungsgenosse Herr Jean M. Bauer, Kaufmann in Nürnberg hat bisher allein ihr mit geringen Mittel zur Unterhaltung des Blattes aufgebracht, eine eigene Druckerei mit Schnellpresse hierfür eingerichtet und die Verpflichtung der Zeitung besorgt. Mag nun auch jeder Parteigenosse soviel in seinen Kräften steht, zur Unterstützung unserer wackeren Collegin beitragen, das geschieht am Besten durch zahlreiches Abonnement und Insertion. Der Preis pro Quartal ohne Postaufschlag beträgt 48 kr. oder 14 sgr.

* Paris

ist nach entsetzlichem Kampfe gefallen. Alle nur denkbaren Gräuel des Bürgerkrieges hat die unglückliche Stadt über sich ergehen lassen müssen. Schrecklich sind die Einzelnheiten des schauerlichen Bildes und mag auch Vieles daran von den Versaillern übertrieben worden sein, um das Entsetzliche, was sie zu unzweifelhaft Wahre entsetzlich genug, den Menschenfreund mit tiefster Trauer zu erfüllen. Verdammenswerth sind die grausigen Ausschreitungen, welche sich die sterbende Commune zu Schulden kommen ließ, doch ein ungleich härteres Urtheil muß die Executionen von Versailles treffen, welche die Hand der Vergeltung, gemäß auf billiger Grundlage geboten, zurückweisen und den Verzweiflungskampf unvermeidlich machten. Die Herren von Versailles haben es heute leicht, sich in den Mantel der Tugend zu hüllen und jener Pharisäer und Krokodilstränen um das zerstörte Paris zu weinen. Wenn auch heute die europäischen Staaten ihre Grenzen hermetisch gegen die Pariser Flüchtlinge, das „europäische Zigeunerthum“ verschließen wie gegen eine Horde Verbrecher, wie die Weltschande dereinst doch geurtheilt und dann auch milder urtheilen.

Der nächste Schritt der Versailler dürfte dahin abzielen, den Sieg zur Wiederherstellung der Monarchie zu benutzen. Bereits berichtet der Telegraph, daß die Minister Jules Favre und Picard ihre Entlassung genommen hätten, offenbar weil die Versailler Reaction die Zeit zum Handeln gekommen glaubt. Denn stände auch der zweite Akt des Bürgerkriegs vor der Thür!

Ueber die Zerstörungen in Paris theilen wir folgende nachträglich gemeldete Einzelheiten mit:

Die Werkstätten des Pariser Ostbahnhofes sind abgebrannt. Es bestätigt sich, daß das Louvre ganz unversehrt geblieben ist, mit Ausnahme des Pavillon Rapal gegenüberliegenden Pavillon Richelieu. Die bisher zerstörten Staatsgebäude sind: Die Tuilerien zum Theil, das Finanzministerium, die Polizeipräfektur, der Rechnungshof, das Palais der Ehrenlegion, die Kaserne am Quai d'Orsay, das Stadthaus und der Mont de Piete (Leihhaus). Gerettet sind die Ministerien der Marine, des Innern, des Aeußern und des Ackerbaues, das Pantheon, die Sainte Chapelle, die Ecole des Beaux-Arts, die Bank von Frankreich, das Gebäude des Credit foncier und sämmtliche Kirchen. Unter den erschossenen Chefs der Insurrection werden genannt: Jules Valles, Amouroux, Brunet, Rigault, Parisel, Dombrowski, Lefrancais und Bosquet. — Die Grausamkeiten der Versailler gegen die Anhänger der Commune sind nach englischen Berichten grauenvoll.

* Wochenschau.

Deutschland.

Ueber Johann Jacoby's Zustand geht uns ein Schreiben aus Königsberg zu, das wir im Interesse seiner zahlreichen Freunde gern veröffentlichen: „Ich konnte Ihnen über unseren Patienten bisher nichts Besonderes berichten, da er bis gestern keine Besuche annahm. Gestern nun ließ er mich rufen und ich freute mich, aus seinem Munde zu hören, daß er zu seiner vollen Wiederherstellung, nur noch der Bewegung in freier Luft bedürfe und auf warmes Wetter warte; das Bett hat er natürlich ganz verlassen, sein Aussehen hat nicht sehr gelitten, aber seine wir dargereichte Hand glühte noch fort.“

Der Triumph der Nationalliberalen über ihre Gegner von der Fortschrittspartei in der Verhandlung über Elsaß-Lothringen war einer tiefen Niedergeschlagenheit gewichen. Der Reichskanzler Bismarck hat ein Kreuzes Gericht über seine Lieblinge gehalten, die ihn erkühnt hatten, anders zu beschließen, als er es in seiner Weisheit für gut befunden. Die Verkürzung des verfassungslosen Zustandes bis zum Jahre 1873 sowie die Zustimmung des Reichstages beim Schuldenmachen für die neuen Provinzen behagte ihm nicht. Nachdem er seinen Freunden gehörig den Kopf gewaschen, hatten diese denn auch nichts Eiligeres zu thun, als die Vorlage wieder an die Commission zur nochmaligen Berathung zu verweisen.“ In der Commission trat Bismarck noch rücksichtsloser auf und die Nationalliberalen aus Süddeutschland fanden reichlich Gelegenheit, den bismarckschen Parlamentarismus, für den sie stets geschwärmt, zu bewundern. Der Reichskanzler hatte denn auch die Genugthuung, die Commission zu Kreuz kriechen zu sehen. Der Reichstag behält sich nur das Recht der Zustimmung bei Anleihen vor, die das Reich beziehen.

In der zweiten Frage, der Verkürzung des rechtlosen Zustandes wird der Reichstag wohl die moralischen Bedenken der Commission heben. Es ist wirklich weit mit unserem Parlamentarismus gekommen! Jetzt natürlich ist heller Sonnenschein im nationalliberalen Bauer!

Die Nachricht, daß der Antrag auf eine Dotation für den Fürst-Kanzler aus dem Reichstage hervorgehen werde, wird in parlamentarischen Kreisen auf das Bestimmteste als unrichtig bezeichnet. Wir hoffen, daß Nationalliberalen nicht so viel Selbstüberwindung zu!

Im Reichstage ist anläßlich der Berathung der beiden Postbeamten der Antrag eingebracht, dem Herrn Reichskanzler die Erwartung auszusprechen, daß das verfassungsmäßige Recht der Beamten, den Rechtsweg wählt, wird die Schandwirthschaft kein Ende nehmen!

Der Postsecretär Richter, welcher nach Schwolm strafversetzt ist, ist am 16. d. M. von Hamburg wieder abgereist. Der Postsecretär Ernst, welcher nach Stallupönen gehen sollte, soll, wie es heißt, erklärt haben, ein Ehrenbeamter zu sein, vorgeht haben, auf Grund dessen er seine Pensionirung beantragt hat. Ein dritter Postsecretär, welcher nach Itzehoe versetzt werden sollte, wird auf sein dringendes Gesuch in Hamburg bleiben.

An die deutschen Privatreisenbahnen war in Sachen der den Reichstagsmitgliedern zu gewährenden Reisefreiheit die Anfrage ergangen, ob sie geneigt sein würden, die bisher nöthigen Zugeständnisse zu machen. Einzelne Verwaltungen erklärten sich bereit, freie Fahrt zu bewilligen, während andere Einwendungen machten. So bekäme der Reichstag nicht einmal den Knochen, den man ihm hinwerfen gedachte!

Es war wiederholt die Frage angeregt worden, ob Einrichtungen, nach welchen der Einkauf von Lebensmitteln auf Wochenmärkten einzelnen Classen von Käufern (z. B. Aufkäufern) nicht während der ganzen Dauer des Marktes, sondern nur während einer gewissen Zeit gestattet ist, mit Erlaß der neuen Gewerbeordnung außer Wirksamkeit getreten seien. Der preußische Handelsminister hat nun durch einen Erlaß vom 18. d. M. diese Frage im bejahenden Sinne entschieden, da nach § 64 der Gewerbeordnung der Besuch der Messen, Jahr- und Wochenmärkte, sowie der Kauf und Verkauf auf denselben einem Jeden mit gleichen Befugnissen freistehe.

Eine kaiserliche Cabinetsordre vom 16. Mai, bet. Anrechnung des Feldzuges gegen Frankreich von 1870/71 als Kriegsdienstzeit bestimmt Folgendes: 1) Denjenigen Betheiligten, welche in jedem der beiden vorhergeschrieben Jahre an einer Schlacht, einem Gefecht, resp. einer Belagerung Theil genommen, oder welche je zwei Monate aus dienstlicher Veranlassung in Frankreich zugebracht haben, kommen zwei Kriegsjahre in Anrechnung. 2) Denjenigen dagegen, welche diese Bedingungen nur in einem der Jahre 1870 oder 1871 erfüllt, sowie denjenigen, welche ohne an einem Kampfe Theil zu nehmen, nur in beiden Jahren zusammen zwei Monate fortlaufender Zeit aus dienstlicher Veranlassung in Frankreich zugebracht haben, ist nur ein Kriegsjahr in Anrechnung zu bringen. Die Anrechnung des Jahres 1871 als Kriegsjahr für diejenigen, welche in diesem Jahre nicht an einem Kampfe betheiligt gewesen, findet jedoch überhaupt nur in dem Falle statt, wenn die Betreffenden bis zum 1. März dieses Jahres mindestens zwei Monate aus dienstlicher Veranlassung in Frankreich anwesend waren.

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus! Vogel v. Falkenstein wird von dem Advokat Fischer II. in Hannover wegen widerrechtlicher Behaftung und dreimonatlicher Freiheitsberaubung und von dem Herausgeber der „Hannoverschen Landeszeitung“ wegen schwerer Verletzung des Blattes gerichtlich angeklagt. Und der schwarze Adlerorden? —

Das Gericht, daß im Reichsrathe eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet sei, welche den aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen eine Entschädigungssumme von 7 Mill. Franken überweisen wolle, hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Vielmehr ist einstimmig diese und eine ähnliche Summe für viel zu gering hielt und eine Petition in diesem Sinne an den Reichstag beschloß. —

Nicht ewig kann man die erste Stelle behaupten! So ist's den berühmten Sodde und Puzky gegangen. Wieder kreichten ihre Namen unsterblich an Himmel als Sterne erster Größe in Vertheidigung der besonderen militärischen Ehre gegen Civilisten. Aber was hatten sie eigentlich für thren Ruhm gethan? Nichts weiter, als daß sie, — und das nicht einmal nüchtern, sondern thatsächlich im Rausche — einen friedlichen Hausknecht erstachen, der nicht rasch genug nach ihren Begriffen die Hausthüre öffnete. Eigentlich ist's erbärmlich, daß diese lumpige That so lange unbetrrrossen bestehen konnte, daß sie den v. Tulenburg'schen Mord an dem trostburger in Bern nicht in Schatten kommen ließ, daß sie besondere militärische Ehre nichts Außerordentliches leistet. Endlich ist's geschehen. Ein Oberst Beales hat die Herren vom ihrem Postamente gestürzt. Wären die Herren nicht bereits nach Amerika gegangen, jetzt müßte ihnen nichts übrig sie mitzugehen, jetzt müßte ihnen nichts übrig, sie mitzugehen denn somit vor Scham verkommen, so wenig gelassen zu bleiben. Zwei nur einen Hauskneckt und im trunkenen Muth bei besondern Ehre zu opfern, ist zu erbärmlich. Da ist Oberst Beales hat die Herren vom ihrem Postamente gestürzt. Wären die Herren nicht bereits nach Amerika gegang

gerichtet, gleichgültig wen sie traf! — Mehr! mehr! der Art! — damit es einmal anders werde!

Der „Congreß der social-demokratischen Partei Deutschlands," der in Dresden während der Pfingstfeiertage hatte stattfinden sollen, aber verschoben worden ist, wird vom 15. bis 17. event. 18. Juli d. J. in Dresden tagen. Außer den inneren Parteiangelegenheiten sind folgende Gegenstände von prinzipieller Natur auf die Tagesordnung der öffentlichen Verhandlungen gesetzt worden: der Normalarbeitstag; die politische Stellung der Partei; das allgemeine Stimmrecht für die Vertretung der Gesetzkörpern und der Communen; der Reichstag und das Gesetz, betreffend die Verbindlichkeit der Unternehmer für Tödtungen und Körperverletzungen.

Nach kurzer Tagung wurde der gemeinschaftliche Landtag für Coburg-Gotha wieder geschlossen, nachdem er den Gesetzentwurf, die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohnsitz betr., sodann die Vorlagen über Nachzahlung des Nachtgeldes für den Militärschießplatz bei Gotha, soweit dasselbe früher vom preußischen Kriegsministerium entrichtet wurde, ferner über rückwirkende Genehmigung des gesetzlichen Ruhegehalts an pensionirte Staatsdiener, so lange sie sich im Gebiete des deutschen Reichs aufhalten und endlich ein Postulat über Erhöhung der Besoldungen der Beamten des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts zu Jena erledigt, bezw. genehmigt hatte.

Nach einem Erlaß des hessischen Ministeriums des Innern an die großh. Kreisämter hat sich das Reichsklassenlotterie veranlaßt gesehen, Maßregeln zur Fernhaltung von Zigeunerbanden aus dem Reichsgebiet bei den Bundesregierungen in Anregung zu bringen und sind bereits Anordnungen getroffen, um den Uebertritt fremder Zigeunerbanden auf das gedachte Gebiet zu verhindern.

Verläumdung, nichts als Verläumdung! Der hatten freie Zungen verbreitet, der Abgeordnete für Kaiserslautern-Kirchheimbolanden Golden drücke im Reichstage nur die Ränke und Stimme bestens Falls für die bismarckische Reaction. Wir sind in der glücklichen Lage auch etwas Gutes über diesen edlen Volksvertreter berichten zu können. Man höre! er nimmt Petitionen der Pfälzer in der Fuhrentschädigung zur Uebermittelung an den Reichstag entgegen! Ist das noch nichts?

Die Localschulcommission Kempten hat mit allen gegen die eine Stimme des Stadtpfarrers Meyerhofer beschlossen, daß die Vorschriften über Verhältnisse des Religionsunterrichts und der Christenlehre für die Schulpflichtigen so lange nicht mehr verbindlich sein sollten, bis die Frage von der Unfehlbarkeit in irgend einer Weise gesetzlich geregelt sein würde. Die katholische Volksschullehrer wurden angewiesen, die päpstliche Unfehlbarkeit weder direct noch indirect bei Vermeidung der Suspension zum Gegenstande des Unterrichtes zu machen. Stadtpfarrer Meyerhofer bestand, diesen Beschluß gegenüber, darauf, daß das neue Dogma in der Schule gelehrt werden müsse, worauf der Magistrat Kempten einstimmig Beschwerde bei der Regierung gegen diese Willkür der Stadtpfarrgeistlichkeit zu führen beschloß.

In der Unfehlbarkeitsfrage hat übrigens das erzbischöfliche Ordinariat in München eine schwerwiegende Verfügung getroffen, wodurch die Seelsorgsgeistlichen zu Beichtvatersvorschaften bei den Unterzeichnern der Döllinger-Adresse aufgefordert werden. Wo der Beichtvatersuchsch scheitert, erfolgt die kirchliche Ausschließung. Der bayerische Cultusminister will gegen die Geistlichkeit mit aller Entschiedenheit vorgehen — ob's wahr ist?

Vom Bezirksgericht in Passau wurde der katholische Pfarrer Kasberger von Vollsberg wegen Vergehens der Versäumung um 1 Monat Festungsarrest und Tragung der Kosten verurtheilt. Der Thatbestand der Anklage gründete sich darauf, daß der Geistliche die Angehörigen seiner Gemeinde vor dem Besuche eines bestimmten Wirthshauses warnte, mit dem Anfügen „schlechte Leitungen" auflagen und über die heilige Beichte geschimpft wurde. Die Rache des Himmels werde früher oder später über dies Haus kommen und der Fluch Kind und Kindeskinder treffen. Der Staatsanwalt hatte einen Arrest von 4 Monaten Gefängniß und 300 Gulden Geldstrafe beantragt.

In vielen bayerischen Städten bestreibt sich die Gemeindevertretung durch Ausstellung eines weltlichen Schulrathes die Schule, soweit es innerhalb der bestehenden gesetzlichen Normen möglich ist, von dem Einfluß und der Bevormundung der Kirche zu emancipiren. Dem Beispiele Münchens folgend, soll jetzt auch in Nürnberg, Regensburg, Passau ein weltlicher Schulrath angestellt werden.

In München trat am 28. Mai der stinke Verbandstag katholischer Arbeitervereine zusammen. Diesem Verbande gehören zur Zeit 52 Vereine an und zwar 17 bayerische, 16 württembergische, 9 österreichische, 8 badische und 2 hessische. Vertreten waren die Consumo-Vereine in Karlsruhe, Stuttgart, Esslingen, Heilbronn, Wien, Salzburg, Aalen, Kuppingen, Pforzheim, Mannheim und München, sowie der sächsische und der oldenburgische Gauverband.

Am 1. Juni sand der Redactionswechsel im Stuttgarter „Beobachter" statt. Neben Dr. v. Hafenmayer ist ein junger Rechtsgelehrter des Bundes als zweiter Redacteur gewonnen. Das Blatt wird noch wie vor die föderalistischen und demokratischen Interessen des deutschen Volks im Sinne der deutschen Volksportei vertreten.

Im österreichischen Abgeordnetenhause hatte eine Anfrage, welche ein starkes Mißtrauensvotum gegen das Ministerium enthielt, Annahme gefunden. Die Frage im Lager der Verfassungspartei ist natürlich groß, — jedoch nicht von langer Dauer genesen, da der Kaiser, wie man telegraphisch berichtet, trotz alledem das Ministerium wollen soll. Was will man? — Die bittere Pille dürfte der Verfassungspartei noch manche Eingeweide verursachen.

Ausland.

Das Amtsblatt der Versailler Regierung veröffentlicht eine Depesche Favres vom 26. Mai an die auswärtigen Vertreter Frankreichs, worin er sagt: Die Handlungen der Insurgenten sind nicht politische Acte; Diebstahl, Mord, Brandlegung sind Verbrechen, welche in den Gesetzen aller civilisirten Völker vorgesehen sind und bestraft werden. Keine Nation kann den Urhebern und den Mitschuldigen derartiger Verbrechen Schutz gewähren. Sobald daher am Pariser Aktenate betheiligte Individuen die Grenzen des Landes, wo die betreffenden Gesandten accreditirt sind, überschritten haben, sollen die Gesandten deren Verhaftung begehren und Favre davon in Kenntniß setzen, damit er ein Auslieferungsgesuch stelle. Die „Amtszeitung" fügt hinzu, die Ausführung dieser Instruction werde keinen Schwierigkeiten begegnen, alle Regierungen würden begreifen, daß es ihr gemeinsames Interesse sei, Gerechtigkeit gegen die Uebelthäter zu üben.

Die Mehrzahl der Regierungen hat sich zum Schergendienst auch schon bereit erklärt.

Eine entschiedene Ausnahme von der allgemeinen Zustimmung haben bisher nur die Schweiz und auch England gemacht. Im englischen Unterhause erklärte der Minister des Innern den Standpunkt Englands in folgender Weise:

Wie es nun auch mit der Macht der belgischen Regierung stehen möge, die englische Regierung hat ohne allen Zweifel nicht die Befugniß, irgend einem dieser Männer, wenn es ihnen gelingt, zu entfliehen, den Eintritt in dieses Land zu verlagen. Sind sie einmal hier, so können allerdings Anklagen gegen sie erhoben werden, und es wird alsdann die Frage zu lösen sein, ob die Vergehen, derentwegen sie angeklagt sind, politischen Character tragen, oder ob sie zu der Kategorie der gemeinhin Verbrecher gehören.

Während der Kampf in Paris tobte, waren die Delegirten des Congresses in Lyon, auf welchem 16 Departements vertreten waren, am Abend mit folgender, an Thiers und an die Commune gerichteten Depesche zu Ende gekommen: In eingetroffenen, in Lyon versammelten Delegirten der Gemeinderäthe von 16 Departements erklären, im Namen der Bevölkerungen, welche sie vertreten, die Republik für die einzige rechtmäßige und mögliche Regierung des Landes, die Gemeinde-Autonomie für die einzige Grundlage der republikanischen Regierung, und verlangen: die Einstellung der Feindseligkeiten; die Auflösung der Nationalversammlung, deren Mandat mit der Unterzeichnung des Friedens vollendet ist; Auflösung der Commune; Gemeinde-Wahlen in 8 Tagen; Wahlen für eine Constituante in ganz Frankreich.

Die Mühe hätte man sich bei den Versaillern sparen können.

Die Anhänger des Papstthums haben noch immer nicht ihren Frieden mit Bismarckherrschaft der weltlichen Herrschaft des Papstes aufgegeben. Die Jesuitenpartei liebäugelt stark mit den Versailler Reactionären und dadurch findet eine Depesche der „Pak" aus Florenz, daß der französische Gesandte den Befehl erhalten, der italienischen Regierung nicht nach Rom zu folgen — eine ernste Begründung. Adressen verlautet, daß der König von Italien im Augenblick der Hauptstadtverlegung abdanken und daß der Kronprinz die Regierung in Rom antreten werde.

Großbritannien hat ganz Staats-Schuld am Schlusse des Finanzjahres 1870-71 (31. März 1871) betrug, einem parlamentarischen Blaubuche zufolge, 796,104,155 Pfd. St., was gegen den Stand der Schuld vom 1. April 1868 eine Abnahme von 10,465,298 Pfd. St. ergiebt. Vor sechzehn Jahren, unmittelbar vor dem Krimkriege, belief sich die ganze Schuld auf über 808 Millionen Pfd. St.

Nach Berichten der „petersburger Börsenzeitung" soll in ganz Südrußland eine Verschwörung gegen die in Städten wie auf dem Lande dort zahlreich angesiedelten Juden bestehen, welche die Ermordung derselben bezweckt, die Ausführung des sorgfältig vorbereiteten Mordplanes sollte auf den

Feuilleton.

* Die Polenschädlinge.

Erzählung von A. Fr.
(Fortsetzung.)

„Der Elende, von dessen Händen Sie mich befreit haben, sprong ihm entgegen, als er mir zu Hülfe eilte. Jener Zweikampf ist noch meine letzte schreckliche Erinnerung."

Sie verhüllte ihr Gesicht und weinte still.

„Armer Stanislas, glücklicher Stanislas," sagte der Graf, „wahl dem, der einmal so geliebt wurde, der einmal das Glück genossen hat, ein treues hochschlagendes Herz das seine nennen zu dürfen."

Er wort einen glühenden, verzehrenden Blick auf die schöne Gestalt des Mädchens, dann stand er auf und ging, die Arme gefaltet, die Brauen finster gezogen, mit heftigen Schritten im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er vor ihr stehen und sagte mit finsterer Bitterkeit:

„Ihr's hier nicht schön, Ludwika, schimmert hier nicht Alles in glänzender Pracht, bücken sich die Sclaven nicht vor mir bis in den Staub? Ei ja wohl; aber hier, hier in meiner Brust, da fehlt ein Etwas, das man Lebenssreude nennt. Das kann mir mein Reichthum, mein Stand nicht geben, das kann mir der Kaiser nicht verleihen. Ich bin nichts, als ein goldgeschmückter Henker."

Ludwika sah dem Erregten mit Ueberraschung und Erstaunen in's Auge. Dann fürchten sich ihre bleichen Züge und mit aller Erregung begann sie:

„Vergeben Sie mich an sehen, Herr Graf, ein Herz, wie das Ihrige kann nicht ewig unglücklich sein. Ihre Herzensgüte wird Ihnen endlich den Frieden gewähren, nach dem Sie sich sehnen. O, wenn das Wort eines armen Mädchens Etwas über Sie vermag, so flehe ich Sie an, erbarmen Sie sich der vielen Unglücklichen, die dieser neue Kampf geschaffen, und wenden Sie Ihre Macht dazu an, die strengen Maßregeln zu mildern, welche Ihr Kaiser über uns verhängt. Der Gedanke, daß ich von Klotter aus daran werde Theil nehmen können, ist für mich ein erhebender Trost in meinem Unglück und ich flehe Sie nochmals an, mir dazu verhelfen zu wollen."

Der Graf hatte beim Anfange der Rede mit stillem Entzücken dem Mädchen in's Auge gesehaut, beim Schluß überfog eine sichtliche Verstimmung seine Züge. Doch schnell sich beherrschend sprach er lächelnd:

„Armes Kind, Sie malen sich das Klosterleben zu schön. Die Zeiten sind dahin, als die Klöster noch in werthätiger Liebe, in freiwilliger Entsehrung und redlicher Arbeit ihre Aufgabe suchten. Sie würden bitter enttäuscht werden. „Ich möchte Ihnen," fuhr er zögernd fort, „eine andere Lebens-Aufgabe stellen. Sie sind dazu geschaffen, der gute Genius eines Mannes zu werden und an seiner Seite das Glück Vieler dauernd zu begründen, was Ihnen vom Kloster aus nie gelingen wird."

Ludwika sah bei diesen Worten erschrocken zu dem Sprecher empor. Dann senkte sie errötheud den Blick zu Boden und wehmüthig das Haupt schüttelnd, sagte sie:

„Nein, nie mehr, Herr Graf. Ich erkenne Ihre Güte dankbar an, jedoch werden Ihre Worte sich nie erfüllen. Falls Ihre Fürsprache mich von der Verbannung retten sollte, werde ich ja wohl irgendwo ein Plätzchen finden, an dem ich still der lieben Todten gedenken und durch thätige Unterstützung leidender Mitmenschen ihr Andenken ehren kann."

Als sie wieder aufblickte, begegnete sie einem Auge, welches mit so leidenschaftlichem Ausdruck auf ihr ruhte, daß sie unwillkürlich zusammenfuhr. Doch augenblicklich veränderten sich seine Züge und wieder zeigte sich das feine, gewinnende Lächeln, das Ludwika bisher mit so großem Vertrauen erfüllt hatte. Er reichte ihr die Hand und sagte:

„Ich muß Sie jetzt verlassen. Seien Sie ohne Sorge, ich wache und arbeite für Sie. Ihre Wünsche lassen Sie mir gefälligst durch Matuschka mittheilen." Dergessen Sie, daß ich der Feind Ihres Vaterlan-

Digitized by Google

erſten Pfingſttag beſtimmt ſein. Die Erzählung von den Thaten der Griechen und Einwohner Oeſſas — heißt es in einem dieſer Berichte — erweckt im ſüdruſſiſchen Volke und namentlich in den Koſaken wilde Inſtinkte, und man ſpricht von der bevorſtehenden Judenmetzelei wie von einer unzweifelhaften Sache. Recht erbauliche Zuſtände!

Nur Wenigen ſtarb in Petersburg einer der Taditengräber Palens der bekannte ehemalige Curator des warſchauer Lehrbezirks General Muchanoff.

Wie aus Konſtantinopel berichtet wird, ſteht das dortige Kriegsminiſterium im Begriffe, ſeine Thätigkeit zu Gunſten der Wehrpflicht auch auf die nichtmuſelmäniſchen Staatsangehörigen der Türkei ausgedehnt wirkte.

Wenn ſich zwei Spitzbuben zanken, kommt der Bauer zu ſeiner Kuh.

(Eine Handgeſchichte.)

Das iſt ein altes Sprichwort, das leider in unſerem Fall keine Anwendung finden kann, da der Bauer zu dumm iſt, um bei dem Gezänk ſeine Kuh wieder zu bekommen. Der Bauer, von dem wir reden, hatte ſich Anno 48 eine Kuh angeſchafft, die zwar manchen Fehler beſaß, jedoch die gute Eigenſchaft hatte, ſo viel Milch zu geben, daß der Bauer ſich auf ſeine Wirthſchaft Manches erbalten konnte. Zur Zeit der Anſchaffung war er noch halber Leibeigener geweſen, verſtand er jedoch die Kuh gut zu verwerthen, konnte er dermaleinſt ein freier ſelbſtſtändiger Menſch werden. Leider war unſer Bauer zu dumm dazu und die Kuh wurde ihm bald darauf von ſeinem Oberſtallmeiſter, den er mit in den Kauf genammen, und deſſen Heſſerwiſſern geſtohlen. Der Bauer zog nach Preußen und erhielt hier von ſeinem Oberſtallmeiſter eine Leibgedings-Kuh, die jedoch von ähnlichen Kühen ſehr verſchieden war. Damit der Bauer bald aus der Welt kommen ſollte, wurde die Kuh von den Leuten des Oberſtallmeiſters theils heimlich, theils offen gemeſtet, ſo daß unſer Bauer täglich weniger zu eſſen bekam. Das ging ihm denn doch über den Spaß und er ſchaffte ſich nun eine Anzahl Hunde an, damit ſie ihm die feine Kuh beſchützen ſollten. Das ging eine Zeit lang recht gut, doch die Hunde wurden mit der Zeit alt und bald hatten ſie ihre Zähne verlaren. Da zu kam nach, daß der Oberſtallmeiſter ſich ihre Gunſt erworben wußte, ſo daß ſie ſchließlich mit wenigen Ausnahmen ſich als Eigenthum des Oberſtallmeiſters, nicht aber des Bauern betrachteten. Jetzt hatte der Erſtere leichtes Spiel, wollte er die Kuh wieder einmal melken, erhob die Meute zwar ein wildes Gebell, ſo daß der Bauer dachte: „Aha! jetzt werden ſie ihn wieder gehörig abgewieſen!“ — doch bis ſie nicht.

Da bekam der Bauer Luſt, mit ſeinen zerſtreuten Verwandten eine große gemeinſame Wirthſchaft zu gründen; er dachte ſich dabei, ſind wir unſerer viele beiſammen, können wir eher mit den böſen Stallmeiſter fertig werden. Der Stallmeiſter war aber auch nicht auf den Kopf gefallen. Bisher, dachte er bei ſich, haſt du nur eine Kuh zu melken gehabt, jetzt bekommſt du ihrer mehrere! Alſo muß man dem Bauer gut zureden, daß er heiße, daß er ſeine Querſprünge machen kann, will ich ſchon ſorgen.

Der Oberſtallmeiſter wurde von Stund an freundlicher — der Bauer glaubte aus Angſt — und erließ zur Gründung der gemeinſamen Wirthſchaft ſaftort Einladungen an die Stallmeiſter der Verwandten. Der Bauer hatte nichts dagegen einzuwenden; er lächelte auch nur, als die Stallmeiſter ein Leibgedingsvertheilung für die große Wirthſchaft vereinbarten, wie ſein eigues. „Meine Hunde haben auch noch ein Wort mit drein zu reden,“ tröſtete er ſich. Was that nun aber der Bauer, als es ſich daran drehte, die Vereinigung zu Stande zu bringen?

Statt die alten Wächter durch junge kräftige Beißer zu erſetzen oder ihnen wenigſtens ſolche zur Seite zu ſtellen, nahm er bei der erſten ſich darbietenden Gelegenheit zum Schutze der Wirthſchaft naturalliſtarke Klaffer, die ſich der Oberſtallmeiſter ſtets gezogen, oder ſolche, die ein Intereſſe daran hatten, daß der Plan des Bauern zu ſeinem eigenen Schaden ausſchlug.

Was war die Folge? — Statt daß der Ertrag der neuen Wirthſchaft dem Bauern und ſeinen Verwandten zu Gute kam, hatte die neue Wirthſchaft nur ſo den Oberſtallmeiſter zu arbeiten und der Bauer ſah auf einem ärgeren Leibgedinge als je zuvor mit dem einzigen Unterſchiede, daß er jetzt eine Anzahl Leibesgenoſſen hatte.

(Schluß folgt.)

v. Puchowski und v. Wahdorf.

—r. Aus der Anſchauung und Empfindung Sachſen-Weimar-Eiſenach, vom 14. Mai. — Ihr Corr. aus Heſſendarmſtadt in Nro. 19 des „Deutſchen Demokrat“ und die eigene Sachſen-Weimariſche Beſcheidenheit drücken mir die Feder in die Hand. Wenn Herr v. Dalwigk verſtoſſen und Herr v. Wahdorf ſelig neben einander geſtellt werden, ſo wird ſich Jeder aufrichtig vorurtheilsfrei genug anſehen, allein eigentlich dach nur durch den Gegenſatz, weniger durch das eigene Licht. Uns Weimaraneren geht es mit der Freiſinnigkeit unſeres Staats- Richen- und Schulweſens etwa ſo, wie unſeren Nachbaren den Coburg-Gothaneren ſeitdem mit ihrem Herzog Ernſt, deſſen Landtag ſo heftig Aut fechtend, finden ſie im Lande ſelbſt weder allgemeine Anerkennung nach verdienen ſie ſolche. Zwar hatte v. Wahdorf in den letzten Jahren ſeines Lebens einen guten Ruf wieder herzuſtellen ſich bemüht; es fall ihm unverſtellen ſein, daß er im Jahre 1866 auf der Seite des formellen, Rechts dies trotz der andrängenden preußiſchen Einflüſſe und darüber ſein Parteiſeuille verloren hätte, und daß er nach Einführung der Nordbundesverfaſſung ſich beeilte, die Beſchränkungen des Bundesgeſetzes über Vereinsmündigkeitsrechtes, welche der alte Bundestag veranlaßt hatte, wieder zu beſeitigen. Allein das kann ihm kein Menſch nachſagen, daß er trotz aller Wandlungen der Zuſchenzeit in Geſetzgebung und Verwaltung ſeinen 1848 ausgeſprochenen freiſinnigen Grundſätzen, vor Allem in der Richtung möglichſt ausgedehnter Selbſtverwaltung des Volks bis zur letzten Stunde treu geblieben ſei. Ganz im Gegentheil hat er alle Wandlungen der Reaction ſeit 1851 getreulich mit durchgemacht und mit Hülfe ſervilier Landtage durchgeſetzt. Wohl hatten wir ſeit 1849 einen durch allgemeines directes gleiches Wahlrecht gewählten Landtag, ſchon nach zwei Jahren mußte er einer Intereſſenvertretung weichen, herangezogen aus Claſſenwahlen der corrupteſten Art mit faſt durchgängiger Verleugnung des dreiten Wahlrechts. Wohl hatten wir eine archäiſtiſchmäßig freiſinnige Strafprozeßordnung, ſchon nach 5 Jahren wurde ſie durch ungeheuerliche Ausdehnung der ſtaatsanwaltlichen Rechte verballhornt! Wohl hatten wir einen unabhängigen Richterſtand, ungebunden an paligeiliche Willkührverordnungen, weniger Jahre gezaltet, um dem entgegengeſetzten Zuſtande zum Gelde zu verhelfen. Wohl hatten wir die Todesſtrafe abgeſchafft, ſchon nach 6 Jahren wurde wieder geköpft, obgleich während der ganzen 6 Jahre kein einziges todeswürdiges Verbrechen im Lande vorgekommen war. Wohl hatten wir eine freiſinnige Gemeindeordnung mit conſecuent durchgeführter Selbſtverwaltung der Gemeinden und Hr. v. Wahdorf war der eigentliche Vater derſelben; nach 4 Jahren ſchon fand er, daß man mit einer ſolchen nicht regieren könne und flugs wurde der Regierung das Recht der Beſtätigung und eventuell, im Falle der Nichtgenehmigung der Gemeinden, der eigenmächtigen Einſetzung der Gemeindevorſtände gegeben. Schon dieſe kleine Miniatur würde genügen, den Herrn v. Wahdorf von dem Verdacht der Demokratie zu reinigen, in welchem er bei den alten Herzog von Meiningen ſtand, ſie ſieht ſich noch unſeligſter Zeit verſtehen. Wohl

Wie ſein kürzlich ernannter Nachfolger, Herr v. Groß, die Geſchäfte führen wird, läßt ſich zur Zeit nicht, wahrſcheinlich aber bald, beim Zuſammentritt des nächſten Landtags ſagen. Soviel glaube ich indeſſen mit Sicherheit annehmen zu können, daß er ernſtlich den perſönlichen Zankteufeln und den Beſtrebungen der Einheitsfanatiker entgegentreten und andererſeits mit achtathmäßig vorurtheilsfreiem Grundſätzen regieren wird, ſo weit es in ſeiner Macht ſteht; darum ſchienen die Bureaukraten und die Nationalliberalen ſeiner Ernennung nicht allzuſehr erbaut. Er war in den letzten Jahren Vicepräſident des den thüringiſchen Staaten — außer Meiningen — gemeinſchaftlichen Appellationsgerichts zu Eiſenach; er hat ſich in dieſer Stellung allgemeine Achtung erworben, und wird ſchwerlich einen Nachfolger bekommen, der ihm nach ſich dem Gleichen verſehen dürfte. Vor kurzem wurde vor dem Appellationsgericht eine Anklageſache gegen einige Führer der ſocialdemokratiſchen Arbeiter in Gotha verhandelt, in welcher der Staatsanwalt appellirt hatte, weil einer Verſammlung in einer Volkversammlung aufgefahren hatte, den jetzigen Staat zu „unterminiren“ mit Hinweis darauf, daß man das Militär auf ſeine Seite bringen müſſe; hierin faſſten „vorbereitende Handlungen zum Hochverrath“ liegen; wie wir vernehmen, iſt der Herr Staatsanwalt eines Beſſeren belehrt und mit dieſer Appellation zurückgewieſen worden und faſt Hr. v. Groß Referent bei dieſer Verhandlung geweſen ſein.

Patriotismus und Frömmigkeit.

Eine Zeitbetrachtung aus Schwaben.

(Fortſetzung.)

So ungeheuer iſt der Anſchwung ſeit den Tagen, da die „Wacht am Rhein“ alle Herzen mit dem Enthuſiasmus durchdrang, einzuſetzen für der Deutſchen gemeinſames Recht, für Ehre, Freiheit und Vaterland! Jetzt übernehmen wir jene Schuld, deren

des bin; ich wünſche, daß Sie mich als Ihren Freund betrachten.“

Er ging. Ludoiska ſchaute ihm wie fragend nach. Der Blick, den ſie vorhin an ihm bemerkt, hatte ihr bisher argloſes Herz verwirrt. Doch nein, ſie taumle, ſie wolle ſich gefälligſt haben. Sprach er doch ſo edel, ſo wohlwollend, ſo ganz uneigennützig. Mit Gewalt ſuchte ſie die beängſtigenden Gedanken zu unterdrücken.

Der Mittag kam heran. Mit geſchäftiger Hand und unter beſtändigen Schwatzen ordnete Matuſchka auf dem Tiſche ein koſtbares Diner. Ludoiska konnte einen Schrei der Ueberraſchung nicht unterdrücken, als ſie, ſich zu Tiſch ſetzend, das Silbergeſchirr aus ihrem väterlichen Hauſe erblickte. Thränen traten in ihre Augen, als ſie den Löffel zur Hand nahm, mit dem ihr Vater zu eſſen pflegte. Mit geſchwätziger Zunge und unter vielen Lobpreiſungen erzählte Matuſchka, daß es dem Grafen gelungen ſei, Vieles von ihrem väterlichen Beſitzthum zurückzukaufen; er wolle ihr damit ein Geſchenk machen, um ſie zu erfreuen.

Ludoiska's Unruhe ſtieg bei der Erzählung. Ihre Ahnung, daß der Graf nicht in Folge wohlwollender allgemeiner Menſchenliebe ſo handele, wurde durch dieſe Worte zur Gewißheit. Schweigſam und zerſtreut ließ ſie ſich von der Alten bedienen, und wartete ſehnſüchtig auf den Augenblick, da ſie allein ſein werde. Als Matuſchka endlich gegangen war, warf ſie ſich wie in Verzweiflung auf das Canapé und rang die Hände.

„Mein Gott, mein Gott!“ rief ſie ſchmerzlich, „bin ich denn beſtimmt, der Spielball der Schickſalslaune zu ſein? Habe ich nicht Unglück genug erduldet? O, mein Gott, hilf mir und laß mich nicht verzagen.“

Sie ſank auf die Kniee und verbüllte leiſe ſchluchzend ihr Antlitz. Ein Geräuſch hinter ihr machte ſie endlich aus ihren trüben Träumereien. Der Graf war leiſe eingetreten und betrachtete ſie mit dem unverkennbaren Blicke tiefer Leidenſchaft.

„Wieder in Thränen, ſchöne Ludoiska,“ ſagte er ſanft. „Ihr's nur der Schmerz um die Verſtorbenen, oder hat Sie Jemand beleidigt? Sagen Sie mir's offen. Meine Ihm und wenn es die Alte wäre ....“

„Niemand, Niemand, Herr Graf,“ fiel das Mädchen haſtig ein.

Es folgte eine Pauſe tiefer Stille.

„Zürnen Sie mir?“ nahm Jener wieder das Wort, „daß ich mich für Sie bemühte, daß ich Ihnen durch die Erinnerungsſtücken aus Ihrem Elternhauſe eine kleine Freude habe machen wollen?“

Es lag in dieſen Worten ein ſolcher Ton ſanften, liebevollen Vorwurfs, daß Ludoiska's gutes Herz ſchwer getroffen wurde.

Mit dankerem Blicke ſah ſie empor und ſagte:

„Nein, Herr Graf, halten Sie mich nicht für undankbar.“

„Und doch, Ludoiska,“ fuhr Jener mit bitterem Tone fort, „verkennen Sie mich. Sie halten mich für Ihren Feind, Sie wenden ſich von mir ab, weinen mich nicht als Ihren Freund betrachten, während ich doch in Wahrheit ....“

Er vollendete den Satz nicht, denn in dem Augenblicke wurde die Thüre haſtig geöffnet und Matuſchka trat eilfertig ein.

„Herr Gouverneur,“ ſagte ſie unter ihrer gewöhnlichen, tiefen Verbeugung, „Lieutenant N. wünſcht Sie in einer dringenden Angelegenheit zu ſprechen. Der preußiſche Beamte, Herr v. Cäſar, hat wichtige Nachrichten gebracht über die entflohenen Polen. Es ſoll dartuner ....“

Ein furchtbarer Blick des Grafen ſchnitt ihr das Wort ab. Er ſtand auf und winkte ihr, hinauszugehen. Ludoiska hörte, daß er vor der Thür halblaut einige Worte zu ihr ſagte. Sie mußten ſchwer und ernſt Gewicht geſallen ſein, denn als die Alte, wieder eintretend, den Teller mit Erfriſchungen, welchen ſie aachin ſchon in der Hand gehalten, auf den Tiſch ſtellte, zitterten ihre Hände und das Geſicht war freideblich geworden.

Die Wirte der Frau hatten Ludoiska wunderbar ergriffen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Abwehr unserer Kampf zu einem heiligen gemacht hatte, jetzt ist brutale Stärke das Losungswort. Der Gewaltmensch bildet sich allein für die Zeit zu genügen, rechts den russischen Cäsar, links den französischen Bruder im Zaume zu halten — und das nennt er: „seine Sicherheit, das seine Selbsterhaltung!“ Der Gewaltmensch muß erst wieder lernen, daß es, so stark er sei — Individuum oder Volk — von der Billigung seiner Nächsten abhängt, um seiner Wirksamkeit sich auf die Dauer zu freuen. Der Geist, daß das Böse sein Schaden, daß das Gute seine höchste Kraft ist!

Und wie hatte der Deutsche es lernen können an seiner eigenen Geschichte! Wir unbegreiflich ist er, der Weltbürger, der Kämpfer für ideale Wahrheit, zur Anerkennung der materiellen Principien, der blödesten Selbstsucht durch den in Sturm und Drang gelegten Patriotismus erhoben worden! Daß die Kraft in der rohen Materie, im bloßen Besitze sei, und nicht im Recht und im Geiste: das redet er sich ein am Ende und noch in Gegenwart bestehen Krieges, der beweist, wie selten bisher in seinem Anfang entsprachen, daß dem moralischen Impuls, den Genußbrüdern eines Volkes ungeahnte Erfolge gegeben sind! Das reden die Enkel und Söhne einer Generation sich ein, welche einen übermüthigen Eroberer, der Deutschland zertreten, in Boden warf, der Preußen nicht nur Grenzprovinzen, sondern selbst zwei Drittel seines Gebietes abnahm, schon nach kurzen 5 Jahren in unwiderstehlichem Sturme sittlich edlen Freiheitsdranges aus dem Lande trieb! Das, nachdem 1793 französische und nachher auch 1813 preußische Landwehrmänner, ungebrüllt und unerfahren, oft ohne Schuhe und Mäntel die kriegserfahrenen Reggarmohnen Heere des Feindes schlugen, und wohl machten, was Fichte dem deutschen Volk in seiner Noth zurief: „Nicht die Kraft der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Macht des Gemüthes ist es, die die Schlachten schlägt, die Siege erficht!“ — Trotz alledem soll unsere Sicherheit, unsere Unüberwindlichkeit jetzt nur darin bestehen, daß wir den entfernten Gewaltthaten bewehren, wie sie damals schleierten an der Alles-bemächtigenden sittlichen Erhebung der Unterdrückten?

Welche Verblendung, ein großes ebenbürtiges Volk sofort lehren, ihm die Zähne ausbrechen, es als Abhängigkeit halten zu können! Wann es zum Frieden kommen, wenn man alles, was möglich war, von ihm erpreßt haben wird, wie sicher werden dann die Demüthungen um den guten Willen des Nachbars wiederkommen, die schönen Worte des Friedens, der Ausgleichung, der Achtung, der Freundschaft; denn auch der eiserste Kraftmensch und auch das übermüthigste Hirn verschleicht sich nicht der Erkenntniß, daß Erniedrigung und Unfreiheit, daß Vergewaltigung ein heilloses Beginnen wäre und der eigenen Ruin bedeutete, daß nur in menschlich guten Beziehungen zwei solche Nachbarvölker blühen können, und in Freundschaft, die das Vergehen ihrer Cultur ist, vergehen müssen!

Muß man also zu der Achtung und Billigkeit gegen den Feind zurückkommen, warum es zu spät thun? Der Lohn ist dahin! O weich ein Sieg wäre der Sieg eines Sehen gegen den, die Gerechtigkeit, das Rechtsgefühl, die Großherzigkeit, zu denen der deutsche Charakter angelegt ist, mit ihm zu Recht, mit ihm zu weltgeschichtlicher Erscheinung gekommen waren! Die Neuschöpfung des deutschen Reiches wäre eine neue Epoche der Welt, des Völkerlebens der ganzen Menschheit geworden. Wäre es denn wirklich unpraktisch und nur ideal gewesen, nach diesen Siegen, wie sie entscheidender die Geschichte nicht kennt, jeden Kriegsverbrecher, den rathlosen Volke, obwohl es die Republik annahm — nebenbei die einzig bemals mögliche Form der Erlösung — dann und jene Rücksicht und Achtung zu bezeigen, zu der seine Geschichte, seine Kraft, seine Cultur uns zwingen? Die reichlich dargebotenen Entschädigungen anzunehmen, und seine Freundschaft zu suchen? Die Grenzen zu entwaffnen, aber unentehrt, unbewundt die Nation, die bereits jene Regierung, welche den Angriff wollte, selbstwillig gestürzt und aus Frankreich verjagt hatte, sich selbst zurückzugeben? Wäre das alles minder wahr, minder praktisch und heilsam gewesen, als was Ludwig der Bayer that, da er „im Kampf um Germaniens Scepter“ den gefangenen Feind zum Freunde annahm, im Kampf gegen Habsburg den Habsburger zum Wächter des eigenen, des Bayerlandes, bestellte? Besitzen noch nach 600 Jahren unsere Dichter und Denker solche That als die stärkste Sprache des Deutschlands? Warum sollte den Völkern der schönste unvergänglichste Lorbeerkranz unzugänglich sein, den die Geschichte der Menschheit nicht dem Eroberer, sondern dem Besiegten selbst bewahrt!

Das französische Volk von dem allzulange unthätlich lassenden Ahr einer gewissenlosen Regierung befreit, und so sobald empfänglich für Edelmuth und Großherzigkeit, wie kaum jemals ein Land! Unser Gewissen, ein edler Waffenbruder in künftigen Gefahren geworden — während es jetzt, nachdem man leichtes und gestiege Pein an ihm erschöpfte, einem unmöglichen Frieden eingehen mußte, der, wie man sich jetzt in Deutschland und Europa aussprechen wird, nur ein Waffenstillstand sein kann — der unmöglich ist, weil ein Volk, in Cultur und Ehrgefühl unverletzt lebendig, die schimpfliche Abhängigkeit, in die es gezwungen wird, nicht dauernd ertragen kann, sondern untergehen oder, wenn es leben soll, frei werden muß.

Noch läßt der verwilderte Patriotismus sich's wohl sein in der starrenden Herrlichkeit der Bajonette, des Triumphs, des Gewaltsieges, der ein großes Volk knechtet, seinen Fischen zu schwören — aber frei wird er nicht von dem bösen Gewissen, daß das Uebermaaß sich rächt, daß die Völker ihm zürnen, daß in dunkler Zukunft ein Gespenst seiner wartet, und den er ringen muß, um das in ein neues Blutbad verwandelte, unsäglichste Entsetzungen, qualvolle Opfer!... Wie anders wäre ihm, wohl gemorden, wenn er, unverstarkt, statt des Ehrgeizes hätte das Herz sprechen lassen, wenn ein Ziel seines Strebens er sich in dem gekrönten Haupte des tiefen Volkes, die Selbstüberwindung, ihn verherrlicht hätte unter den Völkern! Es war die Stunde, da des Deutschen Charakters sich offenbaren konnte, als des Volkes der Menschheit, als Bild der Menschlichkeit; da die Nation die Erfahrungen des Christenthums, des neuen Lebensprincipes der Menschheit, bewahrheiten konnte, nicht mehr als unter Jüngern und Priestern und Kirchen, sondern als Heiligeswaden in wahrhaften Erlösermen, zu dem der Heiland kam, im Volke!

(Forstsetzung folgt.)

Vermischtes.

* (Gelegenheit macht Diebe. Gelegenheit macht aber auch Sparer.) Ich erbot mich, jüngsten in einem Dorfe eine Sparcassa einlagen von 3 Sgr. an zu einem Zehen annehmen, Quittung darüber zu ertheilen (das Quittungsbuch berechne ich dem Sparer mit 3 Pfg., es ist zu 600 Quittungen eingerichtet), die einzelnen Beträge zu sammeln, und jeder Zeit wieder zurückzahlen. Dieses mein Erbieten gebrauchte ein Knabe sofort freudlich aufgenommen zu sehen, denn bis jetzt sah ich 263 Bücher aus und mittirte darin 1861 Mal über Beträge von theils über theils unter 10 Sgr.

Wer also dem Volke Gelegenheit zum Sparen geben will, dem Publikum, welches bis jetzt von der Sparkasse, welche nicht unter 10 Sgr. annimmt, zurückgewiesen wurde, der thue dergleichen, und er wird Sparer machen, denen es früher nicht möglich war, etwas zurückzulegen, denn Gelegenheit macht Sparer!

Artern, den 19. April 1871.

Theodor Poppe, Kaufmann.

Landwirthschaftliches.

Am 2. v. Mts., Nachmittags 5 Uhr, sand in Berlin unter Vorsitz des Hrn. v. Kalchkuhl-Garlsh eine allgemeine Versammlung des Vereins zur Wahrnehmung der Interessenten Deutschlands, bei ziemlich zahlreicher Theilnahme von Wolle-Producenten und Fabrikanten statt.

— Nachdem der Herr Vorsitzende in kurzen Worten bei am Vormittag anberaumt gewesenen Besprechungen zum Zweck und Verlauf unserer heutigen Conferenz erwähnt, welcher seine sein günstiges Resultat erzielt habe und erst die Hinzutretung einer und gestzter Manate abzuwarten sein würde, um über die Zollverhältnisse einen Rechenschaft treten könne, wurde zur Tagesordnung geschritten und es kamen folgende Fragen zur Berathung:

1) Welche Maßregeln stellt die nächst Frist a. für den Absatz der Wolle? — Es wurde Folgendes sich dahin aus, daß beim diesjährigen Wollmarkt günstige Resultate erzielt werden würden, namentlich für mittlere und gröbere Wollen, daher wärden auch feinere Preis bedeutend. Frankreich, welches bis jetzt exportirt habe, würde importiren müssen und besonders hier der Kaufmarkt gesteigert werden. b. für den Absatz nach den Wollmärkten Fabrikanten, wie Herr Ratzenlief unterhielt, die Russischen ebenfalls günstig. Auch Amerika bringe, da steigende Mangel an Fabrikat eingetreten sei. Wenn der deutsche Fabrikant bis jetzt nicht immer günstigere Absatzquellen gefunden habe, wie Frankreich und England, so habe dies zum Theil in der Zerrissenheit (?) Deutschlands gelegen, welchen Uebelstand namentlich aber auch beseitigen sei.

2) Welche Resultate sind bei dem Streben, gleichzeitig Fleisch und Wolle bei Schafen zu erzielen, erreicht worden? Die über diese Frage zur Sprache gekommenen Mittheilungen, die meist kurz waren, äußerte anwesenden. Die Borstze und Nachtheile der verschiedenen Schafracen und Kreuzungen wurden von den bestehenden Herren Züchtern in einer wieder hervorgehoben, ohne daß an einstimmiges Resultat festgestellt werden konnte. Darin waren im Ganzen die Ansichten der Meinungen einig, daß es sowohl möglich als rentabel sei, auf Fleisch und Wolle zugleich zu züchten — wie dies bereits geschehen und daß bei zu ergiebenden großer Cultur ein Theil Neuzüchtung solche Racen zu wählen seien, welche bei ihren Eigenschaften zum Anbau von Getreide mehr geeignet seien, wenn auch Behauptung einzelner der Herren Producenten namentlich das Negretti-Schaf unkinder, wiewohl beide letzten Behauptungen von anderen Seiten widersprochen wurde. Angegeben wurde, daß die Sodenverhältnisse einen meistentheils Einfluß ausübten und daß beim Anbau der verschiedenen Racen, namentlich in Betreff der Wolle, sorgsamst geachtet werden müßten, da man Zuchtwahlen auf besseren Boden, Kommen wollen auf leichteren Ackerflächen mit Vortheil erzielte (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Eurbeck.
Druck von Ph. Rahr in Kaiserslautern.

Demokratischer
Arbeiter-Bildungs-Verein
Kaiserslautern.
Samstag den 3. Juni 1871, Abends 8 Uhr im Vereinslokal
Discussions-Abend.
Der Vorstand.

Marktbericht.

* Frankfurt, 31. Mai. (Schlußbericht.) Das Getreidegeschäft war in der verflossenen Woche still. Preise hierzu unverändert. Der heutige Markt verlief bei sehr schwacher Betheiligung geschäftslos. Wir notiren: Weizenmehr Nr. 0 fl. 30—31 fr. Roggen 11 fl. 15—20 fr. Gerste nach Qualität 10 fl. 30—11 fl., 12 fr. Hafer per 2000 Pfd. netto hier 6 fl. 15—20 fr. Erbsen per 2000 Pfd. netto hier 7 fl. 15—20 fr.

* Köln, 31. Mai. (Schluß-Bericht.) Weizen effect. hiesiger 8⅝, per Mai 7.19, per Nov. 7.25. Roggen effect. hies. 6⅛, per Mai 5.24, per Nov. 5.30. Rüböl hier loco 14½, per Mai 14⅝, per Okt. 14⅝. Petroleum effect. 11⅞. Weizen matter, Roggen behauptet, Rüböl steigend, Petroleum still.

* Berlin, 30. Mai. (Getreidebörse.) Weizen per Mai-Juni 53½, per Juni-August 53—. Rüböl per Mai-Juni 26⅝, per Sept.-Okt. 26⅞. Spiritus per Mai-Juni 16 thlr. 24 sgr. per Juli-August 17 thl. 5 sgr.

* Hamburg, 30. Mai. (Schlußbericht.) Weizen per 2000 Pfd. netto mindestens 127 Pfd. holl. per Mai-Juni 162—Br. 161—G., (in Theiler à 2 Mk.), Mai-Juli 168—Br., 158 G. (M.B.) Roggen per 2000 Pfd. netto mindestens 116 Pfd. holl., per Mai-Juni 131—Br. 130—G. (in Theil. à 3 Mk.), per Aug.-Sept. 111—Br. 110—G. (Rüböl loco 29½, per Okt. 28—. Spiritus loco 20½, per Juli-August 21½. Kaffee matter.

* Königsberg, 27. Mai. Roggen hier zu 85 Pfd. 100—108 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 84—92 Sgr. — Gerste, gerbe und feine 70—79 Pfd. 48—54 Sgr. — Hafer für 50 Pfd. 28—33 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 50—65 Sgr. graue, 50—70 Sgr., gelbe 60—70 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 60—74 Sgr. — Linsen für 90 Pfd. 50—60 Sgr. — Buchweizen für 70 Pfd. 44—46 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 90—95 Sgr. — Rübsen für 72 Pfd. 118 125 Sgr. — Kleesaat, rother 12—13 Thlr., weißer 14—22 Thlr. der Centner. — Thymothesen 5—9 Thlr. der Centner. — Kümmel 5—6 Thlr. der Centner. — Rüböl per Ctnr. 8½ Thlr. — Leinöl per Ctnr. 8½ Thlr. — Spiritus 70—80 Sgr. der Eimer. — Spiritus 100% Tr. ohne Faß. Amtliche Notirung Juni 16½ Thlr.

* Frankfurt, 30 Mai. Der heutige Viehmarkt war auf belebtere, viel zugetriebene Zufuhr hin in unverkäuflich. Die Preise hielten sich auf früherer Höhe. Käufer gegen etwas an. Es waren zugetrieben: 860 Ochsen, 280 Kühe und Rinder, 200 Kälber. Die Preise hielten sich: Ochsen 1. Qual 8. 30 p. Ctr., 2. Qual. 8. 31, Kühe 1. Qual. 8. 30, 2. Qual. 8. 28, Kälber 1. Qual. 8. 27—28, Hammel Qual. 8.

† Berlin, 30. Mai. Neuer Berliner Viehmarkt. Zum heutigen Markte waren aufgetrieben 1779 Stück Hornvieh, 1401 Stück Schweine, 1320 Stück Hämmel und 178 Kälber.

Mangelnde der Zufuhr wegen der Pfingstfeiertage hatten sich gestiger als an den letzten Märkten war, waren anderer seits auch Käufer nicht zahlreich und konnten die Preise in geringer Anzahl erhielten und wenn auch heute Qualitäten möglichst gut und zu namentlichen Preisen gingen, so bekam doch für Mittel- und Ordinär-Qualität der Käufer um vieles weniger Einlage unverkauft blieben. Beste Qualität Rindvieh und Kühe sind waren heute wie gestern zu guten Preisen gekauft und waren heute da der Bedarf bereits größtentheils gedeckt war, doch etwas gedrückter im Preise.

Bei Schweinen wurden nur Preise über etwas bemerkt auf das Vormittagsgeschäft, demnach wurden vorwiegend Preise wiederholt.

Es wurde gezahlt: Rindvieh erste Qualität 17—16, 2te zweite 13—14 und die beste 8½—9½, Thlr. der 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Schweine beste Qualität 16½—17½ Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Hämmel beste Qualität 7—7½ Thlr. pro 45 Pfd. Fleischgewicht.

Kälber ruhigen Handel zum Mittelpreise.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 24. | Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. | **Kaiserslautern, 11. Juni** | Inserate 3 Sgr. = 12 kr. die 1spaltige Zeile. | **1871.**

Bitte an die Leser!

Um allen Lesern in Deutschland bringen zu können, was sie besonders interessirt, bitten wir, uns besondere Ereignisse, namentlich Thaten der Behörden direct brieflich mitzutheilen, oder besser uns durch Vertrauensmänner die an Ort und Stelle im Stande sind die Thatsachen zu prüfen, zugehen zu lassen. Dergleichen Mittheilungen würden uns bisher oft nur aus Umwegen und zwar unzureichtlich durch Vermittelung unsern Mitarbeiters Reitenbach-Pilden, dem sie aus seiner Provinz eingesandt wurden. Wir bitten damit fortzufahren, und alle andern Provinzen des deutschen Reiches, in derselben Weise vorzugehen. Die geeigneten Persönlichkeiten um dergleichen Uebermittelungen zu besorgen und zu prüfen, brauchen wir nicht namhaft zu machen, sondern jeder Demokrat, der sich nicht direct anuns wenden will, wird den dazu geeigneten Demokraten zu finden wissen.

Das Ende der Pariser Commune

war, wie wir berichtet, schrecklich, doch schrecklicher noch ist das grausige Nachspiel, das der Einnahme der Stadt gefolgt ist.

Die Zahl der Anhänger der Commune, die von den Versaillern summarisch ohne besonderes Verfahren erschossen wurden, wird auf 15,000 angegeben, und nach einem in Berlin eingelaufenen officiellen Telegramm des Generals Fabrice, von dem die „C. S." Notiz nimmt, soll diese Zahl eher zu niedrig gegriffen als übertrieben sein.

Warum wurden diese Menschen erschossen? Weil sie es gewagt, für Frankreichs Städte die Selbstverwaltung, für den französischen Staat die Republik zu fordern. — Mit der Zeit wird es immer klarer, daß die Versailler auf Befehl der Pariser nach Preisten gelogen. Das lag auch in der Natur der Sache, je mehr sie die Pariser anschwärzten, desto mehr mußte sich das französische Volk, mußte sich Europa von der Commune abwenden. Zu Frankreichs Unheil war dies den Versaillern nur zu wohl gelungen. Obgleich die Pariser die Stadt aller französischen Städte vertraten, konnten sich die letzteren doch nur zu matten Protesten aufraffen, die bei den reactionären Plänen der Versailler gänzlich resultatlos bleiben mußten. Die Franzosen werden ihre Unentschlossenheit und Gleichgültigkeit noch bitter zu bereuen haben. Den ersten Vorgeschmack der neuen Ordnung, die in Paris herrscht, erhält man bereits. Das Morden und Plündern ist nach den zuverlässigsten Berichten in Paris grauenhaft. Schuldige und Unschuldige, Alles, was man will, sind im Verrufe communalistischer Gesinnung steht, Männer, Weiber und Kinder, sind der blutgierigen Meute verfallen. Wohl haben die Pariser die wehrlosen Geiseln gemordet, doch das bewußte berechnete Wüthen der Versailler Reaction stellt diese schrecklichen That weit in den Schatten. Um die Arbeit der Abschlachtung zu verkürzen, bedienten sich die Versailler der Mitrailleusen! Man glaube nur nicht, daß diese entsetzliche Herrschaft der Ordnung nur auf Paris beschränkt bleiben wird, ist man mit Paris fertig, kommen die andern Städte an die Reihe — so ist Paris nur der Anfang des Schreckens. Die von den Versaillern verbreitete Nachricht, daß die Pariser die französische Bank beraubt, erweist sich als unwahr.

Daß in Bezug auf den Umfang der Zerstörungen von Versailles aus vielfach übertrieben ist, stellt sich jetzt mehr und mehr heraus. So ist auch das Märchen von den Thiers, das die Commune von Grund auf zerstört haben sollte nur in dem zweiten Stockwerke demolirt. Der Grund, die Keller und das erste Stockwerk, sowie die Räume und Gewächshäuser des Gartens sind unversehrt erhalten, und die Architekten glauben das Hotel in einigen Monaten wieder bewohnbar zu machen. Auf dem Vendome-Platz ist man darum beschäftigt, die Trümmer der Siegessäule, welche die Commune gestürzt, sorgfältig aufzuwerfen; auch von diesen wird der größte Theil für die Restauration verwerthet werden können.

Wunschen.

Deutschland.

Der gestrenge Reichsanzler hat den rebellischen Reichstag nur anzuläden gebraucht, um die getreue Opposition zum schweigen zu bringen. In der Elsaß-Lothringer Vorlage hat der Reichskanzler seinen Willen über Hauptsache durchgesetzt. Mit der Verkürzung beDictatur bis 1873 hat er sich einverstanden erklärt es ist übrigens auch Zeit genug, ein Volk durch exceptionäre Maßregeln der Freiheits-Arbeit zu entziehen.

Mit der Genehmigung des Gesetzes über Elsaß-Lothringen hat nun zur glorreichen Zeitalter des Faustrechts ein würdige That vollbracht. Keinem der fortschrittlichen Abgeordneten ist es eingefallen, dem inquisitorischen Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtder Völker das Wort zu reden, gegen den Menschenschacher zu protestiren. Nur der demokratische Ygeordnete Sonnemann sowie die Socialdemokraten und der Professor Ewald von Hannover hatten dem Muth, dagegen zu sprechen und zu stimmen. Es ist nun Interesse die Namen derjenigen, welche gen das Gesetz gestimmt, genau zu erfahren.

Noch unter dem Einfluß der eben überstandenen Aufregung über Bismarcks Fall ist der Reichstag in die Berathung des Militäretats eingetreten. Etwas Gutes kann dabei sicher nicht heraus. Das Gesetz erhöht die Friedenspräsenzstärke der Offiziere nur um 3 Procent!

Nach der Berlin „Provinzial-Correspondenz" wird der Reichstag voraussichtlich am 15. d. M. geschlossen werden. Die Mitglieder des Reichstags werden nach den Ereignissen sich bewohnen. Demselben Blatt zufge treten die Communallandtage am 20. oder 21. M. zusammen. Dieselben werden zunächst die Acten und Beschlüsse über die Errichtung von Deputirten für das Gemeindewesen, gemäß dem Gesetzgeber die Unterstützungswohnsitz vornehmen.

Die äußerste Rechtebes Reichstages bereitet einen Antrag vor auf Revis, beziehungsweise Ausschluß solcher Mitglieder des Reichstages, welche Mandatsübernahme im Uberspruch stehen und außerhalb des Reichstages irgeben oder Verbrechen involvirten. Die übrigen fractionen sind dem Antrage, der sich gegen Beide richtet, in dieser Form abgeneigt. Wir denken, der Reichstag wird überhaupt einem derartigen Antrag nicht zustimmen, welche Form er auch habe mag!

Die in Straßburg an Frankreich ausgezahlten 40 Millionen Frcs. soin zur Deckung der Kriegsschäden in Elsaß-Lothringe verwendet werden, und zwar in der Art, daß diese Summe auf die verschiedenen betheiligten Städte ach Maßgabe des erlittenen Schadens vertheilt wird. (Straßburg erhält von dieser Summe 10 Mionen als erste Rate).

Weniger, als über diese einzelnes theilweise Sühnung der furchtbaren Kriegsschäden werden die neuen Provinzen durch eine Vermung des Reichslandes befriedigt sein, welche die ungeläumte Vollziehung der durch Napoleonsfisches Decret auf den 6. und 7. August 1870 bestimmten Municipalitäts-Wahlen anordnet, die in Folge des Einmarsches der deutschen Truppen in einem großen Theil von Elsaß-Lothringen unterblieben waren.

Es verlautet, an maßgebender Stelle sei man unzufrieden mit dem Beschluß der Berliner Communalbehörden die Kosten für e Einzugsfeierlichkeiten durch einen Steuerzuschlag zu decken.

In Frankfurt a. M. hatte letzthin die Bundesversammlung der freie religiösen Gemeinden Deutschlands unter dem Vorsitze des Predigers Uhlich. Nach den erfolgten Berichten haben die freireligiösen Gemeinden einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es ist auch endlich an der Zeit, daß man den dogmatischen Lehren der verschiedenen Confessionen den Rücken kehrt.

Die Dotation für den Fürsten Bismarck soll aus den Domänen des Herzogthums Lauenburg beschafft werden. Da Lauenburg bisher noch Domäne des Königs von Preußen ist, wird sich das Ding leicht machen lassen. Die Domänen sollen im Werthe von einer Million Thaler ausgesondert und dem Könige zum unbeschränkten Eigenthum überwiesen werden. Ein rührender Constitutionalismus!

Dienstbeflissene Unterthanen des Oberpostdirigenten Stephan, an deren Spitze der Oberpost-Director Friedrichs in Düsseldorf steht, haben in der ungeschicktesten Weise neuerdings Oel in das Feuer gegossen. Ein Comite der „Postbeamten-Adresse" in Düsseldorf erschickt eine Zustimmungsadresse an alle Vorsteher der „Postanstalten" mit der Aufforderung, die Adresse „bei sämmtlichen nachgeordneten Beamten circuliren zu lassen" und also dann nach Düsseldorf zurückzuschicken.

Ende Juni oder Anfangs Juli findet auf Veranlassung des Generalpostamts in Berlin eine allgemeine Postkonferenz statt, zu welcher Einladungen an die verschiedenen europäischen Regierungen ergangen sind. Gegenstand der Berathung wird die allgemeine Regulirung der Briefportosätze und namentlich eine Herabsetzung und vereinfachte Berechnung des Porto's für Packete, Gelder 2c. sein. Ferner soll das Post-Telegraphenwesen zum Gegenstande einer eingehenden Prüfung gemacht werden.

In Oppenheim tagte kürzlich die Jahresversammlung des 1130 Mitglieder umfassenden Landesvereins der hessischen Lehrer. Man faßte folgende Beschlüsse: 1) Der Erlaß eines das Volksschulwesen regelnden Gesetzes ist dringendes Bedürfnis. 2) In einem solchen Gesetze ist zu verlangen: Confessionslosigkeit der Lehrerseminarien, höhere Bildung der Religionslehrer, namentlich an den Realen, Trennung der Schule von der Kirche, Verwaltung und Leitung des Schulwesens unter ausschließlicher Aufsicht des Staates mit Beirath von aus Lehrern und Laien gebildeten Schulsynoden, Aufnahme der Lehrer als Staatsdiener mit allen den Rechten bezüglich ihrer Pensionen 2c., Unentgeltlichkeit des Unterrichts, Schulzwang für die Pflichtigen, Vertretung des Lehrerstandes bei den leitenden Oberbehörden, Unvereinbarkeit der niederen Kirchendienste mit dem Lehramte, Extravergütung der Organisten, Vorbeter- und Vorsänger-Dienst, Regelung der Gehälter nach Maßgabe von 600 fl. Minimum und 1500 fl Maximum, letzteres einschließlich der Alterszulagen. — Das wäre so etwas süs Herrn v. Mühler!

Die über den Abschluß der hessischen Militär-Convention verbreitete Nachricht soll verfrüht sein und sollen sich die beiden hessischen Bevollmächtigten, Oberst von Lyncker und Ober-Kriegsrath Nieporth, nochmals nach Berlin begeben haben.

Die vierundvierzigste Zusammenkunft deutscher Naturforscher und Aerzte, welche in vorigen Jahre des Krieges wegen ausfallen mußte, wird in der letzten Septemberwoche dieses Jahres in der Universitätsstadt Rostock stattfinden.

Der Bad-Homburger Gemeinderath hat mit Stimmenmehrheit beschlossen, hohenen Orts alle gerigneten Schritte zu thun, um eine Verlängerung des Spiels herbeizuführen. Hoffentlich bleiben diese Schritte resultatlos.

Am 3. Juni 1867 beschloß die Fürther Gemeindevertretung die Einführung von confessionell-gemischten Schulen, und trotzdem seit dieser Zeit 4 Jahre mit Worten nur viele Zahre verflossen sind, hat das Cultusministerium noch nicht die Genehmigung zur Ausführung dieses Projektes ertheilt!

Die socialdemokratische Bewegung beginnt in Bayern immer höher zu flutben; die Arbeitseinstellungen mehren sich; ein Zeichen, daß die Arbeiter sich ihrer gedrückten Lage zu entziehen bestrebt sind! Man ist in Süddeutschland zu sehr gewöhnt, die sociale Frage von der leichterliegen Seite zu betrachten, man sieht die Forderungen der Arbeiter, so bescheiden sie in Süddeutschland auch sind, als etwas Unerhörtes an, worüber man mit Achselzucken zur Tagesordnung schreitet. Nicht einmal die zahmen Schulze-Delitzschen oder Max Hirschschen Reformbestrebungen können auf Beifall rechnen. Durch diese vornehme Gleichgültigkeit schürt man nur

Digitized by Google

das Feuer und erweitert die soziale Kluft statt sie durch billiges Entgegenkommen zu überbrücken, und so zwingt man die Arbeiter, sich selbst Recht zu verschaffen.

Vom bayerischen Kriegs-Ministerium wurde bezüglich der Zurückführung der Armee vom Kriegs- auf den Friedensfuß angeordnet, daß sämmtliche Truppenadhibitionen der activen Armee bei Auflösung ihrer Ersatzabtheilungen sich durch Einreihung von Mannschaften dieser Abtheilungen von ihrem effectiven auf den formationsmäßigen Stand ergänzen; die hiernach noch übrig bleibenden Mannschaften werden je nach ihrer Loosnummer zur Ersatzmannschaft erster Classe verlegt, und der auch dann noch bleibende Rest als Ueberzählige überlaufgt gefährt; die im Jahre 1870 eingereihten Wehrpflichtigen sind thunlichst als jüngster formationsmäßiger Jahrgang zu führen. Vom Tage der Ratification des Friedensvertrages zwischen Deutschland und Frankreich, dem 20. April 1871, dürfen bei allen Waffengattungen wieder Capitulanten eintreten, beziehungsweise wieder angenommen werden.

Es soll die Verlobung des Königs von Bayern mit der Großfürstin Marie von Rußland bemnächst stattfinden.

Die Dinge in Oesterreich spitzen sich immer mehr zu. Die Verfassungsfrage wird die Kraft unseres Kaisers mit einer Zudringlichkeit in Anspruch nehmen, wie sie bisher noch nicht dagewesen ist. Ob man dazu die Kraft haben, ob sich die Ansicht einem Zum Aeußersten entschlossene Regierung daran kehren wird? — Unser Wiener Correspondent schreibt uns darüber:

„Mit meinem vollsten Vertrauen ausgerüstet," so sprach der Kaiser, „ist mein Ministerium, und ich hege die Zuversicht, daß es demselben gelingen werde, auf verfassungsmäßigem Wege den Kampf um die Verfassungsreformen zu Ende zu bringen." — Mein „vollstes Vertrauen" enthüllt ein demokratischer Leitungsschreiber in der Journalistenloge des Reichsrathes; aber der Mann hat Unrecht. Vom Kaiser ist es ganz und gar nicht toll, von dem Programme des Grafen Hohenwart das Heil Oesterreichs zu erwarten; das dieses Programm unausführbar ist, will und darf man aber dem nicht glauben. Herr Hohenwart manövrirt weiter und ist nun schon beim Ausgleiche mit den Czechen angelangt, denen er die formelle Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes zugesteht; das kann uns Deutschen nur angenehm sein, — nur zürchten Deutschböhmen werden die Sache doch zum Brechen bringen und sie für jeden ehrlichen Menschen nachgerade unausstehlich gewordene Lage ändern. Die Verfassungstreuen wollen die Budgetberathung nochmals vertagen; jetzt, nachdem sie sich mit dem sämmtlichen Machwerke der Aera Belcredi eine Nacht durch, verschlinge es nichts, wenn sie das Budget ohne weiteres bewilligten; denn im anderen Falle wird die Regierung ja doch ohne ihre Bewilligung fortwirthschaften! Wir empfinden eben die Segnungen der constitutionellen Regierung gegenwärtig am Eindringlichsten; das Parlament hat das Recht, Rekruten und Steuern zu verweigern, nur kann es aus gewissen Rücksichten von diesem problematischen „Recht" keinen Gebrauch machen; es hat das Recht, die Entfernung des Ministeriums zu verlangen, das Ministerium seinerseits hat aber das Recht, sich darum nicht zu kümmern; es hat das Recht, das Budget zu verweigern, nur — siehe ad 1 und 2 und endlich hilft mehr Lieber gibt, als der Deutsche Trinklieder auf.

Den Großmeistern der Politik freilich wird die Frage, ob die Leute im Elsaß gern oder ungern sich verdudeln lassen, eine höchst müßige sein. Nach der Logik der höheren Politik, sind die Völker das lebende Inventarium eines Ländergebietes, das heute so gut wie morgen in die Hände eines andern Herrn übergehen kann. „Daß en mögen sie, wenn sie nur Steuern zahlen und die Rekruten stellen." So wenig man die Polen, die Hannoveraner, die Kurhessen, die Nassauer, die Frankfurter, die Nordschleswiger gefragt hat, ob sie gern oder ungern sich zu preußischen Unterthanen machen ließen, so wenig wird man diese Frage an die unter Gottes sichtbarer Führung und mit Hilfe des Schwertes wohlerworbenen Elsaßer stellen werden.

Zur Sache! d. h. zur theilweisen Beantwortung der Frage, ob im Elsaß eine so überwiegende Sympathie für Deutschwerdung vorhanden sei, oder das Gegentheil. Wir treten das Wort ab an zwei Männer, die an Ort und Stelle, und zwar lange vor dem Kriege, sich ein Urtheil über die schwebende Frage gebildet haben.

Der von allen demokratischen Herzen hochgefeierte Ludwig Börne hat vor etwa 35 Jahren in der von ihm herausgegebenen „Wage" folgendes Gutachten über die Frage, die der Gegenstand dieser Zeilen ist, abgegeben:

„Fragt die Elsässer, ob sie einwilligen, wieder Deutsche zu werden; ob sie sich glücklich schätzen würden, ihren König gegen einen der deutschen Bundesfürsten, der Congreßtrinkkumane gegen die Frankfurter Bundesversammlung, die Freiheit der Presse gegen die schändliche Censur, die Nationalgarde gegen die Gendarmerie, die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen gegen geheime Tribunale, die Geschworenen gegen lebenslängliche Richter und die Gleichheiten der Stände gegen den Hochmuth und die Unverschämtheit des Adels und der Satrapen zu vertauschen. Fragt sie das, und sie werden euch antworten: Wir sind die wärmsten und treuesten Patrioten unter allen Franzosen, gerade weil unser ganze Privatinteressen haben die Vorcltern der heutigen deutschen Fürsten auf dem Congresse zu Münster in die Zerstückelung des deutschen Reichs gewilligt, einen Theil davon an Frankreich, einen andern an Schweden abgetreten . . . Ist es ein Wiederschlagsrecht von Elsaß an Frankreichs, daß es das Elsaß angenommen? Steckt man Völker und Provinzen schändlicherweise wie ein Schnupftuch? Wenn es Unrecht ist, wie Heerden verkauft und umgetauscht zu werden, so fällt die Schmach davon nicht auf die, welche sie kaufen, sondern auf die, welche sie verkaufen und nach mehr auf die schafsmäßigen Völker, die sich verkaufen lassen."

So weit Börne. Ein zweites Gutachten über unsere Frage stammt von Carl Vogt, dem Niemand mehr Unbefangenheit und scharfe Beobachtungsgabe absprechen wird. In den vor nunmehr 12 Jahren von Carl Vogt herausgegebenen „Studien über die gegenwärtige Lage Europas" heißt es „Ich habe oft bitteres wochenlang im Elsaß gelebt und bedaure nichts mehr, als daß ich Studien der Provinz, unter allen Schichten der Bevölkerung, unter allen politischen Parteien; andere Freunde, Flüchtlinge aus den dreißiger Jahren, sind in allen nur

Feuilleton.

* Die Polenschlächtlinge.

Erzählung von A. Fr.

(Fortsetzung.)

Lebhaft trat Ludwiska auf Matuschka zu und fragte:

„Liebe, gute Matuschka, theilen Sie mir mit, was Sie gehört haben, wer ist entflohen, sind es Einige unserer Schaar?"

Die Alte warf ihr einen giftigen Blick zu.

„Möchtest mich wohl in's Elend bringen," rief sie, „ha, ha, ja schnell läßt sich Matuschka nicht fangen. Sie kann auch schweigen. Ich weiß nichts, nichts, nicht ein Sterbenswörtchen."

„Aber, liebe Matuschka, ich möchte ja nur wissen, ob es Einige der Unsrigen sind, vielleicht Janko, oder der tapfere alte Thaddäus, der uns durch alle Gefahren bis zur Höhle gerettet hatte."

Bei den letzten Worten fuhr die Alte zusammen und starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an.

„Thaddäus, Thaddäus?" fragte sie mit einer fast tonlosen Stimme, „Thaddäus, sagst Du, war Euer Führer, ein Thaddäus hat Euch durch die Wälder geführt?"

Ludwiska bejahte.

Die Alte starrte ihr wie geisteswesend in's Gesicht.

„Wie sah er aus?" sagte sie endlich.

„Es war ein ältliche, aber noch sehr rüstiger Mann, breitschultrig, von großer Körperkraft. In seinem Gesicht hatte es die breite Narbe auf der rechten Wange. Er war ein vorzüglicher Schütze. Mein Vater war seit einer langen Reihe von Jahren mit ihm befreundet. So sein Wohnort lag und wie er lebte, habe ich nicht erfahren können. Er hielt sich oft Wochenlang auf unserm Gute auf, namentlich zur Zeit der großen Jagden. Dann verschwand er wieder, ohne daß ich erfahren konnte, wohin er gegangen war."

„Hat er nie von seiner Vergangenheit erzählt?"

„Niemals. Oefters regte sich im Gespräch ein leiser Hauch gegen die Russen, doch hat er besondere Veranlassungen dazu nie vorgegeben."

„Sprach er nie," fuhr die Alte stockend fort, „von dem Vater . . . meine . . . dieses . . . unsres Herrn Grafen?"

„Nein, doch ja, ich entsinne mich, daß er einmal, als der Name des jetzen Gouverneurs genannt wurde, die Fäuste balle und zu meinem Vater sagte: Die Brut kommt mir wieder in den Weg."

Die letzten Worte schienen auf die Alte einen furchtbaren Eindruck zu machen. Sie fing so heftig an zu zittern, daß sie sich auf einen Stuhl setzen mußte.

„Die Todten stehen auf," murmelte sie, „o nicht, nicht, fort . . . fort . . . "

Sie faßte mit den Händen in der Luft umher, während ihre dunkeln Augen mit wirrem Flackern in's Leere starrten.

Ludwiska sah ihr erschreckt in's Antlitz; sie begann sich vor der Alten zu fürchten.

„Matuschka," rief sie ihr zu, „besinne Dich auf, ich will nicht mehr fragen, kommen Sie zu sich . . . liebe Matuschka, ich bitte Sie . . . "

Die letzten Worte schienen die Frau zu wecken. Der Anfall ging vorüber. Sie hielt ihre Hände entschöpft in den Schooß fallen, schüttelte wehmüthig den Kopf und sagte leise:

„Laß Recht, Kind, laß die Todten ruhen; aber sie ruhen nicht, sie kommen wieder!" . . .

„Ich, wenn sie wiederkamen," fuhr sie plötzlich auf und zang wie bekend ihre mageren Hände, „aber lebend, lebend, nun mich zu erlösen von dem Tode, der hier, hier nicht weichen will!"

Sie wies mit der Hand auf ihren Kopf, fallen die Finger über dem Knie zusammen und sah eine Zeit lang so zusammengekauert und unbeweglich.

Er würde mich von sich stoßen, würde mich tödten, aber besser so, als . . . "

Plötzlich sprang sie auf.

Digitized by Google

erbenlichen Stellen, in Handel und Gewerben, in Schreibstuben von Notaren und Advocaten, als Aerzte und Apotheker über das Land verbreitet, — und niemals, selbst in den heftigsten Kämpfen gegen die Regierung, selbst unter den ärgsten politischen Verfolgungen, unter den gespanntesten Verhältnissen, wo man sich mit aller Macht gegen das Eindringen französischen Wesens, französischer Sitte stemmte und für deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutsche Erziehung mit aller Energie in die Schranken trat, niemals hat auch nur einer den leisesten Wunsch nach einer Lostrennung von Frankreich und nach einer Vereinigung mit Deutschland vernommen. Sobald dieser Punkt zur Sprache kommt, so schweigen alle Klagen über unerschwinglichen Steuerdruck, unerträglichen Bramten-Despotismus, übermalsche Geckerei und Anmaßung. Das muß ein tauriges Zeugniß für uns und unsere deutschen Zustände sein; aber seine Wahrheit wird Niemand in Abrede stellen können."

Als Carl Vogt also schrieb, existirte noch kein einziger aus dem Bürgerkrieg von 1860 erhandelten sogenannten Bund, noch weniger ein auf den Schlachtfeldern von 1870 errungener altdeutsches Kaiserthum. Umstände verändern bekanntlich die Sache, und Besinnen, sagt das Sprichwort, ist das Beste am Menschen. Um das Volk im Elsaß gründlich zu belehren und, nach dem Vorgange der alten biedern Spartaner, schon die Kleinen zu lehren und sie mit der frommen Milch deutscher Denkart zu tränken, hat Herr v. Mühler bereits die preußischen Schulregulative als Lockspeis über den Rhein fliegen lassen. Probatum est.

△ Militärisches.

Würzburg, 23. Mai. Das „Würzb. Journ." enthielt folgendes „Eingesandt": „Vor einigen Tagen exercierte der Oberlieutenant Z . . . . . auf dem Sauderwasen mit etwa 60 Mann und ließ diese über die dort zum Trocknen ausgebreitete Wäsche marschiren, ohne den Waschfrauen vorher das Entfernen der Wäsche anbefohlen zu haben. Auf ca. 6 Soldaten, welche die Wäsche schonen wollten, schlug er mit dem blanken Säbel drauf und d'rein. Alle Zuschauer, darunter auch ein paar fremde Offiziere, äußerten über diese Gaudiusgemeise empört. Die Wäsche war ganz tüchtig, theilweise ganz zerfetzt, weil die Soldaten auf derselben Kehrt machen mußten."

Sonderbare Leute die Würzburger! Preußen ist ein Militärstaat, Deutschland ist jetzt einig, es hat einen Kaiser und zwar den König von Preußen, es hat in ungeahnt kurzer Zeit Siege, — also preußen — ist ganz Deutschland ein Militärstaat! Und doch wundern sie sich? Das Militär hat in Preußen, also jetzt in ganz Deutschland eine große Domäne, und das ist alles Land, welches andern Leuten gehört. Da gibt Gelage, wo man, welche Vorschriften darüber enthalten, wo militärische Uebungen abgehalten werden können, sind dieselben aber nie Gesetz geworden, also — es gibt keine. Nur eins steht fest, wer sich über gemachten Schaden beschwert, soll entschädigt werden „wenn den, der den Schaden gemacht, resp. die Schuld daran trägt."

Ob nun die Herren Soldaten auf zufällig daliegende Wäsche manövriren, oder Wiesen, Saaten, ohne Schonung zertreten, das ist immer ein Teufel und soviel steht fest, daß uns nicht bekannt, daß die zähesten Naturen etwas dagegen durchsetzen konnten. Referent hat wie Erfahrungen in dieser Branche, kann aber mit seinem andern Resultate dienen, als 4 Wochen Gefangnis, die eine solche Bodenbeschädigung ihm abrachte.

Hätte das einige Deutschland in seinem Reichstage mehr brauchbare Importbete als es hat, so könnte man versuchen zurinnern, ob der deutsche Reichsrath sich der deutschen „Unterthanen von's Civil" nicht annehmen wollte. Aber nun — läßt man manövriren bis dathumme Volk Demokraten in den Reichstag gewählt haben wird.

Patriotismus ad Frömmigkeit.

Eine Zeitbetrachtung aus Schwaben.

(Fortzung.)

11.

Werfen wir zum Schluß einen Blick auf die ausgezeichnete Frömmigkeit, welche die preußische Evolution des deutschen Geistes, die unser Heil zu sein und uns zu veredeln beanspruchte, so auffällig begleitet.

Nichts ist bezeichnender für den niedrigen politischen Horizont des pusitischen Erlösungswerkes, als der niedrige religiöse Horizont, unter welchem sich dasselbe vollzieht. Dem politischer und religiöser Fortschritt ist es Aufschwung des Volksgeistes, sein Herausstreb in größere Gesichts- und Wirkungskreise; ein Arm betreibender Erkenntnis ist in beiden, und dieser Geist kann nicht ausbeuten und erharren zu gleicher Zeit. Nicht das Verengen, sondern das Brechen ist überkommenen historisch verlebten Schranken ist er unträglicher Stempel des erhöhtern Selbstgefühls, des verdeinden Fortschritts der Völker. Den neuen Most fassen nicht alte zerrottete Schläuche, und wo man noch so eifrig sie mit neuen Banden umspänne, sie können ihn nicht halten!

Der Führer des civilatorischen deutschen Geistes aber hat es nicht nur nötig gebracht, seine „neuvenden Ideen" der gesetzlichen Anerkennung gegenüber durch Gewaltacte, nach dem Ausdruck eines seiner Vorfahren „als einen roher die bronze zu stabiliren," sondern auch in Land oder „Haus" nach dem Wort seines Vorgängers: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen," rücksichts zu concentrieren in den Buchstabengarben des Mittelalters, und an den reactionären Attestamentlichen Gott der Schrift so fest zu bindenbaß troy alles Strauhens, Zappelns und Lamentoner freiheitsdurstigen Secten das Ministerium eis Mühler unerschütterlich alle Segnungen des neuen Geistes in den Blindkauf des Pietismus steckt, an die neue Culturepoche, die der Züchtigung mit Dorn widerstreht mit der Sconpionengeißel der berüchtigten Schulregulative regiert! Hier, in dem typischen Roote des neuen Deutschland, in Preußen — wo alle Risiken als unnütze, unheimliche und häßliche Reste des Mittelalters aufgehoben waren — gab es 1864 bereits wieder 245 Klöster; 186 aber sogar 481, und wie der zwei Jahre später 89, darunter 13 Jesuitenklöster . . ein beziehnendr Wachsthum, das bekanntlich noch heute in der „modernen Bildung" hält. Sind doch in den letzten 20 Jren in Preußen über 800 religiöse Anstalten neu baut worden, und machen doch, troy alles stillen Einschmuggelns, die in und um Berlin hausenden Dominikaner, Franziskaner, Frauen vom guten Hirten, Töchter des heiligen Borromäus, graue Schwestern von der h. Elisabeth, Universitäten u. dergl. von Zeit zu Zeit immer durch Anuren des ausgiebig bereiten Staatsschutzes gegen die Anfeindungen des öffentlichen Geistes ihre Existenz kund, und damit zugleich die im Dunkeln wachsende Macht ihres Einflusses. Hier in Preußen kann es geschehen, daß in einem frommen Krankenhause (Bethanien) die Vorsteherin auf Beschwerden des Arztes über verpestende, alle Heilung vernichtende Atmosphäre antwortete: „man muß dem lieben Gott nicht in den erhobenen Arm fallen," und in einer anderen Diakonissenanstalt auf die Klage über den an Cholerakranke verabreichten sauren Kopf die Oberin erwiderte: „Wir geben den Kranken, was wir haben. Sollte es ihnen schaden, so beten wir ein Mal mehr, das hebt die schädliche Wirkung wieder auf." Hier stehen aber auch gelegentlich in einer einzigen Provinz, wie in Altpreußen vor dem Kriege, 300—400 Lehrerstellen unbesetzt wegen Weigerung im Cultusministerium; hier wird gelegentlich auch der Hungertod — dem das Elend meist schweigend erliegt — bereht, wie in der Anzeige des biederen Eduard Sad von dem Tode seines Vaters, des Dorfschullehrers, in Folge einer Zulage von Preußen von 51 Thalern, die ihm mit Gattin und noch 5 unerwachsenen Kindern nach 36jährigem Dienste gereicht wurde und ihn dem Hungertyphus überlieferte! Hier hat ein reactionärer Volksvertreter, wie v. Bodelschwingh, der Mark, trotz einer Petition, und erklärt der Rector des angesehensten Berliner Gymnasiums ungetadelt, nein hochgelobt, in seinem Festprogramm für die wahre Culturaufgabe des Staates den Krieg! Hier darf ein Pastor Knak mit hoher oberkirchenrätlicher Bewilligung die Verlegung der Wissenschaft, die Verkehrte Dunkelheit des Mittelalters im Stillstand der Erde lehren, ein Consistorialrath Heinrici den Stern der Weisen des Morgenlandes als „im besonderen (!) Dienste Gottes geklammen" den ihm untergebenen Lehrern anmuthigen, und ein Consistorialrath Fournier unter oberkirchenrätlichem Schutze am Altare Obrfeigen austheilen, und troy durch Zeugen erwiesener Lüge fortprehigen, bis die Bänke der Gemeinde leer sind. Hier werden pietistische, aber höchst königstreue Diener, die in ihrem Lehramte als Kinderschänder aber als Diebe anrüchig sind, auf der Berliner Provinz oder der Gumbinner Michelbuch, mit zarter Liebe von Unterjuchungen geschützt, und wenn sich das öf-

---

„Die Leute sagten damals, ich sei wahnsinnig geworden, sie nennen mich noch die tolle Matuschka, aber ich bin's nicht, nicht wahr, ich bin gesund, o, ich weiß, ich weiß!" . . .

Mit diesen Worten sprang sie auf und eilte hinaus.

Ludoiska war auf das Höchste erregt, ja erschreckt. Die Alte schien wirklich an Anfällen von Geistesverirrung zu leiden, die allem Anscheine nach die Folge einer großen Schuld waren. War Thadäus darin verwickelt, hatte nur der Mann ein zufälliges Zusammentreffen ähnlicher Umstände alte Erinnerungen wach gerufen? Ludoiska kann nach, ob ihr vielleicht durch einige Worte, die Thadäus früher gesprochen, die nöthige Aufklärung gegeben werden könne; aber es war vergebens. Ihr Herz wurde tief traurig. Sie stützte den Kopf in die Hand und starrte hinaus nach dem Himmel, über den der Abend bereits seine düsteren Schatten legte. Die Dunkelheit nahm zu; sie wagte nicht zu klingeln. Sie fürchtete den Anblick der alten Frau und das wilde Flackern ihrer schwarzen Augen. Allmählich wurde es Nacht, so daß sie draußen nicht mehr die Kronen der hohen Lindenbäume erkennen konnte, die ihre Aeste bis in die Nähe des Fensters streckten. Sie saß noch immer still und lauschte auf das Sausen des Nordwindes, der in scharfen Stößen durch den Park fuhr, daß die Aeste der Bäume krachend gegen einanderschlugen. Plötzlich fuhr sie auf. In dem Gewieg r Linde, welche ihrem Fenster am nächsten stand knackte und polterte es so laut, daß das Heulen d Winbes übertönt wurde. Ein starker trockener Ast ist gebrochen sein. Ihre Furcht nahm jetzt so zu daß sie im Begriff kand, nach Licht zu klingeln, s Matuschka mit der strahlenden Lampe in's Zimer trat.

Ihr Gesicht war sie gröthet, ihre Bewegungen hastig.

„Du riefst mich mi, mein Täubchen," begann sie mit einer Stimme, e lauter und gellender, als gewöhnlich klang. „an die alte Matuschka hatte Dich beinahe vergessen."

Sie trat an's Fenir und setzte sich Ludoiska gegenüber, die unwillkürlich ihren Stuhl zurückzog.

„Fürchte Dich nichtmein Täubchen," fuhr die Alte mit geschwätzigerzunge fort. „Ach, Du bist so schön, so jung, gerad so wie ich einst war. Sie nannten mich die Lili von Plestow und ich hat mich wohl tausendmalso genannt und mit seinen seinen Händen, an den die Diamanten blitzten, meine schwarzen Locken von der Stirn gestrichen. Ach, er war so schön, schön, er hatte mir's angethan mit seiner liebchen Schönheit. Und doch hatte ich immer Furcht,wenn ich seinen Tritt hörte und bange, schrecklicher urcht und Schnsucht, wenn er ging, wenn ich seine hohe Gestalt hinter den Bäumen verschwinden sah."

Ludoiska war mit Interesse der Erzählung gefolgt.

„Warum?" fragte sie unwillkürlich,

„Warum?" antwortete die Alte in fast flüsterndem Tone, „weil ich verheiratet war, weil ich ihm nicht lieben durfte . . ."

Ihr Mund zuckte schmerzlich. Se schwieg eine Weile, dann fuhr sie fort:

„Ja, ich mußte, ich mußte ihn lieben, er hatte mir's angethan mit seinen schönen Augen, von dem ersten Augenblicke an, da er im grünen Jagdkleide in unser Försterhaus kam und mich so freundlich ansprach. Ich war so jung, so jung und wollte lieben und geliebt werden, und Thaddäus war so verschlossen und streng. Er sprach nur von seiner Liebe zum Vaterlande, von seiner Pflicht und hatte zu Hause keine Ruhe. Du weißt, Kind, es war Anno 1830. Er blieb Tage lang fort, ohne daß ich wußte, wo er sich aufhielt, und wenn er nach Hause kam, war er finsterer als je. Ich rang, ich kämpfte, ich wollte dem Grafen mein Haus verbieten, aber wenn er kam und mir in's Auge sah, flog ich an seinen Busen und er küßte mir jegliche Angst aus der Seele."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

sentliche Bewußtsein nicht mehr zähmen läßt, heimlich nach Amerika spedirt oder auf ferne bessere Stellen befördert — nicht anders wie in dem zur Herrschaft gelangten Soldatenstande Offiziere, die Mädchen im Kohlendampfe erstickt, oder den Hausherrn, der sich derlei Mädchenbesuche verbat, niedergeschossen, oder tregend einen persönlichen Feind im Bette gewordet haben, vor aller Oeffentlichkeit der Untersuchung enthoben und mit väterlich liebendem Ernste gerichtet werden, bis sie aus der Festung nach Amerika entlaufen, oder zu höheren Stellen begnadigt werden . . .

Was kann in der That auch der Zweck aller Staatskirchenstürmigkeit, ist nicht mehr die Angelegenheit des Einzelnen, sondern die Angelegenheit des Staates Gott gegenüber vertritt, was kann er anderes sein, als die Vergöttlichung der Auctorität des Staates und der Staatszwecke, die bei uns sämmtlich in der Person des Fürsten gipfeln; von welcher Verherrlichung, ja nach ihrer Höhe zu diesem, alle kleinen Gewalthaber im Staate ihr Theil profitiren wollen. (Fortsetzung folgt.)

* **Was Einem recht ist, ist dem Andern billig.**

Der Urheber des sichtbaren Krieges zwischen Frankreich und Deutschland, der gekrönte Bandit Napoleon wurde auf Ehrenwort gefangen gehalten und nach einem ihren Scharfsinn ehrenden Beschlusse der Beendigung des Krieges in Freiheit gesetzt. — Bei der Pariser Revolution ist eine Anzahl Anhänger der Commune in deutsch Gefangenschaft geraathen sein und die Deutschen sollen die Absicht haben, diese Leute ihren Henkersmuskulieren. So schreibt man wenigstens in Blätter, welche den Regierungskreisen nahe stehen.

Mit Recht würde sodann ein Krieg, mit der Pariser Commune jedoch nicht, wenn man Napoleon dem französischen Volke ausgeliefert hätte, wäre das demnach ganz in der Ordnung gewesen, die Pariser Flüchtlinge dürfe wir jedoch nicht ausliefern, das wäre der humanistische Polizeidienst, schmutzigster als der, den heutzen an der polnischen Grenze den Russen geleistet.

Wäre Deutschland ein einer von seinen Nachbarn abhängiger Staat, der tanzen muß, wie seine Nachbarn pfeifen, dann läge vielleicht eine Nothwendigkeit zur Auslieferung vor. Da wir jedoch, was wir zu alledem zu hören bekommen, eine große Nation geworden sind, ohne die kein Kanonenschuß in Europa fallen darf, wäre es Deutschlands unwürdig, ein unverdächtlicher Schandfleck auf seinen wiegepreisenen Ehrenkleid, wollte es die in's deutsche Lager gekommenen Pariser ausliefern.

Die deutschen Monarchen mögen wohl recht gern den Versailler die Hand zu diesem brüderlichen Liebesdienst reichen, das deutsche Volk aber hat einmerwehr dazu seine Zustimmung geben. Für uns sind die Pariser nichts als politische Flüchtlinge u. als solche darf man sie auch nur behandeln.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Luebeck.
Druck von Ph. Rohr in Kaiserslautern.

Gebr. Baum
Berlin
Rothes Schloß,
an der Stechbahn No. 1

versenden auf briefliche Bestellungen folgende Waaren zu überraschend billigen Preisen. Besonders lenkt man in Berlin Kleiderstoffe für Damen bedeutend billiger als in allen anderen Städten und dürfte diese Offerte allen Damen sehr willkommen sein, da wenn für billigere Preise die neuesten und Eleganzsten Sachen tragen kann.

Barége
hell mit ganz kleinen dunkelgrauen Tupfchen pro Robe 3 Gulden.

Lenos-Barége
sehr dicht mit natürlichem Seidenglanz in hellblau, hellgrün, hellgrau, hellgelb, lila und rosa Robe 6 Gulden.

Diagonal
praktisches unvermüstliches Kaufkleid in dunklen Farben, Robe 4 Gulden.

Helvetia
ein hellgrauer wollener Stoff, eleganten Kleid, Robe 6 Gulden.

Sedan à franges
dieser Stoff hat einen jetzigen Gallon und Franze, was abgeschnitten und zur Garnirung verwandt wird. In jeder beliebigen Farbe Robe 8 Gulden.

Popelin brillant
hellgrün, hellblau, rosa, lila, hellgelb, dell- und dunkelgrau, vollständiger Seiden für reine Robe Robe 10 Gulden.

Die Elfenjahl der Roben richtet sich nach der Weite der Taille, da ist klar die größte Dame zum reichlichen Kleid mit Garnirung berechnet.
Es werden nur reelle Bestellungen ausgeführt; denn Briefe nach Proben gehen aus allen Städten in solcher Menge ein, daß es unmöglich ist, sie alle zu beantworten, aber die enorm billigen Preise in unserer Handlung, Eleganz und Güte der Stoffe, sichern uns nach dem ersten Versuch dauernde Kundschaft.

Marktberichte.

* Frankfurt, 5. Juni. (Getreidebericht.) Die Stimmung für Getreide hielt sich trotz des Regens ziemlich fest, der Umsatz gestern war nicht über den laufenden Bedarf hinaus. Man kaufte Weizen in Wagen, der meist einen besseren Preis erzang, mit 11 fl. 30 — 15 fl. 40 kr., hiesiger 13 bis 14 fl. 45 kr., Roggen 11—11 fl. 45 kr., Gerste mit 8 fl. 45—10 fl., und Hafer mit 10—10 fl. 40 kr. Alles per 200 Pfd. nach Qualität. Kaufpreis.

* Köln, 6. Juni. (Schlußbericht.) Weizen matter, effect. hiesiger 8½, per Juni 7 28, per Nov. 7.19. Roggen matter, effect. hies. 6.20, per Juni 5.24, per Nov. 6. Rüböl geschäftslos, effect. hiesiger 14⅛, per Okt. 14⅝. Petroleum still, per 100 Pfd. Zollgewicht.

* Berlin, 7. Juni. (Schlußbericht.) Roggen per Juni-Juli 56½, per Juli-August 57½, per Sept.-Okt. 58½. Rüböl per Juni-Juli 25⅛, per Sept.-Okt. 25½. Spiritus per Juni-Juli 17⅛. 4 Uhr, per Juli-August 17 ⅛. 9 Uhr.

* Hamburg, 6. Juni. (Schlußbericht.) Weizen per Juni-Juli 158 — Br., 157 — G., per Sept.-Okt. 160 — Br., 159 — G. Roggen per Juni-Juli 111 — Br., 110 — G., per Sept.-Okt. 112⅛, Br., 111⅛ G. Rüböl loco 29 —, per Okt. 27½. Spiritus loco 20½, per Sept.-Okt. 22. Kaffee fest.

* Königsberg, 3. Juni. Weizen für 85 Pfd. 100—106 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 54—62 Sgr. — Gerste, große und kleine für 70 Pfd. 45—51 Sgr. — Hafer für 50 Pfd. 28—34 Sgr. — Erbsen, weiße 90 Pfd. 55—65 Sgr. graue, 55—70 Sgr. — Rüben 60—6 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 65—74 Sgr. — Wicken 90 Pfd. 50—55 Sgr.

* Stettin, 6. Juni. Bahnpreise für Getreide. Weizen per 70 Pfd. 14— 14 Sgr. — Roggen per 70 Pfd. 80—90 Sgr. — Rüböl per 74 Pfd. 118 | 125 Sgr. — Kleesaat, rothe 12—19 Thlr., weiße 14—22 Thlr. der Centner. Spiritus loco 16⅔ Thlr. für 8000/0, Tr. ohne Faß. Rüböl Lieferung Juni 16⅔ Thlr.

* Mannheim, 6. Juni. (Getreidebericht.) Es wurden 450 Stück Mehler von 93 Schiffsgefäßen. Die Preise stellen sich wie folgt: Oberschlesisch 1. Qual. 28—30 fl. 2. Qual. 27—28 fl. Schmal- und Rundkorn 1. Qual. 34—36 fl., 2. Qual. 33—34 fl.

* Mannheim, 6. Juni. In Mühlenfabrikat war mit 220 Stück behauen. Die Preise stellen sich auf 30 bis 22½ fl. per Stück.

* Frankfurt, 5. Juni. In heutige Viehmarkt war mit Ochsen gut behauen. Kühe und Kälber waren wenig am Platz und in Folge dessen im Preis ungeregelt. Die Stimmung war nach Mittwochsmarkt halbe ohne keinen Einfluß auf den Markt. Es waren angetrieben: 9 Ochsen, 160 Kühe und Rinder, 150 Kälber und 300 Hammel. Die Preise stellten sich: Ochsen 1. Qual fl. 55 p. Ctr. 2. Qual. fl. 33, Kühe 2. Qual. fl. 31—32, 2. Qual. fl. 29, Kälber 1. Qual. fl. 27 bis 28, Hammel 1. Qual. fl. 27.

† Berlin, 5. Juni. (Neuer Berliner Viehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 2449 Stück Hornvieh, 3641 Stück Schweine, 884 Kälber und 12716 Hammel.

Bei Hornvieh überstieg die Cyperunter anfangs einigermaßen, vierlächt in der Besorgniß, daß der Beschaffung gestiegen der Waaren Schwierigkeiten haben würde, doch wurde das Geschäft bald lebhafter, da heute, ein Tag nach dem Pfingstfeste sich auch der Localhandel wieder vollständig gestaltet wurde, und wurden schließlich verschiedentliche Preise erreicht; es wurde bezahlt: erste Qualität 17—18, für zweite 13—14 und für dritte 8—10 Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Bei Schweinen machte sich der Handel recht lebhaft; der Auftrieb war verhältnißmäßig gering und da auch für den Export ziemlich reger Begehr war, wurde der Preis von 17 bis 18 Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht ohne Schwierigkeit erreicht.

Die geringe Anzahl der am Markt gebrachten Kälber war schon am frühen Vormittage zu sehr guten Preisen verkauft.

Mit Hammeln wurde ebenfalls nur ganz und in geringer Anzahl weniger Waare gehandelt; geringer Qualität blieb sich ganz zurück; es wurden durchschnittlich 7½ Thlr. für feine Waare bis 8 Thlr. pro 45 Pfd. Fleischgewicht zu erzielen.

Der „Deutsche Demokrat,"
ein politisches demokratisches Wochenblatt für das deutsche Reich,

fängt mit dem 1. Juli einteues Quartal an, in derselben Form wie es der unterzeichnete Verleger und Redacteur in Zusammenwirken mit Dr. Johann Jacoby und J. Reitenbach-Plicken und anderweawährten Mitarbeitern in allen Theilen Deutschlands seit drei Quartalen gethan hat.

Für den gebildeten Leser, für die Masse des Volkes werden wir fortfahren, politische Nachrichten zu bringen, Artel, die die Masse auf den richtigen Weg zur Freiheit leiten sollen. Hoch voran soll uns leuchn die alte schwarz-roth-goldene Fahne deutscher Freiheit und Einheit. Gleiches recht und gleiche Pflichten für Alle wird unsere Losung bleiben.

Demokraten! Trifend bitten wir, helft dem „Deutschen Demokraten" sein Ziel erreichen, indem ihr ihn in Sichten des Volkes verbreitet, in denen größere Zeitungen keinen Eingang finden, oder unverändlich bleiben.

Der „Deutsche Deokrat" erscheint jeden Samstag, wird für Auswärtige aber schon Freitags zur Post gegeben. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen auf denselben an. Für Süddeutschland leitet er 1 fl. = 5 Sgr., für Preußen ein dessen großem Post-Zeitungs-Preiscourant er im Nachtrge unter Nr. 689 a. verzeichnet ist) bei Selbstabholung von der Post 6 Sgr. 9 Pfg., in de Stadt mit Bestellgeld 8 Sgr., auf dem Lande mit Bestellgeld 9 Sgr. 6 Pfg.

Inserate finden fl 12 kr. = 3 Sgr. die Petitzeile die weiteste Verbreitung in Deutschland und im Auslande.

Kaiserslautern im Juni 1871.

Der Verleger und Redacteur,
Carl Luebeck.

Die neu errichtete Buchdruckerei
von
J. M. Bauer
München 17, Rohausergasse 17
empfiehlt sich
zur Anfertigung aller in dieses fach einschlägigen Arbeiten, als: Werke, Brochüren, Zeitungen, Wechs- und andere Formularien, Preis-Courante, Circulaire, Geschäfts-, Ph- und Einladungs-Karten, Programme, Etiquetten &c. &c.

Prompte und billige Bedienung wird zugesichert. Auswärtige Bestellungen werden auf's Pünktlichste ausgeführt und franco übersandt.

Non plus ultra
Kaffee-Maschine
elegant, fein, zweckmäßig und allen Anforderungen entsprechend, welche an die beste Kaffee-Maschine gemacht werden können.

Spiritus-Kochmaschine
zu Beefsteak, Gulasch &c., sehr praktisch bei Landwirthschaften, für Badeanstalten, Jäger &c., zu Fabrikpreisen bei

L. C. Rösel in Nürnberg,
Caroliuenstraße 44,
gegenüber der Hummelschleife.

Aufträge nach Außen werden prompt besorgt.

Digitized by Google

Deutscher Demokrat.

Erscheint wöchentlich einmal und wird den auswärtigen Abonnenten Freitags mit der Post zugesandt.

Nro. 25. Vierteljährlich 5 Sgr. = 18 Kr. in Preußen 6 Sgr. 9 Pf. **Kaiserslautern, 18. Juni** Inserate 3 Sgr. = 12 Kr. die 1spaltige Zeile. **1871.**

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Die Standgerichte, welche die Pariser verurtheilen, haben ihre Thätigkeit begonnen, das gestehe Mitchen wird folgen. Die Strafe wird nur — der Tod oder Deportation sein.

Zur Aufnahme der Deportirten soll nicht Cayenne oder Kambodja, sondern die Insel Neu-Caledonien bestimmt sein.

Jede Idee hat ihre Märtyrer, schreibt uns ein nordischer Freund, auch die Idee der Commune hat die ihrigen gehabt. Heute, wo die Verhältnisse klarer zu Tage liegen, hat sich als unzweifelhaft herausgestellt, daß die Vertheidiger der Commune sich keiner verächtlichen Handlungsweise schuldig gemacht, sie haben das Privateigenthum geehrt und nur der Idee gall der schrecklichste Vertheidigungskampf. Mit welchem Heldenmuth sich die Pariser gewehrt, das erzählt uns die „Kreuzzeitung", für unseren Gegenstand gewiß keine freundschaftliche Quelle. Das Blatt schreibt:

„Tausende haben allerdings im letzten Augenblicke Furcht gehabt, und gesucht, sich zu retten. Aber die große Mehrzahl Derjenigen, welche sich mit Muth geschlagen haben und mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, wußten sehr gut, welches Schicksal sie erwartete. Es schien, als ob eine unerbittliche Logik sie fortreiße. Sie hatten getödtet, um eine Partei zu gewinnen. Die Partei war verloren, sie fühlten, daß ihr Reiße, getödtet zu werden, an ihnen sei. Die Meisten gingen dem Tode entgegen, wie die Araber nach den Gesechten, mit Gleichgültigkeit, mit Verachtung, ohne Haß, ohne Zorn, ohne Injurien gegen ihre Richter. Alle Militärs, welche an den Erschießungen Theil nahmen und nehmen mußten, bezeugen diese Thatsache. Einer sagte mir: „Wir haben in Passy etwa vierzig dieser Canaillen erschossen, aber gestorben sind sie wie Soldaten." Die Einen kreuzten die Arme und hielten den Kopf hoch; die Anderen öffneten ihre Röcke und reckten uns zu: „Schießt, wir fürchten den Tod nicht!" Ein Offizier von dem Corps des Generals Clinchant erzählte mir, daß seine Compagnie 84 Gefangene auf die Wälle geführt habe. „Sie haben sich in Reih und Glied gestellt, als ob sie zum Exerciren gingen. Nicht Einer zeigte Unruhe oder Aufregung. Einer bat uns ganz ruhig: „Zielt nach der Brust auch schont den Kopf!" So sah allenthalben. Mit Ausnahme einiger der „politischen" Matadoren der Rebellion, die im Augenblicke ihrer Verhaftung zammerten oder schimpften, haben, so viel man bis jetzt erfahren hat, sämmtliche Erschossene eine ruhige Todesverachtung zur Schau getragen. In Paris dauern die Hausdurchsuchungen nach Waffen fort. Bis jetzt ist kaum ein Drittel von den Gewehren, die an die Nationalgarde vertheilt worden waren, gefunden worden."

Die in Wien lebenden Verwandten Leo Frankels, welcher bekanntlich Mitglied der Regierung der Pariser Commune war, haben die Nachricht erhalten, daß es demselben gelungen ist, nach England zu entkommen. Den Zuzugentschied Dombrowski war, wie aus glaubhafter Quelle versichert wird, von der Versailler Regierung eine sehr bedeutende Summe geboten worden, wenn er Paris überliefern wollte. Dombrowski hatte aber dieses Anerbieten mit tiefster Entrüstung zurückgewiesen.

Nach der „Zimes" wurden die Versailler durch den Verrath eines gewissen Duranel, früher Unterossizier bei der Marine, nach Paris geführt. Er hatte den Versaillern vorher schon die Befestigungsarbeiten der Pariser verrathen und leistete ihnen auch bei dem inneren Kampfe die trefflichsten Dienste, so daß die Aufständischen in einzelnen Positionen völlig überrascht wurden.

Wochenschau.

Deutschland.

Ueber Dr. Johann Jacoby wird uns aus Königsberg unterm 8. Juni geschrieben: „Unser Freund ist ziemlich munter und sieht fast wieder so gesund aus wie früher; das Zimmer hat er aber bisher nicht verlassen und wird es auch nicht eher, als bis er seine zum 20. bis 24. Juni beabsichtigte Reise nach dem Süden Deutschlands antreten wird."

Der Reichstag hat das Militärpensionsgesetz zu Ende berathen, die für Offiziers-Pensionen bewilligten Sätze enthalten eine so große Anlockung zum Militärdienste, daß der Andrang zur Offizierscarriere noch unersättlicher wie bisher sein wird. Bekanntlich schickte der preußische Adel bisher seine für jede bürgerliche Beschäftigung zu vornehmen Söhne in die Armee, dort stiegen sie zu den höchsten Stellen, oder fanden, wenn sie etwa im Avancement wegen Dummheit oder anderer Eigenschaften übergangen wurden, durch die Pensionirung ein langersehntes Leben. Das wird jetzt noch besser werden, da die Offiziere schon nach zehnjähriger, statt wie bisher nach fünfzehnjähriger Dienstzeit pensionirt werden können.

Die letzten Vorlagen des Reichstags betanden in der Dotation für die Feldherren in Höhe von vier Millionen und der Zahlung von Retablissementsgeldern an Offiziere und Soldaten gleichfalls in Höhe von vier Millionen. Der Reichstag ging natürlich auf den Leim und bewilligte beide Vorlagen. Auf den gemeinen Mann und Unteroffizier kommt dabei kaum eine Million — das ist für die Ehrlosen — wie der Bundescommissar v. Pfüel die gemeinen Soldaten bezeichnete — auch genug!

Bismarck bekommt, wie wir gemeldet, die Saatenburglichen Domänen im Werthe von einer Million.

Der Kaiser aller Reusen hat dem Kaiser aller Deutschen einen Besuch gemacht. Europa liegt den beiden Herrschern wehrlos zu Füßen — die Aera des europäischen Kosackenthums ist in ihrer ganzen Herrlichkeit über uns gekommen — glückliches Deutschland — doch der Dumme bekommt in der Kirche Prügel!

Der große Lärm über das Petitionsrecht der Postbeamten ist, wie wir voraussahen, echt chinesisch verlaufen. Man hatte es mit unzweifelhaften Thatsachen zu thun — sagte sich jedoch in's Unvermeidliche, was jedenfalls das Beste war, da die bisherige Wirthschaft sich nicht durch Worte ändern läßt. Um den Stall zu reinigen, bedarf es Männer — Demokraten!

Jetzt wird wieder einmal das Gerücht vom Rücktritte des preußischen Ministers des Auswärtigen auf — wenn's wahr wäre, giebt es ja doch nur dieselbe Couleur in schwarz-weiß!

Soldatenehre! In Ludwigshafen in der Pfalz attaquirten bayerische Soldaten den Etappencommandanten, der sie ungebührlich behandelt haben soll. — In Bielefeld wurde der aus Frankreich zurückkehrende Grenadier Reservist Herzog aus Winkelshütte bei Berghohlhausen von dem Hauptmann v. Falkenstein vor dem gesammten Publikum und in Gegenwart seiner entrigten Verwandten zu verschiedenen Malen ausgescholten. — Er war zur Begrüßung seiner Verwandten ausgetreten.

In der letzten Wanderversammlung des Berliner „Demokratischen Vereins," wies Dr. Guido Weiß nach, daß die Pariser Commune nichts weiter gethan habe, als was alle kriegführenden Parteien immer thun. Wenn dabei Ausschreitungen vorgekommen seien, so erkläre sich das dadurch, daß Bürgerkriege mit mehr Erbitterung geführt werden, als solche gegen auswärtige Feinde. Man solle die Commune nicht mit „Communismus" verwechseln, denn die Commune sei nur für Volksrechte geführt worden.

In Dresden tagte jüngsthin die evangelisch-lutherische Landessynode. Dieselbe beschloß u. a. die Abschaffung des Festtages Mariä Verkündigung und die Abänderung des bisherigen strengen Verbotes Religionsedes in ein Handgelöbniß milder Form. Da von dieser Synode gar keine freisinnige Maßregel zu erwarten stand, so war ihr leicht, mit keinen der Zeit gemachten Zugeständnissen sich noch einige Anerkennung zu verschaffen.

Der in der Sitzung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung vom 1. d. Mts. bei der Berathung der Magistratsvorlage wegen der Errichtung dreier höherer Lehranstalten gestellte Antrag, zu beschließen, daß diese Anstalten keinen confessionellen Charakter erhalten, ist in namentlicher Abstimmung mit 47 gegen 25 Stimmen abgelehnt worden.

Die Regierung in Wiesbaden hat die Einführung confessioneller Lesebücher in Nassau untersagt. Rechte ist vollkommen unter der Sonne — das von der Regierung zur Einführung bestimmte confessionslose Lesebuch leistet dasür in der Lobhudelei nach oben bestes mehr.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Becker ist als Bürgermeister von Dortmund bestätigt.

Es hat sich jetzt als unzweifelhafte Thatsache ergeben, daß der Erzbischof der sogenannten Schweizer'schen Arbeiterpartei Herr v. Schweitzer von den Conservativen Geld (400 Thaler) zur Bekämpfung der Wahl des Abg. Harkort von der preußischen Fortschrittspartei erhalten. Daß v. Schweitzer im Solde der preußischen Regierung stand, war längst kein Geheimniß mehr.

In Frankfurt finden zwischen preußischen und französischen Bevollmächtigten Nachtragsverhandlungen zum Friedensvertrage statt.

Ein wichtiger Plenarbeschluß der Obertribunals betrifft die Pensionen der von der Staatsregierung angestellten Polizeibeamten, ist unterm 1. Mai d. J. dahin ergangen: „Im § 3 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 sind unter den Gehältern der von der Staatsregierung angestellten besoldeten Beamten, welche der Staat zu tragen hat, die diesen Beamten nach ihrer Versetzung in den Ruhestand zu gewährenden Pensionen begriffen."

Wie in Bayern ist auch in Sachsen eine Anklage für Militärvergehen erlassen. — Der Missionsprediger Hardeland hatte wegen Beleidigung der Leipziger Polizei vom Stadtgericht Berlin zu 25 Thaler Strafe verurtheilt. Der Verurtheilte zog jedoch die Heidenbekehrung in Japan der Bezahlung der Strafe vor und — verschwand erfichtlich vom Himmel begeistert.

In unserer neulichen Mittheilung über die Freisprechung des reactionären „Ostpreußischen Volksboten" bez. dessen Redacteur A. Klein wegen eines „der Jude Johann Jacoby" überschriebenen Artikels bemerken wir heute nach einer eingehenden Schilderung der „Juxerburger Zeitung", daß Dr. Johann Jacoby „es unter seiner Würde gehalten hätte," einen Strafantrag zu stellen.

Uns geht über den Fall von zuverlässiger Hand die Nachricht zu, daß der Redacteur des sogenannten Schandblattes nur der Strohmann für einige lichtscheue Geister sei. Man schreibt uns darüber:

Als Redacteur zeichnet Herr A. Klein in Insterburg, das Volk aber glaubt nicht an ihn, sondern bezeichnet als wirklichen Redacteur Herrn Zacharias, weiland Seminardirector in Karalene, entlassen wegen zu ausgeprägten Geistesstandes, und v. d. Oelsnitz, Hauptmann oder dergleichen, Landwehrcompagnieführer in Gumbinnen, Vorsteher am schwimmenden Waisenhause, Verfasser des „Katechismus für die Wachtstube" ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Gott schütze uns übrigens vor dem Verdienste, preußische Gerichte vertheidigen zu wollen.

Wir bemerken an dieser Stelle, daß uns lediglich die gewaltige Stoffanhäufung hinderte, über den Preßproceß des „Bürger- und Bauernfreundes", wie wir versprochen, zu berichten.

Die Nachricht, daß Baden unmittelbares deutsches Reichsland geworden, schreibt man uns aus dem badischen Oberlande, wird allerwärts beifällig aufgenommen, weil uns dadurch hoffentlich die Unterhaltung eines glänzenden Hofstaats mit noch manch anderem jetzt ganz unnöthig gewordenen abgenommen wird, wozu wir unter Anderem besonders auch die landständischen Vorstellungen von Zeit zu Zeit

Digitized by Google

auf Kosten des Ländchens zählen, wie auch die verhofften Kosten der Kreisversammlungen.

Warum Bismarck den Reichstagsabgeordneten keine Diäten geben will, hat seinen guten Grund, meinte kürzlich ein mütziger Rechner; denn hätten sie Diäten, nur wie ein badischer Landstand, so wäre die Adresse auf die kaiserliche Eröffnungsrede, so unmöthig sie auch ist, allein auf 3500 fl. gekommen — so lang und breit wurde darüber geschwatzt. Und wenn man dann die Zeit für nur noch andere nichtssagende Reden dazu rechnet, so käme im Ganzen eine während einer Session riesigkeingehe Summe heraus, mehr als Bismarck seither ersparte. Die Meinung hat — auf den gegenwärtigen Reichstag, der eigentlich nur der gehorsame Diener Bismarck's ist, angewandt — allerdings viel für sich; allein wenn's so bleiben müßte, könnte man die Sache ganz ohne allen Reichstag abthun, indem Bismarck so nur einfach zu befehlen hat. Wozu noch die reichstägliche Spiegelfechterei!

Mit gelberter Schrift meldet der Stuttgarter „Beobachter" eine Regierungsvorlage für den demnächst zusammentretenden Landtag.

Dieselbe beantragt, vom 1. Juli an eine Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer von 10 auf 50, der Kapitalien- und Rentensteuer sowie einiger indirekten Steuern von 10 auf 25 Prozent. Gleichzeitig soll eine neue Emission von Papiergeld in der Höhe von 3 Millionen Gulden in Aussicht stehen!!!

Der „Beobachter" bemerkt dazu:

Man hat uns so oft gesagt, daß die Freiheit theuer sei. Hier lernen wir, wenn wir es sonst nicht wußten, daß auch der Einheitsgedanke nicht zu mäßigem Tarife verzollt wird. Denen aber, welche uns sein Joch aufgeladen, sei ermöglicht werden könnten und müßten, wenn sie gemeinsam von den Schultern Albdeutschlands getragen würden, überlassen wir es, sich mit diesem „unvorhergesehenen Ereignisse" abzufinden, das so plötzlich „in ihrer Träume wonnevollste Märchenwelt" hereinbricht.

Es geht doch nichts über einen treugehorsamen Magistrat! Die weisen Väter der Stadt München hatten früher den Beschluß gefaßt, mit der Frohnleichnamsprozession nur dann zu gehen, wenn S. Maj. sich in dem Zuge befindet. Also, sagt ein Berichterstatter der „Fr. Ztg.": wenn Se. Maj. fromm zu sein geruhen, sind auch die Väter der Stadt fromm; wenn dagegen Se. Maj. durch kirchlichen Katarrh abgehalten zu sein belieben, — so hat der ganze Magistrat Katarrh.

Uebrigens jedes Thierchen hat sein Plätzchen, die Nationalliberalen die zur Verdeckung der Berliner Schande die Backen noch immer voll nehmen, um die Unfehlbarkeit zu verunthellen, haben es sich zum größten Theil nicht nehmen lassen, an der Frohnleichnamsprozession theil zu nehmen. Auch die bayerischen Minister, Graf Bray, v. Lutz und v. Brann hatten sich der Prozession angeschlossen. So lange so etwas am grünen Holz geschieht, hat es mit der Kirchenreform, die die Altkatholiken erstreben, sonst mit der Wiedervereinigung der Confessionen lange Wege

Mit der Bildung von freireligiösen Gemeinden ist es auch traurig bestellt, die Besamen, welche sich einer solchen anschließen wollen, verlieren ihre staatliche Stellung. Die bayerische Gesetzgebung kann sich in dieser Beziehung der des Herrn v. Mühler würdig an die Seite stellen.

Der Redacteur des „Volksboten" in München ist wegen Amtsehrenbeleidigung des Ministers v. Lutz und des Polizeidirektors v. Burchdorff vor das Schwurgericht verwiesen worden. Herr v. Burchdorff wird, wie die „Südd. Post" sattsam erfahren, sehr leicht beleidigt.

Bischof Heinrich in Passau hat diesmal die Frohnleichnamsprozession in Passau in einfachster Weise abhalten lassen und sich selbst mit dem Domcapitel nicht daran betheiligt, um, wie er ausdrücklich erklärte, durch diese Manifestation den liberalen Bestrebungen, wie sie sich in der Stadt Passau in kirchlicher Beziehung geltend zu machen suchen, entgegenzutreten. Geschieht den Passauern schon recht!

Bei Gelegenheit eines Preßprozesses vor dem Glaubensgerichte in Graz erklärte der Staatsanwalt vor die beiden Cardinalfäge — die Erfindung eines persönlichen Gottes und die Unsterblichkeit der Seele — vermerke, mache sich den Unglauben schuldig, und die Geschworenen, welche den Unglauben für straflos erklärten, hätten wohl gewußt, daß durch denselben die Moral untergraben und Mord und Todtschlag gepredigt werde. Das muß ein Muster von Staatsanwalt sein! Der k. k. Gerichtshof trat dieser Ansicht bei!

Der Arbeiterverein „Vorwärts" in Graz wurde wegen „staatsgefährlicher Umtriebe", ein der österreichischen Volkssprache nicht geläufiger verdeutschen pfiffigsten Wort, aufgelöst, die Auflösung bei der völlig unbegründeten Auflösung war in den Arbeiterkreisen groß. Es kam zu Straßendemonstrationen, Verwundungen und Verhaftungen.

Man glaubt, daß die Auflösung des Arbeitervereins Vorwärts mit die Einleitung zur Auflösung sämmtlicher demokratischen Arbeitervereine ist.

Das hieße bei den versumpften socialen Verhältnissen des Landes Oel ins Feuer gießen. Darauf kommt es indeß dem Despotismus, die sich in Oesterreich breit macht, gar nicht an.

Ausland.

Die Versailler Versammlung drängt mit allen Kräften Frankreich der Monarchie in die Arme. Das Verbannungsgesetz gegen die Prinzen von Orleans ist aufgehoben und der Wächter der französischen Republik Thiers ist der Ansicht, daß die constitutionelle Monarchie nichts anderes als die Republik mit einem erblichen Regierungsoberhaupten sei! — Davon können wir ein ander Liedlein singen — eine constitutionelle Monarchie kann auch jetzt gut die traurigste Despotenherrschaft sein.

In Livry (Seine-et-Oise) hat ein junger Mann bei einem Streite einen preußischen Offizier erschossen. Mit dem Sohn ist auch der unschuldige Vater verhaftet. Beide sollen erschossen werden. Julles Favre hat sich für die Unglücklichen im Hauptquartiere · erwandt.

In Lyon ist ein neues republikanisches Organ gegründet worden: das „Journal de Lyon." Hauptredacteure sind Hr. Schneegans, bis zum Kriege Redacteur des „Niederrhein. Courriere", zuletzt Abgeordneter der Stadt Straßburg in der Nationalversammlung von Bordeaux und Eugen Jung, ehemaliger Mitarbeiter des „Journal des Debats."

Sämmtliche Nationalgarden sollen in Frankreich aufgelöst werden. — Die Regierung beabsichtigt einen großen Schlag gegen die Aufständischen in Algier zu führen.

Die italienische Regierung will am 1. Juli nach Rom übersiedeln.

War die Pariser Commune zur Revolution berechtigt?

Diese Frage hat in letzterer Zeit die öffentliche Meinung lebhaft beschäftigt und in erster Reihe waren es die Versailler, welche dieses Recht bestritten. Sehen wir uns die Verhältnisse einmal genauer an. Wohl war die Versailler Versammlung aus der freiesten Abstimmung hervorgegangen, doch verdankte der Exfaiser nicht auch seinen Thron der Volksabstimmung, hatte ihm nicht das ganze französische Volk noch kurz vor dem Kriege ein großes Vertrauensgrichen gegeben? Wer kann heute behaupten, daß das französische Volk den Parifern, wenn sie gesiegt hätten, nicht zugestimmt haben würde. Wir glauben sogar, daß dies geschehen wäre, da alle Städte Frankreichs auf Seite der Commune standen und die Nationalversammlung nur die Widerkehr der Reaction und der Monarchie bedeutete.

Die Nationalliberalen und die Pariser Zerstörungen.

Wir gehören sicher nicht zu denen, welche das Verbrennen der öffentlichen Gebäude in Paris durch die Anhänger der Commune gebilligt, wundern müssen wir uns aber doch über die Nationalliberalen, welche vor Schmerz und Zorn über die Greuelthaten schier aus dem Häuschen gerathen zu sein schienen. Diese Tugendhelden! Als die Deutschen vor Paris lagen und die Stadt mit ihren Kunstwerken bombardirt werden sollte, da schrieen diese Tugendhelden: Das moderne Babel muß zerstört werden, kein Stein darf auf dem andern bleiben. Es fehlte damals nicht an Stimmen, welche das Unglück von Paris abwenden wollten, wir erinnern an die Petitionen der englischen Universitäten. Eine deutsche Universität, Göttingen, hatte damals die Stirn, die Zerstörung der Bruststätte der Revolution förmlich zu fordern. Was kann man jetzt von der sittlichen Entrüstung dieser Nationalliberalen sagen? Sie predigten die Zerstörung von Paris aus reiner Zerstörungswuth und sind deshalb noch schlechter als die rasenden, so schrecklich geschilderten Brandstifter von Paris, bei denen man zur Entschädigung doch noch die Verzweiflung annehmen kann, zu der sie im Erliegen getrieben wurden.

Die Städte-Zerstörung

gehört sicher zu den furchtbarsten Erscheinungen des letzten Krieges. Ein wahrhaft entsetzliches Loos war den Städten beschieden, das das Unglück hatten, mit einem Festungsgürtel umgeben zu sein. Hab und Gut des friedlichen Bürgers, des Mannes, der keinen sehnlicheren Wunsch als das Ende des Mordens,

Feuilleton.

* Die Polenflüchtlinge.

Erzählung von A. Fr.

(Fortsetzung.)

„Er verlangte, ich sollte ihm folgen, er wollte mit mir entfliehen, aber ich widerstand, ja ich widerstand, und endlich mußte ich's thun. Thaddäus überraschte uns, er sprang wie ein Tiger auf den Grafen los . . . ich sehe noch das wilde Funkeln seiner Augen . . . sie trifften die Hirschfänger von der Seite und im Nu war's geschehen. Mit zerspaltenem Haupte sank der Mann zu Boden . . . sein brechendes Auge sah noch mit mit einem Blicke so gräßlich, so gräßlich! Kind, Kind, hüte Dich, Du bist auch schön!" . . . .

Ludoiska erbebte.

„Du, was ist das?" rief die Alte plötzlich, vom Fenster springend, „hörst Du dort, dort draußen, wie das Todtenhuhn ruft?"

Mit innerem Grausen horchte das Mädchen. Von der alten Linde her, dem Fenster gegenüber, scholl laut der klagende Ruf des Käuzchens.

„Komm fort von da, komm hierher zu's Helle,"

bat die Alte, indem sie sich wie im Fieber schüttelte, „dort ist's so grausig duster."

Ludoiska gehorchte zögernd und schien eifrig auf den Ruf des Vogels zu lauschen. Wie ein Lichtstrahl war in ihrer der Gedanke gekommen, daß der kühne Thaddäus das allen Flüchtlingen wohl bekannte Zeichen gegeben habe. Das Krachen des Aestes, welches sie vorhin gehört hatte, schien ihre Vermuthung noch zu bestätigen.

Wieder rief draußen der Vogel. Sie zählte genau. Bei Gott, er wußte es ein. Aber in welcher Absicht war er gekommen?

„Komm, Kind," bat die Alte, „laß den Vogel, komm her, setze Dich, ich will Die Alles erzählen."

„Ich wort mich neben dem Todten auf die Erde und versuchte in meiner Verzweiflung das strömende Blut zu stillen. Da trat mich des Grafen Knecht „Roman elendig fort," rief er mit bittender Stimme, „oder wir sind Beide verloren." Ich wollte ihm nicht folgen, aber er sah mich so flehend an, so voller Liebe; und als er hinzufügte: „Um Deinetwillen bin ich zum Mörder geworden, und Du willst mich verlassen?" Da vermochte ich nicht zu widerstehen. Ich wort mich in seine Arme, küßte ihm den kalten Schweiß von der bleichen Stirn, und schwur, ihm zu folgen, wohin er mich führen würde.

Wir eilten aus dem Hause und fuhr zur rechten Zeit, denn wir konnten noch deutlich hören, daß Männer unser Haus betraten, und mit wilden Worten einander zuriefen.

Die Stellung des Grafen sicherte ihn vor Entdeckung. Um vollends Allem auszuweichen, reisten wir nach Italien. Ach, wie glücklich hätte ich leben können, wenn . . . wenn . . . Du, Du, hörst Du dort den Vogel? Das bedeutet Unglück, Kind. Ja, ja, ich bin eine Unglückliche, o heiliger Gott, Gnade, Gnade!"

Sie fiel auf die Kniee, betreuzigte sich, und ihre krampfhaft gefalteten Hände schienen ein Gebet auszudrücken, welches die bebenden Lippen nicht zu Raum meln vermochten.

Ludoiska war tief erschüttert.

„Ist der junge Graf Ihr Sohn?" fragte sie endlich, um die Alte aus ihrem Zustande zu reißen.

Diese schüttelte das Haupt.

„Nein, nein, nicht mein Sohn, o Gott sei gelobt, daß der Fluch sich nicht sorte den konn. Der Graf war Wittwer und hatte das Kind in eine Erziehungsanstalt gegeben. Aber ich habe ihn gepflegt, wie meinen eigenen Sohn, ich habe für ihn gebetet, für ihn gebetet, für ihn gearbeitet. Das giebt Ruhe, siehst Du, Ruhe, Ruhe, und er hat mich nicht verstoßen, er hat mich nicht hinausgetrieben in's Elend,

Digitized by Google

die Wiederkehr des Friedens hatte, war rettungslos dem Verderben preisgegeben und Millionen und Abermillionen Werthe wurden vernichtet, Tausende von unschuldigen Bürgern, wurden gesprengt. Ebenso wenig wie sich der Krieg an die Bürger und ihr Eigenthum kehrt, hat er auch kein Herz für die Schätze der Kunst. Die öffentlichen Gebäude Strasburgs wurden absichtlich zerstört, da man in ihnen leicht brennbare Stoffe wußte, die das Feuer schneller über die Stadt verbreiten mußten. So wurde das Theater, die Bibliothek, der Justizpalast, Kirchen und andere hervorragende Gebäude in Brand geschossen und bei dem grobartigen Feuerwerk in der Stadt klatschte Deutschland rasenden Beifall und bewunderte die Treffsicherheit unserer Zerstörungsmaschinen. Niemand dachte an das Unglück der Bürger. Ein gleiches Schicksal traf das kleine Städtchen Bitsch, Phalzburg, Toul, Beffort u. a. Ueberall hatten unsere Geschosse Tage des Unheils zu verzeichnen, aber bei jeder neuen Ruine wuchs auch das Wehklagen des Unglücks. Die Städteverbrennungen haben mit Paris einen furchtbaren Abschluß erfahren. Die Artillerie hat bei dem Bombardement der unglücklichen Stadt einen großen Theil von Paris in Schutt und Asche gelegt, gegen diese Zerstörungen war das Anzünden einzelner öffentlicher Gebäude durch die Anhänger der Pariser Commune fast nur eine Kleinigkeit. Wenn wir all das namenlose Unglück überschauen, das der Krieg in seinem Gefolge hatte, mischt sich in die Siegesfreude ein bitterer Tropfen und unwillkürlich erblickt der Siegesjubel in der Kehle. Kein Sieg kann das entsetzliche Elend aufwiegen, das sich in seinem Gefolge befindet und wer weiß wie bald uns ein neuer Völkermord bevorsteht!

⊙ Allerlei aus Braunschweig.

Von dem Grundsatze ausgehend, den wir noch immer ausgesprochen und auch befolgt haben, daß es zuweilen geradezu nothwendig, geradezu heilige Pflicht sei, tief in's Fleisch einzuschneiden, und daß gerade dadurch sich die Ehrlichkeit des Freundes viel besser bethätige, als in schönen Redensarten, weil man doch nicht „auflösen, nicht beleidigen" möchte, wollen wir es versuchen, in wenigen Zügen ein treues Bild von den Verhältnissen unserer Stadt zu geben. Der Umstand, daß es hier Stoff genug gibt für einen reformlustigen Geister, und daß von den hiesigen Verhältnissen wenig, oft gar nichts in die Oeffentlichkeit dringt, sowie, daß wir nicht das Glück haben, Braunschweiger, sondern Fremder zu sein, und die Sache also mehr objektiv zu betrachten im Stande sind, bestärkt uns in unserm Vorhaben.

Unter manchen andern Eigenschaften, welche dieser alten Stadt zugeschrieben werden, und von denen bei weitem die meisten ein der Vergangenheit angehörendes Verdienst haben, wird auch die eine hervorgehoben als heute noch geltend: „der Braunschweiger ist gemüthlich." Wir wollen den Bewohnern ihren Selbstbetrug dieses Lob durchaus nicht streitig machen, erlauben uns aber, darauf aufmerksam zu machen, daß es sich mit der vielgepriesenen Gemüthlichkeit geradezu verhält, wie mit der Liebe und Gerechtigkeit manches Gottes. Aus Liebe läßt es dieser dem Einen hundtschlecht ergehen und der Andern im Ueberfluß leben; aus Liebe läßt er den Einen im Elend schmachten und den Andern aller Menschenrechte spotten. So geht es gerade auch mit der Gemüthlichkeit. Dieser Stoff ist oben so weit, daß sich zu gesundem Verstande und ehrenwerther Vernunft, zu offenem Sinn für alles Schöne und Bessere auch die faulsten Uebelstände mit hineinschieben lassen. Wähvend z. B. der Süddeutsche es gemüthlich findet, wenn auch die Ausübung seines Berufes von andern geschieden ist, doch aber es Keinem einfällt, diese Schranke auch bis in das Unterhaltungs- und Erholungslokal zu ziehen, findet der Braunschweiger nur da Gemüthlichkeit, wo man ihn ruhig mit seinen „alten lichten Bürgern" an den Verwehungsresten der Vergangenheit zehren und von der Höhe seiner staatlichen und städtischen Zustände herab über andere Verhältnisse urtheilen läßt. Dabei herrscht allerdings — wie könnte man es sonst auch gemüthlich nennen, — die größte Einstimmigkeit; denn die gleichen Seelen finden sich, besonders hier am Biertisch. Tag für Tag, Abend für Abend derselbe Sitz, dasselbe Gesicht gegenüber, derselbe Unterhaltungsstoff, dasselbe „einstimmige" Nicken. — Wagt es ein Unzufriedener eine solche Lage Galle zu nennen, so fragen ihn sofort aller Augen mit Entrüstung: was willst du hier, Verwegener? — Das ist ein Stück braunschweiger Gemüthlichkeit! Es ist nicht unsere Absicht, diese Gemüthlichkeit ganz zu schildern, obwohl dieses ein interessantes Charakterbild böte, wir wollen diesem Stücke noch einen Zug aus ganz anderen Kreisen beifügen, und dann mögen die Leser den Maaßstab haben, um das folgende zu bemessen. Wir wissen nicht, ob jedem bekannt ist, der sich nicht besonders mit der Geographie der Gegenwart befaßt hat, daß Braunschweig auch ein selbständiges Herzogthum ist, und dem zufolge auch noch einen eigenen Herzog hat; jedenfalls wollen wir es nicht verlangen, daß es Jeder weiß, da ja auch beide, Herzogthum und Herzog gegenwärtig ganz harmloser Natur sind. Seit dem Jahre 1866, wo Preußens Löwe hinter der Domkirche den Geschichtkundigen noch an Heinrich den Löwen und die Welfen erinnern kann. Also Braunschweig hat einen Herzog, der jährlich etwa 200000 Thaler Gehalt erhält, die meiste Zeit des Jahres abwesend ist, seine Staatsbeamten einige Mal durch Unterschrift noch zeigt, sonst aber in seiner Anwesenheit ebenso bekannt ist wie in seiner Abwesenheit und nichts mehr thut als Menschen. Braunschweig Herzog hat aber während diesem Kriege doch für Verwundete und Verwaiste, etwa 5000 Thaler gegeben; ist allerdings hierin von einem hiesigen Kaufmann, der sogar Jude ist, überboten worden, das aber macht nichts, denn er hat auch der Ballettänzerin Gernreich ein Haus für 19000 Thaler gekauft, und das thut ja ein jüdischer Kaufmann auch allerdings nicht. Genug von ihm, er ist wieder abgereist, und hat bis Verbrauch des Winters Braunschweig wieder seiner Gemüthlichkeit überlassen. — Die eigentliche Regierung des kleinen Staates besteht in einer politisch minimierenden Dreieinigkeit. Mehr braucht man nicht zu sagen. Aber diese Einigkeit erstreckt sich nun, und das ist das Seltenstück zu der oben erwähnten Biertisch-Einigkeit, bis herunter zum Chef der Straßenbau- und Beleuchtungsmannschaft. Wahrhaftig, lieber Zeitungsleser, ein Muster von harmonischem Zweinandergreifen aller Einzelglieder;

Sie stand auf und ging hinaus, ohne ein Wort weiter zu sagen.

Als die Thür in's Schloß fiel, athmete Ludoiska hoch auf. Es war ihr nun Alles klar, und sie konnte wenigstens der Gefahr sich in's Auge sehen. Wie sie denselben noch in der Hand hielt, um ihn vor dem Anstürmen des Windes zu sichern, flog von der Linde her ein Steinchen zum Fenster hinein und rollte in die Stube. Ein Papier war umgewickelt. Mit hochklopfenden Pulsen und zitternden Händen trat das Mädchen zur Lampe und las folgende Worte:

„Stanislaus lebt, die Wunde heilt schon, komme morgen am Vormittage in die Grotte, welche sich im Park befindet. Ich bleibe die Nacht dort verborgen. Thaddäus."

Ein leichter Schrei der Ueberraschung entrang sich der Brust der Gelangenen. Ihre Pulse pochten so heftig, daß sie eine Ohnmacht befürchtete. Im ersten Augenblicke wollte sie zum Fenster stürzen und Thaddäus zurufen, aber noch zur rechten Zeit brachte der Gedanke an die Gefahr, in der der wackere Freund schwebte, sie zur Besinnung zurück. Es galt jetzt klug sein und handeln. Sie verbarg das Papier und wollte eben das Fenster schließen, als die Stubenthür geräuschlos geöffnet wurde und die Alte mit hohnartigem, leisem Tritte hereinkam.

„Warum hast Du das Fenster geöffnet?" fragte sie argwöhnisch, „laß doch einmal sehen, was Du da machst?"

Sie trat herzu und zuckte nach allen Seiten hin. Schon besürchtete Ludoiska, daß sie vielleicht ihren Beschützer in den Reihen der Linde entdecken könne, aber ihre Angst war unnöthig. Die Alte schien nur an eine Leiter gedacht zu haben.

„Warum hast Du denn das Fenster geöffnet?" fragte sie noch einmal, „zum Hinabspringen ist's zu hoch und die Bäumen da unten," fuhr sie mit Betonung fort, „sind die ganze Nacht munter."

„Fürchten Sie nichts," beruhigte sie Ludoiska, indem sie alle Kraft aufbot, gleichgültig zu erscheinen, „die Hitze im Zimmer und Ihre Erzählung hatten mich so sehr aufgeregt."

„So, so, nun, ich glaube wohl," meinte die Alte, indem sie noch einen prüfenden Blick umherwarf, „es sollte Dir auch sehr schwer werden, zu entrinnen, mein Täubchen, wir wachen gut, verlaß Dich darauf."

(Fortsetzung folgt.)

Patriotismus und Frömmigkeit.

Eine Erzählung aus Schwaben.

(Fortsetzung.)

Sie ist denn auch die einfachste Weise aller Gottesdienst und alle Frömmigkeit im rechten Gleise, wenn sie sich zuspitzen oder zuspitzen lassen bis zu den Doctrinen des Orakels preußischer Traditionen, der sogenannten Kreuzzeitung — in welcher u. a. ein Herr v. Kracher predigte: „Es giebt einen Gott im Himmel, und dieser Gott will, daß es auf der Erde einen König von Preußen geben, den Gefallen des Herrn. Dadurch wird der Satz bekräftigt: Wenn Gott für uns ist, wer wird gegen uns sein? Darum werden alle Handlungen unserer Regierung so wunderbar gesegnet. Er, der Herr Herr will, daß es auf Erden einen König von Gottes Gnaden gebe, und dieser König ist der König von Preußen"; oder bis zu den Predigten des Oberhofpredigers Krummacher, der den blinden Gehorsam und den Segen des Leidegenwerdens preist, und über den Gottesgnadenthum sich an einem Bußtage also auslies: „David hatte den Königsanl einen Zipfel vom Mantel abgeschnitten, später jedoch sich drei gedemüthigt, daß er auch nur dieses gewagt! Nach der Schrift haben auch wir in unseren Fürsten die Gesalbten des Herrn, die Stellvertreter Gottes auf Erden zu verehren, und die Krone, die sie tragen, als ihnen vom Oberherrn verliehen anzusehen. Was hat aber unser Volk gethan? Aehnliches wie dort David! Es hat, als der König sorglos und zutrauensvoll in seinem Schlosse ruhte, ohne daß wie David verlegt oder bekränzt worden zu sein, zu gegentheils mit Undank überhäuft, dem-

Digitized by Google

selben auch einen Zipfel vom Herrschermantel losgerissen. Dieser Zipfel und Fetzen nun ist unsere Verfassung, wie er in unseren Kammern, dem Oberhaus und Unterhause, zur Schau aushängt.

Ebenso einfach ist aber alle Frömmigkeit im unrechten Gleise, so gottlos und verrucht, wenn sie, was Allen gehört und die Menschen gleich macht, sucht, wenn sie Menschenrechte dem Rechte des Königs gegenüberstellen oder dieses durch den Volkswillen einengen will —: so doch heute Prediger, Richter, Parteien, welche ihre Gesinnung bethätigt wird, um ihre Aemter kommen, und selbst Wähler, die für demokratische Volksabgeordnete stimmen — ein im Grunde nur pleonastischer Ausdruck, da jeder Volksabgeordnete naturgemäß für Volksherrschaft stimmen muß — der Mißhandlung durch Gewohnrmes, der Concessionsentziehung durch Landräthe, der Ausschließung von Nothstandssubventionen, wo solche irgend von oben her zu beeinflussen sind, ebenso unterliegen, wie — wo dies ausnahmsweise hin — directen gesetzlichen Bestimmungen, Strafen und Mißhandlungen. Alle Frömmigkeit der Staatsdiener muß sich ihre Dulkung, ihre Existenz erkaufen dadurch, daß sie an den Willen und an die Persönlichkeit des Monarchen, als des sichtbaren Stellvertreters Gottes, zunächst sich hingiebt, und daß sie den Schein, den sie durch Wort und Verbreitung von Rechtsbegriffen und Kenntnissen stiften, dadurch sühnt, daß sie die Gewissen fesselt und die Gemüther zur Anbetung des Fürsten von Gottes Gnaden erziehn. Kein Absolutismus kann ohne die Gewaltsage einer solchen, wie ihnen die Pole für den göttlich-irdischen Monarchen streitenden Kirche bestehen. Und ein Russdruck solcher Frömmigkeit ist es denn, wenn officiele Berichte vom Allerhöchsten Kriegsherrn sprechen, denn die Fürbitte der Kirche an den Höchsten um Segen dargebracht wurde, wenn Minister erklären, daß für den König, für seine Staatswerke das Geld zu nehmen sei, wo man es finde, oder daß Gewalt vor Recht gehen müsse, oder wenn sie bekennen, nachdem ihre Gewalthat gelungen, daß sie einen verbotenen fürchterlichen Weg gegangen seien, um Frieden auf den Herrn der Heerschaaren", will Preußen sich nothwendig habe vergehren müssen ...; wenn der Chrift selbst sein Recht „vom Tische des Herrn" nimmt mit 3—300,000 Mann, oder detemal, schwer und lange mit Gott gerungen habe, ehe er sich vor Gott eingelegten Fürsten, deren Gottesgnadenthum noch sein Vorgänger unantastbar erklärte, verjagte, und Millionen Menschen wie erworbene Sachen seiner Herrschaft anwehrte. Es ist ein Russdruck dieser Frömmigkeit, wenn der Gemahl, wie Napoleon, der Großsinnige und Tichingisthan auch gethan, jeden blutigen Sieg als eine besondere Veranstaltung Gottes für ihn preist, und wenn Gemeinden und Volksvertretungen ihm um die Wette das Echo nachballen „o Gottes sichtbarem und wunderbarem Schutz", den sie Fürsten, den Siegern.

Die Moral dieser Frömmigkeit ist allzeit eine niedere Demüthigung, eine vollkommene Aufgebung von sich, der als Unbegriff alles Rechts, aller Größe, aller Gewalt die Volks selbst die göttlichen Ausgeburten selbst oder sich ersinnen läßt, um sie, der Volkskraft gewiß, und nur den vortrefflichen Instrumenten, die er sich geschaffen, im Namen Gottes mit oder gegen den Willen des Volkes durchzuführen — die einmal die wunderthätigen Instrumente selbst schwach werden und zerbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein eiserues Kreuz.

War da in der guten Stadt Darkheim in der Pfalz ein gar gewinniger Demokratenfresser und Sängerbundespräsident, Stürzenacker geheißen. Die nationalliberale Reaction konnte auf ihn in der Lage bauen, immer war er bei der Hand, galt es die Demokraten zu steinigen, oder Franzosen anzuschlachten. Obgleich unter Mann das Pulver noch nicht erfunden noch gerochen, waren seine Tugenden doch so groß, daß die Reaction nicht umhin konnte, sie würdig zu belohnen. Man dachte an einen Ehrensäbel, an Dotationen, auch an einen Loyalitätsstrauß für eine bevorstehende diplomatische Mission ins Versiertan an den kaiserlichen Hof in Berlin. Endlich kam ein rettender Gedanke, der wertlich ist, dem Reichskanzler für das ganze heilige deutsche Reich zur Berücksichtigung überwiesen zu werden. Man beschloß, dem Demokratenfresser das eiserne Kreuz für seine Verdienste gegen die unnennen Franzosen zu verleihen. Die Ausführung jeder großen Idee hat bekanntlich mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Verleihung des eisernen Kreuzes hier mit der Pockenseuche. Nachdem es den Pockenärzten gelungen, die Seuche zu ersticken, als pockenfrei auszuweisen, erhielten sie die obrigkeitliche Genehmigung zur Abhaltung des Ordensfestes. Zwo weißgewaschene Jungfrauen vollzogen den feierlichen Act der Ordensverleihung. Auf einem Samtkissen überreichten sie dem Wackeren im blauweißen Bande das eiserne Kreuz. Ein donnerndes Hoch und Tusche der Musik vollendeten die erhebende Feier. Die Nationalliberalen aber waren schier närrisch vor Freude gewesen — und wollen auch Vogel v. Falckenstein in Anbetracht seiner stummen Jasch gegen die neuen Franzosen ein Kreuzlein recherlicht überreichen lassen.

Wenn sich zwei Spitzbuben zanken, kommt der Bauer zu seiner Kuh.

(Eine Hundegeschichte.)
(Schluß.)

Aehnlich wie unserem Bauern ist es dem guten deutschen Michel mit seiner deutschen Einigung gegangen. Seine mischende Kuh, die unerschiepbare Quelle seines Lebens, die Freiheit ist ihm gleichfalls abhanden gekommen, seine alten Wächter sind alt und schwach geworden und von ihnen hat meine rechte Lust, der Reichsregierung zu Leibe zu gehen, die nationalen Klasser oder, die er in den Reichstag gewählt, bewachen nur die Rechte des Oberstallmeisters und fletschen die Zähne, wenn Michel darauf dringt, daß ihm endlich sein Recht werde.

Doch, zu unserem Sprichwort. Da hat der Oberstallmeister, in unserem Falle der Reichskanzler Fürst Bismarck den Nationalen trotz aller Kriecherei und Schweifwedelei bei der Debatte über die Einverleibung von Elsaß und Lothringen mal gründlich die Peitsche fühlen lassen, weil sie es gewagt, in ihrer Bescheidenheit selbst Stallmeister zu spielen. Die Natur verleugnet sich nicht, sie bewährt sich die Dauer. Im ersten Augenblick sah es so aus, als wollten die Nationalen sich gegen den Reichskanzler auflehnen, doch hatte er sie gut abgerichtet und sie waren auch zu fest Brod gewöhnt, um mit dem gefürchteten Herrn zu brechen. Die Peitsche, die ihnen deßhalb schnell zu Kreuz, erhielten, was der Meister verlangte und ernteten von ihm ein allerzudästes Fittreichen. Obgleich Michel Aehnliches schon häufig erlebt und auch überzeugt ist, noch Schlimmeres zu erleben, ist er doch zu dumm und gutmüthig, um bei dem Gegank ze seiner Kuh, seiner Freiheit zu kommen Wuthe er nur ein klein wenig politisches Bewußtsein und Thatkraft besitzen, müßte er leicht das Spiel, das man mit ihm getrieben, durchschauen und erkennen, daß ihm zur Wiedererlangung seiner Kuh niemals die nationalliberalen Klasser, auch nicht die abgelebten Fortschrittler, sondern nur eiserne, ihm treu ergebene Demokraten verhelfen können.

Hauptmann v. Plötz.

Im deutschen Reichstage fand letzthin bei Berathung des Pensionsgesetzes für die deutsche Armee ein recht heiterer Zwischenfall statt. Es erklärte nämlich der Vertreter der Bundesregierung, Hauptmann v. Plötz, daß man den Soldaten in Betreff der Pensionirung mit den Officieren nicht gleichstellen könne, da die letzteren im Kriege bekanntlich viel mehr Gefahr laufen ließen als die gemeinen Soldaten. Der Reichstag ist darob in große Verwunderung und Entrüstung gerathen, wir haben uns darüber nicht gewundert. Wie kann der Soldat auch im Kriege Gefahr laufen, nachdem er im Frieden durch die sorgfältigste Drillung darum gebracht worden ist. Als Prügelknabe der militärischen Aristokratie oder als Officierbursche kann er niemals zu Ehrgefühl gelangen, und im Kriege wird der Soldat einfach zur Schlachtbank getrieben, er darf sich nicht einmal die Frage vorlegen, ob der Krieg, zu dessen Theilnahme er gezwungen wird, auch ein ehrenhafter ist, ja er muß sogar dagegen thätig sein, wenn der Krieg zum Vaterlandskrieg, zur Ehrensache gestempelt wird. Der Hauptmann von Plötz hat ganz recht und das fühlten unsere edlen Volksvertreter auch, sie brummten zwar ein wenig, beruhigten sich aber bald und — keinem von ihnen fiel es ein, das Uebel an der Wurzel zu fassen und die Abschaffung der Militär-Prügelung und des Officiersburschenthumwesen zu thun. Das wäre ja aber wieder ein schwerer Verstoß gegen die steamme Zucht gewesen, welche unsere Armee bekanntlich unübenwindlich macht. Deutschland kann beruhigt schlafen; es wird weiter gedrillt!

Landwirthschaftliches.

† Augsburg, 12. Juni. (Wollmarkt.) Zufuhren lieferhalt, überstiegen die vorjährigen, die Wäschen sind gleichfalls schöner als vorigs Jahr, wenn auch manche trübe Wäschen sich bemerken lassen. Die Qualität ist viel zweifelhaft. Trotzdem dringend, wie auf allen norddeutschen Wollmärkten.

Versammlung des Vereins der Wollinteressenten Deutschlands. (Fortsetzung.)

3) Welche Vortheile oder Mängel bietet das deutsche Verkaufssystem gegenüber englischen und französischen? Hierüber referirt Herr Rosenstiehl, wie in Frankreich, England und Deutschland die Wollindustrien sich verhalten, namentlich seien die Fabriken seit langer Zeit seine Waare, England vermöge seiner Maschinen billige gelefert; in Deutschland sei die Entwickelung langsamer und rationeller. Frankreich nimmer stehe die modernste, England das beste gasse Fabricat produciren. Wenn auch Deutschland in der Wollbearbeitung bedeutend vorangeschritten, so habe es doch noch ganz bedeutend den Nachtheil gehabt, daß es von diesen erst das Modernste nachgemacht habe und damit zu spät auf den Markt kommen sei. Gegen England habe es um deßhalb noch aufkommen können, weil jede der dortigen Fabriken nur eine einzige Sorte Tuch webe, deßhalb beim eine ausgezeichnete Qualität erziele, daß der Käufer ohne Schaden noch Proben kaufen könne, was bei den Deutschen nicht der Fall sei, weshalb die deutschen Fabricate viel weiter gebracht werden müßten. In Deutschland sei von den Fabricanten diese Eigenart nun deshalb nicht herzustellen, weil sie deutschen Arbeitern nicht möglich sei, dieselben Facharbeiten benutzen. Wenn in Deutschland diese Einrichtungen ebenso getroffen würden wie in England, so würden die deutschen Fabriken bei den geringeren Löhnen mit allen anderen concurriren können.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Carl Buchez.
Druck von Ph. Rode in Kaiserslautern.

Marktbericht.

† Stuttgart, 12. Juni. Getreidemarkte. Preise meniger lebhaft in Folge der günstigen Witterung. Ungarischer Weizen 7 fl. 24 kr., bad. 7 fl. 36—51 kr., Kernen 6 fl. 42 kr. 7 fl. 24 kr., Dinkel 4 fl. 54 kr. bis 5 fl. 6 kr., Haber 5 fl. 27 bis 36 kr. Mehrpreise per 200 Pfd. incl. Sack: Nr. 1 7 fl. 15—45 kr., Nr. 2 19 fl. 15—45 kr., Nr. 3 17 fl. 15—45 kr., Nr. 4 15 fl. 15—45 kr.

† Frankfurt, 12. Juni. (Kraftfuttermittel.) Unter den Kämtern verschiedene neue Lupinensorten, und kann es an freien weiteren Umfängen, als zu bemerken, welche der natürliche Verkauf erzeugt. Die Preise haben sich dadurch ziemlich verändert. Rettenauer-Weizen, gall 14 fl. 45—15 fl. 40 kr., Hamburger 13—14 fl. 45 kr., Russen 11—11 fl. 15 kr., Serbe 8 fl. 30—10 fl. 30 kr., und Haber 10 fl. 30—10 fl. 45 kr. Mehl per 200 Pfd. nach Classen: Nr. 0 Nr. 1 nämlich fest, Classschläger der Umgegend bedeuten 21 fl. 30 kr.

* Köln, 14. Juni. (Schluß-Bericht.) Weizen effect. hiesiger 8fl., per Juni 7 2/4, per Nov. 7.21 1/2. Roggen effect. hies. 6.20, per Juni 5.20, per Nov. 5.26 1/2. Rüböl effectiv hiesiger 14 1/2, per Okt 14 1/2. Petroleum effect. hies. 11 1/2. Wetter mattes. Roggen still. Rüböl fester. Wetter: Schön.

* Berlin, 13. Juni. (Schlußbericht.) Roggen per Juni 52 1/2, per Juli-August 52 1/2, Oct per Juni-Juli 56 1/2, per Sept.-Oct. 56 1/2. Spiritus per Juni-Juli 17 thlr. 7 sgr. per Juli-August 17 thl. 8 sgr.

* Künzelsberg, 10. Juni. Weizen für 85 Pfd. 100—106 Sgr. — Roggen für 80 Pfd. 54—56 Sgr. — Gerste, große und kleine für 70 Pfd. 45—51 Sgr. — Haber für 50 Pfd. 26—33 Sgr. — Erbsen, weiße für 90 Pfd. 55—65 Sgr. graue, 50—70 Sgr., gelbe 60—70 Sgr. — Bohnen für 90 Pfd. 65—74 Sgr. — Linsen für 90 Pfd. 50—55 Sgr. — Kuchenmehl für 70 Pfd. 44—46 Sgr. — Leinsaat für 70 Pfd. 100—110 Sgr. — Kleesaat, rothe 12—14 Thlr. — Kleesaat, weiße 14—22 Thlr. der Centner. — Timotheehaus 5—9 Thlr. der Centner. — Heuöl per Stück 12 Thlr., Rüböl mit Faß 14 Thlr. der Cent. — Leinöl, deutschen 60—66 Sgr., Nußkuchen 65—75 Sgr. der Centner. Kartoffeln 1 1/2 Thlr. für 8000 Pfd. Ztr. ohne Faß. Nußkuchen Leinsaat 16 Thlr. Preis.

* Mannheim, 14. Juni. (Fettviehmarkt.) Auf dem gestrigen Zufuhrmarkt wurden 107 Stück Rinder und Kühe und 40 Ochsen verkauft. Die Preise stellten sich wie folgt: Schmalvieh oder Rindfleisch 1. Qual. 36—37 2. Qual. 33—35 fl.; Schlachtvieh 1. Qual. 39—40 fl., 2. Qual. 37—38 fl. per Centner. Der Gesammtumsatz berechnet sich auf 54780 fl.

* Frankfurt, 12. Juni. Der heutige Viehmarkt war mit 1000 Stück um, mit Kälber überfahren. Kühe und Rinder wenig am Platz. In Folge starker Anfuhr auswärtiger Händler gegen die Preise für Ochsen und Kühe an. Kälber waren etwas billiger. Es waren angetrieben: 360 Ochsen, 150 Kühe und Rinder, 300 Kälber und 200 Hämmel. Die Preise stellten sich: Ochsen 1. Qual. 8.38 p. Ctr., 2. Qual. 8. 36—37, Kühe 1. Qual. 8, 2. Qual. 8. 34—35, Kälber 1. Qual. 8, 26 bis 27, Hämmel 1. Qual. 8. 27.

† Berlin, 12. Juni. (Neuer Berliner Viehmarkt.) Es waren angetrieben: 2499 Rinder, 4799 Stück Schweine, 2169 Kälber und 14391 Hammel.

Der heutige Markt war in Betreff des Localbedarfs recht gut, dagegen war der Exportmarkt ziemlich flau und der gestern Ermarkt ungünstig dadurch ausgezeichnet, daß es regnete.

Bei Rinderviehe war größtem schon ganz bedeutend weniger und wenn auch heute Vermehrung nach Beginnung des ersten Viehmarkt, so war dieselbe doch nicht so bedeutend, daß sie bisher sich die Preise durch mindestens auf vorrechtzeitiger Höhe, preiste und heute Waare, die für Berliner Localbedarf bezahlt wird, sogar etwas gehoben; so wurde bezahlt: für erste Qualität 17—18, für zweite 14—16 und für dritte 9—11 Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Auch bei Schweinen war das Geschäft anarmehr belebt wegen lebendiger der Lust bisher Gebrauch, als auch einer der ersten Grenzeren, der heute wieder recht bedeutend lautete, bezahlt es wurde per 100 Pfd. Schlachtgewicht gerne 17—18 1/2 Thlr. bezahlt.

Von Hämmeln war sehr wenig eine Qualität am Platze, die sich für den Export eignet; die Preise stellten sich kaum 7 1/2 Thlr. per 45 Pfd.

Digitized by Google